


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36607471480016

Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

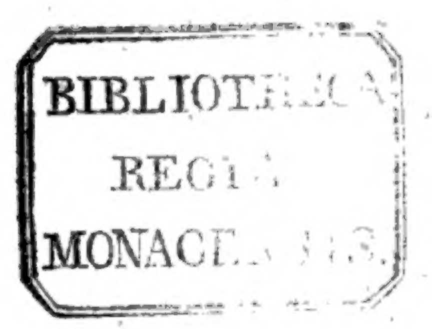
zweiten, verbesserten und vermehrten, Auflage.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Encyklopädisches Lexikon

in Bezug auf die

neueste Literatur und Geschichte

der

Philosophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienstordens.

Zweite Abtheilung.

M bis Z.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

M.

Mäandrische Dialektik s. Dialektik nebst Zus.

Maaß (J. G. E.). — Zusatz: Von s. Grundr. der Log. erschien 1836 die 5. Aufl. Desgl. von s. Grundr. der Rhetor., beide jedoch unverändert.

Machiavel. — Zusatz: Er stammte aus einem edlen Geschlechte, das seinen Ursprung bis auf die alten Markgrafen von Toscana zurückführte. Seine Ahnherren hatten daher schon hohe Würden in der florentinischen Republik bekleidet. Sein Jugendlehrer war Marcellus Virgilius, dessen College er im J. 1500 als Staatssecretar der florentinischen Republik wurde. Im J. 1514 aber ward er wegen Verdachts, an einer Verschwörung theilgenommen zu haben, aller seiner Würden entsetzt, eingekerkert und der Tortur unterworfen, die er, so wie die darauf folgende Verbannung, standhaft ertrug. Obwohl späterhin zurückberufen und mit einigen öffentlichen Aufträgen beehrt, war er doch seitdem mehr mit dem Studium der Alten und der Abfassung seiner Werke bis zu seinem Tode beschäftigt. Er starb in Armuth und schon von Vielen seiner Zeitgenossen wegen seiner politischen Denkart und Handlungsweise streng beurtheilt. Uebrigens hielt er, wie Cicero, eine aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen zusammengesetzte Regierungsform für die beste. S. Star = Numan's diatribe in Nic. Macchiavelli opusculum del principe. Utrecht, 1833. 2 Bde. 8. — Macchiavel, son génie et ses erreurs. Par A. F. Artaud. Par. 1833. 2 Bde. 8. — Nic. Mach., geschildert nach Ginguenée und Artaud. Vom Grafen Wilh. v. Hohenthal. Leipz. 1837. 8. 1. Lief. (Diese Lief. enthält eine Uebers. aus dem 8. B. von Ginguenée's hist. litéraire d'Italie; die 2. Lief. soll Artaud's u. A. Forschungen über M. enthalten). — Ueber M.'s politische Lehrsätze, vorzüglich nach

seinen Betrachtungen über den Livius. Vom Direct. v. Weber zu Tübingen. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Januar. S. 28 ff. — Die B. 2. S. 765. angeführte deut. Uebers. des Principe von Rehberg ist auch mit einer trefflichen Einleitung und lehrreichen Anmerkungen ausgestattet. — Zu der ebendas. angeführten 1. Lief. einer neuen deut. Uebers. des Principe (in Verbindung mit Friedrich's II. Anti-Macch.) vom Grafen W. v. Hohenthal kam 1835 die 2. Lieferung. — Von Friedrich's Anti-Macch. aber erschien eine N. A. Hamb. 1834. 8. — Zu dem 1. B. der deut. Uebers. von M.'s sämmtlichen Werken durch Joh. Ziegler kam 1833 ein 2. u. 3. B. hinzu. — Einen neuen Macchiavel schrieb Friedr. Buchholz. S. d. N. — Auch hat man von einem Macchiavellismus der Gelehrten gesprochen (Lilienthal de macchiavellismo literario) indem in der Gelehrten-Republik zuweilen dieselben Triebfedern des Ehrgeizes, der Herrsch- und Parteisucht, ihr loses Spiel treiben, deren Wirksamkeit im bürgerlichen Gemeinwesen der italienische Politiker in seinem Principe nachgewiesen hatte.

Machination (von machinari = *μηχανασθαι*, eigentlich ein Bewegungswerkzeug [machina = *μηχανη*] machen und anwenden, bildlich aber etwas Künstliches, Listiges, auch Hinterlistiges oder Boshaftes ersinnen und ausführen) wird meist in diesem schlechtern Sinne genommen, besonders wenn man von geheimen Machinationen spricht, so daß man darunter nichts andres als Ränke, Intriken oder Kabalen versteht, deren Gebrauch nur eine jesuitische Moral nach dem Grundsatze: „Der Zweck heiligt die Mittel," aber nicht die philosophische Moral billigen kann, wie gut auch der vorgespiegelte Zweck, an und für sich betrachtet, sein möchte. S. Zweck n. 3. Indessen wird der, welcher einmal einen Hang zu solchen Machinationen hat, sich auch kein Gewissen daraus machen, Zwecke zu verfolgen, die schon an sich böse sind, wenn er nur dabei an Reichthum, Ehre oder Macht zu gewinnen hofft.

Machtsprüche. — Zusatz: In Bezug auf die Machtsprüche der Philosophen sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 8. sehr richtig: „Die Philos. als freie Wissensch. „hat insbesondre Ursache, bescheiden zu sein und sich vor Machtsprüchen zu hüten, ehe sie die Bedeutung ihrer Aufgabe und das Getriebe der Menschengesch. bis auf den letzten Grund untersucht „und vornehmlich sich selbst in Wahrheit erkannt hat. Die von „der Schulstube aus als Schiedsrichterin auftreten und die Vorbildungen ihres Ichs für den Maßstab halten wollte, nach welchem „der Lauf der Dinge sich richten müsste, würde sich wie eine leichtfertige Schwärmerin geberden. Ihre Zuversichtlichkeit würde Mitleiden, ihre Anmaßung Spott und Verachtung verdienen." Aber

freilich giebt es auch unter den Philosophen Männer, die wie Göthe meinen, daß nur Lumpe bescheiden seien, und daher die Bescheidenheit für gar keine Tugend halten. Indessen hat sich der große Dichter in diesem Puncte selbst widersprochen. S. Bescheidenheit nebst Zus.

Macrobius. — Zusatz: Daß er Platoniker war, sieht man besonders aus der B. 2. S. 766. zuerst angeführten Schrift; daß er aber Christ gewesen, ist bloß eine grundlose Vermuthung. Die Ausgabe seiner Werke von Gronov wurde zu London, 1694. 8. wiederholt. Auch erschien eine neuere Ausgabe derselben zu Zweibrücken, 1788. 2 Bde. 8. Es fehlt aber noch immer an einer guten kritischen und hermeneutischen Bearbeitung.

Maffei (Francesco Scipione) zu Verona 1675 geb. und 1755 gest., nachdem er eine Zeit lang Kriegsdienste gethan und mehre Reisen durch Frankreich, England, Holland und Deutschland gemacht hatte, wird gewöhnlich auch zu den italienischen Philosophen gezählt. Indessen hat er sich mehr als Dichter und Alterthumsforscher ausgezeichnet. Für philosophische Schriften können bloß seine Magia annihilata und seine Scienza cavalleresca gelten, in welchen er theils die Magie als eine geheime und übernatürliche Zauberkunst, theils die Unsitte des Zweikampfes auch mit allgemeinen Vernunftgründen bestritt. Seine Opere, mit einem Elogio del Maffei herausgeg. von Ippolito Pindemonte, erschienen zu Venedig, 1790. 6 Bde. 4. — Wegen einer seltsamen Disputation, die er in seiner Vaterstadt hielt, vergl. den Zus. zu Liebe.

Magie. — Zusatz: Der Unterschied zwischen der weißen und schwarzen Magie will ebensoviel sagen, als der zwischen der guten und bösen. — Vergl. Rog. Baconis epist. de secretis artis et naturae operibus atque nullitate magiae. Par. 1542. 8. — Thom. Campanella de sensu rerum et magia. Frankf. a. M. 1620. Par. 1637. 4. — Briefe über die natürliche Magie an Sir Walt. Scott von Dav. Brewster. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von Fr. Wolff. Berl. 1833. 8. — Praktische Anleitung zur Bildung und Berechnung magischer oder sogenannter Zauber-Quadrate. Von Gust. Hohndell. Leipz. 1837. 8. — In Italien entstand in der 1. Hälfte des 18. Jahrh. über die Magie, so wie auch über Hexen und Teufel, ein heftiger Streit, an welchem viele Schriftsteller theilnahmen, bis endlich nach 10 Jahren Maffei durch seine Schrift: La magia annihilata, dem Streite ein Ende machte. Ein ähnliches Werk gab schon früher Balth. Becker heraus. S. d. N. — Wegen des magischen Steins s. Stein der Weisen n. 3. Doch nennt man ebenso andre Steine von wunderbaren oder wenigstens auffallenden Wirkungen.

Vergl. auch Magnetismus, desgl. Geheime Künste und Wissenschaften nebst Zus.

Magister. — Zusatz: Magistri sententiarum hießen im Mittelalter auch die Doctoren und Professoren der Theologie. Magister contradictionum aber ist ein Beiname des Scholastikers Wessel. S. d. N. nebst Zus.

Magistratus. — Zusatz: Mutus magistratus heißt bei Cicero das Gesetz, der Magistrat dagegen lex loquens, weil obrigkeitliche Personen als solche nur im Namen der Gesetze sprechen sollen, die selbst keinen Mund zum Sprechen haben.

Magnetismus. — Zusatz: Mit dem thierischen oder Lebens-Magnetismus hat man neuerlich auch wieder den Magismus und das Besessensein in Verbindung zu bringen gesucht. S. Magie und Besessen nebst Zuss.

Majestätsverbrechen. — Zusatz: Manche Criminalisten unterscheiden noch das Verbrechen der beleidigten und das der verletzten Majestät. Es ist dieß aber nur ein Gradualunterschied, der mehr in den Worten als in der Sache liegt; denn die Verletzung ist auch eine Beleidigung, ungeachtet es sonst richtig ist, daß diese sowohl wörtlich (injuria verbalis) als thätlich (inj. realis) sein kann und die letztere stärker beleidigt. S. Beleidigung n. 3. — Wegen des Unterschieds zwischen Majestätsverbrechen und Hochverrath vergl. auch noch die Schrift von J. H. Zirkler: Die gemeinrechtliche Lehre von Majestätsverbrechen und Hochverrath. Stuttg. 1836. 8.

Maimonides. — Zusatz: Von den Arabern wird er Abdalah, von Herbelot aber in seiner biblioth. orient. Abu Amram Moise Fil. Maimouen Alkortobi, al Jehoudi, genannt. Der Titel seines Hauptwerkes (More Nevochim oder Nebuchim) wird auch durch „Zurechtweisung für Zweifelnde" übersetzt. — Neuerlich erschienen in Bezug auf diesen Philosophen noch folgende Schriften: Die Ethik des Maimonides, oder Schemonah Perakim, aus dem Arab. des Rambam und nach dem Ebräischen deutsch bearbeitet von Simon Falkenheim. Königsberg, 1832. 8. — Leben und Wirken des Rabbi Moses Ben Maimon, gewöhnlich Rambam, auch Maimonides genannt. Von Peter Beer. Prag, 1834. 8. Vorläufer einer mit erläuternden Anmerkk. ausgestatteten deut. Uebers. des More Nebuchim.

Maine de Biran. — Zusatz: Von seinen Schriften, die Cousin herausgeben will, erschienen bereits: Nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral de l'homme. Par. 1834. 8. Doch enthält dieser Band auch noch andre theils kritisch- theils historisch-philosophische Aufsätze des Verf.'s, z. B. über Leibnitz, Hume u. A. Der Herausg. vergleicht diesen

französ. Philosophen mit unsrem Fichte, dessen Principien er auch großentheils gefolgt sei.

Makarismus (μακαρισμος, von μακαριζειν, selig sprechen oder preisen, und dieses von μακαρ oder μακαριος, selig) bedeutet die Handlung, durch welche Jemand von Andern (wie es z. B. in der katholischen Kirche geschieht) selig gesprochen werden soll; was aber ebensowenig als das Heiligsprechen eine Wirkung haben kann. S. Heilige und Seligkeit nebst Zus. Wenn indessen der Makarismus so allgemein ausgesprochen wird, wie dort im Evangelium: „Selig sind, die reines Herzens sind" — so ist nichts dagegen einzuwenden, weil dann nur eine Bedingung des Seligwerdens angedeutet wird.

Makel oder Makul (macula) bedeutet eigentlich jeden Fleck oder Farbenwechsel in der Oberfläche eines Dinges, er mag entstellen, verunstalten, schänden oder nicht. Doch denkt man dabei gewöhnlich an etwas Schändendes oder Entehrendes, wenn nicht in physischer, sondern in moralischer Hinsicht von Makeln die Rede ist. Man nennt sie daher in diesem Falle Schandflecke. So auch das Beiwort makelig oder makelhaft (maculosus). Wird ein solcher Fleck als unbedeutend betrachtet, so heißt er levis notae, im Gegenfalle gravis notae macula. — Mäkeln heißt eigentlich Flecken oder Fehler an einer Sache finden. Weil das aber beim Feilschen und Unterhandeln häufig geschieht, so nennt man dieses gleichfalls ein Mäkeln und den, welcher es als Gewerbe treibt, einen Mäkler. Es giebt aber auch eine Mäkelei mit den Wissenschaften und selbst mit der Philosophie, wenn man deren Studium so betreibt, als hätte man dabei nur kleinliche Absichten auf äußern Vortheil. Vergl. Brodstudien nebst Zus.

Makrobiotik. — Zusatz: Eine Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priesterstaaten hat Haller im 5. B. seiner Restauration der Staatswissenschaft (Winterthur, 1834. 8.) gegeben. — Die Makrobier (Μακροβιοι) sind ein äthiopisches oder nach Andern ein hyperboreisches Volk, dessen Individuen nach der Meinung der Alten meist sehr lange leben sollten. — Da mehre Philosophen ein ziemlich hohes Alter erreicht haben, so hat man auch diese Makrobier und die Philosophie selbst eine Makrobiotik genannt. Sie ist es auch wirklich, wenn man nach ihren Vorschriften lebt. Ein Engländer will berechnet haben, daß die Philosophen ein Durchschnittsalter von 67 Jahren erreichten. Schreiber dieses befindet sich so eben in demselben.

Makrologie (μακρολογια, von μακρος, lang, und λογος, die Rede) bedeutet etwas Schlechtes, nämlich ein langes und breites oder weitschweifiges Reden, Makrothymie aber (μακροθυ-

μια, von demſ. und θυμος, das Gemüth) etwas Gutes, nämlich Langmuth als Nachſicht oder Geduld in Bezug auf fremde Fehler. Indeſſen kann dieſelbe nie ſo weit gehn, daß man immer verbunden wäre, die weitſchweifigſten Reden Andrer anzuhören. Da muß es, wenn man nicht wirklich ex officio zuhört, erlaubt ſein, auch nicht hinzuhören oder ſich ganz zu entfernen.

Malebranche. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Malebranche, Spinoza, und die Skeptiker und Myſtiker des 17. Jahrh. Von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga, 1836. 8.

Maliz oder Maliſe (jenes nach dem lat. malitia, dieſes nach dem franz. malice, von malus, übel oder bös) bedeutet Argliſt, Bosheit, Laſterhaftigkeit; daher malitiös oder maliciös, argliſtig, boshaft, laſterhaft. — Der criminaliſtiſche Grundſatz: Malitia supplet aetatem — Bosheit ergänzt das Alter — ſoll andeuten, daß ein junger Verbrecher, der noch als unmündig oder unreif anzuſehn, dennoch wie ein älterer beſtraft, ſeine Jugend alſo nicht als Milderungsgrund betrachtet werden dürfe, wenn er beim Beſchließen und Vollziehen des Verbrechens einen höhern Grad von Bosheit, als man ſonſt der Jugend zutraut, zu erkennen gegeben habe. Man präſumirt nämlich dann bei ihm auch eine frühere Verſtandesreife. Freilich iſt der Grundſatz etwas ſchwankend, weshalb ihn auch nicht alle Criminaliſten gelten laſſen oder doch durch Beſtimmung einer gewiſſen Altersgränze (16, 18 oder 20 Jahre) von wo an er erſt gelten ſolle, zu beſchränken ſuchen.

Malo mori quam foedari — lieber ſterben als entehrt werden — iſt ein alter Weisheitsſpruch, welcher ausſagt, daß das Leben nicht der Güter höchſtes ſei, ſondern daß die Ehre, nämlich die wahre oder ſittliche Ehre, die aus treuer Pflichterfüllung hervorgeht, noch höher in den Augen der Vernunft ſtehe. S. Ehre und Pflicht, auch Tugend n. 33. Darum ſagte ſchon ein alter Dichter (Juvenal) mit Recht:

> Summum crede nefas, animam praeferre pudori,
> Et propter vitam vivendi perdere causas.

Nur ein erbärmlicher Egoiſt könnte dieß für eitle Schwärmerei erklären.

Mamiani della Rovere ſ. Italiſche Philoſ. n. Zuſ.

Mancipation (von mancipare = manu capere, mit der Hand nehmen) bedeutet die Erwerbungsart eines Eigenthums durch Verkauf und Kauf, wobei die Alten die Sache mit einer gewiſſen Feierlichkeit in Gegenwart von Zeugen übergaben. S. Kauf. Die Alten ſagten ſtatt mancip. auch mancup. Vergl. Emancipation nebſt Zuſ.

Manes oder Mani. — Zuſatz: Dieſes iſt die perſiſche,

jenes die griechische Namensform, welche nach Eusebius (hist. eccles. VII, 31.) einen Doppelsinn gab (*μανεις τας φρενας*, wahnsinnig) und daher zur Vermeidung desselben in *Μανιχαιος*, Manichaeus, von den Anhängern des Mannes verwandelt wurde, die nachher auch selbst Manichäer hießen. Manche nennen ihn auch Cubricus, ich weiß nicht, warum? — Wegen seiner Todesart berichten Einige, er sei unter der Regierung des Königs Varanes oder Baharam nach Hofe eingeladen und zum Widerrufe seiner Lehre von den Magiern aufgefodert, weil er aber dessen sich geweigert, auf das Grausamste hingerichtet worden. — Da seine Lehre von einem guten und einem bösen Principe der Dinge schon früher war aufgestellt worden, so unterscheidet man auch einen ältern und einen spätern Manichäismus (vor und nach M.). Weil aber die Magier über die Frage, ob das böse Princip (Ahriman) gleich ursprünglich bös, oder wie jenes gut gewesen und nur durch Neid über die Vollkommenheit des guten Princips (Ormuzd) seine Lichtnatur verfinstert habe, uneinig waren, indem die gemäßigte und herrschende Partei das Zweite, die strengere aber, die man auch die magusäische nennt, das Erste behauptete: so schloß sich M. dieser Partei an, verdarb es aber dadurch mit jener, und wandte sich nun mit seiner Lehre auch an die Heiden, Juden und Christen in und außer Persien. Doch stieß er die Juden wieder dadurch von sich ab, daß er ihren Gott für ein verzehrendes Feuer, mithin für ein böses Wesen und daher auch ihr altes Testament für das Werk eines solchen Wesens erklärte. Das neue Testament ließ er zwar gelten, jedoch nur sofern, als es mit seinen Religions-Ansichten übereinstimmte; weshalb er auch ein eignes Evangelium (Arzenk) das einen himmlischen Ursprung haben sollte, aufsetzte und in einer sog. Grund-Epistel sich noch auf andre christliche Urschriften berief, die glaubwürdiger als die gewöhnlich angenommenen wären. (August. contra epistolam fundamenti). Die Physik bereicherte M. auch mit einem Elemente, indem er zu Erde, Wasser, Luft und Feuer noch den Rauch oder Dunst fügte, und behauptete, daß diese 5 Elemente sowohl in der Lichtwelt als in der Dunkelwelt anzutreffen wären, dort von der besten, hier von der schlechtesten Beschaffenheit. Desgleichen nahm er einen Achselträger (*ωμοφορος*) an, der die Welt abwechselnd auf seinen Schultern trage und sie dadurch in beständigem Gleichgewicht erhalte. So seltsam nun auch diese und andre Lehren des M. klangen, so fanden sie doch vielen Beifall, weil die meisten Menschen immer geneigt sind zu glauben und nachzusagen, was ihnen mit zuversichtlichem Tone und beredter Zunge vorgesagt wird. Auch giebt es noch jetzt in Asien und Africa eine Menge von Manichäern; und da die alten Slaven weiße und schwarze d. h. gute

und böse Götter verehrten, ehe sie Christen wurden: so scheinen sie gleichfalls dem Manichäismus gehuldigt zu haben. — Wegen Beausobre's hist. crit. de Manichée et du manichéisme vergl. die scharfsinnige Beurtheilung Mosheim's in seinen Commentt. de rebus Christianorum ante Const. Magn. pag. 728 ss. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 2. B. 2. Cap. 8.) findet sich auch ein kurzer Abriß des Manichäismus mit kritischen Bemerkungen, vornehmlich in Hinsicht auf dessen Verhältniß zum Christenthume. — Auch vergl. die Schrift: Verhältniß der Lehre Mani's zum Parsismus, aus dem Armenischen des Bisch. Esnig übers. von Neumann; in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol.. B. 4. St. 1. und 2. — Uebrigens waren die Manichäer die ersten Ketzer, welche in der christlichen Kirche zum Tode verurtheilt wurden, nämlich im J. 385, wo zu Trier der Spanier Priscillian nebst sechs seiner Anhänger als Manichäer die Todesstrafe litten. Wie viel Menschenblut ist seit jenem Unglücksjahre in der Kirche, welche die Religion der Liebe predigen soll, ebenso ungerecht vergossen worden!

Manetho (*Μανεθων*, auch *Μανεθως*) ein angeblicher ägyptischer Philosoph und Priester des 3. Jahrh. vor Chr., von dessen Philosophie jedoch nichts Zuverlässiges bekannt ist. Seine angeblichen Schriften s. im Artikel: Aegyptische Weisheit.

Manie. — Zusatz: Die Griechen legten auch denen, welche eine übertriebne Liebe zu den Vögeln (*ορνιθες*) und besonders zu den Wachteln (*ορτυγες*) hatten, eine Ornithomanie und Ortygomanie bei. Sie nahmen also hier das W. *μανια* in demselben mildern Sinne, in welchem wir es nehmen, wenn von Bibliomanie (Bücherwuth) Melomanie (Singewuth) Dansomanie (Tanzwuth) u. s. w. die Rede ist. Doch können auch solche Manien zuweilen so gesteigert werden, daß sie fast an Wahnsinn gränzen. Von dieser Art war z. B. die Tulipomanie (Tulpenwuth) welche von 1634 bis 1637 in Holland herrschte, aber auch Manchen, der dabei sein ganzes Vermögen zusetzte, zugleich wirklich um den Verstand brachte; weshalb man sich genöthigt sahe, den Tulpenhandel gesetzlich zu beschränken, wie Beckmann in seiner Geschichte der Tulipomanie erzählt. Einen Beitrag zu diesem Werke lieferte aber noch die neueste Geschichte, indem ein öffentliches Blatt (Hellermagaz. 1837. Nr. 4.) berichtete, daß zu Lille eine neue Tulpenart, das „Gewissen" genannt, mit 850 Franks bezahlt worden — ein Beweis, daß jene Manie (die nun sogar das Gewissen als eine so verkäufliche Waare auf den Markt bringt, daß man dabei wohl gewissenlos handeln kann) noch immer nicht ausgestorben ist. Vielleicht wird sie aber bald durch eine andre verdrängt, von welcher jetzt überall die Rede ist,

die Dampffahrt- und Eisenbahn-Manie. — Neuerlich hat man auch viel gestritten, ob es eine Manie ohne eigentliche Seelenstörung (manie sans délire) geben könne. S. die Schrift von Dr. Frdr. Groos: Die Lehre von der mania sine delirio psychologisch untersucht und in ihrer Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung betrachtet. Heidelb. 1830. 8. Manche nennen sie mania occulta, weil sie nicht so offen hervortritt als andre Arten der Manie. — Vergl. auch Monomanie nebst Zus.

Manifestation. — Zusatz: Manifestus bedeutet eigentlich handgreiflich, dann augenscheinlich, daher manifestare, etwas aufzeigen, entdecken, offenbaren. Manifestatio aber kommt erst bei spätern oder kirchlichen Schriftstellern vor. — Die Hegelianer nennen auch ihre Methode zu philosophiren eine Manifestation, als wenn ihnen dadurch etwas bisher ganz Unbekanntes entdeckt oder geoffenbart worden wäre; weshalb sie dieselbe nicht nur von der Demonstration, die in der ältern Schule herrschte, besonders in der leibnitz-wolfischen, sondern auch von der Deduction und Construction, die man neuerlich an die Stelle von jener setzte, unterschieden wissen wollen. S. Methode nebst Zus.

Manipulation und manipuliren sind Ausdrücke, die vermöge ihrer Abstammung (von manipulus, Handvoll, Bündel rc.) zwar eigentlich nur von der Handhabung oder Behandlung körperlicher Dinge gebraucht werden, die gleichsam unsre Hände füllen, wenn wir sie mit denselben bearbeiten; sie lassen sich aber bildlich auch auf geistige Operationen beziehen. Doch werden sie dann meist im verächtlichen Sinne gebraucht; wie wenn von der Manipulation der Philosophie als einer Brotwissenschaft die Rede ist. Uebrigens findet man manipulare und manipulatio bei keinem alten Autor.

Männerliebe. — Zusatz: Die Quelle dieses Lasters bei den Griechen, wo es so einheimisch war, daß man es gar nicht verhehlte, hat Cicero (tusc. IV, 34.) sehr richtig in den Worten angegeben: Mihi quidem haec in Graecorum gymnasiis nata consuetudo videtur, in quibus isti liberi et concessi sunt amores. Bene ergo Ennius: Flagitii principium est, nudare inter cives corpora.

Männisch und männlich sind ebenso, wie weibisch und weiblich, dergestalt unterschieden, daß jenes meist im schlechtern, dieses meist im bessern Sinne gebraucht wird. Ein männisches Weib wird daher nicht minder verachtet als ein weibischer Mann. Ob aus dem Beiw. männisch das Hauptw. Mensch entstanden, ist zweifelhaft. S. Mensch nebst Zus.

Mantel der Philosophen s. philos. Bart und Mantel.

Mantik. — Zusatz: Dieses Wort ist mit Manie verwandt, weil das Wahrsagen oder Prophezeihen (μαντευεσθαι) von den Alten als eine Folge des Wahnsinnig- oder Wüthendseins (μαινεσθαι) betrachtet wurde. S. Manie, auch Furor. — Die Astromantik nennt man gewöhnlicher Astrologie. S. d. W. nebst Zus.

Manumachie ist ein neugebildetes Zwitterwort (von manus, die Hand, und μαχη, der Kampf) zur Bezeichnung des Zweikampfes. S. d. W. n. Z. Richtiger wäre Chei- oder Chiromachie (von χειρ, manus). Doch lassen sich beide Ausdrücke auch auf einen Kampf zwischen mehren Personen beziehn, wenn diese im sog. Handgemenge begriffen sind, mögen sie bloß mit den Händen oder auch mit Waffen kämpfen.

Marbach (Gotth. Oswald) Doct. und seit 1833 Privatl. der Philos. zu Leipzig, hat außer einigen belletristischen Schriften auch ff. philosophische herausgegeben: Schelling, Hegel, Cousin u. Krug. Leipz. 1835. 8. (Für den Zweiten gegen die 3 Andern). — Geschichte der griech. Philos. Leipz. 1837. 8. Ist die 1. Abthl. eines Lehrb. der Gesch. der Philos. mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet. — Ein von ihm herausgegebnes Physikal. Lex. enthält auch philoss. Artikel.

Marcellus Palingenius s. Lebensthierkreis.

Marktschreierei s. Agyrtie und Charlatanismus.

Martin. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Oeuvres posthumes de Mr. de St. Martin. Tours, 1807. 2 Bde. 8. Deutsch: Des französischen Philosophen L. C. de St. M. nachgelassene Werke. Aus der Urschrift und mit Anmerkk. von Dr. W. A. Schickedanz. Th. 1. Die theosophischen Gedanken. Münster, 1833. 8.

Märtyrerthum. — Zusatz: Verzeichnisse und Lebensbeschreibungen von Märtyrern (Martyrologien) aus welchen auch der Philosoph als Psycholog manches lernen kann, giebt es sehr viele. Eins der berühmtesten ist das Book of Martyrs von John Fox, das auf Befehl der Königin Elisabeth von allen Bischöfen, Dechanten und andern Prälaten der englischen Kirche angeschafft werden musste und daher von 1563, wo es zuerst erschien, bis 1684 neun Auflagen erlebte und jetzt wieder von neuem aufgelegt werden soll. Der Verf. (geb. 1517 und gest. 1587) als ein Reformator der englischen Kirche selbst verfolgt, bekam von jenem Werke auch den Beinamen des Martyrologen, gleichsam par excellence.

Maschine. — Zusatz: Maschinerie bezieht sich meist auf

den Gebrauch der Maschinen beim Theater, um bei Aufführung eines Stücks der Bühne die angemessenste Gestalt zu geben und die Darstellung selbst möglichst täuschend zu machen. Etwas andres aber ist Machination. S. d. W.

Maske. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom griech. βασκα oder βασκανιον, fascinum, Zauber, Zaubermittel, und meinen, daß ebendaher das franz. masque als fem. ein altes häßliches Weib oder eine Hexe bedeute; Andre aber vom arab. maschara, lächerliche Geberde, Kleidung u. d. g. oder überhaupt was Lachen erregt. — Daß Maskeraden in ästhetischer oder auch moralischer Hinsicht schlechthin verwerflich seien, ist unstreitig eine übertriebne Behauptung, obwohl nicht geleugnet werden kann, daß dabei oft manches Unästhetische und Unmoralische vorfällt. Das gilt aber im Grunde fast von allen menschlichen Lustbarkeiten und Vergnügungsweisen.

Masse. — Zusatz: Das griech. μαζα und das lat. massa bedeutet ursprünglich eine feuchte, weiche und zähe Materie, einen Teig; denn es kommt her von μασσειν, kneten. Der Sprachgebrauch aber hat es auch auf harte und starre Materien bezogen, da jene sich leicht in diese verwandeln kann. Das davon abgeleitete Beiw. massiv wird daher meist auf feste Gebäude von Stein oder gebrannter Erde bezogen. Indessen bedeutet es auch bildlich in geistiger und sittlicher Hinsicht soviel als roh, grob, ungeschlacht.

Massias. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind: Des divers gouvernemens considérés dans leur rapport avec le bienêtre des populations. Paris, 1834. 8. — De la raison et de la foi. Ebend. 1835. 8. — Philosophie fondée sur la nature de l'homme, en 223 aphorismes. Ebend. 1835. 8. In dieser Schrift (Aph. 122. S. 39.) beschuldigt er die deutschen Philosophen, vornehmlich Kant, im blinden Vertrauen auf die aristotelischen Formeln die Anfoderungen der Vernunft und den Beweis für das Dasein Gottes geschwächt zu haben. Und doch sagt er (Aph. 181. S. 58.) selbst, man müsse darauf verzichten, etwas begreifen zu wollen, was die Gränzen des Verstandes übersteige. Gott allein, der in sich selbst seinen Grund habe, kenne das innere Wesen der Dinge. Könnten wir es begreifen, so würden wir auch das göttl. Wesen begreifen; was doch keinem Geschöpfe je gelingen werde. Das ist aber gerade dasselbe, was auch Kant gelehrt hat, so wie lange vor ihm viel andre Philosophen, deutsche und nicht deutsche.

Mäßigkeit. — Zusatz: Die sogenannten Mäßigkeitsvereine als gesellige Verbindungen zur Beförderung jener Tugend sind zwar eine neue, erst seit kurzem in's Leben getretene, Erscheinung in der sittlichen Welt, haben aber doch schon viel Gutes

gestiftet; weshalb auch die Philosophie deren Fortdauer und immer weitere Verbreitung wünschen muß. So waren in America bis zum J. 1836 bereits gegen 8000 solche Vereine gestiftet, welche zur Folge hatten, daß bis dahin gegen 4000 Branntweinbrennereien und 8000 Branntweinläden eingegangen waren, auch gegen 1200 americanische Schiffe ohne Branntwein als tägliches Getränk für die Schiffsmannschaft ihre Seereisen angetreten haben. Die Spöttereien, die man sich hin und wieder gegen jene Vereine erlaubt hat, waren demnach ebenso unphilosophisch als unmenschlich, kamen auch meist aus dem Munde solcher Menschen, die dabei mehr oder weniger betheiligt waren. — Was aber die Mäßigung überhaupt betrifft, so bezieht sie sich auf alles Mögliche, wo man zu viel thun kann, also auch in Freud' und Leid, so wie im Gebrauche der Gewalt, die uns verliehen. Denn diese soll immer mit Weisheit gebraucht werden. Sonst schadet sie sich selbst und Andern. Daher sagt schon das Sprüchwort: Gestrenge Herren regieren nicht lange; was Horaz (od. III, 4.) poetisch so commentirt:

Vis consili expers mole ruit sua;
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus; idem odere vires
Omne nefas animo moventes.

Matäopöie. — Zusatz: Gleichbedeutend mit diesem Worte und Matäoponie ist Matäopragie (von πραξις, die Handlung) und Matäospudie (von σπουδη, Fleiß, Mühe) indem alle diese Ausdrücke ein eitles oder vergebliches Streben, Machen, Thun oder Bemühen anzeigen, wie es im menschlichen Leben so häufig vorkommt.

Materia. — Zusatz: Die Abstammung dieses Wortes von μητηρ (dorisch ματηρ) deutet schon darauf hin, daß man den Stoff der Dinge gleichsam als das weibliche oder mütterliche Princip dachte, auf welches ein andres, das ihm die Form gebe, als das männliche oder väterliche einwirke. Darum erklärte auch Aristoteles (de generat. et corrupt. I, 7.) die Materie als solche für etwas Leidentliches oder Passives (ἡ δε ὑλη ᾗ ὑλη παθητικον) ungeachtet ein bloß passives oder schlechthin adynamisches Ding kaum denkbar ist; vielmehr muß das, was etwas leiden, annehmen oder in sich aufnehmen soll, immer auch zugleich als etwas Thätiges, Actives oder Dynamisches gedacht werden. — Wegen der offenbaren und verborgnen oder geheimen Eigenschaften der Materie s. Element nebst Zus. Wegen der empfindbaren und unempfindbaren aber s. empfindbar. — Daß man der Materie außer der Abstoßungskraft und der Anziehungskraft nicht noch eine besondre Schwer- oder Gravitations-Kraft beizulegen brauche, ist bereits im Artikel Gravitation nachgewiesen worden.

S. dens. nebst Zus. Ebensowenig braucht man mit einigen neuern Chemikern der Materie eine besondre katalytische Kraft (von καταλυσις, Auflösung) zuzuschreiben. Man versteht nämlich darunter das Vermögen gewisser Stoffe oder Körper, durch ihre bloße Gegenwart in andern schlummernde Affinitäten zu erwecken, in deren Folge sich die Elemente der letztern von neuem und zwar so anordnen, daß sie eine vollkommne elektro=chemische Neutralisation gewinnen. Der berühmte schwedische Chemiker Berzelius, der meines Wissens zuerst von einer solchen Katalyse (zum Unterschiede von der chemischen Analyse, die nur das Verbundene trenne oder scheide) gesprochen hat, betrachtete selbst sie nicht als eine besondre, bisher unentdeckte Kraft, sondern nur als eine eigenthümliche Richtung der Kraft der Materie überhaupt. Uebrigens muß hierüber die Chemie weitern Aufschluß geben. Die Philosophie kann nur warnen, die Kräfte der Materie nicht ohne Noth zu vervielfältigen. Denn der metaphysische Lehrsatz: Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda, bezieht sich nicht bloß auf die Dinge selbst oder die Substanzen, sondern auch auf deren Kräfte, die am Ende doch wieder jene Dinge selbst sind, wiefern sie sich thätig oder wirksam bewiesen, mithin auch dazu befähigt sein müssen, möge man nun diese Befähigung Anlage, Kraft, Vermögen oder wie sonst nennen. S. diese Ausdrücke.

Materialismus. — Man nennt denselben auch Hylarchismus. Beide Wörter sind aber von neuerer Bildung. S. Hylarchie. — Es ist übrigens wohl wahr, was Salat (Schelling in München. H. 1. S. 43.) sagt, daß der eigentliche oder consequente Materialist behaupten müßte: „Nur das „Sinnliche, nur das Physische ist real; Geist, Sittlichkeit, Recht „und Gott sind leere Worte, metaphysische Träume u. s. w." Im Leben mag es auch wohl solche Materialisten genug geben. Aber in der Wissenschaft sich so auszusprechen und das so Ausgesprochne auch durch Gründe rechtfertigen zu wollen, haben doch nur Wenige gewagt, weil es dem innersten Bewusstsein des Menschen, dem Gewissen, doch gar zu stark widerspricht. S. Gewissen nebst Zus. Wenn von materialen Interessen die Rede ist, denkt man auch nur an den praktischen Materialismus im Lebensverkehre, wiefern er auf Besitz und Genuß äußerer Güter gerichtet ist. S. zwei Aufsätze über die Herrschaft dieser Interessen von Pölitz in Dess. N. Jahrbüchern der Gesch., der Staats= und Cameralwiss. 1838. Jan. Nr. 1. und Febr. Nr. 3.

Mathematik und mathematisch. — Zusatz: Wenn manche Mathematiker (z. B. Bernoulli) die Mathematik für die Wissenschaft der Wissenschaften erklärten, für die einzige, die sich selbst genüge und keiner andern bedürfe, deren aber alle andre be=

nöthigt seien: so überschätzten sie offenbar den Werth derselben. Denn bei aller Evidenz ihrer Lehrsätze belehrt sie uns doch nur von den sinnlichen Eigenschaften der Dinge in Raum und Zeit, ihren Gestalten, Größen, Bewegungen, Geschwindigkeiten rc. Das ist zwar sehr schätzbar, aber lange nicht genügend für den denkenden Geist, der auch nach dem Höhern, Uebersinnlichen und Ewigen strebt. Darum warnte mit Recht der vormalige franz. Cultminister, Portalis, in einer Rede, die er 1804 in der Rechts-Akademie zu Paris hielt, vor den Täuschungen, zu welchen die Fortschritte des mathemat. und physikal. Studiums so leicht verleiten können, indem er sagte: „Unser mathemat. Wissen bleibt doch nur auf das „Mechanische des Weltalls beschränkt und die Physik kann bloß über „Sinnliches uns belehren. Nur die Vernunftideen, die moralisch-„religiosen, führen zu rein menschlichen Gedanken, zu rechtlichen „Entschlüssen und Thaten." — Vergl. Principe de la science et des mathématiques. Par Pierre Coste. Dresd. 1750. 8. — Andeutungen über Mathematik und Philosophie und ihr Verhältniß zu einander. Von Geo. Malty. Grätz, 1834. 8. Der Verf. hat hier zugleich den Versuch gemacht, die Welt aus dem Nichts (Zero oder Null) zu construiren. S. Nichts nebst dem Zus. — Bolzano's Beiträge zu einer begründetern Darstellung der Math. (Prag, 1810. 8.) nehmen besonders auf die Logik Rücksicht. S. Bolzano. — Wegen des neuerlich von Herbart gemachten Versuchs, die Mathematik auf die Philosophie, vornehmlich in psychologischer Hinsicht, anzuwenden, s. Beiträge zur Orientirung über Herbarts System. Von Drobisch. Leipz. 1834. 8. — Statt mathematisch sagt man auch zuweilen geometrisch. S. Geometrie. — Uebrigens hat die Mathematik auch bedeutende Gegner gefunden. So sagte Voltaire: La géometrie laisse l'esprit, où elle le trouve. Franklin beschuldigte sie des „Kleinigkeits- und Widerspruchsgeistes." Und Göthe meinte, „daß „diejenige Cultur, welche die Mathematik dem Geiste giebt, äußerst „einseitig und beschränkt sei." Darum nannt' er auch die Mathematiker „närrische Leute." S. Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter. I. S. 430. u. f. Indessen war hier G. wohl parteiisch. Denn es verdroß ihn, daß die Mathematiker seine Farbenlehre, auf die er hohen Werth legte, unstatthaft fanden. Auch gestand er selbst, daß er nichts von der Mathematik verstanden und daher seine physikalischen Forschungen ohne diese mächtige Gehülfin angestellt habe, weil seine „Anlagen und Verhältnisse" ihm nicht erlaubt hätten, sie zu Rathe zu ziehen. S. Dess. Werke. Bd. 50. S. 167.

Mathesiologie ist ein neugebildetes Wort (von μαθησις, das Erlernen oder Erkennen, auch die Erkenntniß oder Wissenschaft selbst, und λογος, die Lehre) zur Bezeichnung der Logik als einer

Anweisung zum gründlichen Erlernen, oder um zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß zu gelangen. So sagt Ampère in s. Essai sur la philosophie (Paris, 1834. 8. p. 31) die Mathésiologie solle établir d'une part les loix qu'on doit suivre dans l'étude ou l'enseignement des connaissances humaines, et de l'autre la classification naturelle de ces connaissances. Es ist also derselbe Grund, weshalb auch Manche die Logik im Deutschen eine Wissenschaftslehre genannt haben. S. d. W. nebst Zus. Eine solche Mathesiol. soll wohl auch folg. Werk sein: Beiträge zur mathemat. Philos. oder geometrisch verbildlichtes System des Wissens. Von F. M. Wenner. Abth. 1. Darmst. 1838. 8. Denn der Verf. will durch dieses Werk, dessen 2. Abthl. bald folgen soll, ein neues System der Wissenschaften und namentl. der Philos. begründen. Wenn nur auch ein wahres! Denn an falschen Systemen haben wir ja schon Ueberfluß ad nauseam usque, obwohl am Ende kein System so durch und durch falsch ist, daß es gar nichts Wahres enthielte. Nur ist dieses Wahre selten so neu und so gewichtig, daß es gleich zur Ankündigung eines ganz neuen Systems berechtigte.

Matrimonial (von matrimonium, die Ehe) heißt alles, was sich auf die Ehe bezieht; daher jus matrimoniale = eheliches Recht. S. Ehe n. Z. und Eherecht.

Matthiä (August). — Sein Geburtsjahr ist 1769. Director des Gymnasiums zu Altenburg war er seit 1802. Hier starb er auch 1835. Sein Versuch über die Ursachen der Verschiedenheiten in den Nationalcharakteren war ursprünglich lateinisch geschrieben und 1797 von den Curatoren des stolpischen Legats zu Leiden als Preisschrift gekrönt worden. — Von seinem Lehrbuche für den ersten Unterricht in der Philos. erschien 1833 die 3. Aufl. Auch ward es in's Ital. übersetzt unter dem Titel: Manuale di filosofia. Lugano, 1834. 8. und in's Franz. unter dem Titel: Manuel de philos. Trad. par M. H. Poret. Paris, 1837. 8. — Ferner erschienen von ihm: Vermischte Schriften in lat. und deut. Sprache. Altenb. 1833. 8.

Mazure (Ad.) ein jetzt lebender franzöf. Philosoph, von dem mir nur folgendes Werk bekannt ist: Spiritualisme et progrès social. Esquisses du tems présent. Paris, 1835. 8. Er scheint zu derjenigen philosophisch-politischen Partei Frankreichs zu gehören, welche den gesellschaftlichen Zustand überhaupt verbessern und dadurch allen neuen Revolutionen vorbeugen will. Indessen fragt sich, ob jene Verbesserung selbst ohne Revolution möglich und diese dann die letzte wäre; denn die Nachkommen könnten ja wieder andre und noch umfassendere Verbesserungen nöthig finden.

Mediat = mittelbar. S. d. W.

Medicin. — Zusatz: Medicina ist ursprünglich nur ein Beiwort (medicinus, a, um) und hat daher verschiedne Bedeutungen, je nach dem Hauptworte, das man hinzubenkt. So bedeutet medicina res das Heilmittel, medicina ars s. scientia die Heil-Kunst oder Wissenschaft. Im letztern Sinne nimmt man es auch, wenn die Logik eine medicina mentis genannt wird.

Meditation. — Zusatz: Wiefern die Philosophie eine Meditation des Todes sein soll, s. Tod und Philosoph n. Zuss. — Als eine poetisch-philosophische meditatio mortis wird von manchen Auslegern Horat. od. II, 3. (Aequam memento rebus in arduis etc.) überschrieben. Es kommen aber dergleichen Todesbetrachtungen auch anderwärts vor, weil der Mensch täglich und stündlich an seine Hinfälligkeit erinnert wird.

Meer. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von W. F. A. Zimmermann: Das Meer, seine Bewohner und seine Wunder. Stuttg. 1837. 2 Thle. 8. Ein Seitenstück zu der Schrift von K. F. W. Hoffmann: Die Erde und ihre Bewohner. Aufl. 4. Ebend. 1837. 8.

Megalophrosyne (μεγαλοφροσυνη, von μεγας, groß, und φρονειν, denken, gesinnt sein) bedeutet eine großartige Denk- und Handlungsweise, die wir auch Großmuth nennen. S. d. W.

Meillinger (Florian) erst Mönch und Lehrer am Lyceum zu München, dann ordentl. Prof. der Philos. an der neuerrichteten Univers. daselbst, deren erster Rector er wurde, hat eine „Logik und Metaphysik" und einen „Grundriß der Moralphilosophie und des Naturrechts" herausgegeben. Er starb 1837 als ein Greis von 73 Jahren. In Salat's Schrift: Schelling in München, ist mehr von ihm zu lesen, da er hier mit Sch. als Lehrer der Philosophie concurrirte.

Meineid. — Zusatz: Der Begriff des Meineids wird offenbar zu weit ausgedehnt, wenn man ihn auch auf solche Fälle bezieht, wo Jemand aus Unwissenheit oder Irrthum etwas Falsches beschworen hat. Es kommt hier nicht auf die objective Wahrheit des Beschworenen, sondern bloß auf die subjective Ueberzeugung (das Fürwahrhalten) des Schwörenden an. Es ist also wohl möglich, daß Jemand in gutem Glauben (bona fide) einen falschen Eid schwöre. Als ein Meineidiger (perjurus) kann aber nur derjenige angesehn und bestraft werden, der wider besseres Wissen und Gewissen etwas beschworen hat, selbst wenn dieses an sich wahr gewesen wäre, er es aber, als er schwur, für falsch gehalten hätte. Denn er hätte dann doch gegen seine Ueberzeugung oder ohne Glauben (sine fide s. male fide) geschworen. Die Strafe des Meineids kann übrigens sowohl Freiheitsstrafe als in Verbindung mit derselben Geldstrafe sein, letztere besonders, wenn Jemand dadurch

einen unrechtmäßigen Gewinn gemacht oder einen Andern bevortheilt hat. Daß aber die Todesstrafe ungerecht sein würde, ist schon unter Eid bemerkt worden.

Meinung. — Zusatz: Zuweilen wird dieses Wort ebenso wie das griech. δοξα und das lat. opinio in einem so weiten Sinne genommen, daß man darunter Urtheile aller Art versteht und daher wohl auch die Meinungen in wahre, wahrscheinliche, unwahrscheinliche und falsche eintheilt. Allein die Meinung im eigentlichen Sinne des Worts und als solche ist nur entweder wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Darum heißt es auch mit Recht: Opinio non praejudicat veritati, indem es an sich immer möglich bleibt, daß das bloß Wahrscheinliche falsch und das bloß Unwahrscheinliche wahr sei. S. Präjudiz n. 3. Mit Unrecht aber sagte Voltaire: Tout est opinion. Denn da müsste der Satz: 2. 2 = 4, auch bloße Meinung sein. S. Probabilismus n. 3. — Die öffentliche Meinung ist freilich ebensowenig untrüglich als die private, ob sie gleich mächtiger als diese ist. Denn schon Cicero hatte die sehr richtige Bemerkung gemacht: Vulgus opinione multa, ex veritate pauca aestimat. Vergl. auch Ancillon's Aufsatz über die Gewalt der öffentlichen Meinung, in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 113 ff.

Meinungsfreiheit ist soviel als Denk- oder Urtheilsfreiheit, da Meinungen auch Gedanken sind und die Form der Urtheile annehmen, wenn man sie bestimmt darstellen und mittheilen will. S. Denkfreiheit nebst Zus.

Meinungsstreit s. Streit u. Disputation n. Zus.

Melancholie. — Zusatz: Μελαγχολια bedeutet eigentlich jede Krankheit, als deren Ursache eine schwarze Galle (atra bilis) und deren Erguß in's Blut betrachtet wird (morbus atrabilaris). Die trübsinnige Seelenstimmung hielt man für eine natürliche Folge oder ein Symptom derselben. — Eine besondre Art der Melancholie aber nannten die Alten λυκανθρωπια (von λυκος, der Wolf, und ανθρωπος, der Mensch) wo der Kranke sich einbildet, ein Wolf zu sein, und daher auch wie ein solcher heult, umherläuft und Andre anfällt. Hieraus ist die Fabel vom Wär- oder Wehrwolf (engl. Were-wolf, franz. loup-garou, griech. λυκανθρωπος = Mannwolf) als einem angeblichen Zauberer in Wolfsgestalt entstanden. In den Niederlanden wurde noch im J. 1589 ein Mann als ein solcher Zauberer hingerichtet, weil man glaubte, dergleichen Menschen ständen mit dem Teufel in Verbindung, der ihnen einen Zaubergürtel liehe.

Melanchthon. — Zusatz: Er selbst schrieb sich Melanthon, nachdem sein deutscher Name Schwarzerd auf diese Art von Reuchlin war grăcisirt worden. Seine Anhänger hießen nach

seinem Vornamen Philippisten, deren es sehr viele gab. Denn sein Hörsaal war einer der besuchtesten und seine Schriften erwarben ihm solchen Ruhm in ganz Europa, daß Franz I. König von Frankreich und Heinrich VIII. König von England ihn an ihren Höfen zu sehen wünschten, und daß selbst der gelehrte Cardinal Bembo von ihm mit der höchsten Bewundrung sprach, ungeachtet er dessen religiose Ansichten nicht billigte. In philosophischer Hinsicht zeigte M. auch einige Hinneigung zu platonischen Ideen. Seine Loci theologici waren zugleich mit philosophischem Geiste bearbeitet, und zwar etwas fragmentarisch oder aphoristisch, aber doch die Grundlage der sich eben erst bildenden systematischen Dogmatik der protestantischen Kirche. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß man mit demselben Geiste jene Dogmatik fortgebildet hätte. Aber die „Wuth der Theologen," über die M. selbst noch auf seinem Sterbebette klagte, hielt sich lieber an Luther's Starrsinn, den M. gleichfalls oft beklagte. Vergl. Ph. M.'s Leben und Charakteristik, in kurzem Abrisse dargestellt von Mor. Facius. Lpzg. 1832. 8. — Eine noch neuere Ausgabe seiner Werke, als die bereits angeführte von Joh. Andr. Detzer, erschien von Karl Gli. Bretschneider, zu Halle seit 1834. 4. — Die Schrift: Melanchthon redivivus oder der ideale Geist des Christenth. (Leipz. 1837. 8.) soll den Geist M.'s in Bezug auf die Theol. des 19. Jahrh. darstellen.

Melioration (von melior, us, besser) = Verbesserung. S. d. W. Daher nennt man auch das Streben nach dem Bessern Meliorismus und die demselben Ergebnen Melioristen. — Bei den Alten kommen übrigens meliorare und melioratio nicht vor. Das juristische Latein im Cod. Just. scheint diese Wortformen erst gebildet oder wenigstens in die Schriftsprache aufgenommen zu haben. Améliorer, amélioration und améliorissement sind französische Wortformen; weshalb man auch im Deutschen zuweilen amelioriren und Amelioration sagt.

Memoiren (mémoires) u. memorabel s. denkwürdig.

Memtsu (Memcius s. Mencius). Zusatz: Eine neue Ausgabe seiner Werke im Originale mit franz. Uebers. von Pauthier s. im Zus. zu Sines. Weisheit.

Mendelssohn. — Zusatz: M.'s sämmtliche Werke. Ofen, 1819. 10 Bde. 8. — Neuerlich hat auch Franz Pinetti die Opere filosofiche mit Anmerkk. und einer Biographie M.'s zu Mailand herauszugeben angefangen.

Menge. — Zusatz: Wenn von der Menge schlechtweg die Rede ist, versteht man darunter den großen und gemeinen Menschenhaufen, von welchem der Kaiser in Göthe's Faust (Th. 2. Act 4.) mit Recht sagt:

„Die Menge schwankt im ungewissen Geist;
„Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt“.

Sie verschlingt aber auch oft wie ein reißender Strom den, der sich auf ihre Gunst (aura popularis) verlässt oder sich freut, wenn ihn

mobilium turba Quiritium
Certat tergeminis tollere honoribus —

wie Horaz (od. I, 1.) sagt. Indessen ist die Gunst der Vornehmen oder Hohen nicht minder veränderlich und trügerisch, als die der Menge oder des gemeinen Haufens.

Mennais (F... R... de la Mennais, auch oft Lamennais genannt) französischer Abbé, wird von Einigen auch zu den Philosophen unsrer Zeit gezählt. Doch ist mir bis jetzt keine eigentlich philosophische Schrift von ihm bekannt, ob er gleich sonst ein geistreicher und berühmter Schriftsteller ist. Früher vertheidigte er in seinen theologisch-politischen Schriften (besonders in seinem Essai sur l'indifférence en matière de religion und in der Schrift: De la religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil. Paris, 1825—26. 2 Bde. 8.) mit heftiger Polemik das Papstthum und das Königthum, so zwar, daß er dieses jenem unterordnete. Neuerlich aber hat er in einer zu Paris 1834 erschienenen, viel Aufsehn machenden und daher auch viel bestrittenen Schrift: Paroles d'un croyant, sich vielmehr sehr stark gegen jene Beiden erklärt, so daß er von Vielen nicht mehr für einen Gläubigen, sondern für einen Ungläubigen, ja für einen Umwälzling gehalten wird; weshalb auch der Papst diese Schrift verdammt hat, dessen untrüglichen Aussprüchen sich unbedingt zu unterwerfen der angebliche Philosoph früher für eine allgemeine Menschenpflicht erklärt und es auch selbst zu thun heilig angelobt hatte. Wahrscheinlich aber hatte er bei dieser Angelobung die kleine Mentalreservation gemacht: Tant qu'il me conviendra. Denn in der spätern Schrift: Les affaires de Rome (Paris, 1836. 8.) erklärte er sich sehr stark gegen den Papst und sprach sogar von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der Kirche sowohl als des Staates im Sinne der neufranzösischen Demokratie, deren Grundsätze er auch in dem eine Zeit lang von ihm redigirten Journale: Le monde, zu verbreiten suchte. S. Römische Händel. Von Carové. In Pölitz's Jahrbb. der Gesch. ꝛc. 1838. Jan. S. 51 ff. — Von seinen Mélanges sind nach und nach 3 Bände erschienen. Paris, 1818. 1826. und 1835. 8. Die mit einer 100 Seiten langen Vorrede ausgestatteten Troisièmes mélanges sollen nach der Behauptung mancher Enthusiasten die Erklärung der Vergangenheit, das Gericht der Gegenwart und die Enthüllung der Zukunft auf einmal (à la fois) enthalten. Was will

2*

man mehr? — Jetzt soll er sich mit einem Essai d'un nouveau système de philosophie beschäftigen. Gelingt dieser Versuch, so wird ihm wohl Niemand den Titel eines Philosophen streitig machen. Auch wurde angekündigt, daß seine Oeuvres complètes seit 1836 zu Paris in 12 Octavbänden erscheinen sollten und daß einer dieser Bände etwas ganz Neues (vielleicht jenes neue System?) enthalten würde. — Vergl. Etudes et notice biographique sur Mr. F. de la Mennais. Par Ed. Robinet. Paris, 1835. 8. — Satan und die Revolution. Ein Gegenstück zu den Paroles d'un croyant. Von K. L. von Haller. A. 2. Augsburg, 1834. 8. — Betrachtungen über einige Schriften von F. R. de la M. Von Dr. Baumgarten-Crusius. Jena, 1834. 8. — Histoire de la nouvelle hérésie du 19. siècle, ou réfutation complète du système et de tous les ouvrages de Mr. l'abbé de la M. Par Mr. N. S. Guillon, evèque de Maroc. Par. 1834 ff. 3 Bde. 8. — Die Sycophantologie des Abbé Semidei (Paris, 1835. 8.) welche politisch-religiose Betrachtungen enthält, soll auch gegen diesen Philosophen als einen politisch-religiosen Sykophanten gerichtet sein. — Nach dem Journ. des débats vom 26. Jul. 1837 ist er mit einem Mönche des Klosters de la Trappe (P. Maria Joseph, früher in der großen Welt als Frhr. v. Geramb bekannt) nach Rom gegangen, um dem Papste von neuem zu huldigen und dann in einem Kloster bei Palestrina unweit Rom zeitlebens Buße für seine Verirrungen zu thun. Nach der Allg. Zeit. aber vom 1. Aug. d. J. hat er sich bloß von Paris nach Sezanne im Depart. der Marne zurückgezogen, um ein neues Werk auszuarbeiten, das auch bald nachher unter dem Titel: Le livre du peuple erschienen ist und von Witzlingen ein demokratisches Schäfergedicht genannt wird.

Mens agitat molem. — Zusatz: Dieser alte Weisheitsspruch lässt sich auch pantheistisch deuten. S. Pantheismus nebst Zus. In diesem Sinne kommt er auch bei Virgil (Aen. VI, 727.) vor, wie sowohl die vorausgehenden Worte (totam infusa per artus) als die nachfolgenden (et magno se corpore miscet) beweisen.

Mensch. — Zusatz: Diejenigen, welche dieses Wort für einerlei mit dem indischen manusch und dem samskritischen manusha oder manuschya halten, leiten es ab von der samskr. Wurzel man oder manu, welche nach Einigen Herz oder Vernunft oder den denkenden Geist, nach Andern den Großen oder Urkräftigen bedeuten soll. Damit ließe sich aber die uns näher liegende Ableitung von Mann (durch Zusammenziehung von Männisch) wohl vereinigen. — Wenn Linné gestand, er habe kein hinreichendes Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Menschen und dem Affen auffinden

können, so dacht' er wohl an den alten Vers: Simia quam similis turpissima bestia nobis! Eine ganz andre Aehnlichkeit aber hatte Lactanz in Gedanken, wenn er (de opif. dei cap. 8.) sagte: Vultus [hominis] erectus et deo patri proximus; wobei aber doch ein ziemlich grober Anthropomorphismus zum Grunde liegt. S. d. W. n. 3. Dagegen sagte Cicero (de off. I, 4.) ganz richtig: Inter hominem et belluam hoc maxime interest, quod homo rationis est particeps, quodque vi rationis homo conciliatur homini et ad orationis et ad vitae societatem; und ebenso richtig Seneca (ep. 92.) wenn man nur diis in deo verwandelt: Ratio diis hominibusque communis; haec in illis consummata est, in nobis consummabilis. — Wenn den Menschen Pindar den Traum eines Schattens, Shakespeare aber umgekehrt den Schatten eines Traums nannte: so hatten beide Dichter nur die sinnliche und ebendarum sehr gebrechliche und vergängliche Natur des Menschen im Sinne, über welche auch ein großer deutscher Dichter (Göthe im Faust Th. 2. Act 2.) klagt, indem er die Menschen als Gebilde bezeichnet, die zwar gern nach dem Höhern trachten und wohl gar streben „Götter zu erreichen," aber doch verdammt seien, „sich immer selbst zu gleichen" — was indeß nur dann wahr ist, wenn die Menschen das Höhere nicht im Sittlichen, sondern nur im Sinnlichen suchen, mithin die Psyche zu sehr vom Soma beherrscht werden lassen. Daher ist es auch nicht ganz richtig, wenn manche neuere Naturphilosophen sagten, der ganze Unterschied des Menschen vom Thiere bestehe darin, daß jener wisse, er sei ein Thier, dieses nicht. Der Mensch weiß freilich, daß er auch ein Thier ist, aber nicht ein bloßes Thier, sondern noch etwas Höheres, Göttliches, ein vernünftiges und freies Wesen. Darum hat er auch eine Geschichte seines Geschlechts, die mehr ist als bloße Naturgeschichte. Denn sie berichtet nicht bloß von dem, was der Mensch als Thier, sondern auch von dem, was er als vernünftiges und freies Wesen gethan, von seinen physischen und seinen moralischen Lebensäußerungen. S. Geschichte nebst Zus. — Vergl. noch: L'homme religieux et moral. Par F. Vernes de Luze, und: L'homme politique et social. Par le même. Paris, 1833. 8. A. 2. 1835. — Considérations sur la nature de l'homme en soi-même et dans ses rapports avec l'ordre social. Par Mr. le comte de Redern. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Théorie de l'homme intellectuel et moral. Par S. Ch. Henri Cros. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Der Mensch in Beziehung auf sein Werden, Bestehen und seinen Tod. Von Dr. Joseph Weszely. Wien, 1836. 8. — Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode. Von Dr. Ign. Rud. Bischoff, Edlem v. Altenstern. Abth. 1. Wien, 1837. 8. Das Ganze

soll aus 4 Abtheilungen bestehn. — S. auch Menschengattung nebst Zus.

Menschchen s. Homunkel.

Menschenfurcht. — Zusatz: Eine natürliche Folge dieser Furcht ist die übertriebne Menschengefälligkeit, indem man nämlich aus Furcht vor Menschen, besonders höher gestellten, ihnen dadurch zu gefallen sucht, daß man auch ihrem bösen Willen nachgiebt, also gefällig gegen Andre ist, wo man es nicht sein, sondern vielmehr nach dem Grundsatze handeln sollte: Gottesfurcht geht vor Menschenfurcht. Wegen des Verhältnisses dieser beiden Gemüthsstimmungen vergl. auch Gottesfurcht.

Menschengattung oder Menschengeschlecht. — Zusatz: Wegen der verschiednen Ansichten vom Ursprunge desselben vergl. auch folgende 2 Schriften von Chsti. Kapp: Ueber den Ursprung der Menschen und Völker nach der mosaischen Genesis. Nürnberg, 1829. 8. und: Ueber den Anfang der Geschichte und die religiosen Sagenkreise der Alten; in Dess. Athene B. 1. H. 1. Nr. 1. nachher auch in den vermischten Aufsätzen aus philos. und histor. Gebiete. Kempten, 1833. 8. Nr. 1. nebst Josephi's Naturgeschichte des Menschen. Hamb. 1790. 8. — Der Mensch. Ein zoolog. Versuch über die Menschengattung. Von Bory de Saint-Vincent. Nach der 3. A. des franz. Originals übers. Weimar, 1837. 8. — Wegen der Veränderungen, welche Fortpflanzung, Geburt und Tod, in der Menschengattung hervorrufen, s. die Schrift von Joh. Pet. Süßmilch: Die göttliche Ordnung in der Veränderung des menschlichen Geschlechts rc. Berlin, 1740. 3 Thle. 8. — Die Behauptung, daß die Menschengattung oder das Menschengeschlecht (genus humanum) nicht in verschiedne Arten (species) sondern bloß in Rassen (nach dem Franz. races, die man im Lat. vielleicht stirpes oder auch varietates nennen könnte) zerfalle, hat doch wohl nur eigentlich in der dogmatischen Annahme ihren Grund, daß alle Menschen auf der Erde bloß von Einem Paare abstammen und dieses Paar unmittelbar von Gott geschaffen, dessen Nachkommen aber gleicher Schuld mit jenem und ebenso auch gleicher Erlösung durch einen gemeinsamen Heiland theilhaftig geworden. Solche dogmatische Annahmen gelten nicht, wenn man eine Sache wissenschaftlich untersucht, sei es nach allgemeinen philosophischen oder nach besondern empirischen und historischen Gründen. Wegen der Zahl und Bezeichnung jener Rassen aber ist noch Folgendes zu bemerken: Blumenbach (de generis humani varietate nativa) nimmt 3 Hauptrassen an (kaukasische, äthiopische und mongolische) und 2 Neben- oder Mittelrassen (malaiische und amerikanische) so daß die malaiische den Uebergang von der kaukasischen zur äthiopischen, und die amerikanische den Uebergang von

dieser zur mongolischen bilden soll. Die kaukasische Rasse wäre sonach der Grund- oder Urstamm. Andre halten die äthiopische dafür, z. B. Choulant in der 2. seiner drei anthropologischen Vorlesungen: Ueber die Naturgesch. des Menschen. Wieder Andre nehmen 4 Hauptrassen an, eine schwarze (südliche, afrikanische) eine gelbe (östliche, asiatische) eine rothe (westliche, amerikanische) und eine weiße (nördliche, europäische) z. B. Fabre d'Olivet in seiner Hist. philos. du genre humain. B. 1. S. 66—77. Dagegen werden in der Schrift: Naturgesch. und Abbildungen der Säugthiere von Schinz und Brodtmann (A. 2. Leipz. 1831 ff. Fol.) 5 Hauptrassen, die aber wieder in mehre Unterrassen zerfallen, unterschieden und abgebildet, nämlich:

1. kaukasische
   a. europäische
      α. westliche
      β. südliche
      γ. celtische oder kelt.
      δ. germanische
   b. arabische
   c. indische
2. mongolische
   a. kalmückische
   b. sinesische
   c. hyperboreische
3. amerikanische
   a. columbische
   b. centralamerikanische
   c. patagonische
4. malaiische
   a. östliche (rein mal.)
   b. westliche
   c. australische
5. äthiopische
   a. Neger
   b. Kaffern
   c. Melanier (in Diemensland, Feuerland, Neucaledonien, den Philippinen ꝛc.)
   d. Hottentotten.

Auch in Dr. K. G. Naumann's Schrift: Die lebendige Natur (Berlin, 1835. 8. S. 326 ff.) werden 5 Hauptrassen unterschieden: 1. die weiße (Kelten, Slaven, Germanen, Nordländer, Tataren, Perser, Griechen, Araber und Mauren). 2. die gelbe (Mongolen, Sinesen, Japanesen, Hindus und Malaien). 3. die

schwarze (Aethiopen, Neger, Kaffern, Buschmänner, Hottentotten, Neuseeländer, Südseeinsulaner, Neuholländer und die westindischen Neger). 4. die rothe (Mejikaner, Peruaner und alle Urbewohner von Amerika). 5. Polarmenschen (Eskimos, Lappen, Samojeden und andre Stämme am Nordpole, so wie die Pescheräh's am Südpole). — Allein in der Schrift: Der Mensch in allen Zonen der Erde, von Dr. J. H. Hoffbauer (Leipzig, 1832. 8.) werden die Menschen in dieser Hinsicht unter folgende 6 Hauptstämme gebracht: Polarvölker, Völker von schöner Bildung, Mongolen, Neger, Amerikaner, Malaien. Vergl. auch Tableau synoptique des races humaines, montrant leur origine, leur distribution géographique, leurs charactères physiques et moraux etc. Par le doct. Saucerotte. Paris, 1836. Gr. Fol. — Wenn man neuerlich die Sprachähnlichkeit und die Sprachverschiedenheit der Völker zur Bestimmung der Menschenrassen hat benutzen wollen, so ist dieser Leitfaden doch nicht sicher. Man rechnet z. B. die Sinesen fast allgemein zur mongolischen Rasse. Und doch haben die Sinesen eine einsylbige Sprache, welche die verschiednen Beziehungen der Wörter bloß durch Betonung und Stellung derselben bezeichnet, während andre mongolische Völker mehrsylbige Sprachen mit Declination und Conjugation haben. — Daß das Menschengeschlecht gleich andern Thiergeschlechtern aussterben könnte, so lange die Erde in ihrer jetzigen Gestalt und Lage besteht, ist wohl nicht zu befürchten, weil es sich schon über alle Gegenden der Erde verbreitet hat und auch überall Nahrungsmittel findet, mit Ausnahme der äußersten Polargegenden. Ansteckende Krankheiten, giftige Winde, große Fluthen, Erdbeben und andre Particularrevolutionen der Erde könnten also immer nur einen Theil des Menschengeschlechts vernichten. Träfe aber die Erde einst eine Weltrevolution, was allerdings möglich: so würde sie auch wohl dem Menschengeschlechte sein Ende bereiten. S. Erde n. Z. u. Menschengeschichte. Darum lässt auch die heilige Sage das Menschengeschlecht nicht ewig auf der Erde fortdauern. Daß aber das Menschengeschlecht bisher immer schlechter geworden, auch immerfort schlechter werde, und so vielleicht sich in sich selbst verzehre, indem endlich aus Schwäche der Zeugungskraft keine neuen Generationen entstehen würden, lässt sich weder beweisen noch vernünftiger Weise voraussetzen. S. Fortgang n. Z. — Wenn übrigens ein Bischof auf einer Synode des Frankenreiches ernstlich zweifelte (wie Wachsmuth in seiner europ. Sittengesch. Th. 1. S. 138. berichtet) „ob die Weiber zum menschlichen Geschlechte gehörten": so könnte man mit demselben Rechte zweifeln, ob die Bischöfe dazu gehörten. Oder wollte etwa der hochwürdige Mann zu verstehen geben, die Weiber seien Engel? Das wäre doch für einen Bischof zu galant. Die alten Deutschen aber glaub-

ten wenigstens, in den Weibern sei etwas Heiliges und Prophetisches, und befragten sie daher auch oft wegen der Zukunft.

Menschengefälligkeit s. Gefälligkeit und Menschenfurcht nebst Zus.

Menschenkenntniß. — Zusatz: In Bezug auf die Erwerbung dieses wichtigen Zweigs der Erkenntniß sagte Confuz in seiner Schrift Ta-Hio oder die große Wissenschaft mit Recht: „Lerne den Menschen aus dem Menschen selbst kennen! Alle Kennt„niß, die nicht aus ihm geschöpft, ist falsch und unnütz." — Vergl. auch Kant's Anweisung zur Menschen- und Weltkenntniß, nach Dess. Vorlesungen herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Leipzig, 1831. 8. und M. Enk von der Beurtheilung Andrer. Wien, 1835. 8.

Menschenkinder. — Zusatz: Der Ausdruck Menschenkind oder Menschensohn ist sehr alt; denn er kommt schon im A. T. häufig vor, nämlich בֶּן־אָדָם, was man auch Adamskind oder Adamssohn übersetzen kann, was aber nichts weiter als den Menschen überhaupt (אֱנוֹשׁ) bedeutet. Auch gilt dieß in Bezug auf den analogen Ausdruck υἱος του ανθρωπου im N. T. Wenigstens lässt sich aus diesem Ausdrucke allein keine Folgerung ableiten in Bezug auf die höhere Natur dessen, von dem er prädicirt wird.

Menschenleben. — Zusatz: Daß es besser sei, gar nicht geboren zu werden oder wenigstens recht bald wieder zu sterben, wie Theognis meinte — s. d. N. nebst Zus. — ist eine ungereimte Behauptung, die nur als Ausdruck einer tiefen Melancholie entschuldigt werden mag. Aber freilich ist das Leben eines Menschen, der es nicht zum eignen und fremden Besten benutzt, weder für ihn selbst noch für Andre von Werth. — Auf die Frage, die schon ein alter Schriftsteller (Herodot in seinem Geschichtswerke) aufwarf, wo die Menschen am besten und am längsten leben, antwortet ein neuer (Bosse in seiner Schrift über das Familienleben): „In England." Sollte das wohl wahr sein? Die meisten comforts mag man dort wohl für das Leben ersonnen haben; aber comfortable ist noch nicht good, vielweniger best, wenn vom Leben überhaupt die Rede ist. — Was ferner die viel besprochne Frage betrifft, ob man sein vergangnes Leben noch einmal wiederholen möchte: so ist dieselbe schlechthin weder zu bejahen noch zu verneinen. Ein lasterhaftes Leben zu wiederholen, wäre nichts weniger als wünschenswerth. Wenn aber das vergangne Leben auch nicht mit Lastern befleckt wäre: so würde sich's doch nicht der Mühe verlohnen, es zu wiederholen, wofern man nicht wenigstens die gemachten Erfahrungen benutzen dürfte, um es auch von kleinern Flecken zu reinigen, also gleichsam eine verbesserte Ausgabe des frühern Lebens zu

veranstalten. Indessen ist die ganze Frage eigentlich unnütz, da es keinem Menschen vergönnt ist, zweimal auf der Erde zu leben — man müsste denn an eine Seelenwanderung glauben. Und selbst diese zugegeben, wäre doch das folgende Leben immer ein andres, weil die Seele nun ein andres Organ ihrer Wirksamkeit hätte und mit demselben unter ganz andern Umständen und Verhältnissen (räumlichen, zeitlichen und geselligen) lebte. Vergl. Lebensdauer, Präexistenz, Seelenwanderung, Tod und Unsterblichkeit nebst Zuss. Desgl. die Schriften: Ueber humanes Leben. Von Dr. J. D. Brandis. Schleswig, 1825. 8. — Die Lehre vom leiblichen Leben des Menschen. Von Dr. A. W. Volkmann. Leipzig, 1837. 8.

Menschenrechte. — Zusatz: Werden die Rechte der Menschheit überhaupt (jura humanitatis) auf die Menschen im Staate bezogen, so heißen sie allgemeine Bürgerrechte (jura civitatis s. civilitatis) und sind daher auch von den positiven Staatsgesetzen anzuerkennen. S. Gesetzgebung nebst Zus. Darum sollen ebendiese Gesetze ein Ausdruck des allgemeinen Willens sein; und darum hieß es auch in der bekannten Erklärung der Menschenrechte, mit welcher nicht bloß für Frankreich, sondern für ganz Europa eine neue politische Aera begann: „Da das Gesetz „der Ausdruck des Gesammtwillens ist, so müssen sämmtliche Bür„ger entweder persönlich oder durch Vertretung mitwirken, wenn ein „Gesetz gegeben werden soll. Dasselbe muß für Alle gleich sein, so„wohl wenn es Schutz gewährt, als wenn es Strafe verhängt. „Da alle Bürger vor dem Gesetze gleich sind, so können sie zu „allen öffentlichen Aemtern berufen werden nach ihrer Fähigkeit." — Wer war aber der Urheber dieser so einflussreichen Erklärung? Ein hoher katholischer Geistlicher, ein Bischof von Autun, Namens Talleyrand, Mitglied der allgemeinen Ständeversammlung im Anfange der französischen Staatsumwälzung. Ob er wohl jetzt noch als ein gefürsteter und bejahrter Staatsmann so denken mag? S. Vie politique de Charles Maurice prince de Talleyrand. Par Alex. Sallé. Paris, 1834. 8. Auszug in Bran's Minerva. 1834. März. S. 517 ff.

Menschenvergötterung s. Apotheose und Gottmensch nebst Zuss.

Menschenwelt (mundus humanus) bedeutet den Inbegriff aller auf der Erde lebenden Menschen, als Gegensatz von der Thierwelt und der Pflanzenwelt, welche beide mit jener zur organischen Natur gehören. S. Organe nebst Zusatz. Jene richtet sich aber nicht, wie diese beiden, nach bloßen Naturgesetzen, sondern auch nach Vernunftgesetzen, nach Gesetzen des Rechts und der Pflicht, die man zum Unterschiede von den physischen auch mo-

ralische nennt. S. Gesetz n. 3. Auch vergl. die Schrift von Joh. Heinr. Mart. Ernesti: Die Menschenwelt für denkende Leser. Quedlinburg und Leipz. 1820. 8. — Etwas Andres bedeutet der umgekehrte Ausdruck Weltmensch (homo mundanus). S. Weltmann n. 3.

Menschheit. — Zusatz: Wegen der Geschichte der Menschheit s. Menschengeschichte und die unter Herder und Iselin angeführten Schriften darüber.

Menschlein s. Homunkel.

Menschthum sagt man abgekürzt für Menschenthum. S. d. W.

Menschwerdung findet täglich und stündlich statt, indem immer neue Menschen erzeugt und geboren werden. Man nimmt aber jenes Wort gewöhnlich nicht in diesem menschlichen und natürlichen, sondern in einem übermenschlichen und übernatürlichen Sinne, indem man darunter die Menschwerdung eines göttlichen Wesens (eines ewigen Sohnes von Gott, der in der Zeit auch Mensch geworden) versteht. S. Gottmensch nebst Zus. In Frankreich gab es aber eine religiose Secte, welche auch eine Menschwerdung des heiligen Geistes hoffte, nachdem, wie sie meinte, das Verdienst jenes menschgewordnen Sohnes vor Gott erloschen sei. Da jedoch ihre Hoffnung nicht in Erfüllung gehen wollte, so ist die Secte selbst nach und nach wieder erloschen. In Deutschland ist indessen diese Secte gewissermaßen wieder aufgelebt. Hier hat man nämlich die Behauptung Hegel's, daß Gott erst im Menschen zum Bewusstsein seiner selbst gekommen, und zwar vorzugsweise in jenem Philosophen, weil derselbe durch seine absolute Philosophie das göttlich-menschliche Bewusstsein auf das Höchste gesteigert oder zur Vollendung gebracht habe, auch in der Art aufgefasst, daß Gott in jenem Philosophen Mensch geworden, mithin dieser Mensch nicht nur ein incarnirter Sohn Gottes, sondern auch ein incarnirter heiliger Geist gewesen, da es wesentlich Eins und Dasselbe sei, ob Gott sich als Vater, Sohn oder Geist setze und anschaue. S. Dreieinigkeit nebst Zus. und Incarnation.

Mens notior corpore — der Geist ist bekannter als der Körper — ist ein Ausspruch der Idealisten und Spiritualisten, durch den sie andeuten wollen, daß dasjenige, was uns das Selbstbewusstsein vom Geiste oder von der Seele sage, im Grunde gewisser sei als das, was wir durch die Sinne vom Körper oder von der Materie überhaupt erkennen, weil dieses auch wohl eine Täuschung der Sinne sein könnte. Wenn man aber alle äußere sinnliche Wahrnehmung für bloßen Sinnentrug oder Schein erklären wollte, so könnte man wohl mit gleichem Rechte auch alle innere

sinnliche Wahrnehmung dafür erklären. Und dann würde das Selbstbewusstsein auch weiter keine Bürgschaft für seine Wahrheit oder Zuverlässigkeit gewähren können S. Bewusstsein, auch Idealismus u. Spiritualismus n. 33. Andre wollten dagegen den Satz lieber umkehren (corpus notius mente) weil wir von unsrem eignen sowohl als von fremden Körpern vermöge der Beobachtungen und Versuche, die wir mit ihnen beliebig anstellen könnten, doch mehr noch wüssten, als von jenem Etwas, das wir Geist oder Seele nennen und dessen Substantialität nicht einmal erweislich sei. Vergl. Geist und Seele n. 33.

Mentalreservation. — Zusatz: Diese Art von Reservation beim Eide, wie bei jedem Versprechen, ist sehr alt. Denn schon Euripides lässt seinen Hippolyt sagen: „Die Zunge schwur, doch unvereidigt ist der Sinn." Indessen folgt hieraus nicht, daß E. selbst so gedacht habe. Denn die dramatischen Dichter legen ihren Personen gar viel in den Mund, was sie selbst nicht billigen.

Mercantilisch. — Zusatz: Eigentlich stammt dieses Wort zunächst aus dem Italienischen, wo mercatante oder zusammengez. mercante den Kaufmann und mercantile kaufmännisch bedeuten. Die Lateiner sagen dafür, mercator und mercatorius. — Die Mercantilisten, welche das Handels-Interesse über jedes andre setzen, werden ebendarum den Industrialisten und Oekonomisten entgegengesetzt, welche dasselbe in Ansehung des gewerblichen und des landwirthschaftlichen Interesses thun, mithin ebenso einseitig urtheilen.

Mercurius philosophorum oder philos. Mercur heißt bei den Alchemisten ein angebliches Mittel, Gold zu machen, vermuthlich weil es auch Quecksilber enthielt, das die Chemiker mit demselben Namen bezeichnen. S. Stein der Weisen und Tinctur der Philosophen n. 33.

Merimnophrontist. — Zusatz: *Μεριμνοφροντιστης* kann man ebenso wie *μεριμνοσοφιστης* durch Grillenfänger übersetzen, wie man auch im Deutschen die Philosophen spöttisch nennt. Wegen jener Ausdrücke vergl. Küster et Spanheim ad Aristoph. nubes vs. 94. coll. 100. et 395. — S. auch Phrontist und Meteorologen nebst Zus.

Meristik. — Zusatz: Merismus (*μερισμος*) bedeutet schlechtweg Theilung, Epimerismus (*επιμερισμος*) aber eine theilweise Hinzufügung, wie sie bei allen Ganzen stattfindet, die nach und nach aus gewissen Theilen zusammengesetzt werden. Bei den alten Grammatikern werden auch Scholien oder Anmerkungen zu schriftlichen Werken Epimerismen (*επιμερισμοι*) genannt,

wahrscheinlich weil aus denselben ganze Commentare erwachsen können oder weil sie selbst theilweise und allmählich zum Hauptwerke hinzugefügt werden.

Meriten (von merere oder mereri, verdienen) sind Verdienste einer Person. Doch sagt man auch merita causae zur Bezeichnung der Hauptmomente einer Sache. **Meritorisch** heißt verdienstlich; **Meritorien** aber heißen auch Dinge, die verliehen oder vermiethet werden, um etwas zu verdienen. S. **Verdienst** nebst Zus. Von den Alten wurden scorta sogar meritoria genannt, quoniam corpore quaestum faciunt s. lucrum merentur.

Mesmerismus s. **animalischer Magnetismus** n. 3.

Messianismus oder **Messiasthum** ist eigentlich eine aus dem **Judenthume** stammende und in das **Christenthum** übertragne Idee. S. beides. Denn **Messias** (מָשִׁיחַ, von מָשַׁח, er hat gesalbt) und **Christus** (*χριστος*, von *χριειν*, salben) bedeuten ursprünglich dasselbe, einen Gesalbten oder König. Und was die Juden in ihrem Messias erwarteten, das glaubten die Christen in ihrem Christus gefunden zu haben, einen Erretter von allerlei Uebeln, einen Heiland; wobei freilich kein genauer Unterschied zwischen physischen, moralischen oder politischen Uebeln gemacht wurde und die Individuen unter Juden und Christen ihre Idee von einem solchen Retter mit Hülfe der Einbildungskraft auf so verschiedne Weise ausschmückten, daß auf diese Modificationen hier nicht eingegangen werden kann. Wir haben bloß zu bemerken, daß es auch einen **philosophischen Messianismus** giebt. Denn viele Anhänger von berühmten Philosophen älterer und neuerer Zeit sahen in den Stiftern ihrer Schulen **philosophische Messiasse** d. h. Männer, welche den Irrthum aus der Philosophie verbannt, die reinste Wahrheit gelehrt und dadurch das Heil der Menschheit begründet hätten. Zwar verdrängte auf dem Gebiete der Philosophie immer ein neuerer Messias den älteren; aber der Glaube an den philosophischen Messianismus überhaupt erhielt sich doch immer bei denen, die lieber nachbeten als nachdenken und denen daher, wie den gläubigen Schülern des **Pythagoras**, ein *Αυτος εφα* oder Ipse dixit über alle Gründe geht. Neuerlich hat sich auch in Paris ein solcher Messianismus gezeigt, der als schließliche Einigung der Philosophie und der Religion alle Widersprüche lösen und die Aera des Absoluten herbeiführen soll. S. **Carové's** Messianismus ꝛc. (Leipz. 1834. 8.) und **Wronski**.

Metabase. — Zusatz: Außer der **logischen Metabase**, von welcher in diesem Art. die Rede ist, giebt es auch noch eine **physisch-metaphysische**, wenn man vom Natürlichen auf das Uebernatürliche überspringt, wie der Supernaturalist, oder überhaupt

die Gesetze und Gränzen der menschlichen Erkenntniß überspringt und dadurch in seinen Speculationen transcendent wird, wie der absolute Idealist oder Realist. Man könnte daher diese Art der Metabase als eine speculative bezeichnen. Endlich könnte man auch das Ueberschreiten der Rechts- und Pflichtgesetze der Vernunft eine praktische oder moralische Metabase nennen, die noch schlimmer als jene beiden ist, weil sie, oft wiederholt, auch den Charakter des Menschen verdirbt und die sittliche Weltordnung stört.

Metagnostik. — Zusatz: *Μεταγνωστικη* (scil. *επιστημη* l. *τεχνη*) kommt bei den Alten gar nicht vor, *μεταγνωσις* aber heißt bei ihnen eine Sinnes- oder Meinungsänderung. Folglich ist es wohl nicht passend, die Metaphysik oder gar die ganze Philosophie eine Metagnostik zu nennen, obwohl die Metaphysiker und die Philosophen überhaupt ihre Meinungen oft geändert haben. Die Philosophie soll vielmehr unsern Geist vor solcher Veränderlichkeit bewahren, da sie in der Metaphysik als einer transcendentalen Erkenntnisslehre die in der ursprünglichen Einrichtung unsres Geistes selbst gegründeten Gesetze, Bedingungen und Schranken der menschlichen Erkenntniß zu erforschen hat. S. Erkenntnisslehre n. 3.

Metahistorie ist auch ein neugebildeter Ausdruck, um die Philosophie der Geschichte zu bezeichnen, weil eine solche Philos. über die eigentliche Geschichte (*ἱστορια*) hinaus (*μετα*) geht, um die wissenschaftlichen Principien der Geschichtforschung und Geschichtschreibung zu erforschen. S. Geschichte nebst Zus.

Metaphrase. — Zusatz: Die buchstäblichen oder wörtlichen Metaphrasen nennt man auch sklavische, weil es eine Art von Wortsklaverei ist, wenn der Uebersetzer einer Schrift Wort für Wort aus einer Sprache in die andre überzutragen sucht; wobei es nicht einmal möglich ist, den Sinn einer Schrift treu wiederzugeben, da die Worte verschiedner Sprachen einander nicht so genau entsprechen, daß man in jeder Wortverbindung eines dem andern substituiren könnte, ohne jenen Sinn zu verletzen, folglich untreu zu übersetzen. Darum sagt Horaz (A. P. vs. 133.) mit Recht: Nec verbum verbo curabis reddere fidus interpres. Die freieren Metaphrasen sind also auf jeden Fall vorzuziehn, wenn sie nur nicht so frei sind, daß sie willkürlich und ebendadurch untreu werden, indem sie den Schriftsteller etwas ganz Andres sagen lassen, als er im Sinne hatte, folglich demselben Unrecht thun. Ein Beispiel einer solchen Uebersetzung, das aber wohl nur aus Unkunde der Sprache hervorging, s. unter Lerminier im Zus. Der Uebersetzer muß demnach vor allen Dingen beider Sprachen mächtig sein, sowohl der, aus welcher, als der, in welche er übersetzt. Sonst verdient er den Tadel, mit welchem der witzige Kästner die schlechten Uebersetzer in folgendem Epigramme durchhechelt:

„Des Teufels Bosheit nur vergällt des Menschen Leben;
„Der Krieg entsteht durch ihn; er macht die Erde beben;
„Von ihm kommt Fieber, Pest, des Hypochonders Stich;
„Er spricht aus Rasenden und übersetzt — durch dich.“

Metaphysik. — Zusatz: Die aristotelische Metaphysik ist neuerlich zugleich mit der theophrastischen wieder unter dem Titel herausgegeben worden: Aristot. et Theophr. metaphysica ad vett. cödd. mss. fidem recensita etc. ed. Chsti. Aug. Brandis. Berl. 1823. 8. T. I. — Vergl. Sam. Petit de metaphysicorum librorum Aristot. ordine; in Ejusd. miscell. L. IV. 9. (Der Verf. hält das Werk für zusammengesetzt aus mehren aristotelischen Schriften und glaubt unter andern, daß die 3 letzten Bücher (12—14) wenn man deren Ordnung umkehre oder das 12. zum letzten und das 14. zum ersten mache, die angeblich verlorne Schrift des Arist. *περι φιλοσοφιας* seien, welche *περι ταγαθου και περι ιδεων* handelte). — De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la métaph. Par Vict. Cousin. Par. 1835. 8. — Essai sur la métaph. d'Arist. Par Félix Ravaisson. T. I. Par. 1837. 8. Gekrönte Preisschr. — Im Rheinischen Museum (1827. B. 1. S. 236—286. und 1829. B. 3. 93—104.) befinden sich auch hierauf bezügliche Abhandlungen von Brandis und Kopp. — Wenn übrigens Newton einst ausrief: „O Physik, hüte dich vor der Metaphysik!“ so hatte er wohl insofern nicht Unrecht, als die Einmischung metaphysischer Speculationen in physikalische oder chemische Untersuchungen der empirischen Naturkunde, die stets auf Beobachtungen und Versuche in Verbindung mit mathematischer Rechnung und Messung sich stützen muß, viel geschadet hat. Das hebt aber den Werth der Metaphysik an sich nicht auf; und als angewandte Metaphysik oder als Naturphilosophie muß sie sich auch mit Naturdingen beschäftigen. S. Naturwissenschaft n. 3. Wegen des der Metaphysik neuerlich gegebnen Namens der Ideologie s. d. W. selbst n. 3.

Metapolitik. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur *πολιτικη* vor, nicht *μεταπολιτικη* (von *μετα*, hinüber, und *πολις*, der Staat) ungeachtet ihnen die Sache nicht unbekannt war. Neuerlich hat man statt metapolitisch auch propolitisch gesagt. S. d. W.

Metaschematismus s. Schematismus, Zus.

Metataktisch ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung dessen, was über (*μετα*, trans) alle oder doch die gewöhnliche Ordnung (*ταξις*, ordo) hinausgeht; dergleichen im Leben der Menschen allerdings sehr häufig vorkommt. Manche verstehen auch darunter das Empirische oder Historische in den Wissenschaften; wo=

von sich aber kein Grund absehen lässt. Denn dieses hat doch auch seine Ordnung, obwohl eine andre als das bloß Speculative oder rein Philosophische. Eine Metataktik aber würde eine Anweisung für überirdische Heere sein, wie sie sich bei ihren Kämpfen mit einander zu stellen und zu bewegen hätten — eine Idee, die schon dem Dichter Milton vorgeschwebt zu haben scheint, da er in seinem verlornen Paradiese Engel und Teufel mit einander nach einer bestimmten Ordnung kämpfen lässt, die er freilich meist aus der irdischen Taktik entlehnt hat. — Bei den Alten findet man nur das Zeitw. *μετατασσειν*, umordnen, anders setzen oder stellen.

Metathese. — Zusatz: *Μεταϑεσις* bedeutet bei den Alten auch eine Meinungs- oder Sinnesänderung. Wenn daher Jemand seine sittliche Gesinnung und Handlungsweise änderte, so könnte man dieß auch eine ethische oder moralische Metathese nennen.

Meteorologen. — Statt *μετεωρολογοι* sagten die Alten *μετεωροφροντισται* u. *μεριμνοφροντισται*. S. Phrontist u. Merimnophr. n. Z. — Die Eintheilung der Meteore selbst nach den Elementen in feurige, luftige, wässerige und erdige oder überhaupt in himmlische und irdische beruht auf keinem sichern Grunde. S. Element und Himmel nebst Zuss. — Was die sogenannten Meteorsteine betrifft, die gewöhnlich mit starken Explosionen von Licht und Knall auf die Erde fallen, nachdem sie meist schon in der Luft zerplatzt sind: so gehört zwar die Frage nach dem Ursprunge und den Bestandtheilen derselben in die Physik und Chemie, sie mögen nun atmosphärische Producte oder Auswürfe aus Mondvulcanen oder Bruchstücke von zersprungenen Weltkörpern oder gar Ueberbleibsel von ungebildeter, im Weltraume noch frei umherschwebender, sich aber endlich mit größern schon gebildeten Weltkörpern, wenn sie in deren Anziehungskreis kommen, vereinigender Weltmaterie sein. Ließe sich indeß die letztere Hypothese als richtig erweisen: so wäre dieß eine neue Bestätigung der schon anderwärts aufgestellten philosophischen Ansicht vom Weltganzen, daß es nicht als ein fertiges, sondern vielmehr als ein in stetiger Entwickelung und Ausbildung begriffenes Ganze zu betrachten sei. S. Weltbildung. Auch vergl. die lehrreiche Abhandlung: Ueber den Meteorsteinfall zu Blansko in Mähren. Von Dr. Reichenbach. In der außerord. Beil. zur allg. Zeit. 1834. Nr. 342—3.

Methode. — Zusatz: Neuerlich hat die hegel'sche Methode zu philosophiren große Lobredner gefunden. Denn nach der Behauptung der Hegelianer hat der Stifter ihrer Schule durch seine Methode die Philosophie von dem Philosophirenden ganz unabhängig gemacht. Die Methode soll nun nicht mehr dem Philosophen, sondern der Sache selbst angehören; sie soll daher weder

Demonstration, noch Deduction, noch Construction, sondern Manifestation sein, indem der Begriff das sich selbst bewegende und ebendadurch die Philosophie methodisch producirende Subject sei. — Schriften über die philos. Methode sind unt. Literatur der Philos. Nr. 3. nebst Zus. angeführt. Auch sind in dieser Beziehung die Artikel: Einleitung, Encyklopädie und Propädeutik nebst Zuss. zu vergleichen. — Methodei oder Methodie wird nur im bösen Sinne genommen für Arglist oder Ränke, auch in Bezug auf die Verführungskünste des Teufels. Bei den alten Classikern aber kommt nur μεθοδος vor, und zwar so, daß es auch eine Abhandlung oder Schrift über einen Gegenstand bedeutet, weil man dabei eine gewisse Art oder Regel des Nachdenkens voraussetzt; μεθοδεια hingegen findet sich erst im N. T. (Ephes. 4, 14. μεθοδεια της πλανης, Cap. 6, 11. μεθοδειαι του διαβολου). — Der religiose Methodismus, wie er sich besonders unter den protestantischen Methodisten in und außer England ausgebildet hat, ist hauptsächlich auf Erregung starker Gefühle und auf schnelle Bekehrung der Sünder vermöge eines sog. Durchbruchs der göttlichen Gnade gerichtet. Im 17. Jahrh. aber gab es auch katholische Methodisten, welche als polemische Schriftsteller gegen die Protestanten auftraten und diese durch eine angeblich neue dialektische Methode zu bekämpfen suchten. Diese Methode hätte aber eigentlich nach jenem neutestamentlichen Sprachgebrauche lieber Methodei oder Methodie genannt werden sollen. Denn es fehlte dabei nicht an diabolischen Verführungskünsten. — Vergl. auch: Du méthodisme. Par Marc Royoux. Genf, 1823. 8.

Metonymie (μετωνυμια, von μετα, mit, nach, und ονομα, dor. ονυμα, Name, Wort) bedeutet eine gewisse Vertauschung der sprachlichen Ausdrücke unsrer Gedanken (nominis pro nomine positio, nach Quinct. inst. orat. VIII, 6.) jedoch so, daß daraus kein Fehler entsteht, mithin bloß als Redefigur; wie wenn die Wirkung statt des Gewirkten (effectus pro effecto) gesetzt wird. Daher kommen metonymische Redeweisen am häufigsten bei Dichtern und Rednern vor. Philosophen vermeiden sie lieber, wenigstens da, wo viel auf einen recht genauen Ausdruck ankommt. Man nennt übrigens diese Figur auch transnominatio, von transnominare, umnennen oder anders benennen.

Metrik. — Zusatz: Zu den frühern Schriften darüber ist neuerlich auch noch eine Wissenschaft der Metrik von Karl Joh. Hoffmann gekommen. — Der Ausdruck Metromanie zur Bezeichnung einer an Wuth gränzenden Lust, Verse zu machen (die von der echt dichterischen Begeistrung wohl zu unterscheiden ist, wiewohl man zuweilen auch diese als eine Art von Wuth betrach-

tet hat — s. Begeistrung n. 3. und Wuth) ist wahrscheinlich zuerst vom französischen Dichter Alexis Piron gebildet worden, indem er eines seiner witzigsten und besten Lustspiele, das auch mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, la métromanie überschrieb. Es erschien 1738 zum ersten Mal auf der Bühne und wird noch jetzt geschätzt. Die Sache selbst war indeß den Alten nicht unbekannt, ob man gleich *μετρομανια* bei keinem alten Schriftsteller findet. *Μετροποιϊα* aber kommt nur bei Grammatikern vor zur Bezeichnung des Sylbenmaßes, nach welchem man Verse macht. Ein Inbegriff von Regeln in dieser Beziehung würde auch *μετρονομια* genannt werden können, obwohl die *μετρονομοι* der Athenienser nichts mit dem Versemachen zu thun hatten, sondern Aufseher über Maß und Gewicht beim Kauf und Verkauf auf dem Markte waren. Sonach würde man unter Metronomie vielmehr eine Gesetzgebung in Bezug auf Maß und Gewicht beim Lebensverkehre zu verstehen haben.

Metropole. — Zusatz: *Μητροπολις* bedeutet eigentlich die Stadt, von welcher als Mutter eine andre als Tochter begründet oder gepflanzt worden. So verhielten sich Tyrus und Karthago zu einander als Mutterstadt und Tochter- oder Pflanzstadt. Die Bedeutung einer Hauptstadt in einem Lande oder in einer Provinz desselben ist später.

Michaël Psellus. — Zusatz: Der Jüngere dieses Namens (vollständig M. Constantin Ps. genannt) hatte auch eine Zeit lang zu Athen studirt, bevor er als Lehrer in Constantinopel auftrat. Sein Comp. in quinque voces Porph. et praedicamenta Arist. erschien auch griechisch und lateinisch zu Venedig, 1532. 8.

Michälis (Ch. Fr.). — Zusatz: Er starb zu Leipzig im J. 1834 als der älteste Privatdocent der Philosophie (im 64. Lebensjahre). Denn obwohl seine philosophischen Schriften nicht unbedeutend waren: so ward ihm doch nicht einmal eine außerordentliche Professur anvertraut, weil es ihm an mündlicher Lehrgabe zu fehlen schien. Jetzt sind auch jene Schriften beinahe vergessen, aber mit Unrecht.

Michelet. — Zusatz: Er hat sich viel mit den Schriften des Aristoteles beschäftigt und von denselben folgende herausgegeben: Die Ethik des Arist. Berl. 1827. 8. — Arist. ethicorum nicomacheorum libb. X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. Ebend. 1829—35. 2 Bde. 8. (Der 2. B. enthält den Commentar). — Auch hat er seines Lehrers (Hegel) Werke mit herausgegeben, unter andern B. 1. Philosophische Abhandlungen. Ebend. 1832. 8. Hier findet sich auch eine einleitende Abh. von ihm selbst unter dem Titel: Ueber den Geist des hegel'schen Systems. — Seine neueste Schrift ist:

Geschichte der letzten Systeme der Philos. in Deutschland von Kant bis auf Hegel. Ebend. 1837. 8. Th. 1.

Micrälius s. philosophische Wörterbücher.

Mikrographie (von μικρος, klein, und γραφειν, schreiben) bedeutet die Beschreibung kleiner Gegenstände, welche die Natur oder die Kunst hervorgebracht hat. Solche Dinge können sehr lehrreich oder werthvoll sein, ihre Beschreibung also auch verdienstlich. Doch kann man auch dabei in den Fehler der Mikrologie verfallen. S. d. W. Bei den Alten kommt μικρογραφια nicht vor, sondern nur μικρογραφειν, und auch dieses bloß bei Grammatikern, um die Schreibung eines Wortes mit einem kurzen Vocale zu bezeichnen.

Mikropsychie (μικροψυχια, von dems. und ψυχη, die Seele) bedeutet eine kleinliche Denkart oder Gesinnung. Verwandt damit ist die Mikrothymie (μικροθυμια, von θυμος, das Gemüth) = Kleinmuth oder Kleinmüthigkeit. S. Muth.

Miliz (militia, von miles, itis, der Soldat) wird nicht bloß vom eigentlichen Kriegsdienste gebraucht, an dem auch mancher Philosoph (z. B. Sokrates und Cartesius) theilnahm, sondern bildlich auch von geistigen und sittlichen Kämpfen, in welche alle Menschen von Jugend auf verwickelt werden. Wenn daher ein alter Philosoph (Seneca im 96. Briefe) sagte: Vivere militare est, so dachte er nur an diese Kämpfe des Menschen mit innern und äußern Feinden seiner Ruhe und Glückseligkeit, besonders mit jenen Affecten und Leidenschaften, die oft seine ärgsten Feinde sind.

Mill (James) geb. 1773 in Schottland, studirte zu Edinburg, wo ihn Plato's Schriften vornehmlich anzogen, war eine Zeit lang Prediger in der schottischen Kirche, ging dann nach London als Führer und Lehrer eines jungen Barons, und blieb auch hier, seine literarischen und philosophischen Studien fortsetzend. Eine History of british India verschaffte ihm eine Stelle in der Administration der ostindischen Compagnie, zu deren Verbesserung er viel beitrug. Außerdem hat er nicht nur einige philosophische und politische Schriften (Analysis of the phenomena of the human mind und Elements of political economy) besonders herausgegeben, sondern auch dergleichen Abhandlungen in dem Edinburgh review, dem Westminster review (das er mit Bentham begründete, zu dessen Nützlichkeits-System er sich bekannte) dem London review und der Encyclopaedia britannica bekannt gemacht. Er starb 1836 in seinem 63. Lebensjahre zu London. Der französische National (ein republikanisches Blatt) nennt ihn belobend un écrivain populaire, démocratique, révolutionnaire, und zählt ihn daher zu der politischen Partei der Radicalen im brittischen Reiche.

Mimik. — Zusatz: Mimetik bedeutet dasselbe, da die Grie-

chen sowohl $\mu\iota\mu\iota\kappa\eta$ als $\mu\iota\mu\eta\tau\iota\kappa\eta$ ($\tau\epsilon\chi\nu\eta$) sagten. Uebrigens bedeutet jenes Beiwort bei den Alten auch zuweilen soviel als heuchlerisch, possenhaft, unanständig und unzüchtig, weil die Mimen nicht immer die Gränzen des Anstandes und der sittlichen Zucht beobachteten.

Minderheit s. Mehrheit.

Minervenstein s. Calcul. — Da Minerva von den Alten als Göttin der Weisheit verehrt wurde, so könnte jener Ausdruck auch den Stein der Weisen bedeuten. S. d. Art. n. Z. Indessen pflegt man ihn nicht so zu verstehen.

Minimum. — Zusatz: Wegen lex s. principium minimi s. Kraftaufwand nebst Zus. und die daselbst angeführte Schrift von Tetens.

Minister. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab von manus, die Hand (gleichsam manuster, ein Handreicher) daher ministrare, die Hand reichen, helfen, dienen. — Im himmlischen Reiche (Sina) soll man die Minister in denkende und handelnde eintheilen. Jene haben nur Entwürfe zu machen und Rathschläge zu geben, diese das Beschlossene auszuführen. Ein tüchtiger Minister soll aber beides zugleich sein. Auch soll er nicht bloß dem Regenten, sondern zugleich dem Volke dienen. Darum ist er sowohl diesem als jenem verantwortlich für seine öffentliche (auf das gesammte Staatswohl bezügliche) Wirksamkeit. Manche unterscheiden in dieser Hinsicht noch die Minister-Verantwortlichkeit im engern Sinne, welche sich ausschließlich auf die Personen der Minister als oberster Staatsbeamten (nächst dem Regenten) von der im weitern Sinne, welche sich auch auf alle unter einem Minister stehende Beamte (Ministerial-Räthe, Präsidenten, Präfecten rc.) beziehen soll. S. die Minister-Verantwortlichkeit in constitutionalen [synkratischen oder repräsentativen] Monarchien. Monographie eines alten Geschäftsmannes. Leipz. 1833. 8. — Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen [absoluten oder autokratischen] Monarchien. Leipz. 1834. 8. — Die Verantwortlichkeit der Minister in Einherrschaften mit Volksvertretung, rechtlich, politisch und geschichtlich entwickelt von Rob. Mohl. Tüb. 1837. 8. — Zur Ministerialpartei im weitern Sinne gehören Alle, welche es mit den Ministern halten, im engern Sinne aber nur diejenigen Mitglieder eines Parlements oder einer Kammer von Volksvertretern, welche in solchen Versammlungen stets oder doch meist im Sinne der Minister stimmen. Sie verfahren aber dann ebenso parteiisch, als die von der Oppositionspartei, welche systematisch gegen die Minister stimmen. S. Opposition nebst Zus. Unter Ministerialismus aber versteht man überhaupt das Bestreben, sich den Ministern ge-

fällig zu machen, um von ihnen befördert zu werden, bis man, so Gott will, selbst ihren Platz einnehmen kann. — Wegen des häufigen Conflictes zwischen geistlichen oder Kirchenministern und weltlichen oder Staatsministern vergl. Carové's Aufsatz: Die geistlichen und die weltlichen Minister. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.

Mirabeau. — Zusatz: Die Etudes sur Mirabeau von Victor Hugo beziehen sich auf den zweiten dieses Artikels (Hon. Gabr. Vict. Riquetti Comte de M.) den die französische Revolution so berühmt machte.

Mirakel. — Zusatz: Bei den Alten findet sich zwar das Subst. miraculum, aber nicht das Adj. miraculosus. Erst bei Augustin kommt das Adv. miraculose vor.

Misagathie (μισαγαθια, von μισειν, hassen, und αγαθος, gut) bedeutet Haß gegen das Gute überhaupt und dann auch gegen die Guten — ein Haß, der nur in einem bösen Gemüthe stattfinden kann. S. bös u. gut n. Z. Mit der Misagathie ist daher die Philokakie oder Kakophilie (Liebe zum Bösen) verbunden; ihr Gegentheil aber ist die Philagathie oder Agathophilie (Liebe zum Guten).

Miscellionen (neugebildet, von miscere) sind eigentlich Mischlinge dem Geschlechte oder der Abstammung nach, die man auch Blendlinge oder Bastarde nennt. S. d. W. n. Z. Da es jedoch Philosophen gegeben, die ganz verschiedenartige Lehren unter einander gemischt haben: so hat man diese Mischphilosophen gleichfalls so genannt. S. Synkretismus vergl. mit Eklekticismus n. Z.

Miseration (von miser, elend) bedeutet ebensoviel als das zusammengesetzte und gewöhnlichere Commiseration. S. d. W. — Miserabel aber bedeutet nicht bloß beklagens- oder bejammernswerth, sondern auch kläglich oder jämmerlich, so daß im zweiten Falle eine gewisse Verächtlichkeit in Bezug auf das, was man so bezeichnet, zu erkennen gegeben werden soll. In dieser Bedeutung giebt es daher sowohl miserable Werke aller Art, die man auch schlechtweg Miserabilitäten nennt, als miserable Menschen, welche den so weit über alle Länder, Völker und Stände verbreiteten, obwohl ohne Oberhaupt, Statuten und Decorationen lebenden Orden der Miserabilisten constituiren. Wenn jedoch bei den Juristen die Weiber als personae miserabiles bezeichnet werden, so nimmt man das Wort bloß in der ersten Bedeutung. Denn man denkt dabei nur an die natürliche Schwäche des zweiten Geschlechts und die davon abhängige Stellung desselben in der Gesellschaft; weshalb man die daraus hervorgehenden Nachtheile wieder dadurch auszugleichen gesucht hat, daß

das Gesetz in gewissen Fällen eine schonendere oder mildere Behandlung der Weiber vorschreibt. — Der Ausspruch: Miseriae tolerantur, felicitate corrumpimur, ist ebenso wahr als alt. Er kommt schon vor bei Tacitus (hist. I, 15.) in einer Anrede des Kaisers Galba an seinen designirten Nachfolger Piso. Auch steht gleich der Grund dabei: Secundae res acrioribus stimulis animos explorant. Diese stärkern Reize oder Lockungen, mit welchen das Glück die Gemüther versucht, sind oft so mächtig, daß ihnen auch solche Menschen unterliegen, welche Kraft genug haben, das Unglück zu ertragen. — Wegen des Grundsatzes: **Res sacra miser**, s. diese Formel selbst.

Misgeburten. — Zusatz: Vergl. auch Bildungshemmungen und die dort angeführte Schrift von Fleischmann.

Misgeschick s. Geschick nebst Zus.

Misodemie (*μισοδημια*, von *μισειν*, hassen, und *δημος*, das Volk) bedeutet Haß oder Abscheu gegen das Volk, ein Abscheu, der selbst dann nicht zu rechtfertigen wäre, wenn er sich nicht auf das Volk im Ganzen, sondern nur auf das rohe und gemeine Volk, den sog. Pöbel (plebs, vulgus) bezöge, da diese Roheit und Gemeinheit meist aus unverschuldetem Mangel an Erziehung und Unterricht herrührt, die Gebildeten und Wohlhabenden aber noch lange nicht genug gethan haben, um diesem Mangel abzuhelfen. Sie sollten daher vielmehr soviel Liebe zum Volke (*φιλοδημια*) haben, daß sie alles aufböten, um jene Roheit und Gemeinheit möglichst zu vermindern.

Misobarbarismus bedeutet Haß (*μισος* von *μισειν*, hassen) gegen alle Arten des Barbarismus oder der Barbarei. S. beide Ausdrücke nebst dem Zus. zu letzterem. Das Wort ist zwar neu, aber die Sache alt. Die Griechen sagten nur *μισοβαρβαρος* und verstanden darunter nicht bloß den Feind des Barbarischen, sondern auch den Feind der Barbaren selbst, ja aller Fremden oder Ausländer, wiefern sie dieselben für Barbaren hielten. Der Philosoph aber ist nur im ersten Sinne ein Misobarbar oder Misobarbarist, indem er als Philanthrop auch die Barbaren durch fortschreitende Cultur von ihrer Barbarei zu befreien sucht; was freilich nicht immer gelingt.

Misogamie (von dems. und *γαμος*, die Heurath) bedeutet Haß oder Abscheu gegen die Ehe als eine feste und gesetzliche Geschlechtsverbindung. Zuweilen ist dieser Abscheu Folge der Misogynie (s. d. W.) zuweilen aber auch Folge einer wollüstigen Gesinnung, vermöge der man sich im Geschlechtsgenusse durch kein festes und gesetzliches Band beschränken lassen will. Im zweiten Falle ist daher die Misogamie noch verwerflicher als im ersten. — Bei den Alten findet sich nur das Subst. *μισογαμος*, der Ehe-

feind, und als Gegentheil φιλογαμος, der Ehefreund. Sonach würde auch der Misogamie die Philogamie als Liebe oder Neigung zur Ehe entgegenstehn.

Misokakie (von dems. und κακια, Bosheit, Laster) bedeutet Haß oder Abscheu gegen alles Böse. Dieser Abscheu ist schon durch das Vernunftgesetz geboten und würde auch bei allen Menschen stattfinden, wenn das Böse nicht so oft von sinnlichen Reizen oder Lockungen umgeben wäre. Folgt nun der Mensch diesen Lockungen oft, so kann ihm das Böse sogar zur Gewohnheit, zu einer Art von Bedürfniß, und am Ende wohl gar lieb werden. Es beherrscht ihn also dann die Philokakie oder Liebe zum Bösen. — Bei den Alten findet sich nur das Zeitw. μισοκακειν, das Böse hassen, und das Hauptw. φιλοκακος, ein Freund des Bösen.

Misokalie (von dems. und καλος, schön) bedeutet Haß oder Abscheu gegen das Schöne. Dieser Abscheu kann entweder Folge von Roheit und Geschmacklosigkeit oder auch Folge von Eifersucht und Rachsucht sein, wenn er sich nämlich auf schöne und früher geliebte Personen bezieht, von denen man betrogen oder sonst gekränkt worden. Das Gegentheil ist **Philokalie** oder Liebe zum Schönen. Da aber bei den Alten το καλον auch das Anständige, Edle und Gute bezeichnet, so können jene beiden Ausdrücke gleichfalls hierauf bezogen werden. Uebrigens findet man bei ihnen zwar φιλοκαλια, aber nicht μισοκαλια, sondern nur μισοκαλος.

Misokerdie (von dems. und κερδος, der Gewinn) bedeutet Haß oder Verachtung alles Gewinns oder Vortheils — eine Verachtung, die wohl in den meisten Fällen nur affectirt ist. Denn wenn Gewinn oder Vortheil nicht auf unerlaubte Weise und mit Vernachlässigung alles Höheren und Edleren gesucht wird, hat weder Moral noch Religion etwas dagegen einzuwenden. Soll also die Misokerdie pflichtmäßig und lobenswerth sein, so ist dabei an unerlaubten Gewinn zu denken. Nach solchem strebt nur der Gewinnsüchtige (φιλοκερδης) ohne Bedenken. Das Gegentheil ist daher die **Philokerdie** oder Gewinnsucht. — Bei den Alten kommt nur μισοκερδης vor, nicht μισοκερδεια, obwohl φιλοκερδεια bei ihnen gefunden wird.

Misokratie (von dems. und κρατος, Stärke, Macht, Herrschaft) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Hasses gegen alle Macht oder Herrschaft. Ein solcher Haß findet aber doch nur gegen die fremde statt, nicht gegen die eigne. Und wenn auch Jemand eine gewisse Art oder Form der Herrschaft hasst, so liebt er vielleicht eine andre destomehr. Ein Feind der Aristokratie z. B. kann ein Freund der Demokratie sein, und umgekehrt ein Feind der letzteren ein Freund der ersteren. Wollte man aber sagen, die Misokratie beziehe sich bloß auf eine in ihrem Ursprunge oder ihrem

Gebrauche unrechtmäßige Herrschaft: so würde man dieselbe richtiger Misodespotie oder Misotyrannei nennen. — Das Gegentheil wäre die Philokratie, die sich aber mehr auf die eigne als auf die fremde Herrschaft bezieht und daher im Deutschen Herrschsucht heißt. — Bei den Alten findet man übrigens weder *μισοκρατια* noch *φιλοκρατια*.

Misologie. — Zusatz: Die Alten verstanden unter *μισολογια* nicht sowohl den Haß gegen die Vernunft selbst als vielmehr die Verachtung der Wissenschaften oder der Gelehrsamkeit. Indessen ist diese Verachtung doch auch etwas Unvernünftiges oder eine Folge des Vernunfthasses, da die Wissenschaften Erzeugnisse der Vernunft sind. Die Misologie wird dann auch Misosophie (s. d. W.) oder Misophilosophie, indem sie sich in den Worten eines vormaligen baierischen Ministers (Montgelas) ausspricht: Je déteste la philosophie. S. Salat's Schelling in München. S. 8. — Wegen des Gegensatzes s. Philologie.

Misophilie (von *μισειν*, hassen, und *φιλια*, die Freundschaft) bedeutet die Abneigung gegen eine so genaue oder innige Verbindung mit Andern, welche man Freundschaft nennt. S. d. W. n. Z. Sie entspringt aus einer gewissen Antipathie und kann leicht in Misanthropie ausarten. S. beides. Bei den Alten findet man nur *μισοφιλος*, Feind der Freundschaft, desgl. *μισοφιλολογος*, Feind der Philologie.

Misotheie. — Zusatz: Bei den Alten findet man nur *μισοϑεος*, Gottesfeind. Sie kehrten auch wohl dieses Wort um, indem sie es in *ϑεομισης* verwandelten. Die Grammatiker unterschieden jedoch alsdann durch den Accent in der Aussprache die active und die passive Bedeutung, so daß *ϑεομίσης* einen Gotteshasser, *ϑεομισὴς* hingegen einen Gottgehassten bezeichnete.

Misoxenie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich zwar *μισοξενια*, aber nicht das umgekehrte *ξενομισια*.

Misrath wäre eigentlich ein schlechter Rath, wie Miswachs ein schlechter Wachs. Doch sagt man auch, daß etwas misrathen oder misgerathen sei, wenn es seinen Zweck verfehlt hat oder nicht gelungen ist. Auf solche Art hat es auf dem Gebiete der Philosophie gleichfalls viel Misrath oder Miswachs gegeben. Dessen ungeachtet hat die Philosophie im Ganzen doch immer gewonnen. S. Geschichte der Philosophie nebst Zus.

Mission. — Zusatz: Wegen der Gesandtschaften als politischer Missionen s. Gesandte.

Mitfreude, Mitgefühl und Mitleid. — Zusatz: Vergl. auch die Schr. v. Dr. Ed. Schmidt: Ueber das Mitgefühl, als H. 1. seiner psycholl. Skizzen. Wismar 1837. 8.

Mitgabe (dos, dotis) ist alles, was Eltern ihren Kindern

bei deren Verheurathung als Aussteuer schenken, es bestehe in Geld oder andrem Gute. Sie heißt auch Morgengabe, weil sie oft am Morgen nach der Hochzeit (au lendemain) gegeben wird und Mitgift, weil Gift ursprünglich = Gabe; daher auch vergeben und vergiften oft als gleichgeltend gebraucht werden. Die Sache an sich selbst ist nicht zu tadeln. Sie ist vielmehr auf der einen Seite ein natürlicher Erguß der elterlichen Liebe, und auf der andern, gut angewandt, ein Beförderungsmittel des häuslichen Wohlstandes für ein junges Ehepaar. Ist jedoch die Mitgift zu groß und daher vielleicht das einzige Band, welches die Ehe knüpfte, indem der eine Theil nur auf das speculirte, was ihm der andre zubringen würde: so kann sie auch ein wirkliches Gift für das eheliche und häusliche Glück werden. Daher giebt es allerdings noch eine bessere Mitgift, auf welche Horaz (od. III, 24.) mit den Worten deutet: Dos est magna parentium virtus, wenn nämlich diese Tugend von den Eltern auf die Kinder übergeht. Dann ist auch nicht zu fürchten, daß, wie es ebendaselbst heißt, dotata regit virum conjux oder daß sie gar nitido fidit adultero. — Was die Natur dem Menschen bei seinem Eintritt in die Sinnenwelt zutheilte, heißt nur bildlich eine Mitgabe oder Mitgift, indem man jenes Zugetheilte gleichsam als eine natürliche Aussteuer des Menschen betrachtet, die freilich noch mehr werth ist, als jene willkürliche der Eltern oder andrer Personen, die zuweilen in dieser Hinsicht die Stelle der Eltern vertreten.

Mitgeboren s. angeboren.

Mitte. — Zusatz: Schon der weise Confuz erklärte in seiner Schrift Tschon-Yong oder die rechte Mitte diese Mitte für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit. Und Plautus sagte in einem seiner Lustspiele (Poen. I, 2): Hoc unum cogitato: Modus omnibus in rebus optumum est habitu; nimia omnia nimium exhibent negotium hominibus. Pascal aber sagte sogar in seinen geistreichen Pensées: C'est sortir de l'humanité que de sortir du milieu. La grandeur de l'âme humaine consiste à savoir s'y tenir; et tant s'en faut que sa grandeur soit d'en sortir, qu'elle est à n'en sortir pas. Freilich kann man von der Idee der richtigen Mitte, wie von allen Ideen, auch eine unrichtige Anwendung oder einen ungereimten Gebrauch machen; wie wenn Jemand sagen wollte: Ich liebe die halben Maßregeln, weil man, wenn man sie ergreift, die richtige Mitte hält zwischen Etwas und Nichts thun. Denn hier kommt es auf den vorgesetzten Zweck an. Und da man durch halbe Maßregeln diesen nicht erreicht, solche Maßregeln also unzureichend sind: so würde man im Grunde auch Nichts gethan haben, wenn man solche Maßregeln ergriffen hätte. Ebensowenig würde ein Zeuge die

richtige Mitte halten, wenn er statt der ganzen Wahrheit, die er sagen könnte und sollte, nur die halbe sagte, oder ein Richter, wenn er statt der ganzen Erbschaft, die Jemanden von Rechts wegen zukäme, ihm nur die halbe zuerkennte und die andre Hälfte einem Unberechtigten gäbe. Denn in Sachen der Wahrheit und der Gerechtigkeit gilt kein Halbiren. — S. Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berl. 1828—31. 2 Thle. 8. mit dem Motto: Inter utrumque tene! (Der 1. Th. bezieht sich insonderheit auf Geschichte und Politik, der 2. auf Philosophie und Poesie; beide aber enthalten viel Lehrreiches). — Vergl. auch Partei nebst Zus. und der Schrift: Gedanken über die richtige Mitte in der innern Politik. Von Schwarz. Ulm, 1832. 8.

Mittelalter. — Zusatz: (In der beim vor. Art. angeführten Schrift von Ancillon (Th. 1. S. 35 ff.) findet sich gleichfalls ein lehrreicher Aufsatz: Ueber die Verdienste des Mittelalters. Ein Gegenstück dazu liefert das zwar nicht ganz untreue, aber doch zu schauerliche Gemälde von Göthe-Mephistopheles, welches bereits im Zus. zu Anarchie mitgetheilt worden. Denn das ist freilich nicht zu leugnen, daß in jener Zeit ungeachtet manches Verdienstlichen, was sie gebar, auch viel Gesetz- und Zuchtlosigkeit, also keine wahrhafte Archie stattfand. Die neueste Geschichte des Mittelalters von Dr. Frdr. Kortüm (Bern, 1836. 2 Bde. 8.) bestätigt dieß zur Gnüge. — Zum 1. B. der schon angeführten Hist. génér. du moyen age von Demichels ist noch ein 2. gekommen. — Wegen des mystischen Geistes, der sich schon unter den Scholastikern des Mittelalters zeigte, s. die Schrift von Heinr. Schmid: Ueber den Mysticismus des Mittelalters. Jena, 1824. 8.

Mittelbar. — Zusatz: Die von Manchen aufgestellte Behauptung, daß das Denken ein mittelbares, das Glauben aber ein unmittelbares Fürwahrhalten sei, ist falsch. Denn Glauben und Denken schließen sich gar nicht aus, weil man glaubend denken und denkend glauben kann. Man kann also auch ebensowohl mittelb. und unmittelb. glauben, als man mittelb. und unmittelb. denken kann. S. Denken und glauben, auch fürwahrhalten.

Mittelmäßigkeit. — Zusatz: Wenn dieselbe das Prädicat der goldnen mit Recht führen soll, so muß sie das horazische Gepräge annehmen (od. II, 10). Denn hier wird die aurea mediocritas so geschildert, daß nicht bloß die Muse der Dichtkunst, sondern auch der Genius des Sokrates den Verf. begeistert zu haben scheint.

Mittelstand heißt in der bürgerlichen Gesellschaft diejenige Menschenklasse, welche weder in der höchsten noch in der niedrigsten Sphäre lebt und wirkt. Da dieselbe im Durchschnitte genommen

die meiste Bildung und die ersten Lebensgüter besitzt, auch überhaupt die vielfachste und umfassendste Thätigkeit im Handel und Gewerbe wie in der Wissenschaft und Kunst entwickelt: so ist sie nach der heutigen Lage der Sachen in allen civilisirten Staaten eigentlich der Hauptstand der Gesellschaft, der Kern der Nationen, von welchem auch zumeist ihr künftiges Schicksal abhangen wird. Eine merkwürdige Schrift über die heutige Macht des Mittelstandes, besonders in Frankreich, s. im Zus. zu Alletz a. E.

Mittelwort (participium) ist diejenige Form eines Zeitworts, welche ihm zugleich die Gestalt eines Beiworts oder Adjectivs (schlagend, geschlagen) giebt, ja sogar die eines Hauptworts oder Substantivs (ein Schlagender, ein Geschlagener) geben kann. Es steht also gleichsam zwischen diesen Formen in der Mitte. Warum es Particip heiße, s. Participation.

Mitwisser. — Zusatz: Die Mitwissenheit oder Mitwissenschaft ist zwar eigentlich nur Theilnahme an dem Wissen eines Andern. Wiefern aber das Mitwissen auch auf das Thun eines Andern Einfluß haben kann und oft wirklich hat: insofern lässt sich der Mitwisser auch als Mitthäter, wenigstens als indirecter Theilnehmer an der That betrachten, wenn er auch nicht unmittelbar mitgewirkt (cooperirt)hat. Denn er hätte die That vielleicht verhindern können und, wenn sie rechtsverletzend war, auch sollen, so weit seine Kräfte reichten (durch Abmahnung oder Anzeige).

Mnemonik. — Zusatz: Die Alten sagten nicht ἡ μνημονικη, sondern το μνημονικον oder τα μνημονικα, um theils das Gedächtniß selbst (Xenoph. oecon. IX, 11,) theils die Gedächtnißkunst zu bezeichnen (Xenoph. symp. IV, 62. Aristot. de anima III, 3. Cic. ad Her. III, 16). — Vergl. auch die Schr. von Dr. Hartenbach: Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Quedlinb. 1837. 8.

Mobilität (von mobilis, beweglich) bedeutet theils Beweglichkeit im eigentlichen Sinne, theils bildlich Unbeständigkeit, Veränderlichkeit, Wankelmuth. Die Alten sagten in dieser Bedeutung vollständiger mobilitas hominis s. ingenii. Dagegen kommt mobilitas animi auch in der guten Bedeutung einer besondern Gewandtheit des Geistes vor.

Modalität. — Zusatz: Modalitas kommt bei den Alten ebensowenig vor als modalismus und modalista. Im Mittelalter nannte man insonderheit diejenigen Scholastiker Modalisten, welche die nach der Dreieinigkeitslehre angenommenen drei Personen in der Gottheit für Modalitäten des göttlichen Wesens erklärten. Da jedoch das W. Modalität kein objectives, sondern bloß ein subjectives Verhältniß der Dinge anzeigt: so wär' es wohl richtiger zu

sagen, die Ausdrücke: Vater, Sohn und Geist bezeichneten die Modalität unsrer Vorstellung vom Verhältnisse Gottes zu uns selbst und zur Welt, nämlich als Schöpfer, Erhalter und Regierer derselben. S. Dreieinigkeit nebst Zus.

Mode. — Zusatz: Wenn man die Mode tyrannisch oder wohl gar den ärgsten Tyrannen der Welt genannt hat, indem man sich auf das bekannte Usus est tyrannus berief: so ist das eine offenbare Hyperbel. Denn man kann sich der Herrschaft dieses angeblichen Tyrannen augenblicklich entziehn, sobald man nur ernstlich will. Wer sich also doch von ihm tyrannisiren lässt, der lebt in einer freiwilligen Sklaverei. Eigentlich ist es auch nicht die Mode, welche die Menschen tyrannisirt, sondern auf der einen Seite ihre Eitelkeit und ihr Hochmuth, auf der andern aber die Speculation der Kaufleute, Fabricanten, Schuster, Schneider ꝛc. auf den Beutel der modischen Leute, die man nicht mit Unrecht Modenarren und Modenärrinnen genannt hat.

Moderat. — Zusatz: Moderantisten nannte man auch eine politische Partei in Frankreich während der dortigen Revolution. Sie predigten zwar Moderation oder Mäßigung in den politischen Angelegenheiten ihres Vaterlandes, aber meist tauben Ohren, weil in Tagen der Umwälzung nicht die Sprache der Vernunft, sondern nur die Sprache der Leidenschaft Beifall findet. Sie hießen auch Girondisten, weil Einige der vorzüglichsten Männer dieser Partei aus dem Departement der Gironde stammten.

Modern. — Zusatz: Moderni s. novi philosophi hießen im Mittelalter die Nominalisten, die jetzt längst veraltet sind oder gar ausgestorben, wenigstens als eine für sich bestehende Secte oder Schule. S. Nominalismus n. 3. Jetzt giebt es ganz andre moderne Philosophen, die aber gleiches Schicksal mit jenen haben werden, wiewohl sie sich als absolute auch für perennirend halten. Vergl. Schelling und Hegel nebst Zuss.

Möglich. — Zusatz: Vergl. Complement und unmöglich nebst Zuss.

Moleculen. — Zusatz: Diejenigen, welche diese kleinen Theile der Materie als Atomen oder corpuscula minima dachten, nannten die Atomistik ebensowohl eine Molecularphilosophie als eine Corpuscularphilosophie, und die Atomistiker selbst Moleculisten und Corpusculisten. Doch kommen diese Ausdrücke selten vor.

Molinisten s. Jansenisten und Pelagianismus nebst Zuss.

Moment. — Zusatz: Wenn von geistigen oder wissenschaftlichen (intellectualen oder scientifischen) Momenten die Rede ist, so versteht man darunter gewisse Lebensregungen in den ver-

schiednen Gebieten des menschlichen Geistes. Man nennt sie auch bestimmter Momente des Wahren, des Schönen und des Guten. S. diese drei Ausdrücke nebst Zuss. — Momentan aber heißt soviel als augenblicklich oder schnell vorübergehend, z. B. ein momentanes Vergnügen.

Monachismus oder Mönchthum. — Zusatz: Die neuern Versuche, das Mönchthum (das Schlözer eine aus dem fanatischen Aegypten herübergekommene moralische Pest nannte) nachdem es schon großentheils abgestorben, wieder zu beleben und ihm sogar die Erziehung der Jugend von neuem anzuvertrauen, werden nicht gelingen. S. Krug's Schrift: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und insonderheit den Jesuiten anvertrauen? und Dess. Nachschrift zu der Schrift: Ueber altes und neues Christenthum — beide zu Leipzig, 1836. 8. Das hier Gesagte bestätigt auch Ancillon in seiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, indem er B. 1. S. 15. ganz richtig sagt: „Der Monachismus ist eine Verirrung des „Geistes und des Gemüths, und entsteht aus der Uebertrei„bung einer wahren, aber einseitig gefassten und also falsch geword„nen Idee, nämlich der, daß Entbehren und Entsagen an sich, ohne „Zweck und ohne Noth, die Hauptbedingungen der Tugend seien „und den christlichen Heroismus bilden. Diese Uebertreibung ließ „glauben, daß es sicherer und leichter sei, der Welt zu entsagen, „als der Welt und ihren Reizen zu widerstehen, und daß das Heil „der Seele sich mit einem thätigen und gemeinnützigen Leben schwer „vereinigen lasse." Dieselbe Verirrung gebar auch den Eremitismus, nur daß dieser die Absonderung von der Welt noch mehr übertrieb, so daß der Einsiedler Johannes in einer Höhle bei Lykopolis in Aegypten 50 Jahre und der Eins. Simeon sogar auf einer Säule bei Antiochia 30 Jahre mit Fasten und Beten vergeudete; wobei der letzte, um doch etwas zu thun, sich täglich 1240 mal verneigt haben soll. — Vergl. auch Frank's v. Lichtenfels oder La Roche's Briefe über das Mönchswesen und Karl Jul. Weber's Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes, nebst Dess. Darstellung des Ritterwesens, wo besonders auf die mönchischen Ritterorden Rücksicht genommen wird.

Monadologie. — Zusatz: Neuerlich hat man die Monadologie unter einer andern Gestalt wieder geltend zu machen gesucht. S. Psychismus. Auch hat Göthe in seinen spätern Schriften viel von Monaden gesprochen, aber mehr poetisch als philosophisch; wie denn überhaupt die Phantasie stets zu Hülfe gerufen werden muß, wenn über Atomen, Monaden, Molecülen rc. etwas gesagt werden soll.

Monarchie. — Zusatz: Wenn man die reine und die gemischte Monarchie unterscheidet, so versteht man unter jener die autokratische oder absolute und unter dieser die synkratische oder repräsentative. — Manche haben auch von einer göttlichen oder himmlischen Monarchie gesprochen, z. B. Justin in seiner Schrift περι μοναρχιας, worin er die heidnische Vielgötterei als eine himmlische Polyarchie bekämpft, die ebensowenig als die irdische tauge, nach dem Grundsatze: *Εἱς κοιρανος εστω.* Indessen stellten doch Griechen und Römer ihren Zeus oder Jupiter gleichsam als Obergott (rex deorum hominumque) an die Spitze ihres himmlischen Staates. — Bei den Theologen heißen auch die strengen Monotheisten, die keine Dreiheit im göttlichen Wesen zulassen, Monarchisten oder Monarchianer statt Unitarier. S. d. W. und Dreieinigkeit nebst Zuss. — Bemerkenswerth ist noch, daß auch der Dichter Dante ein Werk de monarchia hinterlassen, in welchem er sich sehr stark über die unrechtmäßige Gewalt der Päpste ausspricht. Denn diese wollen als kirchliche Monarchen zugleich Stellvertreter des himmlischen sein. S. Papstthum nebst Zus. Auch hat Sieyes einen Brief herausgegeben, in welchem er seine Ansicht von diesem Gegenstande unter andern so aussprach: „Nicht „um alten Gewohnheiten zu liebkosen, nicht um irgend einer aber„gläubisch royalist. Gesinnung willen ziehe ich die Monarchie vor. „Ich gebe ihr den Vorzug, weil es mir erwiesen ist, daß in einer „Monarchie für den Staatsbürger mehr Freiheit ist, als in einer „Republik." Das nahmen ihm aber die eifrigen Republikaner seiner Zeit sehr übel. Indessen dachte er dabei nicht an die autokratische, sondern an die synkratische Monarchie. — Eine kurze, aber treffende Vergleichung der Monarchie mit der Aristokr. und Demokr. findet man auch in Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 48 f.

Monarchomachismus. — Zusatz: Dieses Wort ist ganz neugebildet, wahrscheinlich zuerst von William Barclay in seiner Schrift: Contra monarchomachos. Bei den Alten findet man keinen ähnlichen Ausdruck. Kant in seiner Rechtsl. S. 176. nennt die Vergreifung an der Person und am Leben des Regenten Monarchomachismus sub specie tyrannicidii und misbilligt sie in jeder Beziehung.

Moniment oder Monument s. Denkmal.

Monismus. — Zusatz: Dieses Wort ist von ganz neuer Bildung. — Den in diesem Art. zuletzt erwähnten Monismus des Gedankens könnte man auch einen logischen oder speculativen Monismus nennen. — Wenn der Monist in Bezug auf den Menschen das Ich allein für seiend hält: so heißt er ein theo-

retischer Egoist, kann aber dann auch leicht ein praktischer werden. S. Egoismus nebst Zus.

Monogamie. — Bei den Alten kommt nur μονογαμια, nicht μονογυνια und μονανδρια vor; doch findet man μονανδρος und μονανδρειν.

Monographie. — Zusatz: Wegen der Monographien, die sich auf das Leben eines Individuums beziehen, s. Biographie n. 3. Beide Wörter sind von neuerer Bildung.

Monokratie. — Zusatz: Die Alten sagten nicht μονοκρατια, sondern μονοκρατορια von μονοκρατωρ, ορος, Alleinherrscher. Man sollte wohl also auch im Deutschen Monokratorie sagen; doch hat jenes den Vorzug der Kürze.

Monolemmatisch. — Zusatz: Wenn ein Schluß mehr als einen Vordersatz hat, so heißt er polylemmatisch. Doch hat das Subst. Polylemma noch eine andre Bedeutung. S. Dilemma n. 3.

Monolog. — Zusatz: Im Griechischen findet sich nur bei den alten Glossatoren μονολογια als Ein- oder Alleingespräch, und μονολογος als Ein- oder Alleinsprecher; διαλογος aber zeigt immer das Zwei- oder Mehrgespräch an, nicht den Sprecher. Im Lateinischen findet sich soliloquium nur bei spätern Schriftstellern, z. B. Augustin, colloquium aber schon bei ältern, als Cicero, Livius u. A.

Monomanie. — Zusatz: Diese Art der Manie kann leicht aus der Monopathie entstehn, wenn Jemand stark von Einem Affect oder Einer Leidenschaft beherrscht wird. — Vergl. das gerichtliche Urtheil der Aerzte über zweifelhafte psychische Zustände, insbesondre über die sog. Monomanie, juristisch-psychologisch betrachtet von Regnault. Aus dem Franz. von A. Bourel. Mit einem Anhange von F. Nasse. Kölln, 1830. 8. — Uebrigens kommt μονομανια bei den Alten nicht vor, sondern sie begriffen diese Art der Seelenkrankheit mit unter dem allgemeinen Titel der μανια.

Monomerie. — Zusatz: Manche sagen und schreiben auch Monomörie, weil der Theil im Griechischen sowohl μερος oder μερις als μοιρα heißt. Allein beide zusammengesetzte Ausdrücke (μονομερεια u. μονομοιρια) sind zweifelhaft, wie auch die Bedeutung, die man ihnen zuweilen unterlegt, nämlich: Ein Theil oder Ein Loos.

Monophonie. — Zusatz: Μονοφωνια kommt bei den Alten nicht vor, sondern bloß μονοφωνος, eintönig, unarticulirt. Dagegen findet sich πολυφωνια (von πολυς, viel) Vieltönigkeit, obwohl meist in der Bedeutung der Vielrederei oder Geschwätzigkeit.

Monophysie. — Zusatz: Die in diesem Art. erwähnten Monophysiten waren theils Nestorianer (Anhänger des Ne-

storius, Bischofs von Constantinopel) theils Eutychianer (Anhänger des Eutyches, Abts eines Klosters daselbst) welche um die Mitte des 5. Jahrh. sehr heftig mit einander stritten, nicht bloß über das Ob, sondern auch und noch mehr über das Wiefern der beiden Naturen, die man im Stifter des Christenthums voraussetzte, d. h. in welchem Verhältnisse beide zu einander gestanden. Hierauf entschied die Kirchenversammlung zu Chalcedon im J. 451, jene erhabne Persönlichkeit habe aus zwei Naturen nicht allein ohne Trennung und Absonderung (gegen Nestorius) sondern auch ohne Vermischung und Verwandlung (gegen Eutyches) bestanden. Dieser hatte nämlich behauptet, die Gottheit und die Menschheit hätten sich in Chr. zu einer einzigen Natur verschmolzen, während jener in ihm nicht nur zwei Naturen, sondern sogar zwei Personen annahm; welche Meinung aber schon die Kirchenversammlung zu Ephesus im J. 431 verdammt hatte, indem diese festsetzte, daß die beiden Naturen in Chr. zwar verschieden, aber doch zu einer einzigen Person vereinigt gewesen seien, so daß eine unio hypostatica personalis, non vero moralis tantum, stattgefunden habe. Man sieht hieraus, in welche Wirren und Irrsale der menschliche Geist verfallen kann, wenn er einmal unbegreifliche Geheimnisse annimmt und sie hinterher doch durch bestimmte Worte oder Formeln verständlich machen will. — An die monophysitischen Streitigkeiten schlossen sich späterhin die monotheletischen. S. Monothelesie n. Z.

Monopol. — Zusatz: Bei den Alten hieß der Alleinhandel selbst ἡ μονοπωλια, hingegen das Recht des Alleinhandels und der Ort, wo er getrieben wurde, το μονοπωλιον. Im letzten Falle sagte man auch noch bestimmter εμποριον μονοπωλιον, um einen solchen Handelsplatz zu bezeichnen.

Monoschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Monotheismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der Monotheisten und Polytheisten, die jetzt auf der Erde leben, s. Religionsparteien nebst Zus. Doch giebt es gewiß auch unter den Polytheisten Tausende von geheimen Monotheisten, die man aber freilich nicht mitzählen kann. Umgekehrt haben auch Viele unter den christlichen Monotheisten solche Vorstellungen von der Gottheit, daß man sie füglich Polytheisten oder wenigstens Tritheisten nennen könnte. S. Tritheismus n. Z. Uebrigens kommt bei den Alten weder μονοϑεϊσμος, noch πὸλυϑεϊσμος, noch τριϑεϊσμος vor.

Monothelesie. — Zusatz: Wie die, welche nur Eine Natur im Stifter des Christenthums annahmen, Μονοφυσιται genannt wurden: so die, welche nur Einen Willen in ihm annahmen, Μὸνοϑεληται. Beide Wörter sind aber erst von kirchlichen Schriftstellern gebildet. Die monotheletischen Streitigkeiten waren zwar

eine Folge der früheren monophysitischen, kamen aber erst im 7. Jahrh. zur vollen Entwickelung. Die 6. allgemeine oder 3. constantinopolitanische Kirchenversammlung im J. 680 verdammte die Monotheleten als Ketzer, ungeachtet sogar der Papst Honorius zu denselben gehörte. Also hat die alte Kirche selbst die Päpste nicht für infallibel gehalten. Vergl. den Zus. zu Monophysle.

Monstrativ. — Zusatz: Zuweilen wird dieses Wort auch als gleichgeltend mit demonstrativ gebraucht. In der Grammatik besonders steht pron. demonstrativum (hic, ille) für pron. monstrativum. Man sagt dafür auch diktisch und apodiktisch. S. d. W. nebst Zus.

Monstros. — Zusatz: Manche sagen zwar dafür monstruös. Es ist aber monstrosus nur das verkürzte monstruosus, das bei den Alten häufiger vorkommt als jenes.

Montesquieu. — Zusatz: Seine Oeuvres erschienen neuerlich wieder zu Paris in 6 Octavbänden.

Monument oder Moniment s. Denkmal.

Moore (Thomas). — Zusatz: In seiner Utopia gab er auch dem republicanischen Wahlsysteme den Vorzug vor der erblichen Herrschaft. Man glaubt, daß Rousseau in seinem Contrât social dieses Werk stark benutzt habe. Der jetzt in England lebende Gelehrte dieses Namens beschäftigt sich meines Wissens nur mit geschichtlichen Studien.

Moral. — Zusatz: In der neuesten Zeit hat man einen Unterschied zwischen moralisch und sittlich, so wie zwischen Moralität und Sittlichkeit, gemacht der freilich in den Worten selbst nicht liegt. Hegel handelt nämlich im 2. Th. seiner Rechtsphilosophie erst von der Moralität und dann im 3. Th. von der Sittlichkeit, als von zwei ganz verschiednen Dingen. Ueber den angeblichen Unterschied selbst aber erklärt er sich folgendermaßen: „§. 105. Der mo„ralische Standpunct ist der Standpunct des Willens, insofern er „nicht bloß an sich, sondern für sich unendlich ist. Diese Reflexion „des Willens in sich und seine für sich seiende Identität gegen das „Ansichsein und die Unmittelbarkeit und die darin sich entwickelnden „Bestimmtheiten bestimmt die Person zum Subjecte. §. 142. „Die Sittlichkeit ist die Idee der Freiheit, als das lebendige „Gute, das in dem Selbbewusstsein sein Wissen, Wollen, und „durch dessen Handeln seine Wirklichkeit, so wie dieses an dem sitt„lichen Sein seine an und für sich seiende Grundlage und bewe„genden Zweck hat — der zur vorhandnen Welt und zur „Natur des Selbbewusstseins gewordene Begriff der „Freiheit." — Diese Unterschiedserklärung ist aber eben so willkürlich als undeutsch und dunkel. — Wegen der sog. Moral einer Fabel s. d. W. selbst nebst Zus. — Wegen des Verhältnisses der

Moral zur Aesthetik, zur Rechtslehre und zur Religionslehre s. diese 3 Ausdrücke nebst Zusätzen. — Wegen des moralischen Beweises (Ueberzeugungsgrundes) für das Dasein Gottes aber und wegen des sog. moralischen Atheismus s. Gott und Atheismus nebst Zuss. — Endlich ist wegen des Unterschieds zwischen moralischen und physischen Gesetzen der Art. Gesetz nebst Zusatz zu vergleichen. In Maine de Biran's nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral de l'homme (Paris, 1834. 8.) finden sich auch gute Bemerkungen über das Verhältniß des Moralischen zum Physischen überhaupt. Endlich fängt man in Frankreich auch wieder an, Moral und Religion in Verbindung zu bearbeiten, wie folgende Schr. beweist: Essais de philos. morale et de mor. religieuse. Par A. Vinet. Vol. I. Paris, 1837. 8.

Moralischer Idealismus oder Spiritualismus betrachtet den Menschen in sittlicher Hinsicht als ein bloß geistiges Wesen, das sich von allem Sinnlichen oder Irdischen losmachen, das Fleisch abtödten, die Materie als den Sitz des Bösen fliehen soll, und verfällt daher in einen unnatürlichen Rigorismus. S. d. W. Der moralische Realismus oder Materialismus aber kennt nichts Höheres als sinnlichen Genuß oder materiales Interesse, und verliert sich daher, folgerecht durchgeführt und auf alle Lebensverhältnisse angewandt, in einen unsittlichen Sensualismus. S. d. W. Der moralische Synthetismus hingegen erfasst in sittlicher Hinsicht den ganzen Menschen und lässt daher sowohl dem Geistigen als dem Körperlichen sein Recht widerfahren, ob er gleich dieses jenem unterzuordnen gebietet, wenn von gewissenhafter Pflichterfüllung die Rede ist. S. Synthetismus vergl. mit Idealismus und Realismus nebst Zuss.

Moralistik nennen Einige die Moralphilosophie, wie man den Moralphilosophen auch einen Moralisten nennt. S. Moral n. 3. — Wegen des Moralisirens und Demoralisirens vergl. Moralisation und Demoralisation.

Mord. — Zusatz: Unter dem politischen Morde versteht man diejenige Handlung, durch welche ein Staat den andern seiner Selbständigkeit (seines eigenthümlichen politischen Lebens) beraubt, ihn also sich selbst einverleibt oder zu einem bloßen Theile seines Gebiets macht, wie ein Thier das andre verschlingt. Daß diese Handlung ungerecht sei, versteht sich von selbst. S. Völkerrecht n. 3. — Wegen des sog. Seelenmordes s. d. W. selbst.

More (Heinrich). — Zusatz: In den B. 2. S. 930. angeführten Stellen seiner Opp. nennt er auch Gott als den allgemeinen Weltgeist das die Materie beherrschende Princip (principium hylarchicum). Vergl. Hylarchie.

Morgan, ein brittischer Moralphilosoph des 18. Jahrhunderts, dessen Schrift: The moral philosopher (1737) viel Aufsehn machte, hauptsächlich deswegen, weil er darin das mosaische Gesetz nicht als ein göttliches anerkannte, sondern als ein elendes System des Aberglaubens, der Blindheit und Sklaverei bezeichnete. S. Leland's Abriß deistischer Schriften, übers. von Schmidt. Th. 1. S. 247 ff. Indessen fällte schon der christliche Kirchenschriftsteller Origenes ein sehr nachtheiliges Urtheil über jenes Gesetz. S. den Zus. zu Mosaische Philosophie.

Morgengabe s. Mitgabe.

Morgengang s. Abendgang.

Morgenstern. — Zusatz: Neuerlich gab derselbe noch heraus: Joh. Wolfg. v. Göthe. Eine zu Dorpat gehaltene akad. Gelegenheitsrede. Petersburg, 1833. 8.

Morologie (*μωρολογια*, von *μωρος*, närrisch, und *λεγειν*, reden) bedeutet eine närrische Rede; dergleichen man wohl auch zuweilen für hohe Weisheit ausgegeben, besonders wenn sie im Orakeltone ausgesprochen wurde. Ein Morolog (*μωρολογος*) ist daher ein Redner oder Schwätzer dieser Art. Nimmt man *λογος* nicht als Rede, sondern als Lehre: so könnte Morologie auch die Theorie von der Narrheit als einer Seelenerscheinung bedeuten. Sie gehörte dann zur Psychologie oder, wenn die Narrheit gar bis zu einer Seelenkrankheit angestiegen wäre, zur Psychiatrik. — Uebrigens giebt es freilich auch eine bloß verstellte Morologie, wie die ironische des Sokrates. S. d. N. desgl. Ironie und Narrheit nebst Zuss.

Morphologie. — Zusatz: Da dieselbe nicht bloß von der Gestalt (*μορφη*) sondern auch von der Gestaltung der Dinge (*μορφωσις*) handeln soll: so würde sie richtiger Morphoseologie genannt werden; wiewohl bei den Alten weder *μορφολογια* noch *μορφωσεολογια* vorkommt. Dagegen findet man *μορφοποιϊα* (von *ποιεν*, machen) = *μορφωσις*.

Mosaische Philosophie. — Zusatz: Diese angebliche Philosophie haben Manche die älteste genannt, weil sie schon 1500 Jahre vor Christus von Moses selbst schriftlich documentirt worden; obwohl dieß nicht erweislich ist. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien hatte einen so hohen Begriff von ihr, daß er sie für einen Inbegriff aller nur irgend zu findenden Wahrheit und Weisheit ausgab und daher deren Urheber einen Pansophen nannte. S. Pantosophie nebst Zus. Auch fand er in den mosaischen Schriften bereits die platonische Ideenlehre. S. Philo von Alex. n. 3. Noch weiter gingen die Kabbalisten und Alchemisten. Denn diese meinten, Moses habe durch göttliche Eingebung alle Geheimnisse der Natur erkannt und daher auch schon den Stein

der Weisen besessen. S. d. Art. nebst Zus. Deswegen suchte auch Swedenborg in den mosaischen Schriften, besonders in der Genesis, alle arcana coelestia. S. außer jenem Namen den Zus. zu Commentar. Man darf sich daher nicht wundern, wenn ein gewisser Conrad Aslach nicht bloß eine Ethica mosaica, sondern auch eine Physica mos. schrieb. Minder günstig aber urtheilte der berühmte christliche Kirchenschriftsteller Origenes darüber, insonderheit über das mosaische Recht und dessen Quelle, das mos. Gesetz. Denn in der 2. Homilie zum Leviticus (Opp. T. II. p. 226. ed. de la Rue) sagt er: „Wenn wir das, was im Gesetz geschrieben „ist, nach der jüdischen und gewöhnlichen Meinung nehmen: so „schäm' ich mich des Geständnisses, daß Gott solche Gesetze gegeben; „denn die Anordnungen der Römer, Athener und Spartaner schei„nen hier ungleich angemessener und vernünftiger zu sein." Und da hat er wohl Recht. Nimmt man aber an, daß jene Gesetze nicht unmittelbar von Gott kamen, sondern der hebräische Gesetzgeber selbst sie nach seiner und seines Volkes Bildungsstufe entwarf: so verschwindet auch der Anstoß wieder; und das weit strengere Urtheil, welches Morgan (s. d. N.) darüber fällte, ist denn doch zu hart und übertrieben. — Wegen des mosaischen Dekalogs, den man oft als eine Rechts- Tugend- und Religionslehre in nuce betrachtet und daher selbst kleinen Kindern zum Auswendiglernen dargeboten hat, ob er gleich zum Theile von Dingen handelt, die für Kinder gar nicht passen, z. B. vom Ehebruche, s. Dekalog. Auch vergl. noch folgende Schriften: Jehova und Elohim oder die althebr. Gotteslehre als Grundlage der Geschichte, der Symbolik und der Gesetzgebung der Bücher Mosis. Von M. H. Landauer. Stuttg. und Augsb. 1836. 8. — Die mosaische Sittenlehre. Von Dr. J. A. Francolm. A. 2. Breslau, 1830. 8. Ders. gab auch früher heraus: Grundzüge der Religionslehre aus den zehn Geboten entwickelt. Neustadt a. d. O. 1826. 8. — Examen du mosaisme et du christianisme. Par Mr. Reghellini de Scio. Paris, 1834. 8. In dieser Schrift soll bewiesen werden, daß Moses eigentlich Osariph geheißen, Priester des Osiris in Heliopolis gewesen, hernach an die Spitze der Hyksos, eines arabisch-äthiopischen, mit dem Aussatze behafteten, Nomadenvolkes getreten, und endlich wegen Räubereien und andrer Gewaltthätigkeiten vom Könige Themosis aus Aegypten vertrieben worden sei. Diese Erzählung eines alten ägyptisch-griechischen Schriftstellers, Manetho's, deren schon Josephus (cont. Apion. lib. I. §. 26. sequ.) gedenkt, soll Champollion durch Enträthselung alter ägyptischer Hieroglyphen bestätigt haben. Aber die Richtigkeit dieser Enträthselung ist selbst noch zweifelhaft. S. Hieroglyphen nebst Zus.

Motiv. — Zusatz: Bei Gesetzentwürfen versteht man unter

Motiven insonderheit die Gründe, welche den Gesetzgeber bestimmt haben, das Gesetz in allen seinen Theilen gerade so und nicht anders zu entwerfen, also die rationes legis. S. Gesetzgrund. — Das W. Motivenlehre beziehen Manche bloß auf die Beweggründe zum Guten. Die Beweggründe zum Bösen müssen aber doch auch berücksichtigt werden. Denn jene sollen ja diese überwiegen. Und wenn von Beurtheilung menschlicher Handlungen nach den Ideen von Verdienst und Schuld die Rede ist: so müssen gleichfalls beiderlei Motiven in Anschlag gebracht werden.

Mulctation oder **Multation** (von mulcta oder multa, Strafe, besonders eine solche, die in einer gewissen Einbuße besteht und daher auch schlechtweg Buße genannt wird, wie Geldstrafe) ist soviel als Bestrafung. S. Strafe nebst Zus.

Mundan. — Zusatz: Außer extramundan und intramundan sagt man auch prämundan, vorweltlich, und supramundan, überweltlich.

Mündig. — Zusatz: Da man sowohl wegen Unreife des Alters als wegen großer Schwächlichkeit an Leib und Seele unmündig sein kann: so giebt es auch Alters- und Zustands-Vormundschaften.

Mundis omnia munda — den Reinen ist alles rein — s. rein nebst Zus.

Mundus vult decipi etc. — Zusatz: Der ungenannte Verf. der lehrreichen Schrift: Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen (Bremen, 1835. 8.) sagt S. 13. sehr richtig: „Die Welt will betrogen sein. Sie wird's. Diese letzte „Wahrheit ist am Tage. Aber man würde nicht betrogen, wenn „nicht auch das Erste, der faule Wille, sich betrügen zu lassen, am „Tage wäre." Gewiß ist die Trägheit der Menschen Schuld daran, daß so Viele betrogen werden, nicht bloß im gewöhnlichen Lebensverkehre, sondern auch in Sachen des Glaubens und der Erkenntniß. Man findet es da bequemer, Andern nachzubeten, als selbst zu untersuchen und zu prüfen. Und doch will kein Mensch in der Welt betrogen sein! Daher sagen auch Viele: Besser betrügen, als betrogen werden. Dieser Grundsatz ist aber auch schlecht. S. Betrug nebst Zus.

Muratori. — Zusatz: Er war auch Lehrer an dem ambrosianischen Collegium zu Mailand und erhielt bereits im 22. Lebensjahre (1694) den Ruf dahin, ward aber im J. 1700 durch den Herzog von Modena hieher zurückberufen.

Museum (*Μουσειον*, von *Μουσα*, die Muse) bedeutet eigentlich einen den Musen geweihten Ort. S. Musen. Man hat aber oft alle den Studien überhaupt gewidnetem Oerter (Bibliotheken, Lesezimmer, Schulen und Akademien) so benannt. In dieser

Beziehung kann es also auch philosophische Museen geben; das Studirzimmer eines jeden Philosophen würde schon ein solches sein, so wie sein Hörsaal, wenn er die Philosophie mündlich lehrt. Neuerlich hat man aber diesen Titel auch philosophischen Zeitschriften gegeben. S. d. Art. nebst Zus.

Musik. — Zusatz: Wenn nach Plato die Philosophie die größte oder erhabenste Musik ist, wie B. 2. S. 944. schon bemerkt worden: so sollte man freilich wohl glauben, daß musikalisch oder musisch leben (μουσικως βιουν, musice vivere) nichts andres bedeute, als philosophisch leben. Das scheint aber nicht der Fall zu sein; wenigstens ist über die wahre Bedeutung jenes Ausdrucks viel gestritten worden. Zu diesem Streite hat hauptsächlich Plautus (mostell. III, 2.) Anlaß gegeben, indem das hier vorkommende musice aetatem agere bald durch lustig oder gar lüderlich leben, bald durch einfach, mäßig, sittsam leben, bald durch getrost oder gutes Muthes sein, erklärt worden. Dieser Streit würde besonders in der Mitte des 18. Jahrh. mit großer Bitterkeit und Heftigkeit (also nicht εμμουσως, sondern αμουσως) geführt. S. Joh. Glo. Biedermann's, Rectors zu Freiberg, Programm: De vita musica. Freib. 1749. 4. Hier wird jene Redensart im schlechten Sinne gedeutet; im guten dagegen in folg. Schrift: Quid sit musice aetatem vivere etc. Auct. Alypio jun. D. D. 1751. 4. Alypius (Αλυπιος) nennt sich der unbekannte Verf. als ein Harmloser (von λυπη, Traurigkeit, mit dem α priv.) den jüngern aber in Bezug auf einen ältern A., welcher 300 J. vor Chr. lebte und eine Isagoge musica hinterließ, die Meibom 1652 griech. und lat. herausgab. Ursprünglich mag wohl jene Redensart eine gute Bedeutung gehabt haben. Weil aber viele Musiker schlecht lebten, so entstand neben jener eine schlechte Bedeutung, die auch in dem bekannten Sprüchlein: Cantores amant humores, ihre Bestätigung zu finden scheint; wiewohl dasselbe auch die Dichter trifft, die man zugleich auch als Sänger bezeichnete, weil Dichtkunst und Gesangkunst ursprünglich vereinigt waren. S. beide Ausdrücke.

Musivarbeit, auch Mosaik oder Mosaische Malerei genannt, ist bereits am Ende des Artikels Mosaische Philosophie beiläufig erklärt.

Muße. — Zusatz: Dieses Wort entspricht dem altd. muosza und ist verwandt mit muodi = müde. Die philosophische Muße (otium philosophicum) ist also etwas ganz Andres als die philosophische Muse (Musa philosophica) obwohl beide sehr verträglich mit einander sind. Ueber die erste und beiläufig auch zugleich über die zweite würde Seneca's Schrift: De otio aut secessu sapientis, vielleicht eine gute Monographie sein, wenn sie

sich ganz erhalten hätte. Doch ist das Bruchstück immer lesenswerth, das Manche auch zur Schrift: De vita beata, ziehn, obwohl mit Unrecht.

Mußmann. — Zusatz: Er starb bereits 1833 zu Halle in der Blüthe seiner Jahre.

Mutabilität. — Zusatz: Statt dieses einfachen Wortes braucht man auch zuweilen in gleicher Bedeutung die zusammengesetzten Commutabilität und Permutabilität, obwohl beim Commutiren und Permutiren eigentlich zwei oder mehre Dinge mit einander verändert oder umgetauscht werden; wie wenn der Mathematiker in algebraischen Gleichungen die Zahlen und Zeichen, welche gewisse Größen andeuten, verändert, z. B. die 4 in $2 \times 2 = 2^2$ oder in $\frac{16}{4} = \sqrt{16}$ verwandelt, indem alle diese Formeln dasselbe bedeuten. — Wegen der Formel: Omnis mutatio periculosa (die freilich auf solche Verändrungen nicht anwendbar ist) s. Omnis etc.

Muth. — Zusatz: Dieses Wort entspricht dem altd. muot. Manche vergleichen auch damit das griech. μητις oder μηδος, das lat. motus scil. animi, und das samskrit. mati, abstammend von der Wurzel ma, stark sein, sehr bewegt sein, so daß Muth ursprünglich innere Kraft oder eine starke Bewegung der Seele bedeuten soll.

Mutismus (von mutus, stumm) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer so übertriebnen Schweigsamkeit, daß es scheint, als wenn man gar nicht sprechen könnte. Daran kann bald Dummheit oder Furcht, wenigstens eine gewisse Blödigkeit oder Menschenscheu, bald eine hinterlistige Verstecktheit Schuld sein, die aber selten ihren Zweck erreicht, weil sie sehr verschieden ist von jener Klugheit, die zur rechten Zeit ebensowohl zu reden als zu schweigen versteht und selbst von der Moral gefodert wird. S. Echemythie und Stillschweigen nebst Zuss. In's Lächerliche fällt der Mutismus, wenn man sich dadurch das Ansehn der Vornehmheit oder gar einer tiefen Weisheit geben will. Der religiose Mutismus aber, welchen als Zeichen oder Beförderungsmittel der Frömmigkeit manche Mönchsorden (insonderheit der im J. 1086 vom heil. Bruno in einer Einöde bei Grenoble gestiftete und nachher sehr weit verbreitete Carteuser-Orden) angenommen, gränzt an Wahnsinn. — Uebrigens kann freilich auch eine traurige oder melancholische Gemüthsstimmung den Menschen eine Zeit lang zum Mutisten machen. Dann ist er wohl zu entschuldigen und noch mehr zu beklagen, wenn jene Stimmung so dauernd wird, daß sie als Gemüthskrankheit zu betrachten und zu behandeln ist. S. Melancholie nebst Zus.

Mutterideen (des idées mères) nennen die französischen Philosophen die Grundgedanken einer Theorie oder eines Systems,

welche daher allen übrigen desselben Gehalt und Gestalt geben, wie die Mutter dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trägt. Je fruchtbarer also ein Geist an solchen Ideen ist, desto ausgezeichneter werden seine wissenschaftlichen Leistungen sein.

Muttermord steht dem **Vatermorde** gleich und beide stehen unter dem Begriffe des **Verwandtenmordes** als höchste Arten desselben. S. **Verwandtschaft** nebst Zus.

Muttersprache. — Zusatz: Ueber den Unterricht in derselben, der auch dem Philosophen nicht gleichgültig sein darf, enthält sehr lehrreiche Bemerkungen und Anweisungen der 1. B. von **Jacotot's** Lehrmethode des Universal-Unterrichts. Aus dem Franz. von Dr. **Wilh. Braubach.** Marburg, 1830. 8.

Mutuellismus (von mutuus, wechselseitig) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Strebens nach wechselseitigem Beistande. Dieses Streben ist heilsam und lobenswerth, wenn es auf gute, schädlich und tadelnswerth, wenn es auf böse Zwecke gerichtet ist, in welchem Falle die **Mutuellisten** zuweilen sogar Aufrührer und Empörer geworden. Der **wissenschaftliche Mutuellismus** ist immer zu loben, weil er sich als solcher auf geistigen Beistand beschränkt, den ein denkender Kopf dem andern leistet, wenn auch dabei oft eine etwas herbe **Kritik** und **Polemik** eintritt. S. beide Ausdrücke.

Mystagog. — Zusatz: **Mysten** (*μυσται*) heißen eigentlich die Eingeweihten selbst; doch steht *μυστης* auch zuweilen für *μυσταγωγος*. **Mystagogie** (*μυσταγωγια*) bedeutet die Einführung oder Einweihung in gewisse Geheimnisse, zuweilen aber auch, wie **Mystification**, eine Anführung im schlechten Sinne oder eine Betrügerei.

Mysterien. — Zusatz: **Mysteriarch** (*μυστηριαρχης*) heißt der Vorsteher (*αρχων*) eines Gottesdienstes, der als ein Geheimniß (*μυστηριον*) betrachtet oder mit geheimnißvollen Cerimonien gefeiert wird. Der **Mysteriarch** kann also auch zugleich in andrer Beziehung **Mystes** und **Mystagog** (initiatus et initiator) heißen. S. den vor. Zus. Die Liebe zu den Mysterien hat auch Anlaß zur Bildung mancher neuen Wörter gegeben, die wir hier noch kurz erklären wollen: 1. **Mysteriographie** (von *γραφειν*) oder **Mysteriologie** (von *λεγειν*, sagen) bedeutet eine Beschreibung oder Darstellung solcher Dinge, die von Andern geheim gehalten wurden oder immer noch werden, aber freilich aufhören es zu sein, wenn die Darstellung richtig ist, weil jene Dinge ebendadurch an's Licht der Oeffentlichkeit hervortreten; wie man neuerlich die angeblichen Geheimnisse der Freimaurer in verkäuflichen Druckschriften beschrieben hat. 2. **Mysteriomanie** bedeutet eine an Wuth oder Wahnsinn (*μανια*) streifende Begeisterung für ge-

wisse Geheimnisse; wie sie auch wohl früher bei manchen Freimaurern vorgekommen, jetzt aber seltner geworden ist. 3. Mysteriosophie bedeutet eine in Geheimnissen verhüllte oder gefundene Weisheit (σοφια) und Mystosophie die Weisheit eines Eingeweihten (μυστης) oder auch mystische Weisheit, die freilich oft keine echte ist; weshalb die Mystosophie leicht in Mystosophistik und die Mystosophen in Mystosophisten sich verwandeln. — Wegen der Sache selbst vergl. noch die unter Mystik (Zus.) angeführte Schrift von Lobeck: Aglaophamus etc., indem dieselbe nicht bloß von der mystischen Theologie der Griechen, sondern auch zugleich von den damit genau verbundnen Mysterien der Griechen handelt. Auf die christlichen Mysterien aber bezieht sich G. C. Horst's Mysteriosophie. Frkf. a. M. 1817. 2 Thle. 8. — Ferner: Etudes sur les mystères, monumens historiques, litéraires, la plupart inconnus, et sur divers manuscrits de Gerson, y compris le texte primitif français de l'imitation de Jesus-Christ récemment découvert avec le nom de son auteur. Par Onezime Leroi. Par. 1836. 8. Wegen dieser angeblichen Schrift von Gerson aber vergl. d. N. und Thomas a Kempis nebst Zuss.

Mystik. — Zusatz: Das Mystische (το μυστικον) bedeutete ursprünglich, was zu den Mysterien und den auf sie bezüglichen Weihungen gehört (quod ad mysteria et initiationes pertinet s. spectat). In der theologia mystica aber, welche man Dionys dem Areopagiten (s. d. N. nebst Zus.) zuschreibt, wurde zuerst das μυστικον dem γνωστικον entgegengesetzt, und zwar in der Bedeutung eines bloß passiven, aller Speculation entsagenden, Aufnehmens des Göttlichen in das menschliche Gemüth. Da indessen unser Gemüth sich nie bloß passiv verhält, sondern immer zugleich mehr oder weniger activ ist: so vermischt sich immer nach Beschaffenheit der mystisirenden Subjecte mit dem Mystischen etwas Speculatives, hier mehr oder weniger; wie selbst jene mystische Theol. beweist. Und darum ist die Mystik auch in das Gebiet der Philosophie eingedrungen und hat neben jener eine mystische Philos. erzeugt, so daß sich die Gränzen von beiden gar nicht bestimmen lassen, weil beide selbst mit Hülfe der Phantasie, die dabei eine Hauptrolle spielt, in's Unbeschränkte hinausschweifen. Deshalb nennt auch Göthe den Mysticismus, der sich recht geflissentlich oder ex professo mit dem Mystischen beschäftigt und der Mystik, bei aller Geringschätzung der eigentlichen Wissenschaft, doch äußerlich eine systematische Form zu geben oder ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen sucht, nicht unpassend eine „Scholastik des Herzens" und eine „Dialektik des Gefühls"; während Andre ihn eine „religiose Abnormität" und eine

„Ascetik des Supernaturalismus" nennen, die sich mit Anwendung des Unbegreiflichen auf das Wollen und Handeln beschäftige und von einer exaltirten Einbildungskraft oder überspannten Contemplation herrühre. Manche haben auch einen gemüthlichen oder sentimentalen, einen metaphysischen oder speculativen und einen theosophischen oder theurgischen, desgleichen einen agathodämonischen und einen kakodämonischen Mysticismus unterschieden; wobei es der Logik wohl schwer werden möchte, recht charakteristische Unterscheidungsmerkmale aufzufinden, da der Mysticismus ein wahres Chamäleon ist, welches nach und nach alle mögliche in einander schillernde Farben annehmen kann. Hat er sich doch selbst in die Gebiete der Politik, der Jurisprudenz und der Medicin eingeschlichen, so daß Manche sogar von einem politischen, juridischen und medicinischen Mysticismus gesprochen haben. Auch ließe sich noch ein ästhetischer oder artistischer Mysticismus unterscheiden, da Religion und Kunst sich so gern mit einander verbinden. Wenn aber der Mysticismus sich in's Gebiet der Kunst eingeschlichen hat: so hat er meist nur unklare und verworrene Werke hervorgebracht, besonders im Gebiete der Poesie. S. mystischer Unsinn und Angelus Silesius nebst Zus. — In der B. 2. S. 957. bereits angeführten Gesch. u. Krit. des Mysticismus von Heinroth bezeichnet der als psychischer Arzt berühmte Verf. den Mystic. als „einen krankhaften Auswuchs des menschlichen Wesens, eine Her„zenskrankheit, die Quelle mannigfaltiger Seelenstörungen und der „damit verknüpften körperlichen Leiden, so daß die Mystiker mehr „oder weniger in die Irrenhäuser und Hospitäler gehören." Diese Erklärung ist um so merkwürdiger, da der Verf. selbst früher im Geruche des Mystic. stand und sich doch nun so unumwunden von ihm losgesagt hat; was ihn freilich bei den Mystikern, die ihn sonst für ihres Gleichen hielten, schlecht empfehlen wird. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (Buch 1. Cap. 9.) findet sich auch eine merkwürdige Abhandl. über Mystik und Mysticismus. — Ueber die mystische Theol. der Griechen aber hat neuerlich Lobeck sehr lehrreiche Untersuchungen in der Schrift angestellt: Aglaophamus s. de theologiae mysticae Graecorum causis libb. III. Königsberg, 1829. 2 Bde. 8. — Ueber die christliche Mystik insonderheit hat ein ausführliches Werk Görres geschrieben. S. d. N. nebst Zus. — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen so vielfach besprochnen Gegenstand zu bemerken: Der Mysticismus des Mittelalters. Von Heinr. Schmid. Jena, 1824. 8. — Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8.

(Da der Pietismus oft mystisch und selbst fanatisch wird, so möchte wohl auch hier eine scharfe Gränzlinie schwer zu ziehen sein). — Ueber Mysticismus und Pietismus. Von Karl Frdr. Aug. Fritzsche. Halle, 1832. 8. — Ueber den Mysticismus. Von G. W. Freudentheil. Lüneburg, 1833. 8. — Ueber Mysticismus und Rechtgläubigkeit. Von E. A. Treviranus. Bremen, 1833. 8. (Die Mystiker in allen Religionsparteien haben sich so oft über die kirchliche Rechtgläubigkeit hinweggesetzt, daß sie dadurch ein Anstoß für die Orthodoxen geworden sind). — Ueber den Mysticismus. Von Ludw. Helmuth. Braunschweig, 1834. 8. (Bezieht sich polemisch auf die Schrift von Freudentheil). — Der Rationalismus und der Mysticismus vom Standpuncte der Politik. Hildburgh. 1834. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des Mysticismus ꝛc. Von Heinr. Stephani. Leipz. 1837. 8. — Das Manifest der Vernunft; eine Stimme der Zeit in Briefen an eine schöne Mystikerin. Von Frdr. Clemens. Leipz. 1835. 12. (Der Verf. soll eigentlich Joh. Frdr. Gercke heißen und behandelt den Gegenstand wohl etwas zu frivol). — Ueber den Götzen unsrer Zeit. Lemgo, 1835. 8. (Auch gegen den Mysticismus, durch den ein Mädchen von 18 Jahren als Rasende in's Irrenhaus kam. Der Verf. heißt Pothmann). — Der neueste Mysticismus. Leipz. 1835. 8. (Das Wort wird hier in einem bessern Sinne genommen, welcher dem gewöhnlichen Sprachgebrauche freilich nicht entspricht). — Uebrigens ist von diesem Gegenstande meist auch in den Schriften über Rationalismus und Supernaturalismus die Rede. S. beide Artt. nebst Zuss. Auch vergl. Carové's Messianismus ꝛc. S. 221 ff. Zum Schlusse dieses Art. aber mögen hier noch ff. Worte eines kundigen Mannes stehn: „Die mystischen Versuche in jüngerer Zeit „überschritten offenbar das Maß und führten nicht zum Ziele. Die „Absicht mag lobenswerth gewesen sein, den erschlafften Geistern „durch Aufregung der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen und „das Göttliche des Christenthums ihnen von einer annehmlichen „Seite darzustellen. Allein was haben diese Versuche in religios-„sittlicher Hinsicht gefruchtet? Es entwickelte sich eine parteigän-„gerische Absonderungssucht, die wenig mit christlicher Liebe ver-„wandt ist. Sogenannte Feine und Fromme, die sich für Günst-„linge des Himmels und für erleuchteter hielten, denn die übrigen „im Lande, versammelten sich zu eignen Andachtsübungen und such-„ten (theils durch Ablesen eigner Erbauungsschriften, theils durch „Lehrgedichte, Gesänge und Vorträge über die Verdorbenheit der „menschlichen Natur, über die Lüge der Selbgerechtigkeit, die Wun-„dermacht urplötzlich umwandelnder Gnade, die Seligkeit der Ver-„senkung des Menschlichen in das Göttliche u. s. w.) Hochgefühle

„in sich zu erwecken. Schauerliche Bekehrungsgeschichtchen, Vor„ahnungen, Träume, Swedenborg'sche Gesichte, auch Hellseherin„nen, somnambulische Verzückungen, dämonisch-magnetische Er„scheinungen wurden untermischt. Man häufte Bilder auf Bilder, „theils sinnreich erhabne, mitunter auch kühne und üppige in alt„und neumorgenländischer Weise. So entstand eine krankhafte „Empfindelei, die mit der Eigenliebe Buhlschaft trieb, sich „in dem Glauben eines ausgezeichneten Mehrwerthes wohlgefällig „selig fühlte und unter der Hülle des Bessern die Keime des Gu„ten erdrückte." Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 129 f.

Mystische Person s. Person.

Mystischer Scholasticismus s. scholastischer Mysticismus.

Mythologie. — Zusatz: Wenn man von dogmatischen Mythen spricht, so versteht man darunter nicht bloß religiose oder philosophische, sondern auch physikalische und kosmogonische, also überhaupt solche, die man als erzählende Darstellungen oder Einkleidungen gewisser Meinungen oder Lehren (Dogmen) betrachtet. Es lassen sich indessen ganz bestimmte Unterscheidungsmerkmale der verschiednen Arten von Mythen schwerlich ausmitteln. Darum hat man sich auch genöthigt gesehn, noch als eine besondre Art die gemischten Mythen beizufügen. Dahin gehören dann die meisten aus jener früheren Zeit, wo Geschichte, Naturkunde, Philosophie, Poesie und Religion noch Hand in Hand gingen, also ihre ursprüngliche Einheit noch nicht aufgehoben war. Deshalb sagt Heyne in seinem Commentare zu Apollod. biblioth. (P. I. pag. 3—4.) mit Recht: A mythis omnis priscorum hominum cum historia tum philosophia procedit. Daraus erhellet auch die Verwandtschaft der Mythik mit der Mystik oder des Mythicismus mit dem Mysticismus. Denn der Mystiker verwandelt gern seine innern Anschauungen, Empfindungen und Gefühle, in etwas Gegenständliches; er objectivirt sie. Und daraus entstehn sehr natürlich mancherlei, mehr oder weniger poetisch ausgeschmückte, Erzählungen oder Mythen. Daher sagt ferner Horst in seinen Ideen über Mythologie (in Henke's Magaz. B. 6. S. 454): „Sobald der Mysticismus seine Gedanken und Empfindungen aus „sich heraus und auf äußere Objecte überträgt, ist er Mythologie." S. Mystik nebst Zus. — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: Als eine Fortsetzung der B. 2. S. 960. angeführten mythologischen Briefe von Voß oder als 4. u. 5. B. derselben erschienen: Mythologische Forschungen, aus dem Nachlasse des J. H. Voß zusammengestellt und herausgeg. von Dr. H. G. Brzoska. Leipz. 1834. 2 Bde. 8. — Die ebendas. angeführte Abhandl. von Ch. Kapp über den Anfang der Gesch. ꝛc. steht

auch in Dess. vermischten Aufsätzen 2c. Nr. 1. — In der zu Paris erscheinenden Revue du Nord findet sich eine Philosophie de la mythologie par Mr. Schelling, nach seinen Vorlesungen von einem seiner Zuhörer (Roloff) dargestellt. Ob sie aber Sch. für echt oder treu anerkannt, weiß ich nicht. — Daß es im A. und N. T. Mythen gebe, haben schon Viele behauptet und ist auch von Bauer in seiner hebräischen Mythol. des A. und N. T. erwiesen worden. Noch weiter aber ging (besonders in Ansehung des N. T.) Strauß in seinem Leben Jesu, indem er dasselbe fast durchgehends als mythisch darstellte. In der Einleitung dazu findet man auch lehrreiche Untersuchungen im Allgemeinen über Mythen und Mythologie; sowie man in der anonymen Schrift: Ueber Offenbarung und Mythologie, welche zu Berlin 1799 erschien (angeblich von Schleiermacher, nach Andern von Grohmann) ebenfalls schon den Begriff der Mythol. auf jenes wundervolle Leben angewandt findet. Daher kommt auch die mythische Erklärungsart der Wunder. S. d. W. und Wundererklärung nebst Zuss. Auch vergl. W. F. Wilcke's Schrift: Tradition und Mythe. Leipz. 1837. 8. (Hauptsächlich gegen Strauß). — Die Schr. v. J. F. L. George: Mythus u. Sage (Berl. 1837. 8.) soll ein Vers. sein, diese Begriffe und ihr Verhältniß zum christl. Glauben wissenschaftlich zu entwickeln. — Die Schriften, welche in den Artikeln: Aegyptische Weisheit, Edda und indische Weisheit nebst Zuss. angeführt sind, beziehen sich auch zum Theil auf die Mythologie, weil eben die Weisheit der alten Völker meistentheils ein mythisches Gepräge oder Gewand hatte.

Mythotheologie. — Zusatz: Dieses Wort ist von ganz neuer Bildung. Hingegen *μυϑολογια*, *μυϑολογος*, *μυϑολογικος*, auch *μυϑογραφια*, *μυϑοπλαστια* und *μυϑοποιïα* (Darstellung, Erfindung, Schöpfung von Mythen) kommen schon bei den Alten vor, da die Sache selbst bei ihnen gleichsam zur herrschenden Gewohnheit geworden war.

N.

Nabel, der — jene Spur des Zusammenhangs des ungebornen Kindes mit dem ernährenden Mutterleibe — ist von manchen philosophirenden Mystikern für die Mitte des Menschenleibes erklärt worden, durch welche sich der obere oder himmlische Mensch

von dem untern oder irdischen scheide. Jener gehöre daher der Gottheit, dieser dem Teufel an. Dabei ist nur zu verwundern, daß Gott diesen bösen Geist in einer solchen Nähe duldet, um sich mit ihm in einen ganzen Menschen zu theilen. — Die Griechen gaben auch der Erde einen Nabel (ομφαλος) und hielten dafür einen steinernen Sitz im Tempel des Apollo zu Delphi, wie man aus **Aeschyli Eumenid. 40.** und **Pausan. X, 16.** sieht. — Bei den Römern aber hatten auch die Bücher oder vielmehr Bücherrollen einen Nabel (umbilicus, Ende des Stäbchens, um welches die Handschriften gewickelt wurden) so daß librum ad umbilicum adducere ein Buch vollenden, und ad umbilicum pervenire überhaupt zu Ende bringen bedeutet.

Nachahmung. — Zusatz: Der Unterschied zwischen der sehenden und der blinden Nachahmung bedeutet ebensoviel als der zwischen der freien und der sklavischen. Daher bezeichnet schon Horaz (ep. I, 19.) die blinden Nachahmer als ein servum pecus, das ihm saepe bilem, saepe jocum errege; und ebendarum sagt er (A. P. vs. 134.) warnend:

Nec desilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex.

S. Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Von Dr. Müller. Ratibor, 1834. 8. — De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Scr. Guil. Abeken. Gött. 1836. 8. — Vergl. auch Erfindung nebst Zus.

Nachbeterei ist eine Art von Nachahmung (s. den vor. Art.) aber bloß in Bezug auf Meinungen oder Urtheile, wiefern sie von dem Einen vorgesprochen und von dem Andern ohne Prüfung der Gründe nachgesprochen werden; was in keiner Wissenschaft, am wenigsten aber in der Philosophie geschehen sollte. Denn ein so nachgesprochnes Urtheil ist nur ein Vorurtheil. S. d. W. nebst Zus. Der Grund jener Nachbeterei liegt aber hauptsächlich darin, daß es auch unter den Gelehrten Leute giebt, „die sich dar„auf verstehen, durch irgend eine außerordentliche Eigenheit die „Menge herbeizulocken." Denn alsdann „stellen sich auch bald wil„lige Zuhörer und gelehrige Nachbeter ein, die den Eifer von jenen „heben und öfters bis zum Fanatismus entflammen." Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 6.

Nachbildung ist gleichfalls eine Art der Nachahmung, nämlich in Bezug auf ein Bild, das als Vorbild betrachtet und daher so nachgebildet wird, daß ein Abbild desselben entsteht. S. Bild und Nachahmung nebst Zuss. Wenn man sagt, daß ein Mensch sich nach dem andern gebildet habe: so bezieht man den Ausdruck mehr auf das Geistige oder Innere, als auf das Körper-

liche oder Aeußere, wiewohl auch dieses mehr oder weniger nachgebildet werden kann. Dann wird aber die Nachbildung oft zur Nachäffung. S. d. W. und Bildung nebst Zus.

Nachempfindung nennt man theils die Wiederholung einer frühern Empfindung, die man selbst gehabt, theils die Aneignung einer fremden Empfindung, wenn Jemand uns über die seinige eine Mittheilung macht. Gewöhnlich ist in beiden Fällen die Nachempfindung minder lebhaft oder stark, als die ursprüngliche Empfindung, die man auch die Vorempfindung nennen könnte. Doch versteht man unter dieser meist eine Ahnung, in welchem Falle aber, wenn das Geahnete zur Wirklichkeit wird, die Nachempfindung auch lebhafter oder stärker sein kann. S. Ahnung und empfinden nebst Zuss.

Nachentdeckung und Nacherfindung s. Entdeckung und Erfindung nebst Zus.

Nachewig s. ewig nebst Zus.

Nachfrage s. Frage und Vorfrage.

Nachkommen (επιγονοι, postgeniti s. posteri) im weitern Sinne heißen Alle, die nach Andern (post alios) kommen oder in der Reihe der Geschlechter auf einander folgen, sie mögen abstammen, von wem sie wollen, im engern Sinne aber nur die, welche von Andern bestimmt durch Zeugung abstammen, als Kinder, Enkel ꝛc. So nimmt man es auch, wenn von der Nachkommenschaft eines Menschen die Rede ist, wie sie ein Stammbaum oder ein Geschlechtsregister darstellt. Die Erzeugung einer solchen Nachkommenschaft (procreatio sobolis) wird daher als ein Hauptzweck der ehelichen Verbindung betrachtet, ungeachtet sie auch ohne dessen Erreichung bestehen kann. S. Ehezweck n. 3.

Nachmachen. — Zusatz: Der Nachmacher zeigt also weniger Geisteskraft als der Nachahmer, und noch weniger als der Entdecker oder Erfinder. S. Entdeckung und Erfindung nebst Zus.

Nachrede, zeitlich genommen, bedeutet bloß eine Rede, die auf eine andre folgt — wo man auch Nachwort sagt, wie man die Vorrede auch ein Vorwort nennt — in persönlicher Beziehung aber eine Rede, die einem Andern etwas (gleichsam hinter seinem Rücken) nachsagt, und zwar meist im schlimmern Sinne; weshalb man sie auch bestimmter eine üble oder böse Nachrede nennt. Sie fällt dann unter den Begriff der Verleumdung oder Ehrenbeleidigung (s. d. W.) besonders wenn sie, wie gewöhnlich, falsch oder wenigstens übertrieben ist und daher den guten Namen des Andern antastet.

Nachsinnen s. sinnen.

Nacht. — **Zusatz: Das sog. Recht der ersten Nacht**

(jus primae noctis) welches sonst die Gutsherren an den Bräuten ihrer Hörigen übten, ist eigentlich ein Unrecht, wie so viele bloß historische Rechte, aber eine natürliche Folge der Leibeigenschaft und des damit verbundnen Rechts des Stärkern. S. diese beiden Artt. nebst Zuss. — Neuerlich ist auch viel von der Nachtseite der Natur die Rede gewesen. Daß die Natur eine dunkle Partie habe, welche dem menschlichen Geiste noch verborgen ist, lässt sich freilich nicht leugnen. Darum sagte schon Haller: „In's Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist." Und ebenso Herder:

„Es ist ein großer, unermesslicher
„Verstand in der Natur; selbständige
„Gedanken stehn vor mir, zugleich verknüpft
„Und abgetrennt. Wir buchstabiren sie;
„Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer
„Sah dir, o Urgeist, in das Angesicht?"

Wenn man aber, wie ebenfalls ganz neuerlich geschehen, durch Erzählungen von allerlei Spukgeschichten und angeblichen Geistererscheinungen, sowie durch luftige Hypothesen darüber, statt jene Nachtseite aufzuhellen, sie nur noch dunkler gemacht hat: so möchte weder dem erhabnen Urgeiste noch auch dem menschlichen Geiste damit gedient sein. Vergl. Geisterlehre und besessen, auch Baader, Eschenmayer und Schubert, nebst Zuss.

Nachweisen bedeutet eigentlich zeigen, wo etwas zu finden sei, steht aber auch oft für beweisen (s. d. W. n. Z.) jedoch so, daß man unter dem Nachweise meist einen schwächern Beweis versteht.

Nahe und Nähe. — Zusatz: Näherrecht ist so viel als Vorkaufsrecht (jus protimiseos — προτιμησεως) oder die Befugniß, beim Verkauf einer Sache sie um den Preis, den ein Andrer geboten, vorweg oder zurückzunehmen, weil man eben ein näheres Recht dazu hat. Da dieß entweder auf Uebereinkünften oder auf Gesetzen oder auf Testamenten beruhen kann: so wird das Näherrecht in das conventionale, das legale und das testamentarische eingetheilt. Es ist also bloß ein positives Recht. Das Natur- oder Vernunftrecht weiß nichts davon. Auch beschränkt es die Gebarung mit dem Eigenthume und den Lebensverkehr so sehr, daß man es gänzlich abschaffen sollte, ob es gleich hin und wieder sogar ein Regale oder Majestätsrecht ist. Uebrigens heißt es auch Einstand oder Einstandsrecht, Nähergeltung oder Nähergeltungsrecht, Kaufzug oder Zugrecht, Abtrieb oder Abtriebsrecht, desgl. Rücknahmsrecht (jus retractus).

Naiv. — Zusatz: Manche haben neuerlich das Naive dem

Sentimentalen entgegengesetzt und dadurch auch die alte Kunst (vornehmlich die poetische) von der neuern unterschieden, indem jene als eine naive mehr dem Natürlichen oder Objectiven, diese als eine sentimentale mehr dem Gemüthlichen oder Subjectiven zugewandt sei. Indessen ist dieser Unterschied nur gradual, nicht specifisch. Vergl. außer der bereits angeführten Schrift von Schiller auch die von Ancillon: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 2. S. 124.

Nahrungsneid s. Neid nebst Zus.

Name. — Zusatz: Vergl. auch Eigenname nebst Zus. — Wegen des Ausspruchs von Göthe: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch," wo Name für Wort überhaupt steht, s. Gefühl nebst Zus. — Namen haben steht elliptisch für einen berühmten Namen haben. Daher namhaft = berühmt, angesehn, bedeutend. Es wird aber dabei vorausgesetzt, daß der Name eines Menschen nicht bloß oft, sondern auch meist rühmlich genannt werde; sonst wäre er mehr berüchtigt als berühmt. — Hierauf bezieht sich auch die Namensunsterblichkeit, indem man darunter den Nachruhm versteht, weil durch denselben der Name eines Menschen nach dessen Tode gleichsam ewig dauert oder in der Geschichte fortlebt. Der Nachruhm hat indessen mit dem Ruhme überhaupt das Loos der Vergänglichkeit gemein. Denn wie lang' er auch dauern möchte, so müsst' er doch endlich mit der Menschengeschichte untergehn, weil diese das Menschengeschlecht selbst nicht überdauern kann. Daß aber das Menschengeschlecht und die ganze Erde in ihrer jetzigen Gestalt mit allen ihren Organismen der Auflösung oder Zerstörung entgegenreife, ist wohl nicht zu bezweifeln. S. Erde und Menschengattung nebst Zuss. Für die menschliche Eitelkeit ist dieser Gedanke freilich sehr niederschlagend, weil dann auch alle Werke der Kunst und der Wissenschaft, als Bürgen der Namensunsterblichkeit, im Zeitenstrome untergehn würden, wie deren schon so viele untergegangen. Ob man aber künftig bessere schaffen werde, kann leider auch Niemand wissen, weil das Jenseit eine terra incognita ist. Es lässt sich also aus dem Dogma von der Seelen- oder Geistesunsterblichkeit auch kein Schluß auf die fortwährende Namensunsterblichkeit ziehen. Vergl. Ruhm und Unsterblichkeit nebst Zuss.

Narr. — Zusatz: Zu den B. 3. S. 12. erwähnten Narrengesellschaften und Narrenfesten gehören auch die Narrenbischöfe. Denn jene Feste wurden zum Theile selbst in den Kirchen gefeiert, so daß auch die Geistlichen daran theilnahmen. Indessen brauchte der Narrenbischof nicht selbst ein Geistlicher zu sein, sondern man wählte ihn nur für das Fest aus der Narrengesellschaft, die es eben feierte. — Daß Narrheit und

Weisheit zuweilen sehr nahe an einander streifen, hat schon Joh. Joach. Becher in seiner Schrift: Närrische Weisheit und weise Narrheit (1706. 12.) zu beweisen gesucht. Und der Verf. selbst war ein lebendiger Beweis davon. Denn er war einer der gelehrtesten, geschicktesten und berühmtesten Männer seiner Zeit, war zugleich Arzt, Chemiker, Technolog, Oekonom und Fabrikendirector, und ward von vielen Fürsten seiner Zeit gesucht und geehrt, war aber dabei so eitel, daß er sich rühmte, weiter als Salomo (der zu jener Zeit noch für das Non plus ultra aller Weisheit galt) gekommen zu sein. Und doch ist er jetzt beinahe vergessen, obwohl eine seiner Erfindungen, unter dem Namen der becher'schen Polychrestpillen, noch von Vielen zur Beförderung ihrer Gesundheit benutzt wird. — Daß die Narrheit zuweilen auch viel einträglicher als die Weisheit sei, beweist unter andern der im J. 1835 verstorbne Hofnarr des Sultans zu Constantinopel, Abdi Bei, der, nachdem er seinen Narrenposten 40 Jahre lang bekleidet, ein Vermögen von 150,000 oder, nach einer andern Angabe, sogar von 180,000 Pf. Sterl. (also mehr als 1 Mill. Thal.) hinterließ. — Daß die Welt ein großes Narrenhaus sei, ist wohl zu viel gesagt, wenn gleich Jeder in einem gewissen Puncte einen Anstrich von Narrheit haben mag. Darum heißt es auch sprüchwörtlich: Stultorum infinitus est numerus — Stultorum magna laus, wiefern ein Narr den andern lobt. Wer aber jenen Satz auch in noch so weitem Umfange behauptete, würde doch vielleicht sich selbst ausnehmen; wie Alex. v. Joch (Hommel) wenn er in seiner Schrift über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. S. 115.) sagt: „Nur die Menge gangbarer und gewöhnlicher Nar„ren macht, daß man sie, weil man ihrer schon gewohnt, nicht so „sonderlich bemerkt. Wir leben unter lauter solchen Menschen, da „von Einer sich mit dieser, der Andre mit jener festgehefteten Idee „herumschleppt." Für eine solche Idee hielt derselbe auch die Idee der Willensfreiheit, und bekämpfte sie daher mit einem so wunderlichen Eifer und mit so wunderlichen Gründen (hergenommen sogar von gebratnen Ratten, die kein Mensch essen wolle, ungeachtet sie schon mancher wirklich gegessen hat) daß man geneigt wird, den Verf. selbst für närrisch zu halten, ob er sich gleich offenbar für sehr weise hielt. Vergl. die Zuss. zu Belohnung und frei. Man wird also auch wohl zugeben müssen, daß das bekannte Sprüchwort: Narren sagen die Wahrheit, oder vollständiger ausgesprochen: Kinder und Narren ꝛc. sehr viel Ausnahmen zulasse. — Ein französischer Schriftsteller, Charles Nodier, gab ein Verzeichniß von Narren heraus, welche Schriftsteller geworden. Darunter befinden sich auch solche, deren Schriften einen philosophischen Anstrich hatten, z. B. Simon Morin, der

sich für einen Sohn Gottes hielt und im J. 1647 Pensées herausgab, die aber mit ihm selbst in Paris verbrannt wurden, wobei man zur Ehre Gottes noch einige nackte Dirnen mit Ruthen um den Scheiterhaufen herumpeitschte; desgl. Sieur de Mons, der zu Heinrich's IV. Zeiten lebte und eine Quintessenz des vierten Theils vom Nichts nebst einer dialektischen Sextessenz schrieb, welche beide Schriften selbst eine Quint- und Sextessenz von Unsinn gewesen sein sollen. Indessen hat es auch unter den alten Philosophen solche gegeben, denen man allerlei Narrheiten nachsagte, z. B. dem Heraklit, daß er stets geweint, und dem Demokrit, daß er stets gelacht habe. Selbst der weise Sokrates wurde von einem berühmten Komiker seiner Zeit auf der Schaubühne als ein completer Narr ausgestellt. S. jene drei Namen. — Flögel's Gesch. der Hofnarren (Liegnitz, 1789. 8.) ist eine Fortsetzung seiner Gesch. des Groteskkomischen (1788) worin auch viel von Narrenfesten berichtet wird. — Sebast. Brant's (gen. Titio) Narrenschiff oder Schiff aus Narragonien ist zwar nur ein Gedicht, welches die Narrheiten aus der Zeit des Dichters (geb. 1458 gest. 1520) schildert, aber noch immer zum Theil auf unsre Zeiten passt. — Das Encomium moriae von Erasmus (Strasb. 1511. 4. und öfter, auch deutsch: Berlin, 1781. 8.) ist eine ironische Lobrede auf die Narrheit, um besonders die Pfaffen und Mönche jener Zeit zu geißeln. — Vergl. auch Morologie und die Historie der Weisheit und Thorheit. Von Thomasius. Halle, 1693. 8.

Nationalisation oder Nationalisirung (von natio, Geschlecht, Volk) bedeutet die Aufnahme eines Fremdlings in ein Volk und dessen Bürgerthum, mithin soviel als Naturalisation. S. d. W. Beide Wörter sind neugebildet. Bei den Alten kommt nicht einmal nationalis vor, obwohl naturalis. Neuerlich hat man dieses W. auch auf die Sprachen bezogen. S. die Schrift von Emil Rautenbach. Darmstadt, 1835. 8.

Nationalliteratur s. Literatur nebst Zus.

Nationalphilosophie ist die einem Volke eigenthümliche Art zu philosophiren. Daß es dergleichen gebe, lässt sich ebensowenig leugnen, als daß es Nationalphysiognomien oder volkthümliche Körpergestaltungen, insonderheit Schädel- und Gesichtsbildungen, gebe. Wie sich aber diese durch Vermischung der Völker allmählich verschmelzen, so auch jene. Es wäre auch gar zu lächerlich, wenn ein Volk, um nur seine Nationalphilosophie recht rein zu erhalten, von keiner fremden Philosophie Kenntniß nehmen wollte. Dann müsst' es auch alle fremde Bildungsmittel überhaupt verschmähen. Das Nationale als solches ist doch immer etwas Beschränktes, besonders in der Wissenschaft, die wesentlich

eine universale Tendenz hat. Die wahre Philosophie muß daher eine allgemein menschliche sein, wenn sie auch noch nicht gefunden wäre. Vergl. Lerminier nebst Zus. und die Schrift von Willm: Essai sur la nationalité des philosophies (Straßb. 1836. 8.) verbunden mit Dess. Jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin.

Nativ. — Zusatz: Nativus (von natus, geboren) bedeutet eigentlich angeboren, also durch die Natur selbst, nicht erst durch Kunst oder durch Angewöhnung erzeugt. Das davon abgeleitete nativitas, die Geburt, besonders in Bezug auf die durch Stellung der Gestirne bestimmte Zeit derselben, daher auch die Geburtsstunde als Gegenstand einer astrologischen Beobachtung, kommt erst in den Pandekten und bei spätern Schriftstellern vor, z. B. bei dem Mathematiker und Astrologen des 4. Jahrh. Julius Firmicus, der 7 Bücher de nativitatibus geschrieben hat, welche einen Haupttheil eines größern mathematischen Werkes ausmachen, weil im Alterthume Mathematik und Astrologie, so wie diese mit Astronomie, genau verbunden waren. S. Astrologie nebst Zus.

Natur. — Zusatz: Wenn die Scholastiker natura naturans und natura naturata unterschieden: so verstanden sie unter jener Gott, unter dieser die Welt. S. beides nebst Zuss. — Der alte Grundsatz: Natura tendit ad finem, ist richtig, wiefern wir die Natur aus einem teleologischen Standpuncte betrachten. S. Teleologie, Zweck, Zwecklehre und Zweckmäßigkeit nebst Zuss. Manche drückten aber diesen Satz auch so aus: Natura tendit ad rectum. Da fragt sich nun vorerst, was unter diesem rectum zu verstehen sei. Das moralisch Gute oder Vollkommne wohl nicht. Denn das ist Sache der Freiheit des Willens, nicht der Nothwendigkeit der Natur. Also könnte jener Satz bloß auf das physisch Gute oder Vollkommne bezogen werden. Da leidet er aber wenigstens im Einzelen viele Ausnahmen; wie die Misgeburten, Verkrüppelungen, Krankheiten ꝛc. beweisen. Wollte man auch dieselben in der Menschenwelt auf die verdorbne sittliche Natur des Menschen schieben: so würde diese Ausrede nichts helfen, weil solche Ausnahmen sich auch in der vernunftlosen Thier- und Pflanzenwelt finden. Wollte man aber gar sagen, was allerdings manche Theologen behauptet haben, daß durch die Sünden der Menschen, insonderheit durch die Sünde des ersten Menschenpaares im Paradiese als Quelle aller folgenden Sünden, die gesammte Natur mit verdorben worden, indem sie ein göttlicher Fluch als Strafe der Sünde getroffen habe: so würde man etwas behaupten, was eben so unerweislich an sich als Gottes unwürdig wäre. Es könnte also jener Satz nur auf die allgemeine Gesetzlichkeit des Naturganzen oder des Weltalls bezogen werden, von dem wir aber

eine so beschränkte Kenntniß haben, daß der Satz nur als eine Präsumtion gelten könnte. — In Bezug auf den Gegensatz zwischen dem Natürlichen und dem Uebernatürlichen, um jenes aus diesem abzuleiten oder zu erklären, sagt schon Cicero (de div. II, 26.) sehr richtig: Summa stultitia est, deos rerum quarundam facere effectores, causas rerum [scil. naturales] non quaerere. Vergl. den Satz: Naturale praesumitur etc. Zuweilen steht aber das Natürliche auch dem Positiv-Gesetzlichen entgegen; wie man uneheliche Kinder auch natürliche nennt, weil sie außer der staatsgesetzlichen Ehe erzeugt sind, obwohl auf denselben natürlichen Wege, wie die ehelichen. — Wird die Natur der Unnatur oder das Natürliche dem Unnatürlichen entgegengesetzt: so bezieht man diese Ausdrücke auf den geselligen Culturstand, der die Menschen oft auf Abwege führt und zu allerlei Ausschweifungen oder Extravaganzen im Leben oder in der Kunst verleitet. Daher spricht man auch wohl von unnatürlichen Lastern, als Völlerei, Päderastie, Sodomie ꝛc.

Naturalisation oder Naturalisirung. — Zusatz: Bei Thieren und Pflanzen versteht man unter Naturalisirung die Versetzung derselben in ein andres Klima und die Gewöhnung an dasselbe, so daß sie darin nicht nur als Individuen fortleben, sondern auch sich geschlechtlich fortpflanzen. Doch können auch Menschen in diesem bloß physischen Sinne naturalisirt werden (z. B. Neger, Grönländer ꝛc. durch Versetzung nach Deutschland, Frankreich ꝛc.) wenn man sie auch nicht zugleich im politischen Sinne naturalisirt oder einbürgert. Vergl. Acclimatisation.

Naturalismus. — Zusatz: Die Naturalisten in Bezug auf die Dichtkunst nennt man auch Naturdichter und ihre Poesie Naturpoesie; was ursprünglich alle Poesie war. Wenn man aber von Naturphilosphen und Naturphilosophie spricht, so nimmt man diese Ausdrücke in einem andern Sinne. S. Naturwissenschaft. Doch giebt es auch Naturalisten jener Art in Bezug auf die Philosophie, indem gar Mancher philosophirt, ohne es selbst zu wissen oder eine schulmäßige Anleitung dazu empfangen zu haben.

Naturbeschreibung und Naturgeschichte. — Zusatz: Mit besondrer Hinsicht auf die Philosophie ist dieselbe in folgender Schrift behandelt: Allgemeine Naturgeschichte als philosophische und Humanitäts-Wissenschaft für Naturforscher, Philosophen und das höher gebildete Publicum. Von Dr. Max. Perty. Bern, 1837 — 38. 2 Bde. in 4 Lieff. 8.

Naturdienst. — Zusatz: So lange der religiose Cultus noch bloßer Naturdienst ist, hat er noch keine Tempel und Götterbilder, auch noch kein eigentliches Priesterthum als Stand in der

Gesellschaft. Und da bei dieser Cultusform jedes beliebige Naturding von jedem Menschen als etwas Höheres, Uebermenschliches oder Göttliches verehrt werden kann: so findet dann auch noch kein Glaube an ein höchstes oder vollkommenstes Wesen als Urgrund aller Dinge statt. S. Gott nebst Zus.

Naturgott nennen Einige den Gott der Pantheisten, weil diese die Natur im Ganzen oder das All der Dinge für Gott selbst halten. Darum heißt auch der Pantheismus selbst Naturgötterei oder Naturvergötterung. S. Pantheismus nebst Zus. — Der Stifter der cynischen Philosophenschule setzte den Einen natürlichen Gott den vielen popularen oder Volksgöttern entgegen, die er ebendarum für nichtgöttliche Wesen erklärte. S. Antisthenes.

Naturleben. — Zusatz: Hierüber hat auch Dr. Karl Geo. Neumann (Berlin, 1835. 8.) eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: Die lebendige Natur.

Naturlehre. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer Naturlehre des Staats, der Ehe, der Familie, der Kirche ꝛc. gesprochen, als einer Theorie, welche die natürlichen Bedingungen der Existenz solcher Gesellschaften aufsuchen soll. Das ist indeß nichts Neues, sondern schon früher geschehen, wenn man die Grundbedingungen einer gegebnen Gesellschaft untersuchte. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Natur allein diese Gesellschaften noch nicht hervorbringt; sonst müsste man sie überall, wo Menschen leben, antreffen, was doch nicht der Fall ist. Die freie Mitwirkung des Menschen nach den verschiednen Bildungsstufen, auf denen er sich befinden kann, und also auch nach dem mehr oder weniger entwickelten Bewusstsein, das er von seiner Bestimmung und den Gesetzen seiner Vernunft hat, muß dabei gleichfalls berücksichtigt werden, wenn die Theorie nicht einseitig ausfallen soll.

Naturreligion. — Zusatz: Wenn man die Religion, welche durch Physikotheologie (s. d. W.) begründet werden soll, eine Naturreligion nennt: so nimmt man das W. Natur (s. dass.) im engern Sinne. — Hegel setzt in seiner Religionsphilos. die Naturreligion der Rel. der geistigen Individualität entgegen und giebt jeder von beiden wieder 4 auf einander folgende Formen als Entwickelungsstufen oder Processe, nämlich in Bezug auf die erste

a. die Naturrel. der Zauberei (?)
b. „ „ der Phantasie (die indische)
c. „ „ des Guten oder des Lichtes (die parsische)
d. „ „ des Räthsels (die ägyptische) —

in Bezug auf die zweite aber

a. die Rel. der Erhabenheit (die jüdische)
b. = = = Schönheit (die griechische)
c. = = = Zweckmäßigkeit oder des Verstandes (die römische)
d. = = = Vollendung (die christliche).

Gegen diese Darstellung ließe sich doch Manches einwenden, indem man z. B. die griechische Religion ebensowohl als die indische eine Rel. der Phantasie nennen könnte, jene auch nicht ursprünglich das Gepräge der Schönheit hatte; denn man fand in manchen alten griechischen Tempeln noch rohe oder wenig ausgebildete Steine und Klötze als Idole, welche erst später durch schöne Götterbilder von menschlicher Gestalt verdrängt wurden. Auch sieht man nicht ein, warum die sog. Naturrel. der Zauberei abgesondert ohne irgend eine nähere Bezeichnung, welche Rel. eigentlich gemeint sei, an der Spitze der übrigen auftritt, da man Zauberei genug auch bei diesen findet. Die Diener der parsischen Religion z. B., die Magier, waren wegen ihrer Zauberkünste so berühmt, daß Magie und Zauberei fast dasselbe bedeuten. Auch erkannte der Parsismus nicht bloß ein Princip des Guten oder des Lichtes an, sondern zugleich ein Princip des Bösen oder der Finsterniß. Sollte aber unter der Naturrel. der Zauberei der Fetischismus verstanden werden, so gehörte dahin auch die ägyptische Zoolatrie. Denn Thiere als göttliche Wesen verehrt sind gleichfalls Fetische. S. Fetischismus nebst Zus. — Uebrigens vergl. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion, wo Buch 1. Cap. 6. von der Naturrel. und Cap. 7. von der Vernunftrel. handelt; nebst der Schrift von Rosenkranz: Die Naturrel. Iserlohn, 1831. 8. — In Baur's Symbol. und Mythol. (Stuttg. 1825. 8.) werden auch die „Naturreligionen des Alterthums" abgehandelt.

Naturstaat nennen einige Staatsrechtslehrer die erste noch sehr lockere Verbindung mehrer Menschen zu einem geselligen Ganzen, als Folge des natürlichen Geselligkeitstriebes, der bei den Menschen auch wie bei den Thieren instinctartig wirkt. Solche Naturstaaten, meinen sie, finde man noch jetzt bei Jäger= oder Hirtenvölkern, die keinen festen Wohnsitz haben, sondern hin und herziehen, also Wandervölker oder Nomaden seien. Das ist aber nur ein roher Anfang des Bürgerthums, also noch kein eigentlicher Staat (status civilis); denn dieser bedarf eines festern Bandes und Bestandes, einer gewissen Stabilität, mit welcher sich doch das Fortschreiten zum Bessern gar wohl verträgt. S. Staat nebst Zus. Jener Zustand ist also auch verschieden vom sog. Naturstande (s. d. W.) weil er zwischen diesem und dem Staate gleichsam in der Mitte steht oder den Uebergang von dem einen zum andern bildet.

Naturvergötterung s. Naturgott.

Naturwissenschaft. — Zusatz zur Liter. dieses Artikels: Seneca's naturales quaestiones in 7 Büchern enthalten auch naturphilosophische Untersuchungen und manche treffende Bemerkungen, z. B. über die Kometen im 7. Buche. — Metaphyss. Anfangsgründe der Naturwiss. von J. Kant in ihren Gründen widerlegt von Frdr. Gli. v. Busse. Dresd. und Leipz. 1828. 8. — Link hat außer den beiden B. 3. S. 35. schon angeführten Schriften neuerlich noch herausgegeben: Propyläen zur Naturkunde. Berl. 1836. 8. Th. 1. — Von Oken's Lehrb. der Naturphilos. erschien 1831 eine 2. Aufl. — Ueber das Verhältniß der Naturphilos. zur Philos. überhaupt, von Hegel, in Dess. Werken, B. 1. Nr. 3. (Nach Schelling's Grundsätzen, denen H. noch anhing, als er diese Abh. schrieb). — Dalberg's Beiträge zur allgemeinen Naturlehre. Erfurt, 1773. 4. — Eschenmayer's Grundriß der Naturphilos. Tübing. 1832. 8. — Die Natur, der Mensch und sein Wissen. An die Naturforscher und Denker des 19. Jahrh. Von Karl Wilh. Wenke. Leipz. 1837. 8. — Philosophie de l'histoire naturelle. Par Virey. Par. 1835. 8. (Bewegt sich in einem engern Kreise, indem nur über die Phänomene des Organismus in der Thier- und Pflanzenwelt philosophirt wird). — Philosophie de la nature. Par Delisle de Sales. A. 7. Par. 1835. 10 Bde. 8. (Umfasst die ganze Natur und fand vielen Beifall, wie schon die öftern Auflagen beweisen). — Preliminary discourse on the study of natural philosophy. By J. F. W. Herschel. Als Einleitung zu Lardner's cabinet-cyclopaedia. Deutsch von F. C. Henrici. Götting. 1836. 8. — De la connexion des sciences physiques, ou exposé rapide des principaux phénomènes physiques, astronomiques, chimiques, géologiques et météorologiques etc. Par Mary Somerville. Trad. de l'anglais sous les auspices de Mr. Arago par Mdme. Meullien. Paris, 1837. 12. — Uebrigens heißt es allen diesen Schriften zum Trotze noch immer:

„Geheimnissvoll am lichten Tag
„Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben;
„Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
„Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Naturwunder (miracula naturae) heißen solche Naturdinge, Begebenheiten oder Erscheinungen, die uns vermöge ihrer Neuheit oder Ungewohntheit und daher auch vermöge unsrer mangelhaften Kenntniß derselben unbegreiflich oder unerklärbar sind, die wir ebendeswegen mit Verwundrung anstaunen. Solcher Wunder giebt es gar viel in der Natur. Darum ist man aber noch nicht berechtigt, sie aus einer übernatürlichen Wirksamkeit abzuleiten; wo-

durch ohnehin nichts erklärt wird. S. **Natur** und **Wunder** nebst Zuss. Uebrigens sagt in dieser Beziehung schon **Seneca** (natt. quaestt. VII, 1.) sehr richtig: Ita compositi sumus, ut nos quotidiana, etiamsi admiratione digna sunt, transeant, contra minimarum quoque rerum, si insolitae prodierunt, spectaculum dulce fiat. — Adeo naturale est, magis nova quam magna mirari. Ebenso richtig sagt **Schram** in s. Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 26: „Wären wir aufrichtig dankbar, unser inne„res Auge würde minder gleichgültig über die Wunder hinweg„sehn, welche uns rund umher umgeben und von Kindheit an um„gaben. Wir würden der Natur gegenüber in der Beurtheilung „unsrer Einsichten billiger und bescheidner sein, und minder vorlaut „mit Lehrgebäuden prangen, deren Unterlagen nur unsichere und oft „sonderbar genug ersonnene Hypothesen sind. Das Ganze der Na„tur können wir nicht einmal dem äußern Umfange ihres Reich„thums nach in Gedanken umfassen; wie könnten wir ihr Inner„liches begreifen und mittels verendlichender Schlüsse das Unendliche „erfassen, das Alles und uns selbst zusammenhält?" — Vergl. auch **Bewunderung** und **wunderbar**, nebst den unter **Physikotheologie** und **physikotheol. Beweis** Zus. angeführten Schriften über die Wunder der Natur.

Nebeler, Nebelmänner oder **Nebulisten** (homines nebulosi) heißen diejenigen, welche ihre Gedanken oder Empfindungen auf eine unklare oder verworrene Weise darstellen (sie gleichsam in Nebel oder Dunst hüllen) sei es aus Ungeschicklichkeit oder aus Absichtlichkeit, um sich den Schein geistiger Tiefe zu geben. Im ersten Falle sind sie beklagenswerth, im zweiten lächerlich. Es giebt übrigens solche Nebulisten sowohl in der Kunst als in der Wissenschaft, selbst in der Philosophie, obwohl die Philosophen vorzugsweise nach Klarheit und Deutlichkeit streben sollten. **Nebulonen** darf man sie jedoch nicht deshalb nennen. Denn nebulo bedeutet bei den Alten einen nichtsnützigen Menschen oder einen Taugenichts. Jene aber können sonst wohl ehrenhafte Leute sein.

Necessitas non habet legem. — Zusatz: Man spricht diese Formel auch so aus: Necessitas cogit legem, nach dem Französischen: Nécessité contraint la loi. — Wegen des Satzes: Necessitas optima magistra s. den Zus. zu **Noth** rc.

Necyomantie oder **Nekyomantie** s. **Nekromantie** nebst Zus.

Neeb. — Zusatz: Neuerlich gab er auch heraus: Gründe gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Verbreitung des Unglaubens. Bonn, 1834. 8.

Negation. — Zusatz: **Negative Dinge** überhaupt sind solche, die durch eine bloße Verneinung bezeichnet werden, wie

Nicht=Mensch (non-homo). Man könnte sie also auch Nicht-Dinge (non-entia) nennen. Ein solches Ding könnte freilich in andrer Hinsicht auch etwas Wirkliches oder Positives sein, z. B. wenn man sagte, der Affe oder der Stein ist ein Nicht=Mensch. So lange aber dieses Positive gar nicht angedeutet wird, bleibt es völlig unbestimmt, ob das Nicht=A ein B oder C ꝛc. sei. — Wenn die Juristen sagen: Affirmanti incumbit probatio, so bezieht sich dieß auf positive Rechts=Ansprüche, welche streitig sind; wie wenn Jemand ein Eigenthumsrecht auf eine Sache zu haben behauptet, die ein Andrer besitzt. Denn der Besitzer wird nach dem Grundsatze: Beati possidentes, als Eigenthümer präsumirt, bis das Gegentheil erwiesen ist. Es kann aber auch hierauf der logische Satz: Neganti incumbit probatio, bezogen werden. Denn wenn das Gegentheil erwiesen, so ist ja ebendadurch erwiesen, daß der Besitzer nicht der wahre Eigenthümer sei; was aber freilich erst dann vollständig dargethan ist, wenn dieser Eigenthümer als solcher sich gehörig legitimirt hat.

Negotiation (von negotium = nec otium, Geschäft, Arbeit, als Gegensatz von Muße = otium) bedeutet zwar ursprünglich jede Geschäftsführung, bezieht sich jedoch vorzugsweise auf Geschäfte im Handel und im größern Lebensverkehre überhaupt, sei es für sich selbst oder für Andre, auch für Staaten und Völker. Wer solche Geschäfte führt, heißt daher ein Negotiant oder Negotiator. Doch unterscheidet man auch nach dem französischen Sprachgebrauche jenen (négociant) als Kauf= oder Handelsmann und diesen (négociateur) als Unterhändler, Vermittler oder Abgesandten. Negotiorum gestio ist an sich ebensoviel als negotiatio; doch wird auch jenes vorzugsweise von der Geschäftsführung für Andre gebraucht. Vergl. Geschäft.

Neid. — Zusatz: Der sog. Brodneid bezieht sich nicht bloß auf das Brod, das Andre genießen, wie er etwa bei einem Hungrigen, der nichts zur Stillung seines Hungers hätte, stattfinden könnte, sondern auf den nährenden Erwerb Andrer überhaupt, wiefern der eigne dabei zu leiden scheint. Man nennt ihn daher auch Nahrungsneid. Es findet aber diese Art des Neides nicht allein bei Handwerkern und Kaufleuten, sondern auch bei Künstlern und Gelehrten statt, und zwar bei letztern insonderheit dann, wenn sie ihre Wissenschaft bloß als Brodstudium treiben. S. d. W. nebst Zus. — Außerdem giebt es auch einen Ehr= und Ruhmneid, an welchem Ehr= und Ruhmsüchtige kränkeln, so wie einen Schönheitsneid bei eitlen und gefallsüchtigen Männern und Frauen.

Nekrolatrie (νεκρολατρεια, von νεκρος, todt, und λατρεια, Dienst, Verehrung) bedeutet die Verehrung der Todten, be-

sonders solcher, die sich während ihres Lebens um die Menschheit in irgend einer Art verdient gemacht haben. Als natürliche Folge der Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen solche Verstorbne wäre die Nekrolatrie wohl zu entschuldigen. Nur darf sie nicht in abergläubige Abgötterei ausarten oder aus bloßer Schmeichelei erheuchelt werden. Vergl. Anthropolatrie und Apotheose nebst Zus. zu letzterem Art.

Nekromantie oder Nekyomantie. — Zusatz: Statt νεκρομαντεια und νεκυομαντεια sagten die Alten auch νεκυϊα und νεκυϊσμος, wiewohl νεκυϊα eigentlich ein Todtenopfer bedeutet. Bei diesen Opfern wurden aber oft auch die Seelen der Verstorbnen, die bei den Römern als Dii Manes verehrt wurden, hervorgerufen und als Orakel befragt, so daß sich die Nekromantie leicht mit der Nekrolatrie verband. S. den vor. Art. Auch vergl. Luciani Menippus s. necyomantia. — Statt Nekromantie sagen auch Manche Nigromantie, weil sie eine schwarze oder höllische Kunst (ars nigra s. infernalis) sei. Vielleicht ist's aber auch nur eine veränderte Sprech- und Schreibart, nach französischer Art, wo man nécromancie, négromancie und nigromancie in einerlei Bedeutung braucht, auch Hexerei oder Zauberei überhaupt darunter versteht.

Neologie. — Zusatz: Man sagt dafür auch Neodoxie (von δοξα, die Meinung) weil der Neolog oft nur neuen Meinungen oder Hypothesen ergeben ist.

Neomanie, Neomisie und Neophilie (von μανια, Wuth oder Wahnsinn, μισειν, hassen, und φιλειν, lieben) sind neugebildete Ausdrücke, welche theils Verwandtes theils Entgegengesetztes bezeichnen. Wenn nämlich die Neophilie als Liebe zum Neuen so übertrieben wird, daß sie nur das Neue liebt, weil es eben neu ist, und daher mit einer Art von Wuth danach strebt: so wird sie zur Neomanie und ist dann ebenso unvernünftig als die Neomisie oder der Haß gegen das Neue, bloß weil es neu ist, ohne zu fragen, ob es gut oder schlecht sei. In demselben Verhältnisse stehen die gleichfalls neugebildeten Ausdrücke: Paläomanie, Paläomisie und Paläophilie (von παλαιος, alt). Auch ist die Paläophilie als Liebe zum Alten, wenn sie nur das Alte als solches liebt und mit Wuth danach strebt, folglich zur Paläomanie wird, nicht minder vernunftwidrig als die Paläomisie, welche das Alte bloß als solches hasst. Die Maximen: Antiqua probo — Nova probo — gelten also nur unter der Bedingung: Si bona sunt. Denn alsdann versteht sich das Gegentheil von selbst: Sin mala, improbo. — Mit der Neomanie ist aber nicht zu verwechseln die Neomenie (νεομηνια

oder *νουμηνια*, von *μην*, Monat, oder *μηνη*, Mond) = Neumond oder Neumonat. — Uebrigens vergl. Neuerungstrieb.

Neophyt. — Zusatz: Die religiosen oder kirchlichen Neophyten nennt man auch Neubekehrte. Sie sind aber oft nur Neuverkehrte, indem sie häufig in den Fehler des Fanatismus und des Zelotismus oder des übertriebnen und daher falschen, auch unduldsamen, Religionseifers fallen. S. Eifer nebst Zus.

Neoplatonismus und Neopythagorismus (von *νεος*, neu, verbunden mit den Namen *Πλατων* und *Πυθαγορας*) sind neugebildete Ausdrücke zur Bezeichnung einer neuen platonischen und pythagorischen Philosophie oder Art zu philosophiren, die aber auch schon veraltet ist. S. Neuplatoniker und Neupythagoreer.

Nepotismus. — Zusatz: Nepoten (nepotes) heißen auch oft Abkömmlinge oder Nachkommen oder jüngere Verwandte überhaupt. Und daher kommt eben jener Ausdruck. Vergl. auch Favoritismus, zu welchem sich der Nepotismus wie Art zur Gattung verhält.

Neptunisten und Vulcanisten. — Zusatz: Letztere heißen anch Plutonisten (vom Gotte der Unterwelt Pluton). Die Einen werden auch Hydrokraten und die Andern Pyrokraten genannt (von *ὑδωρ*, Wasser, *πυρ*, Feuer, und *κρατειν*, mächtig sein, beherrschen) weil jene dem Wasser, diese dem Feuer eine ursprüngliche Uebermacht oder Herrschaft über die andern Elemente beilegen. Daher kommen auch die allgemeinen Ausdrücke zur Bezeichnung dieser beiden Theorien: Hydrokratismus und Pyrokratismus oder Plutonismus. Vergl. die Schrift von Chsti. Kapp: Neptunismus und Vulcanismus. Stuttg. 1834. 8. Uebrigens sind alle diese Ausdrücke von neuerer Bildung, obwohl die dadurch bezeichneten Theorien sehr alt sind. So war Thales dem Neptunismus und Heraklit dem Vulcanismus ergeben. S. beide Namen.

Ne quid nimis — *μηδεν αγαν* — nicht zu viel — ist ein alter Weisheitsspruch, der vor den Extremen auf beiden Seiten (in excessu et defectu) warnen soll, also in allen Dingen Maß zu halten oder die richtige Mitte zu beobachten gebietet. Man hat ihn auch vielfach auf andre Weise ausgesprochen. S. Mitte n. 3.

Nerv. — Zusatz: In Bezug auf das Nervensystem in seiner Verbindung mit dem Gehirne ist außer den unter letzterem Worte bereits angeführten Schriften noch folgende neueste zu bemerken: Dr. G. W. Münter's Vers. einer neuen Theorie der Verrichtungen des Gehirns und Nervensystems, enthaltend eine physiol. Beweisführung, daß das centrale und peripherische Nervensyst. für den Organismus das ist, was die Genitalien für die Erhaltung der Gattung sind. Leipz. 1837. 8.

Neu heißt, was sich in der Gegenwart als abweichend vom Gewöhnlichen und Bekannten auszeichnet, und steht daher dem Alten entgegen, an das man schon gewöhnt und mit dem man daher auch bekannt ist. Es hat ebendarum einen eigenthümlichen Reiz, weckt die Aufmerksamkeit, erregt oft sogar Staunen und Bewunderung. Vergl. Naturwunder. Doch sieht manches Alte bloß wie neu aus, wenn es auf eine besonders auffallende Weise dargestellt wird. So hat manches System der Philosophie sich nur durch Wörter, Formeln und Wendungen, die bisher nicht so gebräuchlich waren, den Schein oder Glanz der Neuheit gegeben und dadurch Viele geblendet. Es heißt daher auch in dieser Beziehung: Ardua res est, vetustis novitatem dare, obsoletis nitorem. Von der Neuheit ist aber zu unterscheiden die Neuigkeit, welcher Ausdruck sich nur auf das eben Geschehende oder Erscheinende bezieht. Eine literarische oder politische Neuigkeit, dergleichen die sogenannten Neuigkeitsblätter (news papers) oder Zeitungen (gazets, gazettes) verkünden, ist daher ihrem innern Gehalte nach oft nichts weniger als neu. Vergl. Neuerung und Neugier. — Neue Philosophen hießen auch die mittelalterlichen Nominalisten. S. Modern und Nominalismus nebst Zuss.

Neubekehrt und Neuverkehrt s. Neophyt nebst Zus.

Neubig. — Zusatz: Der Titel der zuletzt (Bd. 3. S. 46.) angef. Schr. von ihm ist: Die rechtwidrige Todesstrafe und die rechtmäßige Hinrichtung. — Neuerlich hat er noch herausgegeben: Die philosophische Unsterblichkeitslehre. Nürnb. 1834. 8.

Neuerung ist Einführung des Neuen statt des Alten. Ist jenes besser als dieses, so ist die Neuerung allerdings eine Verbesserung; sonst aber könnte sie wohl eine Verschlimmerung oder, wie Lichtenberg sagte, eine Verschlimmbesserung sein. Was nun den Neuerungstrieb als ein Streben nach Veränderung oder Wechsel, um etwas Neues in's Leben zu rufen, betrifft: so ist derselbe allerdings dem Menschen ebenso natürlich oder eingeboren, wie der Gewohnheitstrieb als Anhänglichkeit am Bestehenden oder Alten. Beide sollen eigentlich einander das Gleichgewicht halten, damit ein ruhiger und wohlgeordneter Fortschritt zum Bessern stattfinde. Wenn aber in einem Menschen oder gar in einem Menschenvereine der eine Trieb ein bedeutendes Uebergewicht über den andern erlangt: so arten sie aus, der erste in unbesonnene Neuerungssucht, die nur immer etwas Andres will, wenn es auch kein Besseres ist, und die man daher nicht unschicklich einen Neuerungskitzel (pruritus novaturiendi) genannt hat, der zweite in starre Beharrlichkeit, die beim Gewohnten bleibt, wenn es auch schlecht, der Brauch ein offenbarer Misbrauch ist. Daher sagt ein geistreicher Schriftsteller, Max. Jos. Stephani, in seiner

Schrift: Heinrich Heine und ein Blick auf unsre Zeit (Halle, 1834. 8. S. XVI. Vorr.) sehr richtig von beiden: „Dieser Trieb „zum Wechsel, dieses Princip des Werdens, würde alle Ordnung „und jedes Bestehen auflösen, wenn ihm nicht die Schwere der „Sittlichkeit [Sitte] und Gewohnheit im Wege läge. Dadurch „aber, daß beide Grundkräfte verbunden werden, wird in die Be„wegung Ruhe und in die Ruhe Bewegung gebracht. Je gleich„mäßiger die Vereinigung ist, desto wohlthätiger wird sie." Ebendeswegen sagte auch schon der alte Rechtsgelehrte, Ulpian, der noch heute bei allen Juristen in Ehren steht (L. II. D. de const. princ. I, 4): „In rebus novis constituendis evidens esse uti„litas debet, ut recedatur ab eo, quod diu aequum visum est." — Man könnte übrigens jene beiden Hebel der Menschenwelt auch mit der Centrifugal- und Centripetal-Kraft in der Körperwelt vergleichen. S. central und Neologie n. 33. und neu.

Neujahrskinder heißen nicht bloß Menschen, welche am Neujahrstage selbst als einem glücklichen oder doch mit vielen Glückwünschen gefeierten Tage, sondern auch solche, welche nach einer alten astrologischen Voraussetzung unter einer glücklichen Constellation, also auch zu einer glücklichen Zeit (Tag und Stunde) geboren sind — mithin Glückskinder, die man auch wohl Sonntagskinder nennt. Vergl. d. W. und Astrologie.

Newton. — Zusatz: Einige lassen ihn 1642, Andre 1643 geboren werden, welche Verschiedenheit noch Andre dadurch ausgleichen, daß sie ihn am Ende des J. 1642 alten oder im Anfange des J. 1643 neuen Styls geboren werden lassen, weil zu jener Zeit in England noch, wie jetzt in Russland, nach dem alten Calenderstyle gerechnet worden. Auch sein Geburtsort wird verschieden angegeben, indem Einige denselben Woolsthorpe statt Walstrope nennen, während Andre Cambridge als solchen angeben. N. ward übrigens ein Jahr nach dem Tode Galilei's, in dessen Fußtapfen er später als Naturforscher trat, geboren und zwar als erster und letzter Sohn seines Vaters oder als Postumus, indem sein Vater bald nach der Verheurathung starb und eine Wittwe hinterließ, welche den werdenden N. unter ihrem Herzen trug. Obwohl sein Körper bei der Geburt so klein und schwächlich war, daß er mehr ein Kind des Todes als des Lebens zu sein schien: so erstarkte er doch bald durch die Pflege der Mutterliebe und erreichte sogar das 85. Lebensjahr. Daß, wie B. 3. S. 50. gesagt wird, die stolzen Lords des Oberhauses N.'s Leichnam „auf ihren Schultern" zu Grabe getragen hätten, ist wohl eine kleine Hyperbel, von irgend einem lobrednerischen Biographen erfunden. — N. studirte auch fleißig Jak. Böhme's Schriften und neigte sich dergestalt zur Alchemie hin, daß er eine Zeit lang selbst darauf ausging, die sog.

philosophische Tinctur (ein angebliches Lebenselixir oder Unsterblichkeitswasser) mit Hülfe jener trüglichen Kunst oder Wissenschaft zu erfinden. S. Tinctur der Philosophen nebst Zus. Wahrscheinlich gründete sich darauf die Sage, daß N. eine Zeit lang an einer Art von Geisteszerrüttung gelitten habe. So schrieb Huyghens an Leibnitz 1694 in einem noch vorhandenen Briefe: „Il a eu une atteinte de phrénésie qui a duré 18 mois," und an L'Hopital: „Il a eu la cervelle troublée pendant 18 mois," setzt aber hier wohlbedächtig „à ce qu'on dit" hinzu. S. Hugenii aliorumque sec. XVII. virorum celebrium exercitationes mathematicae. Ed. Uylenbroeck. Lugd. Batt. 1833. 2 TT. 4. Fascic. I. contin. Hugenii, Leibnitii, Hospitalii epp. mutuas. Einige berichten, daß N. wegen des B. 3. S. 51. erwähnten Verlusts von einem Theile seiner Papiere in eine fast monatliche Schwermuth versunken sei, nach Andern aber, daß er überhaupt in seinen spätern Lebensjahren an einem periodischen Wahnsinne gelitten habe. Vielleicht wurde nur sein Gemüth durch die heftigen Angriffe, die sich Einige seiner Zeitgenossen in Bezug auf seine Erfindungen oder Entdeckungen (besonders seine neue Theorie des Lichts und der Farben, die später auch Göthe bestritt, und seine Theorie des Weltgebäudes) gegen ihn erlaubten, etwas verstimmt, da er sich durch dieselben bei seiner etwas reizbaren Gemüthsart sehr gekränkt fühlte. Wegen N.'s Streitigkeit oder Nebenbuhlerschaft in Bezug auf eine andre wissenschaftliche Erfindung, bei welcher Leibnitz mit ihm zusammentraf, s. d. N. nebst Zus. Die Art, wie N. auf sein Gravitationssystem gekommen, wird auch näher so berichtet, daß er sich bei Wahnehmung des Apfelfalles die Frage vorgelegt habe, warum der Mond nicht ebenso wie der Apfel auf die Erde herab oder mit derselben zusammen falle, und daß ihn dann die versuchte Beantwortung dieser Frage auf jenes System geführt habe. S. Littrow's (sehr belehrende) Gesch. der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfaßlich dargestellt. Wien, 1835. 8. Auch vergl. Dav. Brewster's Life of Sir Is. Newton. Lond. 1831. 8. Deutsch von B. M. Goldberg mit Anmerkk. von H. W. Brandes. Leipz. 1833. 8. Jener Brewster will auch die Handschriften von N. herausgeben, die neuerlich gefunden worden und von Bedeutung sein sollen. — Die B. 3. S. 51. angeführten Fundamenta chronologiae von N. kamen früher zu Paris als zu London heraus, indem sie dort wider seinen Willen von Conti bekanntgemacht wurden. — In N.'s Geburtszimmer, das noch gezeigt wird, befindet sich auf einer Marmortafel die Inschrift:

Nature and nature's laws lay hid in night;
God said: Let Newton be! and all was light.

Das ist wohl auch eine Hyperbel, obgleich keine biographische, wie die obige, sondern eine poetische, die man als Licenz entschuldigen kann. N. selbst aber war bescheidner, indem er, wie Brewster in der vorhin erwähnten Lebensbeschreibung erzählt, kurz vor seinem Hinscheiden das merkwürdige Geständniß ablegte: „Ich weiß nicht, „wie ich der Welt erscheine; aber mir selbst komm' ich vor wie ein Knabe, „der am Meeresufer spielt und sich damit belustigt, daß er dann „und wann einen glattern Kiesel oder eine schönere Muschel als ge= „wöhnlich findet, während der große Ocean der Wahrheit uner= „forscht vor ihm liegt." So bescheiden war freilich Göthe nicht, als er N.'s Licht= und Farben=Theorie bekämpfte, weil jener Dich= ter den seltsamen Grundsatz hatte, nur Lumpe seien bescheiden, und daher, um nicht für einen Lump gehalten zu werden, sich selbst gern rühmte; wie man es aus seinen Gesprächen mit Eckermann sieht. Noch weit unbescheidner aber gegen N. war Marat. Denn als dieser berüchtigte Revolutions=Mann noch die Rolle eines Arz= tes und Physikers spielte, kündigte er geradezu eine Schrift an, nach deren Erscheinen man alle Werke von N. in's Feuer werfen würde. Sie erschien aber nicht, und so sind N.'s Werke glücklicher Weise vom Feuertode gerettet worden, mit Ausnahme jener Papiere, deren Verbrennung ein Diamant (nämlich sein so genannter Lieb= lingshund) veranlasste.

Nichtig. — Zusatz: Zuweilen steht dieses Wort auch für ungültig, z. B. wenn ein Vertrag oder eine Verbindung, wie die Ehe, für nichtig erklärt wird; wo man auch wohl zur Ver= stärkung null und nichtig sagt. Nichtigkeits=Beschwerde oder Klage heißt daher eine Beschwerde oder Klage über ein Ver= fahren oder Urtheil, das als gesetzwidrig und folglich in rechtlicher Hinsicht auch als nichtig oder ungültig betrachtet werden soll.

Nichts. — Zusatz: Hegel in s. Log. B. 1. S. 37. sagt: „Das Nichts ist seiner Natur nach dasselbe als das Sein. „Das Nichts wird gedacht, vorgestellt, es wird von ihm gesprochen; „es ist also. Das Nichts hat in dem Denken, Vorstellen u. s. f. „sein Sein." Das ist aber bloße Sophisterei. Denn Nichts, schlechthin genommen, bedeutet Nicht=Etwas; wer mag aber einem Nicht=Etwas eine Natur beilegen? Das wäre ja selbst eine Nicht=Natur. Aus dem bloßen Denken, Vorstellen und Sprechen in Bezug auf Nichts folgt also auch noch kein Sein desselben oder eine Identität des Nichts und des Seins. Man kann wohl sagen: Nichts ist Nichts, aber keineswegs: Nichts ist Sein, oder Nichts ist Etwas, ohne sich selbst zu widersprechen. — Eine „Quintessenz des vierten Theils vom Nichts" hat ein französischer Hofnarr, Sieur de Mons, der zur Zeit Heinrichs IV. lebte, bekanntgemacht. Man ersieht hieraus, daß das Nichts auch Theile

hat und daß man sogar einen Extract daraus bereiten kann. — Wegen der sog. Schöpfung aus Nichts vergl. auch die Schrift von F. C. Joh. Müller: Die Entstehung der Welt aus Nichts. Astronomisch-philos. Skizze in logischer Darstellung für Gelehrte und Gebildete. Leipz. 1832. 8. — Die am Ende dieses Art. (B. 3. S. 53.) erwähnte sinesische oder indische Weisheit in Bezug auf das Nichts ist neuerlich in Deutschland wieder aufgewärmt und dieses Nichts ganz ernstlich zum Anfang' und Ende aller Speculation gemacht worden, so daß man auch die Welt aus ihm philosophisch zu construiren suchte. Diese neuen Schöpfer aus Nichts dachten wie Faust, indem er zu Mephistopheles sagt:

„Nur immer zu! wir wollen es ergründen;
„In einem Nichts hoff' ich das All zu finden.“

Sie construirten es aber in summarischer Kürze ungefähr so: Setze das Nichts einmal, so hast du Eins; dann noch einmal und wieder einmal und so fort bis in's Unendliche: so hast du alles Mögliche in der Zeit gesetzt, also eine zeitliche Welt. Setze ferner das Nichts als Punct, dann mehre Puncte neben einander als Linie, dann mehre Linien neben einander als Fläche, endlich mehre Flächen neben einander als Körper, und dann diese wieder neben einander in's Unendliche fort: so hast du alles Mögliche im Raume gesetzt, also auch eine räumliche, mithin wirkliche Welt. — Nur Schade, daß das ein bloß logisch-mathematisches (arithmetisches und geometrisches) aber kein physisch- oder metaphysisch-reales Setzen ist, und daß man dabei doch ein setzendes (denkendes und durch sein Denken schaffendes) Wesen, also wieder ein andres Etwas voraussetzen muß. Sonst würde ja weder in der Zeit noch im Raume gesetzt, also auch keine zeitliche und räumliche Welt zu Stande gebracht werden. Es ist also diese ganze Construction oder Deduction, oder wie man sonst ein solches Räsonnement nennen will, nichts weiter als ein dialektisch-sophistisches Blendwerk, das, wenn es ernstlich gemeint wäre, wenigstens eine große Verirrung der Speculation sein würde. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. Lao-Kiun nebst Zus.

Nichtschwörer s. Nonjuranten.

Nichtsein (non esse) ist das Gegentheil vom Sein. S. d. W. nebst Zus. So ist auch das Nichtwirkliche das Gegentheil vom Wirklichen, und das Nichtwirksame das Gegentheil vom Wirksamen. S. Wirklich und Wirkung. — Das Nichtseine (non suum) hingegen wäre das Fremde oder das Gegentheil vom Seinen. S. d. W. nebst Zus.

Nichtzuunterscheidendes. — Zusatz: Was hier (B. 3. S. 55.) von Demokrit gesagt wird, berichtet Cicero acadd.

II, 17. 40. Vergl. auch Leibnitz de principio individui, herausgeg. und kritisch eingel. von Dr. G. E. Guhrauer. Berlin, 1837. 8. Zuerst: Leipz. 1663. 4.

Niederes. — Zusatz: Wegen des niedern Eigenthums, dem das höhere oder obere entgegensteht, s. Dominium n. 3.

Niederträchtig. — Zusatz: Außer dem, was im Art. Niedrig darüber gesagt worden, ist hier noch zu bemerken, daß Göthe im 2. Th. des Faust jenes Wort in einem ganz eigenthümlichen Sinne braucht. Er lässt nämlich den in die Helena verliebten und darum von Chiron für verrückt erklärten F. die ihm von diesem dargebotne Heilung mit den Worten verschmähen:

„Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
„Da wär' ich ja wie Andre niederträchtig!"

Das ist aber wohl ein Misbrauch des Wortes; wenigstens ist nicht abzusehn, warum der, welcher von einer Krankheit, wär' es auch tolle Liebeswuth, geheilt sein will, niederträchtig sein oder heißen sollte. Aber freilich reden solche Kranke auch eine ganz eigenthümliche Sprache. Und so wäre der Dichter doch wegen dieser poetischen Katachrese gerechtfertigt. S. Katachrese.

Niemeyer. — Zusatz: Vergl. auch Erinnerungen an A. H. Niemeyer, von Föhlisch. Wertheim, 1834. 8.

Nießbrauch oder Nutznießung. — Zusatz: Der Nießbrauch einer Sache kann auch gegen gewisse Dienstleistungen überlassen werden — ein Verhältniß, welches besonders beim Lehnwesen vorkommt. S. Feudalismus.

Nieuwenhuis (Jakob) Doct. der Philos. und ordentlicher Prof. derselben auf der Universität zu Leiden, hat Initia philosophiae theoreticae herausgegeben, von welchen zu Leiden, 1833. 8. Vol. II. Pars I. elementa metaphysices complectens erschien. Ein andrer Nieuwenhuis (F. J. Domela) Doct. der Theol. gab heraus: De αυτοχειριας facinore etc. Leiden, 1833. 8.

Nigromantie s. Nekromantie nebst Zus.

Nihil definio — ich bestimme nichts. S. Skeptische Formeln.

Nihil est ab omni parte beatum — Nichts (Niemand) ist ganz selig, ist ein alter Weisheitsspruch, der mit jenem andern: Nihil est ab omni parte perfectum, genau zusammenhangt. Denn nur darum ist Niemand selig, weil Niemand vollkommen ist. S. beides nebst Zuss. Es versteht sich aber von selbst, daß beide Sätze nur von Menschen, nicht von Gott gelten. Denn weil das göttliche Wesen absolut in jeder Hinsicht ist, so muß es auch ab omni parte perfectum et beatum sein. S. Gott nebst Zus.

Nihil est in intellectu etc. — Zusatz: Manche (z. B. Leibnitz) haben diesen Satz auch so ausgesprochen: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu, nisi ipse intellectus — um anzudeuten, daß der Verstand als solcher doch etwas Unabhängiges oder Selbständiges sei — „que l'intelligence est innée à elle même," wie jener Philosoph in seinen Nouveaux essais sur l'entendement humain (ch. 1. p. 27.) sagte. S. Verstand nebst Zus. — Dagegen haben manche Empiristen und Sensualisten jenen Satz noch erweitert, indem sie ihn auch auf den Willen bezogen und daher so aussprachen: „Es „ist nichts im Willen, was nicht vorher im Verstande gewesen, „und nichts im Verstande, was nicht vorher im Sinne gewesen." S. Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. S. 56. Daraus soll dann folgen, daß es keine Willensfreiheit gebe, sondern alles mit unbedingter Nothwendigkeit geschehe. S. frei und Wille, auch Determinismus und Fatalismus nebst Zuss.

Nihilismus. — Zusatz: Im Französischen heißt auch der ein Nihiliste, der in der Gesellschaft und besonders in der bürgerlichen nichts von Bedeutung ist (nur zählt, nicht wiegt oder gilt) desgl. in Religionssachen nichts glaubt. Solcher socialen oder politischen und religiosen Nihilisten giebt es freilich weit mehr als jener philosophischen oder metaphysischen, die alles Seiende wissenschaftlich vernichten wollen.

Nimbus. — Zusatz: Neuerlich ist auch viel von einem philosophischen Nimbus die Rede gewesen d. h. einer Dunstmacherei, die sich durch dunkle Orakelsprüche als eine tief verborgne Weisheit geltend zu machen sucht. Solcher Nimbus verschwindet aber ebenso wie jeder andre mit der Zeit.

Nizolius. — Zusatz: Er war 1507 geboren, als sein Todesjahr aber wird von Einigen 1540 von Andern 1575 angegeben.

Nobel. — Zusatz: Mit Recht sagte Kaiser Theodosius der Große in seinem Regierungsunterrichte für seinen Sohn Honorius: Nobilis fit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii). Darum sagt auch ein alter Weisheitsspruch: Virtus nobilitat, an welchen freilich die nicht denken, welche sich von Andern für baares Geld nobilitiren lassen. Diese denken vielmehr: Nummus nobilitat. Man lacht sie aber doch nur aus mit ihrem erkauften Adel. Uebrigens erhellet der Unterschied zwischen nobel und notabel schon daraus, daß es Noble geben kann, die nicht notabel, und Notable, die nicht nobel sind.

Nominal. — Zusatz: Ein bloßes Nominalding hieß

bei den Scholastikern ens nominaliter, ein Realding aber ens participialiter. S. Ens nebst Zus.

Nominalismus. — Zusatz: Aus der B. 3. S. 68. angeführten Orat. de secta Nominalium von Jak. Thomasius sieht man unter andern auch, wie vielerlei Namen die Nominalisten führten, nämlich: Conceptuales s. Conceptualistae, Connotatistae, Terministae, Verbales, und im Gegensatze der Realisten (die für älter galten und daher auch Veterani hießen) Moderni, Tirones, desgl. Doctores novi Lycei, Peripatetici recentiores, Philosophi novi. — Die ebendas. angeführte Abh. von Baumgarten=Crusius findet sich in Dess. Opuscc. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 3. — Vergl. Universalien.

Nonconformisten heißen die, welche Andern nicht beistimmen (sich ihnen nicht conformiren) wollen. Deren giebt es Unzählige in allen Beziehungen, besonders auf dem Gebiete der Philosophie, wo die Nonconformität von jeher einheimisch gewesen und sich auch von dort aus über andre Gebiete verbreitet hat. Man bezieht aber jenen Ausdruck vorzugsweise auf das religiose und kirchliche Leben und beschränkt ihn dadurch auf die, welche sich der in einem Staate herrschenden Kirche nicht anschließen wollen und daher sonst auch Schismatiker oder gar Häretiker (Ketzer) genannt und als solche wohl gar bestraft wurden. S. conform, wovon jenes neugebildete Wort abstammt. Im Englischen sagt man für Nonconformist auch abgekürzt Noncon, doch meist nur im gemeinen Leben. Auch sagt man dafür Dissenter.

Nonesse und Nonexistentia sind scholastische Kunstwörter zur Bezeichnung des Nichtseins oder der Nichtwirklichkeit. S. Sein und wirklich nebst Zuss. Der Grundsatz: Non esse et non apparere sunt idem — nicht sein und nicht erscheinen sind dasselbe — ist falsch, da das Erscheinen durch unsern Wahrnehmungskreis bedingt ist, das Sein aber nicht. Der Planet Uranus war längst vorhanden, bevor er Herschel'n und andern Astronomen erschienen war. Und so existiren gewiß Millionen von Gestirnen, die noch kein Mensch gesehen hat und vielleicht auch keiner sehen wird, weil sie zu fern von uns sind, als daß sie uns erscheinen könnten, oder weil sie außer unserm Wahrnehmungskreise liegen. Auch gilt der Satz nicht in Bezug auf das Uebersinnliche, Gott und göttliche Dinge. Denn diese sind überhaupt keine Erscheinungen (phaenomena). Sollte also der Satz wahr sein, so müsste man ihn auf folgende Art aussprechen: Für uns als sinnliche Wesen ist eben nur das, was uns auf irgend eine Art erschienen ist. Denn es kann etwas auch bloß mittelbar erscheinen, nämlich durch eine gewisse Wirkung, wie das Feuer im Ofen durch die Wärme, die sich vom Ofen aus im Zimmer verbreitet und hier von uns empfun-

den wird. Auch muß das, was wir für seiend halten sollen, nicht gerade uns selbst erschienen sein. Es kann auch Andern erschienen sein, die nachher davon Bericht erstatten; wo dann aber freilich die Frage eintritt, ob dieser Bericht glaubwürdig sei. Ebenso kann auch bei allen Erscheinungen gefragt werden, ob nicht ein Sinnentrug dabei stattgefunden. S. d. W. nebst Zus. Hieraus folgt aber auch, daß der Satz nicht positiv so ausgesprochen werden könne: Esse et apparere sunt idem. Denn wenn das Erscheinen nur ein Blendwerk wäre, wie bei so vielen Gespenster- oder Geistererscheinungen und andern Phantasmagorien: so wär' es ein grober Fehlschluß, wenn Jemand aus solchen Erscheinungen das Sein wegen angeblicher Identität des Seins und des Erscheinens folgerte. S. Erscheinung und Phantasie.

Nonjuranten (neugebildet, von non, nicht, und jurare, schwören) = Nichtschwörer. Sie sind unbedingte oder absolute Nonjuranten, wenn sie überhaupt nicht schwören wollen, auch nicht wenn es vom Staate gefodert wird, z. B. vor Gerichte bei Zeugenaussagen oder bei Amtsverpflichtungen, weil sie den Schwur oder Eid für etwas Sündliches halten, wie die Quäker. Sie sind aber nur bedingte oder relative Nonjuranten, wenn sie bloß in gewissen Beziehungen oder Verhältnissen den Eid verweigern, wie die französischen Priester zur Zeit der Revolution, indem sie die neue Verfassung nicht beschwören wollten, oder die Jakobiten in Großbritannien (Anhänger des 1688 vertriebnen Königs Jakob II.) indem sie der neuen Königsfamilie den Huldigungseid verweigerten. Letztere heißen daher auch im Englischen Nonjurors oder Nonjurings; und es soll deren noch jetzt in der Parochie Duffus eine kleine Gemeine geben, welche ihre eigne Kirche und ihren eignen Prediger hat, um für die längst ausgestorbne Königsfamilie der Stuarts zu beten. Uebrigens vergl. Eid nebst Zus.

Non plus ultra — nicht weiter hinaus — wird gewöhnlich so genommen, daß man darunter das Höchste oder Vollkommenste in seiner Art versteht, das von keinem Andern übertroffen werden kann. Ein solches Non plus ultra giebt es aber freilich in der Menschenwelt nicht, weil der Mensch immer ein mehr oder weniger beschränktes Wesen bleibt. Man könnte aber jenen Ausspruch auch als Befehl nehmen, so daß dadurch alles Streben nach dem Höhern oder Vollkommnern verboten würde. Dann wäre derselbe ganz unvernünftig, weil die Vernunft eben um jener Beschränktheit willen ein solches Streben fodert. S. Fortgang nebst Zus.

Non-sens (franz.) = Unsinn. S. d. W.

Non-sunt könnte man alle bloß eingebildete Dinge (entia imaginaria) nennen, oder auch solche, die das nicht wirklich sind,

was sie zu sein scheinen. Deren giebt es freilich unzählige in allen Beziehungen und Kreisen. Man nennt aber mit einem übel angebrachten Scherze gleichsam vorzugsweise die Castraten so, weil sie keine wahrhaften Männer sind (quia non sunt viri). Vergl. Castration nebst Zus.

Norm. — Zusatz: Normalidee heißt diejenige höhere Vorstellung, welche bei wissenschaftlichen, künstlerischen oder andern menschlichen Bestrebungen zur Richtschnur (gleichsam als Musterbild) dient. Vergl. Muster.

Nostalgie (von νοστος, die Heimkehr, und αλγειν, Schmerz empfinden) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der schmerzlichen Sehnsucht nach der Heimath oder dem Vaterlande, wie sie oft von Reisenden oder Verbannten empfunden wird. Im Deutschen nennen wir sie Heimweh. S. d. W.

Noth, Nothrecht, Nothwehr. — Zusatz: Daß die Noth die beste Lehrmeisterin des Menschen sei (necessitas optima magistra) ist insofern richtig, als die meisten Menschen wegen ihrer natürlichen Trägheit oder sonstigen Hartnäckigkeit eines äußern Stachels zur Thätigkeit bedürfen. Daher bleiben Völker, gegen welche die Natur zu freigebig ist, so daß sie ihre Bedürfnisse ohne besondre Anstrengung befriedigen können, in ihrer Bildung sehr zurück. Insofern kann man also auch sagen, daß die Noth erfinderisch mache. Die Noth darf indessen nicht zu groß sein, weil sie dann den Menschen leicht zur Verzweiflung bringen oder seine Kraft zerstören kann. Ebenso leidet der Satz, daß die Noth beten lehre (was wohl soviel heißen soll als fromm mache, nach dem lat. Spruche: Per angusta ad augusta) seine Beschränkungen und Ausnahmen. Denn Viele macht die Noth auch lasterhaft und ruchlos oder zu Verbrechern. Ueberdieß würde eine bloß durch die Noth hervorgerufene (dem Menschen gleichsam ab- oder ausgepresste) Frömmigkeit schwerlich echt und darum auch nicht dauerhaft sein. — Daß man aber beim Gebrauche des Nothrechtes und der Nothwehr, wie bei der Ausübung jedes andern Befugnisses, sich zu mäßigen habe (was man moderamen inculpatae tutelae nennt) versteht sich von selbst. Es lässt sich nur nicht a priori bestimmen, wie weit jene Mäßigung gehen solle. Denn es kommt dabei immer auf den vorliegenden Fall oder die gegebnen Umstände an. Vergl. nothgedrungen.

Nothwendigkeit. — Zusatz: Die von Einigen gemachte Unterscheidung zwischen der Nothwendigkeit der Folge und des Folgenden (necessitas consequentiae et consequentis) ist von keiner Bedeutung. Denn wenn die Folge nothwendig ist, so ist es auch das Folgende; und wenn dieses, so ist es auch jene. Nur

soviel ist richtig, daß, wenn B auf A folgt, es nicht gerade eine Folge von diesem A sein muß, weil es auch eine Folge von einem Andern sein könnte, das uns noch unbekannt (X) wäre. Daß Jemand gestorben, nachdem er verwundet worden, kann wohl nothwendig sein; aber es ist nicht gerade nothwendig, daß er gestorben, weil er verwundet worden, indem die wirkliche Ursache seines Todes auch eine andre (ein Schlagfluß, eine Vergiftung ꝛc.) sein könnte. Vergl. Sophistik Nr. 4.

Notiz (notitia) = Kenntniß. S. d. W.

Nova lex, nova dubia — neues Gesetz, neue Zweifel — ist ein Ausspruch, der sich auf die positive Gesetzgebung des Staates bezieht. Wenn nämlich ein neues Gesetz gegeben wird: so kann dieses erstlich durch seine eigne Dunkelheit und Unbestimmtheit Zweifel erregen, wie es zu verstehen und anzuwenden sei. Diesen Zweifeln muß daher durch möglichste Klarheit und Bestimmtheit bei Abfassung des Gesetzes vorgebeugt werden. Es können aber auch dadurch Zweifel entstehn, daß das neue Gesetz Bestimmungen enthält, welche mit den Bestimmungen älterer Gesetze, die noch nicht abgeschafft sind, collidiren. Solchen Zweifeln muß also dadurch vorgebeugt werden, daß bei Abfassung des neuen Gesetzes jedes damit in Verbindung stehende ältere gehörig verglichen und zugleich ausgesprochen werde, daß die ältern Gesetze, welche dem neuen widerstreitende Bestimmungen enthalten, entweder ganz aufgehoben seien oder doch nur insoweit noch gelten, als sie dem neuen nicht widerstreiten. Die Gültigkeit der ältern Gesetze wird dann durch das neue bloß beschränkt. Indessen wird es allemal besser sein, die noch geltenden Bestimmungen der ältern Gesetze gleich in das neue mit aufzunehmen und dann jene ganz zu antiquiren; was auch dann allemal geschieht, wenn ein ganz neues Gesetzbuch gegeben wird, um nicht die Masse der Gesetze zu sehr anzuhäufen, wenn zu den älteren Gesetzen immerfort einzele neue Gesetze hinzukommen, weil es in diesem Falle kaum möglich sein würde, allen Widersprüchen und Zweifeln vorzubeugen. Da nun diese der Chikane und dem Betruge viel Anlaß geben, so sagt man auch: Nova lex, nova fraus, oder: Inventa lex, inventa fraus. S. d. Formel.

Novität (von novus, neu) bedeutet theils Neuheit, theils Neuigkeit, letzteres insonderheit, wenn in der Mehrzahl von Novitäten (historischen, politischen, literarischen, artistischen ꝛc.) die Rede ist. Oft sind aber solche Novitäten nur Novantiquitäten. S. Novantik und Pasche de inventis novantiquis. Auch vergl. neu.

Nüchternheit. — Zusatz: Wenn manche katholische Schriftsteller dem Protestantismus den Vorwurf der Nüchternheit machen:

so sollte man fast glauben, daß der Katholicismus trunken und ebendiese Trunkenheit sein größter Vorzug sei. Indessen haben auch manche protestantische Schriftsteller, besonders solche, welche dem Mysticismus huldigen, ihren Gegnern denselben Vorwurf gemacht. Der Vorwurf ist aber in dem einen Falle ebenso ungereimt als im andern. S. Katholicismus und Mysticismus nebst Zuss. Ja es hat Völker gegeben, welche bei gewissen Religionsfesten die Nüchternheit für irreligios und die Trunkenheit für religios hielten. So erzählt Saxo Grammat. in s. dän. Gesch. B. 14. g. E., daß die alten Slaven dem Gotte Swantewitt auf Rügen zu Ehren ein Festmahl feierten, in quo sobrietatem violare pium aestimatum est, servare nefas habitum. Ob wohl unsre deutschen Vorfahren auch solche Feste hatten? Sie zechten wenigstens tüchtig bei ihren berathenden Versammlungen, fassten aber doch die Beschlüsse meist erst am andern Tage. Uebrigens würden die den Laien natürlich mit dem Beispiele jener Frömmigkeit vorangehenden Priester des Gottes Sw. wahrscheinlich die, welche sich etwa nicht betrinken, sondern lieber nüchtern bleiben wollten, Rationalisten genannt haben, wenn ihnen d. W. schon bekannt gewesen wäre. Denn unsre Supernaturalisten verabscheuen ja die Rationalisten hauptsächlich wegen ihrer Nüchternheit. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebst Zuss.

Nudität (von nudus, nackt, eigentlich nacket oder nackend) = Nacktheit. S. d. W. In der Mehrzahl versteht man unter Nuditäten nicht bloß physische Blößen, sondern auch moralische, besonders gewisse Schwachheiten, die der Mensch aus Schaam gern verbirgt, desgl. schlüpfrige Stellen in Gedichten, Erzählungen und andern Geisteserzeugnissen, im stärkern Sinne auch Obscönitäten genannt. S. obscön. Es gehören also auch hieher die sogenannten stylistischen Nuditäten, die man zuweilen sogar in philosophischen Schriften findet.

Nulla natura in se ipsam recipit contradictoria — keine Natur nimmt Widersprechendes in sich selbst auf — ist ein scholastischer Grundsatz, den auch die Logik im sog. Satze des Widerspruchs anerkennt. S. Widerspruch n. 3. Die kirchliche Scholastik hat sich aber doch eine Ausnahme von demselben erlaubt, indem sie den Begriff eines Gottmenschen construirte, in welchem die göttliche (unendliche oder unbeschränkt vollkommne) Natur mit der menschlichen (endlichen oder unvollkommnen) auf eine übernatürliche und daher freilich ganz unbegreifliche oder vielmehr undenkbare Weise zu einer individualen Persönlichkeit vereinigt sein sollte. Vermöge dieser Gemeinschaft der Naturen (communio naturarum, auch unio personalis s. hypostatica genannt) aus welcher dann auch ganz natürlich eine gegenseitige Mit-

theilung der Eigenschaften (communicatio idiomatum) folgte, sollte nach dem Ausspruche der vierten allgemeinen Kirchenversammlung, welche im J. 451 unter dem byzantinischen Kaiser **Marcian** zu Chalcedon in Kleinasien gehalten wurde (concilium chalcedonense s. oecumenicum IV.) jener Gottmensch sein τελειος εν θεοτητι και τελειος εν ανθρωποτητι, θεος αληθως και ανθρωπος αληθως, ὁμοουσιος τῳ πατρι κατα την θεοτητα και ὁμοουσιος ὁ αυτος ἡμιν κατα την ανθρωποτητα, εκ δυο φυσεων ασυγχυτως, ατρεπτως, αδιαιρετως, αχωριστως γνωριζομενος κ. τ. λ. Trotz dieser genauen Bestimmung blieb die Sache doch zweifelhaft; und man nahm besonders daran Anstoß, daß Eigenschaften, welche man immer der Gottheit ausschließlich beigelegt hatte (wie die Ewigkeit im strengen Sinne, aeternitas a parte ante et a parte post) einem in der Zeit gebornen menschlichen Wesen mitgetheilt sein sollten; weshalb man sich auch späterhin zu der Beschränkung genöthigt sahe, daß die Mittheilung jeder Eigenschaft nur stattgefunden, uti per suam indolem potest. S. **Reinhard's** Vorlesungen über die Dogmatik, S. 354. Das heißt aber im Grunde wieder aufheben, was man erst gesetzt hatte, weil man eben etwas Unmögliches gesetzt hatte. Vergl. **Gottmensch** und **Gottesmutter**, auch **Homousie** nebst Zus.

Nulla poena sine lege. — Zusatz: Man würde diesen an sich wahren Satz doch misverstehn und dann auch eine falsche Anwendung von ihm machen, wenn man foderte, daß es für jedes besondre Verbrechen auch ein besondres Strafgesetz geben, wo aber dieses fehle, jenes straflos bleiben müsse. Es ist schon hinreichend, wenn ein Strafgesetzbuch die Gattungen und Hauptarten der in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen aufführt und bestimmt, wie sie bestraft werden sollen. Hätte z. B. ein Gesetzgeber, wie dieß auch von einem alten wirklich erzählt wird, den Vatermord nicht mit einer besondern Strafe belegt, weil er entweder dieses Verbrechen nicht für möglich gehalten oder besorgt hätte, dadurch den Gedanken daran erst zu erregen: so würde dieses Verbrechen, wofern es wirklich vorkäme, doch als Menschenmord zu bestrafen sein, weil der Vatermord ebenso, wie Mutter- Bruder- und Schwestermord, nur eine besondre Modification des Menschenmordes ist. Wäre also auf diesen die Todesstrafe gesetzt: so wäre auch jener mit dem Tode zu bestrafen, und zwar ohne Verschärfung, weil man diese Strafart nicht verschärfen kann, ohne in barbarische Grausamkeit zu verfallen, welche die Menschheit überhaupt entehrt. S. **Todesstrafe** nebst Zus.

Nullibisten. — Zusatz: So werden von Einigen auch die Cartesianer genannt, weil sie behaupten, daß nur ein Körper

irgendwo (alicubi) ein Geist aber nirgendwo (nullibi) sei, indem er keinen Raum einnehme, wie jener.

Nullification oder **Nullificirung** (von nullus, keiner, und facere, machen) ist soviel als Nichtigmachung und begreift daher auch die Nichtigerklärung unter sich, wenn diese die Kraft des Nichtigmachens hat; wie wenn Jemand erklärt, daß eine Unterschrift, die man ihm zuschreibt und gegen ihn geltend machen will, nicht von ihm herrühre, sondern von einem Andern nachgemacht sei. — Die Nullificatoren oder Nullificirer sind eine politische Partei in Nordamerica, die man auch Antiunionisten nennt, weil sie als Gegner der Unionisten die Vereinigung der nordamericanischen Freistaaten zu einem großen Bundesstaate aufheben oder vernichten und dagegen die einzelen Staaten zur vollen Selbständigkeit erheben wollen. In Deutschland und der Schweiz giebt es aber auch solche Leute. — Uebrigens kommt nullificare und nullificatio nur bei späteren Lateinern vor. — Vergl. auch Annihilation nebst Zus.

Nullum ingenium sine dementia — kein Genie ohne Narrheit — ist ein alter Spruch, der sich schon bei Cicero und Seneca findet. Letzter drückt ihn am Ende seiner Schrift de tranquillitate animi vollständiger so aus: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit, und legt ihn dem Aristoteles bei. Dieser aber spricht eigentlich von Melancholie, indem er (probl. XXX. quaest. 1.) die Frage aufwirft: *Δια τι παντες, ὁσοι περιττοι γεγονασιν ανδρες, φαινονται μελαγχολικοι οντες;* und so sagt auch Cicero (tusc. I, 33): Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse. Indessen nahmen die Alten das W. Melancholie oder melancholisch nicht in unsrem beschränkten Sinne (s. Temperament) sondern sie verstanden darunter auch Wahnsinn und Wuth. Daher sagt Cicero (ibid. III, 5): Quem nos furorem, illi [Graeci] *μελαγχολιαν* vocant. Und so kommt freilich im Allgemeinen derselbe Satz heraus, welcher zuerst aufgestellt worden. Denn das lat. dementia, was eigentlich Verstandlosigkeit (de mente esse) bezeichnet, hat wie das deut. Narrheit auch eine sehr weite Bedeutung. Beide Wörter können daher nach dem gemeinen Sprachgebrauche ebensowohl Unverstand und Albernheit als Wahnsinn und Wuth bedeuten. Nennt man doch Irren- und Tollhäuser auch Narrenhäuser. Was nun die Sache selbst anlangt, so erklärt sie sich sehr natürlich daraus, daß außerordentliche Geistesgaben in ihren Aeußerungen leicht über Maß und Ziel, auch wohl über Anstand und Sitte hinausgehn, ausschweifend oder excentrisch werden, mithin Menschen dieser Art Andern oft als Unsinnige oder Narren erscheinen; weshalb man auch sagt, daß sie einen Sparren zu viel haben. Ebendeswegen

werden sie auch wohl gar verbrannte Gehirne oder verrückte Genies genannt. S. Genialität nebst Zus.

Nuncupation (von nuncupare, zusammengezogen aus nomen capere, benennen) bedeutet die namentliche Bezeichnung einer Sache oder Person, besonders wiefern es mündlich geschieht. Daher steht nuncupare haeredem entgegen dem scribere haer. und nuncupatum testamentum dem scriptum testam. So sagt man auch im Deutschen, wenn Jemand im Beisein von Zeugen einen Andern namentlich und mündlich zu seinem Erben eingesetzt hat, er habe ein Nuncupativ-Testament gemacht. S. Erbfolge und Testament.

Nüßlein. — Zusatz: Später gab J. B. Aymold aus N.'s Vorleseheften ein Lehrbuch der Metaphysik nebst einem Grundrisse der Gesch. der Philos. heraus. Abth. 1. Metaph. Abth. 2. Gesch. d. Philos. Augsburg, 1836—37. 8. — Sein Lehrb. der Aesthet. als Kunstwissensch. erschien 1836 in einer 2. A. umgearb. u. verm. v. M. Furtmair. — Statt Dilingen ist in dies. Art. überall zu lesen Dillingen.

Nutrition (von nutrire, ernähren) = Ernährung, und Nutriment = Nahrungsmittel. Die Alten sagten im ersten Falle nicht nutritio, sondern nutritus, im zweiten sowohl nutrimen als nutrimentum, doch letzteres gewöhnlicher.

Nympholepsie. — Zusatz: Dem Subst. *Νυμφοληψια* entspricht das Adj. *νυμφοληπτος*, welches die Lateiner durch lymphatus oder lymphaticus, auch fanaticus, übersetzen. S. Lymphation und Fanatismus.

O.

Oberfläche (superficies) ist eigentlich die äußerste Gränze eines Körpers, die genau genommen gar keine Dicke hat. Doch rechnet man im gemeinen Leben auch die zunächst unter ihr liegenden Theile dazu; wie wenn man sagt, die Oberfläche des Meeres sei vom Sturme bewegt, obwohl diese Bewegung bei großen Orkanen sehr in die Tiefe geht. Oberflächlichkeit aber wird mehr geistig als körperlich genommen. S. Fläche.

Oberstes Gut s. Höchstes Gut. — Oberstes Princip s. Princip und Principien der Philos. — Wegen des

obersten Rechtsgesetzes, Sittenges. und Tugendges. s. die drei letzten Ausdrücke.

Object. — Zusatz: Wegen des combinirten Ausdrucks Object-Subject oder Subject-Object s. Subject. Ein Unterschied findet dabei wohl nicht statt, weil es willkürlich ist, ob man zuerst auf das Objective oder auf das Subjective reflectire. Indessen ist der zweite Ausdruck gewöhnlicher, weil das Subject bei dieser Reflexion sich selbst natürlich die Priorität giebt, indem es gleichsam zu sich selbst sagt: Ich bin mir meiner selbst und andrer Dinge bewusst. Uebrigens wird durch diese Wort-Combination, man mag das Object vorn oder hinten setzen, der Unterschied zwischen dem Objectiven und dem Subjectiven überhaupt (dem Realen und dem Idealen, dem Sein und dem Denken) ebensowenig aufgehoben, als wenn man beides für absolut identisch erklärt. S. Synthetismus n. Z. — Für objectio findet man auch objectatio in der Bedeutung eines Vorwurfs oder einer Vorrückung.

Obliegenheit oder Obligation. — Zusatz: Das Obligative oder Obligatorische steht dem bloß Facultativen entgegen. Zu jenem ist man verbunden; man soll es thun. Zu diesem ist man nur befugt; man darf es thun. — Die Erklärung der Juristen: Obligatio est vinculum juris, bezieht sich nur auf Rechts- oder Zwangs-Verbindlichkeiten, nicht auf solche, die bloß dem guten Willen anheimfallen oder nicht erzwingbar sind und daher Gewissenspflichten heißen. S. Recht und Zwang, auch Gewissenspflicht. Für Obligation könnte man auch Deligation sagen, da bei den Alten deligare wie obligare verbinden oder verknüpfen bedeutet. Indessen verstehen die Neuern unter Deligation auch eine Ent- oder Losbindung, wahrscheinlich nach dem franz. délier, wo das dem lier (= ligare) vorgesetzte dé eine Aufhebung des Bandes (lien) bedeutet.

Obscurität. — Zusatz: Es ist zwar richtig, daß zu große Kürze des Ausdrucks oft Obscurität bewirkt, nach dem Horazischen: Dum brevis esse laboro, obscurus fio. Aber ebenso ist auch ein großer Wortschwall oder Weitschweifigkeit des Ausdrucks oft eine Quelle der Dunkelheit. Das Ne quid nimis gilt also auch in dieser Beziehung.

Observanz und Observation. — Zusatz: Manche Rechtslehrer behaupten, daß Observanzen nicht gegen Einzele (Individuen) eintreten können, sondern nur dann stattfinden, wenn von einer Mehrheit oder Gemeinheit die Rede sei und ein Recht in Bezug auf dieselbe in Frage komme. Indessen kann auch das Rechtsverhältniß Einzeler gegen einander durch lange Observanz eine Abänderung erleiden, wenn daraus eine Verjährung entsteht. S. d. W. nebst Zus.

Obsolet (von obsolescere, alt oder ungewöhnlich werden) heißt alles Veraltete, aus der Gewohnheit oder außer Gebrauch Gekommene, und daher auch nicht mehr Geachtete. Freilich ist es darum nicht gerade schlecht oder unnütz. Indessen thut man doch in der Regel besser, wenn man sich des Obsoleten enthält, besonders in der sprachlichen Darstellung, weil man durch den Gebrauch desselben leicht unverständlich wird. Für den Sprachforscher behalten aber auch obsolete Wörter und Redensarten ihren Werth, weil sie Aufschluß über die Sprachbildung geben. Und ebenso behalten für den Philosophen obsolete Dogmen und Systeme ihren Werth, indem sie mit zum allmählichen Entwickelungsgange der Wissenschaft gehören. Ueberhaupt obsolescirt in geschichtlicher Hinsicht eigentlich gar nichts, weil die Geschichte ebensowohl das Alte als das Neue zu berichten hat.

Obstruction (von obstruere, gegen- oder vorbauen, daher auch verrammeln, versperren ꝛc.) kann sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht stattfinden. Der körperlichen soll der Heilkünstler, der geistigen der Gelehrte, insonderheit der Philosoph, entgegenwirken durch Erforschung und Verbreitung der Wahrheit, mithin auch durch Bekämpfung des Irrthums, weil durch diesen der Geist obstruirt oder in seiner naturgemäßen Entwickelung und Ausbildung gehemmt wird. S. **Fortgang** nebst Zus.

Obtrectation (von obtrectare, gegenwirken, aus Neid oder Misgunst verkleinern) bedeutet eigentlich jede Art der Gegenwirkung, durch welche man den Zwecken oder dem Wohle Andrer Abbruch thut, besonders aber eine aus Neid oder Misgunst hervorgehende Verkleinerung Andrer; weshalb es auch für **Verleumdung** gebraucht wird. Daher sagt **Tacitus** (hist. I, 1): Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur, quippe adulationi foedum crimen servitutis, malignitati falso species libertatis inest.

Occupant und **Occupation**. — Zusatz: In rhetorischer Hinsicht bedeutet occupatio eine Redefigur, vermöge der man sagt, man wolle etwas mit Stillschweigen übergehn, während man es doch erwähnt, und anteoccupatio eine solche, vermöge der man sich selbst Einwürfe macht und sie zugleich widerlegt, indem man sie dadurch voraus einem Gegner wegnimmt. Im eigentlichen Sinne aber bedeutet **Anteoccupation** die vorausgehende Besitznahme einer herrenlosen Sache, indem man dadurch jedem Andern zuvorkommt, der sie vielleicht auch in Besitz nehmen möchte.

Ocell. — Zusatz: Die B. 3. S. 94. erwähnte Ausgabe seiner Schrift von **D'Argens** erschien nicht 1792, sondern 1762.

Ochlokratie. — Zusatz: Mit derselben ist gewöhnlich **Ochlolatrie** oder eine übermäßige Verehrung (λατρεια) des herr-

schenden Schlos verbunden. Denn wenn dieser einmal herrscht, so ist er ein so gewaltiger Despot oder Tyrann, daß manche Demokraten ihm ebenso schmeicheln, als manche Aristokraten den mächtigsten Fürsten.

Ode (ῳδη, von αειδειν oder ᾳδειν, singen) bedeutet einen Gesang oder ein Lied überhaupt, dann aber auch eine besondre Art oder Form von lyrischen Gedichten, wie die alkaische oder sapphische Ode. Epode (επῳδη, auch επῳδος, von dems. und επι, zu, nach) bedeutet eigentlich einen Nachgesang, dann aber gleichfalls eine besondre Form lyrischer Gedichte, wie die Epoden, die in den Sammlungen der horazischen Gedichte auf die Oden desselben Dichters folgen. Die Poetik und insonderheit die Metrik muß darüber weitern Aufschluß geben. Uebrigens vergl. lyrisch.

Oekonomik. — Zusatz: Eine Hauptschrift über die Privatökonomik hat J. J. Wagner unter dem Titel herausgegeben: System der Privatökonomie oder das Ganze des Familienhaushalts für das gebildete Publicum dargestellt. Aarau, 1836. 8. womit zu verbinden J. G. Elsner's Politik der Landwirthschaft. Stuttg. und Tüb. 1836. 2 Thle. 8. Vergl. Hauswirthschaft und Staatswirthschaft, wo auch deren Unterschied von der Volkswirthschaft bestimmt und über beide noch einige Hauptschriften angezeigt sind. — Wenn von einer göttlichen Oekonomie oder Haushaltung die Rede ist: so versteht man darunter nichts anders als die Erhaltung und Regierung der Welt (s. beides) durch Gott, indem man die Welt mit einem Hause und Gott mit einem Hausvater vergleicht; bei welcher Vergleichung freilich das Hinken etwas auffallend ist. Die Theologen aber haben jenen Ausdruck auch auf die christliche Heilsordnung übergetragen. Man könnte also die göttliche Oekonomie in die physische und die moralische eintheilen oder als Haushaltung im Reiche der Natur und der Gnade betrachten. S. d. W.

Offenbarung. — Zusatz: Man könnte den Begriff der ursprünglichen und allgemeinen Offenbarung, wie er B. 3. S. 99. bestimmt worden, noch erweitern und sagen, Natur und Geschichte, die ganze Welt mit allen ihren endlichen Erscheinungen sei Offenbarung Gottes — eine Ansicht, die schon im A. und N. T. sehr kräftig ausgesprochen ist. S. z. B. den 19. Psalm und Röm. 1, 19 ff. Daher fragt auch Ammon in seiner Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 1. H. 2. Abth. 2. S. 231.) nicht unpassend: „Schreibt denn Gott Bücher wie Menschen? Stehen seine Gedanken und Rathschlüsse nicht am Himmel, auf den „Gipfeln der Berge, in den Tiefen des Abgrundes, in den Herzen der Menschen? Ist sein heiliges Wort nicht ein ewiges, alle „Jahrhunderte durchlaufendes, alle endliche Geister und Gemüther

„durchdringendes Wort? War es nicht seine lebendige Kraft, wel„che fromme Männer der Vorzeit begeisterte, noch ehe die nach„tretende Frömmigkeit des Gedächtnisses ihre Lehren aufzeichnete, „sie von einer Sprache und Rolle auf die andre übertrug, ergänzte, „ausstattete, veränderte und in den unvermeidlichen Wechsel der „Buchstaben, Zeichen und Blätter warf?" Es ist daher nur eine stupide Bibliolatrie, wenn der Offenbarungsgläubige mit Verschmähung jeder anderweiten Quelle des religiosen Glaubens sich bloß an diese Buchstaben, Zeichen und Blätter halten will. Derselbe Schriftsteller behauptet auch (H. 1. S. 98.) ausdrücklich, daß das Christenthum, ob es gleich an Vollkommenheit alle positiven, auf einer zeitlichen und besondern Offenbarung beruhenden, Religionen übertreffe, doch in dreifacher Hinsicht perfectibel sei, nämlich 1. nach seinem Zusammenhange mit dem A. T., dessen großer Theil als veraltet von ihm außer Kraft gesetzt werde; 2. nach der Individualität, mit der es schon von seinen ersten Lehrern verfasst, in Schrift und Rede gekleidet oder wörtlich dargestellt wurde; und endlich 3. nach den historischen, dogmatischen und moralischen Gegensätzen, die es in seinen ältesten Urkunden entweder wirklich darbietet oder doch darzubieten scheint. Nun, das ist es eben, was auch früher der Verf. dieses W. B. in seinen Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion behaupten wollte. Dabei ist es ihm aber völlig gleichgültig, ob das, was er Vervollkommnung nannte, von Andern lieber Entwickelung, Aus- oder Fortbildung genannt wird. Denn am Ende läuft dieß auf einen bloßen Wortstreit hinaus, weil das, was sich regelmäßig entwickelt, aus- oder fortbildet, ebendadurch auch sich vervollkommnet oder in einen bessern Zustand übergeht. — Uebrigens nennen Manche die ursprüngliche und allgemeine Offenbarung auch die materiale, die zeitliche und besondre aber die formale oder wegen ihrer Mannigfaltigkeit die formalen, indem jene durch diese nur in verschiedne Formen eingekleidet werde. — Man vergl. noch Lilienthal's gute Sache der göttlichen Offenbarung. Königsberg, 1750 ff. 8. — Kleuker's neue Prüfung und Erklärung der vorzüglichsten Beweise der Offenbarung. Königsberg, 1787. 8. — Peutinger's Religion, Offenbarung und Kirche. Salzburg, 1795. 8. — Uroffenbarung, oder die großen Lehren des Christenthums, nachgewiesen in den Sagen und Urkunden der ältesten Völker, vorzüglich in den kanonischen Büchern der Chinesen. Von H. J. Schmitt. Landshut, 1834. 8. — Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende. Von Dr. Heinr. Stephani. Leipz. 1835. 8. — Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, ein Schiboleth von Dr. S. L. Steinheim. Frankfurt a. M. 1835. 8.

Th. 1. — Geist der göttlichen Offenbarung oder Wissenschaft der Geschichts-Principien des Christenthums. Von Dr. F. A. Staudenmaier. Gießen, 1836. 8. — Philosophie des révélations, adressée à Mr. le Prof. Lerminier par A. Chaho. Par. 1835. 8. (verboten durch ein Decret der römischen Inquisition). — Philos. der Offenbarung. Von J. S. v. Drey. Als 1. B. einer Apologetik. Mainz, 1837. 8. — Die „freimüthigen Betrachtungen über die dogmatische Lehre von Wundern und Offenbarung, in Briefen eines Ungenannten," sind mir nicht näher bekannt. — Was in den Artikeln: Misologie und Vernunftscheu gesagt worden, kann auch hieher bezogen werden.

Offensiv. — Zusatz: Offensio bedeutet eigentlich Anstoß, dann aber auch Angriff und Beleidigung, weil ein ungerechter Angriff allemal eine Rechtsverletzung, folglich auch eine Beleidigung (laesio et injuria) ist. S. Angriff und Beleidigung.

Ohlert (Alb. Leop. Jul.) Doct. der Philos., ordentl. Prof. an der Univers. und Prorect. am Domgymnas. zu Königsberg in Preußen, hat folgende, meist nach Hegel's Ansichten verfasste Schriften herausgegeben: Der Idealrealismus als Metaphysik an die Stelle des Idealismus und des Realismus gesetzt. Neustadt a. d. O. 1830. 8. — Religionsphilosophie in ihrer Uebereinstimmung mit Vernunft, Geschichte und Offenbarung dargestellt. Leipzig, 1835. 8.

Ohr s. Gehör.

Ohrensprache s. Augensprache.

Oken. — Zusatz: Sein Familienname ist eigentlich Okenfuß, sein Vorname nicht Ludwig, sondern Lorenz, und sein Geburtsort nicht Freiburg, sondern Offenburg in der Ortenau.

Oldendorp. — Zusatz: Er war Professor zu Marburg im 16. Jahrh. und schrieb unter andern eine Isagoge s. elementaris introductio juris naturae, gentium et civilis (1539) in welcher er das Naturrecht so definirte: Jus naturae est voluntas dei per sanam rationem cognita et deinde in decalogo promulgata — eine Vermischung des rationalen und des positiven Rechtes, die zu jener Zeit sehr gewöhnlich war.

Olympiodor. — Zusatz: In Bezug auf dies. Art. ist der Zus. zu Cousin a. E. zu vergleichen.

Ominos oder ominös (ominosum, von omen, inis, gutes oder böses Anzeichen) heißt alles, was man unerwartet wahrnimmt und als ein Zeichen des bevorstehenden Glücks oder Unglücks, mithin als Andeutung der Zukunft betrachtet. Doch nimmt man es meist im bösen Sinne. Wenn omen wirklich von οπτειν, sehen, herkommt, indem man nach Behauptung der Etymologen ursprünglich obmen oder opmen, vielleicht gar optimen, gesagt

habe: so würden eigentlich nur sichtbare Zeichen, wie Bliz und Vogelflug, omina genannt werden können. Da jedoch solche Zeichen oft mit hörbaren verknüpft sind, wie jene mit Donner und Vogelgeschrei: so hat der Aberglaube leicht beiderlei Zeichen verbinden können. Uebrigens soll damit nicht geleugnet werden, daß auch hier etwas Wahres zum Grunde liegen mag. Vergl. Ahnung und Divination nebst Zuss.

Omission (von omittere, von sich lassen, unterlassen) in Bezug auf das Sündigen, das commissiv oder omissiv sein kann, s. Begehungssünden. Omissio kommt jedoch nur bei spätern Autoren vor.

Omne bonum communicativum — alles Gute theilt sich gern mit — ist ein richtiger Grundsatz, wiefern das Gute, das Jemand thut, sich durch seine Folgen immer weiter verbreiten und auch durch den Reiz des Beispiels Andre zur Nachahmung bestimmen kann. Aber leider gilt dieß auch vom Bösen. S. Beispiel n. 3. Man könnte daher ebensowohl sagen: Omne malum communicativum. Wohin das Uebergewicht falle, lässt sich nicht bestimmen, obwohl der Glaube den endlichen Sieg des Guten über das Böse hofft. S. Fortgang nebst Zus.

Omne bonum trinum — aller guten Dinge sind drei — ist ein Ausspruch, der seinen Ursprung wahrscheinlich der angeblichen Heiligkeit der Dreizahl verdankt. S. drei und Triade n. 33. Denn es lässt sich sonst kein zureichender Grund denken, warum das Gute immer dreifach sein sollte; man müsste denn bis auf das logische Denkgesetz der These, Antithese und Synthese zurückgehn (s. diese Ausdrücke) oder sich auf die theologische Lehre von der Dreieinigkeit (s. d. W. nebst Zus.) berufen. An sich aber lässt sich das Gute ebensowohl als einfach oder zweifach wie als mehrfach denken. Manche haben auch wirklich die Vierzahl der Dreizahl vorgezogen und daher alles nach Tetraden vertheilt oder geordnet. S. d. W. nebst Zus.

Omne nimium nocet. — Zusatz: Seneca (de tranqu. an. c. 9.) spricht diesen Grundsatz auch so aus: Vitiosum est ubique, quod nimium est, und wendet ihn besonders auf die übermäßige Bücherliebhaberei mancher Römer an, welche die Bücher non in studium, sed in spectaculum comparaverant, und welchen daher ihre Bibliotheken non studiorum instrumenta, sed coenationum ornamenta waren. Das gilt aber auch von neuern Büchersammlern, wenn sie gleich nicht wie jene ihre Bibliotheken als Speisesäle benutzen.

Omne trinum perfectum — alles Dreifache ist vollkommen — ist nur eine veränderte Formel des vorvorigen Satzes.

Omne vivum ex vivo. — Zusatz: Da dieser Satz



von dem andern: Omne vivum ex ovo, nicht wesentlich verschieden ist, weil das ovum gleichfalls ein vivum, so ist auch die Eintheilung der Thiere in Eierlegende (ovipara) und Lebendiggebärende (vivipara) nur relativ zu verstehn, indem die Eier von diesen schon innerhalb der Mutter, die von jenen aber erst außerhalb derselben so umgestaltet oder metamorphosirt werden, daß man nun völlig entwickelte und ausgebildete junge Thiere wahrnimmt.

Omnia purgat ignis — Alles reinigt das Feuer — ist ein alter Spruch, den Ovid (fast. IV, 785—6.) vollständiger und poetischer so ausspricht:

> Omnia purgat edax ignis, vitiumque metallis
> Excoquit; idcirco cum duce purgat oves.

Die letzten Worte beziehn sich nämlich auf das Fest der Palilien (zu Ehren der ländlichen Gottheit Pales) wo auch die Heerden mittels des Feuers gereinigt wurden. S. d. W. und Fegefeuer nebst Zuss.

Omnipotenz. — Zusatz: Man sagt dafür auch Omnipollenz (von pollentia = potentia). Aehnliche Wortgebilde sind Omnipräsenz (von praesentia, Gegenwart) und Omniscienz (von scientia, Wissenschaft) um die göttlichen Eigenschaften der Allgegenwart und Allwissenheit zu bezeichnen. S. diese Ausdrücke n. Z3. Bei den alten lateinischen Autoren kommt nur omnipotens und omnipotentia vor. — Neuerlich hat man auch den Schwurgerichten (Jurys) eine rechtliche oder richterliche Omnipotenz beilegen wollen, so daß ihre Urtheile inappellabel und irreformabel sein sollen. Da jedoch diese Gerichte so gut wie andre fehlen oder irren können, so müssen auch ihre Urtheile von einem höhern Gerichtshofe verworfen oder verbessert werden können. Wie das gesetzlich zu bewirken, ist Sache der Gerichts- oder Proceß-Ordnung.

Omnis determinatio est negatio — Alle Begränzung oder Beschränkung ist Verneinung — ist richtig, wiefern dadurch ein Positives aufgehoben wird. S. Begränzung n. Z. Da jedoch Determination bei den Logikern auch die Bestimmung eines Begriffes oder seines Gegenstandes durch ein positives oder negatives Merkmal als Prädicat eines logischen Subjectes bedeutet: so ist nur im letzten Falle die Determination eine Negation, z. B. in dem Urtheile: Dieser Körper ist nicht rund. Sagt man aber, er sei rund, so folgt zwar daraus, daß er nicht eckig sei. Aber die Determination selbst ist doch hier eine wirkliche Position oder Affirmation.

Omnis mutatio periculosa — alle Veränderung ist gefährlich — ist eine Maxime der Klugheit, die gleich andern Klug-

heitsregeln nur im beschränkten Sinne gilt. Denn es kann nicht bloß ganz ungefährliche, sondern auch sehr heilsame, ja dringend nothwendige Veränderungen geben, so daß es Thorheit und sogar Pflichtwidrigkeit wäre, sie zu unterlassen; wie wenn von zeitgemäßen Reformen in Staat und Kirche zur Abstellung grober Misbräuche (Unbillen oder Unrechte) die Rede ist. Jene Maxime soll also nur eine Warnung sein, daß man nicht aus bloßer Unruhe oder Neuerungssucht Veränderungen vornehme, die vielleicht Verschlimmerungen statt Verbesserungen des frühern Zustandes sind — nach dem bekannten Verschen: Si qua sede sedes etc.

Omnis propositio est vel vera vel falsa — jeder Satz ist entweder wahr oder falsch — ist ein logischer Grundsatz, der schon bei Aristoteles (de interpr. 4.) vorkommt, wo der *λογος αποφαντικος* (oratio enuntians aliquid, enuntiatio = propositio) als ein solcher erklärt wird, *εν ῳ το αληθευειν η ψευδεσθαι υπαρχει*. Ebenso sagten die Stoiker (nach Sext. Emp. adv. logg. II, 12): *Αξιωμα* (was hier ganz allgemein Aussage, Urtheil oder Satz bedeutet) *εστιν*, *ὁ εστιν αληθες η ψευδες*. Das ist auch objectiv genommen richtig. Aber subjectiv kann ein Satz so ungewiß oder zweifelhaft sein, daß man nicht zu entscheiden vermag, ob er wahr oder falsch, z. B. der Satz: Der Mond hat ebenso lebendige und vernünftige Bewohner als die Erde. In solchen Fällen erklärt man den Satz höchstens für wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. S. Wahrscheinlichkeit nebst Zus. Auch kann es zusammengesetzte Sätze geben, die Wahres und Falsches zugleich enthalten, z. B. der Satz: Die Erde ist rund, wie eine Kugel. Denn obwohl die Erde rund ist, so ist sie doch nicht kugelrund, keine Sphäre, sondern nur ein Sphäroid. — Uebrigens sprechen die Logiker jenen Grundsatz auch so aus: Omnis enuntiatio s. oratio est etc. Oratio bedeutet hier aber nur einen einzelen Satz, nicht eine längere Rede, die ebenso wie ein zusammengesetzter Satz oder eine ganze Schrift Wahres und Falsches mit einander vermischt enthalten, also theils wahr, theils falsch sein kann. Vergl. auch Satz nebst Zus. — Dagegen kann man nicht sagen: Omnis repraesentatio (notio, idea) est vel vera vel falsa, wenn dieser Satz von bloßen Vorstellungen oder von Vorstellungen an und für sich (außer aller Beziehung und Verbindung) betrachtet gelten soll. Denn eine solche Vorstellung ist weder wahr noch falsch; sie wird erst das eine oder andre durch eine gewisse Beziehung oder Verbindung; wie wenn Jemand eine bloß vergoldete Münze nicht als eine solche, sondern als ein wirkliches oder gediegnes Goldstück vorstellt. Daher sagt Aristoteles (categ. 2. Bip. s. 4. Cas.) mit Recht: *Ἁπασα καταφασις η αποφασις δοκει ητοι αληθης η ψευδης ειναι· των δε κατα μηδεμιαν συμ-*

πλοκῆν λεγομενων ουδεν ουτε αληθες ουτε ψευδες εστιν, οἷον ανθρωπος, λευκον, τρεχει, νικᾳ. Sollte eine Vorstellung aus widersprechenden Elementen zusammengesetzt werden, wie die eines viereckigen Kreises: so könnte man wohl sagen, diese Zusammensetzung gebe eine in sich selbst falsche Vorstellung. Das würde aber doch eigentlich nur heißen, man vermöge nicht aus so widersprechenden Elementen eine wirkliche oder wahrhaftige Vorstellung zu construiren, weil man solche Elemente nicht in die Einheit des Bewusstseins, ohne welche keine Vorstellung zu Stande kommt, aufnehmen könne. Vergl. auch Vorstellung nebst Zus.

Oneirokritik, Oneirologie und Oneiromantie (von *ονειρος* oder *ονειρον*, der Traum, *κρινειν*, urtheilen, *λεγειν*, sagen, und *μαντευειν*, wahrsagen) bedeuten die Beurtheilung und Auslegung oder Erklärung der Träume, um mittels derselben als Anzeichen der Zukunft das Künftige zu erkennen und dann auch voraus zu verkündigen — also Traumdeuterei. Das mittelste Wort bedeutet jedoch auch bloße Traumerzählung, der freilich oft die angebliche Traumdeutung folgt. Bei den Alten kommt nur *ονειρολογια* vor; in Ansehung der beiden andern Ausdrücke findet sich bloß *ονειροκριτης* und *ονειροκριτικος* nebst *ονειρομαντις*, von welchen dann jene beiden zunächst abgeleitet sind. Auch findet man bei den Alten noch *ονειροπολια* und *ονειροφαντασια*, um das Träumen selbst und ein Traumgesicht oder eine Traumerscheinung zu bezeichnen. Wegen der Sache selbst s. Traum n. 3.

Oneros oder onerös (onerosus, onereux, von onus, eris, die Last) = lästig. S. d. W. und Rechtsgrund nebst Zus.

Onomatographie (*ονοματογραφια*, von *ονομα, ατος*, Wort oder Name, und *γραφειν*, schreiben) bedeutet eigentlich ein bloßes Auf- oder Niederschreiben von Wörtern oder Namen (Wörter- oder Namenverzeichniß) dann aber auch die oft beigefügte Erklärung derselben. Daher steht es auch für Onomastikon. S. Onomatologie.

Onomatomachie nennen Einige die Logomachie. S. d. W. nebst Zus.

Onomatothesie (*ονοματοθεσια*, von *ονομα, ατος*, der Name, und *θεσις*, die Setzung) bedeutet Namengebung oder Benennung, und zwar so, daß man dabei vorzugsweise an Eigennamen denkt. S. d. W. nebst Zus. Auch nannten die Alten den Tag, an welchem ein neugebornes Kind seinen Namen bekam, *τα ονοματοθεσια* = *ονομαστηρια* (scil. *ἱερα*) weil er als ein festlicher oder heiliger Tag betrachtet wurde. Doch ruht bei jenem Worte der Ton auf der penult. (*θεσία*) bei diesem auf der antepen. (*θέσια*). *Ονομασια* bedeutet aber schlechtweg jede Benennung oder wörtliche Bezeichnung eines Dinges, wär' es auch ein

bloßer Gedanke oder ein Gedankending. Daher erklärt Aristoteles λεξις durch ἑρμηνεια δια της ονομασιας, weil der, welcher etwas sagt, seine Gedanken durch Worte erklärt.

Ontologie und Ontosophie. — Zusatz: Bei den Alten kommt weder οντολογια noch οντοσοφια vor. Sie sagten dafür πρωτη φιλοσοφια, erste Philosophie. Dieser Titel kommt aber, streng genommen, nur der Fundamentalphilosophie zu. S. Grundlehre nebst Zus. — Wenn man neuerlich die Ontologie in die generale, die physische, die mathematische und die theologische eingetheilt hat: so ist diese Eintheilung ganz willkürlich und beruht auf einer Verwechselung der Ontologie mit der ganzen Metaphysik. Die Ontologie als solche ist immer eine generale. — Ontotheologie ist eine neuere Combination der Ontologie und der Theologie, um eine speculative Theorie vom Wesen Gottes zu bezeichnen, die aber freilich nicht gelingen kann. S. Gott nebst Zus. — Paläontologie s. an seinem Orte.

Ontologischer Beweis für's Dasein Gottes. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon's (des ältern) Abhandlung: Judicium de judiciis circa argumentum cartesianum pro existentia dei ad nostra usque tempora latis. Berl. 1792. 8.

Opfer. — Zusatz: Die Sitte der Menschenopfer und sogar der Kindesopfer ist trotz ihrer Abscheulichkeit so alt, daß nach dem Berichte des A. T. sogar Vater Abraham ein solches Opfer bringen wollte; obwohl hinzugefügt wird, daß Gott dieses Opfer nicht annahm, sondern dem Kinde ein Thier substituiren ließ. Das Gefühl scheint also doch dem alten Erzähler gesagt zu haben, daß ein solches Opfer Gott nicht gefallen könne. Etwas mystische Vorlesungen über eine künftige Theorie des Opfers hat Baader herausgegeben. S. d. N. nebst Zus. — Von Vermögensopfern, welche der Bürger dem Staate bringen soll, gilt die allgemeine Regel: „Jedem Staatsgenossen, der dem Gemeinwesen „ein Opfer zu bringen genöthigt ist, gebürt vollständige Entschädi„gung; es sei denn, daß er selbst darauf verzichte“ — was allerdings in manchen Fällen Gewissenspflicht sein kann, aber ebendarum dem guten Willen überlassen werden muß, weil es unter den Begriff der Wohlthätigkeit fällt. S. d. W. nebst Zus. — „Die Zuversicht auf Gesetzlichkeit und auf Rechtsbestand „würde getäuscht, das Siegel der Treue würde in den Gemüthern „zerbrochen, wenn irgend einem Berechtigten zugemuthet werden „wollte, auch nur einen Theil seines seit unvordenklichen Jahren „ihm zugesichert gewesenen Besitzthums ersatzlos herzugeben und zwar „aus Gründen, welche nicht ebenso rechtlich auf jedes andre Besitz„thum angewendet werden dürften.“ Schram's Beitr. zur Gesch.

d. Philos. S. 160. Jener Grundsatz ist auch in der sächs. Verfassungsurk. §. 31. ausdrücklich anerkannt.

Ophelimologie (neugebildet, von ωφελιμον, das Nützliche, und λογος, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeitslehre, also eine Klugheitslehre, die aber Manche der Sitten- oder Tugendlehre substituirt haben, indem sie aus dieser eine Moral des Interesses machten. Vergl. Deontologie, Eudämonismus und Interesse.

Opinabel (opinabilis, le, von opinari, meinen) heißt, was sich meinen lässt, also mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann; wogegen opinatum das wirklich Gemeinte oder Vermeinte bedeutet. Doch versteht man unter Letzterem auch das bloß Eingebildete, weil es nur in der Meinung derer besteht, die sich etwas einbilden; z. B. opinata bona et mala, eingebildete Güter und Uebel, die man auch vermeintliche nennt. — Opinios (opiniosus) wird nur von Menschen gesagt, die viel meinen, gleichsam reich an Meinungen (Vermuthungen, Präsumtionen oder Hypothesen) sind und sie dann auch mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigen. So nennt Cicero (acad. II, 47.) die Stoiker Antipater und Archedem opiniosissimos homines, die viel und heftig mit einander über ihre Meinungen stritten. Es giebt aber gar viel solche Leute sowohl unter Philosophen als Nichtphilosophen. — Opiniren (zunächst vom franz. opiner) heißt auch soviel als stimmen oder votiren, seine Meinung in einer berathenden Versammlung sagen; daher Opinant der Stimmende oder Votant. Uebrigens s. Meinung und Präjudiz, wo auch der Grundsatz: Opinio non praejudicat veritati, gerechtfertigt ist.

Opportunität (von opportunus, zusammenges. aus ob, gegen, und porta, die Thüre, oder portus, der Hafen) bedeutet die gute Zeit oder Gelegenheit zum Handeln, welche die Griechen auch ευχαιρια nannten. S. Eukärie und Gelegenheit. Das Gegentheil ist Inopportunität, nicht zu verwechseln mit Importunität, was soviel als Unschicklichkeit, auch Ungeschliffenheit, selbst Grausamkeit bedeutet. Doch brauchten die Alten selbst zuweilen importunitas für inopportunitas, da letzteres nicht gebräuchlich war, obwohl das Beiwort inopportunus ebenso wie opportunus nebst opportunitas und importunus in ihren Schriften vorkommt.

Opposition. — Zusatz: Unter einer systematischen Opposition in berathenden Versammlungen (Parlementen, Kammern) versteht man eine durchgängige, die gegen alles opponirt, was von Seiten der Regierung in Antrag gebracht wird. Das ist aber eigentlich eine unsystematische, weil inconsequente.

Denn da sich nicht voraussetzen lässt, daß alles von der Regierung Ausgehende schlecht und verwerflich sei: so wird eine Oppositionspartei, die bloß opponirt, um zu opponiren oder der Regierung entgegen zu wirken, auch das Gute verwerfen, was die Regierung in Antrag bringt, während die Partei sich doch das Ansehn giebt, als wenn sie um des allgemeinen Besten willen opponirte. Es liegt aber auch oft bloß die Absicht zum Grunde, die Organe der Regierung, die Minister, in Verlegenheit zu setzen und sie zur Niederlegung ihrer Aemter zu nöthigen, damit man selbst deren Stellen einnehmen könne. Ja zuweilen ist es bloß darum zu thun, durch skandalose Auftritte, die ein dramatisches Interesse gewähren, die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen. Und das Publicum verlangt das sogar thöriger Weise. So heißt es in einem Schreiben aus Madrid vom 3. Decemb. 1834. (Leipz. Zeit. d. J. Nr. 302): „Obschon unsre Gesetzgeber die wichtigsten Dinge „zu verhandeln haben, so hat dennoch die Nachgiebigkeit und die „Mäßigung der Opposition den Sitzungen alles Interesse benommen." Es können aber freilich auch die Minister und deren Anhänger durch ihre Hartnäckigkeit im Festhalten unstatthafter Anträge und Entwürfe jenes Uebel selbst hervorrufen. S. Minister nebst Zus. und Krug's Schrift: Ueber Oppositionsparteien und ihr Verhältniß zu den Regierungen. Leipz. 1835. 8. — Oppositum in apposito ist soviel als contradictio in adjecto. S. Widerspruch nebst Zus. — Principium coincidentiae oppositorum soll ein Princip bedeuten, durch welches alle Gegensätze ausgeglichen oder mittels einer höhern Einheit aufgehoben werden. Wie will man aber den Gegensatz zwischen A und Non = A oder Sein und Nicht-Sein aufheben?

Optation (von optare, wünschen, wählen — eigentlich sich etwas ersehen, da das lat. opto dem griech. *οπτω*, ich sehe, entspricht) bedeutet ebensowohl die Aussprechung eines Wunsches als die Vollziehung einer Wahl, weil dieser auch ein Wunsch zum Grunde liegt. Im letzten Falle braucht man jedoch lieber das zusammengesetzte Cooptation, wenn die Wahl geschieht, um Jemanden als Mitglied oder Amtsgenossen in eine Corporation oder ein Collegium aufzunehmen. Auch steht es zuweilen für Adoption oder Adoptation als Aufnahme in eine Familie. S. Adoption nebst Zus.

Optimaten. — Zusatz: Bei den Alten werden Optimates und Populares oft einander entgegengesetzt, jene als Männer des Senats, diese als Männer des Volks.

Optimismus. — Zusatz: Diese Weltansicht ist so alt, daß man sie schon in der mosaischen Genesis (I, 31.) angedeutet findet, wo es heißt: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht

„hatte, und siehe da, es war sehr gut." Ebenso findet man Spuren davon bei manchen Kirchenvätern und Scholastikern, z. B. August. de genesi IV, 16. und contra Faustum XIX, 1. Joh. Damasc. de fide orthod. II, 19. Abael. introd. theol. III, 5. — Daß Leibnitz seinen Optimismus nicht ernstlich gemeint, sondern nur als einen genialen Einfall gegen Bayle's Skepticismus aufgestellt habe, wie Einige behaupteten, ist nicht wahrscheinlich, da er gar zu ernstlich in seiner Theodicee darüber spricht. — Hegel's Anhänger haben auch dessen bekannten Ausspruch: „Das Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige wirklich," optimistisch deuten wollen, ob er gleich mehr pantheistisch zu verstehen sein mag. Denn nach dem Pantheismus kann es eigentlich in der Welt gar nichts Böses und Schlechtes geben. S. jenes Wort nebst Zus. — Neuerlich hat man das W. Optimismus auch so gebraucht, daß man darunter das Streben nach dem Besten überhaupt verstand — ein Streben, das an sich sehr lobenswerth ist, das aber doch zuweilen den Menschen verleiten kann, nach einem unerreichbaren Ziele zu streben und darüber das Bessere oder das Gute, das er schon hat, zu verlieren. Darum hat man auch nicht mit Unrecht gesagt, daß das Beste zuweilen ein Feind des Guten oder das Halbe mehr als das Ganze sei (*πλεον ἡμισυ παντος*). Eine falsche Anwendung würde man aber von diesem Grundsatze machen, wenn man dadurch alles Streben nach dem Idealischen, das auch als ein Bestes gedacht wird, verdächtig machen wollte. Denn dieses Streben liegt schon in der vernünftigen Natur des Menschen. S. Vernunft, Ideal und Idealisiren.

Orakel. — Zusatz: Die Orakelsucht nennt man auch Pythonismus oder Sibyllinismus. S. beides.

Ordnung. — Zusatz: Wenn die Scholastiker ordo ordinans und ordo ordinatus unterschieden, so verstanden sie unter jenem Gott, unter diesem die Welt. Deshalb berief sich auch Fichte auf diesen Unterschied, als er Gott für die (sittliche) Weltordnung erklärte. S. d. W. — Wenn von Hof= Rang= Standes= Landes= Landtags= Stadt= Zunft= und andern Ordnungen der Art die Rede ist: so versteht man darunter Reglements oder Vorschriften in Bezug auf gewisse gesellschaftliche und bürgerliche Verhältnisse. Ebenso sind Gerichts= und Proceß=Ordnungen nichts andres als gesetzliche Bestimmungen (Anordnungen oder Verordnungen) in Bezug auf das gerichtliche Verfahren bei Verhandlungen über angebliche Rechte, Pflichten, Verbrechen oder Vergehen und deren Bestrafung. — Zu den Witzworten über ordentlich und außerordentlich gehört auch jenes von Lichtenberg, der ein ordentl. Prof. war, daß ein außerordentl. Prof. der Philos. darum noch kein Prof. einer außerordentl. Philos. sei. Dagegen könnte

aber auch ein außerordentl. Prof. sagen, daß ein ordentl. Prof. der Philos. darum noch kein Prof. einer ordentl. Philos. sei. Denn das Ordentliche ist ebensowenig immer gut als das Außerordentliche. — Ordonnanz (vom franz. ordonner, anordnen, verordnen oder befehlen) bedeutet auch nichts andres als eine Verordnung oder einen Befehl, besonders in militarischer Hinsicht, wo auch Personen Ordonnanzen und Ordonnanz-Officiere genannt werden, wiefern sie zur Ausführung solcher Verordnungen oder Befehle gebraucht werden.

Ordnungsliebe ist das Streben nach einem regelmäßigen Verfahren überhaupt. Sie kann sich daher in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens äußern, ist aber besonders nothwendig für das häusliche und das bürgerliche Leben, weil dieses ohne eine feste Regel, von welcher eben die Ordnung der Geschäfte abhangt, nicht bestehen kann. Ist dann mit jener auch noch Arbeitsliebe verbunden, welche allen Müßiggang ausschließt: so sind die beiden Hauptbedingungen gegeben, von welchen nicht nur alles menschliche Wohlsein, sondern auch die Sittlichkeit selbst abhangt. Denn ein unordentlicher und arbeitsscheuer Mensch ist gewiß auch ein unsittlicher, und kann leicht zu den gröbsten Ausschweifungen und Verbrechen hingerissen werden. Darum muß jeder Erzieher vorzüglich darauf hinwirken, Liebe zur Ordnung und Arbeit seinen Zöglingen einzupflanzen. Sonst wird auch der Unterricht wenig helfen.

Organ und organisch. — Zusatz: Nach der neuern Chemie bestehen die organischen Stoffe, ihrer letzten Zusammensetzung nach, größtentheils aus Sauer- Wasser- Kohlen- und Stick-Stoff. Doch hat jene Wissenschaft auch noch eigenthümliche organische Alkalien angenommen. S. Philosophie de l'histoire naturelle ou les phénomènes de l'organisation etc. Par Virey. Paris, 1835. 8. Auch vergl. Biologie und Leben nebst Zuss. — Der wissenschaftliche Organismus besteht darin, daß aus gewissen Principien als Wurzeln die übrigen Theile der Wissenschaft als Stamm, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte methodisch hervorgehn. Anleitung dazu giebt in formaler Hinsicht die Logik, die ebendarum eine organische oder Instrumental-Philosophie, auch schlechtweg ein Organon heißt. S. d. W. Unter dem Organismus des menschlichen Geistes aber ist die ursprüngliche Einrichtung oder Anlage desselben (constitutio s. indoles originaria animi) in Bezug auf alle seine Thätigkeiten zu verstehn. Wenn hingegen vom organisatorischen Talente oder Genie die Rede ist: so versteht man darunter einen Geist, der sich im theoretischen (scientifischen) oder praktischen (politischen) Organisiren mit besondrer Geschicklichkeit und Energie (die wieder verschiedne Grade haben kann) wirksam beweist. — Ein Organon des vollkommnen Friedens, vergl. neuerlich

Dr. J. B. Sartorius (Zürich, 1837. 8.) herausgegeben, soll zum ewigen Frieden führen. S. d. Art. n. Z.

Organologie. — Zusatz: Manche verstehen auch darunter die Schädellehre des Dr. Gall. S. d. N. nebst Zus.

Orgien. — Zusatz: Andre leiten das Wort ab von οργαν, strotzen von Säften, wodurch Thiere und Pflanzen zur Begattung und Befruchtung getrieben werden. Daher οργασμος, Trieb, Begierde, verschieden von οργιασμος, Feier der Orgien, obwohl beides in sachlicher Verwandschaft stehend. Orgiastischer Cultus heißt jetzt überhaupt jede Art der Gottesverehrung, die mit geheimen und zweideutigen Ceremonien verknüpft ist; wie man dergl. noch neuerlich bei manchen mystischen Secten (Muckern ꝛc.) angetroffen hat.

Origenes. — Zusatz: Manche lassen ihn nicht 185 sondern schon 183 geboren werden, und zwar zu Alexandrien. Sein Vater hieß Leontius. Da er sich selbst aus religioser Schwärmerei entmannte und späterhin manche Christen diesem Beispiele folgten: so nennt man solche freiwillige Eunuchen Origenisten, deren es noch in Russland geben soll. Bald darauf ward er schon als Jüngling (18 J. alt) Katechet zu Alexandrien und widmete sich hier, allen Genüssen entsagend, unter Beten und Fasten seinem Berufe, indem er Tag und Nacht studirte und nur wenige Stunden auf hartem Lager ruhte. Die Mutter des Kaisers Alex. Severus, die, als sie sich zu Antiochien aufhielt, den O. zu sich berief, um dessen Unterricht zu benutzen, hieß Julia Mammäa. — Mosheim in seinen Commentatt. de rebus Christianorum ante Constant. Magn. (pag. 610.) fällt ein sehr günstiges Urtheil über O. und nennt ihn virum magnum et cum paucis omnium aetatum heroibus comparandum. — Durch seine Ueterscheidung des Somatischen, des Psychischen und des Pneumatischen in der heil. Schrift (de principiis l. IV. §. 2.) wollt' er auch manches Anstößige und Aergerliche (προσκομματα, σκανδαλα) aus derselben entfernen, weil das nicht nur der Erbauung schaden, sondern selbst zur Umstürzung der christlichen Religion führen könnte (homil. V. in Levit. §. 1). — Unter seinen noch vorhandnen Schriften (er soll deren gegen 6000 verfasst haben, wovon aber die meisten verloren gegangen, während man ihm auch unechte zugeschrieben hat) ist die περι αρχων in philosophischer Hinsicht unstreitig die wichtigste. Sie ist daher auch neuerlich wieder und zwar abgesondert von den übrigen, kritisch und hermeneutisch bearbeitet, herausgegeben worden. S. Orig. de principiis. Primum separatim edid. et annotat. instr. Ern. Rud. Redepenning. Leipz. 1836. 8. und Orig. über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft. Wiederherstellungsversuch von Dr. Karl Frdr. Schnitzer. Stuttg. 1835. 8. — Von der durch Karl Heinr. Edu. Lommatzsch

wiederholten Ausgabe der Werke des O. überhaupt (ursprünglich durch die beiden De la Rue) erschienen zu Berlin 1831—35. 5 Bde. 8. — Außerdem vergl. noch folgende Schriften über diesen merkwürdigen Mann und seine Lehren: Der Bericht des Porphyrios über Origenes. Von G. A. Heigl. Regensb. 1835. 4. — Doctrina Origenis de λογῳ divino ex disciplina neoplatonica illustrata a Frdr. Guil. Rettberg; in Illgen's historisch-theol. Zeitschr. 1833. I. S. 39—64. — In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (A. 2. B. 2. Cap. 7.) wird auch der große Einfluß der neuplat. Philos. durch O. auf die Bildung des christlichen Lehrbegriffs gewürdigt.

Original. — Zusatz: Den sogenannten Originalgenies scheint auch Göthe nicht hold gewesen zu sein. Denn in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) lässt er Mephistopheles zu einem jungen Baccalaureus, der die Welt neu erschaffen will, sagen:

„Original, fahr hin in deiner Pracht!
„Wie würde dich die Einsicht kränken:
„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
„Das nicht die Vorwelt schon gedacht?"

Allerdings wäre solche Einsicht sehr niederschlagend für die, welche damit umgehen, ganz neue Systeme der Philosophie zu erfinden. Vergl. Neu. Auch Hamann, der doch selbst in seinen Schriften viel Originalität zeigt, spöttelt in seinen kleinen Schulschriften über jene „Kraftgenies, die, unbekümmert um die Gesetze des heiligen „Menschenverstandes und unsrer ebenso heiligen Muttersprache, Wech„selbälge des Aberwitzes und rohe Klumpen verworrener Ideenbün„del uns für Gedanken unterschieben."

Ornithotheologie. — Zusatz: Mit dieser Theologie steht auch in gewisser Verbindung die Ornithomantie oder die Wahrsagerei (*μαντεια*) aus dem Fluge und Gesange der Vögel, auch wohl aus ihrem Fressen oder Nichtfressen, indem man voraussetzt, daß sie dadurch Glück oder Unglück verkündigen, worauf sich insonderheit die Augurien und Auspicien der alten Römer bezogen. Es war dieß also eine besondre Art der Divination. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens kommt bei den Altgriechen weder *ορνιϑοϑεολογια* noch *ορνιϑομαντεια* vor, wohl aber *ορνιϑομανια* zur Bezeichnung einer bis zur Wuth (*μανια*) gesteigerten Liebe zu den Vögeln. *Ορνιϑολογια* findet man auch nicht bei ihnen, obwohl *ορνιϑολογος*, Vogelkenner oder Vogelsammler, was nicht zu verwechseln mit *ορνιϑολοχος*, Vogelsteller oder Vogelfänger, ungeachtet Jemand beides zugleich sein kann.

Ort. — Zusatz: Wegen der sieben logischen Oerter s. Quae, qualis, quanta? nebst Zus.

Orthodox. — Zusatz: Orthodoxe und Heterodoxe

hießen im 5. und 6. Jahrh. auch die **Grünen** (Prasini, *Πρασινοι*) und die **Blauen** (Veneti, *Βενετοι*) wie zwei Parteien der Rennbahn im byzantinischen Kaiserthum, und wurden oft so handgemein, daß Tausende von Einwohnern der Hauptstadt das Leben verloren und der Thron selbst dadurch in Gefahr kam. S. **Wilken** über die Parteien der Rennbahn im byzant. Kaiserth. — in **Raumer's** hist. Taschenb. I. S. 315.

Orthokrisie (*ορθοκρισια*, von *ορθος*, recht, und *κρισις*, das Urtheil) = richtiges Urtheilen. **Orthologie** (*ορθολογια*, von dems. und *λογος*, die Rede, auch der Schluß) = richtiges Reden und Schließen. — (Bei den Alten kommt nur *ορθολογειν* in der ersten Bedeutung vor, und auch das ist zweifelhaft). — **Orthomantie** (*ορθομαντεια*, von dems. und *μαντεια*, die Weißagung) = richtiges Weißagen, das freilich ohne jene beiden nicht stattfinden könnte. Wegen der Sachen selbst s. **urtheilen, reden, schließen** und **weißagen**.

Orthopädisch und **orthophrenisch** (von *ορθος*, recht oder gerade, *παις*, *δος*, das Kind, und *φρην*, *ενος*, die Seele als Sitz des Verstandes, auch der Verstand selbst) sind neugeprägte Wörter, um heilende und erziehende Anstalten für körperlich oder geistig verkrüppelte Kinder zu bezeichnen. Der erste Ausdruck ist zwar allgemein, wird aber gewöhnlich nur in körperlicher Beziehung gebraucht. Die orthopädischen Institute waren auch früher vorhanden als die orthophrenischen in jenem Sinne, weil die körperliche Verkrüppelung leichter wahrzunehmen und zu heilen ist, als die geistige. Ein Etablissement orthophrénique hat meines Wissens zuerst der Arzt Dr. **Felix Voisin** im J. 1834 zu Issy bei Paris angelegt. Freilich könnte man im weitern Sinne auch jede Schule, so wie jede Heilanstalt für Geisteskranke, ein orthophrenisches Institut nennen.

Orthopragie s. **Orthopraxie** unter **Orthobulie**. Bei den Alten findet sich nur *ορθοπραγειν*, recht handeln oder thun, und zwar bei **Aristoteles** (Eudem. III, 2.) der dieses Wort zuerst gebraucht zu haben scheint. Auch findet man bei jenen nur *ορθοβουλος*, und zwar in der Bedeutung eines guten Rathgebers, weil *βουλη* nicht bloß Wille und Entschluß, sondern auch Rath und Rathsversammlung bedeutet. Uebrigens könnte man die **Orthopragie** auch **Orthopöie** (von *ποιειν*, machen) nennen, wiewohl bei den Alten weder *ορθοποιειν* noch *ορθοποιια* vorkommt.

Orthotomie (*ορθοτομια*, von *ορθος*, recht oder gerade, und *τομη*, der Schnitt) würde eigentlich einen richtigen oder geraden Schnitt bedeuten. Die kirchlichen Schriftsteller aber, die das Wort zuerst gebildet zu haben scheinen — s. z. B. **Euseb.** hist. eccles. IV, 3. — verstehen darunter die Rechtgläubigkeit, gleichsam

als einen richtigen oder geraden Schnitt der Seele, vermuthlich nach dem Apost. **Paulus**, der (1. Timoth. II, 15.) den Rechtlehrenden *ορθοτομουντα τον λογον της αληθειας* nennt. Folglich ist Orthotomie nichts andres als Orthodoxie. S. **heterodox** n. Z.

Ostensiv. — Zusatz: Manche nennen auch den Beweis aus sinnlichen Thatsachen, die man nur aufweisen darf, **ostensiv** oder eine **Ostension**, als Gegensatz von der **Demonstration**. S. d. W. nebst Zus. Besser würde man jedoch in diesem Falle zur Vermeidung aller Zweideutigkeit **monstrativ** oder **Monstration** sagen. S. d. W. nebst Zus.

Ostentation (von ostentare, dem verstärkten ostendere, entgegenstrecken, vorzeigen) bedeutet ein absichtliches, meist aus Eitelkeit oder Dünkel hervorgehendes, Zeigen seiner Person mit ihren wirklichen oder auch bloß eingebildeten, körperlichen oder geistigen Vorzügen; was man auch im Deutschen ein **Sichsehenlassen** nennt. Selbst Philosophen haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht, besonders aber die alten Sophisten, von welchen **Cicero** (acad. II, 23.) sagt: Ostentationis aut quaestus causa philosophabantur. Indessen findet man diese **philosophische** oder **sophistische Ostentation** auch noch heutzutage, ungeachtet sie sehr **unphilosophisch** ist. — Wenn Manche **Ostension** für **Ostentation** brauchen, so ist das nicht zu billigen, da jene gar nichts Tadelnswerthes ist. Vergl. den vor. Art.

Oxyblepsie und **Oxyderkie** (von *οξυς*, acutus, scharf, und *βλεπειν* = *δερκειν*, sehen) bedeutet ebensoviel als **Oxyopie**. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur *οξυβλεψια* und *οξυδερκεια* vor, aber nicht *οξυοπια*. **Oxyokie** zur Bezeichnung eines scharfen Gehörs ist falsch gebildet. Die Alten sagten *οξυηκοϊα* (von *ακοη*, das Gehör). Also müsste man auch **Oxyekoie** sagen.

Oxylabie und **Oxymathie** (von dems. und *λαβειν* oder *λαμβανειν*, nehmen, *μαθειν* oder *μανθανειν*, lernen) bedeutet ein scharfes oder schnelles Ergreifen, insonderheit einer dargebotnen Gelegenheit, und ein solches Lernen, mit welchem, wenn es anhaltend, auch das Viellernen (Polyhistorie und Polymathie) verknüpft ist. *Οξυλαβεια* oder *ια* und *οξυμαθεια* oder *ια* kommt auch bei den Alten vor.

Oxymoron. — Zusatz: Manche übersetzen dieses griech. Wort im Lat. durch acutifatuum, obgleich bei den Alten eine solche Zusammensetzung von acutus und fatuus nicht vorkommt. — Zu den Oxymoren der Alten gehört auch die *σοφια ασοφος*, insipiens s. insapiens sapientia (nach Hor. od. I, 34. 2.) in Bezug auf die irreligiose epikurische Philosophie, und der magnas inter opes inops (od. III, 16. 28.) in Bezug auf einen Reichen, der die Glücksgüter nicht gehörig anwendet und genießt, desgl. die arcani

fides prodiga und perjura fides (od. I, 18. 16. und III, 24. 59.) in Bezug auf verrätherische oder treulose Freunde.

Oxythymie (von οξυς, scharf, auch schnell, und θυμος, Muth, Gemüth, auch Zorn) = Jähzorn. S. Zorn. Statt οξυθυμια sagten die Alten auch οξυθυμησις.

P.

Paciscenten. — Zusatz: Wegen des angeblichen Unterschieds zwischen Pact und Contract s. den Zus. zu d. W.

Pädagogik. — Zusatz: Wegen der Demopädagogik s. den Zus. zu Demagog nebst Volksaufklärung.

Pädologie (von παις, δος, Kind, und λογος, Lehre) bedeutet nicht eine Kinderlehre (Lehre für die Kinder) sondern eine Lehre von den Kindern, deren Fähigkeiten, Neigungen, Unarten 2c. mit welchen der Pädagog allerdings bekannt sein muß, wenn er auf die Kinder mit glücklichem Erfolge wirken will, und also auch die Eltern als Erzieher ihrer eignen Kinder. Das Wort ist übrigens erst neuerlich in Frankreich aufgekommen, wo man es pédologie schreibt, die Sache aber schon längst in allen Erziehungsschriften abgehandelt, wenn auch vielleicht noch nicht so vollständig und genau, als der gewissenhafte Erzieher wünschen möchte. Auch sind die im Zus. zu kindlich angeführten Schriften von Grohmann und Hussian ihrem Inhalte und Zwecke nach pädologisch. — Pädophilie (von φιλια, Liebe, Freundschaft) bedeutet Kinderliebe. Daher παιδοφιλης oder παιδοφιλος, ein Kinderfreund.

Paganismus (von pagani, Landleute, Bauern, dann auch Heiden, und dieses wieder von pagus, Dorf, Landschaft, Gau oder Bezirk) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Heidenthums. S. d. W. nebst Zus. Im Cod. Theodos. steht dafür paganitas. Einige leiten mit Tertullian (de corona militis) diese Bedeutung davon ab, daß die römischen Rechtslehrer diejenigen, welche keine Krieger waren, paganos nannten, die Christen aber die Heiden ebenso benannt hätten, quod Christi milites non essent. Das ist aber wohl zu weit hergeholt. Wahrscheinlicher ist, daß die Christen die Heiden darum paganos nannten, weil diese, seit das Christenthum im römischen Reiche herrschend und die Christen nun auch unduldsam und verfolgungssüchtig gegen Andersgläubige wurden, sich aus den Städten auf das Land zurückzogen, mit-

hin nicht in urbibus, sondern in pagis lebten und vermuthlich auch nicht mehr in einem aus Christen bestehenden Kriegsheere dienten. Es kam daher diese Benennung, die ebenso verächtlich gebraucht wurde, wie noch jetzt zuweilen bei uns das W. Bauer, erst im 4. Jahrh. nach und nach auf.

Palamedes, der eleatische, s. den Zusatz zu Zeno von Elea.

Paläologie. — Zusatz: Man sagt dafür auch Paläodoxie (von δοξα, die Meinung) und Paläologismus, wie man Neodoxie und Neologismus für Neologie sagt. S. d. W. nebst Zus. Im Griechischen heißt παλαιολογειν = παλαια λεγειν auch von alten Dingen sprechen oder erzählen, desgl. die Alterthümer untersuchen und abhandeln. Betreffen dieselben hauptsächlich die Schrift und Schreibkunst, so nennt man die Paläologie auch Paläographie (von γραφειν, schreiben). — Wegen Paläomanie, Paläomisie und Paläophilie s. Neologie nebst Zus.

Paläontologie (neugebildet, von παλαιος, alt, ον, τος, Ding, und λογος, Lehre) bedeutet eine Lehre vom alten Zustande der Dinge, besonders der Erde und ihrer Erzeugnisse vor der jetzigen Ausbildung und Gestaltung der Erde; wobei natürlich sehr vieles nur hypothetisch bestimmt werden kann. S. Erde und Neptunisten nebst Zuss. und Primordialfluidum. Mit der Ontologie als einer philos. Wissenschaft hat also jene als eine empirische (theils histor. theils physikal.) Doctrin nur insofern etwas gemein, als die Philosophie allen Wissenschaften überhaupt gewisse materiale oder formale Principien darbietet. S. Ontologie nebst Zus. In Frankreich erscheinen jetzt auch Mémoires géologiques et paléontologiques.

Paläphat (Παλαιφατος, Palaephatus) ein alter griechischer Schriftsteller von ungewissem Zeitalter und ebenso ungewissem Geburtsorte, indem ihn Einige einen Athenienser, Andre einen Aegyptier nennen, Manche auch zwei Männer dieses Namens unterscheiden, einen Grammatiker aus Aegypten und einen Philosophen aus Athen. Die Schrift περι των απιστων, de incredibilibus, in welcher alte Sagen und Wundergeschichten natürlich, obwohl auch oft sehr künstlich oder gezwungen, erklärt werden, ist das Einzige, was dem Verf. den Titel eines Philosophen erworben hat. Sie ist sehr oft herausgegeben worden, unter andern von Fischer sechsmal (A. 6. Leip. 1789. 8.) und von Büchling dreimal (A. 3. Halle, 1808. 8.) nebst einer deut. Uebers. (A. 2. Ebend. 1797. 8.) die aber von einer andern deut. Uebers. eines Ungenannten (Ebend. 1795. 8.) übertroffen werden soll.

Paley. — Zusatz: Die neueste deutsche Uebers. seiner natu-

ral theology etc. erschien unter dem Titel: P.'s natürliche Theologie, mit Bemerkk. und Zuss. von Brougham und Charles Bell übers. von Dr. H. Hauff. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.

Palingenesie. — Zusatz: In der Revue de Paris (1832. Août, p. 81—107.) und in der Revue universelle (1832. Novembre, p. 324—333.) sind auch zwei lesenswerthe Aufsätze von Nodier und Balzac über die menschliche Wiedergeburt und die Wiederauferstehung zu finden, und beide deutsch übers. in Carové's Schrift: Der Messianismus rc. (S. 248—303). — Ein größeres Werk, welches nicht nur die Menschheit, sondern auch das Weltall (l'univers entier) regeneriren soll, ist bereits im Zus. zum Art. Human angezeigt. — Die Chiliasten haben die Errichtung des von ihnen erwarteten tausendjährigen Reiches gleichfalls eine Palingenesie genannt, in deren Idee Momente aller Art (moralische, religiose, politische und sociale überhaupt) wie in einem Amalgam zusammenflossen. S. Chiliasmus.

Palinodie s. Widerruf nebst Zus.

Palpabel heißt, was sich mit den Händen betasten (palpare) lässt, mithin soviel als handgreiflich. S. d. W. Das Gegentheil ist impalpabel. Palpabilis und impalpabilis findet man aber nur bei spätern Lateinern.

Pamphilie (von παν, alles, und φιλειν, lieben) bedeutet All-Liebe, bald als Liebe gegen alle Menschen gedacht, bald als Liebe gegen alle Dinge überhaupt oder die gesammte Natur, die der Mensch freilich kaum mit seinen Ideen, geschweige mit seinen Gefühlen umfassen, also im Grunde weder lieben noch hassen kann. Unsre Liebe ist daher immer, wie unser Haß, auf gewisse Gegenstände beschränkt. Das Gegentheil wäre Pammisie (von μισειν, hassen) wiewohl dieses Wort nicht gebräuchlich ist. Auch kommt bei den Alten παμφιλια nicht vor, sondern nur παμφιλος (auch als Name, Pamphilus) jedoch mehr in passiver Bedeutung, von Allen geliebt, Allen befreundet.

Panacée (von demf. und ακειν oder ακεισθαι, heilen; daher πανακεια auch der Name eines heilsamen Krautes und einer Tochter von Aeskulap ist) bedeutet jetzt ein allgemeines Heilmittel. S. Mittel, auch Tinctur der Philosophen n. 3.

Panagathie und Panagie (παναγαθια, παναγια, von παν, all, αγαθος, gut, und ἁγιος, heilig) sind Ausdrücke, die beinahe dasselbe bezeichnen, nämlich durchgängige oder vollkommne Güte und Heiligkeit, wie sie nur in Gott denkbar ist, da die menschliche Beschränktheit sowohl im Physischen als im Moralischen etwas Absolutes nicht zulässt. Gott allein ist also der Panagathos und der Panagios, der Allgute und Allheilige, ob man gleich zuweilen auch Menschen aus übertriebner Verehrung so genannt

hat. S. Heilig und Heilige. — Panagiasmus (von ἁγιαζειν, heiligen) bedeutet eine durchgängige Heiligung. Manche schreiben auch Panhagiasmus.

Pancivismus (von παν, alles, und civis, der Bürger) soll All- oder Weltbürgerthum bedeuten. Man hat aber statt dieses, sehr unglücklich aus zwei verschiednen Sprachen zusammengeleimten und erst neuerlich gebildeten, Zwitterwortes schon das ältere und richtiger gebildete W. Kosmopolitismus. S. dass. n 3. Indessen nimmt man jenes auch in einem andern Sinne, indem man darunter eine Staatsverfassung versteht, die allen Bewohnern des Staatsgebiets auch das volle Staatsbürgerrecht gewähren soll; was doch nicht möglich ist. S. Staatsbürger. Ja man hat diesen Pancivismus sogar mit dem Pantheismus (s. d. W. n. 3.) parallelisirt, indem man sagte: „Der Panth. und der Panc. wachsen auf einem Stiele. Wenn alles Gott ist, so ist das Wenigste, „daß alles auch Bürger ist." Das ist aber eine hinkende Parallele. Denn alsdann müssten nicht bloß alle Menschen, sondern auch alle Thiere, Pflanzen, Steine ꝛc. Bürger sein und also auch Bürgerrechte und Bürgerpflichten haben.

Pandämonium. — Zusatz: Wie dämonisch einen vom Teufel Besessenen bedeutet, so würde pandämonisch einen von allen Teufeln Besessenen bezeichnen können. S. Besessen nebst Zus. — Dagegen würde pandemisch (von δημος, das Volk) einen Menschen bezeichnen, welcher von der Liebesgöttin des gemeinen Volkes oder Haufens (*Αφροδιτη πανδημος*, Venus vulgivaga) gleichsam besessen ist, also nur der grobsinnlichen Liebe huldigt. Vergl. Liebe und Urania.

Panegyrikus. — Zusatz: *Πανηγυρις* heißt bei den Altgriechen eigentlich eine Versammlung des ganzen Volks, dann eine festliche oder feierliche Versammlung überhaupt. Daher *πανηγυρισμος*, das Feiern eines Volksfestes, und *πανηγυριστης*, der Theilnehmer an einer solchen Feier, sei es durch öffentliche Rede oder auf andre Weise.

Panentheismus s. Pantheismus nebst Zus.

Panhagiasmus s. Panagie unter Panagathie.

Panlexikon (neugebildet, von παν, all, und λεξικον, zur Rede oder zur Sprache [λεξις] gehörig, nämlich βιβλιον, Buch) soll ein Allwörterbuch d. h. ein solches bedeuten, welches die Wörter aller menschlichen Sprachen erklärt. Dergl. giebt es freilich nicht, weil alle menschliche Sprachen noch nicht so bekannt sind, daß man ihren ganzen Wörtervorrath in Schriften verzeichnen könnte; wiewohl man schon Versuche dieser Art gemacht hat, z. B. das Panlexique par Boisse, dessen 6. Ausg. zu Paris, 1829. 8. erschien, das aber doch eigentlich nur ein Polylexikon oder Viel-

wörterbuch ist. — Unter den wissenschaftlichen oder Realwörterbüchern machen zwar auch manche auf Allgemeinheit Anspruch, so daß sie alle Wissenschaften oder Erkenntnisskreise umfassen, mithin scientifische Panlexika sein wollen. Aber auch sie bleiben noch weit hinter der Idee zurück.

Panopsie (von dems. und οψις, das Sehen) bedeutet Allsehen oder Allsicht, was ebensoviel als Allwissen oder Allwissenheit sein soll und daher als Eigenschaft Gottes gedacht wird, der in dieser Beziehung auch πανοπτηρ oder πανοπτης, der Allseher, heißt. Für Panopsie könnte man auch Panorasie sagen, weil ὁρασις gleichfalls das Sehen bedeutet. Indessen kommt bei den Alten πανορασια ebensowenig vor als πανοψια. Uebrigens vergl. Allwissenheit nebst Zus.

Panspermie (πανσπερμια von dems. und σπερμα, der Saame) bedeutet eine Vermischung der Saamen oder Urstoffe aller Dinge, wie man dieselbe in der Idee eines Chaos dachte. S. d. W. nebst Zus.

Pantheismus. — Zusatz: Durch Einschiebung der Präpos. εν, in, hat man neuerlich auch einen Panentheismus aufgestellt, indem man unter diesem neugebildeten Kunstworte ein System verstanden wissen will, nach welchem Gott weder innerhalb noch außerhalb der Welt sein soll, sondern „in ihr außer ihr“ zugleich oder als „vermittelte Unmittelbarkeit des All-Lebens.“ Dann müsste jedoch das System Panenektheismus heißen. Wie lässt sich aber aus einem so contradictorischen Ausdrucke ein wahrhafter Gedanke construiren? Oder ist es vielleicht der, daß eigentlich nichts göttlich ist, wo alles göttlich sein soll? — Im Allgemeinen liegt wohl dem Pantheismus die Idee des Unbedingten oder Absoluten zum Grunde; wie auch Edu. Schmidt in der Schrift: Ueber das Absolute und das Bedingte mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus (Parchim, 1833. 8.) gezeigt hat. Es kommt aber nur darauf an, wie man nachher weiter das Verhältniß des Unbedingten und des Bedingten zu einander denkt. Denn wenn nach dem psychologischen Panth. Gott als die unbedingte Weltseele des durch sie bedingten Weltkörpers gedacht wird: so ist dieß eine ganz andre Vorstellungsweise, als wenn man nach dem kosmologischen Panth. mit den Eleatikern sagt: Gott ist Eins und Alles (ἑν και παν) und kugelförmig (σφαιροειδης, conglobata figura) wie Sextus Emp. (pyrrh. hyp. I, 225.) und Cicero (acad. II, 37.) berichten, oder mit den Stoikern: Totum hoc, quo continemur, et unum est et deus, et socii ejus sumus et membra, wie Seneca (ep. 92.) sich ausdrückt. Und von beiden ist wieder die Ansicht des ontologischen Panth. sehr verschieden, nach welcher das Verhältniß

Gottes zur Welt als ein bloßes Verhältniß der Immanenz oder des in Gott Begriffenseins aller Dinge wie der Accidenzen in der Substanz (nach Spinoza) gedacht wird. Am Ende aber wird durch alle diese Vorstellungsweisen der Unterschied zwischen dem Bedingten und Unbedingten, dem Endlichen und Unendlichen, dem Sinnlichen und Uebersinnlichen, dem Zeitlichen und Ewigen doch aufgehoben oder in einen leeren Schein verwandelt, von dem kein Mensch in der Welt sagen kann, wie er eigentlich dazu gekommen, wenn es nicht in einem Traume geschehen, den man wunderlich genug ein Leben nennt. — Bei dieser Verschiedenheit pantheistischer Ansichten und bei dem Streite darüber, welches denn eigentlich der wahre Pantheismus sei, könnte man wohl mit Ritter (in der B. 3. S. 148. angef. Schr. von ihm) behaupten, daß es gar keinen wahren, reinen oder consequenten Pantheisten gegeben habe, sondern nur hier und da eine Richtung der Denkart, welche sich dem, was man Pantheismus nenne, mehr oder weniger annäherte. Wer kann überhaupt allen Menschen in Geist und Herz sehen? Selbst die Philosophen erklären sich nicht immer offen, sondern umhüllen ihre Gedanken aus allerlei Gründen, besonders wenn sie fürchten, mit ihren Behauptungen Anstoß zu erregen. Daher kann es auch wohl sein, daß Mancher innerlich Pantheist war, der es doch äußerlich nicht eingestehen wollte und daher auch den Namen von sich ablehnte. Wenn aber manche neuere Pantheisten ihren Gott einen vollen oder dicken, und den Gott ihrer Gegner einen leeren oder dünnen genannt haben: so ist das eine sehr unziemliche Redeweise. — Die ebendas. angef. Schr. von Jäsche über diesen Gegenstand, die der Verf. selbst als einen Beitr. zur Gesch. und Krit. des Panth. bezeichnet, besteht nunmehr aus 3 Bänden, deren letzter 1832 auch unter dem besond. Tit. erschien: Allheit und Absolutheit oder die alte kosmotheistische Lehre des Ἑν και παν in ihren modernen idealistischen Hauptformen und Ausbildungsweisen. — Daß die neuere Identitätslehre, welcher zufolge „Gott nie fertig wird," weil er sich erst aus einem dunkeln Grunde als einer Art von Chaos vermöge eines natürlichen Processes nach und nach hervorarbeitet, entwickelt, gestaltet, ordnet oder offenbart (evolvirt und manifestirt) nicht bloß pantheistisch sei, sondern auch polytheistisch und mythologisch, indem auf diese Art auch wohl allerlei Götter und Göttinnen durch Metamorphose aus jenem Grunde hervorgehen könnten, hat Salat in seiner Schrift: Die Hauptgebrechen der deut. Philos. S. 101—2. nachzuweisen gesucht. — Außerdem sind noch folgende Schriften zu bemerken: L. G. Weiße über die eigentliche Gränze des Pantheismus und des philos. Theismus; in Sengler's Zeitschrift für das katholische Deutschl. B. 1. — **Thomas a Scrupulis.** Zur Transfiguration der Persönlichkeits-

Pantheismen neuerer Zeit. Von Ant. Günther. Wien, 1835. 8. (Der Verf. versteht unter Persönlichkeits-Pantheismen die Bestrebungen einiger neuern Pantheisten, aus der Idee des Absoluten oder des unendlichen All doch eine Art von persönlichem Gott heraus zu speculiren; was freilich nicht gelingen wollte). — Der dreieinige Pantheismus von Thales bis Hegel, dargestellt von Dr. P. Volkmuth. Köln, 1837. 8. (Der dreieinige Panth. soll der des Stoikers Zeno, Spinoza's und Schelling's sein, oder, wie der Verf. sich ausdrückt, „das dreifach verabsolutirte „Relativum der christlichen Trinität, als stoischer Gott-Vater, schel- „lingischer Gott-Sohn, und spinozistischer Gott-heiliger-Geist." Er erklärt sich aber gegen alle drei und nennt sie eine „Götzen-Trinität"). — Die neuen Templer in Frankreich (eine religiose Secte, welche sich auch die ursprüngliche Kirche Christi nennt) haben den Pantheismus gleichfalls in ihre Religionstheorie aufgenommen. Denn in einem ihrer Religionsbücher (Levitikon genannt und gedruckt zu Par. 1831. 8. S. 57.) heißt es: „Alle „Theile des Weltalls, gleich ewig (coéternelles) mit Gott, sind „absolut von und durch Gott (de dieu et par dieu) durchdrungen. „Ebenso, wie der Körper nur Eines bildet mit der Seele, bilden „alle Theile des Weltalls nur Eines mit Gott." Ein nach dieser Theorie folgerecht gestalteter Religionscultus würde vielleicht zur ältesten Art des Naturdienstes, die schon den Pantheismus in seiner rohesten Form einschloß, nämlich zum Fetischismus zurückführen. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 192. nicht mit Unrecht: „Jede philos. „Forschung, welche ausgehend von der Einheit des Geistes und der „Natur, des Denkens und des Seins, den Grund des Lebens, das „Wie und Was der Dinge, aus Begriffen zu entwickeln und die „Wahrheit in ihrer vollen Wirklichkeit objectiv (gleichsam plastisch) „darzustellen versucht — je ruhmrediger sie den Geist ihrer allumfassenden, allgegenwärtigen, alldurchdringenden Be- „griffe hoch preist, desto unumgänglicher steht sie in Gefahr, wenn „nicht in offen ausgesprochnen Pantheismus, doch in so dunkle „Sinnbilder, in so spitzfindige Unterscheidungen sich zu verirren, daß „zuletzt eine den Schöpfer in der Schöpfung aufhebende Naturver- „götterung, ein neues Heidenthum daraus entstehen könnte und ne- „ben rohem Aberglauben faselnder Unglaube und sich selbst entgei- „stigendes Verleugnen göttlicher Persönlichkeit." — Neuerlich hat man auch sogar von einem jurist. Panth. gesprochen und darunter das Streben verstanden, alle Particular- oder Provincialrechte durch ein allgemeines Landrecht aufzuheben. Wie paßt aber dazu der Name der Allgötterei?

Panthenosie (neugebildet, von παντες, alle, und ἑνωσις,

Einigung) bedeutet die Vereinigung aller Menschen zu einem großen gesellschaftlichen Ganzen, das man entweder als Staat oder als Kirche denken kann, je nachdem man das politisch-juridische oder das moralisch-religiose Princip vorwalten lässt. S. Henotik nebst Zus. und Postel's panthenosia. 1544.

Pantheon. — Zusatz: Die Griechen sagten sowohl πανθεον als πανθειον und verstanden auch darunter eine mystische Figur, welche die Kennzeichen aller oder wenigstens der meisten Gottheiten in sich vereinigte, zum Zeichen, daß sie alle nur Ein göttliches Wesen darstellen; was wohl auch zum Theil in den Mysterien gelehrt wurde. S. d. W. nebst Zus. — Ein großes literarisches Pantheon ist neuerlich von Paris aus unter dem Titel angekündigt worden: Panthéon litéraire ou collection universelle des chefs-d'oeuvre de l'esprit humain. Dieses Werk soll aus 200 Bänden in 8. bestehn, aber soviel als 2000 gewöhnliche Bände gewähren. Näheres darüber findet man in dem Programm: Plan d'une bibliothèque universelle, études de livres qui peuvent servir à l'hist. philos. et litér. du genre humain etc. servant d'introduction au Panth. litér. Par Louis Aimé-Martin. Par. 1837. 8.

Pantokratie. — Zusatz: Eigentlich sollte man Pantokratorie (von παντοκρατωρ, ορος) sagen. Wenigstens findet man bei den Alten nur παντοκρατορια.

Pantosophie. — Zusatz: Man sagt auch abgekürzt Pansophie. Die ältern und neuern Sophisten werden nur spöttisch Pantosophen oder Pansophen genannt. Bei Philo von Alexandrien aber heißt Moses in vollem Ernste πανσοφος, wie auch μυστης, ἱεροφαντης οργιων, διδασκαλος θειων, z. B. in der Schrift de gigantibus §. 11. 12. ed. Mang. T. I. pag. 265 sq. Vergl. Allwissenschaft nebst Zus.

Panurgie. — Zusatz: Zuweilen wird der Teufel schlechtweg oder vorzugsweise der Panurg (Πανουργος) genannt. Daher könnte man Panurgie (πανουργια) auch durch Teufelei übersetzen. S. Teufel nebst Zus.

Papstthum. — Zusatz: Der Grundsatz desselben, den auch manche Kanonisten wirklich ausgesprochen haben, ist eigentlich dieser: Papa potest omnia extra jus, supra jus et contra jus. Und nach demselben haben auch wirklich viele Päpste, wie überhaupt viele Oberpriester, gehandelt. Vergl. Hildebrandismus, Priesterthum und Primat nebst Zuss. Desgl. die Schrift von Leop. Ranke: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat. Berl. 1836. 8. B. 1. Der Verf. handelt hier vorzüglich von den Päpsten des 16. und 17. Jahrh. Umfassender ist

dagegen das Portrait politique des papes, par **Juan Antonio Llorente**. Par. 1822. 2 Bde. 8. Außerdem vergl. die Schrift eines Ungenannten: Das antiquirte Papstthum. A. 2. Altenburg, 1834. 8. womit jedoch der Unparteilichkeit wegen zu vergleichen: Des Papstthums segensvolle Wirksamkeit, erörtert und geschichtlich dargethan von Joh. Bapt. Kastner. Sulzbach, 1832. 8. wiewohl der Verf. selbst seine Schrift für nutzlos und undankbar erklärt, weil die böse Welt nun einmal nicht mehr an das Papstthum glauben wolle. Zu dieser bösen Welt gehört wahrscheinlich auch der Abbé de la Mennais, der früher dem Papstthume sehr ergeben schien, später aber in seinen Paroles d'un croyant und noch mehr in seinen Affaires de Rome sehr unvortheilhaft davon spricht, in der letztern sogar dem Papstthume seinen baldigen Untergang verkündigt, wenn es sich nicht von Grund aus reformiren wolle; was jedoch unmöglich, weil es nun einmal irreformabel ist. S. Mennais nebst Zus. Darum nannte auch unlängst der britische Lord Durham in einer öffentlichen Rede den Papst the old poor Gentleman, der nur noch von Andern unterstützt sich auf den Beinen halte. Und doch giebt er noch genug Anlaß zu kirchlich-politischen Händeln. S. Krug's Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht ꝛc. Leipz. 1837. 8. A. 2. 1838. — Neuerlich hat man zwar in Frankreich auch von einer Papstwuth (papimanie — von *μανια*, Wuth oder Wahnsinn) gesprochen. Ich weiß aber nicht, ob man darunter eine päpstliche Wuth oder eine Wuth für das Papstthum oder was sonst versteht. Die Päpstler möchten jedoch wohl eher von einer Wuth gegen das Papstthum (antipapimanie) sprechen. Denn eine Wuth ruft gar oft die andre hervor. Es fragt sich also dann, wer zuerst gewüthet. Und da fällt die Schuld allerdings auf jene Seite.

Parabase (*παραβασις*, von *παραβαινειν*, vorbeigehn, unterlassen, übertreten) bedeutet einen Fehler, durch welchen irgend eine Regel, insonderheit eine moralische, verletzt oder übertreten wird — Fehltritt oder Vergehen. Doch bedeutete es bei den Griechen auch einen Theil der alten Komödie, wo der Dichter selbst oder in eigner Person zu den Zuschauern sprach, ungeachtet in einem dramatischen Werke der Dichter hinter den handelnden Personen gleichsam verschwinden soll. Cf. Scholiast. ad Aristoph. nubes, vers. 514. Die Parabase geht hier bis zum 558. V. fort, und Manche glauben, der Dichter habe in der sog. zweiten Ausgabe oder Bearbeitung seiner Wolken nur diese Stelle geändert; was aber Andre leugnen.

Parabel. — Zusatz: Das Adj. parabel ist mit *παραβολη* nicht stammverwandt, sondern hat eine ganz andre Abstammung und daher auch eine andre Bedeutung. Es ist nämlich das

lat. parabilis, e, von parare, bereiten, anschaffen, und bedeutet, was leicht zu bereiten oder anzuschaffen ist. Vergl. reparabel.

Paracels. — Zusatz: Er soll außer 53 medicinischen auch 235 philosophische Schriften, zu welchen man aber auch die chemischen und alchemischen rechnete, hinterlassen haben. Seinen Tod soll ein Doctorschmaus veranlasst haben, indem ihn bei dieser Gelegenheit einige neidische Collegen von einer Höhe herabstürzten. Er starb bald darauf im Hospitale zu Salzburg. — Manche behaupten, er habe wirklich Gold gemacht, nämlich mittels der Chemie oder Alchemie. Das ist aber weder erweislich noch an sich glaublich. S. Alchemie nebst Zus.

Parachronismus (neugebildet, von παρα, wider, und χρονος, die Zeit) bedeutet eine fehlerhafte Zeitbestimmung oder eine solche, die der wahren Chronologie zuwiderläuft. Man sagt dafür auch Anachronismus (s. d. W.) was aber ebensowenig bei den Alten vorkommt, die es überhaupt mit der Zeitrechnung nicht sehr genau nahmen, zum Theil aus Mangel an genauern astronomischen Beobachtungen und Messungen.

Paradies. — Zusatz: Da der Teufel selbst im Paradiese eine bedeutende Rolle gespielt haben soll, wiewohl unter der Hülle einer verführerischen Schlange: so darf man sich nicht wundern, wenn er in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) etwas verächtlich darüber spricht, nämlich so:

„Man denkt an das, was man verließ;
„Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies."

Unter dem Paradiese verstehen Manche auch den Himmel und unter dem Antiparadiese die Hölle. S. d. W. unter Himmel nebst Zus. Die muselmännische Phantasie aber hat über die Mitte der Hölle eine Brücke, genannt Alsirat, geschlagen, welche zum muselmännischen Paradiese führen, jedoch feiner als ein Haar und schärfer als die Schneide eines Schwertes sein soll, so daß nur die rechtgläubigsten und frömmsten Muselmänner über sie zum Paradiese gelangen können, die übrigen hingegen ohne Erbarmen in den Höllenpfuhl hinabstürzen, um daselbst ewig gebraten zu werden. In dem Paradiese selbst aber ist ein so ungeheurer Baum, daß ein Reiter 100 Jahre lang reiten könnte, ohne aus dessen Schatten herauszukommen!

Paradigmatisch (παραδειγματικος, von παραδειγμα, Muster, Beispiel) heißt soviel als musterhaft oder exemplarisch. Darum nannte auch Plato die Ideen, auf welche nach seiner Theorie die Gottheit bei der Weltbildung hinschaute, παραδειγματα. Da Strafen als abschreckende Beispiele betrachtet werden (weshalb man das Bestrafen auch ein Exempelstatuiren nennt) und da Stra-

fen dem Bestraften zur Unehre gereichen: so bedeutete jenes Adj. bei den Alten auch, was Schmach oder Spott bringen kann. Und daher kommt wieder das Subst. παραδειγματισμος in der Bedeutung eines öffentlichen Beispiels zur Bestrafung und der daher rührenden Schande.

Paradox. — Zusatz: Dem παραδοξον in der ersten Bedeutung steht bei den Griechen entgegen das ενδοξον = εν δοξα ον, was in der Meinung ist oder was der gemeinhin angenommenen Meinung entspricht. Doch bedeutet Letzteres auch berühmt, weil δοξα nicht bloß die Meinung, sondern auch den Ruhm als eine Sache der Meinung bedeutet. Ein Mensch kann daher wohl endox werden, wenn er recht paradox redet und handelt; und das ist in der That oft der Grund von diesem. Nur dauert ein so erworbner Ruhm gewöhnlich nicht lange. Denn man lacht und spottet oft späterhin über den, der auf diese Art berühmt wurde. So ging es z. B. dem sonst gelehrten Jesuiten Hardouin, der alle Schriften der alten Griechen und Römer (mit Ausnahme der Werke von Cicero, der Naturgeschichte von Plinius, der Georgika von Virgil und der Satyren und Episteln von Horaz) also auch die Werke der alten Philosophen, für untergeschobne Erzeugnisse von Mönchen des 13. Jahrh. erklärte, um nur etwas recht auffallend Neues zu sagen und dadurch Aufsehn zu erregen, während er selbst vielleicht nicht dieser Meinung war, wenigstens nicht in solchem Umfange. — Bei den Griechen bedeutet παραδοξια auch die Verwunderung über das Ungemeine oder Ungewöhnliche, was daher auch selbst wunderbar heißt. — Paradoxologie (παραδοξολογια, von λεγειν, reden) bedeutet bei den Alten eine Rede oder Erzählung von wunderbaren und unglaublichen Dingen, Paradoxopöie aber (παραδοξοποιϊα, von ποιειν, machen) das Hervorbringen solcher Dinge oder das Wunderthun. Paradoxophobie (von φοβειν, scheuen, fürchten) bedeutet eine Scheu oder Furcht vor allem Paradoxen und ist ein ebenso neugebildetes Wort als Paradoxomanie, das schon erklärt ist.

Paralepse (παραληψις, von παραλαμβανειν [das selbst von λαβειν oder ληβειν abstammt] annehmen, empfangen) bedeutet die Annahme oder den Empfang einer Sache, auch die Uebernahme eines Amtes oder Geschäftes, hingegen Paralipse (παραλειψις, von παραλειπειν, vorbeilassen, übergehn) die Vorbeilassung oder Uebergehung einer Sache, auch die Nichtbeachtung oder Nichterwähnung derselben. Daher bezeichnet Letzteres auch eine bekannte Redefigur, wenn man sagt, man wolle etwas nicht erwähnen oder mit Stillschweigen übergehn, und es bei der Gelegenheit dennoch berührt.

Paralogismus. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet παρα-

λογισμος auch eine falsche Rechnung, besonders eine absichtliche zum Betruge Andrer. — Im Allgemeinen könnte man jedes Un= oder Widervernünftige paralog oder eine Paralogie nennen, weil es παρα λογον, contra rationem, ist. Die Alten verstanden aber unter παραλογον auch das Unerwartete und unter παραλογια eine Ausrede.

Paramythie. — Zusatz: Die Griechen sagten nicht bloß ἡ παραμυθία, sondern auch το παραμύθιον. Ersteres braucht Plato auch für Ueberredung durch Gründe, Letzteres für Anreiz zum Genusse, indem er gewisse Früchte παραμυθια πλησμονης nennt, weil sie uns zum Genusse auch dann noch reizen (gleichsam einladen oder zureden) wenn wir eigentlich schon gesättigt sind.

Paränesen. — Zusatz: Παραινησεις oder ὑποθηκαι παραινετικαι hat Theognis hinterlassen. S. d. N. nebst Zus. und Hypothek.

Paranomie (παρανομια, von παρα, gegen, und νομος, das Gesetz) bedeutet Widergesetzlichkeit sowohl in einzelen Handlungen als in der ganzen Handlungsweise, daher auch den Charakter eines so Handelnden (τον παρανομον). Sie kann theils juridisch und politisch, theils ethisch oder moralisch sein. Eine physische Paranomie wäre nur scheinbar, weil Unbekanntschaft mit den Naturgesetzen den Schein bewirken kann, daß etwas diesen Gesetzen widerstreite. So sind auch die sogenannten Störungen der Planeten in ihrer Bewegung naturgesetzlich und daher jetzt berechenbar, was sie früher nicht waren; wo man sie ohnehin kaum bemerkte. Uebrigens vergl. Gesetz nebst Zus.

Paraschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Parasitie oder Parasitismus (von παρασιτος, parasitus, der Bei= oder Mitesser, indem σιτος nicht bloß Weizen und Getreide, sondern auch Brot und andre Speise bezeichnet, besonders das Diminut. σιτιον oder im Plur. σιτια, Nahrungsmittel) bedeutet nicht das bloße Essen bei oder mit Jemanden, sondern das Streben oder Gehen danach, so wie die Schmarotzerei oder Speichelleckerei, die man oft bei Menschen antrifft, welche sich gern bei Andern zu Tische bitten und daher auch wohl zur Belustigung derselben allerlei Spaß machen oder mit sich machen lassen. Bei den Griechen kommt aber nur παρασιτια vor, nicht παρασιτισμος, ob sie gleich das einfache σιτισμος, Speisung oder Nahrung, brauchten. Vergl. Bomolochie.

Parataxe (παραταξις, von παρα, neben, gegen, und ταξις, die Ordnung) bedeutet eigentlich jede Neben= oder Gegenstellung eines Mannigfaltigen zu einem geordneten Ganzen, besonders der zu einer Schlacht geordneten Truppen; weshalb es auch eine Faction bedeutet. S. d. W. nebst Zus. Neuerlich aber

hat man das Wort in einem ganz andern Sinne genommen, indem man es auf die sprachliche Wortstellung bezog und nun einen Unterschied zwischen Parataxe und Syntaxe machte, so daß jene sich nur auf die Verbindung mehrer Wörter zu einem Satze, diese aber sich auf die Verbindung mehrer Sätze zu einem abgerundeten Ganzen (einer Periode) beziehen soll. Das ist aber eine willkürliche Unterscheidung. Denn auch jene Verbindung ist syntaktisch oder zusammenordnend. Wer aus den Wörtern: Gott, Himmel, Erde und schaffen, den Satz bildet: Gott hat Himmel und Erde geschaffen, thut im Kleinern dasselbe, was derjenige im Größern thut, der ebensoviel Sätze mit einander zu einem noch zusammengesetzteren Ganzen verknüpft. Die Syntaxe bezieht sich also nicht bloß auf den Periodenbau, sondern auch auf den einfachern Satzbau. S. Syntaxe nebst Zus.

Parental und Parentel stammt beides von parentes, die Eltern, ab. Jenes aber ist ein Beiwort (parentalis, e) und bedeutet, was Eltern betrifft oder auch solche Verwandte, die den Eltern nahe stehn und von den Kindern fast gleiche Achtung fodern dürfen, wie Oheime und Basen oder Tanten. Daher bedeuten auch parentalia (scil. solemnia l. sacra) Festlichkeiten oder Feierlichkeiten, besonders Leichenbegängnisse (funera s. justa funebria) zu Ehren derselben. Das zweite Wort hingegen ist ein Hauptwort (parentela, ae) und bedeutet eine solche Verwandtschaft selbst. Daher kommt auch der Ausdruck respectus parentelae zur Bezeichnung der Achtung, die man dergleichen Verwandten schuldig ist, und jus parentelae zur Bezeichnung des auf dieses Verhältniß bezüglichen Rechtes. S. Eltern und Verwandtschaft.

Pariation (von pariare, gleich [par] machen) bedeutet Gleichung oder Gleichmachung. Daher werden von den Logikern die Gleichheitsschlüsse auch syllogismi pariationis genannt. S. Enthymem. In den römischen Pandekten bedeutet pariatio auch die völlige Bezahlung einer Schuld und pariator den, welcher sie dem Andern leistet (qui alteri pariat).

Parlementarisch. — Zusatz: Manche sprechen und schreiben Parlament und folglich auch parlamentarisch. Das ist aber unrichtig. Denn da das Wort kein deutsches ist, sondern vom franz. parler oder vom engl. parley abstammt: so muß man entweder nach franz. Weise Parlement (parlement) und also auch parlementarisch oder nach engl. Art Parliament (parliament) und dann auch parliamentarisch sprechen und schreiben.

Parmenides. — Zusatz: Eine neuere, mit biographischen und literarischen Notizen ausgestattete, Sammlung der Bruchstücke seines philosophischen Lehrgedichts ist: Parmenidis Eleat. carminis reliquiae. De vita ejus et studiis diss., fragmenta expl.

philosophiam illustr. Sim. Karsten. Amsterdam, 1835. 8. Auch als Vol. I. P. II. von: Philosophorum graecorum veterum, praesertim, qui ante Plat. floruerunt, operum reliquiae.

Parömiologie. — Zusatz: Sammler von Sprüchwörtern hießen bei den Griechen *παροιμιογραφοι*, deren es mehre gegeben hat, welche auch neuerlich wieder unter folg. Titel zusammen herausgegeben worden: Paroemiographi graeci. Ed. Thom. Gaisford. Oxford, 1836. 8. Auch hat der Rec. dieser Ausgabe in den Gött. gelehrten Anzeigen (1837. Nr. 85 ff.) Fr. W. Schneidewin ein neues Corpus paroemiographorum angekündigt. Eine Sammlung deutscher Sprüchwörter und sprüchwörtlicher Redensarten hat neuerlich Wilh. Körte (Leipz. 1837. 4 Lieff. 8.) herausgegeben. — Die sog. Weisheit in Sprüchwörtern ist freilich keine eigentlich philosophische, aber doch auch von dem Philosophen zu beachten, da sich in den Parömien oft gesunder Verstand und reife Erfahrung auf eine kräftige und zuweilen ganz eigenthümliche, auch witzige und scharfsinnige Weise aussprechen. Was dabei zu viel oder zu wenig gesagt ist, muß die philosophirende Vernunft dort beschränken hier erweitern. Es giebt aber auch eine Menge von philosophischen Lehrsätzen, die man in die Form von kurzen Sprüchwörtern eingekleidet hat. Die meisten dieser philosophischen Sprüchwörter (alle wag' ich nicht zu sagen, weil ich sie vielleicht nicht kenne) sind in diesem W. B. am gehörigen Orte aufgeführt und erklärt. — Uebrigens heißt das Sprüchwort im Griechischen eigentlich *παροιμια*, da *παροίμιον* ein Adj. ist, zu welchem das Subst. *ρημα* oder *επος* hinzuzudenken. Auch kommt bei den Alten *παροιμιολογια* nicht vor, sondern nur *παροιμιολογειν*, und selbst das ist zweifelhaft.

Paronomasie. — Zusatz: Man nennt dieß auch Alliteration und Annomination.

Paronymie. — Zusatz: Man nennt dieß auch Denomination und daher das Paronymicum ein Denominativum.

Paroxysmen (von *παροξυνειν*, scharf [*οξυς*] machen, verschärfen, an- oder aufreizen) sind heftige Bewegungen des Körpers oder des Geistes, auch beider zugleich. Die somatischen Paroxysmen (Krämpfe, Verdrehungen der Glieder rc.) sind krankhafte Erscheinungen, die man oft dem Einflusse böser Geister (Dämonen) zuschrieb; weshalb solche Kranke auch Dämonische oder Besessene hießen. S. d. W. nebst Zus. Die psychischen oder pneumatischen Paroxysmen sind meist auch Folgen oder Symptome von Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus. Sie zeigen sich aber auch zuweilen bei Menschen, die scheinbar gesund sind, aber eine überspannte Einbildungskraft haben und daher Phantasten oder Fanatiker heißen. S. Phantasie und

Fanatismus nebst Zuss. Im Deutschen nennt man jene Paroxysmen auch Verzuckungen, diese hingegen Verzückungen.

Partei. — Zusatz: Der Parteigeist an sich ist natürlich und daher nicht schlechthin verwerflich. Denn — wie Herder sehr richtig sagte — „in jedem Zeitpuncte des Strebens und Fortschreitens giebt es immer Gegenparteien, die für und wider einander geboren zu sein scheinen und die sich einander oft nahe genug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt; ihre Kräfte mäßigen einander" — beschränken sich gegenseitig — „so daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt." Vergl. Mitte nebst Zus. Wenn aber der Parteigeist in Parteihaß und Parteiwuth übergeht, so ist er stets ein böser. Denn er nimmt dann seine Zuflucht zur rohen Gewalt, die auch viel Gutes zerstört und selbst jenes mittlere Gute nicht aufkommen lässt, wenigstens oft lange verzögert. — Wegen der sogenannten Oppositionsparteien vergl. Opposition nebst Zus.

Participation (von pars, tis, der Theil, und capere, nehmen) bedeutet Theilnehmung an irgend einer Sache, besonders wenn etwas wirklich unter mehre Personen vertheilt wird, also verschieden von dem, was wir von Seiten des Gemüths Theilnahme (s. d. W.) nennen, indem diese nur eine innere oder psychische Participation ist. Von diesem Worte hat auch das grammatische Particip seinen Namen, weil dieses anzeigt, wiefern Jemand an der Handlung, die ein Zeitwort ausdrückt, theilnehme, ob thätig (activ, z. B. schlagend) oder leidend (passiv, z. B. geschlagen) oder beides zugleich (z. B. sich selbst schlagend oder von sich selbst geschlagen, was man als medium bezeichnet, weil es gleichsam zwischen activum und passivum in der Mitte steht). Im Deutschen nennt man es entweder aus demselben oder aus einem andern Grunde Mittelwort. S. d. W. Bei den Lateinern heißt participium zuweilen ebensoviel als participatio. Auch nennen Manche (wie Quinctilian) das sog. supinum ein verbum participiale, weil es dem Particip ähnlich ist.

Particular. — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen Particularismus und Universalismus vergl. universal nebst Zus.

Parusie. — Zusatz: Die Theologen verstehen auch unter der Parusie sowohl die erste Ankunft oder Gegenwart des Messias auf der Erde, als die zweite oder die Wiederkunft desselben zum letzten Gerichte. Jene gehört also der Vergangenheit, diese einer ganz unbestimmten und unbestimmbaren Zukunft an. Vergl. Messianismus und Weltgericht.

Parva sapientia mundus regitur — mit wenig Weis-

heit wird die Welt regiert — ist ein Ausspruch, der sich nicht auf die göttliche Weltregierung bezieht, sondern auf die menschliche, die natürlich nicht die Welt im großen Sinne, sondern nur die kleine Menschenwelt umfasst, und auch diese nur in beschränkter Hinsicht auf die Angelegenheiten des geselligen und insonderheit des bürgerlichen Lebens. Da zeigt sich nun allerdings viel Thorheit, selbst Unsittlichkeit, auf Seiten der Regierenden sowohl als der Regierten, und hier noch mehr, weil sie zahlreicher und zum Theil auch ungebildeter sind, so daß man wohl sich wundern mag, wie doch jene Angelegenheiten noch so leidlich bestellt sind. Daher sprechen auch Manche jene Formel so aus: Quam parva sapientia mundus regitur! In der That würde auch die Menschenwelt in allen ihren Angelegenheiten noch schlechter bestellt sein, wenn nicht die göttliche Weisheit der menschlichen zu Hülfe käme und am Ende alles zum Besten lenkte. S. Gott und Regierung der Welt nebst Zuss. — Die Meinung, daß die Welt vom bloßen Zufalle regiert werde (c'est le hazard qui gouverne le monde — wie Napoleon ausrief, als es mit seiner Weisheit oder vielmehr Klugheit am Ende war) ist völlig unstatthaft, ob es gleich in der Welt viel Zufälliges giebt. S. Zufall und Zufälligkeit nebst Zuss.

Pascal. — Zusatz: Von ihm rührt auch der Ausspruch her: Nous avons une impuissance à prouver invincible à tout le dogmatisme; mais nous avons une idée de la vérité invincible à tout le pyrrhonisme. Das ist allerdings richtig. Aber die Philosophie muß doch den Grund nachweisen, warum gewisse Dinge nicht bewiesen werden können, und was es mit der Idee der Wahrheit für eine Bewandniß habe. Sonst appellirt man bloß an das Gefühl, das in der Philosophie keine entscheidende Stimme hat. S. Gefühl nebst Zus., Gefühls-Moral und Gefühls-Religion.

Pasikrates. — Zusatz: Er war ein Bruder von Eudem dem Rhodier. Johannes Philopon hielt ihn für den Verf. des 2. Buchs der aristotelischen Metaphysik. In einigen Handschriften heißt er Pasikles.

Passion. — Zusatz: Für etwas passionirt sein heißt soviel als leidenschaftlich dafür eingenommen sein. Passio bedeutet aber auch Krankheit, da jede Krankheit ein Leiden ist und die Leidenschaften gleichfalls als Krankheiten der Seele betrachtet werden, wiewohl sie noch keine eigentlichen Seelenkrankheiten (s. d. W. n. 3.) sondern nur oft die Ursachen derselben sind, wenn sie mit großer Intension lange dauern. — Passiokratie ist ein Zwitterwort, welches das Herrschen oder auch das Beherrschen (κρατειν) der Passionen bezeichnen soll. Besser ist Pathokratie, weil παθος = passio. S. pathetisch nebst Zus. Auch vergl. Polypathie und

Apathie nebst Zus., Eupathie und Monopathie, Antipathie und Sympathie.

Paternität. — Zusatz: Paternitas kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber paternus, väterlich, auch vaterländisch. Die Paternität wird jedoch nur auf die eigentliche Vaterschaft bezogen.

Pathetisch. — Zusatz: Manche sagen dafür auch pathisch. Das ist aber dem alten Sprachgebrauche nicht gemäß. Denn nach diesem heißen Pathici (παθικοι) unzüchtige Personen, besonders solche, die sich zu unnatürlicher Wollust misbrauchen lassen, auch cinaedi (κιναιδοι) genannt, also viri s. juvenes, qui muliebria patiuntur. — Ein übertriebnes und daher falsches Pathos heißt auch Parenthyrsus. S. d. W. — Pathokratie παθοκρατεια) bedeutet das Herrschen oder auch das Beherrschen (κρατειν) Pathopöie aber (παθοποιϊα) das Machen oder Erregen (ποιειν) der Affecten und Leidenschaften (παθη).

Patient (patiens, von pati, leiden) ist eigentlich jeder Leidende d. h. Nichtthuende, wie jeder Thuende ein Agent (agens, von agere, thun). Denn jener verhält sich passiv, dieser activ. Wie man aber dieses Wort bald im weitern bald im engern Sinne nimmt, so auch jenes. Daher nennt man Kranke vorzugsweise Patienten. Die Patienz aber (patientia) ist eine Tugend, die dem Gesunden ebensowohl und oft noch mehr als dem Kranken nöthig ist, nämlich die Geduld. S. d. W. nebst Zus.

Patrimonium (von pater, der Vater) ist alles vom Vater oder von den Voreltern Ererbte — Erbgut, Erbvermögen. Ob ein solches nach natürlichen Rechtsgesetzen stattfinde, s. Erbfolge nebst Zus. Darum heißen auch gewisse Gerechtsame patrimonial, ungeachtet sie nur vererblich, aber nicht immer ererbt, sondern auf andre Weise (z. B. durch Kauf eines Gutes, auf dem sie als Realrechte haften) erworben sind. Ob dieß gut, lässt sich im Allgemeinen nicht entscheiden; sondern es kommt auf die Art jener Gerechtsame und deren gesetzliche Ausübungsweise an. Daß aber die Patrimonial-Gerichte, wie man sie noch hin und wieder sowohl in Städten (als Municipal-Gerichte) wie auch auf dem Lande (als grundherrliche Gerichte) findet, mit einer vollkommnen Rechtspflege, wie sie der Staat jedem seiner Bürger oder Genossen, auch Fremdlingen auf seinem Gebiete, zu gewähren verpflichtet ist, nicht gut vereinbar sei, ist jetzt fast allgemein anerkannt, weil eine möglichst vollkommne Justiz das erste Gut des Bürgerthums ist. S. Recht und Staat. — Mit dem sog. Patrimonium Petri (dem Kirchenstaate) ist es noch schlechter bestellt, physisch und moralisch. Denn wo im hohen Alterthume 22 Städte blühten, schwängern jetzt faulige Sümpfe die Luft mit giftigen Dünsten; da zehrt die so verpestete Luft an der Lebenskraft der Menschen; da zeigt sich ein Ge-

biet, „wo der Bettler des Sumpfes mit eingezognem Leibe und „welker vorgestreckter Hand dem Wandrer sein Oh signore! la „febbre! zukrächzt." (Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 24). Ueberdieß ist in jenem Kirchenstaate seit vielen Jahrhh. auch Mord und Raub gleichsam an der Tagesordnung. Daß aber die Päpste jenen Staat vom Apostel Petrus ererbt hätten, ist eine offenbare Unwahrheit, da dieser Apostel, wenn er überhaupt je nach Rom gekommen wäre und sich dort ansässig gemacht hätte, doch weder die Stadt selbst noch das umliegende Gebiet seinen Nachkommen oder Nachfolgern hinterlassen konnte. Auch lehrt die Geschichte, daß die Päpste auf ganz andre Art dazu gekommen; obwohl die angebliche Schenkung Constantin's des Gr. auch nicht bewiesen werden kann. — Wie kommt es aber, daß matrimonium nur die Ehe und nicht das mütterliche Erbe bedeutet, da es doch auf ganz gleiche Weise von mater gebildet ist? Wahrscheinlich daher, daß man ursprünglich annahm, die Kinder könnten nur vom Vater etwas Aeußeres ererben, von der Mutter hingegen bloß das sog. natürliche Erbtheil, das aber ein ganz persönliches und daher inneres ist. Indessen ist doch das matrimonium immer auch die Bedingung vom patrimonium, weil dieses in der Regel nur den ehelichen oder legitimen Kindern zufällt, wenn die unehelichen nicht vorher auf gesetzliche Weise legitimirt worden oder ihr Erzeuger es ihnen in Ermangelung gesetzlicher Erben durch Testament vererbt hat. S. d. W.

Patriotismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer Patrioten-Wuth oder patriotischen Manie gesprochen, die sich zum Theile durch ungerechte und selbst grausame Mittel, das Wohl des Vaterlandes zu befördern, desgleichen durch Haß gegen alles Fremde oder Ausländische, wenn dieses auch an sich gut und nachahmungswerth ist, ankündigt, mithin das andre Extrem von der Gallomanie, Anglomanie, oder überhaupt von der Exotikomanie ist. S. d. W. nebst Zus. — Dem Patriotismus steht der Provincialismus entgegen, der nur an der einzelen Provinz seines Vaterlandes hangt, in welcher man geboren oder heimisch ist, und der Localismus, dem gar nur der Wohnort sein Alles und Eins ist. — Bei den Alten wird zuweilen der Patriot dem Bürger entgegengesetzt, und zwar als ein Knecht dem Freien, nach der Erklärung des Ammonius: *Πολιτης ὁ εκ της αυτης πολεως ελευθερος ελευθερῳ, πατριωτης ὁ εκ της αυτης χωρας δουλος δουλῳ.* Diese schlechte Bedeutung ist nicht mehr gebräuchlich, ob es gleich an sich wohl möglich ist, daß ein sog. Patriot eine knechtische Gesinnung habe.

Patronat und Clientel: Wer dieses merkwürdige Verhältniß, wie es im alten Rom bestand und durch das römische

Recht zum Theil auch weiter verbreitet worden, näher kennen lernen will, vergl. Edu. Koellneri diss. de clientela. Göttingen, 1831. 4.

Pauperismus. — Zusatz: Dieses Wort ist erst ganz neuerlich gebildet und hauptsächlich von französischen Schriftstellern gebraucht worden, um das Armenwesen überhaupt zu bezeichnen. Es ist aber doch der Sache nicht ganz entsprechend. Denn pauper heißt bei den Alten nur der, welcher kein bedeutendes Vermögen, aber doch ein mäßiges Auskommen hat. Wer dieses nicht hat, also dürftig ist oder Noth leidet, heißt egenus, und wenn er deshalb fremde Milde anspricht, mendicus. An solche Menschen aber denken wir hauptsächlich, wenn von Armen, Armenanstalten, Armentaxen &c. die Rede ist.

Pax et justitia sorores — Friede und Gerechtigkeit sind Geschwister (Schwestern passt im Deutschen nicht, weil der Friede bei uns ein Mann ist) — will sagen, daß ohne gewissenhafte Achtung des Rechts weder einzele Menschen noch ganze Völker oder Staaten friedlich neben einander leben und mit einander verkehren können. Schon Augustin (in Psalm. VIII, 4.) sagt in dieser Beziehung sehr richtig: Duae sunt amicae, justitia et pax. Tu forte unam vis et alteram non facies. Nemo enim est, qui non velit pacem, sed non omnes volunt operari justitiam. Si amicam pacis non amaveris, non te amabit ipsa pax, nec veniet ad te. Der Grund aber liegt darin, daß das Rechtsgesetz (s. d. W.) die ursprüngliche Bedingung der äußern Harmonie menschlicher Bestrebungen und Handlungen, mithin auch des gesellschaftlichen und insonderheit des bürgerlichen Lebens der Menschen ist. Vergl. Friede und gerecht.

Pedologie s. Pädologie.

Pejeration (von pejerare, statt perjurare, falsch schwören) bedeutet die Handlung des Falschschwörens oder die Ablegung eines Meineides (perjurii). S. Eid und Meineid nebst Zuss.

Peirastisch oder pir. — Zusatz: Das Subst. Peirasmus oder Pir. (*πειρασμος*) bedeutet schlechtweg die Versuchung, insonderheit zum Bösen. Darum heißt der Teufel, gleichsam vorzugsweise, *πειραστης*, der Versucher oder Verführer; und *πειραστικη* (scil. *τεχνη*) wäre die Verführungskunst. Statt *πειραστης* sagten die Griechen auch *πειρατης* (dieses vom einfachern *πειραν*, jenes vom verstärkenden *πειραζειν*) verstanden jedoch unter letzterem einen Seeräuber, der auch jetzt noch ein Pirat heißt. S. Seeräuberei.

Pelagianismus. — Zusatz: Wegen des ganzen und des halben Pelagianismus (welchen letztern zuerst der Abt Cassianus zu Marseille im 5. Jahrh. lehrte, nachher der Jesuit Molina im

16. Jahrh. vertheidigte) sind die unter Augustin und Gnadenwahl nebst Zuss. angeführten Schriften, besonders die von Wiggers und Lentzen, zu vergleichen.

Pellico (Silvio Pellico da Saluzzo) geb. um's J. 1790 im Piemontesischen, wird wegen einer philosophischen Moral, die er unter dem Titel: „Discorso dei doveri degli uomini (deutsch von Dr. Becker. Leipz. 1834. 12. auch von einem andern Uebers. Bonn, 1834. 8.) herausgab, zu den neuern italienischen Philosophen gezählt. Sonst aber ist er mehr durch ästhetische Schriften und durch herbe Schicksale berühmt geworden. Er wurde nämlich 1820 als Carbonaro (politischer Verschwörer) verhaftet, zu 15jährigem strengen Festungs-Arreste verurtheilt, und schmachtete über 10 Jahre in den Kerkern von Mailand, unter den Bleidächern von Venedig und in den Casematten auf dem Spielberge bei Brünn. Seine Werke erschienen, gesammelt und herausgegeben von Ado. Wagner, in 1 Bande: Leipz. 1834. 4. wozu später noch Poesie inedite als B. 2. kamen, und übersetzt von K. L. Kannegießer und Hier. Müller. Zwickau, 1835. 8. Hier findet man auch seine Lebensgeschichte, geschrieben von seinem Freunde und Leidensgenossen Maroncelli.

Penetration (von penetrare, durchdringen, und dieses von penitus, inwendig, durch und durch) = Durchdringung. S. d. W. Daher Penetrabilität = Durchdringlichkeit, und Impenetrabilität = Undurchdringlichkeit. Im Altlatein kommen jedoch nur die Beiwörter penetrabilis und impenetrabilis nebst dem Hauptworte penetratio vor. Für penetrabilis findet man auch penetralis. Doch bedeutet dieß eigentlich inwendig oder innerlich. Daher penetrale oder penetralia, die innern Theile oder Gemächer eines Gebäudes, dann auch überhaupt die Innerlichkeiten, Heimlichkeiten oder Geheimnisse einer Sache, Kunst oder Wissenschaft. Man könnte also auch die ersten Principien der Philosophie deren Penetralien nennen. S. Princ. d. Philos. nebst Zus.

Pennalismus. — Zusatz: S. Schöttgen's Historie des ehedem auf den Universitäten gebräuchlich gewesenen Pennalwesens. Dresden und Leipzig, 1747. 8.

Pentathlos in der Philosophie s. fünf.

Pepromene s. Schicksal.

Peregrin. — Zusatz: Die Schrift von Ant. Günther: Peregrin's Gastmahl (Wien, 1830. 8.) bezieht sich zwar zum Theil auch auf diesen zweideutigen griechischen Philosophen, soll aber nach der eignen Erklärung des Verf.'s „eine Idylle aus dem deut„schen wissenschaftlichen Volksleben mit Beiträgen zur Charakteristik „europäischer Philosophie in älterer und neuerer Zeit“ sein.

Peremtorisch und provisorisch. — Zusatz: Proviso-

ria oder **Interimistica** werden auch solche Uebereinkünfte oder Verträge (**conventa s. pacta**) genannt, die nur einstweilen gelten sollen, bis man sich peremtorisch oder definitiv über etwas vereinigt hat. Uebrigens hatte jener türkische Wessir wohl Recht, welcher einem europäischen Gesandten, der die Maßregeln der türkischen Regierung als bloße Provisorien tadelte, zur Antwort gab: „Was wollen „Sie? Hier auf der Erde ist alles provisorisch, auch wir selbst!"

Perfectibilismus. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über die Perfectibilität der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Bedingungen und Triebfedern; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 165 ff. — Wegen eines angeblichen Ordens der Perfectibilität s. Weishaupt.

Perfectihabie (perfectihabia, von perfectus, vollkommen, und habere, haben) ist ein (angeblich vom Teufel erfundner) scholastisch-barbarischer Kunstausdruck zur Bezeichnung der aristotelischen *εντελεχεια*. S. Entelechie nebst Zus.

Periautologie (*περιαυτολογια*, von *περι*, von, *αυτος*, selbst, und *λογος*, die Rede) bedeutet die aus Eitelkeit hervorgehende Gewohnheit mancher Menschen, viel von sich selbst, ihren Schicksalen, Entwürfen, Thaten, Verdiensten rc. zu sprechen. Wird dabei, wie gewöhnlich, übertrieben oder zu sehr in's Schöne gemalt, wo nicht gar gelogen: so entsteht daraus der Fehler der Großsprecherei, Prahlerei, Ruhmrednerei oder Aufschneiderei.

Periodologie. — Zusatz: Wegen der logisch-grammatischen Periodol. vergl. die Schrift von Joh. Aug. Lehmann: Allgemeiner Mechanismus des Periodenbaues. Danzig, 1833. 8. Diese Schr. nimmt besonders auf den deutschen Periodenbau Rücksicht und sollte daher auch vorzüglich von den deutschen Philosophen gelesen werden. Denn viele derselben bilden in ihren Schriften so lange, so verrenkte u. so verwickelte Perioden, daß man selbst beim besten Willen sie nicht enträthseln kann. Indeß hat auch der Verf. sich im Ausdrucke vergriffen. Statt Mechanismus sollt' es Organismus heißen. Denn die Sätze, aus welchen eine Periode gebildet werden soll, sind nicht bloß mechanisch, sondern vielmehr organisch zu verbinden, damit eine geistige Einheit aus ihnen hervorgehe. Darum heißen sie auch nicht bloß Theile (partes) sondern Glieder (membra) der Periode, wie die Organe unsres Leibes. — Die Physiker verstehen unter einer Periodol. die Theorie von den periodischen Veränderungen der Naturdinge überhaupt (Umläufe der Planeten und Kometen, Wechsel der Jahreszeiten, der Lebensalter rc.) und die Mediker eine solche Theorie in besondrer Beziehung auf das Leben des Organismus (Stufen seiner Entwickelung, Wechsel von Ab- und Zunahme, Ge-

sundheit und Krankheit, auch der Krankheiten selbst in ihrem Verlaufe, wie der Wechsel von Frost und Hitze beim Fieber).

Peripatetiker. — Zusatz: Peripatetici recentiores hießen im Mittelalter auch die Nominalisten. S. Nominalismus n. 3.

Peripherisch und transperipherisch s. central nebst Zus. und transcentrisch.

Periphrase (περιφρασις, von περιφραζειν, ausführlicher reden, umschreiben) = Umschreibung. S. d. W.

Perithymie (von περιθυμος, übermüthig, jähzornig) bedeutet sowohl Uebermuth als Jähzorn. S. Muth und Zorn. Bei den Alten kommt περιθυμια nicht vor.

Permutabilität s. Mutabilität nebst Zus.

Peroration (von perorare, durchreden, die Rede vollenden) bedeutet vorzugsweise den Schluß einer Rede oder den Epilog. S. d. W.

Perpetuität (von perpetuus, durchgängig, ununterbrochen) bedeutet in philosophischer Hinsicht Stetigkeit oder Beharrlichkeit in Grundsätzen, theoretische oder praktische Consequenz. S. d. W. Daher sagt Cicero mit Recht: Non ex singulis vocibus philosophi spectandi, sed ex perpetuitate et constantia. An dieser philos. Perpetuität fehlt es aber gar Vielen. Vergl. Proteus.

Perplex (von perplectere oder perplexari, verflechten, verwickeln oder verwirren) bedeutet in logischer Hinsicht Gedanken, Reden, Schriften und Systeme, die so verworren sind, daß sie ebendadurch unverständlich oder dunkel werden. Deshalb nennt man auch Menschen perplex, welche in Zweifeln oder widerstreitenden Meinungen befangen sind. Doctor perplexorum aber ist der lateinische Titel eines ursprünglich in arabischer Sprache geschriebnen philosophisch-theologischen Werkes von Maimonides. S. d. W. nebst Zus.

Per se, an und für sich, bedeutet die Betrachtungsweise eines Begriffes oder Dinges außer seinem Verhältnisse zu andern Begriffen oder Dingen; z. B. wenn man den Menschen außer allen geselligen Verhältnissen und den durch dieselben empfangenen Bestimmungen betrachtet — eine Folge der Abstraction oder Absonderung. S. Abgesondert nebst Zus. Auch vergl. Ding an sich nebst Zus.

Perseveranz (von perseverare, mit Ernst bei etwas beharren oder verbleiben) bedeutet Ausdauer und Beharrlichkeit, und zwar meist im guten Sinne, wiewohl man auch im Bösen ausdauern und beharren kann. S. Beharrlichkeit nebst Zus.

Persische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz: Der B. 3. S. 184. erwähnte Burnouf gab auch als Fortsetzung seines frühern Werkes heraus: Commentaire sur le Yaçna, l'un

des livres religieux des Parses. Ouvrage contenant le texte Zend expliqué pour la première fois etc. Paris, 1833. 4. B. 1.

Person. — Zusatz: Erdichtete Personen (fictae s. imaginariae) heißen solche, deren Wirklichkeit sich auf keine Weise darthun lässt, wie Gespenster, Kobolte ꝛc. — Mystische Personen heißen auch corpora mystica, wiefern man dergl. Vereine als Körperschaften betrachtet. S. Corporation nebst Zus.

Persönlichkeit. — Zusatz: Wegen des sog. Persönlichkeits-Pantheismus s. den Zus. zu Pantheismus, wo auch eine besondre Schrift darüber angezeigt ist. — Wegen der Persönlichkeits-Krankheiten aber s. Seelenkrankheiten nebst Zus.

Perspicacität (perspicacitas, auch perspicientia, von perspicere, durchschauen, oder zunächst von perspicax, acis, durchschauend, scharfsichtig) bedeutet Scharfsichtigkeit, besonders in geistiger Hinsicht, wenn Jemand den Inhalt und Umfang seiner Begriffe oder die Folgen seiner Urtheile mit Leichtigkeit durchschaut. Im Deutschen sagt man dafür auch Scharfsinn. S. d. W.

Pertinacität (von pertinax, acis, festhaltend) bedeutet sowohl eine lobenswerthe als eine tadelnswerthe Beharrlichkeit. S. d. W. und Hartnäckigkeit. Im Lateinischen sagt man nicht pertinacitas, sondern pertinacia.

Perturbabilität (neugebildet, von perturbare, beunruhigen) soll eine Gemüthsbeschaffenheit andeuten, vermöge der man leicht in Unruhe, Verwirrung oder außer Fassung gebracht werden kann. Das Gegentheil ist Imperturbabilität. Bei den alten Classikern findet man weder perturbabilis und imperturbabilis, noch die davon abgeleiteten Substantiven, wohl aber perturbatio, besonders mit dem Beisatze animi. — S. Gemüthsbewegung und Gemüthsruhe nebst Zuss.

Pessimismus. — Zusatz: Neuerlich erschien ein Album d'un Pessimiste. Par Alphonse Rabbe. Paris, 1834. 8. — Vergl. auch Deterioristen.

Peter von Novara. — Zusatz: Dieser unter dem Namen Petrus Lombardus noch bekanntere Scholastiker fiel ungeachtet des Ruhms, den er durch seine Sentenzen erworben hatte, doch in Ungnade beim Papste Alexander III., welcher die kirchliche Lehre, besonders die von den zwei Naturen im Stifter des Christenthums, durch dessen Lehre gefährdet hielt, indem derselbe die menschliche Persönlichkeit durch die göttliche aufzuheben schien. So erregte jene kirchliche Lehre immer neuen Anstoß und neuen Streit, wenn ein denkender Kopf den Versuch wagte, sie der menschlichen Vernunft nur einigermaßen zugänglich zu machen. Vergl. Monophysie und Monothelesie nebst Zuss. und Doketismus.

Petitionsrecht. — Zusatz: Vergl. Frdr. Murhard von der Uebung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine. Als Anhang zu Dess. Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Kassel, 1833. 8. Wie grob aber zuweilen dieses Recht gemisbraucht wird, ergiebt sich aus folg. Berichte in der Schrift: Rom und Belgien (Neust. a. d. O. 1831. 8. S. 31): „Offen stellte sich nun [1828] besonders in Flan„dern und Brabant der niedere Klerus an die Spitze der Petitionairs, „indem er bei den Petitionen, mit denen man die [niederländische] „Regierung gleichsam erdrückte, sich besonders thätig bewies. Er „feuerte die Masse des Volkes, Mädchen von 10—14 Jahren, „Dienstboten ꝛc. zu Unterschriften an, ja zwang diese den Leuten, „le crucifixe à la gorge, durch Drohungen und Schmeicheleien „gleichsam ab, machte das Petitioniren zur Gewissenssache und be„drohte die Widerspenstigen mit kirchlichen Strafen." So gab der Klerus das Signal zur belgischen Revolution!

Petöcz (Mich.) ein ungerischer Philosoph unsrer Zeit, der die leibnitzische Monadologie wieder auf eine eigne Weise ausgeprägt hat in der Schrift, welche unter Psychismus angeführt ist.

Petrarch. — Zusatz: In den Considerazioni sopra il Petrarca von Alessandro Tassoni, welche zuerst 1609 erschienen, wird P. sehr mitgenommen, vielleicht aus Eifersucht, weil jener auch ein berühmter Dichter seiner Zeit war.

Pezzi, ein neuerer italienischer Philosoph, der eine „Philosophie des Denkens und des Herzens" geschrieben haben soll, die mir aber eben so wenig näher bekannt ist als sein sonstiges Lebensverhältniß. Ich finde sie nur erwähnt in Carové's Messianismus S. 352. wo aus der Europe littéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833 ein kurzer Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Italien nach Mamiani della Rovere gegeben ist.

Pfaffenthum. — Zusatz: Das aus Papa entstandne Wort Pfaffe hatte ursprünglich gar keine böse Nebenbedeutung und kommt auch in vielen älteren Schriften so vor, daß es nur einen Geistlichen oder Priester überhaupt bezeichnet. Pfaffenbriefe nannte man daher sonst in der Schweiz gewisse Verordnungen, welche die Geistlichkeit betrafen, besonders in Ansehung ihrer besondern Gerichtbarkeit. Wenn dagegen von Pfafferei oder pfäffischem Wesen die Rede ist, nimmt man das Wort immer im schlechten Sinne. Wer ist aber Schuld daran? Darauf antwortet ein kathol. geistl. Rath und Prof. (Salat in s. Schrift: Schelling in München. H. 1. S. 59): „Das eigentliche Pfaffenthum, „welches mit Kirche und Geistlichkeit im absol. Gegensatze steht, war

„von jeher nichts andres, als Materialismus." — Vergl. Priesterthum nebst Zus.

Pfanzschulen s. Seminar, und Pflanzstädte s. Colonie. Unter Pflanzstätten können beide verstanden werden.

Pflicht. — Zusatz: Dieses W. kommt her von pflegen = üben, arbeiten (wovon auch der Pflug als ein sehr wichtiges Arbeitszeug seinen Namen hat) und bedeutet daher überhaupt etwas zu Pflegendes oder zu Uebendes. Hieraus hat sich dann später die Bedeutung einer Verbindlichkeit oder Obliegenheit entwickelt. — Wenn man von Pflichten gegen Etwas (z. B. gegen das Eigenthum oder die Ehre) spricht: so ist dieß eine ungenaue Redeweise, da man eigentlich nur gegen Personen in Bezug auf etwas ihnen Zugehöriges oder Zukommendes (ihr Eigenthum oder ihre Ehre) verpflichtet sein kann. — Die Stoiker hatten in Ansehung des Unterschieds zwischen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten einen eigenthümlichen Sprachgebrauch; wiewohl sie darüber nicht ganz einig waren. Einige unterschieden το κατορθωμα, recte factum, und το καθηκον, honestum s. decorum, jenes als vollk. dieses als unvollk. Pflicht. Da indessen καθηκον auch die Pflicht überhaupt (officium nach Cicero de off.) bezeichnet (s. Deontologie): so nannten Andre jede sittlich gute Handlung, wiefern sie schlechthin geboten, καθηκον τελειον, officium perfectum, und wenn sie auf die rechte Art vollzogen, κατορθωμα, recte factum, diejenigen Handlungen hingegen, welche an sich bloß erlaubt seien, unter gewissen Umständen aber auch zur Pflicht werden können (wie reden und schweigen, heurathen rc.) καθηκοντα μεσα, officia media. S. Krug's Gesch. der Philos. alter Zeit §. 129. wo auch die hieher gehörigen Stellen der Alten angezeigt sind.

Pflichtenlehre. — Zusatz: Man hat neuerlich dieselbe auch unter dem Titel einer Deontologie abgehandelt. S. d. W. und Bentham nebst Zus.

Phalarismus ist soviel als barbarische Grausamkeit, so benannt von oder nach Phalaris, Tyrannen zu Agrigent in Sicilien, dem der Künstler Perillus einen hohlen ehernen Stier gemacht hatte, um darin durch untergelegtes Feuer Missethäter und Feinde martervoll zu tödten, der aber den Künstler zum Lohne für sein Werk zuerst hineinkriechen ließ, um an ihm die Wirksamkeit dieser neuen Erfindung, einer Art von Höllenmaschine, zu erproben; obwohl die Marterwerkzeuge der Inquisition noch höllischere Erfindungen waren. Die Römer scheinen übrigens das W. Phalarismus nicht gebraucht zu haben, ungeachtet sie auch grausame Marterwerkzeuge hatten, um ihre Sklaven zum Geständnisse zu bringen. Nur bei Cicero (ad Att. VII, 12.) findet es sich in der griechischen Form Φαλαρισμος. Vielleicht hat er es auch zuerst gebildet.

Phänomen. — Zusatz: Die **medicinische Phänomenologie** ist theils somatisch theils psychisch, weil sie sich auf die Erscheinungen oder Symptome der Krankheiten des Leibes und der Seele bezieht und beide Krankheitsformen oft vereinigt sind. S. Rob. **Küttner's** medic. Phänomenol. Leipz. 1836. 2 Bde. 8. — Uebrigens ist dieses Wort von neuerer Bildung.

Phantasie. — Zusatz: **Phantasus** heißt die personificirte Phantasie oder der durch sie wirkende Genius, ist also verschieden von **Phantasmus** oder **Phantasiasmus**, was ebensoviel ist als **Phantasterei**. Alle diese Worte sind jedoch von neuerer Bildung. *Φανταστος* aber ist alt, wie auch *φανταστικος* und *φαντασιαστικος*. Mit dem Titel des **Phantasten** oder dem Vorwurfe der **Phantasterei** ist man übrigens oft zu freigebig gewesen; z. B. wenn **Alex. v. Joch (Hommel)** über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. S. 113.) sagt: „Der Mensch handelt nicht nach Vernunft, sondern alles „nach eingeprägten Phantasien; und darum ist **Zeno** in der bür„gerlichen Welt ebnermaßen ein Phantast." Die Bürger von Athen und die Bewohner der Insel Cypern dachten doch ganz anders über diesen Philosophen, den auch noch mancher Andre heutzutage der Phantasterei beschuldigt. S. **Zeno von Cittium.**

Pharisäer. — Zusatz: **Pharisäismus** steht auch zuweilen für **Stoicismus**, weil Manche den Stoikern einen gleichen Vorwurf machten, den sie doch ebensowenig als den im vor. Art. bemerkten verdienten, wenigstes nicht Alle.

Pharus (*Φαρος*) war eigentlich der Name einer Insel vor Alexandrien in Aegypten, auf welcher der König **Ptolemäus Philadelphus** einen Leuchtthurm für die einlaufenden Schiffe bauen ließ, der ebenso benannt wurde und dann andern Gebäuden dieser Art seinen Namen mittheilte. Man nimmt aber das W. auch tropisch für **Wegweiser**, und nennt daher einen großen Philosophen oder ein ausgezeichnetes Werk von ihm einen **Pharus der Philosophie**. So nannte man auch das berühmte Werk du contrât social den **Pharus der Gesetzgebung**. S. **Rousseau** nebst Zus.

Phase (*φασις*) bedeutet zweierlei, je nachdem es von *φαω* = *φημι*, ich sage, oder von *φαω* = *φαινω*, ich erscheine, abgeleitet wird. Nach der ersten Ableitung bedeutet es Sage oder Aussage und bekommt dann durch beigefügte Präpositionen (*αντι*, gegen, *απο*, ab oder von, und *κατα*, zu) seine bestimmtere Bezeichnung, so daß **Antiphase** Gegensage oder Widerspruch, **Apophase** Absage oder Verneinung, und **Kataphase** Zusage oder Bejahung bedeutet. So brauchen **Aristoteles** und andre alte Logiker *αντιφασις*, *αποφασις* und *καταφασις*. — Nach der zwei-

ten Ableitung aber bedeutet es Schein oder Erscheinung, und wird dann insonderheit in der Mehrzahl von den veränderlichen Lichterscheinungen des Mondes und andrer planetarischen Weltkörper (Monds-Phasen, Ab- und Zunahme seines Lichtes vom Vollmonde bis zum Neumonde und von diesem bis zu jenem) gebraucht. Endlich trägt man es auch über auf ähnliche Erscheinungen in der Menschenwelt, Ab- und Zunehmen, Blühen und Verwelken, Steigen und Fallen. Demnach hat nicht allein der Mensch selbst seine Phasen, sondern auch die menschliche Wissenschaft und Kunst, Philosophie, Poesie rc. Die philosophischen Phasen sind daher ein Hauptgegenstand der Geschichte der Philos. S. d. A. n. Z.

Philadelphie (φιλαδελφια, von φιλειν, lieben, und αδελφος — φη, Bruder — Schwester) bedeutet Bruder- oder überhaupt Geschwisterliebe. Philadelphen (φιλαδελφοι) heißen also eigentlich die, welche ihre Geschwister, dann aber auch die, welche alle Menschen als Brüder und Schwestern lieben = Philanthropen. — Wegen einer philadelphischen Secte s. Böhm (Jak.) nebst Zus.

Philagathie (φιλαγαθια, von dems. und αγαθος, gut) bedeutet Liebe zum Guten als Folge der Achtung gegen das Vernunftgesetz, mithin auch zu Gott als dem Urquelle des Guten. Man könnte auch dafür umgekehrt Agathophilie sagen, obwohl dieß nicht gebräuchlich ist. Das Gegentheil ist die Misagathie (von μισειν, hassen) oder Kakophilie (von κακος, bös) als Haß gegen das Gute oder Liebe zum Bösen.

Philalethie. — Zusatz: Wegen des pseudonymen Philosophen Eugenius Philalethes s. Sykes. — Das Gegentheil ist Philopseudie (von ψευδος, Trug, Lüge) als Liebe zur Unwahrheit oder Lüge; daher Philopseudes, der Lügenfreund.

Philautie (φιλαυτια, von φιλειν, lieben, und αυτος, selbst) bedeutet Selbliebe oder Eigenliebe. S. d. W. und Pflicht.

Philippisten hießen sonst die Anhänger von Philipp Melanchthon. S. d. N. Jetzt nennt man auch so die Anhänger von Louis Philipp I. dermaligem Könige der Franzosen, als Gegner der Karlisten, welche dem entthronten Karl X. und seinem Enkel als einzig legitimen Regenten von Frankreich anhangen. Jene bildeten also eine philosophisch-theologische, diese eine politische Secte.

Philisterei oder Philisterthum (von den Philistern oder Philistäern, die lange Zeit mit den Juden kämpften, benannt) gehört nur insofern hieher, als man neuerlich auch von einer philosophischen Philisterei gesprochen hat, welche darin bestehen soll, daß man in der Philosophie zu sehr am Alten hangt

und daher vom Neuen zu wenig Kenntniß nimmt. Das ist nun allerdings nicht recht. Da indessen der Philosophirende nicht eigentlich zu fragen hat, was alt oder neu, sondern nur, was wahr oder falsch: so ist der Ausdruck wenigstens nicht sachgemäß. Wenn aber gar einige Mystiker oder Pietisten von einer „Aufklärungs- und Tugend-Philisterei" gesprochen haben, um das ihnen nicht willkommne Streben der Berichtigung und Läuterung moralisch-religioser Ideen lächerlich zu machen: so möchte das Philisterthum wohl eher auf ihrer Seite zu finden sein.

Philo von Alexandrien. — Zusatz: Er scheint zur Secte der Pharisäer gehört zu haben. S. hebräische Philosophie n. 3. Die B. 3. S. 206. angeführte Schrift von Gfrörer: Philo und die jüdisch-alexandrinische Theosophie ꝛc. erschien 1835 in einer 2. Aufl.

Philodemie (φιλοδημια, von φιλειν, lieben, und δημος, das Volk) kann sowohl Liebe zum Volke als Liebe des Volkes bedeuten, indem die eine Liebe leicht die andre hervorruft; daher steht es auch für Volksgunst oder Popularität. Φιλοδημος bedeutet aber meist den das Volk Liebenden — den Volksfreund — seltner den vom Volke Geliebten — den Popularen.

Philodikie (φιλοδικια, von dems. und δικη, Recht, Gerechtigkeit) würde eigentlich Rechts- oder Gerechtigkeitsliebe bedeuten. Da jedoch δικη auch eine Rechtssache oder einen Rechtshandel bezeichnet, und da die Liebe zum Rechte leicht in Rechthaberei, Streit- oder Proceß-Sucht ausartet: so wird gewöhnlich diese darunter verstanden.

Philodorie und Philodosie (φιλοδωρια, φιλοδοσια, von demf. und δωρον, das Geschenk, δοσις, die Gabe) = Freigebigkeit. S. d. W.

Philodoxie. — Zusatz: Bei den Alten bezeichnet φιλοδοξια auch die Ehrliebe, selbst die zu starke Ehrbegierde oder die Ruhmsucht, weil δοξα nicht bloß die Meinung, sondern auch den aus einer guten Meinung Andrer von einem Menschen hervorgehenden Ruhm bedeutet. S. d. W.

Philogamie und Philogynie (von φιλειν, lieben, und γαμος, Ehe, γυνη, Weib) bedeuten etwas sehr Verwandtes, nämlich Liebe zur Ehe und Liebe zum Weibe. Doch sind sie nicht immer beisammen. Denn Mancher liebt wohl das Weib oder die Weiber um des Geschlechtsgenusses willen, aber nicht die Ehe, weil er die Fesseln derselben fürchtet oder seine Freiheit im Geschlechtsgenusse nicht beschränken lassen will; was aber nicht nur eine unsittliche Denkart verräth, sondern auch eine falsche Ansicht von der Ehe. S. d. W. nebst Zus. Bei den Alten kommt nur φιλο-

γαμος, Ehefreund, nicht φιλογαμια vor, wohl aber φιλογυνια, so wie auch φιλογυνος — νης — ναιξ — ναιος, Weiberfreund.

Philokakie (von dems. und κακος, bös) bedeutet Liebe zum Bösen, und zwar entweder eine absolute, wenn das Böse an sich oder um sein selbst willen, oder eine relative, wenn es bloß als ein Mittel des Angenehmen oder Nützlichen geliebt und daher auch dem Guten in manchen Fällen vorgezogen wird, wo dessen Folgen nicht ebenso angenehm oder nützlich zu sein scheinen. Jene könnte nur einem Wesen beigelegt werden, das als absolut bös gedacht wird, wie der Teufel. S. d. W. nebst Zus. und teufelisch. Diese hingegen findet beim Menschen statt, wenn er Böses thut. Denn es lässt sich nicht beweisen, daß er das Böse bloß darum thue, weil es eben bös; man muß vielmehr voraussetzen, daß er nur um gewisser für ihn angenehmen oder nützlichen Folgen willen sich zu demselben hinneige, folglich es unterlassen und das Gute vorziehen würde, wenn jenes diese Folgen nicht für ihn hätte oder das Gute ihm ebendieselben gewährte. Diese Gesinnung ist allerdings unsittlich, weil sie aus Mangel an Achtung und pflichtmäßigem Gehorsam gegen das Vernunftgesetz entspringt, beweist aber doch keine absolute Philokakie. — Bei den Alten kommt nur φιλοκακος vor, aber nicht φιλοκακια; desgleichen sagen sie φιλοκακουργος (von εργον, That oder Werk) aber nicht φιλοκακουργια. Die Philokakurgie oder das Gernthun des Bösen kann jedoch beim Menschen auch nur als etwas Relatives betrachtet werden, weil sie eben nur Folge einer relativen Philokakie ist.

Philologie. — Zusatz: Vergl. auch Jul. Mützell's Andeutungen über das Wesen und die Berechtigungen der Philologie als Wissenschaft. Berlin, 1835. 8. — Dr. K. H. Milhauser über Philologie ꝛc. Leipz. 1836. 8.

Philomorie (φιλομωρια, von φιλειν, lieben, und μωρια, die Narrheit) bedeutet Liebe zur Narrheit und wird daher auch der Philosophie als Liebe zur Weisheit entgegengesetzt. Vergl. diese 3 Ausdrücke.

Philomusie (φιλομουσια, von demselb. und Μουσα, die Muse) bedeutet Liebe zu den Musen und allen Wissenschaften und Künsten, deren Schöpferinnen oder Begünstigerinnnen sie sein sollten. Vergl. Musen, Museum und Musik nebst Zus.

Philomythie (φιλομυθια, von dems. und μυθος, Rede, Fabel) bedeutet sowohl Liebe zum Reden, auch zum Vielreden, Plaudern oder Schwatzen, als Liebe zu Fabeln oder erdichteten Erzählungen. Wenn Aristoteles (metaph. I, 2.) sagt, ein Philosoph müsse auch ein Philomyth (φιλομυθος) sein: so denkt er wohl an jene Mythen, welche irgend eine physische oder moralische

Lehre enthalten oder veranschaulichen; dergleichen auch Plato seinen Dialogen häufig einwebte. S. Fabel und Mythologie n. 33.

Philon s. Philo, indem der griech. Name *Φιλων* bei den Römern in Philo verwandelt wurde, wie *Πλατων* in Plato.

Philonikie bedeutet zweierlei, je nachdem man es im Griechischen schreibt und dem zufolge auch ableitet. Schreibt man *φιλονεικια* (von *φιλειν*, lieben, und *νεικος* oder *νεικη*, Streit, Zank, Schimpf — Zeitw. *νεικεω*): so bedeutet es Streit- Zank- oder Schmähsucht. Schreibt man aber *φιλονικια* (von dems. und *νικη*, der Sieg — Zeitw. *νικαω*): so bedeutet es Liebe zum Siege oder Streben nach demselben. Beides kann sich zwar auch mit einander verbinden; denn wer mit Andern streitet, will sie auch gern besiegen, wenn er nicht am bloßen Streiten schon Gefallen findet, also nur streitet, um zu streiten. Es ist aber doch nothwendig, beides im Begriffe zu unterscheiden, und wäre daher auch gut, beides im Sprechen und Schreiben dadurch zu unterscheiden, daß man das Erste Philoneikie und das Zweite Philonikie nennte.

Philopädie (von *φιλειν*, lieben, und *παιδες*, die Kinder) bedeutet Kinderliebe, Philopädeuse aber (von dems. und *παιδευσις*, Erziehung und Unterricht) Bildungsliebe oder Geneigtheit, die Entwickelung und Ausbildung aller menschlichen Anlagen, besonders in der Jugend durch Erziehung und Unterricht, zu befördern. Bei den Alten kommt nur *φιλοπαις*, der Kinderfreund, vor. Der echte Kinderfreund ist natürlich auch ein Freund der Bildung, insonderheit der jugendlichen. S. Bildung nebst Zus.

Philophronese und Philophrosyne (*φιλοφρονησις*, *φιλοφροσυνη*, von *φιλος* als Adj., lieb, freundlich, und *φρονειν*, denken, gesinnt sein) bedeutet eine liebevolle, freundliche oder gütige Gesinnung gegen Andre und dann auch eine derselben angemessene Handlungsweise.

Philopöie (*φιλοποιϊα*) könnte man durch Freundmachung übersetzen, da es von *φιλος*, der Freund, und *ποιειν*, machen, herkommt. Die Stoiker bezeichneten aber damit die Liebe, welche allerdings auch Freunde macht, indem sie dieselbe nach Diogenes Laert. (VII, 130.) *επιβολην φιλοποιϊας* (nicht *φιλεοπ.* oder *φιλευπ.* wie Andre lesen) *δια καλλος εμφαινομενον* definirten; was Cicero (tusc. IV, 34.) durch conatum amicitiae faciundae ex pulcritudinis specie übersetzt. S. Liebe nebst Zus.

Philopon. — Zusatz: Dieser *Ιωαννης Φιλοπονος* ward unter andern auch des Tritheismus beschuldigt, den er zwar nicht wörtlich aussprach, der aber doch folgerecht in seinen Erklärungen über die Dreieinigkeit lag, indem er sagte, daß drei Personen in der Dreieinigkeit ohne drei besondre Naturen nicht denkbar wären, diese aber auch drei Substanzen voraussetzten; wiewohl

dieselben wieder durch eine gemeinschaftliche Substanz verbunden sein sollten. S. Trechsel's Abh. über Joh. Philop., in den theoll. Studien und Kritiken. 1835. St. 1.

Philoponie (φιλοπονια, von φιλειν, lieben, und πονος, die Arbeit) bedeutet Liebe zur Arbeit, Philoponerie aber (φιλοπονηρια, von dems. und πονηρος, bös) Liebe zum Bösen oder Neigung zu schlechten Handlungen und Menschen; obwohl πονηρος auch von πονος abstammt und daher ursprünglich mühsam oder mühselig, desgl. unglücklich bedeutet. Weil jedoch viele Menschen Arbeit und Mühe als ein Unglück und Unglück als Strafe der Sünde betrachten: so hat πονηρος auch die Bedeutung des Bösen oder sittlich Schlechten angenommen. Wird doch selbst in der bekannten Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen es als eine Strafe der Sünde dargestellt, daß der Mensch von nun an arbeiten musste; was doch eigentlich ein wahres Glück für den Menschen ist.

Philopragmosyne (φιλοπραγμοσυνη, von dems. und πραγμα, die Handlung) bedeutet sowohl Thätigkeitsliebe oder Arbeitsamkeit überhaupt (ist also insofern gleichgeltend mit dem vorhergehenden Philoponie) als auch insonderheit eine solche, die sich gern in fremde Angelegenheiten oder Händel mischt und dadurch Streit veranlasst. Daher bedeutet es auch Streit- oder Zanksucht, wie Philonikie. S. d. W.

Philopseudie s. Philalethie nebst Zus.

Philosarkie (φιλοσαρκια — was jedoch nur bei griechischen Kirchenschriftstellern vorkommt — von φιλειν, lieben, und σαρξ, κος, das Fleisch) bedeutet Fleischesliebe, aber nicht bloß als Neigung zum Fleischgenusse für die Lebenserhaltung, wo dieselbe keinem Tadel unterliegt, sondern als ein übermäßiger Hang zu sinnlichen Genüssen, vornehmlich geschlechtlichen, wo man das Fleisch eines andern noch lebenden Körpers auf ganz andre Art als dort genießt. S. Fleisch und Fleischeslust, auch Fleischessen nebst Zus.

Philosoph, Philosophie und philosophiren. — Zusatz: Das bloße Philosophiren kann in's Unendliche gehn, weil es sich über alles sowohl Wirkliche als bloß Mögliche erstrecken kann. Darum ist es aber auch von der Philosophie als Wissenschaft zu unterscheiden, die, wie jede andre, ihren bestimmten Inhalt und Umfang, folglich auch ihre bestimmte Gränze haben muß. Aber freilich darf diese Gränze nicht willkürlich und nicht zu eng gezogen werden, indem man etwa dabei auf den Nutzen oder die Brauchbarkeit der Philosophie für gewisse Lebenszwecke reflectirte, mithin sie als eine Art von Brodwissenschaft behandelte. Denn dadurch würde man ihr gerade das entziehn, was ihre eigenthümliche

Würde ist, und was schon Aristoteles anerkannte, indem er in seiner Metaphysik (I, 1. 2.) sagte, daß die Philosophie ebendarum die freieste, unabhängigste, trefflichste, ja eine wahrhaft göttliche Wissenschaft sei, weil sie ihren Grund und Zweck in sich selbst habe und nicht bloß, wie andre Wissenschaften, zu einem gewissen Gebrauche diene. Will man ihr indeß einen bestimmten Zweck als Aufgabe setzen, so könnte man mit Schram in seinem Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 1. sagen: „Das ursprünglich von Gott ge„gebne Gute, Wahre nnd Schöne, gegen zweckwidrige Verkünste„lungen rein zu erhalten, ist die Aufgabe der Philosophie," obwohl manche Philosophen dergleichen Verkünstelungen sich ebenfalls haben zu Schulden kommen lassen. S. den folg. Art. Man muß daher auch ferner die Philosophie selbst oder an und für sich unterscheiden von den Philosophien d. h. ihren zeitlichen Formen oder Gestaltungen, die man auch, wenn sie auf bestimmte Weise gegliedert sind, philosophische Systeme nennt. Diesen Unterschied könnte man auch so ausdrücken: Die Philosophie ist das bis zur vollendeten Wissenschaft gesteigerte menschliche Bewusstsein selbst; die Philosophien aber sind die verschiednen Wege, welche die philosophirenden Individuen, die schlechtweg so genannten Philosophen, eingeschlagen haben, um sich jenem höchsten Lichtpuncte des menschlichen Bewusstseins möglichst zu nähern, wobei Manche nur Andern folgten, Manche dagegen neue Bahnen versuchten, selbst auf die Gefahr, neue Irrwege zu betreten, die mehr vom Ziele als zum Ziele führten. Mit Recht sagt daher derselbe Schriftst. S. 190: „Obgleich es nur Eine Philosophie, so wie nur Eine Vernunft, „Ein höchstes Gut und Eine Wahrheit, giebt: so wird die Dar„stellungsweise derselben doch allemal eigen, folglich verschieden sein. „Denn jeder denkende Kopf schöpft aus dem frischen Borne seines „geistigen Lebens und kann sich unmöglich innerhalb eines abgerun„deten Kreises frei bewegen und mit Wiederholungen längst dage„wesener und oft vernommener Sätze begnügen, so sehr auch ebendiese „einer noch tiefern Erforschung würdig und noch hellerer Beleuch„tung empfänglich sein mögen." Darum hat auch noch kein Philosoph eine absolute Philos. aufgestellt; und ebendarum gilt noch heute, was Seneca (ep. 64.) vor beinahe 2000 Jahren sagte: Multum egerunt, qui ante nos fuerunt, sed non peregerunt. Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecluditur occasio aliquid adhuc adjiciendi. Nur dünkelhafte Lehrer und nachbetende Schüler meinen, es sei schon alles durch sie vollendet. — Salat in s. Schrift: Schelling in München (H. 1. S. 60.) berichtet, dieser Philosoph habe in einer Vorles. gesagt: „Die Philos. sollte nicht vor den speciellen „und positiven Wiss. hergehn, sondern auf dieselben erst folgen,"

und ereifert sich sehr über diesen Ausspruch. Indessen kommt darauf soviel nicht an. Denn auch diese Wiss. üben und bilden den Geist und enthalten selbst soviel Philosophisches, daß man in und mit ihnen schon philosophiren muß. Besser aber bleibt es immer, wenn die studirende Jugend ihren Cursus mit dem Studium der Philosophie beginnt, dasselbe aber auch fortsetzt, während sie sich mit andern Wiss. beschäftigt. — Der bekannte Ausspruch: Philosophandum est, ut intelligatur, non esse philosophandum, ist ganz unstatthaft. Denn wenn das Philosophiren uns wirklich bloß zu der Einsicht führte, daß man nicht philosophiren solle, weil nichts dabei herauskomme: so wär' es ja besser, man finge gar nicht an zu philosophiren. Und wenn auch das Philosophiren in der That bisher keinen glücklichen Erfolg gehabt hätte: so bewiese dieß immer noch keine schlechthin nothwendige Erfolglosigkeit desselben. Man könnte nur höchstens daraus folgern, daß die bisherigen Philosophen noch nicht die rechte Methode zu philosophiren gefunden hätten. — Den Vorwurf, daß die Philosophie zur Irreligiosität oder zum Atheismus führe, hat schon Baco (de dign. et augm. scientiarum lib. I. col. 5.) kurz und gut auf folgende Art abgelehnt: Certissimum est atque experientia comprobatum, leves gustus in philosophia movere fortasse ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere. — Wegen einer sog. blauen Philosophie und einer Philos. hinter dem Vorhange s. blau und Vorhang. — Wegen des Unterschieds zwischen ewiger und zeitlicher Philos. s. ewig nebst Zus. — Auch vergl. die Artikel: Einleitung, Encyklopädie und Literatur der Philos. nebst Zuss. — Uebrigens sagten die Griechen auch εμφιλοσοφος, εμφιλοσοφειν und εμφιλοσοφημα, aber nicht εμφιλοσοφια. Eigentlich aber würde εμφιλοσοφειν bedeuten sich in etwas hinein philosophiren.

Philosophaster. — Zusatz: In Kant's Schrift: Von einem neuerdings erhobnen vornehmen Tone in der Philos. (B. 3. Nr. 12. der vermischten Schriften) werden drei Arten dieser Afterweisen unterschieden, 1. Philosophi per ignem — die Alchemisten, welche den Stein der Weisen suchen. S. d. Art. und Alchemie nebst Zuss. 2. Philosophi per initiationem — die Geheimnissvollen, welche sich ihrer Einweihung in gewisse Mysterien rühmen. S. d. W. und Initiiren nebst Zuss. und 3. Philosophi per inspirationem — die Phantasten, die sich einer höhern, auch wohl unmittelbaren göttlichen, Eingebung rühmen. S. d. W. und Phantasie nebst Zus. Ueber solche Phantasten klagte schon Joh. Gerson in seiner Schr. contra van. curiosit. etc. Opp. T. I. p. 86 ss. ed. Du Pin. indem er sagte, daß sie lieber Sonderbares, Verwickeltes, Unnützes und Unverständliches vortrügen,

als Heilsames und allgemein Einleuchtendes. — Ein französischer Philosoph aber, Laromiguiere, schildert in seinen Leçons de philos. (T. I. p. 71. ed. 2.) dergleichen Pseudophilosophen auf folgende Weise: „Les uns, dominés par une imagination déré-„glée, n'ont enfanté que des rêves extravagans; d'autres, atta-„chés à des sectes, n'ont vu la vérité que dans ce qui pou-„vait les faire triompher; presque tous, abusés par un langage „qui leur était devenu familier avant la connaissance des cho-„ses, ont cru s'être fait des idées, quand ils n'avaient assem-„blé que des môts; et quelquesuns, il faut le dire à la honte „de l'esprit humain, ont osé se proclamer sages et ont été „appellés philosophes, quand leur doctrine pervertissait la rai-„son, sapait les fondemens des sociétés, et enlevait aux mal-„heureux leur dernière espérance." Diese letzte Art von Philosophastern ist freilich die schlimmste. Sie ist aber sehr alt. Denn sie kam schon bei den Griechen zur Zeit des Sokrates vor. Man nannte sie Sophisten. S. d. W. nebst Zus. — Wenn endlich Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 2.) dem Mephistopheles folgende Worte in den Mund legt:

„Denn wo Gespenster Platz genommen,
„Ist auch der Philosoph willkommen;
„Damit man seiner Kunst sich freue,
„Erschafft er gleich ein Dutzend neue" —

so kann das ebenfalls nur von unechten Philosophen gelten. Denn ein echter Philosoph müsste ja vielmehr die Gespenster verscheuchen, welche nur der Wahn in Verbindung mit der Einbildungskraft erzeugen kann. S. Gespenst nebst Zus. Uebrigens ist die Klage wohl nicht ungegründet, daß es mehr Philosophaster als Philosophen in der Welt gegeben habe. Denn mit Recht sagt ein neulateinischer Dichter (Thomas Scauranus in einem Gedichte zur Empfehlung des Zodiacus vitae von Marcellus Palingenius) daß die Menschen überhaupt lieber spielen, als ernstlich nach Wahrheit forschen:

Pauci audent veri coecas aperire latebras;
Quisque jocos sequitur, seria quisque fugit.

Philos. Auswahl s. Eklekticismus nebst Zus.

Philos. Bart u. Mantel. — Zusatz: Wenn Lactanz (instit. div. III, 25.) sagt, es liege der stärkste Beweis, daß die Philosophie weder Weisheit sei, noch zur Weisheit führe, darin, quod mysterium ejus barba tantum celebratur et pallio: so übertreibt er offenbar, indem er den Fehler einiger Philosophen seiner Zeit der Philosophie selbst aufbürdet. Darauf bezieht sich auch die spöttische Antwort, welche Herodes Atticus einem solchen Phi-

losophen gab: Video barbam et pallium, philosophum non video. Gell. N. A. IX, 2. Ebenso beziehn sich darauf die meist spöttischen Ausdrücke bei Horaz, Persius, Juvenal und andern alten Satyrikern: Barbatus magister, sapientem pascere barbam etc. S. Jac. Thomasii diss. de barba. Leipzig, 1671. 4.

Philos. Baum (arbor philosophica) auch Dianen- oder Silberbaum (arbor Dianae) ist eigentlich ein chemisches Product, welches durch Niederschlag des Silbers, dessen chemisches Zeichen ein Halbmond ist, aus einer Flüssigkeit entsteht, in der es aufgelöst war. Die Chemie muß darüber weitere Auskunft geben. Daß man aber diesen metallischen Baum einen philosophischen genannt hat, kommt unstreitig daher, daß die Alchemisten, die oft den Titel der Philosophen (s. Philosophaster nebst Zus.) usurpirt haben, sich bei ihren Versuchen, Gold und Silber zu machen, viel damit beschäftigten. S. Alchemie nebst Zus. Auch vergl. Erkenntnissbaum, Lebensbaum und Stammbaum. Denn diese könnte man in gewisser Hinsicht auch als philosophische Bäume betrachten, besonders den logisch-metaphysischen Stammbaum der Begriffe, wie derselbe unter Kategorem dargestellt worden.

Philos. Begeisterung s. Begeisterung und Enthusiasmus nebst Zuss.

Philos. Bibliographie und Bibliothek s. die beiden letzten Ausdrücke, auch Literatur der Philos. und philos. Zeitschrift.

Philos. Chamäleon s. d. W.

Philos. Chimäre s. d. W. nebst Zus.

Philos. Choragie s. Chorag.

Philos. Chresimologie und Chresmologie s. Chresimologie.

Philos. Chrestomathie s. d. W.

Philos. Chronik s. chronisch.

Philos. Concurs (concursus philosophorum) fand vorzugsweise in Athen statt zu der Zeit, wo jede philos. Hauptschule dort ihren Repräsentanten hatte, der eine Menge von Schülern um sich her versammelte, welche dann zum Theile wieder neue Schulen entweder zu Athen selbst oder anderwärts stifteten. S. Philos. Schulen und Secten. Die gewöhnlichen Vortheile und Nachtheile der Concurrenz zeigten sich auch hier. Sie beförderte die Entwickelung und Ausbildung der Wissenschaft in verschiednen Richtungen. Sie erweckte aber auch Eifersucht, Neid, Haß und Zwietracht unter den Philosophen. Das liegt nun einmal in der menschlichen Natur und lässt sich daher nicht vermeiden. — Wenn jetzt irgendwo ein philos. Concurs ausgeschrieben wird, wie man zu sagen

pflegt: so versteht man darunter bloß eine Einladung an mehre Competenten, sich um eine zur Erledigung gekommene philos. Lehrstelle zu bewerben, und der Zweck einer so veranlassten Concurrenz ist nur, den Tüchtigsten auswählen zu können, wird aber nicht immer erreicht, weil bei der Auswahl oft auch andre Motiven mitwirken.

Philos. Cossist s. Cossisten.

Philos. Cursus s. Curs.

Philos. Denken s. Denken und Philosoph nebst Zuss.

Philos. Dogmen s. Dogma und Dogmatismus nebst Zuss.

Philos. Duumvirat s. d. W.

Philos. Ei. — Zusatz: Andre beschreiben dieses Ei als eine gläserne runde Phiole mit einem langen Halse. Die Benennung stammt unstreitig aus der Alchemie, wie jene des philos. Baums. S. d. Art.

Philos. Einmaleins s. d. W.

Philos. Ethnographie und Ethographie s. diese beiden Ausdrücke.

Philos. Expectoration s. d. W.

Philos. Facultät. — Zusatz: In früherer Zeit hieß sie nur Facultas artium (entweder schlechtweg oder mit dem Beisatze) bonarum s. liberalium. In neuerer Zeit hat man diese Facultät wieder in mehre Abtheilungen zerfällt, die auf manchen Universitäten auch selbst Facultäten heißen. Die Universität zu Paris hat namentlich gar keine philos. Facultät, sondern statt derselben eine Faculté des sciences (Philos. Mathem. Astron. Mechan. Phys. Chem. und Naturgesch.) und eine Faculté des lettres (Philol. Gesch. Geogr. Poet. und Rhetor.). Ebenso giebt es auf der russischen Universität zu Charkow keine besondre Facultät dieses Namens, sondern das Ganze der Univers. zerfällt in ff. 4 Abtheilungen: Ethiko-politische, physiko-mathematische, medicinische und literarische. An sich ist das wohl gleichgültig, wenn nur die Philosophie selbst nicht vom Lehrkreise der Universitäten ausgeschlossen wird, wie manche Feinde derselben vorgeschlagen haben. — Vergl. auch Facultät.

Philos. Fanatismus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Fasten s. d. W. nebst Zus.

Philos. Filialschulen s. Filial.

Philos. Fragmente s. Bruchstücke nebst Zus.

Philos. Friede. — Zusatz: Laromiguiere sagt in seinen Leçons de philos. (T. I. p. 210.) in Bezug auf diesen Gegenstand: Les mêmes disputes et les mêmes divisions recommencent éternellement pour ne jamais finir; et la philosophie

qui devrait être l'asyle de la paix, autant que celui de la sagesse, devient une lice toujours ouverte aux passions haineuses et aux combats des opinions les plus extravagantes. Wenn jedoch der philos. Krieg auf diese Art geführt wird, so ist er freilich im Grunde mehr ein unphilosophischer. Uebrigens ist es ja auf dem Gebiete der Theologie und andrer Wissenschaften nicht anders hergegangen. Vielmehr sind die henotischen oder irenischen Versuche, die man bald hier bald dort gemacht hat, fast immer mislungen. Vergl. Henotik nebst Zus. und philos. Concurs.

Philos. Fünfkämpfer s. fünf.

Philos. Gastmahl s. d. W.

Philos. Goldsalz ist ein Geheimmittel (arcanum) das aus gereinigter Boraxsäure hauptsächlich bestehen und von dem Dr. Hahnemann, dem Erfinder der Homöopathie, gleichfalls erfunden sein soll. Ob es Leibes- oder Seelenkrankheiten verhüten oder heilen, ob es zum Philosophiren oder zum Goldmachen dienen soll, weiß ich nicht. Letzteres möchte am ersten der Fall sein, da 1 Quentch. davon für 1 Duk. verkauft wird. Dann hätt' es auch einige Aehnlichkeit mit der philos. Tinctur und dem Steine der Weisen. S. beide Artt. n. Zuss.

Philos. Henotik oder Irenik, s. philos. Friede und Henotik nebst Zuss.

Philos. Hyperkritik s. d. W. und Kriticismus nebst Zus.

Philos. Jacobinismus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Jaherr s. d. W.

Philos. Irrlicht s. d. W.

Philos. Katachrese s. d. W.

Philos. Kataplasmus s. d. W.

Philos. Katholicismus s. d. W. desgl. Protestantismus und Transsubstantiation nebst Zuss.

Philos. Klimatologie s. Klima nebst Zus.

Philos. Kreuz (crux metaphysicorum) nannte man sonst das aristotelische Kunstwort εντελεχεια, weil es den Philosophen soviel zu schaffen machte, daß ein berühmter Scholastiker des Mittelalters, der mehre Schriften des Aristoteles übersetzt und erklärt hat, sogar den Teufel bat, es ihm zu erklären. S. Entelechie nebst Zus. Es hat aber mehr solche Wörter und Begriffe gegeben, die man mit demselben Namen hätte bezeichnen können. Man denke nur an die Streitigkeiten über Raum und Zeit, über die Kategorien, über das Sittengesetz, ja über die Gottheit selbst. In der letzten Hinsicht müsste man sich freilich nicht an den Teu-

fel, sondern lieber an Gott selbst wenden. S. Offenbarung n. 3. Auch vergl. Kreuz der Metaphysiker.

Philos. Krieg s. philos. Friede nebst Zus.

Philos. Kunst. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu philosophiren (Leipz. 1805. 8.) in Verbindung mit s. Kunst zu lesen (Jena, 1799. 8.) u. s. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.).

Philos. Kunstsprache. — Zusatz: Vergl. auch die Abh. de originibus sermonis scholarum philosophici apud Aristotelem, in den Opuscc. theologg. von Baumgarten-Crusius. Jena, 1836. 8. Nr. 4.

Philos. Kuß s. Kuß nebst Zus.

Philos. Labyrinth s. d. W.

Philos. Leben bedeutet im weitern Sinne ein stilles, der Wissenschaft geweihtes Leben (s. Eingezogenheit) im engern aber ein vernünftiges (den Grundsätzen der praktischen Vernunft, welche die praktische Philos. darstellt, gemäßes) Leben. Daß ein solches Leben eine längere Lebensdauer verbürge, folgt schon aus diätetischen Gründen, weil dadurch am sichersten mens sana in corpore sano erhalten wird. S. Diätetik nebst Zus. Die Erfahrung scheint es aber auch zu bestätigen, indem die berühmtesten Philosophen älterer und neuerer Zeit in der Regel ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. Ein brittischer Schriftsteller hat sogar berechnet, daß Philosophen im Durchschnitte 70 Jahre leben, während Juristen nur 69, Mediciner 68, Theologen 67, Philologen 66, Poeten aber gar nur 57 Jahre durchschnittlich leben sollen. Den Naturforschern hingegen giebt Ebenderselbe ein durchschnittliches Lebensalter von 75 Jahren. S. The infirmities of genius etc. By R. R. Madden. Lond. 1833. 2 Bde. 8. Freilich hat dieser Lebensberechner in seinen Tabellen meist nur brittische Gelehrte und Künstler aufgeführt. Das Resultat des Calculs möchte also wohl noch anders ausfallen, wenn die Induction erweitert würde.

Philos. Mercur s. Mercurius philosophorum.

Philos. Messianismus s. d. W.

Philos. Methode. — Zusatz: Wegen Hegel's Methode zu philosophiren vergl. auch den Zusatz zu Methode.

Philos. Museum s. d. W.

Philos. Muße s. d. W. nebst Zus.

Philos. Mythus s. Mythologie nebst Zus.

Philos. Nebulist s. Nebeler.

Philos. Nimbus s. d. W. nebst Zus.

Philos. Ostentation s. d. W.

Philos. Perpetuität s. d. W. und philos. Proteus.

Philos. Pflanzschule oder Seminar s. das letzte W.

Philos. Phase s. d. W.

Philos. Philisterei s. d. W.

Philos. Politik ist eigentlich die Wissenschaft vom Staate (πολις) wiefern sie auf philosophischen Principien beruht, von Manchen auch Staatsweisheit oder Staatsphilosophie genannt. S. Politik und Staatslehre nebst Zuss. Indessen versteht man auch wohl darunter die Politik der Philosophen selbst, wiefern sie sich als Lebensklugheit zeigen soll. S. d. W.

Philos. Prophetismus s. Propheten nebst Zus.

Philos. Propyläen s. d. W.

Philos. Protestantismus s. d. W. vergl. mit Katholicismus und Transsubstantiation nebst Zuss.

Philos. Proteus heißt ein Philosoph, der sich in allerlei Formen oder Gestalten zeigt, seine Lehre oft verändert, bald dieser bald jener Schule anhängt — wie man von dem alten Meergotte Proteus erzählte, daß er die Kraft besessen, alle mögliche Gestalten anzunehmen, und daher schwer zu erfassen war. Ein so zweideutiger Philosoph war im Alterthume Peregrin. S. d. N. Es hat aber auch in neuerer Zeit nicht an Philosophen gefehlt, die erst Kantianer, dann Fichtianer, dann Schellingianer oder Hegelianer waren. Vergl. Perpetuität.

Philos. Räthsel s. d. W. und philos. Problem.

Philos. Reliquien s. Reliquien und Bruchstücke nebst Zuss.

Philos. Renommisterei s. Annihilation nebst Zus.

Philos. Rhapsodie s. d. W.

Philos. Sansculotismus s. d. W.

Philos. Schlüssel s. clavis philosophica.

Philos. Schuster s. skytische (nicht skythische) Philosophie nebst Zus.

Philos. Sonntagskind s. d. W.

Philos. Sprüchwort s. Parömiologie nebst Zus.

Philos. Stabilismus s. Bestand nebst Zus.

Philos. Stolz. — Zusatz: Eine Darstellung dieses Stolzes enthält Mentzii diss. de fastu philosophico etc. Leipz. 1712. 4. Es wird aber dabei das Bild des Cynikers Diogenes zum Grunde gelegt; was denn doch nur auf Wenige passen würde. Denn der Cynismus hat sich unter den Philosophen, mindestens unsrer Zeit, fast ganz verloren, ob es wohl sonst nicht am Stolze fehlt.

Philos. Symposium s. Gastmahl.

Philos. System. — Zusatz: Nach der hegel'schen Philos. sind die philosophischen Systeme „nothwendige, unumgängliche Standpuncte der Vernunft" oder auch „Gesichtspuncte, unter „denen einmal die göttliche Wahrheit sich selbst mit sichtba-

„rem **Wohlgefallen betrachtet**, um von allen, auch den „entgegengesetztesten, Seiten sich die **wollüstige Ueberzeugung** „zu geben, daß sie überall Dieselbe, Wahrheit ist." S. die von **Hegel** gestifteten und in Berlin auch nach seinem Tode von seinen Anhängern fortgesetzten Jahrbücher für wissenschaftl. Krit. J. 1835. Nr. 64. Nach dieser Erklärung erscheint aber die göttliche Wahrheit fast wie eine Coquette, die auch sich selbst mit sichtbarem Wohlgefallen betrachtet, um sich von allen Seiten die wollüstige Ueberzeugung zu geben, daß sie überall Dieselbe, Schönheit sei. — Wegen der Vergänglichkeit jener Systeme vergl. auch **Grab**. In Deutschland aber hat sich diese Vergänglichkeit seit der Zeit, wo **Kant** auftrat, am meisten gezeigt. Daher klagt auch **Schram** in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. (S. 15): „Die deutsche Philos. „verkümmere jetzt in ihrem eignen Geburtslande in trauriger Ver- „lassenheit, von Freunden verkannt, von Feinden verhöhnt; sie sei „ein trübes Gemisch von Skepsis und Mystik geworden, ein Laby- „rinth voller Unfug und Wirrsinn, welches Jeden, der es zu be- „treten wage, mit dem Verluste seines Verstandes und mit der Ein- „buße seines innern Friedens bedrohe." — Ist aber diese Klage nicht ebenfalls eine Hyperbel?

Philos. Terrorismus s. d. W. und **Annihilation** nebst Zuss.

Philos. Tinctur. — Zusatz: Man nennt sie auch **Universaltinctur**, **Lebenselixir** und **Unsterblichkeitswasser**.

Philos. Todtengräber s. **Grab**.

Philos. Transsubstantiation s. d. W. nebst Zus.

Philos. Traum heißt jedes Philosophem, das mehr Product der Einbildungskraft als der Vernunft ist, bei dessen Aufstellung also der Urheber mehr phantasirt als philosophirt hat. Solcher Träume hat es freilich sehr viel auf dem Gebiete der Philos. gegeben. Man muß aber auch nicht zu freigebig mit dieser Benennung sein, wie manche Feinde der Philosophie, indem sie alle Ideen und Ideale, welche diese Wissenschaft aufstellen muß, für bloße Träumereien erklärten. S. **Idea** und **Ideal** nebst Zuss.

Philos. Typhus s. **Typh** oder **Typhus**.

Philos. Vernichtung s. **Annihilation** nebst Zus. (auch **Grab**).

Philos. Vortrag kann entweder **mündlich** oder **schriftlich** sein. Beide Arten richten sich theils nach logischen und grammatischen, theils nach ästhetischen Regeln, wenn der Vortrag nicht bloß klar und deutlich, sondern auch anziehend oder wohlgefällig sein soll. Was daher im Artikel: **Philos. Schreibart**, bereits gesagt worden, gilt in der Hauptsache auch vom mündlichen philos.

Vortrage, obwohl bei diesem noch eine richtige Aussprache und überhaupt mehr Lebendigkeit hinzukommen muß. Auf beide Arten des philos. Vortrags aber bezieht sich, was Suabedissen in der Vorr. zu seiner Metaphysik (S. VIII.) sagt: „Was das philos. „Denken ermittelt hat, das soll zu einem Gemeingute der Men„schen werden. Denn die Philos. kann ja und soll nichts eigent„lich Neues lehren, sondern sie soll verdeutlichen, was in dem Men„schenbewusstsein enthalten ist. Darum kann und soll ihr Aus„druck jedem sinnigen Menschen verständlich sein d. h. jedem Men„schen, in welchem der Bewusstseinsinhalt des Menschen angefan„gen hat, von seinem tiefsten Grunde aus zum Gedanken empor„zustreben. Diesem Streben hülfreich begegnend soll die Philos. „das rechte Wort darbieten; und dieses Wort ist nicht das in der „Schule für den Schulbedarf gemachte" — das jedoch nicht schlechthin zu verwerfen (s. philos. Kunstsprache n. 3.) und auch von S. nicht selten gebraucht wird — „sondern der aus dem allgemeinen „Sprachgebrauche nach seiner tiefern Bedeutung hergenommene leben„dige, einfache und volle Ausdruck. Denn was die Sprache ge„bildet hat, ist der Menschengeist selbst, wiefern er denkendes We„sen ist, in seiner Verwirklichung nach außen hin. In dem Men„schengeiste aber begreift sich das Wirkliche, das Leben. Darum „trägt die Sprache den Begriff des Lebens, wie er dem Menschen „an seiner Stelle im Ganzen möglich ist, und ebendamit die Phi„los. in sich. Eine solche Ausdrucks- und Darstellungsweise wird „nun aber noch von Manchen für unwissenschaftlich gehalten und „dafür angesehn, als habe man die Sache leicht und oberflächlich „genommen oder das Wahre mehr gefühlt als gedacht. In der „That aber ist sie schwerer, als das Einherschreiten in der Regel „einer Schule." In der hegel'schen Schule war man sonst verschiedner Meinung, weil ihr Stifter einen ganz andern mündlichen und schriftlichen Vortrag hatte, den man sich gern aneignete. Allein man scheint jetzt von dieser Verirrung zurückzukommen. Denn in den (Berliner) Jahrbüchern für wissensch. Krit. (1837. Nr. 106.) wo man bisher so sehr hegelisirte, wird von Hegel's Nachfolger, Gabler, der ihn nach H.'s Aussage am besten verstanden, aber doch zugleich auch misverstanden haben soll, jetzt zugegeben, „daß „ein philos. Schriftsteller sich möglichste Deutlichkeit und Verständ„lichkeit zum Gesetze machen müsse, ohne daß er deshalb nöthig „habe, sich in eine breite Wortfülle und Wiederholungen des schon „Gesagten zu verlieren," und hofft zugleich, daß auch Andre „nicht „die Tiefe und Gründlichkeit der Speculation für unverträglich mit „einer deutlichen und lichtvollen Darstellung halten werden." Möge diese Hoffnung recht bald in Erfüllung gehn! — S. auch dunkel und klar nebst Zuss. und Sich; desgl. die Schr. v. J. D.

F. Rumpf: Die Disputir- und Vortragskunst. Eine prakt. Anleit. zum logischen Beweisen und Widerlegen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Berl. 1832. 8. — Wegen der sog. Dictirmethode s. d. W. selbst.

Philos. Wörterbuch. — Zusatz: Ein zwar älteres, aber doch noch brauchbares, Werk dieser Art ist Joh. Micraelii lexicon philosophicum terminorum philosophis usitatorum etc. Jena und Stettin, 1653. 4. A. 2. 1662. Der Verf. war Lehrer am Gymnas. zu Stettin. Sein W. B. enthält auch, wie die meisten ältern Werke dieser Art, viel Mathematisches und Physikalisches. Indessen geht er doch nicht so weit als Walch, der in s. philos. Lex. sogar der Bierbraukunst einen eignen Art. widmete, vermuthlich weil er gern Bier trank, vornehmlich den „halberstädtischen Breyhahn," den er als „ein kräftiges und den Durst wohlstillendes Bier, welches leichtlich den menschlichen Leib durchpassirt," ganz besonders empfiehlt, während das Denken mit den davon abgeleiteten Wörtern (Denkfreiheit, Denkgesetze ꝛc.) keinen eignen Art. erhalten hat. — Uebrigens gilt wohl in gewisser Hinsicht von einem solchen Wörterbuche, was Scaliger von allen lexikalischen Arbeiten sagte:

Omnes
Poenarum facies hic labor unus habet.

Indessen hat die Sache auch ihre Annehmlichkeiten, wenn man nur nicht die Bequemlichkeit beim Arbeiten allzusehr liebt. Denn nachschlagen und vergleichen muß man allerdings häufig. Und an Zweifeln fehlt es auch nicht. — Wegen des philos. Wortkrams aber s. Kram.

Philos. Zeitschriften. — Zusatz: Die älteren Acta eruditorum, gegründet 1680 vom Prof. Otto Mencken und eingegangen 1782, also 102 J. alt geworden, enthalten außer vielen andern gelehrten Aufsätzen auch philosophische Abhandlungen von Leibnitz, Thomasius u. A. — In der Zeitschrift für Philos. und kathol. Theol., herausgeg. von Achterfeld, Braun, Scholz und Vogelsang (Bonn, 1835 ff.) scheint die kathol. Theol. ein zu großes Uebergewicht über die Philos. zu haben. — Eine neue philos. Zeitschr. hat J. H. Fichte herauszugeben angefangen. Bonn, 1837. 8. B. 1. — Das in England herauskommende Philosophical Magazine befasst nach dem Sprachgebrauche der Engländer auch die mathematischen und physikalischen Wissenschaften. — An der Herausgabe der B. 3. S. 235. angef. Allg. Biblioth. der neuesten philos. Lit. nahm nicht Grohmann, sondern Grolman Theil.

Philos. Zwecklehre nennen Manche (z. B. Fries) die

praktische Philosophie, weil diese auch von den Zwecken der menschlichen Thätigkeit handelt. S. Praxis und Zweck. Indessen kann eine philos. Zwecklehre ebensowohl theoretisch oder physisch als praktisch oder ethisch sein. S. Zwecklehre.

Philotechnie (φιλοτεχνια, von φιλειν, lieben, und τεχνη, die Kunst) bedeutet eigentlich Kunstliebe, die mit der Philosophie oder Weisheitsliebe sehr wohl verträglich ist, dann aber auch Hang zur Künstelei und sogar zu betrüglichen Künsten, der sich mit jener nicht verträgt.

Philtias und Phintias s. Zus. zu Damon.

Phonetik. — Zusatz: Die Alten sagten statt φωνητικη auch φωνασκια, obwohl dieses von ασκειν, üben, abstammende Wort eigentlich die Uebung bezeichnet, durch welche man zur Fertigkeit in jener Kunst gelangt.

Phönizische Philosophie. — Zusatz: Wegen der neuen Aufschlüsse, die man unlängst durch Entdeckung einer alten für verloren gehaltnen Schrift über diesen dunkeln Gegenstand erhalten haben will, s. den Zus. zu Sanchoniathon.

Phonomachie nennt man auch die Logomachie. S. d. W. nebst Zus.

Phoronomie. — Zusatz: Φορονομια kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber φορολογια, jedoch in einer ganz andern Bedeutung, indem es die Einsammlung der Steuern oder Abgaben bezeichnet (von φορος = φορτος, eine Last, dann eine Steuer oder Abgabe, und λεγειν, sammeln). Phoronomie könnte also wohl auch die sehr wichtige und schwierige Gesetzgebung über die Besteuerung der Staatsbürger bedeuten. S. Besteuerungsrecht nebst Zus.

Photismus könnte zweierlei bedeuten, je nachdem man es ableitete, nämlich 1. Humanismus (von ὁ φὼς, φῶτος, der Mensch) als Streben nach wahrhaft menschlicher Bildung, und 2. Luciferismus (von το φῶς, φωτὸς, das Licht) als Gegentheil des Obscurantismus, mithin als Streben nach Aufklärung oder Erleuchtung des Geistes, welches mit jenem Streben nothwendig verbunden ist. Doch ist die zweite Ableitung und Erklärung wohl richtiger, da φωτιζειν, wovon jenes Wort zunächst abstammt, bei den Alten nur in der Bedeutung des Leuchtens und Erleuchtens vorkommt. Das Wort φωτισμος findet sich aber nur in den LXX und im N. T., wo es mit του ευαγγελιου und της γνωσεως verbunden ist, um die Erleuchtung durch das Evangelium und die in demselben enthaltene höhere Erkenntniß zu bezeichnen. Bei den griechischen Kirchenschriftstellern bedeutet es auch die Taufe als eine Vorweihe zu jener Erleuchtung. Doch brauchen sie in diesem Falle gewöhnlicher φωτισμα, und so auch φωτιστηριον =

βαπτιστηριον, was aber eigentlich den Taufort bedeutet. — Uebrigens vergl. Aufklärung, human, Lucifer und Obscurant.

Phrase. — Zusatz: Wenn Göthe in seiner Morphologie sagt, „daß immerfort wiederholte Phrasen sich zuletzt zur Ueberzeu„gung verhärten und die Organe des Anschauens völlig verstumpfen“: so hat er ganz Recht, und es sollten das auch die Phrasenmacher unter den Philosophen wohl beherzigen. — Uebrigens entspricht der Phraseologie als Lehre (*λογος*) oder wissenschaftlicher Theorie von den Phrasen die Phraseotechnie als Kunst (*τεχνη*) oder geschickte Praxis im Gebrauche der Phrasen.

Phrenese oder Phrenesie. — Zusatz: Vergl. System der Phrenologie, von Dr. Georg Combes. Aus dem Engl. in's Deut. übers. von Dr. Hirschfeld. Braunschweig, 1833. 8. — Traité de phrénologie. Par J. Vimont. Par. 1831. 8. — Qu'est-ce que la phrénologie? Par F. Lelut. Par. 1836. 8. Soll ein „Examen critique de tous les systèmes de psychologie en général et de celui de Gall en particulier“ sein. — La vraie phrénologie ou l'unité d'un principe intellectuel et moral dans l'homme, fondée sur l'accord de l'expression rationelle du verbe et de la conscience du moi, avec la notion de l'être universel. Par J. B. M. Gence. Par. 1837. 8. Erklärt sich gegen die Phrenologie als eine zu materialistische Theorie vom Menschen; ein Vorwurf, den man auch früher in Deutschland der Schädellehre von Gall machte, der aber doch nicht treffend ist, da das Innere stets im Aeußern seinen Ausdruck hat und es nur darauf ankommt, wie man diesen Ausdruck auffasse. — Auch erschien ein Dictionnaire de phrénologie et de physiognomie. Par T. Thoré. Par. 1836. 12. — Uebrigens giebt es in England nicht bloß 1 phrenolog. Gesellschaft, sondern 22, zu welchen noch 4 in Schottland und 2 in Irland kommen, also zusammen 28, vielleicht aber auch noch mehr. Ihr gemeinsames Organ ist das Edinburgh phrenological journal, welches monatlich erscheint.

Phronese s. Phrenese (in der Mitte des alten Art. B. 3. S. 240).

Phrontist (*φροντιστης*, von *φροντιζειν*, denken, überlegen, sorgen) kann sowohl einen Denker oder Ueberleger als einen Sorger oder Besorger bedeuten. Bei den Griechen hießen daher in den frühern Zeiten auch die Philosophen *φροντισται* und ihre Schulen oder Lehrorte (Hörsäle, wie wir jetzt sagen) *φροντιστηρια*. Weil nun aber ein Phrontist leicht in ein spitzfindiges Grübeln verfallen kann: so bedeutet dieses Wort auch einen Grübler. Und weil die ältesten Philosophen als Naturforscher die überirdischen oder himmlischen Dinge (*τα μετεωρα*, *τα ουρανια*) oft zum Gegenstande ihrer Speculationen machten und darüber die irdischen

Dinge (τα επιγεια) oder die Angelegenheiten des menschlichen Lebens (τα ανθρωπινα) vernachlässigten: so wurden sie auch spöttisch φροντισται των μετεωρων, των ουρανιων, genannt. Ja selbst Sokrates wurde so von Einigen bezeichnet, obwohl mit Unrecht. S. Plat. apol. Socr. p. m. 7. Xenoph. memorabb. Socr. IV, 7. §. 6. symp. c. VI, §. 6. Aesch. dial. III, §. 6. Cic. tusc. V, 4. acad. I, 4. Vergl. auch Merimnophrontist und Meteorolog nebst Zuss.

Physiatrik (von φυσις, die Natur, und ιατρος, der Arzt) ist ein neugebildetes Wort, um eine naturgemäße Heilkunst zu bezeichnen; was sich auch auf die Logik beziehen lässt, wiefern man diese gleichfalls eine Jatrik oder Heilkunst genannt hat. S. d. W. und Heilkraft nebst Zus.

Physik. — Zusatz: Wegen der philosoph. oder speculat. Physik s. Naturwissenschaft nebst Zus. — Eine Phys. der Gesellschaft, durch welche die polit. Oekon. neu begründet werden soll, s. Staatswirthschaft, Zus.

Physikotheologie. — Zusatz: Ein Zweig oder eine Unterart derselben ist auch die Anthropotheologie, wo sich jedoch das Physische mit dem Ethischen oder Moralischen verbindet. S. Anthropotheismus, Zus. nebst dem folg. Art.

Physikotheologischer Beweis. — Zusatz: Neuerlich ist dieser Beweis und die Physikotheologie überhaupt noch in ff. Schriften behandelt worden: Discourse of natural theology, showing the nature of the evidence and the advantages of the study. By Henry Brougham. Lond. 1835. 8. Deutsch von J. Sporschil. Leipz. 1835. 8. — Die Natur, ihre Wunder und Geheimnisse, oder die Bridgewater-Bücher. B. 1. Die menschliche Hand und ihre Eigenschaften. Aus dem Engl. des Sir Charles Bell, von Herm. Hauff. Stuttg. 1836. 8. (Der im J. 1829 gestorbne brittische Graf Bridgewater hinterließ ein Vermächtniß von 8000 Pf. Sterl., um mehre Schriftsteller zu veranlassen, ein umfassendes Werk über die in der Natur sichtbare Macht, Weisheit und Güte Gottes zu schreiben. Jener 1. B. ist der Anfang davon. Ihm folgte bald ein 2. B. von Andern verf. u. übers. in Bezug auf andre Naturwunder). — Auch erschien unlängst ein physikotheol. Lehrgedicht in 16 Gesängen unter dem Titel: Les phénomènes de l'univers, ou l'existence, la grandeur et les bienfaits de la divinité, considérés dans les merveilles de la création. Par Mr. Montbrion. Par. 1835. 8. — Eine Geotheologie s. unter Geogenie, Zus.

Physiognomik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Théorie des ressemblances, ou essai philosophique sur les moyens de déterminer les dispositions physiques et morales des

animaux d'après les analogies de formes, de robes et de couleurs. Par le Chevalier de Gama Machado. Par. 1835. 8. — Charactères phrénologiques et physiognomoniques des contemporains les plus célèbres selon les systèmes de Gall, Spurzheim, Lavater etc. avec 37 portraits. Par Théod. Poupin. Par. 1837. 8. — Auch können hieher noch ff. zwei Schriften des Bildhauers Gottfr. Schadow bezogen werden: Polyklet oder von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter rc. Berl. 1834. 4. und: Nationalphysiognomien oder Beobachtungen über den Unterschied der Gesichtszüge und die äußere Gestaltung des menschlichen Kopfes rc. Ebend. 1835. 4. Die zweite schließt sich genau an die erste an und beide sind mit interessanten Steindruck-Abbildungen in Fol. ausgestattet. — Vergl. auch die phrenologischen Schriften, welche im Zus. zu Phrenese angeführt sind.

Physiologie. — Zusatz: Ganz neuerlich hat man auch die Idee einer socialen Physiologie aufgestellt, welche das Menschengeschlecht als ein Gesammtwesen (ens collectivum) das sich in der Aufeinanderfolge der Generationen nach Naturgesetzen entwickeln und gestalten soll, zu betrachten habe. S. Introduction à la science de l'histoire. Par Buchez. Brüssel, 1834. 8. T. I. p. 98—101. — Auch hat man eine Physiologie der Sprache versucht. S. Grammatik, Zus. — Eine Physiologie in diätetischer und pädagogischer Hinsicht erschien von Combe und Reichmeister. S. Erziehung, Zus.

Phytotheologie (neugebildet, von φυτον, Pflanze, θεος, Gott, und λογος, Lehre) ist ein Zweig oder eine Unterart der Physikotheologie, hervorgehend aus der Verbindung der Theologie mit der Phytologie, indem man das Dasein Gottes aus der zweckmäßigen Einrichtung des Pflanzenreiches darzuthun sucht. S. Physikotheologie und physikotheol. Beweis nebst Zuss.

Pichard (A...) ein jetzt lebender französischer Philosoph, der Ebauches d'un essai sur les notions radicales (Par. 1834. 2 Bde. 8.) geschrieben hat, mir aber in Ansehung seiner anderweiten Persönlichkeit und Autorschaft nicht näher bekannt ist.

Pierre (Jacques Henri Bernardin de St. P.) — Zusatz: In Ansehung seiner Lebensumstände ist noch zu bemerken, daß, nachdem er viele Reisen gemacht und mehre Jahre als Soldat in und außer Frankreich gedient hatte, er sich in einer kleinen Wohnung der Vorstadt St. Etienne von Paris zur Ruhe setzte, aber bald durch seine Etudes de la nature und andre Schriften (unter welchen sich auch die berühmte Erzählung Paul et Virginie befand) einen glänzenden Namen und ansehnliche Pensionen, auch von Ludwig XVI. die Stelle eines Intendanten des botanischen Gartens

und des naturhistorischen Museums, desgleichen späterhin von Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion erhielt. Er starb 1814 auf seinem Landgute bei Paris. Seine Oeuvres hat neuerlich wieder Aimé Martin in 12 Octavbänden zu Paris herausgegeben. In Wachler's vermischten Schriften (Th. 1. Biographische Aufsätze. Nr. 3.) steht auch ein Aufsatz über ihn, worin erzählt wird, daß ihn einst ein Gottesleugner mit dem Degen in der Faust zum Atheismus bekehren wollte. — Dieser St. P. ist aber nicht zu verwechseln mit dem früher lebenden und schon im J. 1743 gestorbnen Abte von Tiron gleiches Namens (Abbé de Saint-Pierre) der einen Entwurf zum ewigen Frieden (projet pour rendre la paix perpétuelle dans l'Europe) schrieb, denselben an viele Fürsten und Gelehrte seiner Zeit (auch an Leibnitz) schickte und dadurch eine Menge von ähnlichen Projecten veranlasste. S. Ewiger Friede nebst Zus.

Pietismus. — Zusatz: Sehr vortheilhaft ist das Zeugniß, welches Kant (nach Rink's Ansichten aus dessen Leben, S. 14.) von den Pietisten seiner Zeit und seines Orts in ff. Worten ablegte: „Man sage dem Pietismus nach, was man will, genug, die Leute, denen et ein Ernst war, zeichneten sich auf eine „ehrwürdige Weise aus. Sie besaßen das Höchste, was der Mensch „besitzen kann, jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen innern Frieden, „die durch keine Leidenschaft beunruhigt werden. Keine Noth, keine „Verfolgung setzte sie in Mismuth; keine Streitigkeit war vermögend, sie zum Zorne und zur Feindschaft zu reizen. Mit einem „Worte, auch der bloße Beobachter wurde unwillkürlich zur Achtung hingerissen." Möchten nur alle Pietisten solchen Ernst beweisen! Dann würde man sich bald mit dem Pietismus aussöhnen. Allein die Pietisten einer spätern Zeit an demselben Orte, unter dem Namen der Mucker bekannt, haben sich leider ganz anders gezeigt und sich sogar der unsittlichsten Handlungen im Geschlechtsverkehre schuldig gemacht. Das ist also nicht Pietismus, sondern vielmehr Impietismus, der dann natürlich den Antipietismus als Gegner von jenem hervorruft. — Vergl. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Von Dr. Dan. v. Cölln. Halberstadt, 1830. 8. — Die Grundlage des evangelischen Pietismus. Von Dr. Karl Gli. Bretschneider. Leipz. 1833. 8. Handelt nicht bloß theologisch, sondern auch philosophisch von jener Grundlage, und betrachtet als solche „die Lehre „von Adam's Falle, der Erbsünde und dem Opfer Christi."

Pinthias s. Zus. zu Damon.

Piraterie s. Seeräuberei.

Pithanologie (πιθανολογια, von πιθανως λεγειν, überzeugend sprechen, oder πιθανος λογος, eine überzeugende Rede) oder **Pithanologik** (πιθανολογικη τεχνη, επιστημη) bedeutet theils die Kunst, so zu reden oder zu schreiben, daß man etwas wahrscheinlich macht und dadurch Andre überzeugt oder wenigstens überredet (ars probabiliter disputandi) theils die Lehre vom Wahrscheinlichen oder die Theorie der Wahrscheinlichkeit selbst. S. d. W. nebst Zus.

Placabel (placabilis, von placare, besänftigen, versöhnen) = versöhnlich, so wie **implacabel** (implacabilis) = unversöhnlich. S. **Versöhnlichkeit** nebst Zus.

Plastisch. — Zusatz: Wegen eines angeblichen **plastischen Vermittlers** zwischen Leib und Seele s. **Gemeinschaft** d. S. u. d. L. nebst Zus.

Platner (Ernst). — Zusatz: Nach seinem Tode kamen noch heraus **Dess.** Vorlesungen über Aesthetik. In treuer Auffassung nach Wort und Geist wiedergegeben von M. **Mor. Erdm. Engel.** Zittau, 1836. 8.

Plato. — Zusatz: Die Erzählung, daß Pl. ein **göttliches Jungfrauenkind** gewesen, erklärt schon **Origenes** (contra Cels. I, 37.) für einen Mythos, durch welchen man nach den Ansichten der alten Welt die **ausgezeichnete Kraft und Weisheit großer Männer** begreiflich machen wollte. Daher sagt auch **Hieronymus** (adv. Jovin. I, 26.) in Bezug auf Pl.'s Geburt: Sapientiae principem non aliter arbitrantur nisi de partu **virginis** editum — scil. concurrente deo. Wenn aber **Tertullian** (de anima c. I.) sagt: Doleo, bona fide Platonem omnium haereticorum condimentarium factum, so mag er wohl auch Recht haben, obwohl die sogenannten Ketzer ebensowenig als ihr angeblicher Condimentarius immer Unrecht hatten. Vergl. in dieser Beziehung die beiden Schriften: Das Christliche im Plato und in der platonischen Philosophie, entwickelt und hervorgehoben von Dr. **Ackermann.** Hamb. 1835. 8. — Das Christliche des Platonismus. Oder Sokrates und Christus. Eine religionsphilos. Untersuchung von Dr. F. Ch. **Baur.** Tüb. 1837. 8. — Wegen Pl.'s schwieriger und deshalb vielbesprochner Lehre von der Weltseele vergl. (außer den B. 3. S. 261. bereits angeführten Schriften) auch **Godofr. Stallbaumii** schola critica et historica super loco Timaei platonici de animae mundanae elementis. Leipz. 1837. 4. Dieser neueste Herausgeber der platonischen Werke hat auch mehre derselben (z. B. Theages, Erastä, Hipparchus u. a.) für unecht erklärt. — Wegen Pl.'s ästhetischer, ethischer, politischer und pädagogischer Philosopheme vergl. (außer den S. 264. u. 265. angeführten Schriften) noch folgende: De μιμη-

σεως apud Plat. et Aristot. notione. Scr. Guil. Abeken. Götting. 1836. 8. — Pl.'s Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik, oder Dess. prakt. Philos. aus den Quellen dargestellt von Dr. Alex. Kapp. Minden und Leipz. 1833. 8. — Ueber das ethische Princip der platonischen Erziehung. Von Dr. Emil Snethlage. Berlin, 1834. 8. — Die Initia philos. platon. von Heusde (S. 268.) bestehen bis jetzt aus 2 Bänden, und zwar Vol. I. Philosophia pulcri und Vol. II. Philos. veri, welchem noch folgen soll Vol. III. Philos. boni. — Das (S. 267.) angekündigte Wörterbuch von Ast ist unter dem Titel erschienen: Lexicon platonicum s. vocum platonicarum index. Condidit Frid. Ast. Leipz. 1834—38. 3 Bde. 8. — Von Delbrück erschien außer der (S. 268.) bemerkten Vertheidigungsschrift noch: Platon. Eine Rede rc. Bonn, 1819. 8. — Ganz neu ist: Geschichte und System der platon. Philos. Von L. Fr. Hermann. Heidelb. 1836. 2 Bde. 8. und: Pl.'s Werke, einzeln erklärt und in ihrem Zusammenhange dargestellt von Aug. Arnold. Berl. 1835. 8. H. 1. Eutyphron, Apologie, Kriton, Phädon, Jon, Menon uud Laches. — Herm. Bonitzii disputatt. platonicae duae. Dresd. und Leipz. 1837. 8. — Wegen der platonischen Prosopographie s. das letztere Wort.

Platonismus. — Zusatz: Wegen des Neoplatonismus s. Alexandriner nebst Zus. und Neuplatoniker nebst den im letzten Art. angeführten Namen. — Wegen des sog. Platonismus der Kirchenväter aber s. kirchliche Philosophie nebst Zus.

Platt. — Zusatz: Die Grundbedeutung ist eigentlich eben (planus). Daher plätten = ebnen (platt machen). Die schlechtere Bedeutung, vermöge der man auch Niedrigkeiten oder Gemeinheiten in Reden und Handlungen Plattheiten (nach dem französischen platitudes) nennt, kommt wohl vom Gegensatze zwischen Bergen und Ebenen als hohen und niedrigen Gegenden, in welchen letztern es oft auch Sümpfe oder Moräste giebt.

Plebej. — Zusatz: Plebesciren heißt plebej werden, plebejisiren aber plebej machen. Jenes ist die Folge von diesem. Dieses braucht jedoch nicht immer durch Andre zu geschehen, indem der Mensch auch sich selbst plebejisiren kann. Dem Plebesciren überhaupt aber wird am sichersten durch möglichste Verbreitung der Bildung und Gesittung vorgebeugt; worauf auch die Philosophie überall hinzuarbeiten hat.

Pleonasmus. — Zusatz: Es giebt allerdings auch Pleonasmen, die so gewöhnlich sind, daß man keinen Anstoß daran nimmt, wie „Art und Weise“ — „null und nichtig“ — „Thür' und Thor“ — obwohl in manchen dieser Ausdrücke zu-

gleich eine gewisse Verstärkung liegen soll. Ganz verwerflich aber sind die Doppel= oder Hyperpleonasmen; wie wenn ein Rec. in der vormaligen Leipz. Lit. Zeit. sagte, es liege etwas „nur bloß allein" darin, daß 2c. Denn nur war schon genug; wozu also noch bloß und dann gar noch allein?

Plus ultra! — Zusatz: Auch herrsch= und eroberungs=süchtige Regenten, wie Alexander und Napoleon, haben von diesem Grundsatze eine falsche Anwendung gemacht. Denn das Weitergehn oder Fortschreiten hat nicht bloß natürliche, sondern auch rechtliche und sittliche Schranken, welche die gesetzgebende Vernunft allen Menschen ohne Ausnahme vorschreibt. Wer daher diese nicht beachtet, der hat kein Recht zu klagen, wenn ihn am Ende die Nemesis ereilt und alle seine Pläne zu Schanden macht.

Plutarch. — Zusatz: Vergl. auch die Abh. von Dr. Theod. Hilmar Schreiter: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis, in Illgen's Zeitschr. für die histor. Theol. B. 6. St. 1. Nr. 1. — Die im 3. B. dies. W. B. S. 280. auf der letzten Zeile angef. Ausg. von Pl.'s Werken besteht aus 2 Bänden.

Plutarchie oder Plutokratie (von πλουτος, der Reichthum, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) bedeutet theils die Herrschaft des Reichthums über die Gemüther, so daß sie gierig nach demselben streben und ihn immer zu vermehren suchen, theils die Herrschaft der Reichen im Staate, so daß daraus dieselbe Regierungsform entspringt, welche man auch Aristokratie, Oligarchie und Timarchie nennt. S. diese Ausdrücke. Bei den Alten kommt nur πλουτοκρατια vor, nicht πλουταρχια.

Plutonisten und Plutonismus s. Neptunisten n. 3.

Pneumatarchie oder Pneumatokratie (von πνευμα, τος, der Geist, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) sind neugebildete Ausdrücke zur Bezeichnung der Herrschaft des Geistes über den Körper des Menschen oder auch des Geistigen überhaupt über alles Körperliche oder Materiale. Diejenigen, welche eine besondre Geisterwelt annehmen und dann die Geister in zwei Classen, gute und böse, theilen, unterscheiden folgerecht auch in dieser Beziehung eine doppelte Pneumatarchie oder Pneumatokratie, die eine unter der Oberherrschaft Gottes, die andre unter der Oberherrschaft des Teufels. S. Geisterlehre nebst Zus.

Pneumatik. — Zusatz: Pneumatiker (πνευματικοι) hießen auch die Montanisten, eine Secte (gestiftet von Montanus, Bischof zu Pepuza in Phrygien, um die Mitte des 2. Jahrh. nach Chr.) die sich nicht bloß durch eine strenge Ascetik auszeichnete, sondern sich auch besondrer Eingebungen des heiligen Geistes rühmte. Vergl. Psychiker und Spiritualismus nebst Zus. — Unter Pneumatismus (πνευματισμος) verstanden die

alten Grammatiker die Behauchung eines Wortes oder die Aussprache desselben mit einem bald stärkern bald gelindern Hauche, den auch jetzt noch die Grammatiker spiritus asper et lenis nennen; wobei man also bloß an die Grundbedeutung von πνευμα oder spiritus = Athem, Hauch, denkt. Indessen hat man neuerlich jenes Wort auf das Geisterwesen überhaupt und den damit getriebnen Unfug, wodurch es zum Geisterunwesen geworden, übergetragen. Dahin gehört denn auch die Pneumatomantie oder Pneumatomantik (neugebildet, von μαντεια, Wahrsagung, oder μαντικη scil. τεχνη, Wahrsagerkunst) als angebliche Kunst, Geister zu citiren (Pneumatophanien oder Geistererscheinungen hervorzubringen) um die erschienenen Geister wegen der Zukunft zu befragen, oder mittels derselben zu erfahren, was uns selbst oder Andern künftig begegnen werde. Diese Wahrsagerei gehört also mit zu den verschiednen Arten der Divination. S. d. W. n. Z.

Pockels. — Berichtigung: Sein Geburtsort heißt nicht Wörmitz, sondern Wörmlitz.

Poena major absorbet minorem — die größere Strafe verschlingt die kleinere — ist ein Grundsatz des peinlichen Rechts, der verhüten soll, daß die Strafen nicht in's Unendliche vervielfältigt und dadurch zu hart oder grausam werden. Wenn z. B. Jemand ein doppeltes Verbrechen begangen hätte und auf das eine 10, auf das andre 20 Jahre Zuchthaus als Strafe gesetzt wären: so würd' es offenbar zu hart sein, ihn nun zu 30 Jahren Zuchthaus zu verurtheilen, weil er dann wahrscheinlich auf seine ganze Lebenszeit büßen oder doch seine beste Lebenszeit im Zuchthause zubringen müsste. Im letzten Falle wär' es sogar zweifelhaft, ob der ihm bleibende Lebensrest für ihn und die Gesellschaft noch irgend einen Werth haben möchte. Darum wird eine solche Anhäufung der Strafen mit Recht verworfen. Doch kann es auch wohl Fälle geben, wo eine Verbindung mehrer Strafarten zulässig ist. Vergl. Cumulation.

Poesie und Poetik. — Zusatz: Auch aus Plato's Dialogen hat man eine Art von Poetik zusammengetragen, weil jener Philosoph nicht nur die Dichtkunst liebte und übte, sondern auch über dieselbe philosophirte. S. Plato und Scaliger, der gleichfalls in seiner Poetik viel aus jenem entlehnt hat.

Poiret. — Zusatz: Dieser P. gehört auch zu den Philosophen, welche die Dreieinigkeit zu beweisen suchten, und zwar nach seiner Ansicht sogar mit mathematischer Evidenz. S. Dess. Cogitationes de deo etc. lib. III. cap. 8.

Polarität (neugebildet, von πολος, polus, Drehpunct, Angel — besonders der nördliche und südliche Drehpunct des Himmels, wie man sonst glaubte, oder eigentlich der Erde) bedeutet

überhaupt die Eigenschaft eines Dinges, sich in entgegengesetzten Puncten vorzüglich wirksam zu beweisen, wie der Magnet in seinen beiden Endpuncten oder Polen. Neuerlich ist aber jenes Wort auch in der Philosophie häufig gebraucht worden, indem man überall Gegensätze aufsuchte, um diese dann durch ein Drittes zu vermitteln. So betrachtete man das Absolute an sich als ein Indifferentes, das Reale und das Ideale aber als die entgegengesetzten Pole, in denen es sich offenbare. S. absolut, Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Polearchie oder Poliarchie (πολις, εως oder ιος, der Staat, und αρχειν, herrschen) bedeutet die Staatsherrschaft oder die bürgerliche Gewalt als Gegensatz von der Kirchenherrschaft oder der kirchlichen Gewalt, die man Hierarchie nennt. S. Staat u. Kirche n. 33. Wie man aber statt Hierarchie auch Hierokratie sagt, so kann man statt jenes Ausdrucks auch Poleokratie oder Poliokratie (eigentlich Staatsregierung von κρατειν, Macht üben, regieren) sagen. Bei den Alten kommt aber nur das Zeitw. πολιαρχειν und das Hauptw. πολιαρχος vor, wofür auch πολιταρχης (von πολιτης, der Bürger) gefunden wird. Indessen versteht man unter dem von diesem abgeleiteten Worte Politarchie auch die Bürgerherrschaft als Gegensatz von der Alleinherrschaft oder Monarchie. Doch nennt man diese Staatsform gewöhnlicher Demokratie. S. d. W. nebst Zus.

Politesse kommt zwar als ein französ. Wort zunächst von polir, glätten, schleifen, her, ist aber auch mit πολις, die Stadt, verwandt, weil der rohe oder rauhe Mensch nur im städtisch-geselligen Lebensverkehre geglättet oder abgeschliffen wird. Denn das lat. polio, ire, wovon das franz. polir herkommt, ist einerlei mit dem griech. πολιω oder πολεω, ich drehe oder kehre um, und davon kommt wieder πολις her zur Bezeichnung eines Orts, wo viel Lebensverkehr stattfindet. Politesse bedeutet daher eben jene Abgeschliffenheit des Menschen in Sitten und Manieren, wie man sie meistens in größeren Städten unter den Gliedern des höhern Gesellschaftskreises findet. Deshalb braucht man es auch für Artigkeit oder Höflichkeit. S. beides.

Politianus s. Policiano und Angelo Cino.

Politik. — Zusatz: Die B. 3. S. 288. angef. Schr. v. Raumer erschien 1832 in einer 2. Aufl. — Vergl. auch Applicat. de la morale à la politique. Par Droz. Par. 1825. 8. Deutsch v. Blumröder. Ilmen. 1827. 8. Von diesem Uebers. findet sich auch in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Polit. 1837. Decemb. Nr. 1. eine hierauf bezügl. Abh. unter dem Titel: Was ist von einer Rechtsl. und Polit. zu halten, die wissenschaftlich oder praktisch von der Mor. losgerissen ist? — Hierauf nimmt

auch Rücksicht: La science politique, fondée sur la science de l'homme. Par V. Courtet de l'Isle. Par. 1837. 8. — Gewissermaßen gehört auch hieher Guizot's Schrift: La démocratie (deutsch von Runkel. Elberf. 1837. 8.) indem sie allgemeine Grundsätze aufstellt, die kein Politiker vergessen sollte, z. B. S. 16: „Die Politik darf sich nicht mehr den Blicken der Phi„losophie entziehen wollen. Der Gedanke ist eine Macht geworden. „Er dankt nicht mehr ab.“ Dieß sollten vornehmlich die beherzigen, welche die Politik für eine bloße Wissenschaft der Convenienz (auch science de l'à-propos genannt) halten. — Ein Système de politique positive nach saint-simonistischen Principien hat Aug. Comte, ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule zu Paris und Schüler von Saint-Simon, herausgegeben (Paris, 1824. 8.) obwohl der Schüler seinem Lehrer nicht treu geblieben ist. — Die Principes politiques appliqués à l'examen du contrat social von Benjam (Paris, 1835. 8.) nehmen vorzüglich auf Rousseau's Theorie vom gesellschaftlichen Vertrage Rücksicht. — Die Considérations politiques sur l'administration des peuples anciens et modernes von dem durch seinen zweideutigen Geschlechtscharakter so berühmt gewordnen Chevalier d'Eon (auch Demoiselle Eon de Beaumont genannt) in den Loisirs du chev. d'Eon (Paris, 1775. 13 Bde. 8.) sind mehr praktisch als theoretisch wichtig, da der Verf. selbst viele Jahre an mehren europäischen Höfen als Gesandter und Unterhändler fungirte. — In historisch-philos. Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles. Par M. J. Matter. Par. 1836—7. 3 Bde. 8. — Wegen der Politik der Gesetze oder der Gesetzgebung und des Rechts s. Gesetz-Politik und Rechts-Politik. Ebenso sind wegen der Handels-, Industrie-, Finanz-, Cultur- und Agricultur-Politik die vorausgehenden Ausdrücke zu vergleichen.

Politisch. — Zusatz: Wenn der politische Idealismus, der das Ideal eines Staats nach dem reinen Vernunftrechte zur Basis hat, dieses Ideal mit Gewalt durchzusetzen und daher alles Bestehende umzukehren sucht: so geht daraus das Revolutionssystem hervor. Und wenn der politische Realismus, der den historischen oder empirischen Staat nach dem positiven Rechte zur Basis nimmt, sich allen, auch den dringendsten, Verbesserungen widersetzt: so geht daraus das Stabilitätssystem und, wenn manches schon verbessert ist, das auf Vernichtung solcher Verbesserungen ausgehende Reactionssystem hervor. Beiden Extremen setzt sich der politische Synthetismus entgegen, der auch das politische Reformsystem heißen kann, wiefern er praktisch zu allmählich fortschreitenden Verbesserungen führt. Vergl. Bestand,

Reaction, Reformation und Revolution nebst Zuss. — Wegen des politischen Atheismus s. d. W. nebst Zus.

Polizei. — Zusatz: Was man Rechts-Polizei nennt, ist nichts andres als derjenige Zweig der polizeilichen Thätigkeit, welcher den Rechtsverletzungen vorbeugen soll und daher auch Präventivjustiz genannt wird. Vergl. Mohl's System der Präventivjustiz oder Rechts-Polizei. Tübingen, 1834. 8. als Nachtrag zu Dess. Polizei-Wissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates. Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8. womit auch Jakob's Grundsätze der Polizei-Gesetzgebung und der Polizei-Anstalten (A. 2. Halle, 1837. 8.) und Rotteck's Lehrbuch der materiellen Politik (Stuttg. 1834. 8.) zu verbinden, welches sowohl vom Polizei-Rechte als von der Rechts-Polizei handelt, aber hierüber in manchen Puncten von jenen beiden abweicht. Zugleich giebt Rotteck der Polizei-Wissenschaft folgende Fragen als zu lösende Probleme auf: 1. Wer oder welche Persönlichkeiten nehmen den Schutz der Polizei in Anspruch? 2. Was oder welche Rechte, Güter oder Interessen sind zu schützen? 3. Wogegen oder gegen welche Gefahren, Anfeindungen oder Hindernisse ist jener Schutz zu leisten? 4. Wodurch oder durch welche Mittel wird solcher Schutz bewerkstelligt? — Ueber den vielbesprochnen Unterschied zwischen Sicherheits- und Wohlfahrts-Polizei erklärt sich Dr. Günther in seiner Abh. über die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben (in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Polit. 1837. Aug. Nr. 1. S. 111.) so: „Zur Sicher„heits-Polizei gehören alle Einrichtungen, welche bestimmt sind, „denjenigen Uebeln zu begegnen, welche uns von der bösen Absicht „andrer Menschen drohen; und hier erscheint die Polizei als eine „Hülfsgewalt der Justiz, ohne doch mit derselben in eins zusam„menzufallen. Der Unterschied ist, um ihn mit den kürzesten Wor„ten auszudrücken, der: Die Justiz schützt die (auf die Güter der „Menschen bezüglichen) Rechte als solche, die Polizei aber nur „die Güter an sich. Jede andre Thätigkeit derselben, welche „nicht in der Sicherheits-Polizei begriffen ist, heißt Wohlfahrts„Polizei." — Merkwürdige Thatsachen in Bezug auf den Misbrauch der Polizei enthalten die **Mémoires tirés des archives de la police pour servir à l'hist. de la police et de la morale. Par J. Peuchet, archiviste de la pol.** Paris, 1837. 8.

Polnische Philosophie. — Zusatz: Unter den seit der letzten Insurrection nach Frankreich ausgewanderten Polen sind auch zwei als philosophische Schriftsteller und der Eine sogar als philosophischer Messias aufgetreten. S. Trentowski u. Wronski.

Polos oder Polus. — Zusatz: Dieser Sophist wird auch

in Plato's Dial. Gorgias als Anhänger des G. und als mitsprechende Person aufgeführt. Er zeichnete sich hauptsächlich durch Erfindung ungewöhnlicher Redeweisen und Kunstwörter aus. Weil er aus Agrigent (*Ακραγας*) gebürtig war, heißt er bei den Alten zum Unterschiede von andern Männern dieses Namens *Πωλος ὁ Ακραγαντινος*.

Polygamie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: Ist die Polygamie in der Natur des Menschen begründet? Eine physiologisch-psychologisch-philosophische Abh. von E. C. A. Bar. v. Görtz. Augsburg, 1836. 8.

Polyglotte s. Polylexikon.

Polyhistorie. — Zusatz: Als Princip oder Maxime derselben gilt der Satz: In omnibus aliquid, in toto nihil. Denn wer von Allem nur Etwas wissen will, weiß im Ganzen doch Nichts gründlich, weil zum gründlichen Wissen viel Studium und Zeit gehört. Daher führt jene Vielwisserei meist auch zur Aufgeblasenheit, Rechthaberei und Zänkerei. Ein solcher Polyhistor war jener Apio, der von seiner viellernenden Mühseligkeit den Beinamen *Μοχϑος* und von seiner rüstigen Streitfertigkeit den Beinamen *Πλειστονικης* erhielt, den aber der Kaiser Tiberius cymbalum mundi nannte und Plinius, lieber publicae famae tympanum genannt wissen wollte, weil er großsprecherisch immortalitate donari a se scripsit, ad quos aliqua componebat. Plin. hist. nat. I. praef. — Außer Morhof's schon (B. 3. S. 296.) angeführtem Polyhistor gehört hieher auch das weit ältere Werk dieser Art: Caji Julii Solini, Grammatici veteris, polyhistor s. collectanea rerum memorabilium, das oft bearbeitet und herausgegeben worden, z. B. von Salmasius (Paris, 1629. 2 Bde. Fol.) Pitiscus (Utrecht, 1689. 2 Bde. Fol.) und Götz (Leipz. 1777. 8.) aber größtentheils aus Plin. hist. nat. geschöpft ist, welches Werk man vielleicht auch so nennen könnte. S. Plinius.

Polykedie s. Akedie und Sorgfalt.

Polykratie. — Zusatz: *Πολυκρατεια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *πολυκρατειν*, sehr mächtig sein, und *πολυκρατης*, ein sehr Mächtiger oder, wie die Könige betitelt zu werden pflegen, Großmächtiger. Sonach würde auch Polykratie ursprünglich nichts andres als Vielmacht oder große Macht bedeuten.

Polylexikon (neugebildet, von *πολυς*, viel, und *λεξις*, Sprache, Rede, auch Wort und Redensart, daher *λεξικον*, was dazu gehört oder sich darauf bezieht, wie ein Buch, *βιβλιον*) bedeutet ein Wörterbuch, das viele Sprachen umfasst oder die zu mehren Sprachen gehörigen Wörter und Redensarten erklärt. Man nennt es auch wohl eine Polyglotte (von *γλωσσα* oder *γλωττα*, Zunge, Sprache). Allein diesen Namen führen eigentlich Schriften, die

außer dem ursprünglichen Texte eines Werkes auch noch mehre Uebersetzungen desselben enthalten, so daß der Verfasser des Werkes gleichsam zu seinen Lesern mit mehren Zungen zugleich spricht. Um eine solche Schrift nach allen ihren Theilen zu lesen, müsste man also auch mehre Wörterbücher oder ein demselben entsprechendes Polylexikon zur Hand haben, wenn man nicht schon eine hinlängliche Kenntniß derjenigen Sprachen besäße, welche die Polyglotte umfasst. Philosophische Polyglotten sind mir aber nicht bekannt. Man hat sich meines Wissens nur bei heiligen Schriften oder Religionsurkunden die Mühe solcher sprachlichen Zusammenstellungen gegeben, und sie auch Polyglottenbibeln genannt, weil solche Schriften schlechtweg oder vorzugsweise *βιβλια* heißen.

Polypathie (*πολυπαθεια*, von *πολυς*, viel, und *παθος*, Leiden, auch Affect und Leidenschaft) bedeutet sowohl den Zustand des vielfachen Leidens, als den, wo man vielen Affecten und Leidenschaften unterworfen ist; woraus dann wieder vielfaches Leiden entstehen kann, so daß beide Zustände in einer Art von Wechselwirkung stehn. Vergl. Monopathie, auch Eupathie und Apathie nebst Zus.

Polyphonie s. Monophonie nebst Zus.

Polypragmosyne. — Zusatz: *Πολυπραγμων* heißt bei den Alten nicht bloß überhaupt ein Vielthuer, sondern auch ein Mensch, der, wenn er sonst nichts zu thun hat, sich in fremde Geschäfte mischt und sie gewöhnlich verdirbt. Excussus propriis aliena negotia curat i. e. perdit. Von solchen Leuten sagt Seneca (de brev. vitae c. 9.) mit Recht: Operosius occupati sunt, quam ut melius possint vivere. Ja er will dem so Beschäftigten nicht einmal zugestehn, daß er lebe: Nihil minus est hominis [ita] occupati quam vivere. Vergl. Jochii disp. *περι της πολυπραγμοσυνης*. Jena, 1708. 4.

Polyschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Polytechnik. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *πολυτεχνος* auch schlechtweg kunstreich, kunsterfahren und künstlich, ohne auf eine Vielheit von Künsten zu sehn. Doch kommt bei Plato bereits *πολυτεχνια* in der Bedeutung einer Menge von Künsten vor. *Πολυτεχνικη* aber findet man gar nicht.

Polytheismus. — Zusatz: In derselben Beziehung, in welcher Terenz (Eunuch. act. III. sc. 5.) einem jungen Wüstlinge, der sich durch das Beispiel des alten Götterkönigs wegen einer unzüchtigen Frevelei entschuldigt, die Worte in den Mund legt: Ego homuncio hoc non facerem? sagt auch Seneca (de brev. vitae c. 6.) sehr richtig: Quid aliud est, vitia nostra incendere, quam auctores illis inscribere deos et dare morbo exempla divinitatis, excusatam licentiam? Und ebenso richtig sagt Paulus

(Röm. 1, 23.) von dem Cultus der Heiden: „Sie haben ver„wandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild „des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen „und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahinge„geben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre „eignen Leiber an ihnen selbst.“ Deswegen versuchten auch die alten Philosophen, zur Entfernung des Aergernisses, den polytheistischen Volksglauben und die darauf bezüglichen Gedichte Homer's, Hesiod's u. A. durch eine allegorische Deutung bald physisch bald ethisch zu erklären, also den Polytheismus, der auch eine Art von mythischem Supernaturalismus war, gewissermaßen zu rationalisiren; was ihnen aber nicht gelingen wollte. Auch waren die Priester nicht damit zufrieden, weil es ihrem Interesse widerstritt. Das Volk sollte nur blind glauben und anbeten. Gleichwohl wurden die Götter oder ihre Bilder, Altäre und Tempel, von dem heidnischen Volke nicht immer so, wie es die Priester wünschten, verehrt oder heilig gehalten, sondern auch zuweilen, wenn die Götter den Menschen nicht zu willfahren schienen, verächtlich oder gar gewaltsam behandelt. Diis ipsis manus intentantur, sagt Seneca (de clem. I, 25.) in dieser Beziehung; was auch Sueton (Calig. c. 5.) bestätigt. Denn an dem Tage, wo der von den Römern so geliebte Germanicus starb, lapidata sunt templa, subversae deum arae, lares a quibusdam in publicum abjecti etc. So suchte man sich an den Göttern zu rächen, weil sie den Römern ihren Liebling genommen hatten! — Vergl. Du polythéisme romain. Par Benj. Constant. Paris, 1833. 2 Bde. 8. — Die Religion der Römer, nach den Quellen dargestellt von J. A. Hartung. Erlangen, 1836. 2 Thle. 8. — Wegen der Menge der jetzt auf der Erde lebenden Polytheisten vergl. Religionsparteien nebst Zus. Doch befinden sich unter denselben gewiß ebenso, wie sonst, eine Menge von geheimen Monotheisten oder — Atheisten. Denn der Polytheismus hat vorzüglich durch die ungereimte Zerspaltung und Abbildung des Göttlichen Anlaß zur Bezweiflung oder Ableugnung desselben gegeben. Gleichwohl hat sich derselbe hin und wieder auch in's Christenthum, besonders in das sog. katholische, eingeschlichen. S. Katholicismus nebst Zus. und Heilige. — Uebrigens ist es auffallend, daß πολυθεϊσμος und polytheismus bei den alten griechischen und römischen Autoren nicht vorkommt, da sie doch die Sache überall vor sich hatten. Zwar kommt πολυθεος, πολυθεϊα und πολυθεοτης vor, aber doch meist nur bei spätern und in griechischer Sprache schreibenden jüdischen oder christlichen Autoren.

Pomponaz oder Pomponaccio. — Zusatz: Wie vorsichtig die Philosophen seiner Zeit in Italien und anderwärts sein

mussten, um nicht vor das sog. heilige, eigentlich aber unheilige Tribunal gefodert zu werden, sieht man unter andern daraus, daß auch dieser berühmte italische Philosoph sich genöthigt sahe, im 5. Buche seiner Schrift de fato zu sagen: Cum sapientia humana quasi [also doch nur quasi?] semper sit in errore, ideo in omnibus standum est determinationi ecclesiae. Das würde ihm freilich doch nichts geholfen haben, wenn er nicht in Rom sehr mächtige Freunde gehabt hätte. Der Philosophie aber muß ein solches standum est immer schaden, weil sie folgerecht dann gar nicht vorwärts schreiten könnte. Vergl. auch Lebensthierkreis.

Ponderabel. — Zusatz: Wenn in der Logik das Ponderiren dem Numeriren entgegengesetzt wird, so bezieht man jenes auf das Gewicht oder die Kraft, dieses auf die Zahl oder die Menge der Beweisgründe für eine Lehre oder Meinung. S. Argument nebst Zus.

Pönal (von poena, Pein, Strafe) ist soviel als peinlich oder straflich. Daher steht auch jus poenale für jus criminale. Ein Pönalcodex ist folglich ein Strafgesetzbuch und Pönalstatuten sind Strafgesetze. S. d. W. auch Strafe und Strafrecht nebst Zuss. — Pönalcolonisation bedeutet die Anlegung oder Bevölkerung von Colonien durch deportirte Sträflinge; weshalb man solche Anlagen auch Verbrecher-Colonien nennt. S. d. letzte W. nebst Zus.

Pönitenz. — Zusatz: Wegen des sog. Pönitenziar-Systems s. Buß-System nebst Zus.

Population. — Zusatz: Bei den Alten heißt populatio nicht Bevölkerung, sondern vielmehr Verwüstung und Entvölkerung, von populari, verwüsten, entvölkern. In demselben Sinne werden auch populator und populatrix genommen.

Position. — Zusatz: Durch Verbindung mit den Wörtchen ad, cum, contra, prae und pro hat dieses Wort noch andre eigenthümliche, obwohl verwandte, Bedeutungen angenommen. S. Apposition, Composition, Contraposition, Präposition und Proposition. Auch haben davon die Post (la poste) und der Posten (le poste) ihren Namen bekommen, wenn nicht etwa positus das nächste Ableitungswort ist, was (wie auch positio) eine gewisse Stellung oder Lage bedeutet.

Positiv. — Zusatz: Wenn von positiven Religionen und Rechten die Rede ist, so hat man darunter nichts andres zu verstehn, als mannichfaltige Formen der Religionsidee und der Rechtsidee, gleichsam Variationen eines und desselben Grund-Themas, der Vernunftreligion und des Vernunftrechts, entstanden durch Verschiedenheiten des Orts, der Zeit, der Bildung rc. Denn das

Rationale bleibt doch immer die natürliche und nothwendige Grundlage alles Positiven, obwohl dieses, auf seine historische oder empirische Geltung fußend, sich oft gegen jenes sträubt. Wegen des Positiven in Ansehung der Religion s. die unter Offenbarung nebst Zus. angeführten Schriften, weil jenes Positive gewöhnlich seinen Ursprung aus einer höhern Erkenntnissquelle ableitet und sich daher als ein geoffenbartes Wort Gottes ankündigt. Wegen des Positiven in Ansehung des Rechts aber vergl. außer den unter Rechtslehre nebst Zus. angeführten Schriften noch folgende zwei: Ueber das positive Rechtsgesetz rücksichtlich seiner Ausdehnung in der Zeit &c. Von Gust. v. Struve. Götting. 1831. 8. und: Pet. Jac. Teding van Berkhout dissert. an et quatenus a jure naturali jus positivum recedere juste possit. Amsterd. 1834. 8. Das Können an sich leidet wohl keinen Zweifel; denn das bestätigt überall die Erfahrung. Das Dürfen aber als ein höheres oder moralisches Können lässt sich allerdings bezweifeln. Es kommt nämlich dann hauptsächlich darauf an, ob das Abweichen (recedere) ein bloßes Modificiren nach örtlichen und zeitlichen Umständen ist, was überall und stets erlaubt sein muß, weil wir überall und stets unter solchen Umständen leben, oder ob es ein wirkliches Contradiciren, ein absolutes Aufheben des Rationalen vermöge einer gesetzgeberischen Willkür ist, was nie und nirgend erlaubt sein kann, weil die Vernunft ein ewiges und allgemeingültiges Princip für alle Gesetzgeber ist. S. Gesetz und Gesetzgebung nebst Zuss. — Neuerlich hat man auch sogar von einer positiven Philosophie gesprochen. Ob diese einer natürlichen (rationalen) oder einer negativen (unwissenschaftlichen) entgegenstehen soll, mag der Himmel wissen. S. Salat's Schelling in München. H. 1. S. 82 ff. — Wenn die Grammatiker das W. Positiv als Substantiv brauchen: so verstehen sie darunter diejenige Form eines Adjectivs oder Adverbs, welche schlechthin, ohne Vergleichung und also auch ohne Steigerung, etwas setzt, zum Unterschiede von den beiden andern Formen, welche eben eine solche Vergleichung und Steigerung ausdrücken und daher Comparativ und Superlativ genannt werden. Man nennt sie ebendarum die Grade eines solchen Wortes. Doch giebt es auch Sprachen, welche diese Grade nicht durch Veränderung des Wortes selbst, sondern durch bloße Zusätze ausdrücken, wie im Französischen grand, plus grand que, le plus grand. Der Positiv sollte also nicht mit zu diesen Graden gezählt werden, weil er eben keine Gradation bezeichnet.

Posse. — Zusatz: Da die Posse im Italienischen la burla heißt, so nennt man das Possenhafte auch das Burleske (il burlesco). Vergl. Flögel's Geschichte des Burlesken. Liegnitz, 1794. 8

Posseß (neugebildet durch Abkürzung von possessio) bedeutet Besitz. S. d. W. nebst Zus.

Postdiluvianisch s. Antediluvianisch.

Posterität (von poster oder posterus, nachfolgend oder nachkommend) bedeutet eigentlich die Zukunft überhaupt, dann aber auch die Nachkommenschaft. S. Nachkommen.

Postulat. — Zusatz: In der Staatswissenschaft versteht man unter Postulaten auch die Geldfoderungen, welche die Regierung zur Bestreitung der Kosten der innern und äußern Staatsverwaltung an die Staatsbürger oder deren Vertreter macht. Sie gründen sich auf das Besteuerungsrecht. S. d. W. nebst Zus.

Potenz. — Zusatz: Die davon abgeleiteten Ausdrücke potenziiren und depotenziiren bedeuten soviel als steigern oder erhöhen und wieder herabbringen auf ein Niederes, indem dieses entgegengesetzte Verfahren gleichsam ein umgekehrtes Steigern ist. — Wegen der potenzialen Eduction s. Zeugung nebst Zus. — Potenzialität steht oft auch für Possibilität oder Möglichkeit. Daher nannten die Scholastiker das mögliche Ding ens potentia s. potentiale als Gegensatz vom wirklichen, das sie ens actu s. actuale nannten. Vergl. möglich und wirklich.

Potestativ (von potestas, Kraft oder Macht) heißt soviel als facultativ. S. Facultät nebst Zus. Wenn jedoch von einem potestativen Ganzen die Rede ist, so versteht man darunter ein Ding, dem mehre Vermögen oder Kräfte, auch Befugnisse oder Rechte, beigelegt werden: wie man dem Menschen Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand ꝛc. oder einem Regenten gewisse Majestätsrechte zuschreibt.

Präcipitation (von praecipitare, herab- oder überstürzen, wie Einer, der sich über den Kopf [caput] in's Wasser stürzt, dann auch übereilen) bedeutet nicht bloß Herabstürzung und Uebereilung, sondern auch den Niederschlag eines Festen aus einem Flüssigen, in das jenes aufgenommen war; wie dieß oft bei chemischen Auflösungen vorkommt, wenn man sie eine Zeit lang ruhig stehen lässt. Aus einer solchen Präcipitation haben Manche, welche die Materie für eine ursprüngliche Flüssigkeit hielten oder ein sog. Primordialfluidum annahmen, auch den Ursprung der Welt zu erklären gesucht. S. Primordial und Wasser.

Präcis. — Zusatz: Bei den alten Rhetoren bedeutet praecisio (scil. orationis) zuweilen auch soviel als Abbrechung der Rede — eine Redefigur, die man gewöhnlich Aposiopese nennt. S. d. W.

Präclusion (von praecludere, verschließen, ausschließen) bedeutet, außer Verschließung oder Ausschließung überhaupt, auch insonderheit eine juridische, z. B. wenn Jemanden ein Termin gesetzt wird, innerhalb dessen er sein Recht nachzuweisen oder geltend

zu machen hat. Darum heißt ein solcher Termin selbst präclusiv oder präclusivisch, indem, wenn er nicht innegehalten wird, eine anderweite Nachweisung oder Geltendmachung ausgeschlossen oder der Rechtsweg gleichsam verschlossen wird. Im Französischen heißt dieselbe forclusion von forclorre = praecludere.

Prädestinatianer. — Zusatz: Eine Spur der Prädestinations-Lehre, zu welcher die Unbegreiflichkeit im Conflicte der Naturnothwendigkeit mit der Willensfreiheit den nächsten Anlaß gab, findet sich allerdings schon bei dem Apostel Paulus (Röm. 9, 15—23.) man mag diese Stelle hermeneutisch drehen und wenden, wie man wolle. Augustin aber bildete sie durch seine Schrift de praedestinatione weiter aus. Nimmt man sie nun im strengen Sinne, so daß weder die göttliche Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder die Erwählung (electio) noch die zur Verdammniß oder die Verwerfung (reprobatio) im Mindesten durch das vorausgesehene Verhalten des Menschen (per meritum l. culpam hominis) bedingt, sondern beides von Ewigkeit her vermöge eines unbedingten göttlichen Rathschlusses (per absolutum dei decretum) geschehen sei: so wird diese Lehre allerdings zum Unsinne, weil dann weder Gott als ein weises, heiliges, gerechtes und gütiges Wesen, noch der Mensch als ein sittliches, irgend eines freien Entschlusses und durch denselben irgend eines Einflusses auf sein künftiges Schicksal fähiges Wesen gedacht werden könnte. Ob aber der Knoten, der in dieser schrecklichen Lehre liegt, durch des Cardinals Sfondrati Schrift: Nodus praedestinationis dissolutus (Rom, 1696) wirklich gelöst sei, weiß ich nicht. — Wegen der Eintheilung der Prädestinatianer in Supralapsarier und Infralapsarier s. d. W. Auch vergl. Frei nebst Zus. — Uebrigens heißen die Prädestinatianer in Holland auch Gomaristen, nach Franz Gomar, Prof. in Leyden, welcher zu Anfange des 17. Jahrh. die Lehre vom absoluten Decrete gegen seinen Collegen Joh. Hermann oder Arminius mit großer Heftigkeit vertheidigte, während dieser mit seinen Anhängern (den Arminianern oder Remonstranten) sich für die Willensfreiheit erklärte. S. Remonstration nebst Zus.

Prädilection (von prae, vor, und diligere, lieben, eigentlich unter Mehren auswählen) bedeutet soviel als Vorliebe. S. d. W. Eine solche Prädilection trugen die Prädestinatianer auch auf Gott über. S. den vor. Art.

Prädisposition (von prae, vor, und disponere, anlegen, anordnen) bedeutet eine der wirklichen That oder Ausführung vorausgehende Anlage oder Anordnung. S. beides. Auch wird es in Bezug auf Krankheiten gebraucht, zu denen Jemand eine Anlage

hat. Es giebt also theils somatische theils psychische Prädispositionen.

Präexistentianer. — Zusatz: Zu denselben gehören auch die Metempsychosisten oder die Behaupter einer Seelenwanderung. S. d. W. nebst Zus. Denn mit dieser ist Präexistenz verbunden, indem man zugleich die Sache so vorstellte, als wenn die Seele zur Strafe für gewisse Vergehungen in einem frühern Leben mit einem menschlichen Körper verbunden worden, um durch die Leiden des spätern Lebens jene Vergehungen abzubüßen. Darum heißt es bei Augustin (contra Julian. IV, 15.) mit Berufung auf Cicero: Ex quibus humanae vitae erroribus et aerumnis fit, ut interdum veteres illi sive vates sive in sacris initiisque tradendis divinae mentis interpretes, qui nos ob aliqua scelera suscepta in vita superiori poenarum luendarum causa esse natos dixerunt, aliquid vidisse videantur. Aber auch das ist eine ganz beliebige Annahme.

Pragmatie. — Zusatz: Dafür sagt man auch zuweilen Pragmatik (πραγματικη scil. επιστημη s. τεχνη). — Pragmatismus ist ein neugebildetes Wort; πραγματεια aber kommt schon bei den Alten vor. — Pragmatologie ist auch neugebildet (von πραγματολογειν = πραγματα λεγειν, Thatsachen oder Handlungen erzählen, davon sprechen, auch darüber streiten oder disputiren) und bedeutet nicht bloß eine Erzählung von gewissen Dingen, sondern auch eine Abhandlung, Dissertation oder Disputation. Neuerlich hat man sogar von einer Pragmatologie des Geistes gesprochen, als einer Theorie aller geistigen Thätigkeiten, so daß selbst Logik und Metaphysik, Aesthetik und Ethik, ja die ganze Philosophie darunter befasst werden könnte.

Prägravation (von prae, vor, auch sehr in Zusammensetzungen, und gravare, beschweren) bedeutet eine übermäßige Beschwerung oder Belastung, desgleichen eine Anfoderung, die über das hinausgeht, was man zu fodern berechtigt ist, weil ein Andrer dadurch gleichfalls zu sehr beschwert werden könnte. Uebrigens kommt praegravatio bei den Alten nicht vor, wohl aber praegravis, sehr schwer, und praegravare, sehr beschweren.

Präjudiz. — Zusatz: Eine Präjudizial-Frage ist eine solche, deren Beantwortung schon die Antwort auf eine andre Frage einschließt, also diese schon voraus, ganz oder zum Theil, entscheidet (präjudizirt). Mit Recht aber heißt es: Opinio non praejudicat veritati — die Meinung thut der Wahrheit selbst keinen Eintrag oder Abbruch. Denn die Wahrheit ist über jede bloß subjective und daher wandelbare Meinung, selbst wenn diese eine öffentliche oder Vielen gemeinsame wäre, so erhaben, daß sie durch diese nicht an sich gefährdet werden kann; obwohl zugegeben wer-

den muß, daß vorgefasste Meinungen oft die Anerkenntniß der Wahrheit hemmen, weil sie dem Geiste seine Unbefangenheit rauben und ihn dadurch hindern, die Gründe der Wahrheit gehörig aufzufassen.

Praktikanten und Praktiken. — Zusatz: **Praktikabel** heißt, was sich thun oder ausführen lässt; das Gegentheil **impraktikabel.** Beides kann sowohl nach Naturgesetzen als nach Sittengesetzen oder Klugheitsregeln beurtheilt werden. Das Physisch-Praktikable kann daher ein Moralisch-Impraktikables sein. Manches scheint aber nur impraktikabel zu sein oder wird dafür ausgegeben, weil man sich nicht Kraft genug zutraut, es auszuführen, oder auch keine Lust dazu hat. So werden gar manche in Vorschlag gebrachte Reformen von denen, die nichts davon wissen wollen, als impraktikabel verschrien. Indessen ist allerdings zuzugeben, daß man nicht verbunden sein könne, etwas wahrhaft Impraktikables zu thun, nach dem Grundsatze: Ad impossibilia nemo obligatur. S. d. Formel.

Prämundan s. **Mundan** nebst Zus.

Präoccupation (von prae, vor, und occupare, in Besitz nehmen, sich bemächtigen) bedeutet eine vorausgehende Besitznahme oder Bemächtigung und wird theils auf körperliche Dinge bezogen, wenn Einer dem Andern bei der Besitznahme einer herrenlosen Sache zuvorkommt, weil sie von Rechts wegen dem ersten Besitznehmer zufällt (s. **Besitznahme** nebst Zus.) theils aber auch auf geistige, wenn Jemand schon vor der Untersuchung und Prüfung eines einzelen Satzes oder eines ganzen Systems für oder gegen dasselbe eingenommen (präoccupirt) ist. Es liegt dann seinem Urtheile darüber immer ein günstiges oder ungünstiges **Vorurtheil** zum Grunde. S. d. W. nebst Zus.

Präopination (von prae, vor, und opinari, meinen) bedeutet die einer andern vorausgehende Meinungsäußerung, wie sie besonders bei Abstimmungen über einen Gegenstand der gemeinsamen Berathung vorkommt. Darum heißt der früher Stimmende auch der **Präopinant.** — Statt **Präopination** sagt man auch wohl **Präopinion.** Indessen ist bei den Alten weder praeopinatio noch praeopinio gebräuchlich. Ein Vorurtheil überhaupt heißt praejudicium oder besser praejudicata opinio. Vergl. den vor. Art.

Präposition. — Zusatz: Wegen der proposita, welche auch producta (προηγμενα) heißen, s. **Product** nebst Zus.

Prärogativen. — Zusatz: Wenn im Staatsrechte von **Prärogativen der Krone** die Rede ist, so versteht man darunter im weitern Sinne alle gesetzliche oder rechtliche Vorzüge des Regenten ohne Rücksicht auf die besondre Staats- oder Regierungs-

form. In repräsentativen oder synkratischen Monarchien aber versteht man darunter im engern Sinne die von der Mitwirkung der Volksvertreter unabhängigen Befugnisse des Regenten, seine Minister zu wählen, die Versammlungen der Volksvertreter zu eröffnen, zu schließen oder auch wohl noch vor Ablauf der gesetzlichen Frist ganz aufzulösen, um neue Repräsentanten wählen zu lassen u. s. w. Denn vollständig lassen sie sich nicht aufzählen, weil die jedesmalige Staatsverfassung darüber das Nähere zu bestimmen hat. Es kann daher solcher Prärogativen mehr oder weniger geben. So verhält es sich auch mit dem sog. Veto. S. d. W. Ueberdieß können in der Praxis jene Prärogativen (besonders die in Bezug auf die freie Wahl der Minister) durch den moralisch-politischen Einfluß der Volksvertreter auch noch gewisse Beschränkungen erleiden, weil es unklug wäre, auf die Wünsche der Mehrheiten gar keine Rücksicht zu nehmen. — Bei den alten Römern hieß praerogativa auch eine gewisse Abtheilung des Volkes (tribus oder centuria) welche vermöge des Looses in den Volksversammlungen oder Comitien zuerst befragt wurde oder zuerst zu stimmen befugt war.

Präscription. — Zusatz: Praescriptio heißt bei den Alten jede Vorschrift, sowohl eines Schreiblehrers, der seinen Schülern etwas zum Nachschreiben vorschreibt, als eines Gebieters, der etwas verordnet, wonach Andre sich bei ihren Handlungen zu richten haben. Daher kommt auch die Bedeutung einer gesetzlichen Vorschrift und der Ueberschrift eines Gesetzes (praescriptio legis). Zuweilen hat es bei den alten Juristen sogar die Bedeutung eines gesetzlichen Einwandes oder einer Ausrede (exceptio). Daher mag es wohl kommen, daß Seneca jenes Wort auch von philosophischen Einwendungen und sophistischen Spitzfindigkeiten braucht.

Präsensation oder Präsension s. Sensation n. Zus.

Präsens bedeutet eigentlich die gegenwärtige Zeit selbst (praesens tempus) dann aber auch die derselben entsprechende Form eines Zeitwortes (wie sum, habeo). Hingegen Präsenz (praesentia) bedeutet sowohl die zeitliche als die örtliche und die geistige Gegenwart (praesentia animi). S. Gegenwart.

Prästigien (praestigiae, arum, nicht praestigia, orum, wie man zuweilen bei schlechten Lateinern findet, von praestringere scil. oculos, die Augen zuziehen, blenden) sind allerlei Blendwerke, Gaukeleien, Betrügereien, dann auch seltsame Dinge, wunderbare Erscheinungen, Monstrositäten ꝛc. Darum hießen auch bei den Römern Taschenspieler, Gaukler, Betrüger und angebliche Wunderthäter praestigiatores oder, wiefern sich auch Weiber damit befassten, praestigiatrices. Der Sing. praestigia kommt nur bei Quinctilian und der Sing. praestigium bei einem Glossator zum Prudentius vor. Manche leiten das Wort auch von prae-

stinguere, auslöschen, ab. Noch Andre nehmen tegere, decken, als Wurzel an.

Präsumtion. — Zusatz: Hierauf beziehen sich auch die Sätze: Probabilia praesumuntur, non improbabilia, weil das Wahrscheinliche gewöhnlich, das Unwahrscheinliche seltner geschieht, und: Regula praesumitur, non exceptio, weil die Regel das Gewöhnliche, die Ausnahme das Seltnere ist. — In Ansehung der juridischen Präsumtionen ist noch zu bemerken, daß eine solche nur dann rechtlich in jeder Hinsicht (praesumtio juris de jure) ist, wenn sie sich nicht nur auf ein Recht überhaupt bezieht, sondern auch mit vollem Rechte gemacht wird, so daß ihr kein anderweiter Rechtsgrund oder gar ein bestimmtes Rechtsgesetz entgegensteht. Es ließe sich z. B. wohl präsumiren, daß ein junger Mensch von 20 Jahren, der eine gute Erziehung genossen und hinlängliche Beweise eines reifen Verstandes gegeben, mündig sei und also auch einen rechtsgültigen Vertrag über sein Eigenthum schließen könne. Wenn aber das positive Gesetz einmal bestimmt hat, daß Niemand vor dem vollendeten 21. Jahre als mündig angesehen werden solle: so wäre jene Präsumtion doch nicht durchaus rechtlich oder de jure. — Praesumtio bonae causae ist die Voraussetzung, daß Jemandes Streitsache gut oder das Recht auf seiner Seite sei; was die Sachwalter immer voraussetzen müssen, wenn sie die Führung eines Processes mit gutem Gewissen übernehmen sollen. Praes. bonae copiae aber ist die Voraussetzung, daß Jemand Vermögen genug habe, in einem gewissen Falle Zahlung zu leisten, also die Annahme seiner Zahlungsfähigkeit; worauf so wie auf der praes. bonae fidei oder der Voraussetzung, daß Jemand in gutem Glauben oder mit Ehrlichkeit handle, der sog. Credit beruht. S. d. W. nebst Zus. Verwandt damit ist die praes. veritatis, vermöge der man annimmt, daß Jemand die Wahrheit sage oder wenigstens sagen wolle, also kein Lügner sei. — Uebrigens steht praesumtio bei Cicero (de divin. II, 53.) auch für assumtio, προσληψις, wiewohl Ernesti dort assumtio lesen will. Desgleichen bedeutet es bei den Alten auch zuweilen soviel als Vorgenuß oder Vorgebrauch, ferner Vorurtheil oder Anmaßung. Bei den Redekünstlern endlich versteht man darunter die Vorwegnahme möglicher oder vermutheter Einwürfe, indem man sie widerlegt, bevor sie von Andern vorgebracht werden.

Präternatural steht gewöhnlich für supernatural, weil man das, was praeter naturam ist, auch als supra naturam erhaben denkt. S. übernatürlich. Doch steht jenes auch zuweilen für widernatürlich, so daß praeter naturam = contra naturam. S. Natur nebst Zus. — Uebrigens ist weder praeternaturale noch supernaturale oder, wie Andre sagen, supranatu-

rale, ein echtlateinisches Wort. Wenigstens kommen beide nicht bei alten Classikern vor.

Prävarication (von praevaricari, welches wie das einfache varicare zunächst die Füße beim Gehen von einander sperren oder grätscheln bedeutet, indem dieses von varus, gekrümmt oder abwärts gebogen, besonders in Ansehung der Füße, daher krummbeinig, abstammt) wird meist nur bildlich gebraucht als Verletzung der Pflichttreue, vornehmlich eines Sachwalters, der es heimlich mit der Gegenpartei hält, also gleichsam vom Einen zum Andern grätschelt oder auf krummen Wegen geht. Daher steht es auch für **Chikane**. S. d. W.

Prävention. — Zusatz: Unter **Präventiv-Justiz** verstehn Manche die **Rechts-Polizei**. S. **Polizei** nebst Zus.

Praxis und Theorie. — Zusatz: Wenn **Aristoteles** in seiner Metaphysik (XII, 7.) die Theorie für das Angenehmste und Beste erklärt — *ἡ θεωρια το ἡδιστον και αριστον* — so hatte er als Wahrheitsforscher vollkommen Recht. Die bloße Theorie, ohne alle Praxis, würde aber doch dem Menschen nicht genügen, da dieser nicht einmal leben kann, ohne eine Menge von Handlungen zu vollziehen. Vergl. Ueber Theorie und Praxis. Eine Vorlesung von Dr. **Gebel**. Bresl. 1834. 8. — Zu den unter

1. angeführten Schriften über die **theoret.** oder **speculat.** Philos. gehören noch folgende: **Abicht's** revidirende Kritik der speculat. Vernunft. Altenb. 1799—1801. 2 Thle. 8. womit noch **Dess.** kritische Briefe (Nürnb. 1793. 8.) zu verbinden sind, die sich jedoch zugleich auf die prakt. Philos. beziehn. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Von Dr. **Sengler**. Heidelb. 1837. 8. — Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Dr. H. M. **Chalybäus**. Dresd. 1837. 8. — Ferner gehören zu den unter

2. angezeigten Schriften über die **prakt.** oder **moral.** Philos. noch folgende: **Clodius** de philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. (Unter philos. morum versteht der Verf. das bloße Philosophiren über das Sittliche, unter philos. moralis aber die Wissenschaft vom Sittlichen). — **Canzii** disciplinae morales omnes. Leipz. 1739. 8. — **Ebert's** Unterweisung in den Anfangsgründen der vornehmsten Theile der prakt. Philos. Leipz. 1784. 8. — Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. Von **Dreves**. Leipz. 1797—98. 2 Bde. 8. — **Beneke's** Grundlegung zur Physik der Sitten, als Gegenstück zu Kant's Grundlegung ꝛc. Berl. 1822. 8. wozu noch eine Schutzschrift (Leipz. 1823. 8.) gehört, weil man dem Verf. vorwarf, er verwandle das

Moralische in ein Physisches. Später gab er noch heraus: Grundlinien des natürlichen Systems der prakt. Philos. B. 1. Allg. Sittenl. Berl. 1837. 8. — De la philos. morale ou des différents systèmes sur la science de la vie. Par. 1825. 8. Das platonische System als ein religioses, das epikurische als ein eudämonisches, und das stoische als ein streng moralisches System werden hier geprüft und gewissermaßen mit einander verbunden. — Von Fries's Handb. der prakt. Philos. rc. erschien 1832 ein 2. Theil. — In historisch-philos. Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles. Par M. J. Matter. T. I. Par. 1836. 8. — Neuerlich hat sich Salat sehr stark gegen die Annahme oder Benennung einer prakt. Philos. erklärt. S. Dess. Schelling in München. H. 1. S. 40 ff. u. die daselbst von ihm angeführten Stellen aus andern seiner Schriften. Da er aber selbst von Theilen oder Zweigen der Philos. spricht und zu denselben auch „die Moral-Rechts- u. Religions-Philos." zählt: so ist kein vernünftiger Grund abzusehn, warum man diese Theile nicht zusammengenommen prakt. Philos. nennen u. sie so von der theoret. unterscheiden sollte, da sich jene doch vorzugsweise mit praktischen Gegenständen beschäftigt, ob sie gleich als Wissenschaft nothwendig auch eine Theorie von denselben ist. Am Ende läuft dieser ganze Streit auf eine bloße Logomachie hinaus, über die man sich doch nicht so sehr ereifern sollte. Will man aber lieber deutsche Ausdrücke, so kann man die th. Ph. eine Vorstellungslehre u. die pr. Ph. eine Bestrebungslehre nennen; wie ich es auch im Artikel: Philoss. Wissenschaften, gethan habe.

Preis. — Zusatz: Ob jeder Mensch seinen Preis habe, für den er sich Andern selbst zu bösen Zwecken hingebe (wie einst der berühmte brittische Staatsmann Pitt in einer öffentlichen Rede vor seinen eignen Creaturen im Parlemente behauptete, ohne daß ihm Jemand zu widersprechen wagte) lässt sich nicht entscheiden, da die Behauptung doch nur auf einer unvollständigen Induction beruht. Die incorrupta fides war freilich immer eine rara fides, wie sie Horaz (od. I, 35.) bezeichnet. In der Politik aber ist sie am seltensten gewesen. Darum sagte auch Philipp von Macedonien, der seine glänzendsten Siege mehr seinem Golde als seiner Tapferkeit verdankte: Omnia castella expugnari posse, in quae modo asellus auro onustus posset ascendere (Cic. ad Att. I, 16. coll. Hor. od. III, 16: Diffidit urbium portas vir Macedo et subruit aemulos reges muneribus). Und das Orakel selbst gab ihm deshalb den Rath: *Αργυρεαις λογχαισι μαχου* — Streite mit silbernen Lanzen! Darf man sich also wundern, wenn Fürsten und Staatsmänner die Menschen so wenig achten? —

Unter F. V. Reinhard's gedruckten Kanzelreden findet sich auch eine über obiges Thema, die er am 9. Sonnt. nach Trinit. 1796 hielt u. die auch ein philos. Gepräge hat.

Pressfreiheit. — Zusatz: In einer unlängst zu Paris erschienenen Lettre du Satan wird zwar dem Menschen ein droit naturel et imprescriptible de penser, de dire, d'écrire et d'agir, comme il lui plait, zugeschrieben. Aber ein so ganz unbeschränktes Recht kann in der Gesellschaft keinem Menschen zukommen, weil die Rechte mehrer Personen sich immer gegenseitig beschränken und es daher kein Recht giebt, das man nur so nach eignem Belieben ausüben dürfte. Daher sind Rechte und Pflichten stets mit einander verbunden. S. beides. Der angebliche Satan macht also hier eine offenbare Sophisterei, indem er einzig und allein vom Rechte spricht, ohne die demselben entsprechende Pflicht zu berücksichtigen. Es haben sich aber doch viele Schriftsteller durch diese handgreifliche Sophisterei von ihm berücken lassen und dadurch der wahren (d. h. recht- und pflichtmäßigen) Pressfreiheit gar sehr geschadet. Mit Recht sagte daher Dupin der Aeltere in einem Schreiben an das Journ. des débats vom 1. März 1835: La presse n'a pas de plus cruels ennemis que ceux qui en font un si déplorable usage; autant vaudrait se servir du poignard que d'abuser ainsi de la plume d'écrivain. Und ein andrer nicht minder berühmter Franzos, Charles Nodier, spricht ebendarum in der Revue de Paris (1832. Août) von der Furie der Presse, die nicht einmal gestatte, daß man über ihre Tasereien seufze, weil ein solcher Seufzer gleich als ein Angriff auf die Pressfreiheit selbst betrachtet werde. Ausführlicher hat der Verf. dieses W. B. sich hierüber erklärt in seinem Entwurfe zur deutschen und Darstellung der englischen Gesetzgebung über die Pressfreiheit. S. Krug's gesammelte Schriften. B. 3. S. 393 ff. — Man vergl. aber zur allseitigen Würdigung eines so wichtigen Gegenstandes noch folgende Schriften: Die vollkommne und ganze Pressfreiheit nach ihrer sittlichen, rechtlichen und politischen Nothwendigkeit ꝛc. Dargestellt von Dr. C. Th. Welcker. Freiburg, 1830. 8. — Ueber Pressfreiheit, Protestantismus, Revolution, Repräsentation und Staat. Ein Votum der Kirche. Leipz. 1831. 8. — Ueber die unbeschränkte Pressfreiheit. Vom Obersten Gustavson (vormaligen Könige von Schweden). Aachen, 1833. 8. — Ueber Censur und Pressgesetzgebung. Von J. Ch. Th. Wohlfarth. Rudolstadt, 1836. 8. — Ueber die Gesetzgebung der Presse. Von F. A. Löffler. Leipz. 1837. 8. Th. 1. womit zu vergleichen: Pressfreiheit u. Censur nach hegel'schen Principien. Minerva, 1837. Sept. Nr. 3. Der 2. Th. soll eine Philos. des Pressrechtes geben, von der aber nicht viel Heil zu erwarten steht, wenn es wahr

ist, was die Minerva sagt: „Der Verf. ist zu einseitig und befan„gen, als daß er mit Unparteilichkeit den Proceß der Presse ent„scheiden könnte. Er hält das Falsche für gefährlich und alles das „für falsch, was nicht zu seiner Schule gehört." — Ancillon über die Gesetzgebung der Presse; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 137 ff. — Vergl. auch die Zuss. zu Censur und Hierarchie, und wegen des sog. Autokratismus der Presse den Zus. zu Autokratie. Daß übrigens zur Pressfreiheit nicht auch die Nachdrucksfreiheit gehöre, ist schon im Art. Nachdruck bewiesen worden. Das Verbot des Nachdrucks ist vielmehr auch als eine nothwendige Beschränkung des Gebrauchs der Presse zu betrachten.

Pretention s. Prätension. Jenes ist nur eine aus dem Französischen (prétention) entlehnte Andersschreibung desselben Wortes. Bei den Alten kommt weder praetensio noch praetentio vor. Der Analogie aber ist beides gemäß, da man auch extensio und extentio, intensio und intentio findet, weil das Supinum von tendere sowohl tensum als tentum lautet.

Priesterthum. — Zusatz: Im 5. B. der Restauration der Staatswissenschaft von K. L. v. Haller (Winterthur, 1834. 8.) ist eine „Makrobiotik der geistlichen Herrschaften oder Priesterstaaten", und im letzten Capitel derselben auch eine „kurze Geschichte der merkwürdigsten geistlichen Staaten" enthalten. Der Verf. hält sie nicht nur für die ältesten, sondern auch für die besten. Darum möcht' er ihnen durch seine Rathschläge gern das Leben verlängern — ein Zweck, der schwerlich erreicht werden dürfte. Auch dachte des Verf.'s großer Ahnherr Albr. v. Haller ganz anders von der Sache, indem er in einem seiner Lehrgedichte (Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben) sagte:

„Wo Glaubenszwietracht herrscht, stehn Brüder gegen Brüder,
„Das Reich zerstört sich selbst und frisset seine Glieder;
„Für seines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath;
„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?"

Noch schlimmer aber erscheint das Priesterthum in folgender Schrift: Geschichte des Betrugs, der Gräuelthaten und der Heuchelei von Priestern und Pfaffen aller Völker und aller Zeiten. Leipz. 1835. 8. — Vergl. auch Hierarchie und Theokratie nebst Zuss. und die Schrift: La vie de Scipion de Ricci, évêque de Pistoie et Prato (Brüssel, 1825. 8.) wo zwar ein sehr würdiger Priester geschildert, aber auch den unwürdigen sehr starke Wahrheiten gesagt werden. So heißt es z. B. Tom. I. p. 204: „Quand une nation par la force de l'habitude a servilement „soumis son intelligence à l'autorité des prêtres et des grands,

„elle cesse de réflechir et perd tout désir de s'éclairer. S'aban-
„donnant peu à peu comme à un sommeil léthargique, elle-
„même se ferme à jamais la voie pour sortir de cet état de
„stupeur. Le clergé et la noblesse“ — denn die letztere nimmt in katholischen Ländern gewöhnlich die höchsten und einträglichsten Priesterstellen für sich und ihre Angehörigen in Anspruch — „pro-
„fitent habilement de son ignorance et de son inertie, et au
„moyen de petites séductions, qu'ils savent lui présenter à pro-
„pos, ils la guident sans peine à leur gré et selon les vues
„de leurs interets.“ So machen es auch die Braminen in Ostindien, die zu Deoghan einen Götzentempel haben, in dessen Nähe mehr als 7000 Braminenfamilien theils von dem Vermögen des Tempels theils von den reichlichen Geschenken leben, welche von den Gläubigen dargebracht werden. S. Leipz. Fama. 1837. Nr. 49. — Bei den alten Normannen aber hatten sich die Priester so verhasst gemacht, daß man sie schlechtweg **Blutmänner** (blotmenn) nannte; wie **Wachsmuth** in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 11. berichtet mit der Bemerkung: „Blutvergießen zu Ehren „der Götter und zur Rache der Menschen ist gleich alt in der Ord-
„nung der menschlichen Dinge.“ Und weiterhin (S. 33.) heißt es: „Des Klerus Pflichtenlehre lautete nur auf äußeres herzloses Werk „unverständlicher Kirchenbräuche, auf Dienst und Gaben gegen die „Diener der Kirche, um den Zorn des Himmels zu sühnen“ rc. Vergl. auch die (S. 38.) angeführten Verbote **Karl's** des Großen in Bezug auf die zu jener Zeit gewöhnlichen und fast den heidnischen Bachanalien ähnlichen Trinkgelage der christlichen Priester, nebst der 41. Anm. zu S. 57. u. der 43. zu S. 58. desgl. S. 30. 31. 92. u. 93. nebst den Anmerkk. auch S. 201 ff. Daß aber das Priesterthum auch noch heutzutage in Ansehung seiner Anmaßung, Unduldsamkeit und Widerspenstigkeit hin und wieder sehr im Argen liegt, erhellet recht deutlich aus den Begebenheiten der neuesten Zeit. S. Rom u. Belgien. Neust. a. d. O. 1831. 8. u. **Krug's** Conflict geistlicher u. weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Köln. Leipz. 1837. 8. A. 2. 1838. Man darf sich daher nicht wundern, wenn das Priesterthum, mehr auf materiale als geistige Interessen bedacht, weniger Achtung und Einfluß als sonst genießt, obgleich hin und wieder auch ehrenvolle Ausnahmen sich geltend machen.

Primar (von primus, der Erste) heißt alles, was in seiner Art oder auch in einer gewissen Beziehung den Anfang macht oder Anderem vorausgeht, z. B. causa primaria, die erste oder Hauptursache, welche in absoluter Bedeutung **Gott** ist. S. d. W. nebst Zus. Statt primarius sagten die Scholastiker auch primalis und leiteten davon sogar primalitas ab. Beides ist aber vox bar-

bara. Auch findet man statt primarius primordius, primordialis und principalis, von primordium und principium, Anfang, Ursprung.

Primat. — Zusatz: Geistiger und geistlicher Primat sind zwei sehr verschiedne Dinge. Denn unter den Vielen, welche diesen hatten, gab es nur Wenige, die auch jenen hatten. Indessen findet der zweite noch immer eifrige Vertheidiger, die neuesten in folgender Schrift: Der Primat des Papstes in allen christlichen Jahrhunderten [auch in den ersten, wo es notorisch noch keine Päpste gab?]. Von Dr. Rothensee. Nach seinem Tode herausgegeben von Dr. Räss und Dr. Weis. Mainz, 1836. 8. B. 1. Vergl. auch die Zuss. zu Papstthum und Priesterthum.

Primum mobile, das erste Bewegliche, wäre eigentlich der Urstoff der Welt (prima materia) wenn man überhaupt einen solchen annähme. S. Materie nebst Zus. und Urmaterie. Die Alten aber verstanden darunter die oberste hohle Kugel, welche die ganze übrige Welt (Fixsterne und Planeten) einschließen und in Bewegung setzen sollte. Eine ganz willkürliche Annahme. Primum movens aber, das erste Bewegende, würde das erste Princip aller Bewegung oder die erste bewegende Ursache sein. Nach Aristoteles ist dieselbe Gott, der, obwohl selbst unbeweglich, doch alles Uebrige in Bewegung setze, daher von jenem *το πρωτον κινουν* genannt. S. Aristot. phys. VIII, 5. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Princip. — Zusatz: Im weitesten Sinne braucht man dieses Wort von allem Anfänglichen oder Vorausgehenden, z. B. wenn man sagt: Der Punct ist Princip der Linie, die Eins Princip der Zahl, das Ei Princip des Huhns, der Same Princip der Pflanze rc. Wenn aber Laromiguiere in seinen Leçons de philosophie (T. I. p. 187.) sagt: Les principes portent avec eux leur lumière, et c'est cette lumière qui éclaire toutes les définitions, toutes les démonstrations, et qui se projette sur tous les développemens des sciences — so nimmt er das Wort nicht bloß im engern Sinne, wo es Grundsätze überhaupt, sondern im engsten, wo es erste oder oberste Grundsätze bedeutet. Denn diese lassen sich allerdings nicht beweisen, sondern nur so darstellen, daß sie durch sich selbst einleuchten. Von ihnen sagt aber Guizot in s. Abh. über die Demokratie (übers. v. Runkel, S. 9.) mit Recht: „So viele angebliche Principien, die einen Augenblick „als der Endpunct der Wissenschaft gepriesen wurden, haben wir „von der Erfahrung widerlegt, vom gesunden Menschenverstande verleugnet gesehn." — Wegen des Satzes: Principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda s. Entia praeter necessitatem etc. — Den Satz: Principiis obsta! s. an seinem Orte nebst Zus.

Principat (principatus) ist soviel als **Primat** (primatus). Doch braucht man gewöhnlich jenes von weltlichen, dieses von geistlichen Oberhäuptern oder Herrschern. S. **Primat** nebst Zus.

Principe oder **Principien der Philosophie.** — Zusatz: Wenn man behauptet hat, das **Leben** sei als das wahrhaft Wirkliche das **Realprincip** aller Dinge, und zugleich als das sich selbst begreifende das **Idealprincip** derselben, mithin auch beides zugleich für die Philosophie: so ist dieß eine sehr unbestimmte Behauptung. Denn was heißt hier Leben? Und was ist überhaupt das Leben? Die Philosophie muß ja erst selbst diese Frage beantworten. Höchstens könnte man also nur sagen, das Leben sei die conditio sine qua non der Philosophie. Denn wo kein Leben wäre, da könnt' es allerdings auch keine Philosophie geben. Da man aber neuerlich über das höchste Princip der Philos. so viel gestritten hat: so haben Einige, gleichsam aus Verzweiflung, es auf dem natürlichen Wege zu finden, es auf übernatürlichem gesucht, wo es doch wissenschaftlich noch viel weniger gefunden werden kann. Denn was will die philosophirende Vernunft mit einem hyperphysischen Principe beginnen? Das ist ein salto mortale für sie, eine antilogische **Metabase**. S. d. W. auch **Baader** und **Hoffmann** nebst Zuss.

Principien-Krieg kann entweder ein wirklicher Krieg als Kampf auf Leben und Tod sein, wenn zwei Staaten oder Parteien mit einander Krieg führen, um verschiedne politische oder religiose Principien geltend zu machen — von welcher Art alle Bürger- und Glaubenskriege sind — oder bloß ein Meinungskampf, ein wissenschaftlicher Streit über die Gültigkeit gewisser Sätze oder auch ganzer Systeme — dergleichen auf dem Gebiete der Philosophie von jeher geführt worden. Doch sind sie auch auf andern wissenschaftlichen Gebieten nicht selten gewesen. Sie dienen am Ende immer zur Fortbildung der Wissenschaften. Man sollte also nicht darüber klagen, wenn nur der Krieg nicht auf unwürdige Weise geführt wird. Vergl. **philos. Friede** nebst Zus.

Principiis obsta! — Zusatz: Zu den Worten: Sero medicina paratur, gehört noch: cum mala per longas invaluere moras. — Die Verwandlung jener Maxime in Principibus obsta! wodurch die Antimonarchisten zu verstehn geben wollen, daß man auch allen Fürsten als bösen Principien widerstehen müsse, kann nicht gebilligt werden, da es nach dem Zeugnisse der Geschichte nicht bloß böse, sondern auch gute Fürsten gegeben hat. Schwachheiten aber, wie sie alle Menschen haben, dürfen den Fürsten nicht höher als Andern angerechnet werden, die vielleicht nicht so stark wie jene versucht wurden.

Privatum jus sub publico latet — das Privatrecht

ist unter dem öffentlichen verborgen — ist ein juridisch=politischer Grundsatz, welcher sagen will, daß jenes durch dieses geschützt oder gesichert werde. Das ist auch in der Theorie richtig; so sollt' es sein. Aber leider ist es nicht immer so. Denn wiefern das öffentliche Recht ein positives ist, kann der positive Gesetzgeber etwas darin bestimmt haben, was den Rechten der Bürger als Privatpersonen widerstreitet. Auch wird vom öffentlichen Rechte häufig aus sogenannten Staatsgründen (raisons d'état) eine Anwendung gemacht, welche das Privatrecht gefährdet, z. B. wenn ein Fürst die Staatsreligion durch Beschränkung der Denk= und Glaubensfreiheit oder gar durch Verfolgung der Andersgläubigen in Ansehn zu erhalten sucht.

Probabilismus. — Zusatz: Auch manche Scholastiker waren dem Probabilismus, besonders dem moralischen, ergeben, z. B. der berühmte Hugo von St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Die jesuitischen Moralisten aber übertrieben denselben so sehr, daß sie schon das für moralisch probabel erklärten, was irgend ein bewährter kathol. Schriftsteller (also wohl auch ein berühmter Jesuit) behauptet oder angerathen habe. S. (Bolzano's) Lehrb. der Religionswiss. Th. 3. B. 2. S. 266. Anm. — Wegen der Regel: Probabilia praesumuntur s. Präsumtion nebst Zus.

Proceß. — Zusatz: Der logische oder scientifische Proceß ist nichts andres als ein regelmäßiger Fortschritt in der Entwickelung von Begriffen und in der Verbindung der Grundsätze mit ihren Folgesätzen.

Prochiron (προχειρον, von προ, vor, und χειρ, die Hand) bedeutet eigentlich alles, was vor, bei oder zur Hand ist, um davon einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, insonderheit aber ein Handbuch (liber manualis) wo also βιβλιον hinzu zu denken. Denn προχειρος ist ursprünglich ein Adjectiv, das auch bereit oder fertig bedeutet. Wissenschaftliche Handbücher, zum Lehren gebraucht, heißen auch Lehrbücher. S. d. W.

Procrastination (von procrastinare, auf morgen verschieben) bedeutet die Aussetzung oder Verschiebung eines Geschäfts von einem Tage zum andern — nach dem Spruche der Arbeitscheuen und Lüstlinge: Seria in crastinum scil. diem s. tempus. Gewöhnlich verstreicht darüber die Zeit so, daß am Ende gar nichts oder doch nicht das Rechte geschieht, vielleicht auch der Tod den Zauderer ereilt — nach dem anderweiten Spruche: Cras, cras, et semper cras, et sic dilabitur aetas. Das Procrastinations=System ist daher in keiner Beziehung zu empfehlen, am wenigsten aber in moralischer Hinsicht, wenn der Mensch seine sittliche Besserung procrastinirt. Hier ist jeder verlorne Tag ein unersetzlicher Verlust, ein Verlust für die Ewigkeit, weil die Besserung

immer schwieriger wird, je weiter hinaus sie verschoben wird. S. Bekehrung.

Prodicus. — Zusatz: Der „Prodicus" von Dr. Ch. G. Wiß (Leipz. 1836. 8.) ist keine Darstellung des Lebens und der Lehre dieses berühmten Sophisten, sondern ein Lehrbuch der Hodegetik, zu dessen Betitelung die Erzählung des Sophisten vom Herkules Anlaß gegeben.

Prodigien (prodigia = prodicia, von pro, vorher, und dicere, sagen) sind vorbedeutende Erscheinungen, Anzeichen des Künftigen, die meist in's Wunderbare fallen oder doch den Schein desselben haben. Darum nennt man auch alles Seltsame, von der gewöhnlichen Naturordnung Abweichende, Ungeheure oder Monstrose prodigios. Eine alte Sammlung von Erscheinungen oder Begebenheiten dieser Art ist die nur noch in Bruchstücken vorhandne u. meist aus Livius (der viel Prodigien erzählt und 24, 10. selbst bemerkt: Prodigia — quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nunciabantur) zusammengetragne Schrift: Julius Obsequens de prodigiis, deren beste Ausgabe die von Joh. Kapp (Hof, 1772. 8.) ist. Wegen der Sache selbst vergl. Divination und Wunder nebst Zuss.

Product. — Zusatz: Wegen der Consumtion als Gegentheils der Production vergl. jenes Wort nebst Zus. — Bei den altrömischen Philosophen heißen producta auch soviel als bei den altgriechischen *προηγμενα*, nämlich vorzügliche Dinge. Insonderheit bezeichneten damit die Stoiker solche Dinge, die zwar nicht das Gute selbst als den höchsten Zweck des menschlichen Strebens (*το τελος*, finis bonorum, summum bonum) ausmachen, aber doch einen gewissen Werth haben, wegen dessen sie im Lebensverkehre andern Dingen vorgezogen werden; wie Stärke, Gesundheit, Schönheit rc. besser sind als Schwäche, Krankheit, Hässlichkeit rc. Auch nannten sie dieselben praeposita (von praeponere, vorsetzen = producere, vorziehen).

Progreß. — Zusatz: Wegen der progressiven Schlussreihe s. Episyllogismus nebst Zus. — Progressivismus hat man neuerlich das Vorwärtsstreben überhaupt genannt, so wie das Rückwärtsstreben überhaupt Regressivismus oder Retrogradismus (von regredi oder retrogradi, zurückgehn).

Prohibitiv. — Zusatz: Die Anhänger des staatswirthschaftlichen Prohibitiv-Systems hat man neuerlich auch Prohibitionisten genannt (von prohibitio, die Verbietung).

Proletarier. — Zusatz: Nach Livius hießen proletarii diejenigen Römer, welche unter 11,000 Asses (as = 3 bis 4 Pfenn.) im Vermögen hatten und daher dem Staate nicht mit ihrem Geldvermögen, sondern gleichsam nur mit ihrem Zeugungsvermögen oder



ihrer Nachkommenschaft dienten. Sie hießen daher auch capite censi, weil sie nur nach der Kopfzahl geschätzt wurden. Proletariat und Prolification sind neugebildete Wörter. Jenes bedeutet den Zustand eines Proletariers, dieses die Kindererzeugung oder Geschlechtsfortpflanzung.

Promissar. — Zusatz: Promissorisch (nicht promissarisch, wie Manche sagen) heißt ein Eid, durch welchen etwas versprochen oder angelobt wird. S. Eid nebst Zus.

Promulgation. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: **Lex non promulgata non obligat.**

Promythion s. Fabel nebst Zus.

Prophase (*προφασις*, von *προ*, vor und für, und *φαναι*, sagen) bedeutet nicht eine Vorsage, die etwas vorher- oder voraussagt, sondern eine Fürsage, die etwas für ein andres oder statt desselben sagt; z. B. wenn man einer Handlung, die ein schlechtes Motiv hatte, ein gutes unterlegt. Im Deutschen nennt man das auch einen Vorwand, weil man eins dem andern vorwendet, damit dieses nicht bemerkt werde, desgleichen eine Ausrede oder Ausflucht, weil man sich auf diese Art aus der Anklage oder Beschuldigung heraus zu reden sucht oder ihr entfliehen will. Im Griechischen aber wird statt *προφασις* auch *προσχημα* gebraucht (von *προεχειν*, vorhalten, z. B. die Hand oder den Schild, um sich zu schützen).

Propheten. — Zusatz: Neuerlich hat man die Ausdrücke Prophetenthum oder Prophetismus in einem so weiten Sinne genommen, daß es fast überall und zu allen Zeiten Propheten gegeben hat, auch philosophische, nämlich ausgezeichnete Menschengeister, welche Vieles erforschten und verkündigten, was bis dahin der Menge verborgen geblieben war. S. Fränkel's Trifolium. Ueber Prophetismus, Zahlensymbolik und Bücherreiz. Hamburg, 1832. 8. Auch enthält Dr. A. Knobel's Schrift: Der Prophetismus der Hebräer vollständig dargestellt (Breslau, 1837. 2 Bde. 8.) allgemeine Untersuchungen über den Prophetismus.

Prorogation (von prorogare, verlängern, aufschieben) bedeutet nicht bloß überhaupt Verlängerung oder Aufschub, sondern insonderheit eine solche, die auf gesetzlichem oder richterlichem Wege gesucht wird oder auch schon erlangt worden. Wird aber jenes Wort vom Gesetze selbst gebraucht (prorogatio legis): so bedeutet es eine weitere Ausdehnung oder Anwendung desselben auf einen vorliegenden Fall, an welchen vielleicht der Urheber des Gesetzes noch nicht dachte. Soll dieselbe rechtlicher Weise stattfinden, so muß sie wenigstens dem Geiste des Gesetzes gemäß sein, mithin der vorliegende Fall den vom Gesetze betroffenen völlig analog sein.

Propyläen (προπυλαια, von προ, vor, und πυλη, Thüre, Thor) hießen bei den Griechen die Vorhallen eines Tempels, dergleichen es in und außer Athen gab, vorzugsweise aber jene prachtvollen von Perikles erbauten Vorhallen, welche zur Burg oder Akropolis von Athen führten. Man hat dann das Wort auch auf die Wissenschaften bezogen und Einleitungen zu denselben damit bezeichnet. So hat Link Propyläen der Naturkunde geschrieben. Philosophische Propyläen wären demnach alle Einleitungen in die Philosophie. S. Einleitung nebst Zusatz. In andrer Beziehung könnte man auch die mathematischen Wissenschaften so nennen. S. Geometrie und Mathematik nebst Zus. Göthe's Propyläen sind ein Kunstjournal, in welchem auch ästhetische Philosopheme vorkommen.

Prosa. — Zusatz: Im Mittelalter gab es auch eine Eselsprosa und eine Ochsenprosa. Jene ward am Tage des heil. Stephan, diese am Tage des Evangelisten Johannes bei der Feier der Narrenfeste in den Kirchen abgesungen. So fromm war das Mittelalter! Indessen giebt es auch noch heutzutage solche Prosa. Man singt sie nur nicht in den Kirchen ab, wenn man sie hier auch zuweilen von den Kanzeln herab declamiren hört, sondern man lässt sie lieber drucken, damit das ganze Publicum sich daran ergötzen könne. Daher kommt es denn, daß man sie zuweilen selbst in philosophischen Schriften findet. Einen Vorzug hatte aber doch die mittelalterliche Esels- und Ochsenprosa vor der heutigen voraus. Denn es ging dabei sehr lustig zu, indem man zugleich allerlei Possen trieb, an welchen selbst verlarvte Bischöfe theilnahmen, ungeachtet die Possen zuweilen in's Obscöne fielen. Alii larvales et theatrales jocos, alii choreas et tripudia marium et mulierum facientes homines ad spectacula et cachinnationes movebant — wogegen sich doch das Concil zu Basel (1431—39) ereiferte. S. Harduini acta conciliorum. Par. 1714. B. 8. S. 1199.

Proschematismus s. Schematismus nebst Zus.

Proselyt. — Zusatz: Der Jesuit Sambuga sagte zwar zur Rechtfertigung der jesuitischen Proselytenmacherei: „Proselytensucht der Priester ist keine Sucht, sondern ein heiliger Eifer." Und der Bischof und Fürst, Alex. v. Hohenlohe, billigt und belobt auch diese Rechtfertigung in seinen Lichtblicken und Erlebnissen aus der Welt und dem Priesterleben (Regensburg, 1836. 8. S. XXXIX). Allein diese Rechtfertigung ist doch nur eine jesuitische Sophisterei. Denn eine Sucht bleibt die Proselytensucht immer, und sie kann dadurch, daß Priester ihr ergeben sind, nimmermehr ein heiliger Eifer werden; man müsste denn die ungereimte Behauptung aufstellen, daß alles, was

hab- und herrschsüchtige Priester unter allen Religionsparteien (christlichen und nichtchristlichen) gedacht, gewollt und gethan haben, etwas Heiliges gewesen oder aus einem heiligen Eifer entsprungen und deshalb nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben sei. Vergl. Hierarchie und Priesterthum nebst Zuss. Wenn man aber auf so arglistige und gewaltsame Weise Proselyten macht, wie die Jesuiten und andre proselytensüchtige Priester — durch Geldspenden und Beförderungen auf der einen Seite, durch Drohungen und Verfolgungen auf der andern — so ist das ein so unheiliger Eifer, daß ebendeswegen der Stifter des Christenthums sein Wehe über die proselytenmacherischen Umtriebe der Priester seiner Zeit, der Schriftgelehrten und Pharisäer, ausrief und diese selbst sammt den von ihnen gemachten Proselyten „Kinder der Hölle" nannte. Die Behauptung also, welche der Verf. dieses W. B. sowohl hier als anderwärts aufgestellt hat, daß weder der Staat noch die Kirche solche Proselytenmacherei begünstigen oder auch nur dulden sollten, ist hiedurch vollkommen gerechtfertigt, die gegentheilige Behauptung der beiden Obgenannten aber ebenso vollkommen widerlegt.

Proslepse (*προσληψις*, von *προσλαμβανειν*, assumere, annehmen) bedeutet eigentlich eine Annahme oder Assumtion. S. d. W. nebst Zus.

Proslog oder Proslogium (von *προς*, an oder zu, und *λογος*, die Rede) bedeutet eigentlich eine Anrede überhaupt und steht dem Monolog oder Monologium entgegen, wo man nicht Andre anredet, sondern mit sich selbst und allein spricht, ist aber auch der Titel einer Schrift von Anselm. S. d. W. nebst Zus. Bei den Alten kommt weder *προσλογιον* noch *μονολογιον* vor. Auch bedeutet das Zeitwort *προσλογιζεσθαι* keineswegs anreden, sondern beizählen oder dazurechnen.

Prosthese (*προσθεσις*, von dems. und *θεσις*, die Setzung) bedeutet eigentlich die Handlung des Zusetzens, dann aber auch das Zugesetzte, insonderheit den Zusatz zu einem andern Satze, dessen Folgesatz (consectarium s. corollarium) er ist. S. Grund und Folge. Prothese (*προθεσις*, von *προ*, vor und dems.) bedeutet hingegen das Aufstellen eines Satzes oder den aufgestellten Satz selbst, besonders wiefern er einem andern als Grundsatz (principium) vorausgeht; desgl. einen Vorsatz des Willens oder einen Entschluß; bei den Grammatikern auch eine Präposition. S. diese Ausdrücke. Doch verstehen manche Grammatiker sowohl unter *προσθεσις* als unter *προθεσις* auch die bloße Hinzufügung eines Buchstabens oder einer Sylbe zu einem Worte im Anfange desselben.

Prostitution (von prostituere, vor sich hinstellen oder auch vor Andern ausstellen) bedeutet eigentlich die Ausstellung einer Sache

zum Verkaufe, dann aber auch die einer solchen Ausstellung ähnliche und daher die Person herabwürdigende Hingebung derselben zum Genusse für Andre, als Wollustmittel oder zur Unzucht. Daher steht sich prostituiren auch im Allgemeinen für sich entehren. — Prostibilis, prostibula und prostibulum zur Bezeichnung öffentlicher Buhldirnen sind Ausdrücke, die sich auch auf jene geschlechtliche Prostitution beziehen, aber zunächst von prostare herkommen, welches Wort die Alten gleichfalls sowohl von feilen Waaren als von feilen Dirnen brauchten. Vergl. Buhlerei n. 3.

Protase s. Apodose. Doch wird *προτασις* nicht bloß in dem dort angegebnen Sinne gebraucht, sondern es bedeutet zuweilen auch soviel als propositio, nämlich einen Satz überhaupt (nach Aristot. anal. pr. I, 1: *Προτασις εστι λογος καταφατικος η αποφατικος τινος κατα τινος*, propositio est oratio affirmans aut negans aliquid de aliquo) und dann insonderheit den zu beweisenden Hauptsatz einer Abhandlung oder Rede, der am Ende des Beweises wieder als letzter oder Schlussatz auftritt. Die französischen Dramaturgen aber verstehen auch darunter den ersten Theil oder den Eingang eines Schauspiels.

Protectorat. — Zusatz: Wenn Jemaud sich selbst zum Protector eines Andern wider dessen Willen aufwirft, die Protection also eine aufgedrungene ist: so ist auch das Protectorat widerrechtlich, wie jenes, welches Napoleon sich in Bezug auf die deutschen Fürsten anmaßte, die er zum Rheinbunde eingeladen d. h. genöthigt hatte. Denn wenn die Protection eine wahrhafte Wohlthat sein soll, so muß es nach dem Satze gehn: Beneficia non obtruduntur.

Protestantismus. — Zusatz: Merkwürdig ist, was der Verf. der Einl. zu der in Paris erscheinenden Revue du Nord (Ph. Chasles) in dieser Beziehung sagt: „Die geistigen Kräfte „sind natürlich in zwei einander fast immer bekämpfende Parteien „getheilt, die nur im Verlaufe der Zeit zu gegenseitigem Verständ„nisse kommen. Die Zweifler trennen sich von den Gläubigen, „die Analytiker von den Synthetikern. Mit einem Worte, der „Protestantismus und der Katholicismus sind so alt als die Welt. „Schon in den alten metaphysischen Theorien Hindostans findet „man Katholiken und Protestanten. Durch das Gleichgewicht die„ser beiden Parteien wird die Welt regiert; und hat die eine, zur „Herrschaft gelangt, ihre Früchte getragen und scheint sie sich dann „durch den Misbrauch ihrer selbst zerstören zu wollen: so wacht „plötzlich ihre Gegnerin gleichsam verjüngt auf, um den Streit mit „ihr zu beginnen, zu siegen, und dann dasselbe Schicksal des Ver„fallens zu haben.“ — Dagegen weiß ein andrer Aufsatz in derselben Zeitschrift: Tableau de l'Allemagne actuelle, dem Prote-

stantismus und der aus ihm hervorgegangenen Reformation nicht genug Böses, in politischer, moralischer und literarischer Hinsicht auf Deutschland, nachzusagen. Es muß aber selbst ein dem Verf. (Spazier, Flüchtling aus Deutschland nach Frankreich) befreundeter Referent in den Blättern für literar. Unterhaltung (1836. Nr. 64.) mit Bedauern gestehn, daß in diesem Aufsatze nichts zu finden sei, „als die einseitigen, halbwahren oder ganz falschen Be„hauptungen, welche katholisirende Schöngeister und Historiker in „Deutschland längst gegen den Protestantismus vorgebracht haben, „mit den modernen politischen Ansichten in ein vages Räsonnement „zusammengefasst." Der Protestantismus hat daher von solchen Gegnern nichts zu fürchten, und zwar um so weniger, da die Zahl der protestantisch gesinnten Katholiken immer mehr wächst, wenn sie auch ihre Kirche nicht verlassen. Ebendarum ist auch der Name eines Protestanten, der anfangs nur ein Spottname war, welchen die Katholiken den Anhängern Luther's gaben, weil diese im J. 1529 eine Protestation gegen die der begonnenen Kirchenverbesserung entgegengesetzten Beschlüsse des Reichstages zu Speier übergeben hatten, schon längst so zu Ehren gekommen, daß sich kein Mensch in der Welt dessen zu schämen braucht. S. Pütter's Grundriß der Staatsveränderungen des deutschen Reiches. Aufl. 7. §. 73. S. 172. Anm. g. — Bemerkenswerth ist folg. Schr. von Th. J. Heberling: Vergleichende Darstellung des Protestantismus. Mainz, 1837. 8. Der Verf. (ein Katholik) will zeigen, wie der Protest. sich aus seinem Princip entwickelt u. bisher gestaltet habe, auch dadurch einen Beitrag zur Irenik unter den getrennten Religionsparteien liefern. — Uebrigens hat schon Montesquieu in seinem Esprit des lois (l. 24. ch. 5.) die richtige Bemerkung gemacht, daß der Protestantismus mehr im nördlichen und der Katholicismus mehr im südlichen Europa herrschend geworden, und diese Thatsache auch sehr gut mit den Worten erklärt: „C'est que les peuples du Nord ont et auront tou„jours un esprit d'indépendance et de liberté, que n'ont pas „les peuples du Midi." Vergl. auch den Zus. zu Katholicismus.

Protestation. — Zusatz: Abgekürzt wird auch Protest dafür gesagt, besonders in geschäftlichen Rechtssachen, z. B. Wechselprotest, wenn der Trassat (d. h. der, auf welchen der Wechsel gestellt ist) ihn nicht annimmt (acceptirt) oder nicht zahlt (honorirt) und nun der Inhaber des Wechsels dagegen Einsprache thut (protestirt).

Proteus s. philos. Proteus.

Protheorie. — Zusatz: Protheorem (προθεωρημα, von προ, vor, und θεωρειν, anschauen, betrachten, untersuchen)

bedeutet einen Lehrsatz (θεωρημα) der einem andern vorausgeht, wie der Grundsatz dem Folgesatze. S. Grund und Folge. Zuweilen steht es auch für Protheorie, eine vorausgehende Lehre (θεωρια) bedeutend.

Prothese s. Prosthese.

Protogea oder Protogäa (neugebildet, von πρωτος, der oberste, und γεα oder γαια, die Erde) bedeutet etweder dasjenige von den vier Elementen, welches schlechtweg Erde (terra) heißt, oder das Erdganze (tellus) in seiner ersten oder ursprünglichen Gestalt und Beschaffenheit, die uns jedoch völlig unbekannt ist; wiewohl sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, daß die Erde ursprünglich, wo nicht durchaus flüssig, doch ganz mit Wasser umhüllt war. S. Element und Erde nebst Zuss. Auch hat Leibnitz eine Schrift unter diesem Titel verfasst, in welcher er unter andern behauptet, unsre Erde sei, wie alle Planeten, ursprünglich eine Sonne oder ein selbleuchtender Körper gewesen. S. Leibnitii protogaea s. de prima facie telluris et antiquissimae historiae vestigiis in ipsis naturae monumentis dissert. edita per C. L. Scheid. Götting. 1749. 4. Opp. T. II. P. II. p. 81 ss. Die Erde, wie sie jetzt beschaffen ist, als Folge von jener ersten, könnte man also die Deuterogäa (von δευτερος, der zweite) nennen. Ebenso hat man die Ausdrücke Protoktisie und Deuteroktisie (von κτιειν oder κτιζειν, schaffen, hervorbringen) zur Bezeichnung der ersten und der zweiten Schöpfung gebildet, so daß man entweder unter jener die Hervorbringung des Weltstoffes und unter dieser die weitere Entwickelung und Ausbildung desselben, oder unter jener die Schöpfung überhaupt und unter dieser die Erhaltung der Welt verstand. S. Schöpfung und Erhaltung. Endlich hat man sogar von einem Proto-Menschen und einem Deutero-Menschen gesprochen, so daß unter jenem Adam und unter diesem dessen gesammte Nachkommenschaft verstanden werden soll. S. Adam nebst Zus.

Prototyp. — Zusatz: Man hat auch die platonischen Ideen als angebliche Urbilder alles Entstandnen Prototypen genannt. S. Idee und Plato nebst Zuss.

Protreptisch (προτρεπτικος, von προτρεπειν, an- oder vorwärtstreiben) heißt ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag, der Andre zu etwas antreiben oder aufmuntern soll, der also mehr praktisch als theoretisch ist. Wissenschaftliche, folglich auch philosophische, Vorträge werden daher ihrer nächsten Bestimmung zufolge, welche nur gründliche Belehrung ist, nicht protreptisch sein. Indessen können hinterher auch Beweggründe zum Handeln daraus

entlehnt werden, besonders wenn es moralphilosophische Vorträge sind. Vergl. auch Vortrag und philos. Vortrag.

Provincialismus (neugebildet, von provincialis, die Provinz betreffend, auch als Subst. Einwohner der Provinz) bedeutet den Geist, der in einzelen Theilen eines Staatsgebietes, die man auch Provinzen nennt, herrschend ist, also einen Sondergeist, welcher oft dem Gemeingeiste widerstrebt, indem er nicht das Wohl des ganzen Vaterlandes und der Gesammtheit des Volkes, welches ein Staatsgebiet bewohnt, sondern bloß das Wohl einer Provinz und ihrer Bewohner zu befördern sucht. Man setzt ihn daher auch dem Nationalismus oder Patriotismus entgegen. S. d. W. nebst Zus.

Prüfung. — Zusatz: Prüfen, altd. pruewen, ist unstreitig stammverwandt mit dem lat. probare, beweisen, wovon auch das franz. prouver und das englische prove herkommt, weil man nicht gründlich beweisen kann, wenn man nicht vorher gründlich untersucht oder geprüft hat. — Der Prüf- oder Probierstein ist, physisch genommen, eine Steinart (lapis lydius, Kieselschiefer, Wetzschiefer) deren man sich zur Erforschung der Echtheit oder des Gehalts metallischer Körper (besonders in Bezug auf die edleren Metalle) bedient, logisch genommen aber ein Kriterium der Wahrheit oder Falschheit gewisser Begriffe, Urtheile oder Lehren. S. Kriterium nebst Zus.

Pseudodoxie (ψευδοδοξια, von ψευδος, Falschheit, Trug, und δοξα, Meinung) bedeutet eine falsche oder betrügliche Meinung, und wird daher auch zur Bezeichnung des Aberglaubens oder Wahns gebraucht. S. beides. Auch sagt man dafür Pseudodidaskalie (von διδασκαλια, Unterricht, Lehre) weil der Falschmeiner (ψευδοδοξος) wenn er Andern Unterricht giebt, ein Falschlehrer (ψευδοδιδασκαλος) wird. Der Pseudodoxie und Pseudodidaskalie würde eigentlich die Orthodoxie und Orthodidaskalie entgegenstehn. Man nimmt aber diese Ausdrücke in einer etwas andern Beziehung. S. Heterodox nebst Zus. Das neugebildete Wort Pseudoismus aber bedeutet überhaupt ein falsches oder trügliches Wesen und Streben, das sich sowohl im Denken, Reden und Lehren, als im Handeln oder im geselligen Lebensverkehre zeigen kann. Im Deutschen könnte man auch Falschthum oder Falschthun sagen.

Pseudographie (ψευδογραφια, von dems. und γραφειν, zeichnen, malen, schreiben) bedeutet eigentlich ein falsches Zeichnen, Linienziehn, Malen oder Schreiben, letzteres als eine Darstellung von Buchstaben oder andern Zeichen betrachtet. Indessen wird es auch auf das Schreiben als eine höhere geistige Operation, durch welche Gedanken dargestellt und mitgetheilt werden sollen, bezogen,

auf ein falsches Berichten und Erzählen. Von Schriftverfälschungen wird es aber nicht gebraucht, auch nicht von Ausfertigung falscher oder Nachmachung echter Urkunden in betrüglicher Absicht.

Pseudokritik ist dasselbe, was im Art. **Kriticismus** als **Kritelei**, **Kritikasterei** oder **Hyperkritik** bezeichnet worden, also überhaupt falsche oder unechte Kritik.

Pseudokyon als Gegensatz von **Haplokyon** s. **Cyniker**.

Pseudolatrie (*ψευδολατρεια*, von *ψευδος*, Falschheit, Trug, und *λατρεια*, Dienst, Verehrung) bedeutet einen falschen Gottesdienst oder eine unechte Gottesverehrung, deren die christlichen Schriftsteller, welche das Wort zuerst gebildet zu haben scheinen, die Heiden wegen ihres polytheistischen Götzendienstes beschuldigten. Indessen hat sich die Pseudolatrie auch in die christliche Kirche eingeschlichen. Denn wo Bilderverehrung (Ikonolatrie oder Idololatrie) stattfindet, da ist auch Pseudolatrie. S. **Anbetung** und **Bilderdienst**.

Pseudologie und **Pseudomantie** (*ψευδολογια*, *ψευδομαντεια*, von dems., *λογος*, die Rede, und *μαντεια*, die Wahrsagung oder Weißagung) verhalten sich zu einander wie Gattung oder Art. Jene ist falsche oder trügliche Rederei überhaupt, diese eine solche Wahrsagerei oder Weißagerei insonderheit, die also dann freilich weder wahr noch weise ist. Ebenso verhält sich der **Pseudolog** zum **Pseudomanten**, den man auch einen **Pseudopropheten** nennt. S. **Prophet** nebst Zus. Auch vergl. **Lucian's** Pseudomantis, unter welchem Titel ein Betrüger jener Zeit, Namens **Alexander**, zu verstehn, der daher auch Alexander Impostor heißt. — **Pseudomanie** hingegen wäre verstellter Wahnsinn (*μανια*). Denn der Mensch kann geistige Krankheiten ebensowohl affectiren als körperliche. Beides ist aber unwürdig, und jenes noch mehr als dieses. Denn wer sich geistig krank stellt, stellt sich selbst dar als ein Wesen ohne Vernunft- und Freiheitsgebrauch. Daher thun es zuweilen auch Verbrecher, um die Zurechnungsfähigkeit ihrer verbrecherischen Handlungen aufzuheben, gleich jenen Sachwaltern, die in ihren Vertheidigungen angeklagter Verbrecher diese zu Geisteskranken machen. Der Richter muß aber dann den psychischen Arzt zu Rathe ziehn, damit dieser untersuche, ob das Vorgeben auch wahr sei; sonst würde eine solche Vertheidigungsart am Ende zur Straflosigkeit aller Verbrecher, selbst der gröbsten und gefährlichsten, führen. Uebrigens kommt *ψευδομανια* bei den Alten ebensowenig vor als *ψευδομαντεια*, obwohl *ψευδομαντις* vorkommt. Statt *ψευδολογια* aber sagten sie auch *ψευδομυθια* (von *μυθος* = *λογος*). An falsche oder unechte Fabeln ist also bei **Pseudomythie** nicht zu denken, ob man gleich sonst die Mythen auch **Fabeln** nennt. S. d. W. nebst Zus.

Pseudemartyrie (*ψευδομαρτυρια*, von dems. und *μαρτυρια*, Zeugniß) bedeutet ein falsches Zeugniß, besonders wenn es wissentlich und in betrügerischer Absicht von Jemanden abgelegt wird. S. **Zeugniß**. Die Alten sagten auch *ψευδομαρτυριον*, jedoch bloß in der zusammengesetzten Formel *δικη ψευδομαρτυριον*, Klage oder Proceß wegen eines falschen Zeugnisses.

Pseudomorphose (neugebildet, von dems. und *μορφη*, die Gestalt, oder *μορφωσις*, die Gestaltung) bedeutet eine falsche oder von der Regel abweichende Gestaltung, also Misgestaltung, wie sie häufig im Thierreiche sowohl als im Pflanzenreiche vorkommt. S. **Bildungshemmung** und **Misgeburt**. Auch wird das Wort zuweilen von fehlerhaften Kunstgebilden gebraucht.

Pseudomythie s. unter **Pseudologie** und **Pseudomantie**.

Pseudonymität, **Pseudophilosophie** und **Pseudoprophetie** s. unter **Pseudos** und **Pseudologie**. Statt **Pseudophilosophie** sagt man auch kürzer **Pseudosophie**, falsche, unechte oder Afterweisheit.

Pseudopädie (*ψευδοπαιδεια*, von *ψευδος*, Falschheit, Trug, und *παιδεια*, Unterweisung der Jugend in Wissenschaften und Künsten) bedeutet eine falsche oder unechte Gelehrsamkeit, wie sie bei schlecht Unterrichteten oder oberflächlichen Vielwissern angetroffen wird. Sie kann also auch mit der **Pseudosophie** oder **Pseudophilosophie** in Verbindung treten. S. den vor. Art.

Psychiatrik. — Zusatz: Wiefern man die Krankheiten der Seele in **physische**, **logische** und **ethische** eintheilt, kann man auch eine dreifache Psychiatrik annehmen. Indessen wird dieses Wort gewöhnlich bloß im physischen Sinne genommen, obwohl das logische und das ethische Moment bei solchen Krankheiten immer mit berücksichtigt werden muß. S. **Seelenkrankheiten** n. 3.

Psychiker und **Pneumatiker** (*ψυχικοι και πνευματικοι* scil. *ανθρωποι*) werden oft so einander entgegengesetzt, daß das Psychische im niedern oder gemeinen, das Pneumatische aber im höhern oder edlern Sinne genommen wird. So schrieb **Tertullian**, der sich selbst zu den Pneumatikern zählte, ein Buch contra Psychicos s. Orthodoxos. Diese Bedeutung kommt aber jetzt nur selten vor. Vergl. auch die Zusätze zu **Pneumatik** und **Origenes**, indem dieser gleichfalls einen somatischen, psychischen und pneumatischen Sinn der Schrift unterschied, weil der Mensch aus Leib, Seele und Geist bestehe.

Psychismus (neugebildet, von *ψυχη*, die Seele) bedeutet die Meinung, daß alles Seele sei. Wer dieselbe hegt, heißt daher ein **Psychist**. Wenn nun Dichter alles beseelen, so können sie darum nicht so benannt werden, weil jenes nur poetische Einklei-

dung ist und der Dichter nicht dadurch den Unterschied zwischen dem Somatischen und dem Psychischen schlechthin aufheben will. Allein es hat auch Philosophen gegeben, die jene Meinung in solcher Absicht ernstlich aufstellten. So hat neuerlich ein Ungar, Namens Mich. Petöcz, in einer Schrift: Die Welt aus Seelen (Pesth, 1833. 8.) förmlich zu beweisen gesucht, daß auch die sog. Körperwelt eigentlich aus lauter Seelen bestehe. Er theilt daher die Seelen in zwei Classen, lebendige und todte, und meint, letztere zu Aggregaten vereint constituirten die Körper. Indessen ist diese Meinung nicht so neu, wie sie beim ersten Blicke scheint. Denn sie hat viel Aehnlichkeit mit der Monadologie von Leibnitz und ist wahrscheinlich ein Sprössling aus diesem Stamme. Denn auch L. ließ alles aus Monaden bestehn, die er in bewusste und bewusstlose oder schlummernde eintheilte, und hielt die Körper gleichfalls nur für Aggregate von Monaden der zweiten Art. S. Monadologie nebst Zus. Im Grunde müssen aber auch die strengen Idealisten alles Existirende für Seele oder Geist erklären, da sie die Körper nur für Vorstellungen oder Ideen halten, welche das Vorstellende selbst erst objectivire. S. Idealismus nebst Zus.

Psychomachie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *ψυχομαχια* den Streit oder Kampf zweier oder mehrer Gegner, deren Seelen auf das Heftigste gegen einander erbittert sind, so daß sie auf Leben und Tod streiten.

Psychomantie oder Psychomantik (von *ψυχη*, die Seele, und *μαντεια*, Wahr- oder Weißagung) bedeutet die angebliche Kunst, die Seelen der Verstorbnen zu citiren, um von ihnen die Zukunft zu erforschen, gehört also zu den verschiednen Arten der Divination oder Mantik. S. beides n. Z. Bei den Alten kommt nur vor *ψυχομαντις*, ein Wahrsager dieser Art, und *ψυχομαντειον*, ein Ort, wo solche Wahrsagung (oraculum animarum) stattfindet. Man nennt übrigens diese Kunst auch Nekromantie (s. d. W. nebst Zus.) und im weitern Umfange Pneumatomantie. S. den Zus. zu Pneumatik.

Psychometrie (neugebildet, von dems. und *μετρον*, das Maß, oder *μετρειν*, messen) bedeutet Seelenmessung, die aber doch keine mathematisch genaue Bestimmung der Seelenkräfte und ihrer Wirkungen, sondern nur eine ungefähre Schätzung derselben sein kann, da die Seele als eine unsinnliche Größe sich nicht wie der Körper messen lässt. Indessen hat neuerlich Karl Jul. Sim. Portius, Lehrer an der Rathsfreischule zu Leipzig, ein Werkzeug zu diesem Zweck erfunden, welches er so beschreibt: „Der [das] „Psychometer ist eine Maschine, welche anzeigt, was man sei- „nem Temperamente, seinem Geiste und Herzen nach ist, indem sie, „nach 110 verschiednen Einwirkungen, die man auf die Maschine

„hat, von 110 „— in einer Tabelle, freilich sehr willkürlich oder ganz unlogisch, verzeichneten —" Eigenschaften diejenigen angiebt, „durch welche man sich von Andern unterscheidet" — bloß diese? Also nicht auch die, welche man mit Andern gemein hat? Dann würde sie aber keine einzige von jenen 110 Eigenschaften angeben können, weil dieselben doch immer an mehren Menschen zugleich werden anzutreffen sein. S. Beschreibung des Psychometers vom Verfertiger. Leipzig, 1833. 8. Da übrigens der Erfinder dieses angeblichen Seelenmessers aus der innern Einrichtung und Wirkungsart desselben noch ein Geheimniß macht, auch die Maschine nur für Geld sehen und betasten lässt, und da er überdieß selbst gesteht, daß die Maschinerie noch sehr unvollkommen sei, wahrscheinlich damit sie nicht etwa durch mislungene Versuche in Miscredit gerathe: so erregt dieß alles starke Zweifel an der Sache. Auf jeden Fall aber lässt sich über Gehalt und Werth dieser angeblich neuen Erfindung noch kein sicheres Urtheil fällen. Bewährte sich indeß die Sache, so könnte sie wohl zu manchen Aufschlüssen über den Zusammenhang des Psychischen und des Somatischen im Menschen führen. Es ist daher zu wünschen, daß der Erfinder bald aus seinem geheimnissvollen Dunkel hervortrete, damit auch die Wissenschaft einigen Gewinn aus seiner Erfindung ziehe. — Wegen einer andern, mehr wissenschaftlichen, Art von Seelenmessung vergl. Herbart nebst Zus. und Hemmung.

Psychopannychie ist ein neugebildetes Wort, welches die Lehre vom Seelenschlafe bedeuten soll. Dieser Bedeutung widerspricht aber offenbar die Zusammensetzung des Wortes aus ψυχη, die Seele, παν, alles, und νυχεια, die Nachtwache. Wegen der Sache selbst s. Seelenschlaf.

Psychrologie (ψυχρολογια, von ψυχρος, kalt, und λογος, die Rede) bedeutet ein kaltes oder frostiges Reden, dem es also an der ästhetischen Wärme fehlt. S. d. W. und Frost. Bei den Alten bedeutet dieses Wort auch ein übertriebnes, prahlerisches, lügenhaftes Reden, weil dieses oft sehr frostig und daher auch langweilig ist.

Publicität. — Zusatz: Eine Appellation an das Publicum überhaupt ist eigentlich nichts andres als eine Berufung auf die öffentliche Meinung. Da jedoch diese nicht mit Sicherheit zu ermitteln, auch nicht untrüglich ist: so wird dadurch nichts entschieden. S. Meinung nebst Zus. Eine Appellation an das philosophische Publicum insonderheit würde aber auch zu keiner Entscheidung führen. Denn einmal ist dieses Publicum sehr klein, weil es nur aus den eben lebenden Philosophen besteht, und daher keine gewichtige Stimme hat. Sodann ist dieses kleine Publicum ebensowenig einig und untrüglich in seinen Aussprüchen, als

jenes große. Man würde also immer nur auf die Zustimmung einiger Philosophen rechnen können, während die übrigen sich abfällig erklärten. Aus diesem Grunde gewann auch Fichte nichts mit seiner „Appellation an das Publicum über die ihm beigemessenen atheistischen Aeußerungen," mochte er nun dabei das allgemeine oder das philosophische Publicum vor Augen gehabt haben; wogegen Rehberg wieder „an den gesunden Menschenverstand" (also an das allgemeine) appellirte. S. beide Namen. — Publication heißt soviel als Veröffentlichung und wird vorzüglich von der Bekanntmachung der Gesetze und andrer für's große Publicum bestimmten Dinge gebraucht.

Pugna de lana caprina s. de quisquiliis s. Streit nebst Zus.

Püllenberg. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Kurze Darstellung des Hauptinhalts der empirischen Psychologie. A. 2. Paderborn, 1833. 8.

Punct. — Zusatz: Wenn man den physischen Punct, der noch einige, wiewohl sehr kleine, Ausdehnung habe, von dem mathematischen, der gar keine habe, unterscheidet: so denkt man bei jenem Ausdrucke an sehr kleine Körperchen, an sogenannte Atomen. S. d. W. nebst Zus.

Pupillen (pupilli, pupillae, von pupus, Knabe, pupa, Mädchen) sind eigentlich kleine Kinder. Weil aber dieselben unmündig sind, so versteht man darunter auch Unmündige überhaupt, wenn sie gleich schon erwachsen sind, jedoch nur dann, wenn der Grund der Unmündigkeit in der Unreife des Lebensalters liegt. Daher pupillarisch, was sich auf Unmündige bezieht. S. Mündig nebst Zus.

Purification. — Zusatz: Die Purification eines richterlichen Bescheids, Erkenntnisses oder Urtheils ist Erfüllung der Bedingungen, unter welchen es rechtskräftig sein soll, z. B. wenn dieses oder jenes noch bewiesen oder eidlich bestärkt worden. — Wegen des Purifications-Eides s. Eid nebst Zus.

Purismus und Puristen. — Zusatz: Etwas andres sind Puritanismus und Puritaner, mit welchen Ausdrücken man eine religiose Secte in Großbritannien, besonders in Schottland, bezeichnet, die angeblich auf große Reinheit in Lehren, Sitten und Gebräuchen hält und daher auch ihren Namen bekommen, sich aber nicht rein von Schwärmerei und Heuchelei erhalten hat. Unter dem heuchlerischen und herrischen Cromwell, der auch ein Puritaner war, hatte diese Secte viel politischen Einfluß. Um die Philosophie aber hat sie sich um so weniger verdient gemacht, da jene Wissenschaft eine abgesagte Feindin aller Schwärmerei und Scheinheiligkeit ist.

Pynthias s. Damon nebst Zus.

Pyrokraten und Pyrokratismus s. Neptunisten und Vulcanisten nebst Zus.

Pyromantie. — Zusatz: Dieselbe führt auch den Namen der Empyrie. S. d. W. nebst Zus.

Pythagoras. — Zusatz: Wie seine Schüler und Verehrer einen der größten Wunderthäter aus ihm machten, so gaben sie ihn auch für einen Gottessohn aus. S. Jambl. vita Pythag. cap. 2. Sein Name aber wird von Einigen daher abgeleitet, daß er wie der pythische Apollo immer die Wahrheit geredet habe, also von πυθιος und αγοραζειν oder αγορασθαι, in einer Versammlung (αγορα) reden. — Daß P. selbst behauptete, er habe schon früher einmal als jener Euphorbus gelebt, der im trojanischen Kriege von Menelaus getödtet worden, und daß er diese Behauptung durch Wiedererkennung des in einem Tempel als Siegeszeichen aufgehängten Schildes jenes Kriegers bestätigte, um dadurch seine Theorie von der Seelenwanderung zu beweisen, gehört auch mit zu den vielen abgeschmackten Mährchen von diesem Manne, den Horaz in Bezug auf jene Erzählung einen Wiedergebornen nennt — nec te Pythagorae fallant arcana renati — epod. 15. coll. od. I, 28. Luc. Gall. 4. et Max. Tyr. XVI, 3. Ja nach Diog. Laert. VIII, 4. 5. hatte P. schon früher als Aethalides den Argonautenzug mitgemacht, später aber als Philosoph Hermotimus und als Fischer Pyrrhus gelebt, so daß seine Seele nach und nach fünf Leiber durchwandert hätte. — Ueber das Verhältniß des Pythagoreismus zum Christenthume vergl. die Schrift von Dr. Ferd. Chsti. Baur: Apollonius von Tyana und Christus. Tüb. 1832. 8.

Pythagorische Tafel s. Pythagoras B. 3. S. 390. Doch nennt man auch so eine andre Tafel, welche nicht von jenem Philosophen, sondern von einem seiner Schüler herrühren soll. S. Alcmäo.

Pythonismus (neugebildet von Pythonissa, dem Namen einer vom pythischen Gotte zu Delphi, Apollon, der den Drachen Python in der Gegend Pytho am Parnaß erschlagen haben sollte, begeisterten Seherin) bedeutet das schwärmerische Streben nach übernatürlicher Erleuchtung, um in die Zukunft zu schauen oder zu wahrsagen, mit einem Worte die Orakelsucht. Sehr gut ist diese Ausartung des Erkenntnisstriebes von einer Ungenannten geschildert in der Schrift: Une pythonisse contemporaine (Par. 1835. 8.) wo ein junges schönes Mädchen von Stande einer neuen Pythonissa in die Hände fällt und durch abergläubige Verehrung der wüsten Orakel derselben von Verworrenheit zu Verwor-

venheit und endlich zu Verworfenheiten aller Art, zu Verbrechen, Laster und Elend geführt wird. Man nennt übrigens den Pythonismus auch Sibyllinismus. S. Sibyllisten.

Q.

Quadrupeden (quadrupedes, von quatuor, vier, und pes, dis, der Fuß) heißen eigentlich vierfüßige Thiere. Bildlich aber nennt man in der Logik auch gewisse Fehlschlüsse so. S. Vierfüßler.

Quadruplicität (neugebildet, von dems. und plicare, falten) = Vierfaltigkeit oder Vierfachheit. S. Tetrade nebst Zus. — Bei den Alten findet sich nur quadruplex, icis, vierfach, aber nicht quadruplicitas.

Quae, qualis, quanta? — Zusatz: Bei den älteren Dialektikern hießen die in diesem Art. (B. 3. S. 404.) angeführten sieben Fragwörtchen auch die sieben Umstände (septem circumstantiae) oder die sieben Oerter (septem loci, ἑπτα τοποι).

Quakerismus steht insgemein für Fanatismus. S. d. W. nebst Zus. Eigentlich aber bezeichnet jenes Wort die besondre Art religioser Schwärmerei, welche der Secte der Quaker oder Quäker (vom engl. quake, zittern, daher quaker, Zitterer, so benannt von ihren convulsivischen Bewegungen beim begeisterten Predigen) eigenthümlich ist. Gestiftet wurde diese merkwürdige Religionspartei vom englischen Schuhmacher Georg Fox (geb. 1624, gest. 1681) der im J. 1649 anfing, seine angeblich göttlichen Offenbarungen öffentlich mitzutheilen; nachher aber wurde sie von Samuel Fisher, Georg Keith, und vorzüglich von William Penn (geb. 1644, gest. 1718, Begründer der Stadt Philadelphia und des Freistaats Pennsylvanien in Nordamerica) in und außer England verbreitet. Sie selbst nennt sich jedoch die christliche Gesellschaft der Freunde und beschränkt sich jetzt in ihrer Ascetik meist auf Uebung einer thätigen Gottes- und Menschenliebe, weil alle Menschen Gottes Kinder und folglich Brüder seien; weshalb diese Freunde nicht nur einander selbst, sondern auch jeden Andern duzen. Desgleichen beschränken sie sich in ihren Versicherungen auf ein einfaches Ja und Nein, indem sie den Eid für unerlaubt erklären, verweigern den Kriegsdienst, weil sie das Krieg-

führen auch für ungerecht halten, und verschmähen in ihrer äußern Lebensweise (Nahrung, Kleidung, Wohnung) jede Art von Prunk und Luxus. Wiewohl nun dabei eine schwärmerische Uebertreibung nicht zu verkennen ist: so lässt sich doch nicht leugnen, daß dieser Quakerismus auch sein Gutes hat. Insonderheit ist die von ihm angenommene Unterscheidung des äußern (geschriebnen) und des innern (im Gewissen sich ankündigenden) göttlichen Wortes, so wie die Behauptung, daß die weltliche Obrigkeit kein Recht über den Glauben als eine Gewissenssache habe und daher auch den öffentlichen Gottesdienst nicht nach ihrem Gefallen anordnen dürfe, selbst philosophisch richtig. Auch ist die Abschaffung des Sklavenhandels von diesen Freunden mit großem Eifer betrieben und befördert worden. Und daß sich die Meisten unter ihnen im allgemeinen Lebensverkehre durch Arbeitsamkeit, Rechtlichkeit und thätiges Wohlwollen gegen Jedermann, ohne zu fragen, ob er zu den Ihrigen gehöre oder nicht, auszeichnen, wird von Allen zugestanden, die sie genauer kennen gelernt haben. — Die von Robert Barclay, einem Anhänger dieser Secte, im J. 1676 herausgegebne Apologia theologiae vere christianae kann theoretisch als die beste Urkunde des echten Quakerismus betrachtet werden. — Wegen des innern Lichts, dessen sich diese Secte rühmt, vergl. Offenbarung nebst Zus.

Qualität. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Qualis causa, talis effectus, s. Effect nebst Zus. — Wenn von Verbrechen und Verbrechern gesagt wird, daß sie qualificirt seien: so will man damit andeuten, daß sie vom Gesetze wegen erschwerender Umstände besonders ausgezeichnet und daher auch mit schwereren Strafen bedroht seien; z. B. wenn Jemand nicht bloß einen gemeinen Diebstahl ohne alle Gewaltthätigkeit begeht, sondern in ein Haus einbricht oder Waffen bei sich führt, um etwas aus demselben zu entwenden. Und ebenso nennt man die Strafen qualificirt, wenn zu dem einen Strafübel noch ein andres hinzugefügt wird; was indessen bei der Todesstrafe nicht erlaubt ist. S. d. W. nebst Zus. — Die Verjährung heißt qualificirt, wenn eine Verbindlichkeit durch Verjährung erloschen ist, ungeachtet der Verpflichtete innerhalb der Verjährungsfrist zur Leistung aufgefodert worden, derselbe aber dennoch nicht geleistet hat, ohne dazu weiter angehalten zu werden. S. Verjährung nebst Zus. — Qualitativ nennen Manche auch ein Abstractum, wenn es bloß eine gewisse Eigenschaft oder Beschaffenheit anzeigt, wie Menschheit, Thierheit, Gelehrsamkeit ꝛc. zum Unterschiede von solchen abstracten Vorstellungen, welche sich auf ein Subject solcher Qualitäten beziehn, wie Mensch, Thier, Gelehrter ꝛc. Crusius in s. Weg zur Gewissheit ꝛc. §. 155. nennt letztere abstracta latitudi-

nis, Bolzano aber in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 60. nennt sie concreta, giebt indessen zu, daß sie als allgemeine Begriffe, die sich auf mehre Gegenstände beziehn, auch abstracta heißen können, weil sie von diesen abgezogen oder abgesondert seien. S. d. W. nebst Zus. — Wenn Herbart in s. Metaphys. B. 2. §. 207. den Lehrsatz aufstellt: „Die Qualität des Seienden ist schlechthin einfach“ — so verwechselt er wohl Einfachheit mit Einheit. Die Qualitäten der Erde, daß sie ein planetarischer und sphäroidischer Körper ist, dessen Oberfläche aus Land und Wasser besteht, Thiere und Pflanzen ernährt, von einer Atmosphäre umgeben wird ꝛc. machen zwar Eine Gesammt-Qualität aus; aber darum kann doch diese nicht schlechthin einfach genannt werden, wenn man der Sprache nicht Gewalt anthun will. — Uebrigens erhellet aus Cicero's acadd. IV, 6. 7., daß er das lat. qualitas als ein verbum inauditum zuerst nach dem griech. ποιοτης gebildet habe, welches bei den Griechen auch nicht vulgi verbum, sed philosophorum gewesen. — Qualiren ist ein ganz neugebildetes Wort, um das Bestimmen einer Qualität zu bezeichnen.

Quam parva sapientia etc. s. Parva sapientia etc. Der berühmte schwedische Kanzler Oxenstierna sprach den Satz so aus: Quantula prudentia regitur orbis!

Quantität. — Zusatz: Quantificiren ist ebenso neugebildet als qualificiren und bedeutet soviel als die Größe eines Dinges bestimmen, mithin auch den Werth oder Preis desselben, wiefern dieser zugleich von der Quantität abhängig ist. Manche sagen auch dafür quantitiren.

Quantum est, quod nescimus! — wie viel wissen wir nicht! — ist ein alter Weisheitsspruch, welchen diejenigen wohl beherzigen sollten, die auf ihre Vielwisserei oder Polyhistorie stolz sind. Denn die Menge dessen, was sie nicht wissen, ist und bleibt doch immer weit größer, als die Summe ihres Wissens, auch abgesehn davon, daß selbst dieses oft nur ein ungründliches oder oberflächliches, wo nicht gar ein bloß angebliches oder eingebildetes ist. S. Polyhistorie nebst Zus. Nicht minder sollten aber jenen Spruch die Philosophen beachten, die ihre Wissenschaft eine Allwissenschaft genannt haben. S. d. W. nebst Zus.

Quantum possessum, tantum praescriptum — wie viel besessen, so viel ist verjährt — ist eine Rechtsregel, durch welche verhütet werden soll, daß die Verjährung nicht über die Gebür ausgedehnt werde. Es soll daher dieselbe sich nur auf so viel erstrecken, als Jemand während der Verjährungsfrist wirklich ohne Einspruch oder Widerstand von der andern Seite im Besitze gehabt und als Besitzer benutzt oder gebraucht hat. Hätte er z. B. nur ein gewisses Gebäude, aber nicht ein sonst dazu gehö-

riges Grundstück (Acker, Wiese, Wald ꝛc.) so lange Zeit besessen, als nach dem Gesetze zur Verjährung erfoderlich ist: so würde sich diese auch nur auf jenes Gebäude beziehen lassen. S. Verjährung und Präscription nebst Zuss.

Quasicontract. — Zusatz: Solche Contracte beziehen sich auf Rechtsverhältnisse, die zwar wegen einer gewissen Aehnlichkeit oder Analogie nach Art der Verträge beurtheilt werden, aber doch im Grunde auf keinem wirklichen Vertrage beruhen, weil keine Einwilligung von beiden Seiten stattgefunden hat, z. B. bei Vormundschaften oder bei Geschäftsführungen ohne Auftrag.

Quästion. — Zusatz: Da Fragen und Zweifel oft mit einander verbunden sind und durch Beantwortung der Fragen die Zweifel gelöst werden sollen: so findet man auch die Ausdrücke quaestiones et dubitationes oder quaestiones et solutiones oft mit einander verbunden, selbst als Titel von philosophischen Schriften, besonders in der mittelalterlichen Literatur. Ebendarum steht auch quaestio häufig für problema, Aufgabe. S. d. W.

Quaternio terminorum s. Vierfüßler.

Quesnay. — Zusatz: Sein physiokratisches System hat er auch in Tableau économique avec son explication (1758) und Physiocratie ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain (1767) ausführlicher entwickelt.

Qui bene distinguit etc. — Zusatz: Die Aerzte haben diesen Satz anders ausgesprochen, nämlich so: Qui bene distinguit, bene medetur. Wie aber zum guten Lehren noch mehr gehört, als das Unterscheiden der Begriffe: so gehört auch zum guten Heilen noch mehr, als das Unterscheiden der Krankheiten und ihrer Zufälle. Vergl. Diagnose.

Quicunque — atqui — ergo sind gleichsam die stehenden Lettern der Syllogistik, indem diese drei Wörtchen die Anfänge der drei Hauptsätze eines Schlusses bezeichnen; wobei jedoch das erste sowohl nach den Regeln der Grammatik als nach der Form des Schließens Veränderungen erleidet. S. Schluß und Schlussarten.

Quidditât. — Zusatz: Das davon abgeleitete Adj. oder Adv. quidditativ bedeutet soviel als wesentlich. — Im Englischen aber bedeutet quiddity nicht bloß die Wesenheit eines Dinges, sondern auch Zweideutigkeit, Spitzfindigkeit, Wortgezänk, wahrscheinlich weil alles dieß bei den scholastischen Disputationen über die Quidditât vorzukommen pflegte. Neuerlich hat man dieselbe auch echt scholastisch in Washeit übersetzt.

Quidquid non adjuvat, obstat — was nicht hilft, schadet — ist eine Regel, die nicht bloß beim Handeln im

gemeinen Leben, sondern auch bei künstlerischen und wissenschaftlichen Erzeugnissen gilt. Unter dem Nichthelfenden ist nämlich alles Ueberflüssige, Ungehörige oder Unpassende zu verstehn, was immer den Eindruck schwächt, das Verständniß erschwert, den Zusammenhang unterbricht ꝛc. und insofern auf das Ganze nachtheilig einwirkt. Umkehren lässt sich aber die Regel nicht. Denn aus dem bloßen non obstare folgt noch nicht das adjuvare.

Qui jure suo utitur etc. s. **Summum jus** etc. nebst Zus.

Quilibet fortunae suae faber — Jeder ist seines Glücks Schmid — ist nur in Bezug auf das Geschick eines Menschen im Ganzen betrachtet wahr. Denn im Einzelen können den Menschen sowohl Unfälle als Glücksfälle treffen, zu denen er gar nichts beigetragen hat. Indessen hangt auch dann die Art und Weise, wie er sich dabei benimmt, wie er jene abzuwenden oder zu mildern, diese anzuwenden oder zu benutzen sucht, von ihm selbst ab. Vergl. auch Lebensglück und Lebensgenuß nebst Zus.

Quintessenz. — Zusatz: Die alchemistische oder kabbalistische Quintessenz heißt auch schlechtweg das Mysterium, weil man sie als das höchste Geheimniß betrachtete, in welches der Mensch eingeweiht werden könne. — Wegen einer Quintessenz des vierten Theils vom Nichts und einer dialektischen Sextessenz s. den Zus. zu Narr. — Manche Ausleger haben auch in den Worten des Horaz (od. I, 13): Oscula, quae Venus quinta parte sui nectaris imbuit, eine Anspielung auf jene erste Quintessenz finden wollen, an welche aber der Dichter schwerlich gedacht hat. S. Conring. de hermet. medic. II, 9. und Borrich. Hermet. II, 6.

Quisque sibi proximus. — Zusatz: Der Engländer drückt diesen Grundsatz auch so aus: Near is my shirt, but nearer is my skin — nahe ist mein Hemd, doch näher ist meine Haut — während der Deutsche sagt: Das Hemd ist mir näher als der Rock. Welcher Ausdruck ist prägnanter? Unstreitig der erste, weil die Haut inniger als irgend ein Kleidungsstück mit dem Körper verbunden ist. Uebrigens vergl. auch Nahe.

Qui vult finem, vult etiam media — wer den Zweck will, will auch die Mittel — ist an sich zwar ein richtiger Grundsatz. Nur muß er nicht so verstanden werden, als wären alle mögliche Mittel gemeint. Denn unter diesen könnten sich auch böse finden, die vielleicht in dem gegebnen Falle am schnellsten und sichersten zum Ziele führten, wie Bestechung, Betrug, oder offenbare Gewalt. Solche Mittel kann aber der Gewissenhafte so wenig wollen, daß er lieber den Zweck aufgeben, als sie zur Erreichung

desselben gebrauchen würde. Denn der Zweck heiligt keineswegs alle Mittel. S. Zweck.

Quodlibet. — Zusatz: Die in diesem Art. genannten Scholastiker hießen als Verfasser philosophischer Quodlibets auch selbst **Quodlibetisten** oder **Quodlibetarier**.

Quodlibet ens etc. — Zusatz: In moralischer Hinsicht kann dieser Grundsatz nicht gelten. Sonst müsste auch jeder Bösewicht und selbst der Teufel ein ens moraliter bonum s. perfectum sein.

Quod libet, licet — Was beliebt, ist erlaubt — ist ein alter Spruch aller Eigenmächtigen, Genuß= Herrsch= und Habsüchtigen; denn schon der berüchtigte **Catilina** soll ihn im Munde geführt haben. Die Vernunft aber kann ihn nicht billigen, da er alles **Recht** und alle **Pflicht** über den Haufen wirft und somit auch den Unterschied zwischen **Tugend** und **Laster**, **gut** und **bös** aufhebt. S. diese Ausdrücke.

Quod non est vetitum, licet — was nicht verboten, ist erlaubt — s. **Verbietungsrecht.**

Quod semper, ubique, ab omnibus — was immer, überall, von Allen — nämlich geglaubt oder für wahr gehalten worden, das ist wahr — ist ein Grundsatz, der häufig zur Vertheidigung des römischen Katholicismus angeführt worden. Allein er ist schon an sich oder philosophisch betrachtet falsch. Denn Millionen Menschen können ebensowohl irren als ein Einziger; und der Irrthum kann Jahrtausende lang bestehen und sich über eine Menge von Ländern und Völkern, ja über alle ohne Ausnahme verbreiten; wie der Irrthum, daß die Erde im Mittelpuncte des Weltalls ruhe und der Himmel sammt allen Gestirnen sich um dieselbe bewege, sonst ganz allgemein war. Denn die wenigen Pythagoreer, welche schon eine Bewegung der Erde annahmen, ohne jedoch das wahre Weltsystem zu kennen, verschwinden gegen die unzählbare Menge der Uebrigen, die früher und später lebten und nicht einmal eine Ahnung von dieser Bewegung hatten. Von den Lehren der römisch=katholischen Kirche aber lässt sich ohnehin weder das semper noch das ubique noch das ab omnibus, vielmehr in jeder Hinsicht das Gegentheil erweisen. Man denke nur an die Streitigkeiten, Parteiungen, Secten und Schismen, die es von jeher in der christlichen Gemeine gab und deren Zahl mit jedem Jahrhunderte wuchs. Vergl. auch **Katholicismus** nebst Zus.

Quotität. — Vergl. auch **Aliquoten** nebst Zus.

R.

Rabulistenbeweis. — Zusatz: Die Rabulistik ist eigentlich nur eine besondre Art der Sophistik (s. d. W. n. Z.) und kommt daher außer einer ränkevollen Advocatenpraxis (avocasserie) auch in andern Angelegenheiten des menschlichen Lebens und selbst in den Wissenschaften vor, sobald in diesen durch falsche Vorspiegelungen oder Blendwerke der Beredtsamkeit etwas dargethan werden soll. Daher könnte man auch die Proselytenmacherei eine theologisch-kirchliche Rabulisterei nennen. S. Proselyt n. Z.

Ram Mohun Roy. — Zusatz: Dieser hindostanische Philosoph der neuesten Zeit wird auch kurzweg Rammohun genannt. Der brittische Bischof zu Calcutta, Dr. Middleton, gab sich viel Mühe, ihn zur anglicanischen Kirche herüberzuziehn, aber vergebens, indem er besonders an der Dreieinigkeitslehre Anstoß nahm und sich daher mehr zu den dissentirenden Unitariern hinneigte. Er hat sich auch meines Wissens nie taufen lassen, obwohl sein Sohn nach des Vaters Tode zur anglicanischen Kirche übertrat. In politischer Hinsicht war er republicanisch gesinnt. Die am Ende des ihm gewidmeten Art. (B. 3. S. 414.) ausgesprochne Hoffnung, daß er als Reformator in seinem tiefgesunknen Vaterlande auftreten würde, ist leider nicht erfüllt worden. Denn das Schicksal vergönnte ihm nicht, dahin zurückzukehren. Er starb 1833 zu Stapleton-Grave bei Bristol, wohin er von London aus gegangen war, nachdem er vorher auch in Paris einen Besuch gemacht hatte. In Indien hatte er zur Aufklärung seines Volkes eine Zeitschrift, Kadami, begründet, die aber eingegangen. In England erschienen noch folgende Schriften von ihm: Exposition of the practical operation of the judicial and revenue systems of India. Lond. 1832. 8. — Translation of several principal books, passages and texts of the Veds and some controversial works on brahmanical theology. A. 2. Ebend. 1832. 8. In diesem Werke suchte er vorzüglich den neuern Paganismus der ausgearteten Brahminenlehre zum ursprünglichen Rationalismus der ältesten indischen Religionsbücher, der Vedas, zurückzuführen, und bediente sich dazu hauptsächlich des Vedants, eines aus jenen Büchern von einem alten indischen Weisen gemachten Auszugs. Vergl. Vyas und indische Philos. nebst Zus. — Was indessen dieser merkwürdige Mann selbst, durch den Tod verhindert, nicht ausführen konnte, das werden vielleicht seine Schüler oder Nachfolger thun. Es scheint sich auch ein solcher in Babu Kalinath Roy bereits ge-

funden zu haben. Denn dieser Hindostaner, Mitglied einer gelehrten Gesellschaft oder eines Disputirclubs (Bungo Bhasa Pruhasika) zu Calcutta, machte in einer am 8. Decemb. 1836 gehaltenen Versammlung den Antrag, daß man alle Maßregeln der brittischen Regierung, welche als dem Lande nachtheilig angesehen werden könnten, beleuchten wolle, um Petitionen deshalb zu erlassen. Auch wurde dieser Antrag mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Doch soll in jener Gesellschaft nicht über religiose Gegenstände disputirt werden. Wird man aber diese Regel auch stets befolgen, da die Religion nicht nur mit der Politik, sondern auch mit Wissenschaft, Kunst und Leben überhaupt in der vielfachsten Berührung steht? Auf jeden Fall bereitet sich auch dort ein Umschwung der Dinge vor. Denn die Eingebornen, die sich sonst von den Fremden so fern hielten, nehmen jetzt schon Theil an den Abendgesellschaften (soirées) der Europäer. S. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 154.

Rarität (raritas, von rarus, dünn, selten) bedeutet bald Dünnheit oder Lockerheit als Gegentheil der Dichtigkeit, bald Seltenheit als Gegentheil der Gewöhnlichkeit. S. Dichtigkeit und selten. Besonders hat es die letztere Bedeutung, wenn es in der Mehrzahl gebraucht wird oder wenn von Raritäten die Rede ist, die oft sehr gesucht werden, ob sie gleich wenig werth sind. Solche Raritäten giebt es auch sowohl in der belletristischen als in der scientifischen Literatur, selbst in der philosophischen. — Rarefaction aber bezieht sich wieder auf die erste Bedeutung, als Gegentheil der Condensation. S. d. W. nebst Zus.

Rathschläge. — Zusatz: Daß bloße Rathschläge oder Räthe (consilia) etwas Andres seien, als Gebote oder Gesetze (praecepta, leges) leidet keinen Zweifel. Auch unterschied bereits der Ap. Paulus (1 Kor. 7, 6 ff.) beides. Und so sagt auch der heil. Thomas in seiner Summa (qu. 108): Haec est differentia inter consilium et praeceptum, quod praec. importat necessitatem, cons. autem in optione ponitur ejus, cui datur. Allein die kathol. Kirche hat großen Misbrauch damit getrieben und ihre consilia evangelica oft höher gestellt, als die praecepta evangelica, so daß Viele auch die Befolgung jener für verdienstlicher hielten.

Räthsel. — Zusatz: Wegen des räthselhaften Vortrags s. änigmatisch nebst Zus. — Einräthselung als Einkleidung eines Gedankens in ein Räthsel ist nicht gebräuchlich, wohl aber Enträthselung als Auflösung eines Räthsels oder überhaupt als Aufhellung einer dunkeln Sache.

Ratiocination. — Zusatz: Ratio und rationatum bedeutet bei den Logikern auch soviel als Grund und Folge oder

Bedingung und Bedingtes. Daher stellen sie den Grundsatz auf: Ab affirmatione rationis ad affirmationem rationati, a negatione rationati ad negationem rationis valet consequentia — wonach sich alle hypothetische Schlüsse richten. S. Schlussarten Nr. 2.

Rational. — Zusatz: Da die Logiker das Schließen als eine Vernunftthätigkeit betrachten, so nennen sie das Princip der Syllogistik oder den Grundsatz, nach welchem sich alle Schlüsse überhaupt richten, das Princip der Rationalität (Grundsatz der Vernünftigkeit). S. Schluß nebst Zus. Es kann aber doch nur in logischer Beziehung so heißen. Denn in moralischer oder praktischer Beziehung giebt es noch andre Principien der Rationalität, nämlich das Rechtsgesetz und das Tugendgesetz. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wegen des rationalen Realismus s. Bardili und Reinhold. — Rationalis und irrationalis kommt übrigens schon bei den Alten vor, aber weder rationabilis und irrationabilis, noch rationativus und irrationativus, indem man diese Ausdrücke erst bei kirchlichen und scholastischen Autoren findet. Rationabilis steht auch für probabilis, z. B. wenn causa justa, ein eigentlicher Rechtsgrund, und causa rationabilis, ein Grund der Billigkeit oder Klugheit, welcher dem richterlichen Ermessen anheimfällt, unterschieden werden. Wenn daher Manche behauptet haben, es könne manches rational sein, was doch nicht recht sei: so dachten sie wohl bloß an das Rationable, wiefern es der Klugheit gemäß oder nützlich ist. Denn das Rationale ist immer auch recht, und zwar entweder gerecht (justum) oder doch billig oder sittlich gut (aequum s. honestum).

Rationalismus. — Zusatz: Manche verstehen unter dem Rationalismus auch den Idealismus und setzen ihm daher den Realismus engegen. S. den Zus. zu Idealismus. Das ist aber ein ganz willkürlicher Sprachgebrauch. S. diese beiden Ausdrücke nebst Zuss. Ebenso unstatthaft ist es, wenn man neuerlich von einem mystischen Rationalismus gesprochen hat, der wohl gar ein höherer oder vornehmerer sein soll. Denn wenn es auch Mystiker geben mag, die sich zum Rationalismus, oder Rationalisten, die sich zum Mysticismus hinneigen: so hat doch der Rationalismus an sich nichts mit dem Mysticismus zu schaffen. S. d. W. nebst Zus. Endlich hat es neuerlich auch Philosophen und Theologen gegeben, welche sich in die Mitte zwischen Rationalismus und Supernaturalismus stellen wollten, dadurch aber eine falsche und ebendarum unhaltbare Stellung einnahmen. Denn da mussten sie halbe d. h. inconsequente Rationalisten und Supernaturalisten zugleich sein. Die Vernunft lässt sich überhaupt nicht so zerspalten, daß man ihr nur halb zugethan sein könnte.

Sie fodert eine durchgängige Huldigung, und diese Foderung wird auch immer mehr Anerkennung finden. Es heißt daher ganz richtig: La raison finira par avoir raison, oder nach dem Ausspruche des großen Friedrich's: La raison reprend l'empire qui lui est dû, et l'erreur s'en ira chercher son refuge dans les cervaux étroits de quelques génies faibles et dans le giron de la superstition. Und ebenso richtig sagt Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 32: „Wahre Tugend hat nur, wer des „Sittengesetzes sich bewusst ist, festen und gleichmäßigen Sinn in „dessen Uebung nur, wer seine Kräfte gemessen und seiner Vernunft „vertrauen gelernt hat, echte Religiosität nur, wer glaubt, weil er „des Glaubens Wahrheit und Heil geprüft hat. Die Unfestigkeit „und Unkraft der Gesinnung aber, welche nicht auf Vernunft baut „und vertraut, wird dem Aberglauben und der List zur Beute." — In literarischer Hinsicht ist noch Folgendes zu bemerken: Auf die B. 3. S. 422. angeführten Briefe von Röhr und von Zöllich beziehen sich Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [v. R.] und denen über den Supernaturalismus [v. Z.]. Dresden, 1828. 8. — Theses rationi humanae justam in rerum divinarum cognitione auctoritatem asserendi causa propositae a Christ. Godofr. Schützio. Halle, 1818. 8. — Das Wesen des Rationalismus rc. Von Dr. A. G. Rudelbach. Leipz. 1830. 8. (Sehr antirationalistisch). — Vertheidigung des Rationalismus rc. Von Religiosus Verus. Ebend. 1831. 8. (Widerlegung der vorigen Schrift). — Christianismus, Humanismus und Rationalismus in ihrer Identität. Von Wilh. Schröder. Ebend. 1831. 8. — Ueber das Princip des Rationalismus. Von Jul. Körner. Schneeberg, 1833. 8. — Der formale Supernaturalismus oder der einzig mögliche Weg zu einer Ausgleichung der streitenden Parteien. Leipz. 1833. 8. — Ueber die Bedeutung und die Folgen des Streits zwischen Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus. Von Dr. Wohlfarth. Halle, 1833. 8. — Kritik des Gegensatzes zwischen Rationalismus und Supernaturalismus. Von A. Schweizer. Zürich, 1833. 8. — Die Nothwendigkeit, den Rationalismus und sein Verhältniß zur christl. Offenbarung und zur kirchl. Glaubensansicht auf das Möglichste zu bestimmen. Von J. G. Rätze. Zittau, 1834. 8. — Der Rationalismus und der Mysticismus vom Standpuncte der Politik. Hildburghausen, 1834. 8. — Der Rationalismus im Gegensatze zu dem Christenthume. Von Dr. Maurus Hagel. Sulzbach, 1835. 8. (Der Verf., Prof. der kathol. Theol. am Lyceum zu Dillingen, identificirt Rationalismus und Protestantismus, Christenthum und Katholicismus, und verrückt dadurch den ganzen Streitpunct, da es nicht

nur unter den Protestanten, sondern auch unter den Katholiken, so wie unter den Heiden, Juden und Muselmännern, sowohl Rationalisten als Supernaturalisten giebt). — Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, e. protest. u. e. kathol. Sulzb. 1835. 8. nebst Sendschr. an Röhr betr. die aus s. krit. Predigerbiblioth. hier abgedruckte Krit. des Buches: Religionsbekenntnisse &c. Ebend. 1837. 8. v. Bolzano). — Das Manifest der Vernunft, eine Stimme der Zeit an eine schöne Mystikerin. Von Frdr. Clemens. Leipz. 1835. 12. (Zu frivol. Der Verf. soll eigentlich Joh. Frdr. Gercke heißen). — Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft, als die einzig gewisse und völlig genügende. Von Heinr. Stephani. Ebend. 1835. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des Mysticismus &c. Von Dems. Ebend. 1837. 8. — In geschichtl. Hinsicht ist noch zu bemerken: Das Aufkommen u. Sinken des Rational. in Deutschl. Ein histor. Vers. nach dem Engl. des E. B. Pusey bearb. v. Ch. W. J. Bialloblotzky u. F. Sander. Elberf. 1836. 8. Das Orig. erschien zu Lond. 1828. 8. Die Uebers. hat manches berichtigt u. vervollständigt. Vom Sinken des Rational. ist aber nichts zu spüren, man müsste denn dabei das Bild einer Wagschale im Sinne haben, welche sinkt, wenn sie gewichtiger ist, als die andre. — De la raison et de la foi. Par Mr. de Massias. Par. 1835. 8. — La raison du christianisme par Mr. de Genoude (Par. 1836. 3 Bde. 8.) ist nicht für den Rational. sondern für den Kathol. geschrieben. — Ein neuer Name des Rationalismus ist Sehelismus. S. d. W. — Wegen der sinesischen Rationalisten vergl. Lao-Dsö nebst Zus. — Wegen eines sog. Real-Rationalismus s. den Zus. zu Real.

Raub. — Zusatz: Einen besondern Raubsinn giebt es wohl ebensowenig, als einen besondern Diebsinn. S. Dieb. Auch vergl. Mordsinn.

Raum und Zeit. — Zusatz: Wie Manche den Raum, der alles umfasse oder in welchem alles lebe und wirke, für Gott erklärt haben: so haben Andre wieder die Zeit für Gott erklärt, weil sie nach und nach Alles hervorbringe, schaffe oder in's Leben rufe. Das Eine ist aber so unstatthaft als das Andre. Denn genau genommen, kann man nicht einmal sagen: Alles ist oder entsteht in Raum u. Zeit, sondern nur: Wir schauen alles Sinnliche an als ein Räumliches oder Ausgedehntes und als ein Zeitliches oder Veränderliches. — Wenn man dagegen neuerlich die Natur für die Erscheinung des Gedankens im Raume und die Geschichte für die Erscheinung desselben in der Zeit erklärt hat: so ließe sich das eher hören. Indessen liegt doch auch dieser Ansicht von Raum u. Zeit eine gewisse Einseitigkeit zum Grunde. Denn

die Natur ist kein starres räumliches Sein, sondern ein beständiges Werden, braucht also auch der Zeit zu ihrer Entwickelung. Und die Geschichte bedarf zu ihrem Processe nothwendig eines festen Bodens, also auch des Raums. Wir mögen also die Natur oder die Geschichte betrachten, so haben wir es immer mit Räumlichem u. Zeitlichem zugleich zu thun. — Raumlehre nennen Einige die Geometrie und Zeitlehre die Chronologie, die aber nicht philoss. sondern mathematt. Wiss. sind. — Die neueste Theorie von Raum u. Zeit hat Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 79. aufgestellt. Er hält nämlich die Vorstell. von Raum u. Zeit nicht für reine Anschauungen, sondern für reine Begriffe, und erklärt diese Begriffe so, daß wir unter Zeit nichts Andres denken sollen, als „diejenige Bestimmung an einem Wirklichen, die als „Bedingung stattfinden muß, damit wir ihm eine gewisse Beschaf„fenheit in Wahrheit beilegen können," und unter Raum „die Orte der wirklichen Dinge" oder „diejenigen Bestimmungen an denselben, „die wir zu ihren Kräften noch hinzudenken müssen, um die Ver„änderungen, welche sie, das Eine in dem Andern, hervorbringen, „zu begreifen." Diese schwerfälligen Erklärungen beziehen sich aber nur auf gemachte Begriffe von Raum u. Zeit, und B. hätte sich auch diese Begriffe nicht so machen können, ohne die ursprünglichen Anschauungen von Raum u. Zeit. Ueberdieß sind die Erklärungen nicht einmal durchaus richtig oder allgemein gültig. Um irgend einem Wirklichen die Beschaffenheit, daß es sich selbst gleich sei, oder um einem gleichseitigen Dreiecke, das ich eben wahrnehme, die Beschaffenheit, daß es auch gleichwinkelig sei, in Wahrheit beilegen zu können, bedarf es keiner Zeitbestimmung als einer nothwendigen Bedingung. Und wenn vom Sein der Dinge im Raume oder an gewissen Orten, die eben nur gewisse Theile des Raumes sind, die Rede ist: so braucht man gar nicht an Kräfte zu denken, die gewisse Veränderungen in den Dingen hervorbringen. Man könnte sich ja auch denken, daß die Dinge ganz ruhig neben einander im Raume beharreten, ohne ihre Zustände gegenseitig zu verändern; und dann brauchte man ihnen auch keine Kräfte beizulegen, weil diese als Ursachen von gewissen Wirkungen gedacht werden. Wo also keine Wirkungen stattfänden, würde man ohne allen Grund Kräfte als Ursachen voraussetzen. Es kommen aber in jener angeblich neuen Theorie auch noch andre ganz falsche Behauptungen vor. So wird gesagt, Gott könne nur als ein „einzelner individueller [wozu dieser Pleonasmus?] Gegenstand" gedacht werden. Und doch haben schon Millionen Menschen nicht nur viele Götter gedacht, sondern auch an deren Dasein geglaubt; und B. selbst nimmt eine mehrfache Persönlichkeit im göttlichen Wesen an und legt jeder Person so ganz eigenthümliche Thätigkeiten bei, daß

ein gewandter Ketzermacher ihn leicht der Dreigötterei beschuldigen könnte. S. Dess. Lehrb. der Religionswiss. Th. 3. B. 1. §. 132. u. Krug's Antidoton S. 60 u. f. Ebenso wird fälschlich die Vorstellung des Weltalls ein „Einzelbegriff" genannt. Es lässt sich ja im unendlichen Raume ohne alle Mühe u. allen Widerspruch eine Mehrheit von Weltallen d. h. von Weltkörpersystemen denken, deren jedes ein für sich bestehendes, von den übrigen durch ungeheure leere Zwischenräume getrenntes u. daher von ihnen unabhängiges Totum oder Universum ausmachen könnte. Auch scheint der alte Naturphilosoph Demokrit wirklich diesen Gedanken gehabt zu haben; wenn anders Cicero (acadd. II, 40.) treu berichtet hat und mundi dort nicht bloße Weltkörper, sondern ganze Weltkörpersysteme bedeuten. Die objective Gültigkeit eines solchen Gedankens lässt sich freilich nicht beweisen, ist auch sehr zweifelhaft. Aber darauf kommt ja bei der bloß logischen Frage nichts an, ob die Vorstellung eines Weltalls Einzelbegriff sei oder Gemeinbegriff, der sich immer in Gedanken auf mehre Dinge derselben Art beziehen lässt, wenn er sich nur nicht durch innern Widerspruch selbst zerstört. S. Begriff u. Widerspruch nebst Zuss.

Raymund v. Sabunde. — Berichtigung: Die amsterd. Ausg. s. Liber creaturarum etc. erschien nicht 1761, sondern 1661.

Reaction. — Zusatz: Die politischen Reactionärs, welche das Neuere vernichten wollen, um das Aeltere wieder herzustellen, sind eigentlich rückwärtsgekehrte Revolutionärs. Denn ohne Revoluzion würde sich ihr Zweck nicht erreichen lassen. Das polit. Reactionssystem ist daher ebenso verwerflich, als das polit. Revolutionssystem. Das polit. Reformsystem ist das einzig vernünftige. S. Reformation nebst Zus.

Reädification s. Aedification nebst Zus.

Real. — Zusatz: Real-Grund ist soviel als Existential- oder Daseins-Grund, mithin Ursache. S. d. W. — Real-Last oder Leistung ist eine solche, die auf einer eigenthümlichen Sache, insonderheit einem Grundstücke ruht, wie Erbzinsen, Frohnden ꝛc. Und ebenso nennt man Rechte oder Befugnisse, die auf dergleichen Realien haften, wie das Schank- und Gastrecht eines Hauses, Real-Rechte oder Gerechtigkeiten. — Real-Rationalismus soll eine Vereinigung des Realismus mit dem Rationalismus, also einen rationalen Realismus bedeuten; wie ihn Dorguth in seiner Kritik des Idealismus und Materialien zur Grundlage des apodiktischen Real-Rationalismus (Magdeburg, 1837. 8.) zu begründen gesucht hat. Real-Idealismus aber bedeutet eine Combination des Realismus mit dem Idealismus; wie sie auch im Synthetismus stattfindet. S. d. W. n. 3.

Realismus. — Zusatz: Die unter Idealismus nebst

Zus. angeführten Schriften über jenes System gehören insgesammt auch hieher, weil sie zugleich den Realismus als entgegenstehendes System behandeln. — Wegen des ästhetischen, juridischen, politischen, moralischen, religiosen und kirchlichen Realismus s. ästhet., jurid., polit. rc. in Verbindung mit Idealismus und Zuss.

Realität. — Zusatz: Unter Realitäten versteht man auch zuweilen eigenthümliche Sachen (Realien) und die auf ihnen haftenden Befugnisse (Real-Rechte).

Rebellion (von rebellare, den Krieg [bellum] erneuern oder wiederanfangen) ist ursprünglich ein völkerrechtlicher Ausdruck, welcher den Aufstand eines besiegten und unterdrückten Volkes gegen seinen Besieger und Unterdrücker bezeichnet. So rebellirten einst die Deutschen gegen die Römer und neuerlich die Griechen gegen die Türken, um ihre durch einen ungerechten Eroberungskrieg verlorne Selbständigkeit und Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Hierin liegt also kein Unrecht. S. Völkerrecht. Man hat aber daraus auch einen staatsrechtlichen Ausdruck gemacht, indem man darunter die Empörung eines Volkes oder eines Theils desselben gegen das rechtmäßige Staatsoberhaupt versteht. Dieß ist an sich allerdings Unrecht. Wenn aber das Staatsoberhaupt durch Verletzung der von ihm beschwornen Verfassung eine solche Auflehnung selbst provocirt, wie Karl X. im J. 1830 durch die berüchtigten Ordonnanzen: so liegt das Unrecht eigentlich auf Seiten des Regenten. S. Staatsrecht. Es ist daher auch falsch, wenn man behauptet, daß die Bildung nur Rebellen mache — ein Gedanke, den selbst Göthe seinem Faust (Th. 2. Act 4.) mit den Worten in den Mund legt:

> „Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
> „Nach seiner Art behaglich nährt,
> „Sogar sich bildet, sich belehrt —
> „Und man erzieht sich nur Rebellen."

Wenn aber die Bildung echt und die Regierung gut ist, wird kein gebildetes Volk gegen seinen rechtmäßigen Herrscher rebelliren. Rohe Völker sind daher weit mehr zum Rebelliren geneigt. Wie häufig waren während des Mittelalters die Rebellionen! Wie häufig sind sie noch jetzt in der Türkei, in Persien und andern barbarischen Staaten! Da giebt es fast keinen Regenten, in dessen Regierungszeit nicht eine oder mehre Rebellionen fielen. — Kant in s. Rechtsl. S. 176. unterscheidet die Rebellion als Aufruhr von der Sedition als Aufstand.

Recantation s. Widerruf nebst Zus.

Recapitulation. — Zusatz: Manche brauchen dafür Apokatastase; richtiger ist Anakephaläose. S. beides.

Receptakel (receptaculum, von recipere oder receptare, empfangen, aufnehmen) bedeutet ein Behältniß oder einen Ort, der etwas aufnimmt, Receptivität aber Empfänglichkeit. S. d. W. Receptivitas kommt bei den Alten nicht vor.

Receß (recessus, von recedere, zurückgehn oder weichen) bedeutet eigentlich einen Rückgang oder Rückzug, desgl. einen Ort, wohin man sich zurück gezogen hat, daher auch Einsamkeit, Ruhe, Muße. Man braucht jedoch dieses Wort auch in juridischer und politischer Beziehung zur Bezeichnung von Beschlüssen und Verträgen, wiefern man dabei oft von frühern Anträgen und Ansprüchen oder selbst von frühern Beschlüssen und Verträgen wieder abgeht und etwas Andres für die Zukunft festsetzt.

Recht und Unrecht. — Zusatz: Wenn von Rechtschreibung (Orthographie) und Rechtsprechung (Orthoepie) die Rede ist: so steht recht für richtig, obwohl das Rechtsprechen auch in einem andern Sinne genommen wird. S. Rechtssprüche. — Wird das Recht in geschriebnes und ungeschriebnes (jus scriptum et non scriptum) eingetheilt: so versteht man unter jenem das durch positive Gesetze ausdrücklich bestimmte und durch Schrift bekannt gemachte Recht, unter diesem aber entweder das von der Vernunft ausgehende Naturrecht oder das durch bloßes Herkommen entstandne Gewohnheitsrecht, wiefern es noch nicht aufgezeichnet und dadurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht ist. — Was nur äußerlich die herkömmliche oder gesetzliche Form des Rechtes hat, heißt förmliches oder formales Recht, was aber auch seinem innern Gehalte nach der Rechtsidee gemäß ist, materiales. Das Eine ist nicht immer auch das Andre; vielmehr kann zwischen beiden ein Widerstreit stattfinden. Daher giebt es in manchen Staaten so viele Rechte oder Gerechtigkeiten ohne Recht oder Gerechtigkeit, wie es auch viele Freiheiten ohne Freiheit geben kann. S. frei nebst Zus. — Der bei den Juristen häufig vorkommende Ausdruck Recht leiden ist eigentlich unrichtig. Denn nur vom Unrechte kann man sagen, daß man es leide, wenn man an seinem Rechte verletzt wird. Die Juristen verstehen aber unter jenem Ausdrucke die Verbindlichkeit, von einem Gerichte Recht zu nehmen, weil man der Gerichtbarkeit desselben in einem gegebnen Falle unterworfen ist, also auch sich dessen Entscheidung über Recht und Unrecht gefallen lassen muß; wobei es freilich geschehen kann, daß man an seinem Rechte wirklich leidet oder Unrecht leidet. Deswegen sind auch im Staate mehre gerichtliche Instanzen, damit man von einer an die andre appelliren könne, wenn man glaubt, daß die erste Entscheidung dem Rechte nicht gemäß sei. S. Instanz.

Recht des Stärkern. — Zusatz: Im Allgemeinen kann

es auch das Thierrecht heißen, weil vernunftlose Thiere ein andres Recht gar nicht kennen. Cicero nennt es in einer Rede gegen den berüchtigten Verres, der als Prätor in Rom und als Proprätor in Sicilien dieses Recht fleißig geübt hatte, Verrinum jus, was ebensowohl ein Verres-Recht als ein Eber- oder Schweinerecht, zugleich aber auch eine Schweinebrühe bedeuten kann, da verres und jus doppelte Bedeutungen haben. — Uebrigens zeigen sich noch überall Spuren dieses thierischen Rechtes. Was zur völligen Vernichtung desselben gehört, hat Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 197. sehr richtig mit den Worten angedeutet: „Damit der Schwächere vom Stärkern nicht unterdrückt, der Unschuldige nicht gemordet werde; damit die Menschen „nicht durch ungeregelte Kraft schrecklicher als die Raubthiere des „Waldes sich verfolgen und vernichten, sind vor allem in den obern „Ordnungen der Gesellschaft vorleuchtende Beispiele ungeheuchelter „Gottesfurcht nöthig u. gesunde Verwaltungsgrundsätze, welche jeden „Anlaß zu öffentl. Aergerniß entfernen; sodann Erziehungs- und „Unterrichtsanstalten, die das Gewissen aufwecken, zur Befestigung „des Charakters beitragen und treumüthige Gesinnungen, bürgerthümliche Mitgefühle begründen, welche von Geschlecht zu Geschlecht „sich fortpflanzen und die Heilighaltung des Rechtes, die Anhänglichkeit für gesetzliche Ordnung beschützen." — Die Araber sollen das R. d. St. dadurch vertheidigen, daß sie bei der Theilung der Erde zu kurz gekommen und daher genöthigt seien, durch Gewalt und List sich zu entschädigen. Ein herrlicher Vorwand für alle Mörder, Räuber und Spitzbuben!

Rechten und rechtfertigen. — Zusatz: Die Behauptung einer Rechtfertigung durch den Glauben allein (justificatio per fidem solam) ist unstatthaft, da der Glaube allein oder an sich gar nichts Lobenswerthes oder Verdienstliches ist, sondern es immer theils auf die Gegenstände, theils auf die Gründe, theils auf die Wirkungen des Glaubens ankommt. Setzt man aber die Bedingung hinzu, daß der Glaube auch fruchtbar an guten Werken sein müsse, um jene Rechtfertigung zur Folge zu haben: so widerspricht man sich selbst, indem man nun das „allein" (durch den Glauben) wieder aufhebt. S. Glaube nebst Zus.

Rechtgläubig und falschgläubig s. heterodox n. 3.

Rechtlich und rechtmäßig. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über den Begriff der Rechtmäßigkeit im Staatswesen und in der Gesetzgebung; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 349 ff.

Rechtsgesetz. — Zusatz: Neuerlich hat man als allgemeines Rechtsgesetz oder oberstes Rechtsprincip auch die Weltordnung proclamirt, und zwar nicht die moralische oder ethische, son-

dern die physische, den Naturmechanismus, also das Gesetz der äußern Nothwendigkeit, das doch keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht macht. S. Aphorismen als Materialien zum Bau eines Systems des absoluten Naturrechts oder zu einer speculativen Rechtsphilos. Von Dr. P. Jochims. Itzehoe, 1835. 8. Hier wird §. 13. folgender Satz als höchstes allgemeines Rechtsgebot aufgestellt: „Mensch! du musst und sollst als freies vernünftiges Wesen nach deiner mit der Weltordnung übereinstimmenden Vernunft handeln, damit du und Alle deines Gleichen mit dir in der Sinnenwelt als vernünftige freie Wesen nach dem Zwecke jener Ordnung bestehen können, weil du alsdannn mit ihnen nur darnach als solches darin bestehen kannst." Wenn aber das Müssen dem Sollen vorausgeht, oder wenn, wie es §. 11. heißt, „das Recht sich einzig und allein auf eine äußere, bloß mit der Intelligenz des menschlichen Geistes übereinstimmende, Nothwendigkeit gründet, ohne daß dessen sittliche Anlagen dabei zugleich ebenfalls in Betracht kommen": so ist nicht abzusehn, wie man noch vom Sollen oder von Vernunft und Freiheit reden kann. Denn die vernunftlosen Thiere sind ja eben jener äußern Nothwendigkeit so unterworfen, daß sie nur müssen, aber nicht sollen. Vernunft und Freiheit gehören daher auch mit zu den sittlichen Anlagen des Menschen. Und doch will der Verf. diese nicht in Betracht gezogen wissen, um ein Rechtsgesetz zu ermitteln! Ist das nicht offenbarer Widerspruch? Es ist aber auch zugleich eine offenbare Metabase (transgressio in aliud genus) wenn man bei der Deduction des Rechtsgesetzes auf die physische Weltordnung verweist. Denn diese darf der Mensch nicht einmal durchgängig zum Muster nehmen, wenn er in Bezug auf Andre handelt. Oder darf er etwa, weil der Blitz Menschen erschlägt und Häuser anzündet, dieß auch thun? Dort ist's ein bloßes Unglück; hier wär' es Unrecht und wird als solches dem Handelnden zugerechnet, um ihn dafür zu bestrafen. Das Rechtsgesetz weist also auf eine höhere Ordnung der Dinge hin, auf eine moralische Weltordnung, und fodert dieser gemäß ein durchaus rechtliches Verhalten von jedem vernünftigen und freien Wesen, mithin auch vom Menschen. Daß man aber dabei zugleich auf die Naturgesetze Rücksicht zu nehmen habe, versteht sich von selbst, weil der Mensch in, mit und durch Natur lebt und wirkt. Aber das Rechtsgesetz, auch das sog. natürliche oder nicht-positive, ist doch kein bloßes Naturgesetz, sondern ein Vernunftgesetz und ein Freiheitsgesetz. S. Vernunft, frei, Gesetz und Gesetzgebung nebst Zuss. Auch vergl. die Schrift von Struve: Ueber das positive Rechtsgesetz. Göttingen, 1831. 8.

Rechtsgrund. — Zusatz: Lästig heißt derselbe (titulus

juris onerosus) wenn das Recht mit einer gewissen Anstrengung oder Aufopferung (durch geleistete Dienste, durch Kauf oder Tausch) erworben worden. Das Lästige bezieht sich also hier nicht auf das Recht selbst, sondern auf die Erwerbungsart desselben, ungeachtet es auch wohl Rechte geben kann, die man nicht ausübt, weil deren Ausübung zu lästig ist oder scheint, z. B. das Recht, einen Morast innerhalb eines eigenthümlichen Gebiets auszutrocknen.

Rechtslehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften gehören außer der im Zus. zu Rechtsgesetz angeführten Schrift von Jochims noch folgende: Das Naturrecht in seinen wissenschaftlichen Grundzügen. Von W. Grafen v. Hohenthal. Leipz. 1833. 8. — Das Recht aus dem Standpuncte der Cultur. Von Nägeli. Bevorw. und herausgeg. von Escher. Zürich, 1836. 8. — De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Scr. C. F. W. Gerstäcker. Leipz. 1837. 4. (Der Verf. zeigt, daß es keine positive allg. Rechtsl. gebe, wie Einige behauptet haben, sondern nur eine natürliche oder philosophische). — Hegel über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts; in seinen hinterlassenen Werken. B. 1. Nr. 4. (Meist nach Schelling, als H. noch dessen Anhänger war). — Ueber den gegenw. Stand des Naturrechts, nebst Winken zu s. Weiterbildung. Von F. Fischer. Basel, 1837. 8. — Zu den mehr oder weniger abhandelnden Schriften unter

a. gehören noch: Buhle's Ideen zur Rechtswissenschaft, Moral und Politik. Göttingen, 1799. 8. — Herbart's analytische Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Zu den unter

b. aber folgende: Alberti compendium juris naturae orthodoxae theologiae conformatum. Leipz. 1676. 8. (Ist gegen Pufendorf gerichtet, ward jedoch wieder von Thomasius bekämpft). — Zentgravii de jure naturali juxta disciplinam Christianorum libb. VIII. Strasburg, 1678. 4. — Bergk's Untersuchungen aus dem Natur- Staats- und Völkerrechte. Leipz. 1796. 8. — Buhle's Lehrbuch des Naturrechts. Göttingen, 1799. 8. — C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Beiträge zur Philos. des Rechts. Heidelb. 1836. 8. (Bringt wie die vorhin angeführte Schrift von Alberti die Rechtsphilos. in eine unstatthafte Verbindung mit dem Kirchenglauben). — Forschungen, Erfahrungen und Rechtsfälle für Philos. des Rechts und der Rechtspflege. Von Dr. Joh. Geo. Claus. Frankfurt a. M. 1837. 8. — Droit naturel. Par Th. Jouffroy. Paris, 1835. 2 Bde. 8. — Esquisse d'une théorie du droit naturel. Par Dimitry de Glinka. Berlin, 1835. 8. — Cours du droit naturel, pu-

blic, politique et constitutionnel. Par Alb. Fritot. Paris, 1835. 4 Bde. 18. — Von der Bd. 4. S. 459. angeführten Philos. des Rechts nach geschichtl. Ansicht von Stahl sind bis jetzt 2 Bde. erschienen, welche auch folgende besondre Titel führen: 1. Genesis der gegenwärtigen Rechtsphilos. 1830. 2. Christliche Rechts- und Staatslehre. Abth. 1. u. 2. 1836. Der Verf. (ein eifriger Anhänger Schelling's, aber ebenso eifriger Gegner Hegel's) spricht in dieser sog. christlichen Rechts- und Staatsl. sehr verächtlich von der Vernunft, ohne die es doch gar keine Philos. des Rechts geben würde. Daher mag es auch wohl kommen, daß er, wie einige der vorher angeführten Rechtslehrer, den Kirchenglauben als höchste Probe und Autorität über seine Rechts- und Staatslehre anerkennt und in derselben fast alle kirchlichen Dogmen abhandelt, und zwar mehr im katholisch- als im protestantisch-orthodoxen Sinne, wiewohl er sich noch zur protestantischen Kirche bekennt. — Endlich gehören zu den literarisch-historischen Schriften über diese philos. Wissenschaft noch folgende: Historia philosophiae juris apud veteres. Scr. A. Veder. Leiden, 1832. 8. — Introduction général à l'hist. du droit. Par Lerminier. A. 2. Paris, 1834. 8. — Vergl. auch Selden. — Noch ist zu bemerken, daß die B. 3. S. 455. angef. Schr. von Raumer 1832 in einer 2., die S. 458. angef. von Gros 1829 in einer 5. und die S. 459. angef. v. Hugo 1819 in in einer 4. Aufl. erschien. Auch ist S. 459. Z. 13. v. ob. Hülshoff st. Hülfshof zu lesen.

Rechtspolitik ist eine Verbindung der Rechtslehre mit der Staatslehre, wiefern diese auch aus der Klugheitslehre ihre Maximen schöpft, besonders in Bezug auf die Gesetzgebung; wobei nur zu verhüten, daß Recht und Gerechtigkeit nicht der Klugheit aufgeopfert werden. S. Grundzüge der Politik des Rechts. Von Dr. K. W. Röder. Th. 1. Einleit. Allgemeine Staatsverfassungslehre. Darmst. 1837. 8. — Auch vergl. Gesetzpolitik. Wegen der Rechtspolizei aber s. den Zus. zu Polizei.

Rechtsverwährt wird von der Zeit gesagt, wenn Jemand ein Recht so lange ausgeübt hat, daß dadurch sein Recht gleichsam verwahrt (anerkannt oder bekräftigt) worden, nämlich nach der Theorie von der Verjährung. S. d. W. nebst Zus.

Rechtswohlthat heißt eine Vergünstigung, die an sich wohl billig sein, aber nach strengem Rechte nicht gefodert werden kann, z. B. daß der Contrahent einen Vertrag nicht zu halten braucht, wenn er dadurch zu viel Nachtheil hätte, z. B. beim Kauf oder Verkauf eines Hauses über die Hälfte des Werthes (ultra dimidium) verlöre. Denn nach strengem Rechte würd' es allerdings heißen, wer etwas kaufen oder verkaufen wolle, müsse sich vorsehn,

damit er keinen Schaden leide. Die Billigkeit aber sagt, daß man die Unvorsichtigkeit Andrer nicht zu ihrem Schaden benutzen solle.

Recidiv. — Zusatz: Auch kann es juridische oder criminale Recidive geben, wenn nämlich Jemand dieselben oder ähnliche Rechtsverletzungen von neuem begeht, also in die alten Verbrechen gleichsam zurückfällt. Es folgt dann natürlich auch eine härtere Bestrafung, weil solche Rückfälle in der Regel Beweise einer größern Verdorbenheit und Gefährlichkeit des Recidenten sind. Man kann also nicht sagen, daß durch die härtere Strafe das frühere, schon bestrafte, Verbrechen noch einmal bestraft werde; sondern es wird immer nur das spätere, noch nicht bestrafte, Verbrechen als ein größeres und gefährlicheres härter bestraft. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß auch beim Rückfalle die Strafe dem Verbrechen angemessen bleiben müsse, daß man also einen rückfälligen Dieb oder Wucherer nicht am Leben strafen dürfe, weil man dann über alles Strafmaß hinausgehn würde. S. Todesstrafe nebst Zus.

Recognition (von recognoscere, wieder erkennen) bedeutet zunächst eine bloße Wiedererkennung, dann aber auch eine neue Anerkennung (Agnition) dessen, was man wiedererkannt hat, z. B. einer Unterschrift oder einer schriftlichen Erklärung überhaupt. Zuweilen heißt recognosciren auch soviel als genau beobachten, wie im Kriege, wenn feindliche Heere sich einander nähern und ihre gegenseitigen Stellungen sowohl als Streitkräfte vor dem Kampfe zu erkunden suchen.

Reconstruction s. Construction nebst Zus.

Recordation (von recordare, sich erinnern) bedeutet die Wiederaufnahme in's Gedächtniß oder eine Rückerinnerung an das, was man schon einmal im Bewusstsein gehabt hat, also einen Act der Erinnerungskraft. S. d. W. nebst Zus.

Recuperation (von recuperare, wieder bekommen oder an sich nehmen) bedeutet die Wiedererlangung oder Wiederannahme einer Sache, z. B. eines Thieres, eines Grundstücks, desgl. der Obermacht oder Herrschaft über Andre. Wer dieß bewirkt oder dazu verhilft, heißt daher ein Recuperant oder Recuperator. Doch gab es auch bei den Römern eine eigne Art von Richtern, welche recuperatores hießen und sowohl in Geld- und andern Eigenthumssachen als in Freiheits- und Injuriensachen als Obmänner oder Schiedsrichter urtheilten. S. die Abh. von Dr. Karl Sell: Die recuperatio der Römer. Braunschw. 1837. 8.

Recurs (zusammengezogen aus recursus, von recurrere, zurückgehen oder laufen) bedeutet eigentlich jeden Rückgang oder Rücklauf, vorzüglich aber, wenn Jemand sich wegen eines verletzten Rechtes, einer Beschwerde oder Verurtheilung an eine höhere Behörde wendet, sein Recht zu wahren, Abhülfe oder Remedur, auch

wohl Begnadigung zu erhalten. Ob Letztere stattfinden dürfe, s. Begnadigungsrecht nebst Zus.

Redekunst. — Zusatz: Eine Psychologie der Redekunst hat Langenschwarz zugleich mit einer Arithmetik der Sprache herausgegeben. Leipz. 1834. 8.

Redemption oder Redemtion (von redimere, wiederkaufen, loskaufen) bedeutet jede Art der Loskaufung, insonderheit aber der Gefangnen, Sklaven, Leibeignen rc. unangesehn ob die Loskaufung von diesen Personen selbst oder von Andern geschieht. Im theologischen Style wird auch die Erlösung von der Schuld und Strafe der Sünde so genannt, weil man dieselbe als eine Art von Loskaufung (Zahlung eines Lösegeldes durch das vergossene Blut eines Opferthieres oder eines hingeopferten Menschen) betrachtet — eine Vorstellungsart, die, wenn sie mehr als Bild oder Symbol sein sollte, wohl nicht zu billigen wäre. S. Erlösung und Opfer nebst Zuss. — Die Redemptionisten in America, welche für ankommende und unvermögende Einwandrer das Ueberfahrtsgeld bezahlen und sie dann auf so lange Zeit in Dienste nehmen, bis sie die Schuld wieder abverdient haben, gehören ebensowenig hieher, als die Redemptoristen in Europa, welche auch Ligorianer heißen und zum Jesuitenorden gehören oder doch mit ihm in Zweck und Mittel verbunden sein sollen. — Uebrigens bedeutet bei den Alten redemptio auch Pachtung, weil man durch das Pachtgeld den Nießbrauch eines Gutes dem Eigenthümer, und Bestechung, weil man durch diese das Urtheil in einem Processe dem Richter gleichsam abkauft; weshalb dieß auch bestimmter redemptio judicii heißt. S. Bestechung nebst Zus.

Redetheile. — Zusatz: Manche Sprachphilosophen haben in Bezug auf diese Sprachtheile oder Wortarten sehr umfängliche und künstliche Eintheilungen gemacht. Als Beispiel kann folgende dienen, welche Schmitthenner in seiner deutsch. Sprachl. für Gelehrtenschulen (A. 3. Cassel, 1833. 8. §. 29. S. 17.) aufgestellt hat:

- I. Hauptwortarten.
  - A. Dingwort.
    - a. Deutewort (Fürwort, pronomen).
    - b. Hauptwort (Nennwort, nomen substantivum).
  - B. Zeitwort.
    - a. abstractes (sein, werden).
    - b. concretes (gehen = gehend sein oder werden).
- II. Nebenwortarten.
  - A. Bestimmungswörter
    - a. des Hauptwortes (Beiwörter).

α. Zahlwörter (numeralia).
β. Beinamen (adjectiva).
b. des Zeitwortes (Nebenwörter, adverbia).
B. Verhältnisswörter
a. der Wörter (Vorwörter schlechtweg, praepositiones).
b. der Sätze (Satzvorwörter, praepositiones enunciationis).
C. Bindewörter (conjunctiones).

Er bemerkt jedoch selbst, daß die Satzvorwörter zugleich Bindewörter seien. Auch sollte wohl unter I. A. das Hauptwort (nomen) dem Deutewort (pronomen) vorausgehn. Von allen diesen Wörtern unterscheidet er dann noch die Empfindungslaute (ach, o, weh, ei, ha ꝛc.) und Schallnachahmungen (piff, paff, puff, rips, raps, bardauz ꝛc.) die doch immer auch Wörter (articulirte Töne) sind. S. Wort. Vergl. auch Dr. K. E. Geppert's Darstellung der grammatischen Kategorien. Berl. 1836. 8. Ist ebenfalls eine Theorie der Redetheile, um deren Anzahl, Eintheilung und Bedeutung zu entwickeln.

Redintegration (von re, wieder, und integrare, erneuern, ergänzen) bedeutet theils eine Erneuerung oder Wiederholung überhaupt, theils insonderheit eine Wiederherstellung in den vorigen Stand (restitutio in integrum). Vergl. Restitution. Die Schreibart reintegratio für redintegratio ist zwar nicht unrichtig, aber doch dem Wohllaut entgegen, da die Römer bei solchen Zusammensetzungen lieber red als re sagten, wie redire statt reire, zurückgehn, wiederkommen.

Reduction. — Zusatz: Principium reductionis nennen Manche den Grundsatz, das Unbekannte aus dem Bekannten abzuleiten oder mittels desselben zu erkennen, weil dabei jenes auf dieses gleichsam zurückgeführt wird. So führen die Mathematiker in der Gleichung: $\frac{a + b}{c} = x$ diese unbekannte Größe auf drei bekannte zurück, indem sie zwei derselben addiren u. dann die Summe durch die dritte dividiren, mithin x als einen Quotienten betrachten, der entsteht, wenn a + b durch c gleichmäßig getheilt wird.

Referiren (referre) bedeutet eigentlich zurücktragen oder wiederbringen, dann auch erzählen, berichten, vortragen, begutachten, weil dabei meist etwas wiederholt wird. Daher sagt man: Relata refero, wenn man etwas von Andern Erzähltes von neuem erzählt; wobei dann oft das Erzählte verändert und ausgeschmückt wird, bald absichtlich, bald unabsichtlich. So entstehen nach und nach Sagen, deren Urheber (ersten Referenten) kein Mensch mehr zu nennen weiß. S. Sage, auch Relation. Etwas ad referen-

dum nehmen heißt es in Erwägung ziehn, um darüber entweder selbst einen Beschluß zu fassen oder Andern einen gutachtlichen Bericht zu erstatten. — Einen Eid referiren heißt aber ihn zurückgeben oder dem Gegentheile antragen, wenn er uns von diesem zuerst angetragen oder deferirt worden. S. Deferenz nebst Zus.

Reformation oder Reform. — Zusatz: Wie die Reformatoren des 16. Jahrh. selbst über kirchliche Reformen dachten, kann man aus folgender Schrift ersehn: Stimmen der Reformation und der Reformatoren an die Fürsten und die Völker dieser Zeit. Von Dr. J. Rust. Erlang. 1832. 8. In Bezug auf politische Reformen aber enthält die Schrift des vormaligen britischen Lordkanzlers Brougham: Das Reformministerium und das reformirte Parlement (nach der 9. Originalausg. übers. Karlsruhe, 1834. 8.) viel Treffendes, was Reformers sowohl als Antireformers wohl zu beachten haben. Auch ist die Bemerkung sehr richtig, welche Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 154. macht: „Das theoretisch Gegründete muß in Betracht der Umgebungen zu„weilen allerdings aufgeschoben und für günstigere Zeiten aufgespart „werden, damit nicht, wie P. Hadrian IV. zu sagen pflegte, „wenn alles umgeformt werden sollte, alles in Verwirrung gerathe. „Allein es lässt sich nicht unwiderlegt zurückweisen, nicht ohne höhere „Gründe, wenn die Mehrheit der Verständigen es geprüft und aus „Erfahrungen gebilligt hat, die aus Erlebnissen der schädlichen Fol„gen des Gegentheils hervorgehn. Ist manche Einrichtung, welche „dem Kindesalter zusagte, durch Ausartung drückend geworden: so „lässt sich der Geschäftsgang, welcher ehedem wohlthätig darauf be„rechnet war, unmöglich ohne Zwang und Bloßstellung eigennütziger „Absicht behaupten."

Regalien. — Zusatz: Regalität kann sowohl die Würde und Macht als das Recht eines Regenten bedeuten. Bei den Alten kommt zwar regalis, aber nicht regalitas vor; auch findet man nicht regalia (scil. jura) in der Bedeutung von Majestätsrechten.

Regel. — Zusatz: Wegen des Satzes: Regula praesumitur, non exceptio, s. Präsumtion nebst Zus.

Regierung. — Zusatz: Die Regierungskunst heißt auch eine königliche Kunst (ars regia) ob sie gleich von den Königen selbst nur selten, sondern meist von deren Ministern (zuweilen auch von Günstlingen oder Geliebten) ausgeübt wird. Vergl. Muratori's Anfangsgründe der Regierungskunst. Aus dem Ital. mit Anmerkk. und Zuss. von Cäsar. Leipz. 1798. 8. — Hieher gehören auch Macchiavelli's principe und die sogenannten Fürstenspiegel. S. d. W. und jenen Namen nebst Zuss. — Von Zachariä's B. 3. S. 476. angeführter Regierungslehre erschienen bis 1832 noch 2 Bände, zusammen also 3, deren letzter

aus 2 Abtheill. besteht und den besondern Titel einer Staatswirthschaftslehre führt; womit nun Dess. vierzig Bücher vom Staate geschlossen sind. — Uebrigens kann man wohl von allen Staaten (obwohl von einigen mehr als von andern) sagen, was einst ein venetianischer Gesandter von der Schweiz sagte: Helvetia dei providentia et hominum confusione regitur. Und wenn jene Providenz nicht oft wieder gut machte, was diese Confusion verdorben: so würd' es wahrscheinlich in vielen Staaten noch schlechter aussehn, als in der vielköpfigen Schweiz.

Regierung der Welt. — Zusatz: Manche haben sich nicht mit Einem Weltregenten begnügt, sondern noch einen Zweiten angenommen, nämlich den Teufel, weil sie das viele, sowohl physische als moralische, Uebel in der Welt ohne solche Annahme nicht begreiflich fanden. Darum nannte man diesen Unhold auch einen Kosmokrator. S. d. W. und Teufel nebst Zus. Allein dadurch wird nichts erklärt, sondern die Sache nur noch unbegreiflicher. Denn nun fragt man mit Recht, wie jener Indianer, den ein Missionar zum Christenthume bekehren wollte und dem er deshalb viel vom Teufel erzählte: „Warum schlägt aber euer allmäch„tiger und allgütiger Gott den Teufel nicht todt oder sperrt ihn „nicht ein, wenn er soviel Unheil in der Welt anrichtet?“

Regiment. — Zusatz: Zuweilen steht dafür auch Reglement, was aber eigentlich eine Anordnung oder Verordnung bedeutet (von regula oder zunächst vom franz. règle, die Richtschnur).

Regreß. — Zusatz: Wegen des Regressivismus s. Progreß nebst Zus. und wegen des Grundsatzes: Ad s. in jura renunciata non datur regressus s. Renunciation.

Rehabilitation. — Zusatz: Neuerlich ist auch von einer Rehabilitation der Materie oder des Fleisches d. h. einer Wiedereinsetzung der Sinnlichkeit in ihre angeblichen Rechte die Rede gewesen. Es ist dieß aber nur die Wiederholung der cyrenaischen oder epikurischen Lehre in der gemeineren Gestalt des Libertinismus. S. d. W. nebst Zus.

Rehberg. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1760, sondern schon 1756 und noch Andre 1757 geboren werden. Letztere Angabe scheint die richtigste. Von seiner Uebers. des Principe di Macch. erschien 1824 eine 2. Aufl. Er starb 1836 zu Göttingen. Von ihm erschienen noch folgende Schriften: Von dem Verhältnisse der französischen Metaphysik zu der deutschen. In Bran's Minerva. 1835. Mai. S. 334 ff. — Göthe und sein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. Stand auch in der Minerva, jedoch ohne R.'s Namen. S. Göthe nebst Zus.

Reichthum. — Zusatz: Von dem äußern Reichthume gilt

vorzüglich, was Petty im Treatise on taxes and contributions (London, 1667. 4. S. 47.) sagt, daß seine Mutter die Erde und sein Vater der Fleiß sei. Denn wenn die Erde nicht durch den Arbeitsfleiß befruchtet würde, so würd' es auch keinen solchen Reichthum geben; wie alle Völker beweisen, die nur von dem leben, was sie unmittelbar von der Erde empfangen. Vergl. Arbeit. Dagegen ist aber auch das stoische Paradoxon wahr: *Μονος ὁ σοφος πλουσιος*, oder wie es Cicero (parad. VI, 3.) ausdrückt: Contentum suis rebus esse maximae sunt certissimaeque divitiae. Denn jener Reichthum kann nie so groß sein, daß dem Begehrlichen nicht noch etwas fehlen sollte, was ihn unzufrieden macht. Darum hat auch der reichgewordne Faust nicht genug und bricht gegen seinen Bereicherer Mephistopheles in die Klage aus:

„So sind am härtsten wir gequält,
„Im Reichthum fühlend, was uns fehlt."

S. Göthe's Faust, Th. 2. Act 5. Ebendarum sollten reiche Leute nie vergessen, was Horaz (od. II, 2.) dem Crispus Sallustius, dem reichen Neffen und angenommenen Sohne des gleichnamigen Geschichtschreibers, zuruft: Nullus argento color (oder honor, wie Andre lesen) est avaris abdito terris — nisi temperato splendeat usu. Aber jene Zufriedenheit und diese Mäßigung gehört freilich mit zum innern Reichthume, der vorzugsweise moralisch ist, weil er im Besitze der Weisheit und Tugend besteht. Vergl. die Schrift: Der Reichthum des Armen und die Armuth des Reichen. Betrachtungen üb. das wirkl. Leben, üb. den Einfluß der äußern Glücksumstände, und üb. die Möglichkeit, in jedem Verhältnisse des Lebens glücklich zu sein. Frei nach Sophie P... vom Frhrn. Ferd. v. Biedenfeld. 1836. 8. Freilich helfen solche Ermahnungen nicht viel. Denn die Menschen denken immer, wie ein alter Dichter (Alcäus) sagte: „Geld, Geld ist der Mann." Und darum sagt auch Horaz (ep. I, 1.) daß Jung u. Alt singe: O cives, cives! quaerenda pecunia primum est; virtus post nummos. — Wegen des Reichthums der Sprache s. Sprachreichthum.

Reid. — Zusatz: Zu der B. 3. S. 481. angeführten Sammlung und französ. Uebersetzung seiner Werke durch Jouffroy kam 1836 noch ein Complément, weil jene Sammlung nicht vollständig war.

Reihe. — Zusatz: Das Gesetz einer Reihe ist die Regel, nach welcher sie gebildet worden, z. B. daß A Ursache von B, B Urs. v. C, C Urs. v. D... oder daß, wenn Sätze an einander gereihet werden (A ist B, B ist C, C ist D....) das Prädicat des vorhergehenden Subject des folgenden sei. Jenes gäbe eine reale,

dieses eine ideale Reihe. In beiden unterscheidet man innere und äußere, Anfangs- und Endglieder, wenn die Reihen endlich sind. Die äußern heißen auch Gränzglieder. Es giebt auch ganz imaginäre Reihen, wie $\sqrt{-1}$, $2\sqrt{-1}$, $4\sqrt{-1}$... weil das erste Glied selbst eine imaginäre Größe ist. Auch brauchen die Glieder einer Reihe nicht wesentlich verschieden zu sein, wie 1^0, 1^1, 1^2, 1^3... Denn obwohl jedes Glied $= 1$ ist, so denkt man doch jedes als eine verschiedne Potenz von 1.

Reim. — Zusatz: Das altd. rim bedeutet eigentlich jede Art des Ein- oder Zusammenklangs, während jetzt das W. Reim vorzugsweise auf den Gleichlaut der Wörter in den Endungen bezogen wird. Manche nehmen aber auch dabei nicht bloß auf die Endungen Rücksicht, sondern verstehen unter dem Reime im weitern Sinne jede regelmäßige Wiederkehr gleicher Laute, sie mag im Anfange oder in der Mitte oder am Ende der Wörter vorkommen und sich in den Vocalen oder in den Consonanten zeigen. Sie unterscheiden daher folgende 4 Arten des Reims: 1. den Stimmreim d. h. die Uebereinstimmung der Stimmlaute, z. B. Muth und Ruf, Sieg und Trieb; 2. den Stabreim d. h. die Uebereinstimmung der anlautenden (die Sylbe beginnenden) Buchstaben, z. B. Haus und Hof, Schutz und Schirm; 3. den Anklang d. h. die Uebereinstimmung der auslautenden (die Sylbe schließenden) Buchstaben, z. B. Sand und Wind, Recht und Pflicht; 4. den Vollreim, auch schlechtweg oder im engsten Sinne Reim genannt, z. B. Wand und Land, Gut und Blut. Indessen würde auch der Anklang zu dem Stabreime gerechnet werden können, indem dieser sowohl ein vorderer als ein hinterer und selbst beides zugleich sein kann, wie in Wand und Wind oder Hand und Hund. Nimmt man nun den Begriff des Reimes so weit, so kann man ebensowohl in Prosa als in Versen reimen. Gleichwohl rechnet man die Reimkunst gewöhnlich zur Verskunst und diese wieder zur Dichtkunst. S. beide Ausdrücke. — Zu den am Ende dieses Art. erwähnten Reimspielereien gehören auch die sogg. Leberreime, erfunden von Heinr. Schaevius (geb. 1623 zu Kiel, anfangs Arzt, dann Conrect. zu Stettin, endlich Rect. zu Thorn, gest. 1661) der außer poetischen und andern Werken auch einige philosophische hinterlassen haben soll, welche aber gleich jenen jetzt ganz vergessen sind, während man noch immer nach seiner Weise beim Genusse von Hechtlebern zu reimen pflegt, ohne jedoch auch hier seiner zu gedenken. So undankbar ist die Welt!

Rein. — Zusatz: Gegen den Aberglauben, daß körperliche oder bloß physische Reinigung den Menschen auch geistig oder moralisch reinigen (von Sündenschuld befreien) könne, eiferte schon Ovid (fast. II, 48. 49.) indem er ausrief:

Ah nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Fluminea tolli posse putetis aqua!

Indessen hat sich diese Art des Aberglaubens noch immer nicht verloren. Die Hindus baden sich noch immer im heiligen Ganges, um ihre Sünden abzuspülen. Und auch unter den Christen glaubt noch Mancher steif und fest, daß das Taufwasser eine ganz besondre Kraft habe, das böse Princip aus dem Körper zu treiben; weshalb ein Ungetaufter bei den Christen ebensoviel heißt als ein Unbeschnittner bei den Juden und den Muselmännern, obwohl das Beschneiden an sich ebensowenig eine moralische Wirkung haben kann als das Benetzen.

Reinhold der Jüngere (Ernst). — Zusatz: Von seiner Theorie des menschl. Erkennens rc. erschien 1834 ein 2. Band, enthaltend eine Darstellung der Metaphysik selbst unter den beiden Haupttiteln: Metaphysische Dialektik und metaphys. Ideenlehre. — Ferner gab er heraus: Lehrbuch der philosophisch=propädeutischen Psychologie nebst den Grundzügen der formalen Logik. Jena 1835. 8. — Lehrbuch der Gesch. der Philos. Ebend. 1836. 8. — Die Wissenschaften der prakt. Philos. Abth. 1. Philos. Rechtslehre. Abthl. 2. Philos. Sittenl. Abthl. 3. Philos. Religionsl. Ebend. 1837. 8.

Reinigungsfeuer und Reinigungswasser s. Fegefeuer und rein nebst Zuss.

Reintegration s. Redintegration.

Reisen als Mittel, Welt= und Menschenkenntniß zu erlangen und dadurch den eignen Geist zu bilden, sind von jeher empfohlen und angewandt worden. Daher machten auch schon die berühmtesten alten Philosophen, Pythagoras, Demokrit, Plato u. A. große Reisen zu diesem Zwecke, ungeachtet das Reisen in jener Zeit noch sehr beschwerlich und unsicher war. Man konnte sich aber damals noch nicht so leicht durch Bücher und Abbildungen unterrichten und musste daher zum Reisen seine Zuflucht nehmen. Indessen kann auch die Reiselust, welche das Reisen nicht sowohl als Bildungsmittel, sondern vielmehr als ein bloßes Vergnügungsmittel braucht, in eine verderbliche Reisesucht ausarten, durch welche nur Zeit und Geld verschwendet wird. Der Geist wird dann durch das Reisen nicht gebildet, sondern zerstreut und von regelmäßiger Thätigkeit entwöhnt. Das Reisen ist also dann bloß eine besondre Art des Müßiggangs, die hauptsächlich in der sog. vornehmen oder eleganten Welt herrschend geworden. Auch vertreibt es dann nicht immer die Sorgen; was man häufig zugleich bezweckt. Daher sagt Horaz (od. II, 16.) in dieser Beziehung sehr richtig:

Quid terras alio calentes
Solo mutamus? Patriae quis exsul
Se quoque fugit?
Scandit aeratas vitiosa naves
Cura, nec turmas equitum relinquit,
Ocior cervis et agente nimbos
Ocior Euro.

Ob die neuerfundnen Beförderungs- oder Erleichterungsmittel des Reisens (Eisenbahnen, Dampf-Wagen und Schiffe, oder gar Luftschiffe) einen heilsamen Einfluß auf den Zustand des Menschengeschlechts im Ganzen haben werden, muß die Zeit lehren.

Reiz. — Zusatz: Reizen ist verwandt mit ritzen und dem lat. ritare, das aber nur noch in der Zusammensetzung vorkommt, z. B. irritare. Vergl. Irritabilität nebst Zus. und die dort angeführten Schriften.

Relation. — Zusatz: Correlation hat ebenso wie Relation eine doppelte Bedeutung. Wenn nämlich dieses eine Beziehung anzeigt, so bedeutet jenes eine Mitbeziehung. Wenn aber dieses eine Berichtserstattung oder einen gutachtlichen Vortrag über Thatsachen, Ansprüche, Streithändel ꝛc. zur Bewirkung eines Urtheils oder Beschlusses darüber anzeigt: so bedeutet jenes gleichfalls einen solchen Bericht oder Vortrag, wiefern er zwar von einem Andern ausgeht, sich aber auch mit auf dieselbe Sache bezieht. Der Urheber der Relation heißt dann schlechtweg der Referent, der Urheber der Correlation aber der Correferent.

Relativ. — Zusatz: Unter dem Systeme des reinen oder durchgängigen Relativismus versteht man die Annahme, daß alles, was wir wahrnehmen und denken (selbst die Idee der Vernunft, Wahrheit, Sittlichkeit, Religion ꝛc.) nur etwas Relatives oder Verhältnissmäßiges sei, folglich keinen wesentlichen Bestand und keine allgemeine Gültigkeit habe. Dieses System, welches auch der berühmte Satyriker Swift in Gulliver's Reisen unter der Maske des Frohsinns und des Scherzes auf eine sehr witzige und ebendarum verführerische Weise vorgetragen hat, vernichtet sich doch selbst, wenn es philosophisch erwogen wird, weil das, was in Verhältnissen stehen oder für ein Andres sein soll, doch auch für sich etwas sein muß. Ebenso unhaltbar ist aber auf der andern Seite das System des reinen oder durchgängigen Absolutismus, welches gar nichts Relatives, kein Sein für ein Andres anerkennen, sondern nur ein für sich seiendes Absolutes zulassen will. S. Absolutismus nebst Zus.

Relaxation (von relaxare, erweitern, erleichtern, nachlassen) wird nicht bloß von der Erholung oder Erheiterung des Gemüths (relaxatio animi) sondern auch von der Aufhebung einer Verbindlichkeit, besonders einer eidlich bestärkten (relaxatio juramenti)

gebraucht. Im letzten Falle wird entweder der Eid an sich für nichtig, also auch für unverbindlich erklärt, wie wenn Jemand etwas physisch oder moralisch Unmögliches eidlich versprochen hätte, oder es wird die Verbindlichkeit wieder aufgehoben, wie wenn Jemand seines Amtseides oder seines Unterthaneneides von dem Fürsten entbunden würde, gegen den er sich durch den Eid verbindlich gemacht hätte. Daß ein Dritter (wie etwa der Papst in Ansehung des Unterthaneneides) einen solchen Eid nicht relaxiren dürfe, versteht sich von selbst. S. Eid nebst Zus.

Relegation (von relegare, fortschicken, verweisen) bedeutet die Strafe der Verweisung vom bisherigen Wohnorte, also eine Art der Verbannung, durch die jedoch nach altrömischem Rechte das Bürgerrecht nicht verloren ging, wie durch das exilium legitimum. S. Exil nebst Zus.

Religion. — Zusatz: Die **natürliche** oder **Vernunftreligion** wird auch die **allgemeine** oder **universale** genannt, weil sie allen Menschen gemein ist oder doch nach deren moralisch-religioser Anlage sein kann, ob sie gleich nach den Individuen wegen deren subjectiver Beschaffenheit in Bildung und Gesittung wieder verschieden modificirbar ist. Die **positiven Religionen** hingegen sind nur **besondre** oder **particulare**, weil sie auf örtlichen und zeitlichen Verhältnissen beruhen und nur einer bald größern bald kleinern Menschenmenge eigenthümlich sind; weshalb sie auch einen geographischen und historischen Ursprung haben. Wenn sich also dergleichen Religionen gleichfalls allgemeine (katholische) nennen: so ist dieß eigentlich eine Anmaßung, die jedoch ihren natürlichen Grund darin hat, daß die Anhänger solcher Religionen ihren Glauben möglichst zu verbreiten, mithin allgemein zu machen suchen — ein Streben, das an sich nicht zu tadeln ist, wenn es nur nicht in Proselytenmacherei ausartet. S. Proselyt nebst Zus. Die Menge dieser bald mehr bald weniger von einander abweichenden **Religionsformen**, aus welchen auch ebensoviele **Religionssecten** oder **Religionsparteien** hervorgegangen, lässt sich nur dadurch erklären, daß keine der schon vorhandnen der Idee der Religion und dem durch sie erweckten Bedürfnisse des menschlichen Herzens vollständig entsprach und daher der immer regsame Menschengeist von Zeit zu Zeit neue Versuche zur Befriedigung dieses Bedürfnisses machte. Selbst das Christenthum, als die vorzüglichste jener Formen, wenn man es unverhüllt vom Oertlichen und Zeitlichen, mit dem es in die Menschenwelt eintrat, betrachtet, musste sich ebendarum im Laufe der Zeiten mancherlei Umgestaltungen gefallen lassen, so daß noch heute die Anhänger desselben sowohl im Dogma als im Cultus vielfach von einander getrennt sind. Die Religionsgeschichte erzählt daher soviel von Religionsstreitigkeiten und

Religionsverfolgungen und Religionskriegen, daß schon ein alter Dichter (Lucrez) ausrief: Tantum religio potuit suadere malorum! und daß der revolutionäre Moniteur vom J. 3. der franz. Republ. (Nr. 156.) die Religion sogar für eine Krankheit der Seele erklärte, welche durch Verbannung alles Gottesdienstes zu heilen sei. Es war aber doch nicht eigentlich die Religion, welche solch Unheil brachte, sondern die Superstition, die ihr immer nachschlich und ihre Stelle einzunehmen suchte. Von ihr selbst gilt vielmehr, was ein alter Kirchenvater (Lactanz) sagt: Et in sapientia religio et in religione sapientia est. — Vergl. außer den B. 3. S. 501. angeführten Schriften noch folgende: Philosophie, Religion und Alterthum. Von G. Fr. Daumer. Nürnb. 1833. 2 Hefte. 8. — Aug. Hahn de religionis et superstitionis natura et ratione. Bresl. 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Von J. H. Fichte. Heidelb. 1834. 8. — Philosophy and religion. By Galloway. London, 1836. 8. — Religion, Natur und Kunst, vorzüglich in ihrer Verbindung. Von P. Scheitlin. St. Gallen, 1836. 8. — Ueber das Verhältniß der Philos. zur Relig. Bern, 1836. 8. — Dieses Verhältniß kann nicht das der Einerleiheit sein, da Philosophie Wissenschaft, Religion aber Glaube und als solcher ein besondrer Gegenstand philosophischer Forschung ist. Es ist aber auch nicht das Verhältniß der Entgegengesetztheit, als wenn die Philosophie eine Feindin der Religion wäre. Sie nimmt vielmehr die wahre Religion gegen die Verunstaltungen von Seiten der Superstition in ihren Schutz. Sehr richtig sagte daher ein französischer Abgeordneter, Jay, in der Deputirten-Kammer (nach dem Journ. des débats vom 30. März 1836): Je plains les hommes qui croient, que la philosophie est l'ennemie de la religion. Non, elle n'est pas l'ennemie de la religion; elle est l'ennemie de l'inquisition, de l'intolérance; elle est l'ennemie de tous les abus qui se glissent dans la religion et qui deviennent souvent les fléaux des peuples. Auch machte schon Baco die Bemerkung, daß wohl eine oberflächliche Philosophie von Gott abführen könne, eine gründliche aber zu ihm zurückführe. Vergl. Atheismus nebst Zus. — Die Schrift des Abbé de la Mennais: De la religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil (Paris, 1825—26. 2 Bde. 8.) enthält ebenso wie die später erschienenen Paroles d'un croyant (Ebend. 1834. 8.) Wahres und Falsches so unter einander gemischt, daß strenge Prüfung um so nöthiger ist, je mehr die feurige Beredtsamkeit des Verf. den Leser anzieht und fesselt.

Religionsarten. — Zusatz: Wenn man von geschichtlichen oder historischen und von gesellschaftlichen oder

socialen Religionen spricht: so meint man die positiven, weil diese einen örtlichen und zeitlichen Ursprung haben und mancherlei Schicksalen unterworfen sind, von welchen die Geschichte berichtet, und weil sie zugleich die Menschen zu besondern Gesellschaften von Gottesverehrern nach einer festgesetzten Weise vereinigen; was bei der natürlichen oder Vernunftreligion nicht so der Fall ist. S. Semler's Schrift: Ueber historische, gesellschaftliche und moralische Religion. Leipz. 1788. 8. — Manche unterscheiden auch noch lebende und todte oder ausgestorbne Religionen; welcher Unterschied sich aber nur auf jene positiven Religionen beziehen kann. Denn die Vernunftreligion stirbt nicht aus, so lange noch vernünftige Wesen in der Welt leben. S. den vor. Art. Den Streit über die Vorzüglichkeit der einen Religionsart vor der andern hat man zuweilen sogar durch das Loos zu entscheiden gesucht, z. B. in Schweden, als daselbst das Heidenthum und das Christenthum mit einander in Kampf geriethen. S. Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 164. Vermuthlich betrachtete man hier den Ausfall des Looses als ein Gottesurtheil. S. Gottesgericht nebst Zus.

Religionsedict s. Religionsgesetz.

Religionseifer s. Eifer nebst Zus.

Religionsgeschichte. — Zusatz: Die Introduction philosophique à l'histoire générale des religions, par Mr. Perron, Prof. de l'université (Par. 1836. 8.) ist mehr apologetisch zu Gunsten des Katholicismus, als philosophisch.

Religionsgesetz ist in gewisser Hinsicht schon das Vernunftgesetz, wiefern es ein Gottesgesetz ist und daher den Menschen zur Religion führt. S. d. W. nebst Zus. Man versteht aber darunter gewöhnlich ein äußeres, positives oder politisches Gesetz, welches theils den öffentlichen Cultus in einer oder mehren Religionsgesellschaften, theils das Verhältniß dieser Gesellschaften zu einander und zum Staate bestimmen soll. Mit dem Innern oder Wesentlichen der Religion haben also dergleichen Gesetze, die man auch wohl Religionsedicte nennt, eigentlich nichts zu thun, ob man gleich sie oft so weit ausgedehnt hat, daß sie zu förmlichen Glaubensnormen wurden. S. d. W. nebst Zus. Von dieser Art war z. B. das famose Religionsedict, welches Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, auf Antrieb seines Ministers Wöllner, der früher ein Landgeistlicher war, erließ. Es beschränkte jedoch die Glaubens- und Gewissensfreiheit in jenem protestantischen Staate so sehr, daß es viel Widerspruch und Widerstand erregte und daher auch von dem Sohne und Nachfolger jenes Königs, Friedrich Wilhelm III., beseitigt wurde. — Vergl. Krug's Henotikon oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christ-

liche Staaten. Leipz. 1836. 8. und Deff. kritische Geschichte öffentlicher Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Ebend. 1837. 8.

Religionshaß. — Zusatz: Woher kommt es wohl, daß der ebenso immoralische als irreligiose Religionshaß am meisten von denen genährt worden, deren Beruf und Pflicht es vorzugsweise war, ihm durch Wort und That entgegen zu wirken, von Menschen, die sich Diener der Religion und der Kirche nannten und doch beiden mehr schadeten als dienten? — Wer sollte aber glauben, daß dieser unnatürliche Haß sogar bis über den Tod hinaus fortdauern könnte? So berichtet die Chronik von Genf, daß eine Katholikin, die im J. 1533 gehängt wurde, als ein Jahr später ein Lutheraner an ihrer Seite gleiches Schicksal hatte, sich alle Morgen gegen ihn gewendet und dessen Wange zerbissen habe; welches Wunder — wahrscheinlich durch pfäffischen Trug bewirkt — viele Tausende anstaunten. S. Fragmens historiques sur Genève avant la réformation. Genf, 1823. 8. S. 190. Anmerk. 64. Das sollte wohl eine Bestärkung im katholischen Glauben sein, war aber nur eine Bestärkung in der katholischen Unduldsamkeit.

Religionslehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften können außer den in dies. Art. und unter Religion nebst Zus. bereits angeführten Schriften auch noch folgende gerechnet werden: Campe's philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derselben. Berl. 1773. 8. — Pölitz's Beitrag zur Kritik der Religionsphilos. ꝛc. Leipz. 1795. 8. — Peutinger's Religion, Offenbarung und Kirche, im Lichte der reinen Vernunft [nach den Ansichten der kathol. Kirche] aufgefasst. Salzburg, 1795. 8. — Die Idee der Gottheit. Als wissenschaftliche Grundlegung zur Philos. der Religion. Von Ch. H. Weiße. Dresden, 1833. 8. — Ideen zu einer Religionsphilos. Von Dr. F. A. Wurm. München, 1834. 8. — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit, mit besondrer Rücksicht auf die Religionsphilos. Von Dr. Sengler. Mainz, 1834. 8. (Es wird hier auf die allerneueste, von der frühern angeblich sehr verschiedne, aber bisher noch nicht bekannt gemachte, schelling'sche Religionsphilos. verwiesen und S. 230. behauptet, daß die Philos. überhaupt erst dort anfange, wo das Irrationale anfängt; Andre aber meinen, sie fange da an, wo dieses aufhöre; wenigstens trete sie demselben überall entgegen). — Ueber Glauben und Wissen, als Einleitung in die Religionsphilos. und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 1837. 8. — Religion in ihrer dreifachen Beziehung auf Gott, Tugend und Unsterblichkeit dargestellt.

Von Karl Aug. Fr. Haupt. Leipz. 1837. 8. (Mehr theologisch als philosophisch). — — Zu den abhandelnden Schriften aber gehören noch folgende: Storchenau's Philos. der Religion. Augsb. 1780 ff. 7 Bde. 8. (Ist jedoch mehr Apologie der kathol. Religion als Religionsphilos.). — Jak. Frint's Lehrbuch der Religionswissenschaft. Aufl. 3. Wien, 1813—20. 6 Bde. 8. (Wie das vorige). — Eschenmayer's Religionsphilos. Th. 1. Rationalismus. Th. 2. Mysticismus. Th. 3. Supernaturalismus. Tüb. 1818—24. 8. Auch gab er später heraus: Die hegel'sche Religionsphilos. verglichen mit dem christlichen Principe. Ebend. 1834. 8. (Eine sehr scharfe Kritik). — Suabedissen's Grundzüge der philos. Religionslehre. Marburg und Kassel, 1831. 8. — Fries's Handbuch der Religionsphilos. Heidelberg, 1832. 8. (Ist der 2. Th. seines Handb. der prakt. Philos. und enthält auch die philos. Aesthet.). — Die Religion für wissenschaftlich gebildete Leser dargestellt. Von Dr. Sam. Glatz. Leipz. 1832. 8. womit Dess. Schrift: Ueber Wissen und Glauben (Ebend. 1830. 8.) als Einleit. zu verbinden. — Hegel's Vorlesungen über die Philos. der Religion. Herausgeg. von Marheinecke. Berl. 1832 —33. 2 Bde. 8. (Auch als 11. u. 12. B. von H.'s Schriften). — Die absolute Religionsphilos. in ihrem Verhältnisse zu dem gefühlsgläubigen Theismus rc. Von Krause. Herausgeg. nach dessen Tode vom Frhrn. v. Leonhardi. Dresden und Leipzig, 1834. 8. B. 1. — Lehrbuch der Religionswissenschaft. (Von Bolzano, Verf. der Athanasia). Sulzbach, 1834. 3 Thle. in 4 Bden. 8. (Enthält außer der eigentlichen Religionsphilos. auch eine Darstellung des kathol. Religionssyst. zur philos. Rechtfertigung desselben). — Religionsphilos. in ihrer Uebereinstimmung mit Vernunft; Geschichte und Offenbarung dargestellt. Von Alb. Leop. Jul. Ohlert. Leipz. 1835. 8. (Meist nach Hegel's Ansichten). — Züge zu einer neuen Philos. der Religion und Religionsgesch. rc. Von G. Fr. Daumer. Nürnberg, 1835. 8. H. 1. (Auch im Geiste des neuern Pantheismus). — J. G. F. Billroth's Vorless. über Religionsphilos. Herausgeg. von J. E. Erdmann. Leipz. 1837. 8. — La religion du bon sens. Par Edou. Richer. Paris und Straßburg, 1832. 8. — La religion naturelle. Par Mr. Rozet. Par. 1835. 8. — Von Schleiermacher's Reden über die Rel. erschien 1831 eine 4. Aufl. — — Endlich sind noch zu den literarisch-historischen Schriften folgende zu rechnen: Leß über die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung — eine nach einem erweiterten Plane im J. 1786 angefangene, aber nicht vollendete Umarbeitung des frühern Werkes: Wahrheit der christl. Religion, dessen 5. Ausg. 1785 erschien. — Origine de tous les cultes, ou religion universelle.

Par Dupuis. Par. 1822. Ed. nouv. revue, corrigée et augmentée par P. R. Auguis. Ebend. 1834 ff. 10 Bde. 8. — Exposé comparatif de toutes les religions de la terre, considérées sous le rapport de leurs dogmes, de leur morale et de leur culte. Par Anot de Maizières. Par. 1836. 8. — Die Religionen der Welt. Von einer Gesellschaft Gelehrter. Nürnberg, 1836 ff. 4 Bde. 8.

Religionsparteien. — Zusatz: Wegen der Menge der Anhänger dieser Parteien giebt es sehr verschiedne Angaben. Einige nehmen an, daß von den 1000 Millionen Menschen, welche auf der Erde leben, 600 Mill. Heiden, 200 Mill. Christen und 200 Mill. Juden nnd Muselmänner seien. Andre aber, daß von 830 Mill. Menschen überhaupt 460 Mill. Heiden, 250 Mill. Christen, 115 Mill. Muselmänner und 5 Mill. Juden seien. Bestimmter, obwohl auch sehr verschieden, sind folgende Angaben von Hassel im J. 1817 und von Balbi im J. 1829, die ich hier unter 1. und 2. neben einander stellen will:

1.		2.		
254,000,000	—	260,000,000	—	Christen.
313,977,000	—	170,000,000	—	Buddisten.
111,353,000	—	60,000,000	—	Brahmisten.
120,105,000	—	96,000,000	—	Muselmänner.
3,930,000	—	4,000,000	—	Juden.
134,490,000	—	147,000,000	—	Uebrige Parteien.
937,855,000	—	737,000,000	—	Totalsumme.

Rechnet man nun hier Christen, Muselmänner und Juden als Monotheisten zusammen: so giebt es deren nach H. 378,035,000 — nach B. aber nur 360,000,000. Und rechnet man Buddisten, Brahmisten und die übrigen Parteien (außer jenen 3) als Polytheisten zusammen: so giebt es deren nach H. 559,820,000 — nach B. aber nur 377,000,000; wiewohl es unter allen polytheistischen Völkern immer viel Einzele giebt, die nur Einen Gott anerkennen, wie dieß schon bei den alten Griechen und Römern der Fall war. Rechnet man endlich alle Nichtchristen zusammen: so giebt es deren nach H. 683,855,000 — nach B. aber nur 477,000,000. Im Ganzen giebt jener weniger Christen und mehr Nichtchristen an als dieser, dieser hingegen mehr Christen und weniger Nichtchristen als jener. Sollte dieser Unterschied etwa daher kommen, daß von 1817 bis 1829 die Zahl der Christen sich so bedeutend vermehrt, die der Nichtchristen aber vermindert hätte? Das ist nicht wahrscheinlich. Ueberhaupt lässt sich nicht entscheiden, welche von jenen Angaben die richtigste sei, da in dieser Hinsicht keine Volkszählung möglich ist. Es sind nur ungefähre Schätzun-

gen, welche der Wahrheit bald mehr bald weniger nahe kommen. Die Angaben von H. scheinen aber der Wahrheit näher zu kommen.

Religionspflichten. — Zusatz: Die willkürliche Vervielfältigung dieser Pflichten bringt ein doppeltes Uebel hervor, welches Droz in s. Applicat. de la morale à la politique (Par. 1825. 8.) sehr treffend mit den Worten schildert: Une religion trop chargée de pratiques, ajoutant une foule des obligations aux véritables devoirs, rend plus compliquée et par consequent plus difficile une tache dont nous ne pouvions déjà nous acquitter qu'imparfaitement. Et ce mal produit un second. Beaucoup d'hommes trouvent commode de s'attacher à ces nouveaux devoirs, qu'ils peuvent remplir sans y songer, qu'on leur présente comme chers à la divinité et qui leur paraissent superieurs à ceux dont l'utilité intéresse directement l'humanité.

Religionsstifter. — Zusatz: Der ursprüngliche Religionsstifter (auctor religionis originarius) ist Gott selbst und allein durch die erste oder ursprüngliche Offenbarung. Die übrigen Religionsstifter haben nur diese Offenbarung weiter entwickelt und verbreitet, wie es eben die örtlichen und zeitlichen Bedürfnisse der Menschen mit sich brachten; woraus dann allerlei positive, historische oder sociale Religionen hervorgegangen. S. Offenbarung, Religion und Religionsarten n. Zuss.

Religionsstreitigkeiten. — Zusatz: Man hat diesen Namen oft in einem so weiten Sinne genommen, daß man ihn auch solchen Streitigkeiten, die eigentlich mit der Religion gar nichts zu thun hatten, beilegte. So stritten in der griechisch=russischen Kirche die Raskolniken als Altgläubige mit den Nikonianern als Neugläubigen nicht nur über Neuerungen in der kirchlichen Liturgie, sondern auch über andre, z. B. über das Abscheeren der Bärte, den Gebrauch des Tabaks und den Genuß der Kartoffeln als einer neuen Speise, und zwar mit gleicher Hartnäckigkeit und Erbitterung, so daß sie sich lieber todtschlagen als von ihrem alten Glauben, wie sie sagten, abbringen lassen wollten. S. Les peuples de la Russie. Par. 1812. Fol. B. 1.

Religios. — Zusatz: Nach Gell. N. A. IV, 9. wo aus einem alten Gedichte der Vers: Religentem esse oportet, religiosum nefas, angeführt wird, bedeutete nur jenes fromm oder gottesfürchtig, dieses hingegen abergläubig, wie aus dem Zusatze erhellet: Religiosus is appellabatur, qui nimia et superstitiosa religione sese alligaverat, eaque res vitio assignabatur. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man unter Religiosen vorzugsweise Mönche und Nonnen versteht, weil deren Frömmigkeit meist in's Uebertriebne und Abergläubige fällt. Deswegen steht auch Re=

ligiosismus zuweilen für Pietismus. Indessen wär' es besser, wenn man dafür Ultrareligiosismus sagte, da Religiosität an sich nichts Fehlerhaftes ist, sondern es erst durch abergläubige Uebertreibung wird. — Wegen der religiosen Sonntagskinder, die meist auch Ultraisten in der Religiosität sind, s. Sonntagskind. — Der religiose Idealismus und der religiose Realismus sind gleichfalls Uebertreibungen, indem jener alles Positive oder Historische in der Religion, folglich auch alles Kirchliche verwirft, dieser aber sich einzig und allein an dieses hält, wie es eben gegeben ist, und daher von religiosen Vernunftideen und von kirchlichen Verbesserungen nach solchen Ideen nichts wissen will. Der religiose Synthetismus hält auch hier die richtige Mitte, indem er das Ideale der Vernunft mit dem Realen der Erfahrung so zu vereinigen sucht, daß jedem sein Recht widerfährt. S. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebst Zuss.

Reliquien. — Zusatz: Literarische Reliquien heißen die Schriften, die Jemand hinterlassen hat, besonders wenn sie nicht mehr im Ganzen, sondern nur noch in größern oder kleinern Bruchstücken vorhanden sind. In diesem Sinne giebt es auch viele und zum Theile sehr schätzbare philosophische Reliquien. S. Bruchstücke nebst Zus. — Wegen der sogenannten heiligen Reliquien ist in Möser's Gesch. des vormaligen Klosters zu Dobberan eine merkwürdige Notiz enthalten. Dieses Kloster besaß nämlich sonst 1. ein Stück Flachs vom Spinnrocken der Jungfr. Maria, 2. ein Bündel Heu, welches die heiligen 3 Könige aus dem Morgenlande mit nach Bethlehem gebracht und daselbst zurückgelassen hatten, 3. ein Stück von der Serviette des Bräutigams auf der Hochzeit zu Kana, 4. ein Stück vom Mantel Joseph's abgerissen durch die wollüstige Frau Potiphar's, 5. ein Stück von dem bei einem reichen Fischzuge zerrissenen Netze des Fischers und nachmaligen Apost. Petrus, 6. einen Ast von dem Baume, an welchem Absalom hängen blieb 2c. In Aachen aber besitzt eine Kirche noch jetzt den Unterrock der Jungfr. Maria. Die Araber besitzen jedoch in der heil. Kaaba zu Mekka noch herrlichere Reliquien, nämlich: Adam's Hemde, Seth's Mantel, Ismael's Turban, Salomo's Pantoffeln 2c. In Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 34—35. ist noch mehr davon zu lesen.

Reluition (von re, wieder, und luere — verwandt mit dem griech. λυειν, lösen, und λουειν, waschen, wie mit dem lat. lavare, — waschen, reinigen, büßen, wieder gut machen) bedeutet eine Wiedereinlösung, dann auch eine Wiedergutmachung, Abbüßung,

Entschädigung, weil man dadurch eine Schuld löst oder sich von derselben reinigt. S. Buße nebst Zus. und Entschädigung.

Remedur (von re, wieder, und mederi, heilen, helfen) bedeutet Abhülfe, besonders in Bezug auf angebrachte Beschwerden wegen Rechtsverletzungen und sonstiger Beschädigungen. Bei den Alten kommt aber remedura nicht vor, sondern bloß remedium als das Mittel, durch welches jene bewirkt wird, folglich als Heil= oder Gegenmittel.

Remonstration. — Zusatz: Wegen der berühmten Remonstration, von welcher die Remonstranten ihren Namen haben und der auch der Philosoph Hugo Grotius seine Zustimmung gab, und wegen der darin vorgetragnen Lehren vergl. Episcopii confessio vel declaratio fidei Remonstrantium, in Ejusd. opp. theoll. Amsterdam, 1665. Th. 2. S. 69 ff.

Remuneration (von remunerari, wiederbeschenken, vergelten) = Vergeltung. S. d. W. Doch wird jenes in der Regel nur von der belohnenden, nicht von der bestrafenden Vergeltung gebraucht.

Renommisterei als Streben nach renommée, Ruhm oder Ruf, wäre an sich nicht zu tadeln. S. Ruhm nebst Zus. Wenn aber dieses Streben mit Verletzung des Anstandes und der Sitte verknüpft und nur darauf angelegt ist, viel Aufsehn zu machen: so entehrt es vielmehr und wird ein Gegenstand der Verachtung für alle Gebildete und Gesittete. Gleichwohl hat sich ein solches Streben auch auf dem Gebiete der Philosophie hin und wieder gezeigt. S. Annihilation nebst Zus.

Rente (rente) heißt alles Einkommen, besonders ein regelmäßig wiederkehrendes, wie jährliche Zinsen von gewissen Capitalien. S. Einkommen und Zins. Ob es erlaubt sei, von bloßen Renten zu leben, ohne etwas dafür zu leisten, wie die schlechtweg sogenannten rentiers, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten lässt. Denn da es eine Menge von Thätigkeiten giebt, die zwar nicht als bestimmte Leistungen (wie die von Beamten und andern Geschäftsleuten) erscheinen, die aber doch der menschlichen Gesellschaft überhaupt sehr nützlich sein können, wie die Thätigkeit eines Schriftstellers oder Künstlers: so darf man den noch nicht einen Müßiggänger oder bloßen Verzehrer dessen, was Andre hervorbringen, nennen, der als Privatmann von seinen Renten lebt. Indessen mag es wohl von den meisten Rentenmännern gelten, daß sie bloß fruges consumere nati oder inutilia terrae pondera seien.

Renunciation (von renunciare, verkündigen oder bekanntmachen, eigentlich aber zurückberichten) bedeutet theils eine bloße Verkündigung oder Bekanntmachung, theils eine solche, die eine

Ab= oder Aussage enthält und daher auch eine Aufkündigung oder Entsagung genannt wird, besonders wenn von gewissen Rechten und Pflichten die Rede ist. Darauf bezieht sich auch der Satz, daß man Rechte, denen man einmal förmlich entsagt hat, nicht wieder in Anspruch nehmen dürfe (ad s. in jura renunciata non datur regressus). S. Absage.

Reparabel (von reparare, wieder bereiten, herstellen, ersetzen) bedeutet, was herstellbar oder ersetzlich ist, wie der Verlust äußerer Güter, irreparabel aber das Gegentheil, wie die verlorne Unschuld oder Schaam (nulla reparabilis arte laesa pudicitia est — Ovid. Heroid. V, 103.) oder die verlorne Zeit (fugit irreparabile tempus — Virg. Georg. III, 284. coll. Aen. X, 467—69). Daher tadelt Seneca (de brev. vitae c. 6.) diejenigen mit Recht, welche mit ihrer Lebenszeit so verschwenderisch umgehn: Non enim apprehenditis, nec retinetis, nec velocissimae omnium rei moram facitis, sed abire ut rem supervacuam ac reparabilem sinitis. Und zu diesen Verschwendern zählt er eben so richtig vorzugsweise diejenigen, qui nulli rei nisi vino et libidini vacant, ungeachtet diese sich gewöhnlich einbilden, daß sie allein ihr Leben gut anwenden oder, wie sie noch lieber sagen, recht genießen. Der hinkende Bote kommt aber bald nach, so daß sie dann vergeblich ausrufen: O mihi praeteritos revocet si Juppiter annos! Vergl. Lebensgenuß nebst Zus.

Repräsentation. — Zusatz: Zu den Schriften über das politische Repräsentativsystem gehören noch folgende neuere: Traité du gouvernement représentativ. Par Descubes. Par. 1835. 8. — De l'esprit du gouvern. représent. Par J. Armand de Galiani. Ebend. 1836. 8. — Es hat freilich dieses politische System auch seine Schattenseiten, die hin und wieder schon sehr stark hervorgetreten sind und es daher bei Vielen wieder in Miscredit gebracht haben. Vergl. Alex. Müller's Ansichten wider das Repräsentativsystem (1828. 8.) wo statt desselben unumschränkte Herrschaft mit unumschränkter Preßfreiheit gefodert wird. Haben denn aber diese beiden nicht auch ihre Schattenseiten? Und wenn sie in einem Staate zugleich stattfinden sollten: so würden sie bald in Kampf auf Leben und Tod gerathen, wo dann nach Umständen bald die eine bald die andre ihre Gegnerin verschlingen würde. Das Repräsentativsystem hat wenigstens das Gute an sich, daß es viel Böses verhütet, wenn es nur sonst den Staatsorganismus gehörig durchdringt, wenn es nicht eine todte Form, sondern ein lebenskräftiger Geist ist.

Reprobation. — Zusatz: Bei den Alten kommt nur reprobare, verwerfen, misbilligen, vor. Reprobatio findet sich erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern als Gegentheil von electio

in der Lehre von der Gnadenwahl. S. d. W. u. Prädestinatianer nebst Zuss. Bei den Juristen bedeutet reprobatio auch den Gegenbeweis, durch welchen der Beweis (probatio) des andern Theils im Processe widerlegt werden soll.

Republik. — Zusatz: Auch die Republiken lassen sich in demokratische, aristokratische und monarchische eintheilen. Manche sind auch gemischte. So war Polen sonst eine aristokratisch-monarchische Republik. Denn sie hatte einen König an der Spitze, der vom Adel gewählt und zum Theil auch wieder beherrscht wurde. — Während der französischen Revolution wollte 1794 ein französischer Priester, Namens Fialin, auch eine Republik Christi stiften, die von Jerusalem ausgehn sollte. Sie hatte aber noch weniger Bestand, als die demokratische Republik der Franzosen. — Der Grundsatz: Reipublicae interest, ne crimina impunita maneant, ist richtig. Denn da Verbrechen rechtswidrige und gemeinschädliche Handlungen sind, der Staat aber alle Rechte schützen und Gemeinschaden abwenden soll, soweit er nur kann: so liegt es auch in seinem Interesse, alle Verbrechen zu bestrafen. S. Strafe u. Verbrechen. Der Grundsatz gilt daher auch für alle Staaten, nicht bloß für Republiken.

Resignation. — Zusatz: Bei den Alten kommt zwar resignatio nicht vor, wohl aber resignare, theils in der ursprünglichen Bedeutung des Entsiegelns, theils in der abgeleiteten des Zurückgebens und des Sichergebens in die Wechsel des Glücks. So sagt Horaz (od. III, 29.) in Bezug auf die wandelbare Fortuna:

> Laudo manentem; si celeres quatit
> Pennas, resigno quae dedit et mea
> Virtute me involvo, probamque
> Pauperiem sine dote quaero.

Res judicata pro veritate habetur — eine abgeurtheilte Sache wird für Wahrheit gehalten — ist ein Rechtssatz, der nicht absolut, sondern nur relativ gilt oder als Präsumtion. Denn an sich könnte das Urtheil des Richters, auch in der höchsten gerichtlichen Instanz, allerdings auch falsch sein, wie das des Richters in einer untern. Es muß aber doch jenes als wahr oder richtig angenommen und folglich auch vollzogen werden, weil sonst der Streit über das Recht in's Unendliche gehn und am Ende auch die Rechtssicherheit darunter leiden würde. S. Instanz.

Resolution. — Zusatz: Resolutive Methode ist ebensoviel als auflösende oder analytische M. S. d. W. — Doctor resolutissimus ist ein Ehrentitel des Scholastikers Durand. S. d. N.

Respect. — Zusatz: Respectus parentelae bedeutet die Achtung gegen Personen, mit denen man in einem verwandtschaft-

lichen Verhältnisse steht, besonders einem solchen, das einen höhern Grad der Achtung fodert, wie Neffen und Nichten gegen Oheime und Tanten, die von jenen beinahe wie Eltern (tamquam parentes) zu achten sind.

Res sacra miser — Der Unglückliche ist eine heilige Sache — ist ein Grundsatz der Menschlichkeit, durch welchen die Pflicht, dem Unglücklichen zu helfen, als eine von Gott selbst dem Menschen auferlegte Verbindlichkeit dargestellt wird, indem Glück und Unglück auf dem religiosen Standpuncte nicht als bloßer Zufall, sondern als göttliches Geschick zu betrachten. Der Glückliche soll also dem Unglücklichen auch um Gottes willen helfen.

Res severa est verum gaudium — Wahre Freude ist eine ernste Sache — s. **Freude** nebst Zus.

Restipulation s. **stipuliren** nebst Zus.

Restriction. — Zusatz: Wegen der **restrictiven Erklärung** einer Rede oder Schrift s. **Auslegung** nebst Zus.

Resultat s. **Ergebniß.**

Resumiren (resumere, franz. résumer) bedeutet eigentlich etwas wiedernehmen oder wiederholen. Man braucht es aber auch von einer solchen Wiederholung, die zugleich eine Zusammenziehung oder Abkürzung des Wiederholten ist; wie wenn man am Schlusse einer Abhandlung oder Schrift den Inhalt derselben noch einmal kurz zusammendrängt. Darum heißt dieß auch ein Résumé.

Retention (von retinere, zurückhalten) bedeutet die Zurückhaltung einer Sache, besonders in rechtlicher Hinsicht, wenn es geschieht, um gewisse Ansprüche geltend zu machen oder sein Recht zu wahren; z. B. wenn der Vermiether einer Wohnung beim Ausziehn des Miethmanns zur Sicherung des Rückstandes vom Miethzinse etwas von den Sachen des Ausziehenden zurückbehält. Darum heißt dieß auch jus retentionis, das aber selbst wieder rechtlichen Schranken unterliegt, damit nicht die Subsistenz dessen gefährdet werde, gegen den man es geltend macht. Vergl. C. W. **Schenk's** Lehre vom Retentions-Rechte. Jena, 1837. 8.

Retract (von retrahere, zurückziehn oder zurücknehmen) bedeutet die Rücknahme eines Versprechens oder einer Sache. Unbedingt kann dieselbe nicht stattfinden, weil dann alle Verträge unsicher werden würden. S. **Vertrag** nebst Zus. Das jus retractus hat also wie jedes anderweite Recht bei der Anwendung auf gegebne Fälle seine rechtlichen Schranken. Man nennt übrigens auch das **Näherrecht** so. S. den Zus. zu **Nahe und Nähe.**

Retroactivität. — Zusatz: Wegen der Retroactivität der Gesetze sind noch ff. Schriften zu vergleichen: Das Verbot der rückwirkenden Kraft der Gesetze. Von **Bergmann.** Hannover, 1818. 8. — Ueber die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze. Von

Dr. H. A. Zachariä. Gött. 1834. 8. Diese können nur rückwirken, wenn sie milder im Verfahren und Strafen sind oder eine bisher mit Strafen bedrohte Handlung für straflos erklären. Denn in beiden Fällen wird das frühere Strafgesetz für ungerecht oder wenigstens für unzweckmäßig erklärt, kann also vernünftiger Weise nicht mehr zur Anwendung kommen.

Retrogradations = System (von retrogradare = regredi, zurückschreiten) ist dasjenige (politische oder kirchliche) System, welches die Menschheit nicht vorwärts, sondern rückwärts führen will, sich aber selbst vernichtet, weil es der Natur des menschlichen Geistes und überhaupt der göttlichen Weltordnung widerstrebt. Dasselbe bedeutet auch Retrogradismus oder Regressivismus. S. Fortgang nebst Zus.

Retrospective (von retrospicere, zurückschauen) heißen diejenigen, welche nur rückwärts (nach dem Vergangenen, Veralteten oder Abgestorbnen) sehen, weil sie dasselbe gern in ein Gegenwärtiges verwandeln oder in's Leben zurückrufen möchten. Man nennt sie daher auch Regressive oder Retrogradisten. S. den vor. Art.

Reuchlin. — Zusatz: Manche lassen ihn schon 1454 geboren werden. Seine Biographie von Meiners steht in Dess. Lebensbeschreibungen 2c. B. 1. S. 48 ff. welcher B. schon 1795 erschien.

Reue. — Zusatz: Wegen des sog. Reuerechts s. die Schrift von Dr. Karl Schmitthenner: Ueber Verträge, insbesondre das Reuerecht. Gießen, 1831. 8. Hier wird dieses Recht so weit ausgedehnt, daß man jeden Vertrag, dessen Abschließung man bereue, wieder aufheben dürfe, wenn ihn der Staat nicht bestätigt habe. Vergl. Vertrag nebst Zus.

Reusch (J. P.). — Sein Syst. log. gab auch Polz heraus. Jena, 1760. 8. Die Logik wird darin erklärt als scientia perfectionum facultatis cognoscitivae mediis convenientibus obtinendarum.

Revocation (von revocare, zurückrufen) bedeutet eigentl. eine bloße Zurückrufung, zuweilen aber auch einen Widerruf. S. d. W. nebst Zus.

Revolution. — Zusatz: Die den Revolutionen entgegenstehenden Reformen nennt man auch Evolutionen, wiefern sich dabei das Gute naturgemäß entwickelt, gleichsam durch allmähliches Wachsthum. So erhalten sich auch die Staatsverfassungen am besten in heilsamer Wirksamkeit. S. Dalberg von Erhaltung der Staatsverfassungen. Erfurt, 1795. 4. — In des Grafen v. Peyronnet (vormal. franz. Ministers unter Karl X.) Gedanken eines Gefangenen (übers. Leipz. 1834. 2 Bde. 8. —

B. 2. S. 93 ff.) findet sich ein lesenswerthes Capitel: Von der **Inconsequenz der Revolutionen.** Da heißt es am Schlusse: „Sind die Revolutions-Männer consequent, indem sie alles zer„stören wollen, so unterliegen sie. Zerstören sie nicht alles, so un„terliegen sie auch, aber mit der Schmach der Inconsequenz bela„den." Indessen ist es kaum möglich, alles zu zerstören; und wenn man auch nur reformiren will, so muß doch immer etwas aufgehoben oder zerstört werden, nämlich das, was schlecht oder unbrauchbar geworden. — In **Ancillon's** Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen (B. 1. S. 212 ff.) findet sich auch eine lesenswerthe Abhandlung: Ueber den Begriff und die Beurtheilung der politischen Revolutionen; mit welcher die gleich darauf folgende: Ueber die vorbereitenden und bewirkenden Ursachen der französ. Revolution, zu verbinden. — Außerdem vergl. die Schr. v. E. P. **Pons**: Die Revolut. in ihrer weltgeschichtl. Bedeutung. Leipz. 1838. (37). 8. Der Verf. heißt eigentlich **Thoschewsky** u. ist sehr aristokratisch gesinnt. Er scheint aber nicht bedacht zu haben, daß die Aristokraten ebenso oft und vielleicht noch öfter revolutionirt haben, als die Demokraten. Daher sagt **Wachsmuth** in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 287: „Die normän„nischen Barone [in Frankreich] hatten mit denen des gesamm„ten christl. Abendlandes gemein den Trotz gegen den Landesfür„sten, die Fehdelust gegen ihres Gleichen und den Uebermuth gegen „Geringere."

Rex eris, si recte facies. — Zusatz: Aus der hier angeführten Stelle des **Horaz** sieht man nicht bloß, daß die römischen Gassenbuben diese Formel bei ihren Spielen im Munde führten, sondern daß sie auch bei den römischen Staatsmännern sehr beliebt war. Denn sie wird gleich nachher (V. 63. u. 64.) auch so bezeichnet:

> Naenia, quae regnum recte facientibus offert,
> Et maribus Curiis et decantata Camillis.

Rex injuriam facere non potest — der König kann kein Unrecht thun — s. den folg. Art.

Rex regnat, non gubernat — der König herrscht, aber regiert nicht — ist ein Grundsatz, den man neuerlich in Bezug auf monarchische Repräsentativstaaten mit verantwortlichen Ministern hat geltend machen wollen. In solchen Staaten, meinte man, komme das Regieren nur den verantwortlichen Ministern zu, nicht dem Monarchen, der nur die Einheit des Staats in seiner Person darstelle und seine Nichtverantwortlichkeit verlieren würde, wenn er zugleich mit den Ministern an der Regierung theilnähme. Auf solche Art würde aber der Monarch eine ganz passive Rolle

spielen, mithin nur ein Nominalregent (kein wirklicher rex = regens s. rector) sein, indem bloß Andre in seinem Namen regierten. Eine gewisse Theilnahme an den Regierungshandlungen muß ihm daher immer bleiben. Wie weit dieselbe gehen solle, hangt theils von den nähern Bestimmungen der Verfassung ab, theils von den Umständen, insonderheit von der persönlichen Fähigkeit des Regenten. Denn ganz genau lässt sich das Maß seines Einflusses auf die Minister nicht voraus bestimmen, indem dieser Einfluß politisch und moralisch zugleich, mithin von Einsicht, gutem Willen, Vertrauen rc. auf beiden Seiten abhängig ist. Die Verantwortlichkeit der Minister und die Nichtverantwortlichkeit des Regenten wird auch dadurch nicht aufgehoben, weil die Minister ja immer die Freiheit behalten, einem Beschlusse des Regenten nicht beizustimmen, wenn sie ihn misbilligen, also auch ihre Unterschrift zu verweigern oder im äußersten Falle ihre Stelle ganz aufzugeben. Willigen sie aber ein und unterschreiben sie, so übernehmen sie auch alle Verantwortlichkeit. Der Regent bleibt ebendarum nicht verantwortlich, indem ja sein Wille ohne die Einwilligung und Unterschrift der Minister nicht einmal bekannt geworden wäre, vielweniger Gesetzeskraft erlangt hätte. Daher sagt man auch: „Der König kann nicht Unrecht thun," indem die Minister alles Unrecht auf ihre Person genommen, was etwa eine von ihnen unterschriebne königliche Verordnung bewirkt haben möchte. Sie hätten entweder ihn besser berathen oder die Verordnung nicht unterschreiben, ausfertigen und vollziehen sollen. Ebendarum steht es auch dem Regenten frei, den Vorsitz im Ministerrathe selbst zu führen, wenn er sich dazu befähigt glaubt, ob es gleich rathsamer sein mag, wenn er diesen Vorsitz einem besondern Premierminister oder Ministerpräsidenten anvertraut, der dann um so mehr verpflichtet ist, dafür einzustehn, daß der König kein Unrecht thue.

Rhapsodie (ῥαψῳδια, von ῥαπτειν, zusammennähen oder flicken, und ῳδη, der Gesang) bedeutet eigentlich einen aus verschiednen Theilen zusammengefügten Gesang, dann auch insonderheit einen aus den homerischen oder andern Heldengedichten entlehnten und von herumziehenden Sängern oder Declamatoren (die ebendaher ῥαψῳδοι hießen) vorgetragnen Gesang, wobei sie einander der Reihe nach ablösten. Doch leiten Manche das Wort auch ab von ῥαβδος, der Stab, weil jene Sänger, gleich den spätern Meistersängern, einen Stab als Zeichen ihres Berufs oder zum Tactschlagen geführt hätten, so daß also Rhapsodie wörtlich einen Stabsgesang bedeuten würde. Jetzt nennt man so auch Abhandlungen oder Schriften, die aus andern zusammengetragen und daher meist ohne strengen innern Zusammenhang sind. In dieser Bedeutung kann es also auch philosophische Rhapsodien geben; wie-

wohl dieselben mehr unphilosophisch sind, da eine echt philos. Abhandlung oder Schrift auch in ihren Theilen genau zusammenhangen muß. Ebendaher kommt es, daß man rhapsodisch auch für aphoristisch braucht. S. d. W. — Rhapsodomantik aber ist eine mit der Rhabdomantik (s. d. W.) verwandte Kunst, indem man auch durch zufällig aufgeschlagne Stellen einer poetischen Rhapsodie oder durch aufgeschriebne Stellen derselben, mit welchen man losete, die Zukunft zu erforschen suchte. Sie war also eine besondre Art von Divination (s. d. W.) ähnlich dem Gebrauche oder Misbrauche, den noch jetzt der Aberglaube mit der Bibel treibt. S. Bibliomantik.

Rhythmik. — Zusatz: Nach Plato (de legg. II. pag. 580. D) ist ῥυθμος soviel als ταξις της κινησεως, Ordnung oder Regelmäßigkeit der Bewegung. Folglich wäre ῥυθμικη (scil. επιστημη s. τεχνη) die sich damit beschäftigende Wissenschaft oder Kunst. — Wenn Quinctilian (instit. orat. I, 16.) sagt: Corporis decens et aptus motus, qui ευρυθμια dicitur — so ist dieß nur eine besondre Art der Eurhythmie. Arhythmie aber ist Mangel an Rhythmus oder Abwesenheit desselben. Doch kommt αρυθμια bei den Alten nicht vor. Dagegen findet man ῥυθμογραφια (von γραφειν, schreiben) Beschreibung der Rhythmen oder rhythmische Vorschrift, und ῥυθμοποιϊα (von ποιειν, machen) Hervorbringung oder Erfindung von Rhythmen.

Richard von St. Victor. — Zusatz: Einige lassen ihn erst 1183 sterben. — Daß er von der Vernunft eine schlechte Ansicht hatte, erhellet unter andern aus seinen Schriften de contemplatione c. 18. und de trinitate c. 10. Opp. pag. 194 sq. et pag. 261. ed. Rhotomag. 1650. In der ersten Stelle sagt er ausdrücklich: Veraciter asseruntur, quae non solum supra rationem, sed contra rationem esse, augustias ejus non solum excedere, sed infatuare videntur.

Richten. — Zusatz: Richten und Gesetzgeben sind zwei so verschiedne Functionen, daß sie eigentlich nie in Einer Person vereinigt sein sollten. Denn der Richter hat sich selbst nach den Gesetzen zu richten d. h. sie auf gegebne Fälle anzuwenden. — Das Nachrichten oder Hinrichten, welches auf das Urtheil des Richters folgt oder dasselbe vollzieht, gehört eigentlich nicht zum Richteramte selbst, sondern zur vollziehenden oder executiven Gewalt; weshalb es auch Execution heißt. S. Hinrichtung nebst Zus.

Richter (Frdr.) Doct. der Philos. und Privatlehrer derselben zu Breslau, philosophirt nach Hegel's System und Mehode, und hat sich besonders durch Bekämpfung des Glaubens an eine persönliche Unsterblichkeit nach pantheistischen Ansichten in folgenden

Schriften bekannt gemacht: Die Lehre von den letzten Dingen. Eine wissenschaftl. Kritik von dem Standpuncte der Religion unternommen. B. 1. Breslau, 1833. 8. — Die neue Unsterblichkeitslehre. Gespräch einer Abendgesellschaft, als Supplement zu Wieland's Euthanasia. Ebend. 1833. 8. — Die Geheimlehre der neuern [hegel'schen] Philosophie. Eine Erklärung an Hrn. Prof. Weiße [s. d. N.] in Leipzig. Ebend. 1834. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und Werken. Ebend. 1834. 8.

Richter (J. P. F. — Jean Paul). — Die Schrift von Spazier: J. P. F. Richter. Ein biographischer Commentar zu seinen Werken (N. A. Berlin, 1835. 8.) gehört auch als 13. Lief. zu der von Sp. besorgten Ausg. von R.'s sämmtlichen Werken. — Von der durch Gebauer u. A. veranstalteten Sammlung der schönsten und gediegensten Stellen aus R.'s Schriften sind bis jetzt 12 Bändchen erschienen.

Ridiger oder Rüdiger. — Zusatz: Manche von seinen Gegnern nannten ihn schlechtweg den „Leipziger Atheisten", weil man zu jener Zeit noch sehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus war. S. Atheismus nebst Zus.

Riebov oder Ribbov. — Zusatz: Manche Literatoren schreiben auch Ribov.

Ritgen (Ferd. Aug.) hat sich als Philosoph durch folgende Schriften bekannt gemacht: Die höchsten Angelegenheiten der Seele nach dem Gesetze des Fortschritts betrachtet. Darmstadt, 1835. 8. (Er nimmt hier eine Art von Seelenwanderung an). — Ueber das Wesen und die Entstehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Stuttg. 1835. 8. — Von seinen Lebensumständen ist mir nichts bekannt. Er scheint sich im südwestlichen Deutschlande aufzuhalten.

Ritter (Heinrich). — Zusatz: Er ist 1791 geboren. Nachdem er bis 1833 als außerordentl. Prof. der Philos. in Berlin gelebt und gelehrt hatte, ging er in diesem Jahre als ordentl. Prof. derselben nach Kiel, blieb aber hier nur bis 1837, wo er in gleicher Eigenschaft mit dem Hofrathstitel einem Rufe nach Göttingen folgte. — Von seiner Gesch. der Philos. erschienen von 1829—34. 4 Theile, auch vom 1. 2. u. 3. Th. eine neue Ausg. 1836—7. Das Ganze ist aber noch nicht vollendet, indem bis jetzt erst die Gesch. der alten und vorchristlichen Philos. dargestellt ist. Eine franz. Uebers. von Tissot erschien zu Paris, 1835. 4 Bde. 8. — Außerdem gab er noch heraus: Ueber das Verhältniß der Philos. zum wissenschaftlichen Leben überhaupt. Berl. 1835. 8. — Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamburg, 1836. 8.

Rixner. — Zusatz: Er war der Sohn eines Landmanns

zu Tegernsee bei München, trat in das Benedictiner-Kloster zu Metten in Niederbaiern, und wirkte nach dessen Aufhebung lange Zeit als Prof. der Philos. am Lyceum zu Amberg, wo er wegen seiner eigenthümlichen Lebensweise den Beinamen **Diogenes** bekam, aber doch seiner Gutmüthigkeit wegen sehr beliebt war. Endlich ward er nach seinem Wunsche quiescirt und verlebte die letzten drei Jahre in München als außerord. Mitglied der Akad. der Wissenschaften. Hier starb er im Anfange des J. 1838 plötzlich an einem Nervenschlage. — Außer seinem Handb. der Gesch. der Philos. überhaupt gab er noch heraus eine Gesch. der Philos. in Altbaiern, baierisch Schwaben und baierisch Franken. München, 1835. 8. Diese Schrift wird aber im Repert. der gesammt. deut. Literat. für das J. 1836 (B. 7. H. 3. S. 215.) von einem mir unbekannten Recens. für „eine eben so geistlose als oberflächliche „Compilation von Namen, Jahrzahlen und Büchertiteln" erklärt. — Im 3. B. dieses W. B. S. 540. Z. 18. v. ob. l. Lehrmeinungen st. Meinungen.

Rochefoucauld. — Zusatz: Eine neue Ausg. seiner Réflexions etc. erschien zu Paris, 1835. 8. — Einen bedeutenden Gegner erhielt er am **Marquis de Fortia**. S. d. N.

Rogation (von rogare, fragen, bitten ꝛc.) bedeutet nicht bloß eine Frage oder Bitte, sondern auch einen Antrag oder Vorschlag, besonders einen gesetzlichen, daher auch selbst ein Gesetz oder eine Verordnung, weil in der römischen Republik das Volk wegen Annahme des Vorschlags dazu befragt wurde. Daher die Redensart populum rogare oder rogationem ad populum ferre oder schlechtweg rogationem ferre. Doch unterschied man auch rogatio als Einzele betreffend und lex als Alle angehend. — **Erogation** bedeutet dagegen eine Ausgabe oder Auszahlung, weil dieselbe oft von Andern erbeten oder gefodert, also gleichsam heraus rogirt wird. — Wegen **Abrogation** und **Prorogation** s. diese Ausdrücke selbst nebst dem Zus. zu jenem, wo auch **Derogation** erklärt ist, und wegen **Arrogation** s. den Zus. zu **Arroganz**.

Romagnosi. — Zusatz: Er ist geboren 1761 (nach Andern 1764) zu Salso Maggiore, einem Dorfe bei Piacenza. Seit 1775 machte er seine Schulstudien im Collegium **Alberoni** zu Piacenza und ging 1781 auf die Universität zu Parma, wo er 1786 Baccalaureus des kanonischen und des Civil-Rechts wurde. Im J. 1793 ward er Prätor zu Trient und erhielt 1797 zur Belohnung seiner Verdienste den Titel eines fürstbischöflichen Hofraths. Später ward er Prof. des öffentl. Rechts zu Parma und gab als solcher eine Introduzione allo studio del diritto pubblico heraus. Im J. 1806 ward er nach Mailand berufen; 1807 ging er nach Pavia, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Mai-

land zurück, wo er theils als Rath im Justizministerium theils als Prof. an der Rechtsschule thätig war. Als aber 1817 diese Schule aufgehoben wurde, gab er anfangs Privatunterricht, ging dann nach Venedig, und ward 1824 als Prof. an der Univers. zu Corfu angestellt, wo er 1835 starb. Sein erstes Werk war: Genesi del diritto penale, welches zuerst 1791 erschien, dann 1807 und 1823 neu aufgelegt wurde. Die deut. Uebers. desselben von Luden ist bereits B. 3. S. 543. angeführt. Auch werden außer den daselbst gleichfalls angezeigten Werken von ihm noch erwähnt: Saggio sull' incivilmento — Delle definizione dell' uomo — Alcuni pensieri sopra un ultrametafisica filosofia della storia.

Roman. — Zusatz: Der französische Romantiker Balzac hat auch eine Sammlung von Romans et contes philosophiques (Par. 1831. 8.) herausgegeben. Er scheint also nicht an Schiller's Epigramm gedacht zu haben:

„Philosoph'scher Roman! du Gliedermann, welcher geduldig
„Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt!"

Dieses harte Urtheil gilt aber doch wohl nicht von allen Romanen dieser Art. — Vergl. auch Vernes de Luze. — In Frankreich wird jetzt ein lebhafter Streit geführt zwischen den Romantikern, welche dem Modernen huldigen, und den Antiromantikern, welche das Antike oder, wie sie es auch nennen, das Classische jenem vorziehn. Unsres Bedünkens findet hier kein eigentlicher Gegensatz statt, indem beides in seiner Art vortrefflich sein kann, wenn es nur sonst von einem wohl begabten und gebildeten Geiste ausgeboren worden. — In Ast's Zeitschr. für Wiss. u. Kunst (H. 3. Abh. 2. Aphorismen von Brauser) findet sich folg. nicht unpassende Beschreibung der heutigen Romantik: „Die „Romantik ist Weltanschauung durch ein Prisma, wo die nackte „Endlichkeit umzogen von herrlichen Irisbändern erscheint, aber noch „in ihrer ärmlichen Kümmerlichkeit, die durch den Gegensatz der Farbenschöne nur mehr hervorsticht. Noch ist der Tod „in ihr, und das Licht des Lebens kann nicht in sie dringen und „sie organisch beseelen und beseligen."

Romiguiere (de la R.) s. Laromiguiere nebst Zus.

Römische Philosophie. — Zusatz: Die Geschichte derselben ist, außer den allgemeinen historisch-philosophischen Werken, auch noch besonders dargestellt in folgenden beiden: Krug's Gesch. der Philos. alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handb. der Gesch. der griechisch-röm. Philos. Berl. 1835. 8. Th. 1.

Roscelin oder Rousselin. — Zusatz: Er wird auch zu den Tritheisten gezählt, weil er behauptete, daß, wenn in Gott

nur Ein Wesen oder Eine Realität sein sollte, hieraus folgen würde, daß nicht bloß der Sohn, sondern auch der Vater und der Geist Mensch geworden; man müsse daher, um diesen Irrthum zu vermeiden, lieber annehmen, daß in der Trinität drei Wesen vorhanden, welche, wie drei Seelen oder Engel, nur durch Einen Willen verbunden seien; folglich könne man auch wohl die drei Personen drei Götter nennen, ungeachtet der kirchliche Sprachgebrauch nicht damit übereinstimme. Vergl. Dreieinigkeit n. 3.

Röschlaub. — Zusatz: Er starb, auf einer Reise begriffen, zu Ulm im J. 1835.

Rosenkranz. — Zusatz: Er ist seit Herbart's Abgange von Königsberg an dessen Stelle ordentl. Prof. der Philos. geworden und hat noch ff. Schriften herausgegeben: Hegel. Ein Sendschreiben an Bachmann. Königsb. 1834. 8. Er vertheidigt darin mit großem Eifer die hegel'sche Philos. gegen die Kritik Bachmann's. S. d. N. nebst Zus. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychol. betrachtet. Berl. 1836. 8. — Grundr. der Rhetorik. Leipz. 1837. 8. A. 5. — Psychol. oder die Wissensch. vom subjectiven Geiste. Königsb. 1837. 8. — Erinnerungen an Karl Daub. Berl. 1837. 8. Giebt auch Kant's Werke von neuem heraus.

Rosmini, ein jetzt lebender italienischer Philosoph, der einen Saggio nuovo sull' origine delle idee herausgegeben, in welchem er die Nothwendigkeit irgend eines angebornen Begriffes darzuthun sucht. Als solchen betrachtet er den Begriff des allgemeinen Seins, aus welchem alle Principien, welche den Geist beherrschen, hervorgehn sollen. Seine Lebensumstände sind mir nicht bekannt.

Rotteck. — Zusatz: Der 1. Bd. seines Lehrbuchs des Vernunftrechtes 2c. erschien erst 1829 und führt auch den besondern Titel: Lehrbuch des natürlichen Privatrechts. Seit 1834 aber erschien eine neue und erweiterte Ausg. dieser ganzen Schrift in 4 Bänden, deren 3. auch wieder den bes. Tit. führt: Lehrbuch der materiellen Politik. — Von einer Sammlung seiner kleinern Schriften erschien unlängst der 4. B. zu Stuttgart, 1836. 8. — Mit Welcker gemeinschaftlich gab er seit 1834 auch ein Staatslexikon heraus, das noch nicht vollendet ist und sehr weitläufig zu werden scheint.

Rousseau. — Zusatz: Gegen die B. 3. S. 551. erwähnte Preisschrift schrieb sogar Friedrich II. 1772 eine Abhandl. über den Nutzen der Wissenschaften und Künste in einem Staate. Dieser große König gewährte aber dem paradoxen Philosophen gern einen Zufluchtsort in Moitiers, einem Gebirgsdorfe der Grafschaft Neufchatel, wiewohl er nicht verhindern konnte, daß der fanatische Eifer des dortigen Predigers Montmollni, welcher die ganze Ge-

meine gegen R. aufhetzte, ihn wieder daraus vertrieb. Dieses Gebirgsdorf ist auch in R.'s Lettres écrites de la montagne gemeint, die ihm unglücklicher Weise neue Verfolgungen von Seiten fanatischer Geistlichen zuzogen. — Die Idee eines bürgerlichen Vertrags, auf welchem der Staat beruhe, war nicht, wie man oft behauptet hat, von R. zuerst in seiner Schrift du contrât social ausgesprochen, sondern schon früher von Andern. S. Fenelon und Staatsursprung nebst Zus. und die Schrift: R.'s contr. soc. beurtheilt von Karl Mor. Kahle. Berl. 1834. 8. Die Bewundrer des Philosophen von Genf gingen aber allerdings zu weit, wenn sie jene Schrift desselben le Phare de la législation nannten. Denn für den praktischen Gesetzgeber, der nicht bloß das Ideale, sondern auch das Reale zu beachten hat, würde sie doch kein zuverlässiger Pharus sein. S. Gesetzgebung nebst Zus. und Gesetzpolitik. — R.'s sämmtliche Werke sind ganz neuerlich wieder zu Paris in 17 Octavbänden erschienen. — Wachler's Aufsatz über R. findet sich auch in Dess. vermischten Schriften. Th. 1. Nr. 2.

Roy s. Ram Mohun.

Royalismus. — Zusatz: Die Uebertreibung desselben nennt man auch den Ultraroyalismus, der dem echten Königthume weit mehr Abbruch thut, als der Antiroyalismus, indem er diesem erst seine kräftigsten Waffen reicht. Vergl. Ultraismus n. 3.

Royer-Collard. — Zusatz: Er ist 1763 geboren.

Rückert (Joseph). — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels als Verf. einer christl. Philos. erwähnte L. J. Rückert wurde später Lehrer am Gymnasium zu Zittau.

Rücksicht bedeutet eigentlich das Zurück- oder Hintersichschauen. Diese Bedeutung hat sich aber nach und nach verloren und der bildlichen Platz gemacht, vermöge der es eine Beachtung oder Bezugnahme bezeichnet. Man sagt daher sowohl auf Einen als auf Etwas Rücksicht nehmen, desgl. in Rücksicht oder mit Rücksicht auf dieses oder jenes, auch als Adverb rücksichtlich (respective). Unrichtig aber ist in Rücksicht dessen statt auf das, obwohl das gleichbedeutende in Ansehung dessen richtig ist. — Das Rücksichtnehmen auf Personen gehört zwar mit zur Lebensklugheit, zuweilen sogar zur Pflicht, kann aber auch leicht so übertrieben werden, daß es fehlerhaft wird; wie wenn der Richter auf vornehme oder mächtige Personen so Rücksicht nehmen wollte, daß er das Recht beugte oder Unrecht für Recht erklärte. Das davon abgeleitete Zeitwort berücksichtigen heißt nichts andres als Rücksicht nehmen. In derselben Bedeutung sagt man zwar auch in oder mit Hinsicht, auch hinsichtlich, aber nicht behinsichtigen.

Ruf steht zuweilen für Beruf oder Berufung, wie wenn man sagt, es habe Jemand einen Ruf an einen Ort oder zu einer Anstellung erhalten, statt er sei dazu berufen worden, zuweilen aber auch für Ruhm, wie wenn man sagt, es habe Jemand viel Ruf; was ihm dann auch viel Rufe in der ersten Bedeutung verschaffen kann. S. Beruf und Ruhm. Doch ist Ruhm nicht völlig gleichgeltend mit Ruf in der zweiten Bedeutung. Denn es giebt ebensowohl einen schlechten oder bösen Ruf als einen guten. Daher nennt man auch zuweilen einen berüchtigten Menschen schlechtweg einen berufenen statt verrufenen. Denn Verruf zeigt allemal einen schlechten oder bösen Ruf an; wiewohl derselbe auch durch Verleumdungen bewirkt sein kann. Jemanden in Verruf erklären ist fast immer eine Folge der Bosheit, der auch Neid oder Rache zum Grunde liegen kann.

Ruhe. — Zusatz: Die Eintheilung der Ruhe in die äußere und die innere ist nicht ganz richtig, weil beim ersten Theilungsgliede das W. Ruhe im eigentlichen, beim zweiten im bildlichen Sinne genommen wird, mithin dem einzutheilenden Ganzen nicht derselbe Begriff zum Grunde liegt. Denn die Ruhe der Seele ist nur etwas der Ruhe des Körpers analoges. Auf Gott aber lässt sich weder diese noch jene Ruhe beziehn. Daher sagte schon Philo von Alexandrien: Der schaffende Gott ruhet nie (*ποιων ὁ θεος ουδεποτε παυεται* — Opp. I, 44. ed. Mang.) wiewohl wir uns von dieser nie ruhenden oder ewig schaffenden Thätigkeit Gottes keinen adäquaten Begriff machen können. S. Gott nebst Zus.

Ruhm. — Zusatz: Die Erklärung des witzigen Chamfort, der Ruhm bestehe darin, daß Jemand recht Vielen bekannt sei, die ihn nicht kennen, ist doch mehr als ein bloßes Wortspiel. Sie deutet vielmehr darauf hin, daß die große Idee, die man sich gewöhnlich von berühmten Leuten macht, eigentlich nur davon abhangt, daß sie zwar bekannt und daher auch oft genannt, aber nicht gekannt sind. Denn das Kennenlernen mindert oft den Ruhm nach dem alten Sprüchworte: Minuit praesentia famam. Wenn Marcellus Palingenius in seinem Zodiacus vitae I, 24. sagt: Spes famae solet ad virtutem impellere multos — so ist das wohl der Erfahrung gemäß. Aber echte Tugend geht doch aus jener Hoffnung nicht hervor. Vielmehr würde der, welcher nur um des Ruhms willen als einer Art von Lohn Gutes thun oder tugendhaft sein wollte, eine sehr eitle, mithin unsittliche Gesinnung verrathen. Es ist daher nicht richtig, wenn Horaz (od. IV, 8.) zum Censorinus sagt: Neque si chartae sileant, quod bene feceris, mercedem tuleris, oder (in der nächstfolgenden Ode) zum Lollius: Paullum sepultae distat inertiae celata virtus. Denn die Tugend mag gerühmt werden oder nicht, so behält sie doch ihren

selbständigen Werth. Auch kann das monstrari digito praetereuntium und das dicier hic est (Hor. od. III, 3. und Pers. sat. I, 28.) den Menschen leicht so hochmüthig und anmaßend machen, daß er um des Ruhmes willen selbst die Gesetze der Gerechtigkeit mit Füßen tritt; wie das Beispiel aller Eroberer beweist, denen der Kriegsruhm über alles geht. Und doch ist diese Art des Ruhms, von der ein franz. Dichter sang:

> Cette gloire, qui donne une mâle fierté
> Et fait oublier tout, même la liberté —

theils sehr unsicher, weil sie leicht durch große Niederlagen wieder verloren gehen kann, theils sehr gefährlich, weil sie nicht nur mit dem Blute der Völker (des eignen sowohl als der fremden) erkauft werden muß, sondern auch oft die Völker außer jener Freiheit noch um andre Lebensgüter bringt. — Gleichwohl gingen Antisthenes und die Cyniker überhaupt in ihrer Verachtung des Ruhms zu weit, wenn sie die Ruhmlosigkeit (αδοξια) sogar für etwas Gutes (αγαθον) erklärten. Diog. Laert. VI, 11. Man kann nur sagen, daß sie kein Uebel (κακον) sei, weil sie etwas bloß Negatives ist, folglich ein Mensch ohne Ruhm ebensowohl gut als glücklich sein kann. Dasselbe gilt natürlich auch vom Nachruhme, der ohnehin nur in der Einbildung voraus genossen werden kann. Es ist daher nie mit Sicherheit auf denselben zu rechnen. Denn selbst der bekannte Trostspruch derer, die während ihres Lebens mehr getadelt als gelobt wurden: Pascitur in vivis livor, post fata quiescit, trifft nicht immer zu. Es kann vielmehr auch der umgekehrte Fall eintreten, daß die Lobredner mit dem Tode eines Menschen verstummen und nun erst die Tadler recht laut werden. Die Gewaltmenschen trösten sich aber wegen des nach ihrem Tode zu befürchtenden Tadels wieder auf andre Weise; sie denken wie Göthe's Faust (Th. 2. Act 4):

> „Herrschaft gewinn' ich, Eigenthum!
> „Die That ist alles, nichts der Ruhm!"

Vergl. auch Größe nebst Zus. und Namensunsterblichkeit.

Russische Philosophie. — Zusatz: Im J. 1835 erhielt der Russe Sidonski für seine „Einleitung in die Wissenschaft der Philosophie" von der Akademie zu Petersburg den ersten für das J. 1834 ausgesetzten demidoff'schen Preis.

Rust. — Zusatz: Seine Schrift über Philos. und Christenth. erschien 1833 in einer 2. Aufl.

Rusticität (von rusticus, der Bauer — qui rus colit) bedeutet eigentlich das Landwesen oder die Landwirthschaft überhaupt, dann die ländliche Sitte, Denk- Sprech- und Handlungsweise, so-

wohl im guten Sinne, als ländliche Einfalt, Redlichkeit, Treue, wie auch im bösen, als ländliche Roheit, Plumpheit, Grobheit. Ihr Gegentheil ist die Urbanität oder der Asteismus. S. d. W.

S.

Sacrament. — Zusatz: Bei den alten Römern bedeutete sacramentum nicht bloß den Eid, besonders den Soldateneid, sondern auch die Niederlegung einer Geldsumme beim Pontifex im Anfange eines bürgerlichen Rechtsstreites (griech. τα πρυτανεια) welche man mit dem Processe verlor. Daher die Redensarten: Sacramento se obstringere, sacramento contendere, sacramento aliquem provocare etc. Zuweilen brauchte man es aber auch für mysterium = sacrum arcanum, ein heiliges Geheimniß. Abgeleitet von jenem Worte ist sacramental, sacramentalisch oder auch sacramentirlich d. h. was sich auf irgend ein Sacrament bezieht. Darum hießen späterhin die bei der Abnahme eines Eides gegenwärtigen Zeugen Sacramentales und die Schwörenden selbst Sacramentarii. Auch findet man Consacramentales und Consacramentarii als gemeinsame Theilnehmer an solchen Handlungen. — Wenn aber das tridentinische Concil die Annahme von sieben Sacramenten als eine nothwendige aus den sieben Hauptbedürfnissen des Menschen (daß er nämlich geboren werde, wachse, ernährt, geheilt, gestärkt, regiert werde und sich fortpflanze) zu beweisen suchte: so war die eine Annahme so willkürlich als die andre. Denn wie sich noch mehr Bedürfnisse des Menschen aufzählen ließen (z. B. daß er bekleidet, erzogen und unterrichtet werde): so ließen sich auch noch mehr Sacramente aufzählen, da man am Ende alles, was sich auf Anstand und Sitte, Recht und Pflicht, Moral und Religion bezieht, so benennen könnte, wenn man wollte. Noch bedenklicher aber ist der Satz, welchen dieselbe Kirchenversammlung (Concil. Trident. sess. 7. cap. 8.) aufstellte: Sacramenta conferunt gratiam ex opere operato, non ex opere operantis. Denn durch ein bloßes opus operatum (s. d. Ausdr.) ist die Gnade Gottes nimmer zu erlangen. Und wenn die Sacramente wirkliche Heiligungsmittel sein sollen, wie man sie auch genannt hat, d. h. sittliche Besserungsmittel oder Tugendmittel: so gehört dazu unstreitig mehr, als ein bloßes opus operatum. S. Besserung und Bekehrung, auch Tugend und Tugendmittel nebst Zuss.

Sacropolitik (von sacer, heilig, πολιτικος, bürgerlich) ist ein neugebildetes Zwitterwort zur Bezeichnung einer Verbindung des Heiligen oder Geistlichen mit dem Bürgerlichen oder Weltlichen. Die Päpste als Oberhirten der Kirche und Regenten des Kirchenstaats sind also gleichsam von Amts wegen Sacropolitiker. Ihre Sacropolitik ist aber meist sehr unheilig (widerrechtlich und unsittlich) gewesen. Man hat auch sacropolitische Predigten, welche der Bischof von Catanzaro, Clary, seiner Schrift: Il liberalismo christiano, beigefügt hat, deren Inhalt mir aber nicht näher bekannt ist. Im Allgemeinen ist das Politisiren auf der Kanzel wohl nicht zu billigen, obgleich die althebräischen Propheten oft auch Sacropolitiker waren. Uebrigens wäre wohl Hagiopolitik (von ἁγιος, heilig) richtiger gebildet, als jene vox hybrida. Eine solche Politik müsste sich aber genau an die Dikäopolitik anschließen. Denn das δικαιον ist auch ein ἁγιον. S. Dikäologie und Dikäopolitik.

Sadducäer. — Zusatz: Man hat dieselben auch mit den Skeptikern verglichen, weil sie das skeptische Disputiren für und wider eine Behauptung liebten. Vergl. Skepticismus und die Abhandl. des Dr. Großmann: De philosophia Sadducaeorum. Leipz. 1836—37. 2 Abthh. 4.

Sagacität (von sagire, spüren, oder zunächst von sagax, acis, spürerisch) bedeutet eigentlich Spürkraft, wie sie auch gewissen Thieren, insonderheit den Hunden, beigelegt wird, dann aber Scharfsinnigkeit und Erfindsamkeit überhaupt. S. Scharfsinn und Erfindung.

Sage. — Zusatz: Ein Inbegriff von mehren sich auf einander beziehenden Sagen heißt ein Sagenkreis oder ein Mythencyklus, wiefern μυθος auch eine Sage bedeutet.

Sailer (J. M.). — Zusatz: Er gab auch ein Lehrb. der Moralphilos. in 2 BB. heraus.

Salat. — Zusatz: Zu seinen neuern Schriften gehören auch noch folgende: Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. — Die Hauptgebrechen der deutschen Philos. als Wissenschaft. Stuttg. 1834. 8. Der Verf. will hier auch zeigen, wie dieser gebrechliche Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Schlimm genug, wenn die Philos. Dunkelheit macht, während sie doch Licht spenden soll! — Beitrag zur Emancipation der Philosophie. Ebend. 1835. 8. Der Verf. will die Philosophie vorzüglich aus den „Banden der Scholastik und Phantastik" befreien. Das wird ihm aber schwerlich gelingen, da es Philosophen giebt, die sich in diesen Banden gefallen oder sie gar nicht als solche anerkennen wollen. Sein Streben bleibt indessen immer verdienstlich, besonders

da ihm sein Freimuth manche Feindschaft zugezogen. Seine neueste Schrift ist: Schelling in München, eine liter. und akad. Merkwürdigkeit. Mit Verwandtem. H. 1. Freiburg im Breisg. 1837. 8. Erzählt gar wunderliche Dinge von jenem berühmten Philosophen und giebt auch sonst merkwürdige Aufschlüsse über das heutige literarische Treiben, besonders in Bezug auf Baiern und die Univers. in München. Nach S. 123. legte er selbst 1821 seine Pfarrei nieder, „um sich der Professur ungestört und ganz widmen zu können."

Salomonische Weisheit. — Zusatz: Zu dieser Weisheit rechnete man späterhin auch den Besitz des Steins der Weisen. S. d. Art. nebst Zus. Barnes behauptete sogar, die homerischen Gedichte seien ein Erzeugniß jener Weisheit gewesen. S. den Zus. zu Homer.

Salus publica suprema lex esto. — Zusatz: Dieser Grundsatz müsste eigentlich, vollständig ausgesprochen, so lauten: Salus publica, justitia nitens, suprema etc. Denn es bleibt doch ewig wahr, daß Recht und Gerechtigkeit die einzig sichere und dauerhafte Stütze der Reiche sei (justitia regnorum fundamentum). Sehr richtig sagt daher Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 139: „Das höchste Gesetz wird nicht durch das „öffentliche Wohl, sondern im Gegentheile das öffentliche Wohl „durch das höchste Gesetz gegründet, welchem zuwider es weder öffent„liches noch Privatwohl geben kann. Das göttliche Gesetz in uns „setzt dem Nutzen und Vergnügen Ziel, und das öffentliche Wohl „ist von Nutzen und Vergnügen ebenso wesentlich verschieden, als „die Gerechtigkeit von der Gnade." S. Justiz nebst Zus. Auch vergl. die Formel: Commodum publicum etc.

Salz (stammverwandt mit dem griech. ἁλς oder ἅλας und dem lat. sal) als Natur- und Kunsterzeugniß gehört nicht hieher, sondern in die Physik, Chemie und Technologie. In bildlicher Bedeutung aber bezeichnet jenes Wort auch ein geistiges Element, das mit jenem körperlichen eine gewisse Aehnlichkeit hat. Wie nämlich jenes die leiblichen Speisen würzt d. h. schmackhaft und genießbar macht: so hat dieses eine analoge Wirkung in Bezug auf die geistigen. Darum heißt das Witzige und Sinnreiche gesalzen (salsum) das Geist- und Sinnlose aber ungesalzen (insulsum) und darum auch abgeschmackt. Wie jedoch jene Speisen durch zu viel Salz versalzen und sogar ekelhaft werden können: so findet dieß auch in Ansehung dessen statt, was dem Geiste zum Genusse dargeboten wird; wie wenn ein Schriftsteller immerfort in witzig und sinnreich sein sollenden Antithesen spricht. Besonders ist dieß in philosophischen Schriften fehlerhaft; weshalb auch Quinctilian mit Recht diese dulcia vitia in Seneca's Schriften rügt. S. d. N.

Sammelvorstellungen (repraesentationes collectivae) sind Inbegriffe von Vorstellungen, welche in Hinsicht auf solche Ganze **Theilvorstellungen** (repraess. distributivae) heißen, z. B. die Vorstellung unsres ganzen Sonnensystems verglichen mit den Vorstell. der dazu gehörigen Planeten und Kometen.

Sanchoniatho oder **Sanchuniathon**. — Zusatz: Neuerlich (1835) soll das ganze Werk von S. in 9 Büchern phönicischer Geschichten nach der griech. Uebers. von Philo Byblius handschriftlich in der Bibliothek des portugiesischen Klosters Santa Maria de Marinhao oder Marenhos zu Porto aufgefunden worden sein. S. Sanchuniathon's Urgeschichte der Phönicier, in einem Auszuge aus der wieder aufgefundnen Handschr. von Philo's vollständiger Uebersetzung. Nebst Bemerkungen von Frdr. Wagenfeld. Mit einem [zustimmenden] Vorworte von Dr. G. F. Grotefend. Hannov. 1836. 8. Allein derselbe Grot. erklärte späterhin diese angeliche Entdeckung für „eine sehr gelungene Dichtung," und andre Gelehrte stimmten ihm bei, da es nicht einmal ein Kloster jenes Namens in Porto geben soll. Auch das in London erscheinende Athenäum erklärte, es habe sich in Portugal überhaupt keine Spur von einer solchen Handschrift, wie die von Wag. angekündigte, auf angestellte Nachfrage von London aus gefunden. S. die Schrift von Dr. C. L. Grotefend (dem Sohne des vorgenannten): Die sanchuniathonische Streitfrage nach ungedruckten Briefen gewürdigt. Hannov. 1836. 8. Gleichwohl blieb Wag. bei seiner Behauptung, daß die Handschrift echt sei, und gab zum Beweise ferner heraus: Sanchuniathonis historiarum Phoeniciae libros IX graece versos a Phil. Bybl. edid. latinaque vers. donav. F. W. Bremen, 1837. 8. Die Gegner sind aber dadurch keineswegs beschwichtigt worden.

Sanscülottismus (neugebildet, von sans culottes, ohne Hosen) ist theils politisch, theils moralisch theils literarisch. Der polit. S. kam in der französischen Revolution auf, wenigstens dem Namen nach, indem man zuerst die zum Theile sehr zerlumpten oder abgerissenen Truppen der französischen Republik les Sansculottes nannte. Die Sache selbst aber ist schon dagewesen. Man versteht nämlich darunter einen zügellosen, in's Pöbelhafte versunkenen Demokratismus, wie er auch in manchen Perioden der griechischen und römischen Geschichte sich zeigte, während jener Revolution aber unter der Herrschaft der sogenannten Jacobiner seinen Culminationspunct erreichte; weshalb man ihn auch Jacobinismus nennt. Der moral. S. ist ein schaamloses Benehmen, eine Gemeinheit im Reden und Handeln, die gegen Anstand und Sitte verstößt. Der liter. S. endlich zeigt sich ebenso in schriftlichen Erzeugnissen und in sogenannten Federkriegen. Leider

hat sich derselbe zuweilen sogar in's Gebiet der Philosophie eingeschlichen oder in einen philos. S. verwandelt, der doch eigentlich unphilos. ist. — Der Cynismus könnte in gewisser Hinsicht auch als ein solcher Sansculottismus betrachtet werden. S. Cyniker.

Sapere aude! — Wage weise zu sein! — ist ein alter Weisheitsspruch, der sich auf die Erfahrung gründet, daß die Weisheit den Menschen nicht immer willkommen ist und daher nicht selten angefeindet wird. S. Sophophobie. Auch wird sie nicht ohne Anstrengung und Entsagung erlangt. Es gehört also in dieser Hinsicht gleichfalls ein gewisser Muth dazu, weise zu sein oder wenigstens nach der Weisheit zu streben. S. auch Philosoph und Weise. — Wegen des anderweiten Weisheitsspruches: Sapientia vino obumbratur s. Wein nebst Zus.

Sardanapalismus bezeichnet eine weibische Weichlichkeit und Ueppigkeit, wie sie die alte Geschichte einem Könige von Assyrien, Namens Sardanapal, zuschreibt, der im 8. Jahrh. vor Chr. gelebt und sich zuletzt aus Verzweiflung mit allen seinen Weibern, Dienern und Schätzen verbrannt haben soll, damit er und sie nicht den seine Residenz Ninive belagernden Feinden in die Hände fielen. Die Frage, ob ein solcher Weichling einer so heroischen Todesart fähig sei, lässt sich ohne genaue Kenntniß aller Umstände nicht mit Sicherheit beantworten. Indessen darf man den Muth der Verzweiflung, der vielmehr Kleinmuth ist, nicht mit dem echten Heldenmuthe verwechseln, mithin auch in einer solchen Todesart keinen Heroismus suchen. Vergl. heroisch und Muth.

Sarkophagie (*σαρκοφαγια*, von *σαρξ*, *κος*, Fleisch, u. *φαγειν*, essen) = Fleischessen. S. d. W. nebst Zus.

Satrapismus (von *σατραπης*, einem ursprünglich persischen Worte, bedeutend einen Statthalter der alten Könige von Persien in einer Provinz ihres großen Reiches) ist soviel als Despotismus (s. d. W.) besonders wiefern er nicht von den Regenten selbst, sondern von deren untergeordneten Befehlshabern ausgeübt wird, weil jene Satrapen meist diejenigen despotisirten, die sie als königliche Statthalter regieren sollten. Man versteht also darunter vorzugsweise den Beamten-Despotismus. S. Beamter nebst Zus. Manche nennen ihn auch Paschalismus, weil er den Befehlshabern in den türkischen Paschaliks nicht minder eigen ist, als jenen Satrapen. Indessen findet man ihn nicht bloß in barbarischen Staaten des Orients, sondern auch in manchen gebildeten Staaten des Occidents.

Satyre. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von H. Paldamus: Ueber Ursprung und Begriff der Satyre. Greifswalde, 1834. 8.

Satz. — Zusatz: Ueber den Unterschied zwischen Satz und Urtheil stellt Hegel in s. Logik Th. 3. S. 75. vergl. mit s. Encyklop. §. 115. und 116. eine eigenthümliche Ansicht auf. Zu einem Urtheile soll nämlich gehören, daß sich das Präd. zum Subj. wie etwas Allgemeines zum Besondern oder Einzelen verhalte. Wenn aber das Präd. selbst nur etwas Einzeles sei, wie wenn man sage: „Aristot. ist im 75. J. seines Alters gestorben," so sei dieß ein bloßer Satz, kein Urtheil. Allein das Präd. des Sterbens im 75. J. ist zwar enger als das Präd. des Sterbens überhaupt, aber doch nichts Einzeles, da es von 100 und 1000 und Millionen Menschen ebensowohl als von jenem Philosophen ausgesagt werden kann. Und wenn H. in der 2. Stelle sagt, das Urtheil sei der Begriff in seiner Besonderheit als unterscheidende Bestimmung seiner Momente: so würde ja dieß auch von dem Satze gelten, in welchem das Urtheil ausgesprochen oder wörtlich dargestellt wird, so daß letzteres ὁ εσω λογος oder ὁ λογ. εν τη ψυχη, ersterer ὁ εξω λογος heißen könnte; wie sich Aristot. bei einer andern Gelegenheit ausdrückt, wo er vom Schlusse und Beweise spricht (anal. post. I, 10). — Wenn aber manche Logiker auch den hypothetischen und disjunctiven Urtheilen den Namen der Sätze absprechen wollen, weil in ihnen nichts bestimmt gesetzt werde: so ist das ebenso falsch. Denn in beiden wird doch immer etwas mit einer gewissen Bestimmung gesetzt, nämlich dort die Folge von einem Grunde oder das Bedingte von einer Bedingung, hier die möglichen Theilbegriffe von einem Begriffsganzen als entgegengesetzte und darum sich ausschließende Prädicate. Wird nun dieß innerlich Gesetzte auch äußerlich gesetzt, indem ich es ausspreche oder wörtlich darstelle: so ist kein Grund abzusehn, warum man eine solche Darstellung nicht einen Satz (propositio s. enuntiatio) sollte nennen dürfen. Man kann daher, wenn man genau reden will, nicht sagen, daß ein Urtheil einen Satz enthalte, wohl aber, daß ein Satz ein Urtheil enthalte, weil dieses erst durch eine solche Darstellung uns oder Andern in bestimmten Zeichen vorgehalten wird. — Wegen der Frage, ob jeder Satz wahr oder falsch sei, s. Omnis propositio etc. — Was den Ausspruch betrifft: Wo kein Satz, da kein Gegensatz — so ist er wohl richtig, da schon das W. Gegensatz auf ein Andres hindeutet, dem etwas entgegensteht. Man kann aber ebenso richtig sagen: Wo ein Satz, da ein Gegensatz. Denn was man auch setzen möge, so lässt sich ihm etwas schon durch die bloße Negation entgegensetzen; wie dem A das Nicht-A. Daher wird es der Philosophie nimmer gelingen, alle Gegensätze aufzuheben oder auszugleichen; was man neuerlich auch ein Versöhnen der Gegensätze genannt hat. Löblich aber bleibt es immer, so viel als möglich zu dieser Versöhnung beizutragen.

Satzungen bedeuten zuweilen **Lehrsätze** oder **Dogmen**, zuweilen aber auch **Gesetze** oder **Statuten**. S. diese Ausdrücke. Daher werden auch oft **Menschensatzungen** als etwas Ungewisses und Trügliches, Willkürliches und Veränderliches den **göttlichen** entgegengestellt, die man als wahr und gewiß, nothwendig und ewig betrachtet.

Savonarola. — Zusatz: Andre lassen ihn schon 1450 geboren werden. Sein Leben fällt überhaupt in die Zeit, wo das Ansehn des mittelalterlichen Scholasticismus bereits tief gesunken war, indem man **Plato** und **Aristoteles** in der Ursprache zu lesen und ihre Philosophie vergleichend und prüfend zu studiren begann. Auch hatte bereits der Geschmack eine bessere Richtung genommen und sich in neueren Kunstwerken versucht. Im J. 1475 ließ S. sich in's Dominicanerkloster zu Bologna aufnehmen und lehrte späterhin hier auch Physik und Metaphysik. Den Ruf nach Florenz erhielt er 1482 und gab hier gleichfalls Unterricht. Zum Gebrauche für seine Vorträge gab er heraus ein Compendium logicae und ein Comp. totius philosophiae tam naturalis quam moralis, welche später vereinigt unter dem Titel erschienen: Universae philosophiae epitome. Wittenb. 1596. Auch ein im prophetischen Geiste, dessen er sich selbst rühmte, geschriebnes Comp. revelationum, und ein im republicanischen Sinne, der zu jener Zeit in Italien auftauchte, geschriebner Discorso circa il regimento e governo degli stati, specialmente sopra il governo della citta de Fiorenze. (N. A. London, 1765) zogen auf ihn die öffentliche Aufmerksamkeit. Denn er kündigte sich dadurch sowohl in kirchlicher als in bürgerlicher Hinsicht als Reformator an. In einem Briefe an den damaligen König von Frankreich, **Karl** VIII., foderte S. diesen sogar auf, ein allgemeines, freies, reformatorisches Concil zu veranstalten, und bezeichnete darin den damaligen Papst, **Alexander** VI., als mortalium omnium pessimum, der weder ein Christ sei noch sonst einen Glauben (ullam fidei formam) habe; was freilich nicht ungegründet war. Der Papst aber ward deshalb sein unversöhnlichster Gegner, foderte ihn nach Rom zur Verantwortung und excommunicirte ihn, da er nicht kam, 1497 förmlich als einen Ungehorsamen und der Ketzerei Verdächtigen. Streng gegen sich selbst war S. es auch gegen Andre, besonders gegen die zuchtlosen Mönche des Klosters zu St. Marcus in Florenz, dessen Prior er war. Und diese Strenge schadete ihm vielleicht noch mehr als die Beleidigung des Papstes. Denn sowohl diese als andre Mönche traten gegen ihn als Ankläger auf; ungeachtet ihm Manche auch Beifall gaben. Unter diesen befanden sich vornehmlich zwei Mönche seines Ordens, **Domenico da Pescia** und **Silvestro Maruffi**, welche ihn so verehrten, daß sie sich erboten, für ihren

Prior gegen die Anklage eines Franciscaners in einem Gottesurtheile die Feuerprobe zu bestehn. Das half ihm aber nichts und zog sie mit in's Verderben. Denn sie wurden zugleich mit ihm in Florenz hingerichtet. Besonders ehrenvoll ist für ihn das Zeugniß Macchiavelli's, der in seinem Decennale primo S. 59. ihn den großen Savonarola nennt, welcher afflato da virtu divina Viele mit seinem Worte begeistert habe. Auch starb er mit heldenmüthiger Fassung. Ein Concil zu Pisa versuchte sogar, dessen Heiligsprechung zu bewirken, obwohl ohne Erfolg. S. Vita Hier. Savonarolae, auctore D. Joh. Franc. Pico, Domino Mirandulae. London, 1681. 8. — Hier. Sav. und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach. Hamb. 1835. 8. — Girol. Sav. Aus großentheils handschriftlichen Quellen dargestellt von Fr. Karl Meier. Berl. 1836. 8.

Scaliger. — Zusatz: In seiner Epistola de vetustate ac splendore gentis Scaligeri erklärte er sich selbst für einen Abkömmling des fürstlichen Hauses Scaglieri, auch Can della Scala genannt, Andre aber erklärten ihn für den Sohn eines armen Illuminirers Benedetto Bordone, der von dem Zeichen seiner Werkstatt, einer Leiter, oder von dem Districte, in welchem sie lag, den Beinamen della Scala erhielt. — Sein am Ende dieses Art. erwähnter Sohn war geb. 1540 zu Agen in Frankreich, wohin der Vater im 42. Lebensjahre gezogen war, und starb 1609 zu Leiden als Prof. der schönen Wissenschaften.

Scene. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet σκηνογραφια auch eine erdichtete oder dichterisch ausgeschmückte Rede oder Erzählung, dergleichen in Dramen und sonst vorkommen.

Schaam. — Zusatz: Es giebt auch eine falsche Schaam, nämlich über Dinge, deren sich kein vernünftiger Mensch zu schämen braucht, z. B. wenn Jemand arm ist und daher spart, wo Andre verschwenden. Daher sagte schon der alte Cato: Pessimus quidem pudor est vel parsimoniae vel paupertatis. Liv. hist. XXXIV, 4. — Wenn aber Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 3.) die Phorkyas sagen lässt:

„Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
„Daß Schaam und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
„Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad" —

so wird man schwerlich etwas Hohes darin finden. Und wenn des alten Wortes Sinn auch wahr bleiben soll: so hätte wenigstens selten statt nie gesagt werden sollen. Denn weil die Schuld dieser beständigen Unverträglichkeit nur an der Schönheit liegen könnte: so wär' es doch Jammerschade um letztere, indem man dann annehmen müsste, sie habe sich ein für allemal, gleich einer unverschäm=

ten Buhldirne, von allem sittlichen Gefühle losgesagt. Oder hätt' es wirklich seine Richtigkeit, daß

„Tief eingewurzelt wohnt in Beiden alter Haß,
„Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
„Begegnen, Jede der Gegnerin den Rücken kehrt" — ?

Dann könnte wohl „die Schönheit frech gesinnt," aber nicht darüber „die Schaam betrübt" sein, indem diese sich vielmehr freuen müsste, daß die ihr verhasste Gegnerin so tief gesunken,

„Bis sie zuletzt des Orcus hohle Nacht umfängt,
„Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat."

Arme Schönheit, die, um schaamhaft zu werden, erst vom Alter gebändigt d. h. zerstört oder zur Hässlichkeit geworden sein muß! — Schlimmeres hätte wahrlich der Dichter dem schönen Geschlechte nicht nachsagen können! Denn wiewohl er eigentlich nur den Mephistopheles so aus dem Munde eines alten hässlichen Weibes sprechen lässt: so scheint es doch, als sei er selbst dieser Meinung gewesen. Mögen es ihm die Musen und die Grazien verzeihen, die doch auch zum schönen Geschlechte gehören! —

Schad. — Zusatz: Er ward in Gotha Protestant und starb zu Jena im Anfange des J. 1834.

Schalk (altd. scalh oder skalk) bedeutet eigentlich einen Diener (daher Marschalk = Diener der Mähren oder Pferde, woraus später Marschall, franz. maréchal wurde) dann einen verschmitzten, auch wohl betrügerischen Menschen, einen Schelm. Es werden daher auch diese beiden Ausdrücke, so wie die davon abgeleiteten schälkisch oder schalkhaft und schelmisch, Schälkerei oder Schalkheit und Schelmerei, meist als gleichgeltend gebraucht. Manche halten sie sogar für stammverwandt. Andre aber behaupten, Schelm bedeute ursprünglich eine Krankheit, Pest oder Räude, genannt scelmo, von scal, schälen, häuten, weil in Folge derselben die Haut sich abschäle. Uebrigens nimmt man jene Ausdrücke fast immer im milden Sinne, so daß man dabei an keine Bosheit denkt, sondern bloß an einen gewissen Muthwillen mit Schlauheit verbunden; wie wenn Jemand Andre durch lustige Streiche oder Possen neckt, ohne sie zu verletzen oder zu beleidigen. Ein Schalksnarr heißt daher der, welcher aus Schalkheit die Rolle eines Narren spielt oder unter dem Scheine der Narrheit Schälkereien treibt. In ältern Schriften steht dieser Ausdruck auch für Hanswurst oder Possenreißer überhaupt.

Schamanen. — Zusatz: In Illgen's Zeitschrift für die histor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. findet sich auch ein „Kate=

chismus der Schamanen," aus dem Sinesischen von Neumann übersetzt.

Scharlatanismus s. Charlatanismus.

Schauen. — Zusatz: Die Mystiker nehmen dieses Wort gern in einem höhern Sinne, indem sie darunter eine ihnen eigenthümliche Erkenntnißweise von Gott und göttlichen Dingen verstehn, die wohl gar von unmittelbarer Einwirkung Gottes auf ihr Gemüth herrühren soll. Sie sprechen jedoch darüber so dunkel und verworren, daß man ihnen schwerlich Unrecht thut, wenn man ihr angebliches Schauen für bloße Imagination oder Illusion erklärt.

Schediasmus (σχεδιασμος, von σχεδιαζειν, obenhin, geschwind, nachlässig machen, aus dem Stegreife reden oder schreiben) bedeutet die Gewohnheit einer solchen Handels- Rede- oder Schreibweise, ein Schediasm aber (σχεδιασμα) etwas so Gefertigtes, Gesprochnes oder Geschriebnes. Leider sehen auch manche philosophische Schriften oder Systeme wie bloße Schediasmen aus.

Scheffler (Joh.) s. Angelus Silesius nebst Zus.

Scheidler (Karl Herm.) — Zusatz: Von seiner zuerst angeführten Schrift erschien eine 2. Aufl. unter dem Titel: Propädeutik und Grundriß der Psychol. oder Handbuch zu Vorlesungen über &c. Darmst. 1833. 8. Th. 1. — Ferner gab er heraus: Staatsrechtliche und politische Prüfung des Vorschlags einer totalen Reform des deutschen Universitätswesens. Jena, 1834. 8. — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. In Bran's Minerva. 1835. April. Nr. 1.

Schelle (Aug.) — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Schelling. — Zusatz: Andre nennen seinen Geburtsort Schorndorf. Im J. 1830 bekam er das Prädicat eines Wirkl. Geh. Raths u. 1838 das Komthurkreuz des St. Michälis-Ordens. Er ist zwar Vorstand der Akad. der Wiss. zu München, aber ohne den Präsidententitel. — Hegel's Abhandlung: Differenz des fichte'schen und schelling'schen Systems (in Dess. Werken. B. 1. Nr. 2.) ist aus der Zeit, wo H. noch ein eifriger Anhänger von Sch. war und mit diesem gleichförmig philosophirte. Später änderte sich jedoch dieses Verhältniß, indem beide Philosophen andern Richtungen folgten. Sch. hat daher in der beurtheilenden Vorrede zu der Schrift: Vict. Cousin über franz. und deut. Philos. (aus dem Franz. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tübing. 1834. 8.) nicht nur über seine eigne spätere Philosophie einige Winke gegeben, denen aber bis jetzt noch keine deutlichere und ausführlichere Erklärung gefolgt ist, sondern sich auch zugleich gegen H.'s dialektisches Spiel mit der angeblichen Selbbewegung des Begriffes stark ausgesprochen. Er sagt sogar,

die Natur scheine diesen Philosophen zu einem neuen Wolf für unsre Zeit prädestinirt zu haben, so daß er selbst als dessen Vorgänger ein neuer Leibnitz sein würde. In derselben Vorrede sagt er auch: „Eine Philosophie, deren Inhalt nicht jeder gebildeten „Nation" — soll wohl heißen den wissenschaftlich Gebildeten jeder Nation — „begreiflich und allen Sprachen" — die auch schon wissenschaftlich ausgebildet sind — „zugänglich gemacht werden kann, „kann schon darum allein nicht die allgemeine und wahre sein." Ferner: „Es ist unmöglich, mit dem rein Rationalen an die „Wirklichkeit heranzukommen" — weshalb er nun den Empirismus mit dem Rationalismus oder das a posteriori mit dem a priori auf eigenthümliche Weise vereinigen will. Auch hieraus erhellet, daß eine bedeutende Verändrung in Sch.'s philosophischer Denkart vorgegangen sein muß. Denn früher verspottete er sowohl in dem mit H. herausgegebnen Journ. der Philos. als in andern Schriften alle die, welche mit dem Verf. dieses W. B. behaupteten, es sei unmöglich, aus der reinvernünftigen Idee des Absoluten das Wirkliche abzuleiten, und eine Philosophie, die sich einer auch für wissenschaftlich Gebildete unverständlichen Sprache bediene, mache sich sehr verdächtig, daß sie nicht die wahre und allgemeingültige sei. Da hieß es, daß es solchen Leuten an allem philosophischen Geiste fehle, und daß sie daher lieber gar nicht philosophiren sollten. — Eine ganz neue Entdeckung aber hat nach einem Schreiben aus Marseille in der Allg. Zeit. (1837. Nr. 330.) ein dortiger Prof. Chabaud, der jedoch kein Wort Deutsch verstehen soll, in Ansehung des Systems von Sch. gemacht, nämlich, daß dies. Syst. mit dem alten ägyptischen identisch sein und die „doppelte Buchhaltung" zur Basis haben soll, mittels welcher jener Prof. auch die „Restauration der Menschheit" begründen will. — Vergl. noch die Schriften: Süskind's Prüfung der schelling'schen Lehren v. Gott, Weltschöpfung, Freiheit, moral. Guten und Bösen. Stuttg. und Tüb. 1812. 8. Die von Sch. versprochne Widerlegung dies. Schr. ist nie erschienen. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. In einer Beurtheilung der Vorrede Sch.'s zu einem Werke von Cousin &c. Elberf. 1835. 8. — Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen. Brem. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Von Krug. Leipz. 1835. 8. — Schelling, Hegel, Cousin und Krug. Von Dr. Marbach. Leipz. 1835. 8. Gegen die vorhergehende Schrift, wogegen deren Verf. wieder herausgab: Ueber das Verhältniß der Philos. zum gesunden Menschenverstande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben selbst. Leipz. 1835. 8. — Schelling in München, eine liter. und akad. Merkwürdigkeit. Von Salat. H. 1. Freiburg

im Breisg. 1837. 8. Hier wird S. 11 ff. berichtet, daß die so oft angekündigten und angepriesenen Schriften dieses Philosophen: Die Weltalter, und die Urmythologie, darum nicht erschienen seien, weil Sch. jedesmal das Ms. zurückgenommen und die bereits gedruckten Bogen vernichtet habe. Auch die angekündigten Mytholl. Vorless. und Philos. der Mythol. sind bis jetzt (1837) noch nicht erschienen, obwohl Sch. seit vielen Jahren auch sonst keine Schr. (außer jener Vorr.) herausgegeben hat. — In der zu Paris erschienenen Revue du Nord findet sich auch eine Philosophie de la mythologie par Mr. Schelling, aber nicht von ihm selbst, sondern aus seinen Vorlesungen von einem seiner Zuhörer, Namens Koloff, dargestellt. — Der am Ende dies. Art. erwähnte Karl Eberh. Schelling ist später Obermedicinalrath geworden.

Schelm, Schelmerei und schelmisch s. Schalk.

Schematismus. — Zusatz: Das W. σχηματισμος, Gestaltung, kommt zunächst her von σχηματιζειν, gestalten, und dieses wieder von σχημα, das man auch in's Lateinische, Deutsche und andre Sprachen aufgenommen hat, wodurch dessen Bedeutung vervielfältigt worden. So nannten die Scholastiker den Leib ein Schema perceptionis, Mittel oder Werkzeug der Wahrnehmung, für die Seele. Und wie die Logiker die Schlussfiguren Schemata ratiocinationis nannten, so nannten auch die Grammatiker und Rhetoriker die Redefiguren Schemata orationis. Ebenso findet man Schemata vultus s. faciei zur Bezeichnung der Mienen oder Geberden des Antlitzes. Wie vielerlei Schemata es also giebt, so vielerlei Schematismen und Schematiker kann es auch geben. Durch Zusammensetzung mit andern Wörtern aber sind wieder allerlei Modificationen der Grundbedeutung entstanden, z. B. Metaschematismus, Umgestaltung oder Umbildung, Formenwechsel, Paraschematismus, Ableitung eines Worts vom andern durch Veränderung des Geschlechts, der Endsylbe &c. Proschematismus, Verlängerung eines Worts durch Hinzufügung einer oder mehrer Sylben, besonders von vorn, Monoschematismus und Polyschematismus, Eingestaltigkeit und Vielgestaltigkeit. — Neuerlich hat man auch durch Verbindung mit καλλος, die Schönheit, das W. Kallischematik gebildet, um eine Anleitung zum edlen Anstande, zur wohlgefälligen Haltung und Bewegung des Körpers überhaupt (nicht bloß im Tanze) zu bezeichnen. Eine solche Kallisch. gab Nadler heraus zu Nürnberg, 1834. 8. Sie steht also in Verbindung mit der Kallisthenie. S. d. W. nebst Zus.

Scheol ist ein hebräisches Wort (שְׁאוֹל) bedeutend sowohl das Grab als die Unterwelt oder das Todtenreich, gedacht als ein weiter unterirdischer Raum, der die übrigbleibenden Schattenbilder der Verstorbnen (umbrae mortuorum) in sich aufnehmen sollte,

daher auch den Zustand der Menschen nach dem Tode oder die Art ihres Fortlebens und Fortwirkens. S. Hades und Unsterblichkeit nebst Zus.

Schesis s. Hexis.

Schiboleth ist auch ein hebräisches Wort (שִׁבֹּלֶת) welches eigentlich einen Abfluß des Wassers oder eine Furth bedeutet, durch die man über einen Fluß setzen kann. Weil aber dieses Wort von einem andern Volksstamme, den Ephraimiten, Siboleth (סִבֹּלֶת) ausgesprochen und sie selbst an dieser verschiednen Aussprache von ihren Gegnern beim Versuche, über den Jordan zu gehn, erkannt wurden — wie das A. T. im Buche der Richter (XII, 6.) erzählt — so versteht man jetzt unter Schiboleth jedes Wort, an welchem verschiedne Parteien sich erkennen, besonders aber Kunstwörter oder Formeln, die gewissen Secten oder Schulen eigenthümlich sind, wie Ding an sich, kategorischer Imperativ, Identität des Denkens und des Seins, Polarität, Indifferenzpunct, Selbbewegung des Begriffs ꝛc.

Schicksal. — Zusatz: Das astrologische Schicksal wird auch das mathematische genannt, wiefern die Mathematiker als Astronomen sich auch mit der Astrologie und der Voraussagung des Schicksals eines Menschen nach astrologischen Grundsätzen in frühern Zeiten beschäftigten. — Diejenigen Fatalisten, welche kein unbedingtes Schicksal annahmen, sondern dem Menschen mehr oder weniger Theilnahme an der Bestimmung seines Schicksals zugestanden, unterschieden fatalia d. h. was durch das Geschick allein ohne Zuthun des Menschen bestimmt ist, und confatalia d. h. was der Mensch zugleich mit jenem bestimmt. — Antonin nennt in seinen Betrachtungen (VII, 7.) das Schicksal auch eine heilige Verknüpfung (συνθεσις ἱερα) woraus Andre einen heiligen Knoten (nodus sacer) gemacht haben. Außerdem war bei den Alten die Vergleichung des Schicksals mit einer Kette oder einem Bande (σειρα) sehr gewöhnlich. Es darf aber aus diesem Bilde nicht gefolgert werden, daß alle, die sich dessen bedient, auch an ein blindes Schicksal geglaubt hätten. Der eben genannte kaiserliche Stoiker glaubte wohl auch nicht daran, indem seine Aeußerungen über Gott und den Menschen und deren beiderseitiges Verhältniß, die hin und wieder mehr christlich als stoisch klingen, mit einem solchen Glauben unverträglich sind. Das Christenthum selbst aber ist noch weniger damit verträglich, da dieses überall von der Idee einer allweisen göttlichen Fürsehung ausgeht. S. d. W. nebst Zus. Spricht also Jemand von einem christlichen Schicksale, so soll damit nur angedeutet werden, daß der Christ seine Erlebnisse oder Begegnisse auch als Wirkungen jener Fürsehung, mithin als göttliche Schickungen betrachtet, in die er sich nun um so williger ergiebt. S. Ergebenheit.

Schiedsrichter. — Zusatz: Wenn zwei Staaten einen dritten zum Schiedsrichter wählen, so geloben sie sich in der Regel gegenseitig, dessen Ausspruch als gültig anzuerkennen, und sind dann auch rechtlich zur Nachachtung verbunden. Ebenso wenn Bundesstaaten, wie die deutschen, ein förmliches Schiedsgericht ernannt haben, um ihre Streitigkeiten unter einander oder die Streitigkeiten zwischen Regierung und Ständen zu schlichten.

Schikane s. Chikane.

Schiller. — Zusatz: Seine Vornamen sind vollständig Johann Christoph Friedrich. Er ließ aber die beiden ersten gewöhnlich weg. — Ein interessanter Beitrag zu seiner frühern Lebensgeschichte von einem seiner Jugendfreunde, Namens Streicher, ist: Sch.'s Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Stuttgart, 1836. 8. — Vollständiger ist: Sch.'s Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhange. Von Dr. K. Hoffmeister. Stuttg. 1837. 4 Abthh. 8. — Auch hat ein Engländer, Thom. Carlyle ein Leben Sch.'s (aus dem Engl. übers. mit Einl. von Göthe) herausgegeben. — Sch.'s Album. Stuttg. 1837. 8. Ist eine Sammlung poetischer und prosaischer Denksprüche von verschiednen Verff. bei Gelegenheit des dem Verstorbnen in Stuttg. gesetzten Denkmals.

Schimpf. — Zusatz: Die ursprüngliche Bedeutung ist Scherz; worauf sich auch die sprüchwörtliche Redensart: In Schimpf und Glimpf, bezieht. In den abgeleiteten Wörtern schimpflich, beschimpfen und Beschimpfung tritt aber die spätere Bedeutung des Ehrenrührigen oder Schändenden hervor; worauf sich wieder die sprüchwörtliche Redensart: In Schimpf und Schande, bezieht.

Schirlitz. — Zusatz: Seine Propädeutik der Philos. erschien später umgearbeitet unter dem Titel: Neue Propäd. der Philos. enthaltend die Anfangsgründe der Psychologie und Logik. Stargard, 1836. 8.

Schlaf. — Zusatz: Zur Literatur dieses Art. gehört noch: Rob. Macnish's philosophy of sleep. Deutsch von *r (Dr. Becker) unter dem Titel: Der Schlaf in allen Gestalten. Leipz. 1835. 8. Handelt auch vom Pflanzenschlafe. — Specimen psychologico-med. de somniis. Auctore Everardo Fabio. Amsterd. 1836. 8. Handelt vom Schlafen, Schlafwandeln und Träumen. Vergl. auch die Artikel: Animalischer Magnetismus, Somnambulismus und Traum.

Schlämmerei s. Schlemmerei.

Schlecht und schlicht ist ursprünglich einerlei Wort, dessen Grundbedeutung eben, gerade, einfach ist. Daher kommt auch noch die sprüchwörtliche Redensart: Schlecht und recht. Jenes

aber hat im Laufe der Zeit auch eine Bedeutung angenommen, die man selbst schlecht nennen kann, weil es nun soviel ist als gemein, niedrig sogar bös; wie wenn man Jemanden eine schlechte Gesinnung und Handlungsweise beilegt oder ihn einen schlechten Menschen nennt. Solche Schlechtheit oder Schlechtigkeit macht also den Menschen verächtlich und verabscheuungswerth. In schlechtweg und schlechthin tritt wieder die Grundbedeutung hervor, so daß man auch wohl etwas Unbedingtes oder Absolutes damit bezeichnet. Ja neuerlich hat man sogar dieses auch ein Schlechthiniges genannt. Die Schlechthinigkeit wird also wohl bald folgen.

Schlegel. — Zusatz: Nach dem Tode des Jüngern (Frdr.) kam noch folgende Schrift heraus: F. Schl.'s philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804—6, nebst Fragmenten, vorzüglich philosophisch-theol. Inhalts. Aus dem Nachlasse des Verewigten herausgegeben von C. J. H. Windischmann. Bonn, 1836—37. 2 Bde. 8.

Schleiermacher. — Zusatz: Er starb im Anfange des J. 1834. — Von seinen Reden über die Religion, die zuerst anonym herauskamen, erschien noch eine 4. Aufl. 1831. In der 1. A. trat die pantheistische Ansicht des Verf. stärker hervor, als in den folgenden; wenigstens ist hier vieles im Ausdrucke gemildert oder verschleiert. Aber auch nach der 4. A. ist Religion nichts andres als Anschauung des Universums mit den einer so großen Anschauung entsprechenden Gefühlen, ohne den Gedanken an einen persönlichen Gott und eine persönliche Unsterblichkeit. — Von seiner Kritik der bisherigen Sittenl. erschien 1834 eine 2. fast unveränderte Aufl. Am Ende dieser Kritik fällt der Verf. das unkritische Urtheil, das Recht, wiefern es ein Handeln bestimme, sei nichts Ursprüngliches und für sich Bestehendes; das sog. Naturrecht sei daher eine Unform, die von der Ethik zerstört werden müsse, indem sie das Wesentliche und Praktische daraus in sich aufnehme. Und doch kündigt sich das Rechtsgesetz im menschlichen Bewusstsein eben so ursprünglich an, als das Tugendgesetz, wenn gleich erst die philosophirende Vernunft beides wissenschaftlich unterscheidet. — Die in den Denkschriften der Berl. Akad. der Wiss. enthaltenen Abhandlungen Schl.'s nebst andern hat man neuerlich unter dem Titel herausgegeben: Schl.'s literarischer Nachlaß. Zur Philos. B. 1. (herausg. von Jonas) und B. 3. (herausg. von Schweizer). Berl. 1835. 8. Auch unter dem Titel: Sämmtliche Werke. Abthl. 3. Zur Philos. B. 3. und 5. Dieser letzte B. enthält besonders: Entwurf eines Systems der Sittenl. Aus Schl.'s handschriftlichem Nachlasse herausg. vom Prof. Alex. Schweizer. In den zu Berlin herauskommenden Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 1836.

Nr. 96. wird kein günstiges Urtheil darüber gefällt und über Schl.'s Philos. im Allgemeinen Folgendes gesagt: „Schl. hat sich im Phi„losophiren niemal zu einer consequenten Eigenthümlichkeit zu erhe„ben gewusst, so sehr es ihm auch darum zu thun war, sondern „überall fühlt man bei ihm die Bedingtheit durch, welche die christ„liche Theologie, die platonische, fichtesche und schellingische Philo„sophie für ihn hatten. Es zeigt sich dieß auch in der Sprache. „Philosophirend wirft er sich zwischen verschiednen Sprachgebieten herum." Nur als Redner wird ihm eine gewisse Eigenthümlichkeit zugestanden. Man darf jedoch nicht unbeachtet lassen, daß dieses Urtheil aus der Feder eines eifrigen Anhängers von Hegel (nämlich Karl Rosenkranz) kommt und daß zwischen den Anhängern jener beiden Männer, wie zwischen ihnen selbst, eine eifersüchtelnde Spannung bestand, die auch wohl auf dieses Urtheil Einfluß hatte. — Andre und meist günstigere Urtheile findet man in folgenden Schriften: Ueber Dr. Frdr. Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Von Dr. Ludw. Frdr. Otto Baumgarten-Crusius. Jena, 1834. 8. — Frdr. Schleiermacher, die Darstellung der Idee eines sittlichen Ganzen im Menschenleben anstrebend. Eine Rede rc. Berl. 1835. 8. — Der verewigte Schleiermacher. Ein Beitrag zu gerechter Würdigung desselben. Von F. F. Delbrück. Bonn, 1836. 8. — Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre mit Bezug auf die Reden über die Religion. Leipz. 1835. 8. — De ethices a Schleiermachero propositae fundamento. Scr. Gust. Hartenstein. Leipz. 1837. 8.

Schlemmerei bedeutet eine Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen, die an's Viehische gränzt — wo der Mensch sich gleichsam im Schlamme oder Kothe wälzt, wie gewisse Thiere. Vergl. Mäßigkeit. Die Schreibart Schlämmerei ist an sich nicht unrichtig, aber doch nicht consequent, wenn man nicht auch schlämmen schreibt, weil jenes Wort zunächst vom Zeitw. schlemmen und nicht vom Hauptw. Schlamm abgeleitet ist.

Schluß. — Zusatz: Im Griech. und Lat. bedeuten auch λογος und ratio zuweilen den Schluß; bestimmter aber heißt er dort συλλογισμος und hier ratiocinium oder ratiocinatio, auch conclusio, von συλλογιζεσθαι, ratiocinari, concludere. Verkleinernd und meist im verächtlichen Sinne sagten die Römer auch ratiuncula und conclusiuncula. — Die Streitfrage der Scholastiker, ob der Schlussatz, der auch schlechtweg oder im engern Sinne conclusio (richtiger conclusa scil. propositio) heißt, ein Theil des Schlusses sei oder nicht, war eigentlich überflüssig. Denn obwohl der Inhalt des Schlussatzes schon in den Vordersätzen liegt: so ist es doch, wenn der Schluß zur Vollendung kommen soll, nothwendig jenen Inhalt herauszuziehn und ihn als Folgerung in einem

besondern Satze aufzustellen. Spräche man ihn also auch nicht aus, so würde man ihn doch hinzudenken, also das Fehlende in Gedanken suppliren müssen.

Schlussarten oder Schlussformen. — Zusatz: Den kategorischen Schluß nennen auch einige Logiker den apodiktischen oder schlechtweg den diktischen, weil er am häufigsten zu Beweisen (αποδειξεις) gebraucht wird. Manche unterscheiden auch noch den diktischen Schluß als einen minder streng beweisenden von dem apodiktischen als einen solchen, der die höchste Beweiskraft hat.

Schlüssel der Weltweisheit s. Clavis philosophica. Manche haben auch die Logik so genannt, weil sie als erste philosophische Disciplin gleichsam die Eingangspforte zum Tempel der Weisheit aufschließen soll. S. Denklehre.

Schmähschrift. — Zusatz: Wegen der Schmähsucht vergl. Tadel nebst Zus.

Schmeichelei. — Zusatz: Die schlimmste Art derselben ist die eigne d. h. die, welche der Mensch gegen sich selbst übt; denn sie verdirbt den Menschen noch mehr, als die fremde. Daher sagte schon Seneca de tranqu. animi cap. 1: Non est quod nos magis aliena judices adulatione perire quam nostra. Quis sibi verum dicere ausus est? Quis non inter laudantium blandientiumque positus greges plurimum tamen sibi ipse assentatus est?

Schmetterling, als Insect, gehört nicht hieher, sondern nur als Symbol sowohl der Vergänglichkeit, weil er nur eine kurze Lebensdauer hat, als der Unvergänglichkeit oder Unsterblichkeit, weil er aus einer Raupe, die sich eingesponnen hat, durch organische Metamorphose hervorgeht und man dieß als eine Art von Auferstehung oder Erwachung zu einem neuen und bessern Leben betrachtet; weshalb man auch dieses Symbol auf vielen Denkmälern neben Grabstätten findet. Es passt aber freilich nicht, wenn man es genauer betrachtet. Denn die Raupe stirbt nicht, wenn sie sich eingesponnen hat, sondern setzt ihr organisches Leben fort. Der Mensch aber, wenn er in's Grab gesenkt wird, ist in der Regel wirklich todt; und wenn er auch nur scheintodt wäre, so würde er im Grabe doch wirklich sterben, wenn er nicht zufällig noch gerettet würde. Man nimmt es aber freilich mit dergleichen Symbolen nicht genau, weil sie doch der Phantasie ein schmeichlerisches Bild darbieten.

Schmid (Chsti. Gli.). — Zusatz: Im J. 1829 ward er an Fischhaber's Stelle Prof. der Philos., so wie auch der class. Philol. und der Religion, am Obergymnasium zu Stuttgart, und gab neuerlich noch heraus: De arbitrii humani libertate, quam-

quam non absoluta, tamen vera, omnis sanioris philos. et theol. arce et capite. Fasc. I. Stuttg. 1830. 4. — Ueber den Gebrauch und Misbrauch der Philos. in der Entwickelung der Gesch. der Menschheit im 19. Jahrh. Eine Rede rc. Stuttg. 1836. 8. — Sein Geburtsort heißt übrigens nicht Wickelsberg, sondern Bickelsberg. Sein Bruder (Chsti. Frdr.) geb. ebend. 1794, erst Repet. am evangelisch-theol. Seminare zu Tübingen, seit 1827 ord. Prof. der Theol. daselbst, hat sich bis jetzt nur als theol. Schriftst. bekannt gemacht.

Schmid (Heinr. oder vollständiger Joh. Heinr. Theod.) geb. 1799 zu Jena und gest. 1836 zu Heidelberg, wo er seit 1830 als außerord. Prof. der Philos. lehrte, hat sich durch folgende, meist im Geiste seines Lehrers **Fries** verfasste, Schriften bekannt gemacht: Der Mysticismus des Mittelalters. Jena, 1824. 8. — Versuch einer Metaphysik der innern Natur. Leipz. 1834. 8. — Ueber Schleiermacher's Glaubenslehre mit Beziehung auf die Reden über die Religion. Leipz. 1835. 8. — Vorlesungen über das Wesen der Philos. und ihre Bedeutung für Wissenschaft und Leben. Stuttgart, 1836. 8. Dieses Werk ist nicht vollendet, weil der Tod den Verf. nach langen körperlichen Leiden, die er jedoch mit philosophischer Fassung ertrug, in der Ausarbeitung unterbrach. S. Das Leben H. Schmid's in kurzem Umrisse dargestellt von Dr. **Karl Alex. Frhrn. v. Reichlin-Meldegg.** Heidelb. 1836. 8. Er war der älteste Sohn des B. 3. S. 629. aufgeführten **Karl Chsti. Erh. Schmid.**

Schmidt (Eduard). — Zusatz: Er ist jetzt Prof. der Philos. zu Rostock und scheint in seinem Vers. einer Theorie des Gefühls, wie früher **Jacobi**, eine Art von Gefühls-Philosophie begründen zu wollen, indem er die sogenannten angebornen Wahrheiten, die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, auf Modificationen oder Manifestationen des Gefühls zurückzuführen sucht. Außerdem hat er noch geschrieben: Ueber das Absolute und das Bedingte. Mit besondrer Beziehung auf den Pantheismus. Ein skeptischer Versuch. Parchim, 1833. 8. Der Verf. will hier die anspruchsvollen Systeme der neuern Pantheisten skeptisch vernichten. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philosophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Rostock, 1835. 8. — Psycholl. Skizzen. H. 1. Ueber das Mitgefühl. Wismar, 1837. 8 — Nicht zu verwechseln ist mit ihm ein andrer **Schmidt** (Karl Chsti. Gli.) der mir aber bloß als Verf. einer Schrift über das Weltall nebst einer Uebersetzung des **Timäus** bekannt ist. S. d. N. nebst Zus.

Schneller. — Zusatz: Er starb 1833 zu Freiburg im Breisgau. Von seinen hinterlassenen Werken, die **Ernst Münch**



in mehren Bänden herausgegeben, gehört besonders hieher der 4. B. unter dem Titel: Schneller's Ansichten von Philosophie und Geschichte, Politik und Weltlauf, Glauben und Kirchthum. Stuttg. 1834. 8. Die übrigen Bände enthalten biographische Notizen, Briefe, Ideen über Literatur und Kunst ꝛc. nebst einigen Gedichten.

Scholasticismus. — Zusatz: In Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. Cap. 13. Blicke in die scholast. Theol.) wird die Scholastik des Mittelalters überhaupt bezeichnet als „eine Lehrart von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt, bei der man zwar von den heiligen Schriften „und kirchlichen Gesetzen ausging, aber doch den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung unmerklich auf das freie Gebiet der „Vernunft versetzte, sie [die Untersuchung] nach ihren Grundsätzen „dialektisch handhabte und formte, Sätze und Gegensätze in freier „Haltung gegen einander aufführte und so das Kirchendogma mit „allen seinen Härten und Unbegreiflichkeiten allmählich unter die „Herrschaft bestimmter Begriffe und Ideen beugte." — Hieraus erklärt sich aber auch, warum die Scholastik oft mit der Kirche in Zwiespalt gerieth und mancher Scholastiker bei den Päpsten in Ungnade fiel. Vergl. noch die Schrift des Frhrn. v. Eberstein (außer der schon B. 3. S. 636. angeführten): Ueber die Beschaffenheit der Log. und Metaph. der reinen Peripatetiker, nebst Zusätzen einige scholastische Theorien betreffend. Halle, 1800. 8. — Christenthum, Gnosticismus und Scholasticismus. Vorlesungen von Dr. Heinr. Pätsch. Berl. 1832. 8. — Uebrigens heißt Scholastiker bei ältern Schriftstellern (auch bei Luther) oft nichts weiter als Schullehrer. Daher findet man, daß selbst Rechtsgelehrte so genannt werden. S. Zus. zu Zacharias Scholast.

Scholastischer Mysticismus oder mystischer Scholasticismus scheint ein Unding zu sein, weil in der Scholastik der Verstand, in der Mystik das Gefühl vorherrscht. Sie schließen sich aber doch nicht gegenseitig aus. Und daher kann sich wohl der Scholastiker zum Mysticismus und der Mystiker zum Scholasticismus hinneigen; wie dieß nicht bloß im Mittelalter, sondern selbst noch neuerlich geschehen. S. z. B. Baader nebst Zus. Ebendeswegen hat man auch neuerlich die Mystik als eine Scholastik des Herzens der Scholastik des Verstandes, die gewöhnlich schlechtweg Scholastik heißt, entgegengesetzt. Der Philosophie kann keine von beiden Heil und Segen bringen. Vergl. auch Mystik nebst Zus. und die dort angeführten Schriften.

Schön. — Zusatz: Daß scheinen und schön sein immer als verwandte Begriffe betrachtet wurden, beweist auch das engl. seem, welches beides bedeutet; wenigstens braucht es Sha-

kespeare so. — Auf den Unterschied zwischen dem absoluten und dem relativen Schönen bezieht sich auch die bekannte Gnome:

„Es wechselt oft das Schöne die Gestalten;
„Doch ewig bleibt die Schönheit selber stehn."

Letztere entspricht ganz dem platonischen καλον αυτο καϑ' αὑτο. — Wenn Einige das Wahre ein Vernünftigschönes (pulcrum intellectuale s. rationale) und das Gute ein Sittlichschönes (pulcrum ethicum s. morale) nennen: so folgt daraus doch keine absolute Identität des Wahren, des Guten und des Schönen, sondern nur eine nahe Verwandtschaft dieser Ideen. S. Krug von den Idealen der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens. Königsberg, 1809. 8. — Wenn aber Göthe (im Faust Th. 2. Act 3.) die Schönheit „des höchsten Gutes Ehrenbesitz" oder „das größte Glück" für Frauen nennt: so denken freilich viele Weiber so, weil auch die meisten Männer dieser ästhetischen Eigenschaft des zweiten Geschlechtes vorzugsweise huldigen. Wenn es indessen dem schönen Weibe an Würde und Anmuth fehlt: so dauert doch auch diese Huldigung nicht lange, sondern sie geht bald in Gleichgültigkeit, wo nicht gar nach genossenem Sinnesrausche in Verachtung über. — Zu den vielen Versuchen, den Begriff des Schönen in eine bestimmte Erklärung zu fassen, gehört auch folgende Definition eines Ungenannten: „Das Schöne ist das an „sich eine und untheilbare göttliche Leben, insofern es sich in der „Erscheinung in und an individualen Gegenständen kundgiebt, wo „es sich dann durch eine in sich selbst bestehende Genüge, Ueber„einstimmung mit sich selbst und wohlgefälliges Dasein offenbart." Aber auch dieser Versuch ist verunglückt. Denn abgesehn von der Weitschweifigkeit der Erklärung, so wissen wir ja vom göttlichen Leben an sich so wenig, daß wir auch nicht beurtheilen können, ob und wie es sich in der Erscheinung kundgiebt, und warum es sich an manchen Individuen sehr, an andern wenig und an noch andern, die wir häßlich nennen und wohl gar mit Abscheu oder Ekel betrachten, gar nicht offenbart. Es wird also durch diese Erklärung der Begriff nicht aufgehellt, sondern vielmehr verdunkelt. — Zur Literatur dies. Art. gehören noch ff. neuere Schriften: Die Kalologie oder die Lehre vom Schönen, aus Einem Principe vollständig entwickelt von Dr. Ludw. Steckling. Leipz. 1835. 8. — Die Wissenschaft des Ideals oder die Lehre vom Schönen. Von Dr. Bernh. Heinr. Karl Lommatzsch. Berl. 1835. 8. (Wissensch. des Ideals kann die Lehre vom Schönen nicht ausschließlich heißen, da es außer dem Schönheits-Ideale noch mehre giebt, wie ich in der vorhin erwähnten Schrift: Von den Idealen rc. gezeigt

habe). — Ueber den Begriff und die Charaktere des Schönen. Von Frdr. Gutermann. Frankfurt a. M. 1837. 8.

Schöne Kunst. — Zusatz: Es giebt auch Künste, welche den Namen der schönen bloß usurpirt haben, wie die sog. Schönfärbekunst. Denn die Kunst, Farben zu bereiten und mit denselben leinene, wollene oder seidene Zeuge zu färben, ist bloß eine mechanisch-chemische Kunst, die zur gemeinen Technik, aber nicht zur Kalleotechnik gehört. Zu dieser gehört nur die Kunst des schönen Colorits in der Malerei. S. diese beiden Ausdrücke. Die Kunst aber, einer schlechten Sache einen guten oder, wie man auch sagt, schönen Anstrich durch Sophistereien zu geben, wie sie von manchen Sachwaltern, die man auch Rabulisten nennt, geübt wird, gehört zur Sophistik. S. d. W. — Von Schriften über diesen Gegenstand sind noch zu bemerken: Dalberg's Perikles [oder] über den Einfluß der schönen Künste auf das öffentliche Glück. Regensburg, 1806. 8. (Früher gab Ders. heraus: Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste auf die öffentl. Ruhe. Erfurt, 1793. 8.) — Ueber den Einfluß der schönen Künste auf die Religion und den Cultus überhaupt. Von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfarth. Leipz. 1835. 8.

Schopenhauer. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Ueber den Willen in der Natur. Eine Erörterung der Bestätigungen, welche die Philos. des Verf. seit ihrem Auftreten durch die empirischen Wissenschaften erhalten hat. Frankfurt a. M. 1836. 8.

Schöpfung. — Zusatz: Schöpferkraft (vis creatrix) im eigentlichen und engern Sinne kommt nur Gott zu (s. d. W. und Allmacht) im weitern aber wird sie auch Menschen von vieler Erfindungs- oder Hervorbringungskraft (sogenannten Originalgenies) beigelegt. S. Genialität.

Schöpfung der Welt. — Zusatz: Die Vorstellung eines Hervorgehens der Welt aus dem Nichts ist neuerlich wieder in folgender Schrift behandelt worden: Die Entstehung der Welt aus Nichts. Astronomisch-philos. Skizze in logischer Darstellung für Gelehrte und Gebildete. Von F. C. Joh. Müller. Leipz. 1832. 8. — Einige neuere Naturphilosophen haben den Ursprung der Welt auch aus einem sog. Abfalle des göttlichen Wesens von sich selbst zu erklären gesucht, weil dadurch das Unendliche sich verendlicht habe; wobei die pantheistische Weltansicht zum Grunde liegt. S. Pantheismus nebst Zus. — Wenn dagegen als Zweck der göttlichen Weltschöpfung die Beförderung der Sittlichkeit und des mit ihr verbundnen Wohlseins aller endlichen vernünftigen Weltwesen betrachtet wird: so liegt dabei die Idee des höchsten Gutes zum Grunde. Vergl. diesen Ausdruck nebst Zus.

Schoppe. — Zusatz: Er hat auch eine ars critica hinterlassen.

Schreibart. — Zusatz: Die Alten nannten die verschiednen Schreibarten auch genera elocutionis, *χαρακτηρες της ἑρμηνειας*.

Schreiber. — Zusatz: Der Zweite dieses Namens (Heinr. Schr.) hat auch eine christliche Moraltheologie herausgegeben.

Schrift. — Zusatz: Wegen des Einflusses der Schrift auf die Sprache vergl. auch A. A. E. Schleiermacher's (hessen-darmst. Geh. Raths) Preisschrift: De l'influence de l'écriture sur le langage. Darmstadt, 1835. 8. — Wegen der Schrifterklärung überhaupt s. Auslegung nebst Zus.

Schriftsteller. — Zusatz: Ein berühmter Schriftsteller des Alterthums (Vitruv in der Vorr. zum 9. Buche seines Werkes über die Baukunst) wundert sich, daß man in Griechenland, wo es so viele classische Schriftsteller in allen Fächern gegeben, dieselben nicht wenigstens eben so sehr geehrt und belohnt habe, als die Athleten, welche in den olympischen und andern Kampfspielen den Preis errungen hatten. Das ist aber sehr natürlich. Denn diese Athleten befriedigten die Schaulust, und thaten sich durch körperliche Kraft und Gewandtheit hervor — Eigenschaften, die Jedem in die Augen fallen. Zur Würdigung eines classischen Schriftstellers aber gehört weit mehr; und darum sind auch die Meinungen über diese Classicität so getheilt.

Schubarth (K... E...) hat außer einigen Schriften über Homer und Göthe auch einige, insonderheit gegen Hegel gerichtete, philosophische Schriften herausgegeben. Man findet sie in Dess. gesammelten Schriften philos., ästhet., histor. und biograph. Inhalts. Hirschberg, 1835. 8. — Des Verf. Persönlichkeit ist mir übrigens nicht bekannt.

Schubert. — Zusatz: Er ist auch baierischer Hofrath und Ordensritter, und schreibt als solcher sich von Sch. — Von seiner Symbol. des Traums erschien eine N. (verb. u. verm.) Aufl. Leipz. 1837. 8. mit folg. Anhange: Berichte eines Visionärs über den Zustand nach dem Tode. Aus dem Nachlasse Joh. Frdr. Oberlin's Nebst einem Fragmente über die Sprache des Wachens. Dieser Anhang ist auch als besondre Schrift zu haben und streift sehr an's Mystisch-Phantastische. — Von der Schrift: Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde, erschien 1833 ein 3. und 1837 ein 4. Band zu Erlangen. — Von der Gesch. der Seele aber erschien 1833 eine 2. (sehr verm.) Aufl. — Ferner gab er heraus: Der organische Leib und die Sprache, Einleitung zu der Schrift von Dr. Alb. Steinbeck: Der Dichter ein Seher. Leipz. 1835. 8. — Von einem Feststehenden in der

Gesch. der sichtbaren Natur u. des in ihr wohnenden Menschen. Stuttg. 1837. 8. Rede an seine Zuhörer beim Wiederbeginne seiner Vorlesungen nach der Rükkehr von einer Reise in's Morgenland.

Schuld. — Zusatz: Wenn dieses Wort im eigentlichen oder juridischen Sinne (in Bezug auf Eigenthumsverhältnisse) genommen wird: so theilt man die Schulden in active (des Gläubigers — die er zu fodern hat) und passive (des Schuldners — die von ihm gefodert werden oder die er zu bezahlen hat). Doch versteht man unter jenen auch zuweilen verzinsliche, unter diesen unverzinsliche. Vergl. Zins. — Die wunderliche Frage, ob es in sittlicher Hinsicht eine glückliche Schuld (culpa felix) geben könne, bezieht sich auf die von einigen Hyperorthodoxen aufgestellte Behauptung, es sei doch ein Glück gewesen, daß Adam eine Sündenschuld auf sich und seine Nachkommen geladen habe, weil sonst das Erlösungswerk zur Tilgung dieser Schuld nicht hätte stattfinden können. Daher sang man auch sonst (und vielleicht hin und wieder noch jetzt) am heiligen Abende des Osterfestes in der römisch-katholischen Kirche:

O certe necessarium Adami peccatum,
Quod Christi morte deletum est!
O felix culpa, quae talem ac tantum
Meruit habere redemptorem!

Weiter kann man doch den frömmelnden, mit Gott und Christus spielenden Unsinn nicht treiben! Walch hätte aber kaum nöthig gehabt, ihn in der Abhandl. de culpa Adami non felice zu widerlegen. Denn unsinnige Frömmler beachten keine Gegengründe. Sie wollen eben aus der Religion ein solches Spielwerk machen. Für Andre hingegen ist die Widerlegung überflüssig. Denn sie denken wie Horaz (ep. I, 1):

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!

Eine felix culpa ist daher nichts andres als ein ligneum ferrum.

Schule. — Zusatz: Der Verf. der 2. in dies. Art. angef. Schr. heißt Ludw. Hüffell. — Der Spruch der alten Schule zu Fulda, die ihren Ursprung noch von Karl dem Großen herleitete: Ex scholis omnis nostra salus, omnis gloria, omnis auctoritas et divitiae, bildet einen merkwürdigen Contrast mit der heutigen Klage mancher Politiker, daß die Schule an allem Unheile Schuld sei, welches jetzt so viele Staaten zerrütte. Diese Klage, nebst angeblichen Mitteln zur Abhülfe durch Beschränkungen, Reformen ꝛc. wird zum Theil auch in folgenden Schriften besprochen: Das Verhältniß der Schule zu Kirche und Staat, mit besondrer

Berücksichtigung der neuesten Irrungen dargestellt von G. M. Dursch. Ulm, 1833. 8. — Das Recht der Zeit und die Pflicht des Staats in Bezug auf die wichtigste Reform in der neuen Organisation der Schule. Nach den vereinigten Principien des Humanismus und des Realismus wissenschaftlich begründet von Dr. W. Bruchbach. Gießen, 1833. 8. (Vergl. Human nebst Zus.) — Frdr. Aug. Wolf über Erziehung, Schule und Universität (consilia scholastica). Aus W.'s literarischem Nachlasse zusammengestellt von Wilh. Körte. Quedlinburg, 1835. 8. — In besondrer Beziehung auf das Verhältniß der Schule zur Kirche und die sog. Emancipation jener von dieser s. noch die Schrift von Ludewig: Ueber das Losreißen der Schule von der Kirche. Leipz. 1831. 8. Ein Sendschreiben an den Oberconsistorialrath Schwabe in Weimar und gegen dessen Aufsatz in Döhner's Lichtfreunde: „Ob es recht und wohlgethan sei, die Schule von der Kirche loszureißen." Ein völliges Losreißen möchte wohl beiden nicht heilsam sein, da beide zuletzt auf gleichen Zweck (Bildung und Veredlung der Menschheit) hinarbeiten. Aber freilich darf die Kirche nicht der Schule ein hierarchisches Joch auflegen. — Noch ist zu bemerken, daß, wenn vom Schulwesen überhaupt die Rede ist, man dabei ebenso wie beim Kirchenwesen mehr an das Oeffentliche als an das Private denkt. Und darauf bezieht sich auch der Ausdruck: Minister des Kirchen- und Schulwesens, wofür man jetzt minder schicklich Minister des Cultus und Unterrichts sagt. Vergl. Cultus, Gymnasium und Universität, nebst Zuss. — Schulen (scholae, σχολαι) als Schrifttitel bedeutet auch soviel als Studien, Forschungen, Abhandlungen. So schrieb ein Epikureer, Namens Diogenes, επιλεκτοι σχολαι (scholae selectae) die aber verloren gegangen.

Schulweisheit (sapientia scholastica) wird oft im verächtlichen Sinne gebraucht, so daß es eine bloß theoretische u. in gelehrten Worten oder Kunstausdrücken sich äußernde, aber nicht praktisch anwendbare u. daher auch nicht in's Leben übergehende Weisheit bedeuten soll. Zuweilen versteht man gar darunter bloßes Schulgeschwätz und Schulgezänk. Dessen hat es freilich zu allen Zeiten viel gegeben. Aber darum ist die echte Schulweisheit, welche die wahre Theorie für die echte Lebens-Praxis aufzusuchen hat, nicht zu verachten. Wenn man ihr daher die Lebensweisheit entgegensetzt, so ist dieser Gegensatz nicht ausschließlich zu verstehen. S. Lebensphilosophie nebst Zus.

Schulze (G. E.). — Zusatz: Er starb 1833 zu Göttingen, wo Herbart sein Nachfolger wurde, der auch bei der Jubelfeier der dortigen Univers. 1837 dessen Andenken durch ein Fest-Programm erneuerte. S. Herbart. Die noch kurz vor seinem

Tode herausgekommene Schrift: Ueber die menschliche Erkenntniß ꝛc. sollte Versuch einer neuen Grundlegung zur Metaphysik sein, ist aber wenig beachtet worden.

Schutzengel, Schutzgeister, Schutzheilige, Schutzgötter (angeli, spiritus s. genii, sancti, dii tutelares) sind eingebildete Wesen, erzeugt theils von der Schwäche und Furcht, theils von der Eitelkeit und Dünkelhaftigkeit der Menschen. Der Glaube also, daß Individuen, Familien, Gemeinen, Völker, Städte und Länder, unter dem besondern Schutze solcher Wesen gestanden hätten oder noch ständen, und daß daher auch diese Wesen auf einen besondern Cultus Anspruch machten, wenn sie ihren Schutz fortsetzen sollten, fällt in das weite Gebiet des Aberglaubens. S. d. W. nebst Zus. Tröstlich mag derselbe wohl für Manche sein; das rechtfertigt ihn aber nicht. Auch hat derselbe zuweilen die, welche sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, so zur Wuth oder Verzweiflung gebracht, daß sie sogar die Bildnisse ihrer eingebildeten Beschützer in den Koth traten und auf andre Art mishandelten. — Wegen des einem berühmten alten Philosophen zugesprochnen Schutzgeistes s. Sokratischer Dämon.

Schutzzölle s. Zölle nebst Zus.

Schütz (Ch. G.). — Sein Geburtsort heißt Dederstädt; sein Vater war daselbst Prediger. Im J. 1773 ward er außerord. und im J. 1777 ord. Prof. der Philos. zu Halle, wo er im 85. Lebensjahre starb. Zur Feier seines philos. Doctorjubiläums gab er heraus: Theses rationi humanae justam in rerum divinarum cognitione auctoritatem asserendi causa propositae (Halle, 1818. 8.) und vertheidigte sie mit noch voller Geisteskraft. — Die B. 3. S. 676. angekündigte Biographie erschien später unter dem Titel: Ch. G. Schütz. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes; nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit. Herausg. von F. K. J. Schütz. Halle, 1834. 8. B. 1. — Eine andre und kürzere Biographie desselben erschien in den Zeitgenossen B. 4. H. 3. (vom J. 1832). — Die von ihm im J. 1784 begründete Allg. lit. Zeitung hat ihn selbst überlebt, indem sie noch immer als ein Denkmal seines literarischen Unternehmungsgeistes fortdauert.

Schwärmerei. — Zusatz: Die B. 3. S. 679. angeführte Schrift von Wessenberg über diesen Gegenstand erschien nach und nach in 3 Heften zu Heilbronn, 1832—35. 8.

Schwarz (F. H. Ch.). — Zusatz: Er war auch badischer geheimer Kirchenrath, Comthur des badisch-zähring. Löwenordens und Ritter des preuß. rothen Adlerordens. Als Nachtrag zu seiner Erziehungslehre gab er selbst noch heraus: Darstellungen aus dem

Gebiete der Pädagogik. Nach seinem Tode aber, der 1837 zu Heidelberg im 71. Lebensjahre erfolgte, erschien als sein letztes Werk: Das Leben in seiner Blüthe, oder Sittlichkeit, Christenthum und Erziehung in ihrer Einheit. Leipz. 1837. 8.

Schwergläubig heißt, wer eine Abneigung gegen das Glauben hat oder nicht leicht von der Wahrheit dessen, was ihm zum Glauben dargeboten wird, zu überzeugen ist. In manchen Fällen ist das nicht zu tadeln; denn die Leichtgläubigen bieten allzuviel zum Glauben an und werden in dieser Hinsicht oft sogar zudringlich. S. Credulität nebst Zus. Indessen kann auch die Schwergläubigkeit so übermäßig werden, daß sie zum Unglauben verleitet. S. d. W. und Glaube nebst Zuss.

Schwermüthig heißt, wer ein durch Sorgen oder Leiden gedrücktes, also gleichsam von einer innern Last beschwertes oder niedergebeugtes, Gemüth hat. Daher steht Schwermuth oder Schwermüthigkeit, besonders wenn sie eine bedeutende Dauer und Stärke erlangt hat, mithin als eine Art von Krankheit des Gemüths erscheint, für Melancholie. S. d. W. nebst Zus. auch Temperament und Seelenkrankheit nebst Zus.

Schwurgericht. — Zusatz: Die unter Feuerbach's Namen angeführten Schriften darüber sind besonders zu vergleichen.

Scibel und inscibel (von scire, wissen) bedeutet das Wissbare oder theoretisch Erkennbare und dessen Gegentheil. Die Ausdrücke scibilis und inscibilis gehören aber der spätern und schlechtern Latinität an. Im Mittelalter pflegte man auch zu sagen, es disputire oder docire Jemand de omni re scibili et quibusdam aliis, um alles Mögliche und Wirkliche anzudeuten. — Scientia und inscientia oder abgekürzt inscitia gehören dagegen der ältern und bessern Latinität an. Nur scientiae sagten die Alten nicht objectiv für Wissenschaften, indem sie dafür disciplinae oder doctrinae brauchten, sondern bloß subjectiv für Wissenheiten oder Kenntnisse, die Jemand besitzt. Uebrigens vergl. Wissen und Wissenschaft nebst Zuss.

Scortation (von scortari, huren, und dieses von scortum, eigentlich ein Fell, dann eine Hure) bedeutet Hurerei als die gemeinste oder niedrigste Art der Buhlerei oder Unzucht. S. beides.

Scotus (Joh. Duns). — Zusatz: Er wird in lateinischen Schriften auch Joannes Dunstonensis genannt.

Scripturarier (von scriptura, die Schrift) = Schriftmänner, könnten Alle heißen, die viel mit Schriften umgehn und viel darauf halten. Man versteht aber darunter vorzugsweise die, welche sich in Ansehung ihres Glaubens und Handelns bloß an heilige Schriften halten, die auf einer besondern göttlichen Offen-

barung beruhen sollen; während man diejenigen, welche noch nebenbei oder auch vorzugsweise einer heiligen Ueberlieferung (traditio) folgen, Traditionarier nennt. S. Offenbarung und Ueberlieferung nebst Zuss. Uebrigens kommt traditionarius bei den Alten gar nicht vor, und scripturarius (scil. homo) nur in der Bedeutung eines Schreibers oder Rechnungsführers, besonders eines solchen, der die Abgaben von Triften oder Viehweiden zu besorgen hat. So ist auch ager scripturarius und vectigal ex scriptura zu verstehn.

Scurrilität (von scurra, Spaß- oder Lustigmacher, Possenreißer) bedeutet Spaßmacherei oder Possenreißerei in einem bald mehr bald weniger schlimmen Sinne. Auch Philosophen sind zuweilen derselben beschuldigt worden. Insonderheit wurde Sokrates von Manchen scurra atticus genannt, wahrscheinlich wegen der Ironie, mit welcher er die Sophisten zuweilen durchzog. Das ist aber keine Scurrilität, weil es dabei auf nichts weniger als Späße oder Possen abgesehen war. Vielleicht waren aber auch die Neckereien des Aristophanes daran Schuld. Vergl. Bomologie, Ironie und Posse, nebst dem Zus. zu Sokrates.

Scythische und scytische Philosophie s. skythische und skytische Ph.

Sechster Sinn. — Zusatz: Wenn man darunter den Fortpflanzungstrieb versteht, so betrachtet man diesen als eine Art von besondrem Sinne mit bestimmten Organen, der daher auch Geschlechtssinn (sensus sexualis) heißt. Man kann aber auch darunter das Gemeingefühl verstehn. S. d. W.

Secretum secretorum. — Zusatz: Secretum bedeutet eigentlich nur etwas Abgesondertes, wie secretio, die Absonderung, von secernere, absondern, trennen. Weil aber das Geheime gleichfalls etwas Abgesondertes ist, so bezieht man jenes Wort auch auf Dinge und Oerter, die man geheim hält. In der Redensart secretum petere bedeutet es eine geheime Audienz, die man von Jemanden verlangt. Secretum divulgare aber bedeutet das Geheime ausplaudern oder veröffentlichen; was ein Treubruch ist, wenn man zum Schweigen verpflichtet war. S. Treue.

Secte. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von sectus = secatus, getheilt, ist unrichtig, ob sie gleich der Bedeutung desselben in gewisser Hinsicht zusagt. Die wahre Abstammung ist von sequi = sectari, folgen, begleiten, nachlaufen, indem jenes Wort überhaupt eine Menge von Personen anzeigt, die in Ansehung ihrer Ansichten, Meinungen oder Bestrebungen irgend einem Führer oder Vorgänger folgen und sich dadurch von Andern trennen. Es giebt daher nicht bloß philosophische, sondern auch religiose oder kirchliche und politische Secten. Eine das wichtige Verhältniß der

Kirchen= und Staatsgewalt zu den religiosen Secten betreffende Schrift s. unter Scheidler nebst Zus. Auch enthält Krug's Henotikon oder Entwurf eines neuen Religionsgesetzes für christliche Staaten (Leipz. 1836. 8.) Untersuchungen hierüber. — Wegen des Gegensatzes zwischen sectirischer und eklektischer Philos. s. Eklekticismus nebst Zus. — Secticismus ist ein neugebildetes Wort für Sectirerei, Sectengeist oder Sectenwesen, aus welchem leicht ein streit= und verfolgungssüchtiger Sectenhaß hervorgeht. Uebrigens hat der Widerstreit der Secten auch das Seinige zur fortschreitenden und allseitigen Bildung des menschlichen Geistes beigetragen.

Secundum quid (κατα τι) scil. dictum steht entgegen dem simpliciter (ἁπλως). S. Sophistik Nr. 1. wo auch die Ausdrücke secundum und extra dictionem erklärt sind.

Securität (von securus, qui sine cura s. seorsum a curis est, sorglos, sicher) bedeutet Sicherheit. S. d. W. Auch vergl. Sinecurismus nebst Zus.

Sedition (seditio, nicht von sedere, sitzen, sondern von sedire, abwärts oder besonders gehn) bedeutet einen Aufstand, durch welchen eine Trennung der Bewohner eines Ortes oder Landes entsteht. Im höhern Grade nennt man ihn auch Rebellion oder Aufruhr. S. beides.

Seele. — Zusatz: Das griech. ψυχη kommt eigentlich her von ψυχειν, hauchen, athmen, also = αειν, wovon αημα, und daher wieder anima und animus, so daß alle diese Ausdrücke ursprünglich eine bewegte Luft, Hauch oder Athem bedeuten. Erst später verknüpfte man damit den Begriff eines innern Lebens= Vorstellungs= und Bestrebungs=Princips, weil man dieses selbst für etwas Luftartiges hielt. Wegen der Ableitung des W. Seele aber sind die Etymologen sehr uneinig. Grimm leitet es ab von der Wurzel si, welche Bewegung andeute, und vergleicht damit das griech. σεειν oder σειειν, bewegen, und das deutsche See als bewegtes Wasser, so daß Seele ursprünglich eine bewegende Kraft (vis motrix) anzeige; wie denn auch Aristoteles ψυχη durch δυναμις κινητικη erklärt. Schmitthenner hingegen leitet es zwar auch von jener Wurzel ab, meint aber, daß dieselbe vielmehr dauern oder in seinem Zustande beharren bedeute; wovon er dann auch See als ein stehendes oder ruhiges (nicht fließendes oder bewegtes) Wasser abstammen lässt. Nach dieser Ableitung bedeutete also Seele ursprünglich das Dauernde in uns, das beharrliche Princip des Lebens, das eigentlich Seiende im Menschen, indem auch sein = esse von jener Wurzel abstammen soll. Welche Herleitung die richtigere sei, ist schwer zu entscheiden. Die erste stimmt jedoch mehr mit der Grundbedeutung von ψυχη und anima zusammen. —

Noch uneiniger sind die Psychologen über Begriff und Wesen der Seele von jeher gewesen; wie schon im frühern Artikel bemerkt worden. Wenn aber die neuern Identitätsphilosophen sagten, die Seele sei die Innerlichkeit des Leibes und der Leib sei die Aeußerlichkeit der Seele: so wird durch diese Wortspielerei ebensowenig erklärt, als wenn man sagt, das Licht sei die sichtbare Wärme und die Wärme sei das unsichtbare Licht, oder Sehen sei Hören mit den Augen und Hören sei Sehen mit den Ohren. Noch lächerlicher war es jedoch, wenn neuerlich ein ungenannter Psycholog in Ungern sagte: „Die Seele ist ein einfaches Wesen, das aus „drei Theilen besteht, Vernunft, Verstand und Ueberlegung. „Vernunft haben alle Menschen, auch die Bauern; Verstand nur „Adel, Klerus und königliche Beamte; Ueberlegung aber nur Pa„latinus und Primas des Reichs." Diese ungerische Psychologie klingt doch beinahe wie die bitterste Satyre. — Wegen des Unterschieds zwischen Seele und Geist s. d. W. nebst Zus. Auch vergl. die Schriften: Ueber den Unterschied zwischen todten Naturkräften, Lebenskräften und Seele. Eine Vorles. von J. L. C. Schröder van der Kolk. Aus dem Holländ. übers. Bonn, 1836. 8. und: Die hochwichtige Lebensfrage: Sind die Aeußerungen der höhern geistigen Thätigkeit beim Menschen bloß Wirkungen seiner vollkommnern Organisation oder eines mit dieser in inniger Verbindung lebenden Wesens von unsterblicher, geistig an sich höherer Natur? Auf dem einzig sichern Wege der Naturforschung evident beantw. v. Dr. Heinr. Messerschmidt. Zeitz, 1837. 8.

Seelenfriede s. Seelenruhe.

Seelenkräfte. — Zusatz: Die Vorstellung von diesen Kräften, als seien es verschiedne Werkzeuge (instrumenta, ὄργανα) deren sich die Seele bediene, um bald diese bald jene Thätigkeit zu vollziehen, und dadurch bald diesen bald jenen Zweck zu erreichen, ist allerdings um nichts besser, als wenn manche Psychologen die Seele selbst in eine Mehrheit von Theilen oder gar in eine Mehrheit von Seelen zerlegten und dann jenen Theilen oder diesen Seelen verschiedne Körpertheile als ihre Sitze anwiesen. S. Seele nebst Zus. Es kann daher nur zum Behuf einer übersichtlichen Darstellung des Umfangs unsrer Seelenthätigkeit dem Psychologen erlaubt sein, auch in Ansehung der Seelenkraft oder des Seelenvermögens überhaupt gewisse Unterschiede zu machen und dann der Kürze des Ausdrucks wegen von Seelenkräften oder Seelenvermögen als einer bloß idealen Mehrheit zu sprechen. Unter dieser Bedingung ist es also wohl nicht unstatthaft zu sagen, daß unsrer Seele oder dem psychischen Menschen eine Denkkraft und eine Willenskraft zukomme, weil und wiefern wir wirklich denken und wollen, also auch beides vermögen; wie es nicht

unstatthaft ist zu sagen, daß unsrem Körper oder dem somatischen Menschen eine Ernährungskraft und eine Fortpflanzungskraft zukomme, weil und wiefern wir uns wirklich ernähren und fortpflanzen, also auch beides vermögen. Und was würde denn für die Theorie dadurch gewonnen, wenn man nach dem Vorschlage einiger neuern Psychologen statt Seelenkräfte oder Seelenvermögen lieber Seelenzustände oder Seelenäußerungen sagen wollte? Es wäre ja doch nur am Ende eine andre Sprechweise statt der gewöhnlichen zur Bezeichnung derselben Sache, nämlich der Mannigfaltigkeit, deren wir uns bei einer genauern Betrachtung unsrer Seelenthätigkeit bewusst werden. Daher muß es auch dem Pädagogen erlaubt sein, die Ausbildung des Verstandes von der des Willens zu unterscheiden, wenn er sie nur nicht als etwas Entgegengesetztes von einander trennt. Vergl. Ueber die Vermögen der menschlichen Seele und deren allmähliche Ausbildung. Von F. E. Beneke. Gött. 1827. 8. — Inquiries concerning the intellectual powers etc. By John Abercrombie. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch noch ein besondres Werk über die moral powers heraus. — Die deut. Uebers. der in dies. Art. angef. Schr. v. Bonstetten ist von Aug. Gfrörer.

Seelenkrankheiten. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung der Seelenkrankheitskunde. Leipz. 1824. 8. — Die Lehre von der Mania sine delirio psychologisch untersucht, von Frdr. Groos. Heidelb. 1830. 8. — Dess. kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen. Ebend. 1832. 8. (Auch gab er 1828 ein solches Nachwort über Zurechnungsfähigkeit als Antikritik gegen eine Recension von einer seiner frühern Schriften heraus). — Der unverwesliche Leib als das Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Von Dems. Heidelb. 1837. 8. — Heinroth's Unterricht in zweckmäßiger Selbbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Leipz. 1834. 8. — Ueber das Irresein. Von Dr. Blumröder. Leipz. 1836. 8. — Historisch-krit. Darstellung der Theorien über das Wesen und den Sitz der psychischen Krankheiten. Von Dr. Friedreich. Leipz. 1836. 8. (Sehr polemisch). — Physiologie de l'homme aliéné appliquée à l'analyse de l'homme social. Par Scip. Pinel. Par. 1833. 8. — Fragmens psychologiques sur la folie. Par Franç. Lauret. Ebend. 1835. 8. — Neuerlich hat man auch den Begriff der Seelenkrankheiten als eigenthümlicher krankhafter Zustände der Seele für unstatthaft erklärt, indem jede Krankheit, von welcher Beschaffenheit und in welchem Systeme oder welcher Sphäre des Organismus sie auch sein möge, allemal zugleich eine mehr oder weniger krankhafte Modification der psychischen Erscheinungen mit sich

bringe. S. Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irresein verbundnen Krankheiten. Von Dr. Maximil. Jacobi. Elberfeld, 1830. 8. B. 1. Auch unter dem Titel: Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. B. 3. Die Hauptabsicht des Verf. ist nachzuweisen, „daß es keine Irrenheil„kunde als einen besondern Zweig der Arzneiwissenschaft gebe, son„dern nur Kunde von solchen Krankheiten, denen sich Seelenstörun„gen als symptomatische Erscheinungen zugesellen." Auch ist wohl nicht zu leugnen, daß, da Leib und Seele zusammen eben der Mensch in seiner Ganzheit ist, Leibeskrankheiten immer auch mehr oder weniger Seelenkrankheiten und umgekehrt sein müssen. Der Unterschied zwischen beiden Krankheitsarten würde sich also nur nach dem Uebergewichte, ob ein somatisches oder ein psychisches Leiden in der Erscheinung vorherrsche, bestimmen lassen. — Wenn aber die vormalige Königin von Schweden, Christine, in ihren Mémoires (Par. 1830. B. 2. S. 398.) sagt: L'ame la plus saine a ses maladies comme le corps; elle en a d'incurables — so ist das mehr witzig als wahr. Eine Seele, die an einer unheilbaren Krankheit litte, wäre ja überhaupt nicht gesund, geschweige die gesündeste; und so auch der Körper. Die Königin dachte wahrscheinlich dabei mehr an moralische als physische Krankheiten, an Affecten und Leidenschaften, welche schon die Stoiker als Krankheiten betrachteten, ungeachtet sie an sich es noch nicht sind. Wohl aber können sie das Gemüth nach und nach so zerrütten, daß Krankheiten im eigentlichen Sinne daraus hervorgehn; wie wenn Jemand aus unbefriedigter Liebe oder unbefriedigtem Ehrgeize wahnsinnig wird. S. Affect und Leidenschaft n. 33. — Uebrigens hat ein brittischer Arzt, Namens Browne, der an einer Irrenanstalt als Oberarzt angestellt ist, in einer kürzlich zu London herausgegebnen Schrift über solche Anstalten die merkwürdige Berechnung gemacht, daß die Geisteskranken sich zu den Gesunden in Europa wie 1 zu 1000, in den nordamericanischen Freistaaten aber wie 1 zu 262 verhalten. Woher mag dieses auffallende Verhältniß kommen? Vielleicht findet sich ein Aufschluß darüber in folg. Berichte der Preuß. Staatszeit. 1837. Nr. 290: „In der Sitzung „der Akad. der Wiss. zu Paris am 9. Oct. las Hr. Briere de „Boismont eine Abh. unt. d. Titel: Die Civilisation als Ur„sache des Wahnsinns. Diese Krankheit entsteht nach H. B. am „häufigsten aus geistigen Ursachen und zeigt sich namentlich da, wo „gute oder böse Leidenschaften und die Intelligenz mit im Spiele „sind. Die bekanntgemachten statistischen Nachweisungen zeigen dieß „auf's Deutlichste." Da diese Nachweisungen hier zu viel Platz wegnehmen würden, so müssen sie dort aufgesucht werden, wenn Jemand die Sache genauer untersuchen will. Hier genügt die Be-

merkung, daß man deshalb die Civilisation und die mit ihr sich entwickelnde Intelligenz doch nicht als geistesverderblich anklagen darf. Sonst müsste die Religion, die auch schon viel Wahnsinnige gemacht hat, wie selbst jene statistischen Nachweisungen darthun, gleichfalls geistesverderblich sein. Alles kann verderblich werden, wenn es in irgend einer Beziehung ausartet oder die Gränzen überschreitet, quos ultra citraque nequit consistere rectum. — Neuerlich haben auch Einige die Seelenkrankheiten als Persönlichkeitskrankheiten bezeichnet, weil dabei gewöhnlich das Bewusstsein der eignen Persönlichkeit getrübt oder gestört ist.

Seelenlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Die Schrift des Aristoteles über die Seele gab neuerlich wieder heraus Frdr. Adv. Trendelenburg mit dem Beisatze auf dem Titel: Ad interpretum graecc. auctoritatem et codicum fidem recognovit, commentariis illustravit etc. Jena, 1833. 8. — Eine deut. Uebers. derselben erschien auch von Chsti. Herm. Weiße. Leipz. 1829. 8. — Casmanni psychologia anthropologica s. animae humanae doctrina. Hanau, 1594. 8. — Crousaz de mente humana. Gröningen, 1726. 4. Weiter ausgeführt in: De l'esprit humain, substance différente du corps, active, libre, immortelle. Basel, 1741. 4. — Eschenmayer's Psychol. in 3 Theilen, als empirische, reine und angewandte. Stuttg. und Tüb. 1817. 8. A. 2. 1822. — Eduard Klotz's Lehrb. der Erfahrungsseelenl. als der Propädeut. zur Philos. oder Grundlinien zu einer empirisch-transcendentalen Krit. des gesammten menschlichen Geistes. Leipz. 1824. 8. — Die Wissenschaft vom Menschengeiste oder Psychol. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Berl. 1829. 8. — Von Herbart's Lehrb. zur Psychol. erschien 1834 eine 2. A. — Von Schubert's Gesch. der Seele erschien 1833 eine 2. A. Auch gab er heraus: Altes und Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde. Leipzig und Erlangen, 1816—37. 4 Bde. 8. — Von Snell's empir. Psychol. erschien 1833 eine 3. A. — Grundriß zu Vorlesungen über Psychol. Von Dr. Karl Herm. Scheidler. Jena, 1830. 8. A. 2. mit dem Titel: Propädeutik und Grundriß der Psychol. oder Handb. zu Vorless. rc. Darmstadt, 1833. 8. Th. 1. — Umbreit's Psychol. als Wissenschaft. Heidelb. 1831. 8. — Beiträge zur Erkenntniß des psychischen Lebens im gesunden und kranken Zustande. Von P. W. Jessen. Schleswig, 1831. 8. B. 1. — Beneke's Lehrb. der Psychol. Berl. 1833. 8. — Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhossek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropol. Von Dr. Frdr. Groos. Mann-

heim, 1834. 8. — Vers. einer Metaphys. der innern Natur. Von Heinr. Schmid. Leipz. 1834. 8. — Die Naturlehre der Seele, für Gebildete dargestellt von Dr. Frdr. Fischer. Basel, 1834—35. H. 1—4. 8. — Lehrb. der philosophisch-propädeut. Psychol. Von Ernst Reinhold. Jena, 1835. 8. — Die Erfahrungsseelenl. in ihren Hauptumrissen dargestellt von Dr. Jos. Wittmann. Wien, 1836. 8. — Psychol. mit Einschluß der Somatol. des Menschen u. der Lehre von den Geisteskrankheiten. Vom Frhrn. K. A. v. Reichlin-Meldegg. Heidelb. 1836. 8. — Psychol. oder die Wissensch. vom subjectiven Geiste. Von Karl Rosenkranz. Königsb. 1837. 8. — Psycholl. Skizzen. Von Ed. Schmidt. Wismar, 1837. 8. H. 1. — Eine „Seelenl. für Kinder, deren Freunde und Lehrer" gab heraus Aug. Siebeck. A. 2. Leipz. 1833. 8. — Ein ähnliches Werk s. unter Campe. — Auch vergl. die Artikel Phrenese, Physiognomik und Seelenkrankheiten nebst Zuss., indem die dort angeführten Schriften auch psychologische Untersuchungen enthalten.

Seelenlos im eigentlichen Sinne heißt das Unbeseelte, wie ein Stein oder Klotz oder Leichnam, im uneigentlichen aber auch Menschen und deren Erzeugnisse (Reden, Gedichte, Schriften, Musikstücke und andre Kunstwerke) wiefern es scheint, als fehlt' es ihnen an jenem innern oder höhern Leben, das wir als einen Vorzug der menschlichen Seele betrachten und das sich auch allen ihren Producten mittheilen soll.

Seelenmessung s. Psychometrie.

Seelenmord heißt die Handlung, durch welche das innere Leben eines Menschen physisch oder moralisch zerrüttet wird. Doch könnte man sie nur dann so nennen, wenn dieser Erfolg beabsichtigt worden. S. Mord. In der bekannten Erzählung von einem Italiener, der seinen Todfeind bis an die Stufen des Altars verfolgte, ihm hier durch Androhung des Todes eine Gotteslästerung abnöthigte und ihn dann doch mit dem Ausrufe tödtete: „Nun hab' ich Leib und Seele gemordet!" — wird unter Seelenmord nicht die bloße Verführung zum Bösen verstanden, sondern die vermeintlich dadurch bewirkte Verdammniß im künftigen Leben, weil man diese auch den ewigen Tod nennt. Es liegt aber dabei die abergläubige Voraussetzung zum Grunde, daß der Ermordete, weil er nach Ausstoßung der Blasphemie nicht mehr dieselbe bereuen und vom Priester Absolution erhalten konnte, dafür ewig in der Hölle büßen müsse. Vergl. Himmel und Hölle n. Z.

Seelenruhe. — Zusatz: Sie heißt auch der Seelenfriede. S. die Schrift von ungenannter weiblicher Hand: Ueber den Seelenfrieden. A. 4. Hamb. 1836. 8.

Seelenschlaf bezieht sich auf den Zustand der Seele nach

dem Tode, indem Einige meinen, die Seele versinke zuerst in eine Art von Bewusstlosigkeit oder Betäubung, ähnlich dem Schlafe des Menschen im gegenwärtigen Leben, bis sie späterhin wieder zu sich selbst komme oder gleichsam erwache — eine Meinung, die auf lauter willkürlichen Voraussetzungen beruht. Vergl. Seele und Unsterblichkeit nebst Zuss.

Seelenschwäche s. Seelenstärke.

Seelensitz. — Zusatz: In der Schrift von Frdr. Fischer: Ueber den Sitz der Seele (Leipz. 1833. 8.) wird vornehmlich als solcher das Nervensystem bezeichnet, jedoch so, daß zwischen Leib und Seele das Verhältniß des Ineinanderseins oder der Immanenz stattfinde. S. immanent, Zus.

Seelenstärke ist ein Ausdruck, der mehr auf das Praktische bezogen wird, zum Unterschiede von der Geistesstärke, die sich mehr auf das Theoretische bezieht. Man legt daher jene vorzugsweise einem Menschen bei, der fest in seinen Grundsätzen und Beschlüssen ist, so daß er sich weder durch Versprechungen noch durch Drohungen oder andre Reizmittel von denselben abbringen lässt. Wer dagegen leicht nachgiebt und bald hier bald dorthin schwankt, dem wird Seelenschwäche beigelegt.

Seelenvermögen s. Seelenkräfte nebst Zus.

Seelenwanderung. — Zusatz: In der Schrift von F. A. Ritgen: Die höchsten Angelegenheiten der Seele nach dem Gesetze des Fortschrittes betrachtet (Darmst. 1835. 8.) wird die Hypothese von der Seelenwanderung als ein Naturgesetz dargestellt, das sich auf alle Weltkörper und deren Bewohner beziehen soll. Eine Prüfung diese Theorie findet man in dem Anhange zu Krug's Schrift: Der neue Pythagoras oder Geschichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 8.) wo ein philos. Glaubensbekenntniß über Seelenwanderung und Unsterblichkeit enthalten ist. Vergl. auch Präexistentianer nebst Zus.

Seelisch ist ein neugebildetes Wort, welches dem aus dem Griechischen entlehnten psychisch (ψυχικος) entsprechen soll. Des Wohllauts wegen aber braucht man dafür lieber geistig, obwohl diese Ausdrücke nicht ganz gleichgeltend sind. Denn dem Seelischen steht das Leibliche, dem Geistigen hingegen das Körperliche entgegen. S. Seele, Leib, Geist und Körper.

Seeräuberei oder Piraterie (πειρατεια, von πειρατης, pirata, eigentlich der Versucher, von πειραν, versuchen, dann der Seeräuber, weil dieser den Versuch macht, fremdes Gut auf der See mit Gewalt zu nehmen) ist die schändlichste Art des Raubes, weil sie die ohnehin schon so vielfachen Gefahren der Schiffahrt vermehrt und den friedlichen Handelsverkehr der Völker, so wie das Reisen über See, um fremde Länder zu erforschen und dadurch die

Natur- und Menschenkenntniß zu erweitern, wo nicht ganz hemmt, doch sehr erschwert. Auch ist damit gewöhnlich Mord und Sklaverei verbunden, indem die Seeräuber die auf dem Schiffe befindlichen Menschen theils tödten theils zu Gefangenen und dann zu Sklaven machen, wofern sie nicht durch ein schweres Lösegeld ihre Freiheit erkaufen können. Mit Recht hat man daher die Todesstrafe auf den Seeraub gesetzt, aber dennoch lange Zeit förmliche Raubstaaten geduldet. Uebrigens hat freilich Mephistopheles nicht ganz Unrecht, wenn er in Göthe's Faust (Th. 2. Act 5.) sagt:

„Krieg, Handel und Piraterie,
„Dreieinig sind sie, nicht zu trennen“ —

so lange man nämlich den Krieg nicht menschlicher führen und den Handel nicht edelmüthiger treiben lernt. S. beide Ausdrücke und Caperei, die im Grunde auch nichts andres als eine von den Staaten selbst privilegirte Seeräuberei ist.

Sehelianismus oder Sehelismus (vom hebr. שֵׂכֶל oder שֶׂכֶל, ratio, die Vernunft) ist ein neugebildetes Wort für Rationalismus. S. d. W. nebst Zus. Man hat daher auch die Vernunftreligion eine sehelische Religion und die vernunftmäßige Gesetzgebung eine sehelische Nomothetik genannt. Der Urheber dieser neuen Bezeichnungsart ist der in Paris unlängst aufgetretene philosophisch-politisch-religiose Messias Wronski (s. d. N.) der daher auch sein neues Messiasthum mit jenem Worte bezeichnet. Doch sollt' es wohl Sechelismus heißen, da das hebr. Stammwort nicht mit ה sondern mit כ in der Mitte geschrieben wird.

Sehnsucht ist ein bald mehr, bald weniger leidenschaftliches Streben nach Gütern, die man entweder schon besessen, aber verloren hat, oder erst zu besitzen wünscht. Dem Sehnsüchtigen fehlt also immer etwas, das er als ein Gut betrachtet, wär' es auch nur ein eingebildetes. Auch ist es möglich, daß Jemand sich nach etwas sehnt, von dem er noch keine klare und bestimmte Vorstellung hat, sondern nur ein dunkles Vorgefühl, eine unbestimmte Ahnung; wie das Sehnen nach Befriedigung des Geschlechtstriebes, wenn derselbe zuerst in einem jugendlichen, zur Mannbarkeit eben heranreifenden, Körper erwacht. Die Sehnsucht kann aber auch nach und nach so stark werden, daß sie Leib und Seele krankhaft afficirt und ebendadurch eine gefährliche Feindin unsres Wohlseins wird, indem sie nicht nur alle Zufriedenheit verscheucht, sondern auch alle Kräfte lähmt. Und doch ist wohl kein Mensch ganz frei davon, besonders in den frühern Lebensjahren, wo die Phantasie so geschäftig in der Bildung von allerlei Lebensidealen ist, die eine Menge von Wünschen und Hoffnungen erregen. Daher lässt Göthe im Faust (Th. 2. Act 1.) eine der Furien sagen:

„Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden,
„Und Niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
„Der sich nicht nach Erwünschtrem thörig sehnte
„Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
„Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen."

Wenn man indessen unter Sehnsucht bloß ein lebhaftes Streben nach einem bessern Zustande versteht, das aber nicht unthätig alles von glücklichen Zufällen erwartet, sondern rührig und rüstig ist: so ist sie nicht zu tadeln; vielmehr die natürliche Bedingung alles Fortschreitens in der Vervollkommnung unsrer selbst. S. Fortgang nebst Zus.

Seicht wird ebenso wie oberflächlich theils im eigentlichen theils im bildlichen Sinne genommen. In diesem braucht man es von solchen Räsonnements, die nicht auf tüchtigen Gründen beruhen, weil diese eine tiefer gehende Untersuchung fodern. Die Seichtigkeit heißt daher auch Oberflächlichkeit oder Superficialität. S. Grund und Tiefsinn.

Sein (*ειναι*, esse). — Zusatz: Wegen der Ableitung dieses W. von der Wurzel si, welche dauern oder beharren andeuten soll, s. den Zus. zu Seele. Auch vergl. die Schrift: Ueber Sein, Werden und Nichts 2c. Von R. v. L. (Rühle v. Lilienstern). Berl. 1833. 2 Abtheill. 8. Diese Schrift ist besonders gegen Hegel's Behauptung gerichtet, daß Sein = Nichts sei, eine Behauptung, die bereits der Sophist Gorgias (s. d. N.) in seiner Schrift vom Nichtseienden oder von der Natur aufgestellt zu haben scheint, die aber eben nur auf einer Sophisterei beruht. Man kann freilich den Begriff des Seins durch eine Art von Selbbewegung, welche H. den Begriffen giebt, in den des Nichts als sein Andres umschlagen lassen, indem man nur von allem, was wirklich ist, oder von allem concreten Sein abstrahiren darf. Aber daraus folgt doch keineswegs jene absolute Identität des Seins und des Nichts. Beide sind einander vielmehr entgegengesetzt, wie Zahl und Null. — Wegen der Frage, ob die Qualität des Seienden schlechthin einfach sei, s. Zus. zu Qualität.

Seine, das. — Zusatz: Wenn der Mensch selbst sein (suus) genannt wird, so bedeutet dieser Ausdruck eine Selbständigkeit oder Unabhängigkeit, die man durch eigne Thätigkeit, besonders aber durch Herrschaft über Affecten und Leidenschaften erlangt. Diese Seinheit heißt mit Recht ein unschätzbares Gut (inaestimabile bonum est, suum fieri — Seneca) ob es gleich nur von Wenigen errungen wird, weil die Meisten ihre Affecten und Leidenschaften nicht einmal beherrschen wollen, sie also stets von andern Menschen oder Dingen abhängig bleiben, durch welche jene Unersättlichen Befriedigung ihrer Begierden suchen.

Selb oder **selbst.** — Zusatz: Auch das angels. self und das altnord. sialf beweisen, daß selb die ursprüngliche Form ist, die man nur durch Anhängsel in selbst und selber verwandelt hat. Das Erste ist wahrscheinlich aus selbes oder selbest entstanden, indem man selber als Beiwort behandelte, so daß man früher selber, selbe, selbes, später aber durch neue Dehnung selbiger, selbige, selbiges sagte. Es ist aber kein Grund vorhanden, warum man das angehängte st auch da beibehalten sollte, wo es das Wort nur unnütz verlängert und die Aussprache sowohl schwierig als übeltönend macht, wie in Selbstschätzung oder Selbstständigkeit statt Selbschätzung und Selbständigkeit. Wo ein Vocal dazwischentritt, wie in Selbstachtung und Selbsterkenntniß, könnte man das st eher beibehalten, wiewohl es auch hier nicht nöthig ist.

Selbbejahung oder **Selbstbej.** ist die Anerkennung des Ichs als eines selbständigen Wesens. S. Ich und Ichheit nebst Zus. Man nennt sie auch Selb- oder Selbstsetzung. Zuweilen aber wird darunter die unmittelbare Gewißheit eines Satzes verstanden, weil ein Satz, der nicht um eines andern, sondern um sein selbst willen gilt, sich gleichsam selbst bejaht. S. gewiß.

Selbbeherrschung oder **Selbstbeh.** ist die freiwillige Unterwerfung der eigensüchtigen Naturtriebe unter die Herrschaft des Vernunftgesetzes. Man nennt sie daher auch Selb- oder Selbstherrschaft (Autokratie) wiewohl dieses Wort noch eine andre (politische) Bedeutung hat. Nur durch große Anstrengung ist jene Herrschaft zu erringen, indem man allmählich seine Begierden, Affecten und Leidenschaften bezähmen lernen muß. Zwar ist sie noch nicht die Tugend selbst, aber doch eine nothwendige Bedingung derselben (conditio sine qua non). Indessen ist sie eben so nöthig zum Klughandeln als zum Guthandeln. Denn auch die Befolgung der Klugheitsregeln, welche der Verstand aufstellt, fodert oft die Zurückweisung der ungestümen Ansprüche des Triebes, der nur auf unmittelbaren Sinnengenuß gerichtet ist und daher den Menschen oft unglücklich macht. Die Befolgung der Sittengebote aber, welche die Vernunft aufstellt, ist ganz unmöglich, wenn nicht der Trieb verstummt, wo von Erfüllung der Pflicht die Rede ist. S. d. W. und Tugend.

Selbbewegung oder **Selbstbew.** bedeutet eine aus dem Bewegten selbst hervorgehende Bewegung. Aristoteles, bei dem Bewegung (*κινησις*) oft soviel als Thätigkeit überhaupt bedeutet, nannte daher nicht bloß die menschliche Seele, sondern auch Gott ein sich selbst bewegendes oder zur Thätigkeit bestimmendes Ding (*ἀυτο κινουν*). Neuerlich ist aber auch viel von der Selbbewegung des Begriffs die Rede gewesen, besonders in der hegel'-

schen Philosophie, welche den Begriff durch fortschreitende Position und Negation sich selbst bestimmen oder entwickeln lässt und daher auch diese Operation den logischen Proceß nennt. Andre betrachten sie aber vielmehr als ein dialektisches Begriffsspiel. S. Hegel und Schelling nebst Zuss.

Selbemancipation oder Selbstem. s. Emancipation nebst Zus.

Selbentäußerung oder Selbstent. hat man neuerlich die Weltschöpfung genannt, weil Gott dadurch gleichsam aus sich selbst herausgegangen oder sich seiner Absolutheit entäußert habe, indem nun das Absolute oder Unendliche als eine unbestimmte Menge von Relativitäten oder Endlichkeiten erscheine. Es hangt aber diese Ansicht von der Weltschöpfung mit dem Pantheismus zusammen. S. d. W. nebst Zus. Wenn von einem Menschen gesagt wird, daß er sich seiner selbst entäußere: so versteht man darunter Aufopferung oder Resignation in Bezug auf seine Persönlichkeit. S. beide Ausdrücke.

Selberziehung oder Selbsterz. — Zusatz: Vergl. hierüber die gekrönte Preisschrift des Bar. de Gerando: Du perfectionnement moral ou de l'éducation de soi-même. Par. 1825. 8. Deutsch von Schelle. Halle, 1828—29. 2 Bde. 8.

Selbfreiheit oder Selbstfr. sagen Einige für Selb- oder Selbstthätigkeit (spontaneitas) wiewohl jener Ausdruck ein Pleonasmus ist, da Freiheit dem Willen nur insofern zugeschrieben wird, als man voraussetzt, daß derselbe aus und durch sich selbst thätig zu sein vermöge. S. frei n. Z.

Selbgenugsamkeit oder Selbstgen. s. Autarkie.

Selbgerechtigkeit oder Selbstger. bedeutet eine Gerechtigkeit oder sittliche Vollkommenheit, die man ganz allein durch sich selbst erworben zu haben meint und daher für besonders verdienstlich hält. Das ist allerdings ein immoralischer Dünkel, welcher den Menschen so verblenden kann, daß er im Guten nicht vorwärts, sondern rückwärts schreitet. Wenn aber dagegen behauptet wird, daß der Mensch aus eigner Kraft gar nichts Gutes vollbringen, mithin auch nichts zu seiner sittlichen Vervollkommnung beitragen könne, sondern daß er immer nur auf eine unmittelbare göttliche Hülfe rechnen und bloß ein fremdes Verdienst durch den Glauben an die stellvertretende Genugthuung eines Andern sich zueignen müsse: so ist das ein nicht minder verderblicher Irrthum, weil er zur Trägheit im Guten führt. S. Beistand, Stellvertretung und Verdienst.

Selbgespräch oder Selbstges. s. Monolog.

Selbglaube oder Selbstgl. s. Glaube und Glaubensarten nebst Zuss.

Selbheit oder **Selbsth.** ist soviel als **Ichheit.** S. d. W. nebst Zus.

Selbhülfe oder **Selbsth.** — Zusatz: Da der Staat als Rechtsgesellschaft unmöglich gestatten kann, daß Jeder sich selbst helfe, weil daraus eine völlige Unsicherheit des Rechts und oft die gröbsten Rechtsverletzungen (z. B. Mord aus bloßer Rache) hervorgehen würden: so ist die Selbhülfe außer dem Falle der Nothwehr als ein Verbrechen gegen das öffentliche Recht, mithin gegen den Staat selbst anzusehn und zu bestrafen. Dasselbe gilt also auch vom gewöhnlichen **Zweikampfe.** S. d. W. n. 3.

Selbkenntniß oder **Selbstk.** auch **Selbsterk.** — Zusatz: Der alte Weisheitsspruch: „Erkenne dich selbst!" wird bald dem **Chilon**, bald einem Andern der 7 Weisen Griechenlands, bald dem delphischen Gotte selbst zugeschrieben. **Göthe** wollte aber diesen Spruch nicht gelten lassen, wenn das wahr ist, was in **Eckermann's** Gesprächen mit G. (Th. 2. S. 131.) berichtet wird. Nach diesem Berichte soll nämlich G. sich so über diesen Gegenstand geäußert haben: „Man hat zu allen Zeiten gesagt und „wiederholt, man solle trachten, sich selber zu kennen. Dieß ist „eine seltsame Foderung, der bis jetzt Niemand genügt hat" — woher wusste G. dieß? — „und der eigentlich auch Niemand ge„nügen soll." — Und warum nicht? Man höre! — „Der „Mensch ist mit allem seinen Sinnen und Trachten auf's Aeußere" — allein und ausschließlich? — „angewiesen, auf die Welt um „ihn her, und er hat zu thun, diese insoweit zu kennen und „sich insoweit dienstbar zu machen, als er es zu seinen Zwecken „bedarf. Von sich selber weiß er bloß, wenn er genießt oder lei„det" — nicht auch wenn er denkt und handelt oder etwas Gutes, Nützliches, Schönes hervorbringt? — „und so wird er auch „bloß [?] durch Leiden und Freuden über sich belehrt, was er zu „suchen oder zu meiden hat. Uebrigens aber ist der Mensch ein „dunkles Wesen; er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er „geht; er weiß wenig von der Welt und am wenigsten von sich „selber. **Ich kenne mich auch nicht, und Gott soll mich „auch davor behüten!"** — Dieser Wunsch ist schrecklich. Denn was für ein Gemüth muß es sein, das eine solche Scheu vor einem tiefern Blicke in sich selbst hat! Hier hat G. (die Wahrheit des Berichts vorausgesetzt) unbewusst ein Urtheil über sich selbst ausgesprochen, das schlimmer ist, als alles, was ihm seine heftigsten Gegner nachgesagt haben. Es folgt auch aus den Prämissen G.'s nur, daß die Selbkenntniß schwierig und unvollkommen, aber nicht, daß sie unmöglich und wohl gar ein Uebel sei, vor welchem behütet zu werden man Gott bitten müsse. Vergl. auch noch ff. Schriften: **Tuldenus** de cognitione sui et **Vossius** de cogn. sui.

Zusammen mit Vorr. von **Buddeus**. Jena, 1706. 8. — **Abbadie** de l'art de se connoître soi même und **Lami** de la connoissance de soi même.

Selblos oder **selbstl.** heißt der, welcher sich von Andern im Denken und Wollen so abhängig macht, daß er stets wie Andre denkt und urtheilt (**theoretische Selblosigkeit**) oder auch wie Andre will und handelt (**praktische Selblosigkeit**). Beide sind meist mit einander verbunden.

Selbmord oder **Selbstm.** — Zusatz: Was B. 3. S. 713. von **Seneca** angeführt worden, findet sich im 58. und 70. Briefe desselben. — Bei einigen Religionssecten gilt der Selbmord sogar für eine verdienstvolle Handlung. So ersäufen sich in Ostindien oft mehre Hindus zugleich in dem für heilig gehaltnen Flusse Ganges und die Brahminen selbst ermuntern sie dazu. Auch soll es in Russland eine Secte, Philipponen genannt, geben, welche den Selbmord als einen Weg zur Seligkeit betrachtet. Hier geht also die pflichtwidrige Handlung aus bloßem Aberglauben hervor. Neuerlich aber hat man die Uebervölkerung nicht nur als eine Quelle des Selbmordes, sondern auch als einen Vertheidigungsgrund desselben betrachtet. Man sagte nämlich, jene Uebervölkerung sei Schuld, daß es soviel Menschen gebe, welche nur consumiren, ohne etwas zu produciren; für diese sei es daher Pflicht, aus der Welt zu gehn, um Andern nicht zur Last zu fallen. Dann müssten aber auch alle unheilbare Kranke, alle alte Schwächlinge, und selbst alle nur von ihren Renten lebende Menschen die Pflicht haben, sich selbst umzubringen, weil sie gleichfalls nichts produciren, sondern nur consumiren. Ueberdieß ist die Erde im Ganzen noch lange nicht so übervölkert, daß sie nicht mehr alle auf ihr lebende Menschen ernähren könnte. Wenn daher Jemand nur arbeiten kann und will, findet er gewiß auch Mittel zu seiner Subsistenz auf der Erde. — Merkwürdig ist auch **Napoleon's** Urtheil über den Selbmord. Als er nämlich noch Oberconsul der französischen Republik war und hörte, daß kurz hinter einander zwei Soldaten sich wegen unglücklicher Liebe das Leben genommen hatten, erließ er aus St. Cloud einen Tagesbefehl (von 22. Floreal im 10. J. der Republik) worin er unter andern sagte, „daß ein Soldat den Schmerz „und die Schwermuth der Leidenschaften zu überwinden wissen müsse; „daß es ebensoviel wahren Muth erfodere, Seeleiden mit Standhaftigkeit zu ertragen, als unter dem Kartätschenhagel einer Batterie stehen zu bleiben." Sehr wahr! Doch fodert jenes eigentlich noch mehr Muth als dieses. Auch gilt das Gesagte nicht bloß vom Soldaten, sondern von jedem Menschen. Indessen erzählt die Herzogin von **Abrantes** in ihren Mémoires ou souvenirs historiques sur Napoléon etc. (B. 18. S. 32.) daß auch N. den Ver-

such machte, sich zu vergiften, als es ihm unglücklich ging, und daß nur ein zufälliger Umstand ihn vom Tode rettete. — Da neuerlich die Zahl der Selbmorde in und außer Frankreich, besonders unter jungen Leuten, sich sehr vermehrt hat: so ist auch die diesen Gegenstand betreffende Literatur bedeutend gewachsen. Die vornehmsten Schriften dieser Art (außer einer ältern von Sailer — s. d. N.) dürften folgende sein: Du suicide, considéré sous le double rapport de la philosophie et de la morale. Par B. V. Franklin. Ed. 2. Paris, 1835. 8. — Entretiens sur le suicide. Par l'abbé Guillon. Paris, 1835. 8. — Der Selbmord, seine Ursachen, Arten, die Mittel dagegen und die Untersuchung desselben. Von Dr. Innocent Tallavania. Linz, 1834. 8. — Das Heimweh und der Selbmord. Von Jul. Heinr. Gli. Schlegel. Hildburghausen, 1835. 2 Thle. 8. — Wissenschaftlich-prakt. Beurtheilung des Selbmordes nach allen seinen Beziehungen als Lebensspiegel für unsre Zeit. Von F. F. Zyro. Bern, 1837. 8. — Der Selbmord, psychologisch erklärt, moralisch gewürdigt, und in geschichtlichen Beispielen anschaulich gemacht, mit besondrer Berücksichtigung der Ursachen von der gegenwärtigen Frequenz dieses Uebels. Von Aug. v. Blumröder. Weimar, 1837. 2 Thle. 8. Theils Uebersetzung, theils eigne Arbeit. Auch ist darin vom Zweikampfe die Rede, weil Manche denselben als eine Art des Selbmordes betrachtet haben; was er doch eigentlich nicht ist. S. Zweikampf nebst Zus. — Wenn Jemand sich freiwillig von einem Andern tödten lässt, um nicht Hand an sich selbst zu legen: so ändert dieß in der Sache selbst ebensowenig, als wenn zwei sich mit einander bereden, sich gegenseitig zu tödten. Es bleibt doch immer eine unerlaubte Handlung nach den bereits im frühern Artikel angeführten Gründen.

Selboffenbarung oder Selbstoff. nennen Manche die Weltschöpfung, weil Gott dadurch sich selbst äußerlich gemacht oder manifestirt habe. Vergl. Selbentäußerung.

Selbquälerei oder Selbstqu. ist ein psychischer Fehler, der bald aus physischen Ursachen, einem melancholischen Temperamente, bald aus moralischen, einem bösen Gewissen, hervorgeht. Im letzten Falle unterwirft sich der Mensch auch wohl aus Aberglauben noch allerlei körperlichen Peinigungen oder Züchtigungen, um seine Schuld abzubüßen. S. Buße n. 3. Die mönchische Ascetik beruht auch zum Theil auf solchen Quälereien. S. Ascetik und Monachismus n. 33. — Mürrische Menschen, die sich selbst durch allerlei trübe Vorstellungen quälen, quälen gewöhnlich auch Andre in Folge dieser übeln Laune. Einen solchen Murrkopf hat Terenz sehr gut dargestellt in seinem Heautontimorumenos (ἑαυτον τιμωρουμενος). Dergleichen Selbquäler sollten wohl Folgendes be-

beherzigen: „Wer **reines Herzens** ist, darf sich erlaben an den „Quellen der Freude, die nirgend versiegen, wo der Mensch sie „nicht getrübt und verschlossen hat. Wer aber schwelgerisch genießt „und, statt von seinem Ueberflusse mitzutheilen, dem Darbenden „noch Schaden thut, wird der Strafe nicht entgehn. Mitten im „Schimmer der Hochgelage dunkelt es in seiner Seele. Oft denkt „er an des Grabes Nähe und verspürt frühe schon den Leichenge„ruch, der die übertünchte Larve durchdringt." **Schram's** Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 136.

Selbrednerei oder **Selbstred.** ist soviel als Selbloberei. S. **Lob.**

Selbregierung oder **Selbstreg.** wird sowohl im moralischen als im politischen Sinne gebraucht, wie **Selbherrschaft.** S. d. W. Doch braucht man jenen Ausdruck auch von solchen Fürsten, welche, sie mögen in einem autokratischen oder in einem synkratischen Staate regieren, die Zügel der Regierung nicht bloß fremden Händen überlassen, sondern sie mit eigner Hand führen, soweit es die bestehende Verfassung gestattet. Wegen der Frage aber, ob und wiefern ein durch die synkratische Verfassung beschränkter Regent auch selbst regieren dürfe, s. die Formel: **Rex regnat, non gubernat.** — Uebrigens sagt **Göthe** im Faust (Th. 2. Act 2.) nicht mit Unrecht:

> „Jeder, der sein innres Selbst
> „Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
> „Des Nachbars Willen, eignem stolzen Sinn gemäß."

Das gilt aber nicht bloß von Fürsten, sondern auch von vielen andern Menschen.

Selbsetzung oder **Selbstf.** ist derjenige Act, durch welchen das Ich sich seiner selbst als eines denkenden und wollenden Wesens bewusst wird oder seine Ichheit anerkennt. Manche nennen ihn auch **Selbbejahung.** Daher sagte **Fichte,** das Ich setze sich selbst, das Nichtich aber werde erst durch das Ich gesetzt. S. jenen Namen.

Selbsucht oder **Selbstf.** — Zusatz: Wenn **Göthe** im Faust (Th. 2. Act 4.) dem Kaiser die Worte in den Mund legt:

> „**Sich selbst erhalten** ist der **Selbsucht** Lehre,
> „Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre" —

so ist das Letzte zwar richtig, aber nicht das Erste. Denn das Streben, sich selbst zu erhalten, ist nicht nur Folge eines natürlichen Triebes, sondern auch durch das Pflichtgesetz geboten. S. **Trieb** und **Pflicht.** Nur die egoistische Ausartung jenes Triebes wird zur Selbsucht.

Selbvergessenheit oder **Selbstverg.** haben manche Schwärmer von dem Menschen in der Art gefodert, daß er sich ganz in Gott versenken und folglich auch sein eignes Bewusstsein in dem göttlichen aufgehen lassen müsse — eine Foderung, die schwerlich zu erfüllen sein möchte. Wenn man aber unter jener bloß eine moralische **Selbverleugnung** versteht, so ist nichts dagegen einzuwenden. S. d. W.

Selbvergötterung oder **Selbstverg.** findet nicht bloß bei manchen Philosophen als Idealisten und Pantheisten statt, die man daher Autotheisten nennt (s. **Autotheismus**) sondern auch bei Nichtphilosophen, wenn sie einen solchen Dünkel haben, daß sie sich selbst als etwas Uebermenschliches oder Göttliches betrachten. Auch hat es Wahnsinnige gegeben, die sich selbst für göttliche Wesen hielten; wie man von zwei Wahnsinnigen erzählt, die sich in demselben Irrenhause befanden und in Streit mit einander geriethen, weil sich der Eine für Gott den Vater, der Andre für Gott den Sohn hielt, Keiner von beiden aber die Göttlichkeit des Andern anerkennen wollte. Vergl. auch **Apotheose** nebst Zus.

Selbvorstellung oder **Selbstvorst.** heißt die Vorstellung, wiefern sie auf das Selbst oder Ich gerichtet ist, mithin das vorstellende Subject sich zugleich zum vorgestellten Objecte macht. Man nennt es daher auch in dieser Beziehung das Subject-Object. S. Ich und **Vorstellung**, auch **Subject** nebst Zus.

Seligkeit. — Zusatz: Manche deuten das altd. sal, wovon dieses Wort abstammt, als Wohnung oder Besitz (daher Saal, ein großes Zimmer) und leiten davon wieder ab das goth. saljan, wohnen, besitzen, und das althochd. salic, besitzend, reich, glücklich. Dieß würde also unsrem **selig** (eigentlich **sälig**) am nächsten entsprechen. Auch stimmt damit die Definition der Alten überein: Beatus dicitur, qui multa habens sine malo aliquo degit; wogegen **Horaz** richtiger sagt: Redditum Cyri solio Phraaten numero beatorum eximit virtus etc. (od. II, 2.) und: Non possidentem multa vocaveris recte beatum etc. (od. IV, 9). Indessen schwankten selbst die Stoiker in ihren Erklärungen oft zwischen Seligkeit und Glückseligkeit; wie man aus **Seneca's** Schrift de vita beata sieht. Und dieses Schwanken zeigt sich auch in den bekannten Aussprüchen: *Ουδεις πανολβιος* (**Theogn.** 1159.) und: Nihil est ab omni parte beatum (**Hor.** od. II, 16.) desgleichen: Beatus ille, qui procul negotiis etc. (**Id.** epod. II, 1 ss.). — Die Frage, ob auch ein Nichtchrist (Heide, Jude, Muselmann u. s. w.) selig werden könne, ist eigentlich ungereimt, da es einen unbestimmbar langen Zeitraum der Menschengeschichte giebt, wo das Christenthum noch gar nicht existirte, mithin auch noch kein Mensch auf der Erde sich dazu bekennen konnte. Vergl.

Heidenthum und die dort angeführte Schrift von Eberhard über die Seligkeit der Heiden. — Daß die alten Juden, welche im N. T. selig gepriesen werden, den christlichen Glauben zwar nicht explicite, aber doch schon implicite gehabt hätten und dadurch selig geworden wären, ist nur eine von den spitzfindigen Ausreden, durch welche man sich gewöhnlich zu helfen sucht, wenn man fühlt, daß man Unrecht hat, und es doch aus falscher Schaam nicht eingestehn will.

Seminar (seminarium, von seminare, säen, auch pflanzen) bedeutet eigentlich einen Ort, wo Samen ausgestreut und dann die daraus entspringenden Pflanzen theils herangezogen theils weiter verpflanzt werden, also eine Pflanzschule, insonderheit eine Baumschule. Bildlich braucht man es aber auch von Menschen, so daß jede Familie, jede Schule, überhaupt Anstalten und Orte, wo junge Leute unterrichtet und erzogen, auch zu Lehrern herangebildet werden, jenen Namen führen können. Philosophische Seminarien oder Seminarien der Philosophie sind daher mehr oder weniger die Hörsäle aller Philosophen. Die Schulen der alten Philosophen waren es aber vorzugsweise, indem aus den meisten immer wieder neue Schulen hervorgingen. S. Schule nebst Zus. und philos. Schule.

Semiotik. — Zusatz: Es giebt auch eine ethische oder moralische Semiotik, welche aus den Geberden, Reden und Handlungen eines Menschen als Zeichen seines Innern den Charakter desselben (seine sittliche Gesundheit oder Krankheit) erkennen lehrt. S. Charakter, Pathognomik und Physiognomik.

Semipelagianismus s. Pelagianismus nebst Zus.

Seneca. — Zusatz: Von seinen Briefen an den Lucilius erschien eine N. A. von F. C. Matthiä. Frankf. a. M. 1808. 2 Bde. 8. — Auch gab J. W. Olshausen erklärende Anmerkungen zu der schon früher erschienenen Sammlung auserlesener Stellen aus den sämmtlichen philoss. Schriften des S. heraus. Altona, 1808. 8.

Sengler (Jakob) Doct. der Philos. und Theol., Prof. der erstern zu Marburg, hat geschrieben: Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Heidelb. 1837. 8. Er philosophirt darin nach Schelling, dessen Schüler er war, unterscheidet aber die ältere und die neuere Philos. desselben, verwirft jene als Pantheismus, giebt jedoch über diese ebensowenig genauen Aufschluß als sein Lehrer. Manche behaupten daher, daß die neuere im Grunde noch immer die ältere sei. S. Schelling nebst Zus. und Salat's Schelling in München. H. 1. besonders S. 102 ff.

Senil (senilis, e, von senex, der Alte) bedeutet alles, was dem höhern Lebensalter eigen ist oder demselben nachgesagt wird,

sowohl Gutes als Böses. Daher sagten die Römer sowohl senilis prudentia als senilis infirmitas. Wenn aber von Senilitäten schlechtweg die Rede ist, denkt man gewöhnlich nur an die Schwächen oder Infirmitäten des Alters. S. alt. Auf Senate und Seniorate ist dieß aber nicht anwendbar. Denn es können nach Umständen auch junge und kräftige Männer sowohl Senatoren als Senioren werden.

Sensation oder Sension. — Zusatz: Präsensation oder Präsension bedeutet Vorempfindung oder Vorgefühl, daher auch Ahnung. S. d. W. Die Alten sagten aber weder sensatio noch sensio noch praesensatio, sondern nur sensus und praesensio.

Sentenz. — Zusatz: Bei den Scholastikern hießen sententiae oft soviel als dogmata. So schrieb Peter von Novara oder der Lombarde vier Bücher Sentenzen, in welchen die kirchlichen Dogmen nicht bloß durch Aussprüche der Schrift und der Kirchenväter, sondern auch durch philosophische Gründe, so gut es gehen mochte, gerechtfertigt werden sollten. Daher bekam er selbst den Beinamen Sententiarius oder Magister sententiarum. Auch ging der letztere Titel auf andre Lehrer der Theologie über. — Bei den Juristen bedeutet Sentenz einen richterlichen oder gerichtlichen Ausspruch (sententia judicis l. judicii) und Sententionant den Urheber dieses Ausspruchs oder den Urtelsverfasser.

Sentimental. — Zusatz: Moralische Sentimentalisten heißen diejenigen, welche die Gesetze der Sittlichkeit aus einem besondern sittlichen Sinne (sens ou sentiment moral) ableiten. S. Sensualismus. Auch giebt es religiose Sentimentalisten, zu welchen die meisten Mystiker und Pietisten gehören. S. beide Ausdrücke. — Wegen des Gegensatzes zwischen dem Sentimentalen und dem Naiven, besonders in Bezug auf die Kunst, s. den Zus. zu naiv.

Separatismus. — Zusatz: Auf den religiosen oder kirchlichen Separatismus beziehen sich auch noch ff. Schriften: Ueber den Separatismus. Von Karl Wilh. Schultz. Weilburg, 1835. 8. — Die Muckerei, das Momiers- Sündler- und Separatisten-Wesen durch sich selbst beleuchtet. In Malten's Biblioth. der neuesten Weltkunde. 1837. B. 1. Th. 1. S. 1 ff. (Mucker, Momiers und Sündler sind besondre Namen für gewisse Arten von Separatisten in Königsberg, Genf und anderwärts). — In Bezug auf die Ehe wird von den Kanonisten eine doppelte Separation angenommen, nämlich die örtliche Scheidung der Gatten als eine bloß provisorische (separatio a mensa et lecto) und die volle oder definitive, welche das eheliche Band selbst löst (separatio a vinculo). Was davon zu halten, s. Ehescheidung nebst Zus.

Servitut. — Zusatz: Es giebt nicht bloß privatrechtliche Servituten, sondern auch öffentliche oder publicistische, die sich auf Staaten und Völker beziehn; wiewohl man sie nicht so zu nennen pflegt, wahrscheinlich aus einer gewissen Schonung und Delicatesse. So ist es der Sache nach eine wirkliche Servitut, daß Frankreich kraft eines Friedensschlusses mit Deutschland Hünnigen am Rheine nicht wieder zur Festung machen darf, ungeachtet diese Stadt zum französischen Staatsgebiete gehört, oder daß Mainz als deutsche Bundesfestung österreichische und preußische Besatzung aufnehmen muß, ob es gleich als Stadt zum Großherzogthume Hessen-Darmstadt gehört. Aber solche Verpflichtungen beruhen immer nur auf positiven Rechtsbestimmungen.

Sextessenz (dialektische) s. Quintessenz und Narr nebst Zuss.

Sextus (Empiricus). — Zusatz: Eine anonyme Schrift unter dem Titel Antisextus bezieht sich nicht auf diesen skeptischen Philosophen, sondern auf eine andre Schrift unter dem Titel Sextus von Berg (Franz). S. d. N.

Sexual-Instinct oder Trieb heißt der Naturtrieb (instinctus) wiefern er auf die Vereinigung des männlichen und weiblichen Geschlechts (sexus) zur Erzeugung neuer Individuen gerichtet ist. S. Trieb und Zeugung. — Wegen des Grundsatzes: Sexus non mutat essentiam — das Geschlecht verändert nicht das Wesen — s. Wesen und Frau Nr. 4.

Sibyllisten oder Sibyllinisten heißen die, welche ihre angebliche Weisheit aus den sibyllinischen Büchern schöpfen, deren sehr viele im Alterhume umliefen und einer oder mehren Wahrsagerinnen (Sibyllen, von Σιος = Διος βουλη, Gottes Rath oder Wille) zugeschrieben wurden. Diese Bücher, deren noch 8 vorhanden, sind aber theils sehr verstümmelt theils sehr verfälscht worden, und enthalten nichts weniger als echte Weisheit, obwohl allerlei Weißagungen, über deren Ursprung und Erfüllung oder Nichterfüllung viel gestritten worden. Die vollständigste Ausgabe ist die von Servatius Gallaus (gr. et lat. Amstelod. 1689. 4.) der auch Exercitatt. XXII de Sibyllis earumque oraculis (ibid. 1688. 4.) herausgab. Eine deut. Uebers. erschien von Joh. Chr. Nehring (Essen, 1702. und Halle, 1719. 8.) — Vergl. auch Geo. Greenii diss. II de Sibyllis. Wittenb. 1662. 4. — Sibyllismus oder Sibyllinismus nennt man auch überhaupt das Streben nach Erkenntniß des Zukünftigen durch ungewöhnliche, außerordentliche, oder gar übernatürliche Mittel, wie sie die verschiednen Arten der Divination oder Mantik darbieten. S. beide Ausdrücke nebst Zuss.

Sich ist in der hegel'schen Schule zu einem philos. Kunstworte

erhoben worden, das in der Wissenschaft eine wunderbare Rolle spielt. Denn da betrachtet man jedes Ding 1. an sich, 2. für sich, und 3. an und für sich. Man ist aber dabei nicht einmal stehen geblieben, indem man noch andre Präpositionen mit jenem Wörtchen verbunden hat, um die Dinge auch in sich, und aus sich, und bei sich, und durch sich ꝛc. zu betrachten. So heißt es in der Schr. von Karl Bayer: Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens (Nürnb. 1837. 8.) von der Freiheit, sie sei „die sich in sich aus sich verhaltende Geistigkeit," Geistigkeit aber sei „Verhältniß seiner in sich als Einheit." Wenn diese dialektische Wortspielerei noch lange so fortgeht: ist zu fürchten, daß die Philos. endlich ganz von sich oder außer sich kommen dürfte. Indessen wird sie auch wieder zu sich kommen, wenn jene Spielerei in und aus und bei und durch sich selbst zerfallen sein wird, indem sie doch gar zu langweilig ist. Auch scheint dieser Zeitpunct bereits begonnen zu haben, da der Meister schon von Vielen seiner Schüler übermeistert worden.

Sideroxylon s. Contradiction nebst Zus.

Sieben. — Zusatz: Die heilige Siebenzahl hat sich zwar auch in geographisch-historischer Hinsicht geltend zu machen gesucht, indem sowohl Altrom als Neurom oder Constantinopel auf sieben Hügeln, wie Stockholm auf sieben Inseln, erbauet worden. Aber an Heiligkeit ist dabei ebensowenig zu denken, als bei den sieben Thürmen Constantinopels, in welche sonst die türkische Regierung die Gesandten der fremden Mächte, mit welchen sie in Krieg gerieth, völkerrechtwidrig einsperren ließ. Diese Thürme waren also vielmehr eine böse Sieben.

Sieben Weise. — Zusatz: Als Achter der Weisen (sapientum octavus) wird von Horaz auch ein gewisser Stertinius aufgeführt. S. d. N.

Sieger (A... von) Doct. der Theol. und Capellan der Maximilianspfarre zu Düsseldorf hat eine „Urphilosophie" herausgegeben, die aber verschiedentlich angefochten worden, besonders in Ansehung der darin aufgestellten Theorie des Glaubens; weshalb er sich genöthigt gesehn, zur Vertheidigung und Entwickelung derselben noch ff. Schriften herauszugeben: Theorie des Glaubens, aus dem Sprachgebrauche, aus der Natur der Sache, und aus christlichen Urkunden, zur Verständigung mit der hermesischen Schule und zur Vervollständigung der Urphilos. entwickelt. Köln, 1833. 8. (Die hier erwähnte hermes. Schule ist die von Geo. Hermes gestiftete. S. d. N.) — Vertheidigung der in der sog. Urphilos. aufgestellten Theorie des Glaubens gegen J. J. Kreutzer, Pfarrer in Lengsdorf bei Bonn. Düsseld. 1832. 8. wogegen aber dieser Kr. „Noch etwas zur Würdigung der Prüfung und Begründung

„des Glaubens gegenüber dem blinden Glauben" herausgab. Der Streit drehte sich hauptsächlich um die Frage, ob der Glaube ein Fürwahrhalten aus Nöthigungsgründen sowohl der theoretischen als der praktischen Vernunft sei — eine Frage, die wenigstens insofern nicht bejaht werden durfte, als ein Fürwahrhalten aus theoretischen Nöthigungsgründen der Vernunft nicht mehr ein Glauben, sondern ein Wissen wäre, wenn man nicht geradezu allen Unterschied zwischen diesen beiden Arten des Fürwahrhaltens aufheben will. S. Glauben, Glaubensarten und Wissen nebst Zuss.

Sigwart. — Zusatz: Seit 1834 ist er auch Ephorus am evangelisch-theol. Seminare. — Von seinem Handb. zu Vorless. über die Log. erschien 1834 eine 2. und 1835 eine 3. Aufl. Auch gab er heraus: Vermischte philoss. Abhandll. Tübing. 1831—32. 2 Bdchen. 8. Das 2. Bdch. führt den besondern Titel: Kritik von Hegel's Encyklop. der philoss. Wiss. Tübing. 1832. 8. (Eine frühere Ausg. dieser Krit. erschien anonym). — De historia logicae inter Graecos usque ad Socratem comment. Tübing. 1832. 4. — Ein antikrit. Anhang zu s. Handb. der theoret. Philos. erschien zu Tüb. 1821. 8. (Gegen eine Recens. in der Jen. Lit. Zeit. 1820. Nr. 183).

Silvio Pellico s. Pellico.

Simeon Ben Jochai. — Zusatz: Das Werk vom Rabbi Moses Kuniz in Ofen: Ben Jochai (Wien, 1815. 8.) enthält im 1. Th. eine kurze Darstellung des Lebens, der Lehren und Aussprüche dieses Mannes, und beschäftigt sich im 2. Th. vorzüglich mit dem Buche Sohar, um dessen Authenticität gegen neuere Angriffe von Seiten eines Rabbi Jakob Emden zu rechtfertigen.

Simon oder Saint-Simon. — Berichtigung und Zusatz: Die Krit. des Saint-Simonismus von Wiedenfeld erschien nicht zu Bremen, sondern zu Barmen. — Neuerlich erschienen noch Oeuvres complètes de St. Simon. Par Olinde Rodrigues. Paris, 1832. 8. Sie sind aber nicht vollständig, obwohl dieser O. R. der einzige, wie Einige behaupten, oder wenigstens der bedeutendste Schüler war, den St. S. hinterlassen hat. Auch der Pater Enfantin erklärte ihn einst in einer feierlichen Versammlung der Simonisten für den Erben St. S.'s, der alle Uebrigen in den neuen Glauben eingeweiht habe, und ließ ihn deshalb zu seiner Rechten sitzen; wie der Globe vom 28. und 29. November 1831 in s. Berichte von dieser Versammlung sagte. Zu St. S.'s Schriften gehört auch: Nouveau Christianisme. Paris, 1825. 8. — Die Nachricht, welche Carové in der B. 3. S. 751. angeführten Schrift vom Simonismus gab, setzte Ders. fort in seiner Schrift: Der Messianismus rc. Leipz. 1834. 8. Nr. VII. Ueber die saint-simonistische Secte rc. — Ferner sind darüber ss. Schriften



zu vergleichen: St. Simon's neue Glaubenslehre, oder der St. Simonismus und die Philos. des 19. Jahrh. in Frankreich. Aus dem Französischen von Fr. Aug. Nelken. Augsb. 1831. 16. — Der St. Simonismus als religios-polit. System. Von Dr. Aug. Hahn. Leipz. 1832. 8. (Beilage zu Dess. Schrift: Ueber die Lage des Christenthums in unsrer Zeit). — St. Simon und der St. Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. (Hier wird der Simonismus sogar als ein Mittel betrachtet, die Idee des ewigen Friedens zu realisiren). — Bretschneider aber in s. Abh. über die Ursachen der Verändrungen, welche zu unsrer Zeit in der kirchl. und bürgerl. Welt sichtbar sind (in Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. S. 238.) bringt den Simonismus mit dem Pantheismus in folg. Verbindung: „Der Simonismus ist das im „bürgerl. Leben, was der Pantheismus in der Philos. ist. Wie „der letztere fodert, das individuale Leben dem All-Leben zu opfern: „so verlangt jener, die individuale Freiheit des Wollens, Entschlie„ßens und Unternehmens und das individuale Besitzthum dem Ganzen „zum Opfer zu bringen. Darum hat sich auch der Simonismus „als Religionsphilos. den Pantheismus angeeignet." — Doch kann man nicht leugnen, daß das Bestreben der bessern Simonisten, die zahlreichste, ärmste und roheste Volksclasse am Genusse der Lebensgüter durch Arbeit und Bildung theilnehmen zu lassen, etwas Rühmliches und Verdienstliches ist, wenn auch ihre Theorie an Uebertreibungen leidet und die zur Einführung dieser Theorie in's Leben gestiftete Gesellschaft sich nicht frei von jesuitischen Maximen gehalten hat und dadurch in sich selbst zerfallen ist. — Auch bemerkt Marmier in der France litéraire v. J. 1832, Charles Fourier habe das Wahre und Gute, was in der Lehre St. S.'s und seiner Anhänger enthalten sei, für sich reclamirt und ihnen bloß das traurige Verdienst der Misdeutung und Entstellung zugeeignet. Ch. F. sagte nämlich: Les Saint-Simoniens m'ont pris tout ce qu'ils ont de bien dans leur doctrine, et je les mets au défi de rien réaliser avec un système qu'ils conçoivent mal et qu'ils ont rendu boiteux et incomplet. — Ganz neuerlich ist auch eine Simonistin (E... A... E...) als Schriftstellerin zur Vertheidigung und Empfehlung dieser neuen Lehre aufgetreten. In den beiden zu diesem Behuf herausgegebnen Schriften: La mère est la famille, und: Le nouveau contrât social, ou place à la femme, behauptet sie nicht nur die Gleichheit beider Geschlechter, sondern sogar die Superiorität des Weibes über den Mann. Auch meint sie, das Weib sei früher geschaffen und dieser erst entstanden in Folge einer Befruchtung des Weibes durch den Schöpfer selbst; was sehr anziehend beschrieben wird, als wäre die Verfasserin selbst das erste Weib

gewesen. Auf diese, freilich sehr seltsamen, Prämissen gründet sie endlich drei Foderungen für die Weiber: 1. Selbständigkeit des weiblichen Familiennamens ohne Rücksicht auf den Mann; 2. die Hälfte des Ertrags von allem Grundbesitze; 3. Theilnahme an allen Staatsämtern und Kirchenwürden. — Im Anfange des J. 1833 erschien sogar eine Gesellschaft von Simonisten in Constantinopel, um die angeblich im Oriente sich aufhaltende freie Frau (la femme libre) aufzufinden und sie mit dem P. Enfantin zu vermählen. Sie erregten aber durch ihr lächerliches Costum und Benehmen, so wie durch einige Freiheiten, die sie sich gegen türkische Frauen erlaubten, den Argwohn und die Unzufriedenheit der Regierung dergestalt, daß diese sie in gefängliche Haft bringen und bald darauf nach den Dardanellen abführen ließ, um sie nachher ganz aus der Türkei zu entfernen. S. Allg. Zeit. 1833. Nr. 136. Beil. Dieselbe Zeit. enthält in der außerordentl. Beil. vom 6. Oct. 1835. Nr. 400. einen Aufsatz, der überschrieben ist: „Die Saint-Simonisten in Aegypten," und mit den Worten beginnt: „Es ist ein „eignes Schauspiel, diese Apostel einer Reformation aller socialen „Ordnung, diese Befreier der Menschheit, diese Propheten der „freien Frau, sich am Ende in Aegypten verlieren zu sehn, wo „sie sich in die Dienste des absolutesten Despoten auf der Welt „werfen und den Turban annehmen, der ihnen ein Recht zum „Kaufe von Sklavinnen giebt." Nach einer Nachricht in der Leipz. Zeit. 1835. Nr. 213. sind wirklich einige Simonisten zum Islam übergetreten, und ihr Oberhaupt oder Papst, Enfantin, billigte diesen Schritt dergestalt, daß man allgemein glaubte, er werde ihn auch selbst thun. Von ebendiesem Manne, der früher als ein armer Privatlehrer in Petersburg lebte und sich jetzt sehr bescheiden das lebende Gesetz (la loi vivante) nennt, berichtete die Malta-Gazette in einem Schreiben des Missionars Wolff aus Suez vom 13. Apr. d. J.: „P. E. lebte während meiner Anwesenheit zu Kahira „mit drei simonistischen Weibern, ledigen Dirnen in den Dreißigen, „Metzen von Profession. Sie führen ein unfläthiges Leben." Wenn das die neue gesellschaftliche Ordnung und das neue Christenthum der Simonisten ist, so ist allerdings nicht viel davon zu erwarten. Es muß jedoch jenem Papste nicht auf die Länge in Aegypten gefallen haben. Denn 1837 kam er nach Paris zurück; wo er aber schwerlich eine bessere Rolle spielen wird. Denn er wurde schon einmal daselbst nebst zwei andern Simonisten wegen gewisser Vergehungen zu einjährigem Gefängnisse und 100 Franken Geldstrafe verurtheilt. — Vor einigen Jahren erschienen auch einige Simonisten in Stuttgart, um, wie sie sagten, als Apostel nach Sibirien zu gehn. Allg. Zeit. 1833. Nr. 137. Beil. Ob sie diesen Vorsatz ausgeführt und was für Schicksale sie dort erlebt haben, ist nicht bekannt

geworden. Schwerlich aber würde man ihnen dort gestattet haben, ihr apostolisches Amt zu verwalten.

Simonides. — Zusatz: Manche haben ihn für einen Skeptiker oder gar für einen Atheisten gehalten, weil er nach Cicero's Erzählung (de nat. dd. I, 22.) auf die ihm vom Tyrannen Hiero vorgelegte Frage: Quid aut quale sit deus? sich erst einen, dann zwei, dann immer mehr Tage Bedenkzeit erbeten, und als ihn H. von neuem wegen der Ursache dieser Zögerung befragt, die Antwort gegeben habe: Quia, quanto diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior. Das klingt freilich etwas skeptisch, beweist aber noch keine Gottesleugnung. — Neuerlich erschienen noch in Bezug auf diesen S. ff. 2 Schriften: Simonidis Cei carminum reliquiae. Ed. F. G. Schneidewin. Braunschw. 1835. 8. — Sim. der ältere von Keos nach seinem Leben beschr. und in seinen poetischen Ueberresten übers. von Fr. W. Richter. Schleus. 1836. 4. (Der ältere heißt er, weil es noch einen jüngern S. gab, der aus der Ins. Amorgos stammte und sich als Elegiendichter auszeichnete).

Simonie. — Zusatz: Daß dieselbe eine geistige Räuberei (spirituale latrocinium) sei, ist ein Ausspruch des deutschen Kaisers Heinrich's III. auf der Synode zu Merseburg im J. 1047, zu welcher Zeit die Simonie in der christlichen Kirche dergestalt eingerissen war, daß alle geistliche oder kirchliche Aemter und Würden von oben bis unten für baares Geld erlangt werden konnten. Und doch rühmt man die Frömmigkeit jener mittelalterlichen Zeit!

Simplicität (von simplex, icis, einfach, einfältig) bedeutet sowohl Einfachheit als Einfalt oder Einfältigkeit, und Simplification (von dems. und facere, machen) Vereinfachung. S. Einfalt und einfach nebst Zuss. Bei den Alten findet sich zwar simplicitas, aber nicht simplificatio.

Simulation und Dissimulation. — Zusatz: Da similis, ähnlich, von simul (= ἅμα) zusammen oder zugleich, herkommt: so sagten die Alten sowohl simulare als similare, desgl. assimulare und assimilare. S. Assimilation. Man könnte also auch Similation und Dissimilation sagen, wiewohl es nicht gebräuchlich ist.

Sinclair (John). — Zusatz: Er stammte aus einem alten normännischen Rittergeschlechte de Sancto Claro. Das biographische Werk: Memoirs of the life and works of the late Sir J. S. by his son J. S. (Edinb. u. Lond. 2 Bde. 8.) bezieht sich nicht auf ihn, sondern auf einen Andern dieses Namens, der sich als freisinniger Parlementsredner und fruchtbarer Schriftsteller im ökonomischen, statistischen, politischen und militarischen Fache aus-

gezeichnet, aber nichts Philosophisches hinterlassen hat, soviel mir bekannt ist.

Sine conditione s. absque conditione.

Sinesische Weisheit. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Confucii Y-king ex lat. P. Regis interpret. nunc primum ed. J. Mohl. Stuttg. u. Tüb. 1835. 8. Vol. I. — Oeuvres politiques, morales et philosophiques de Confucius et de Mencius. Traduites en français, avec le texte chinois en regard, par G. Pauthier. Par. 1834. 2 Bde. 8. — Die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren rc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8. — Lehrsaal des Mittelreiches [so oder Blume der Mitte nennen die Sinesen ihr Land] enthaltend die Encyklop. der sinesischen Jugend und das Buch des ewigen Geistes und der ewigen Materie. Zum ersten Mal in Deutschl. herausgeg., übers. u. erläut. von Dr. Karl Frdr. Neumann. München, 1836. 4. (Die beiden hier übersetzten Bücher heißen im Sinesischen San-dsö-king und Tschang-zing-dsing-king). Eine andre Schr. dies. N. s. unter Tschuhi. — Das Werk: La Chine, ursprünglich von J. F. Davis engl. geschrieben, dann von A. Pichard in's Franz. übers. und von Bazin dem ältern, der es noch einmal durchgesehn und mit einem Anhange vermehrt hat, herausgeg. (Par. 1836. 2 Bde. 8.) giebt auch von der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung der Sinesen Nachricht. — In einem neuern Aufsatze über Sina und dessen wissenschaftl. Bildung (Allg. Zeit. Außerord. Beil. Nr. 559. u. 560. vom 24. Nov. 1836) heißt es unter andern: „Die Metaphysik der sinesischen Weisen besteht in einem vagen Räsonniren über ein Absolutes, das bald mit Inhalt bald als eine leere „Form gedacht wird, das durch Heraustreten in das Dasein sich „in zwei Urkräfte, eine männliche und eine weibliche, zerspaltete, „durch deren harmonische Verbindung alle Dinge und Wesen hienieden entstanden sind und in unendlichen Zeiträumen sich fortpflanzen. Mit diesen zwei dämonischen Gewalten erklären die berühmtesten Lehrer und Weisen alles und jedes, die gewöhnlichen „und die außerordentlichen Erscheinungen der Natur, und ruhen „dann behaglich auf dem Polster ihrer Schulweisheit, ohne sich im „Mindesten um Logik und die Kategorien des Denkens zu kümmern." — Mit ihrer Physik aber soll es nach diesem Berichte nicht besser bestellt sein. Nur in den moralischen und historischen Wissenschaften, so wie in praktischen und technischen Fertigkeiten, wird ihnen ein höheres Verdienst zugestanden. Darauf sind denn auch die Sinesen so stolz, daß sie sich für weiser und besser halten, als alle Völker der Erde; und daher nennen sie die Europäer, die

größtentheils dieselbe Meinung von sich haben, barbarische Teufel, die von den europäischen Missionaren zum Christenthume bekehrten Sinesen aber falsche barbarische Teufel. Ueberhaupt sollen die Sinesen von supernaturalistischen Religionsansichten so entfernt sein, daß sie ebendarum wenig Empfänglichkeit für das Christenthum haben.

Sinn. — Zusatz: Da die geistigen Functionen, welche man wahrnehmen, anschauen und empfinden nennt, unstreitig sinnliche Thätigkeiten der Seele sind: so ist es offenbar falsch, den Sinn oder die Sinnlichkeit für etwas bloß Leidentliches zu erklären — ein Irrthum, der sehr alt ist, sich aber bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat. So erklärt Laromiguiere in seinen Leçons de philos. (B. 1. S. 106—7. A. 2.) den Sinn für une propriété toute passive und will daher nicht einmal den Ausdruck faculté de sentir gelten lassen, weil dieses sog. Vermögen bloß une simple capacité de sentir sei. Wie soll denn aber aus einer bloßen Passivität irgend eine Wahrnehmung, sie heiße Anschauung oder Empfindung und beziehe sich, worauf sie wolle, hervorgehn, da wir durch dieselbe doch irgend etwas, sei es mehr oder weniger bestimmt und klar, vorstellen, mithin auch von andern Dingen unterscheiden? Es muß also zum sinnlichen Vorstellen gleichfalls eine gewisse Activität gehören, wenn man auch zugiebt, daß zum verständigen und vernünftigen Vorstellen eine stärkere Activität gehört, weil Verstand und Vernunft (s. beides) höhere Potenzen unsres geistigen Gesammtvermögens sind, als der Sinn. — Vergl. außer den im Zus. zu empfinden angeführten Schriften auch Choulant's drei anthropologische Vorlesungen (Leipz. 1834. 8.) deren letzte „über die Sinne des Menschen" insonderheit spricht. — Wegen der Ausdrücke: Blödsinn, Frohsinn, Mordsinn, Murrsinn, Scharfsinn, Stumpfsinn, Trübsinn, Unsinn und Ursinn s. diese selbst. Wegen Diebssinn s. Dieb.

Sinnbild. — Zusatz: Man nennt die Sinnbilder als bedeutsame Zeichen von etwas Anderem auch Symbole. S. d. W.

Sinnen (als Zeitwort). — Zusatz: Wenn man sich an etwas erinnern oder etwas dem Bewusstsein Entschwundnes wieder in dasselbe zurückrufen will: so nennt man diese Thätigkeit auch schlechtweg ein Sinnen, wiewohl sie richtiger ein Besinnen genannt würde. Sich auf etwas nicht besinnen können heißt daher soviel als sich dessen nicht erinnern (es nicht dem innern Sinne vergegenwärtigen) können.

Sinnen- oder Sinnesbetrug. — Zusatz: Man sagt dafür auch Sinnestäuschung. Die Beachtung derselben ist nicht bloß in psychologischer, sondern auch in medicinischer und juri-

stischer Hinsicht von Wichtigkeit. S. die Schrift: Die Sinnestäuschungen in Bezug auf Psychologie, Heilkunde und Rechtspflege. Leipz. 1837. 8.

Sinnendienst ist soviel als Sinnengenuß im Uebermaße, weil der Mensch alsdann seinen Sinnen (sinnlichen Trieben) gleichsam wie ein Sklav dient. Doch beziehen Manche das Wort auf den religiosen Cultus, wiefern er in **Abgötterei**, **Götzendienst**, **Naturdienst**, **Fetischismus** rc. ausartet. S. diese Ausdrücke.

Sinngedicht wäre wohl eigentlich jedes gute Gedicht, weil das Wenigste, was man von einem solchen fodern kann, darin besteht, daß es einen Sinn habe, also nicht sinnlos oder unsinnig sei. Man nimmt aber jenen Ausdruck in einer weit engern Bedeutung, indem man darunter ein zwar kurzes, aber doch sinnreiches, auch wohl witziges und satyrisches Gedicht versteht, ein sog. **Epigramm**. S. d. W. Ebenso versteht man auch unter einem **Sinnspruch** einen sinnreichen Spruch, eine sog. **Gnome** oder **Sentenz**. S. beides nebst Zuss.

Sintenis (Chsti. Frdr.) geb. 1750 zu Zerbst, wo er nach und nach als Prediger, Consistorial- u. Kirchenrath angestellt wurde, gest. 1820, hat außer mehren Erbauungsschriften auch ff. religionsphiloss. hinterlassen: Elpizon, oder üb. die Fortdauer nach dem Tode. Danz. u. Leipz. 1795—1804. 3 Thle. 8. A. 3. 1810—15. wozu noch als Fortf. gehört: Elpizon an seine Freunde rc. Ebend. 1808. 8. A. 2. 1810. — Pistevon oder üb. das Dasein Gottes. Leipz. 1800. 8. A. 2. 1807. — — Ein andrer **Sintenis** (Karl Heinr.) schrieb über dieselben Gegenstände unter den Titeln: Theophron, oder es muß durchaus ein Gott sein, u. was für einer? Zerbst, 1800. 8. — Geron u. Palämon, oder Gespräche zweier Greise üb. die Gewissheit ihrer Hoffnungen auf jenseit. Ebend. 1803. 8.

Si tacuisses, philosophus mansisses — hättest du geschwiegen, wärest du Philosoph geblieben — gilt vornehmlich denen, welche sich durch schweigsamen Ernst das Ansehn philosophischer Denker geben, weil sie leicht Blößen geben und dadurch das Gegentheil beweisen, wenn sie ihr Schweigen unterbrechen, um an einem philosophischen Gespräche Theil zu nehmen. Man braucht indessen jene Formel auch im Allgemeinen von Leuten, die über Dinge sprechen, von denen sie nichts verstehen.

Sitte. — Zusatz: Auch im Griech. und Lat. bedeutet εϑος oder ηϑος, mos, nicht bloß Sitte, sondern auch **Gebrauch** und **Gewohnheit**. S. beides. Daher sagten die Alten: Mos est communis consensus omnium simul habitantium, qui inveteratus consuetudinem facit. Dadurch kann die Sitte nach und nach zum Rechte oder Gesetze und so eine Grundlage des gesellschaftli-

chen Lebens werden. — Die am Ende dies. Art. angeführte franz. Schrift von Matter ist von Dr. F. J. Buß in's Deutsche mit Anmerkk. übersetzt worden: Freiburg, 1833. 8. Vergl. auch Clodius de educatione populari disciplinaque publica communi morum ac legum vinculo. Leipz. 1836. 8. u. die Schr. v. A. Dumesnil: Les moeurs politiques au XIX. siècle. A. 2. Par. 1830. 8. Hier (I. Ch. 9.) heißt es unter andern: „Je tiens pour dangereuses et funestes des lumières qui n'éclaireraient que l'esprit et non la conscience; et je cherche à la morale publique un autre appui moins fragile et moins variable. Ne nous laissons point séduire à ces inutiles conquêtes du génie, à ce vain luxe de savoir, qui dans un frottement superbe des intelligences use bien plutôt la raison des peuples qu'il ne l'élève et la perfectionne. C'est à la fermeté du caractère, à la rigoureuse inflexibilité des principes, que se reconnaissent les véritables progrès et les fruits que porte une salutaire instruction. Que serait-ce donc, si comme un instrument plus parfait l'intelligence aujourd'hui mieux exercée ne servait qu'à perfectionner l'art de la fraude et de l'hypocrisie?"

Sittengeschichte ist ein wichtiger Theil der allgemeinen Welt- oder Menschengeschichte, weil diese nicht bloß die nackten Begebenheiten oder Thatsachen erzählen, sondern auch nachweisen soll, wie das Menschengeschlecht im Laufe der Zeiten nach und nach zur Bildung und Gesittung gelangt sei. Auch steht sie mit der Sittenlehre in einer natürlichen Verbindung, die eine Art von Wechselwirkung ist, indem die allmähliche Sittenentwickelung zur Entwickelung der Sittenlehre und diese wieder zu jener beigetragen. Nur darf die Gesch. der Sittenlehre nicht mit der Gesch. der Sitten selbst verwechselt werden. Gute Beiträge dazu liefert folg. Schr. des Frhrn. v. Gagern: Die Resultate der Sittengesch. A. 2. Stuttg. u. Tüb. 1835—37. 4 Bde. 8. Die Sittengesch. wird hier mit besondrer Hinsicht auf Monarchie, Aristokratie, Demokratie u. die gemischten Staatsformen behandelt; wobei die Aristokr. sehr hoch gestellt wird. Auch Wachsmuth's europäische Sittengesch. 2c. (Leipz. 1831 ff. 8.) ist hier zu vergleichen. Sie besteht bis jetzt (1837) aus 4 Thh., ist aber noch nicht vollendet. In der Einleit. zum 1. Th. ist auch der Begriff einer Sittengesch. philosophisch-historisch entwickelt.

Sittenlehre. — Zusatz: Neuerlich ist auch ein Wörterbuch der Sittenlehre von Joh. Chsti. K. Herbig erschienen zu Quedlinburg, 1834. 8. Das Wort Sittenl. wird hier im weitesten Sinne genommen; der Verf. gesteht aber selbst, daß er dieses W. B. großentheils aus andern moralischen Schriften zusammengetragen habe, indem er gleich auf dem Titel die Werke von Am-

mon, Cannabich, De Wette, Fries, Kant, Krug, Maaß, Reinhard, Schulze, Stäudlin und Vogel nebst denen vieler andern Theologen und Philosophen unsrer Zeit als seine Quellen bezeichnet. — Vergl. auch Clodius de philosophia morum a philosophia morali accuratius separanda. Leipz. 1835. 4. Das Philosophiren über die Sitten ist freilich noch keine Moral oder Ethik; diese aber kann ohne jenes nicht zu Stande kommen. — Wegen des Verhältnisses derselben zur Aesthetik s. d. W. nebst Zus.

Sittlich. — Zusatz: Wegen des sittlichguten Charakters s. tugendhaft, und wegen eines angeblichen Unterschieds zwischen Sittlichkeit und Moralität s. Moral nebst Zus.

Sitz des Bösen s. bös, auch Materie und Fleisch nebst Zuss.

Si violandum est jus, regnandi causa violandum est — Wenn das Recht zu verletzen, ist es nur der Herrschaft wegen — ist ein despotischer Grundsatz, der so viel Unheil in der Welt gestiftet hat, daß ihn die Vernunft schon um deswillen nicht gelten lassen kann. Denn sie lässt die Herrschaft selbst nur um des Rechtes willen zu. Dieses soll durch den Herrscher geschützt und gesichert werden. Folglich müsste man vielmehr sagen: Si regnandum est, juris causa regnandum est. S. Recht und Staat.

Skelet (von σκελετον scil. σωμα, was ursprünglich nur einen ausgetrockneten Körper, daher auch eine Mumie bedeutet, indem es von σκελλειν, trocknen, abstammt) wird jetzt gewöhnlich in der Bedeutung eines Knochengerippes genommen. Doch versteht man bildlich auch darunter einen Entwurf zu einem wissenschaftlichen Werke oder einen Auszug daraus, weil derselbe gleichsam nur das Gerippe der Wissenschaft darstellt, besonders wenn er die Form einer Tabelle hat. S. tabellarisch.

Skenographie (σκηνογραφια) s. Scene.

Skepticismus. — Zusatz: Man nennt ihn auch einen Hyperkriticismus, weil eine übertriebne Kritik sich leicht in Skeptik verwandelt. — Warum man ihn Pyrrhonismus nennt, s. Pyrrho. Auch vergl. die Schrift von Beausobre: Le pyrrhonisme raisonnable. Berl. 1755. 8. Deutsch: Hildburgh. 1783. 8. — Gesch. u. Krit. des Skepticismus und Irrationalismus in ihrer Beziehung zur neuern Philos., mit besondrer Rücksicht auf Hegel. Von Dr. J. F. L. Tafel. Tübing. 1837. 8. Soll zugleich „die letzten Gründe für Gott, Vernunftgesetz, Freiheit und Unsterblichkeit" darstellen. Der Verf. ist aber zu sehr dem Do-

gmatismus ergeben und baut daher auch viel auf Swedenborg's Aussprüche, dessen Schriften er herausgegeben. S. d. N.

Skize oder richtiger Skizze (vom ital. schizzo, franz. esquisse) bedeutet einen Abriß oder Entwurf. S. beides.

Sklaverei. — Zusatz: Durch dieses widerrechtliche Verhältniß wurde auch die häusliche Unzucht und Wollust sehr befördert, so daß bei älteren französischen Schriftstellern serf und fils à putain als gleichgeltend vorkommen, indem man auch die Sklavenehe nicht einmal als wahre Ehe, sondern als bloßes Concubinat betrachtete. Ja die Sklaverei beförderte selbst die widernatürliche Päderastie. Denn dieses Laster war bei den alten Griechen und Römern ebenso einheimisch, als es noch heutzutage bei den Türken und andern Völkern ist, welche Sklaven in ihren Häusern halten — ein Umstand, den man bisher bei Beurtheilung der Sklaverei noch nicht beachtet hat, der aber die Abschaffung derselben oder die Emancipation der Sklaven um so nothwendiger macht, mögen sich die Besitzer derselben noch so sehr dagegen sträuben. Auch kann man nicht sagen, daß das Christenthum die Sklaverei billige, weil der Ap. Paulus (Ephes. 6, 5—9.) die Knechte zum Gehorsam gegen ihre Herren und diese zur Milde gegen ihre Knechte ermahnt. Denn obwohl unter δουλοι hier wirkliche Sklaven zu verstehen sind, so gilt doch das Gebot für alle Herren und Diener. Und wer sich einmal in der Sklaverei befindet, der thut, so lange keine Befreiung möglich ist, immerhin wohl, wenn er sein trauriges Geschick auf alle mögliche Weise, mithin auch durch Gehorsam gegen seinen Herrn zu erleichtern sucht. Die allgemeine Menschenliebe aber, welche das Christenthum besonders allen Christen zur Pflicht macht, verpflichtet den Herrn eines Sklaven nicht bloß zu einer milden Behandlung, sondern zur völligen Freigebung desselben, wenn es ihm auch ein Opfer kosten sollte. — Vergl. Abolition nebst Zus. — Hier ist aber in dieser Beziehung noch zu bemerken, daß in den nordamerikanischen Freistaaten, deren südliche Provinztn noch 2½ Mill. Sklaven enthalten, um die Mitte des J. 1837 schon 1006 Vereine gegen die Sklaverei (Abolition or Antislavery societies) waren, bestehend aus mehr als 100,000 Mitgliedern von allen Religionsparteien. Auch hatten sie bereits im J. 1836 zu Newyork gegen 669,387 Abhandlungen und sonstige Publicationen drucken lassen, um die Abschaffung der Sklaverei zu bewirken. Zu gleichem Zwecke wurden im J. 1837 dem Congresse zu Washington mehre Hunderte von Petitionen übergeben, unter welchen sich auch eine befand, in der ein amerikanischer Bürger bat, lieber ihn selbst des Bürgerrechts zu berauben und für einen Fremdling (Alien) zu erklären, wenn die Sklaverei dort noch ferner bestehen sollte, weil er sich dann schämen müsste, Bürger eines Freistaats

zu heißen, auf dessen Boden sich noch Sklaven befänden. Es steht daher zu erwarten, daß auch dort dieses Brandmal der Menschheit bald vertilgt werden wird, wie sehr sich auch Sklavenbesitzer und Sklavenhändler dagegen sträuben. Denn es giebt noch immer Viele, deren Sklaven nicht einmal lesen und schreiben lernen dürfen, um ja keinen Freiheitsgedanken in ihnen aufkommen zu lassen. Uebrigens haben die Sklaven doch einen bedeutenden Vortheil von jenen Bemühungen der Abolitionisten gehabt; indem sie aus Furcht, man möchte die bisherige harte Behandlung der Sklaven von Seiten ihrer Herren als Waffe gegen diese brauchen, schon milder behandelt werden. Das genügt aber mit Recht den Abolitionisten nicht. Daher kam am 9. Mai 1837 zu Newyork ein Convent amerikanischer Frauen zusammen, welcher gleich in der ersten Sitzung folg. Beschluß fasste: „Obgleich wir uns der Milde„rung freuen, die in der Behandlung der Sklaven, unsrer Mit„menschen, eingetreten ist: so lassen wir doch nicht außer Augen, „daß die Hauptfrage keineswegs die Frage der Behandlung, „sondern jene des Princips ist, u. daß es demnach gar keine „Ausgleichung in Betreff eines Gebrauchs, der die heiligen „Rechte der Menschheit verletzt, geben könne, so lange der „Mensch als das Eigenthum eines andern Menschen be„trachtet werden kann." (Leipz. Fama. 1837. Nr. 42). Wahrlich ein Convent von Philosophen hätte keinen vernünftigern Beschluß fassen können! Auch vernichtet dieser einfache Frauenbeschluß mit Einem Schlage alle Argumente der Sophisten, welche noch immer die Sklaverei vertheidigen, besonders jenen Scheingrund, daß schon die Klugheit die Herren zu einer milden Behandlung ihrer Sklaven nöthige — als wenn es nicht immerfort eine Menge von theoretisch- und praktisch-brutalen (dummen und grausamen) Herren gäbe, und als wenn da, wo die heiligen Rechte der Menschheit in Frage kommen, von bloßer Klugheit auch nur die Rede sein könnte.

Skleragogie (von *σκληρος*, hart, und *αγωγη*, Führung) bedeutet eine harte Erziehung oder strenge Zucht, so wie **Sklerodiät** (von dems. und *διαιτα*, Leben) ein hartes Leben oder eine strenge Lebensweise. Doch sagten die Alten zwar *σκληραγωγια*, aber nicht *σκληροδιαιτα*, sondern *σκληροδιαιτος βιος*. — **Sklerokardie** und **Skleropsychie** (von dems. und *καρδια*, das Herz, *ψυχη*, die Seele) bedeutet Hartherzigkeit im bildlichen Sinne, wo man Herz statt Seele oder Gemüth sagt. Doch findet man *σκληροκαρδια* nur bei kirchlichen Schriftstellern, und *σκληροψυχια* gar nicht, obwohl *σκληροψυχος*, hartherzig oder unbarmherzig. Vergl. **hart**.

Skrupel. — Zusatz: **Skrupulanten** oder **Skrupu-**

listen nennt man die, welche sich mit Gewissensfragen, die ihnen zweifelhaft zu sein scheinen, quälen oder ängstigen. Im Deutschen nennt man sie auch wohl Gewissensängstler. S. Gewissensangst.

Skythismus s. Skytische Philos. nebst Zus.

Skythropasmus (σκυθρωπασμος, von σκυθρος, finster, mürrisch, und ωψ, ωπος, das Gesicht) bedeutet eigentlich ein finstres Gesicht, wie es mürrischen Leuten eigen ist, dann den Murrsinn überhaupt. S. d. W.

Skytische Philosophie. — Zusatz: Skytisch (σκυτικος) kommt zunächst her von σκυτος = κυτος, cutis, Haut, Leder; daher σκυτευς, der Lederarbeiter, Schuster. — Thomasius schrieb 1693 eine eigne Abh. über die Frage: An sutor possit esse philosophus? Sie ist wohl zu bejahen unter der Bedingung nämlich, daß der Schuster Talent zum Philosophiren und auch einige Vorbildung habe. Das Sprüchwort: Ne sutor ultra crepidam, ist also hier nicht unbedingt anzuwenden. — Das neugebildete W. Skytismus könnte zwar auch eine schusterliche oder handwerksmäßige Art zu philosophiren bezeichnen, hat aber doch eine weitere Bedeutung, indem man darunter überhaupt eine gemeine Denkart und Lebensweise versteht. Es darf aber nicht verwechselt werden mit Skythismus, welches eine den vormaligen Skythen eigne, oder überhaupt rohe Denkart und Lebensweise bedeutet. Denn skythisch und barbarisch war schon bei den Alten gleichbedeutend. Σκυθιζειν hieß daher soviel als skythisch denken, reden, leben, auch tüchtig zechen oder sich betrinken, weil die Skythen hierin unsern Vorfahren, den alten Deutschen, ähnlich waren.

Snell. — Zusatz: Der Aeltere (Ch. W.) war auch herzogl. nassauischer Oberschulrath und starb 1834 im 80. Lebensjahre zu Wiesbaden. S. seines Nachfolgers, Frdr. Traug. Friedemann, Andenken an Ch. W. Snell mit einer Auswahl von Bruchstücken aus den deutschen und lateinischen Schulschriften desselben. Weilburg, 1835. 8. Von diesem Sn. ist auch verfasst: Versuch einer Aesthetik für Liebhaber. A. 2. Gießen, 1828. 8. als 2. Th. des Handb. der Philos. für Liebhaber, das er mit s. Bruder herausgab. — Dies. Brud. (F. W. D.) gab auch heraus: Empir. Psychol. Gießen, 1802. 8. A. 3. 1833. — Die 3. A. seiner Grundlinien der Log. erschien nicht 1818, sondern 1828.

Social. — Zusatz: Abgeleitet davon ist sociabel und Sociabilität, unter welcher man theils die Anlage oder Fähigkeit theils die Neigung oder Liebe zu gesellschaftlichen Verbindungen versteht. — Der Grundsatz: Socialiter est vivendum, soll andeuten, daß der Mensch nicht bloß überhaupt zum geselligen Leben verbun-

den sei, sondern auch insonderheit die Bedingungen zu erfüllen habe, von welchen das Wohl der Gesellschaft abhange, daß er also verträglich, hülfreich ꝛc. sei. Eine Religion, welche dieß befördert, nennt man daher vorzugsweise eine Socialreligion. — Einen neuen Socialcontract, welcher vornehmlich die Frauen als einflussreiche Gesellschaftsglieder begünstigen soll, hat eine französische Saint-Simonistin geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — Wegen Association vergl. d. W. selbst nebst Zus. — Unter dem Antisocialismus ist zu verstehn das Streben gegen das gesellige Leben entweder überhaupt oder insonderheit gegen das bürgerliche. Es werden daher sowohl Menschen, in welchen ein solches Streben sichtbar ist, als Lehren (Doctrinen, Principien, Speculationen, Theorien ꝛc.) welche dieselbe Tendenz verrathen, antisocial genannt. Indessen ist man auch oft mit dem Vorwurfe des Antisocialismus zu freigebig gewesen. Wenigstens sollte man den absoluten Antis. von dem relativen unterscheiden. Denn es kann wohl etwas in einer gewissen Beziehung antisocial heißen (z. B. der Eremitismus, der Monachismus, der Cölibat ꝛc. — s. diese Ausdrücke). Aber daraus folgt noch nicht, daß es auch in jeder Hinsicht oder durchaus antisocial sei, wie der Misanthropismus. Denn wenn dieser so allgemein wäre und so weit ginge, daß jeder Mensch den andern wirklich hasste: so wäre allerdings gar keine menschliche Gesellschaft möglich. Vergl. Menschenliebe. — Socialphilos. od. Societätsphilos. ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung einer philos. Theorie von der Gesellschaft, insonderheit der bürgerlichen. So hat ganz neuerlich Franz Baader Grundzüge der Societätsphilos. (Würzb. 1837. 8.) herausgegeben.

Socinianismus wird zuweilen gleichbedeutend mit Naturalismus und Rationalismus gebraucht. Jener Ausdruck bezeichnet aber doch nur eine besondre Modification dieser Ansichten oder Denkweisen, wie sie sich in einer gewissen Religionspartei gestaltet hat. Stifter dieser Partei waren Lälius Socinus, geb. 1525 zu Siena und gest. 1562 zu Zürich, und dessen Neffe, Faustus Socinus, geb. 1539 auch zu Siena und gest. 1604 in Polen. Beide stammten aus dem vornehmen italienischen Geschlechte der Sozzini und zeichneten sich insonderheit dadurch aus, daß sie nur Ein wahrhaft göttliches Wesen anerkannten und daher die gemeine Kirchenlehre von der Dreieinigkeit verwarfen oder dem Unitarismus huldigten; weshalb sie natürlich verketzert und verfolgt wurden. Die Kirchengeschichte hat daher über jene Männer, so wie über deren Lehre, Wirksamkeit und Schicksale weitere Auskunft zu geben. Denn wiewohl sie zur Unterstützung ihrer theologischen Behauptungen auch allgemeine Vernunftgründe brauchten und in-

sofern über den Kirchenglauben zugleich philosophirten: so können sie doch in der Gesch. der Philos. nicht als eigentliche Philosophen aufgeführt werden. Neuerlich ist aber auch von einem Krypto-socinianismus stark die Rede gewesen, der „gerade bei den „Talentvollsten und Gelehrtesten culminirendes Privatsystem geworden, welches nur den günstigen Augenblick erwartet, frei hervorzutreten und die längstens gewurzelte Ueberzeugung vor aller Welt „auszusprechen." S. Ammon's Fortbildung des Christenth. zur Weltrel. Abth. 3. S. 189. — Uebrigens vergl. Dreieinigkeit nebst Zus. und Arianismus.

Sokrates. — Zusatz: Wegen des Angriffes, welchen Aristophanes in den Wolken auf S. machte, vergl. auch Godofr. Hermanni praef. ad nubes pag. XIII ss. Da der Komiker das Stück selbst nicht wieder auf die Bühne brachte und sich auch in einigen seiner späteren Stücke (den Vögeln und den Fröschen) nur kleinere Neckereien gegen den Philosophen erlaubte: so hat man nicht ohne Grund vermuthet, daß jener diesen späterhin nicht mehr für einen so gefährlichen oder verächtlichen Sophisten gehalten habe, wie früher. Wahrscheinlich haben aber doch diese Neckereien dazu beigetragen, daß man auch noch in späterer Zeit den S. als einen attischen Spaßmacher oder Possenreißer bezeichnete. So sagt Minucius Felix in s. Dialog Octavius, der das Christenthum gegen die Heiden vertheidigen soll: Hoc Socrates, scurra atticus, viderit. Dieser christliche Schriftsteller war jedoch den heidnischen Philosophen überhaupt nicht gewogen. Denn er setzt gleich hinzu: Philosophorum supercilia contemnimus, quos corruptores et adulteros novimus et tyrannos, et semper adversus sua vitia facundos. Das galt aber doch gewiß nicht von Allen und am wenigsten von dem Genannten. — Wegen des Vorwurfes, daß S. selbst ein Sophist gewesen, weil er so oft mit den Sophisten nach ihrer Weise disputirte, um diese mit ihren eignen Waffen zu schlagen, vergl. Godofr. Stallbaumii conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint, ex Euthydemo Platonis maxime ductae. Leipz. 1835. 4. — Eine interessante Parallele zwischen diesem Philosophen und dem Stifter des Christenthums findet man in Baur's Schrift: Das Christliche des Platonismus. Tübing. 1837. 8. — Neuerlich hat Hegel die seltsame Behauptung aufgestellt, daß das athenienſische Volk zur Verurtheilung des S. wohl berechtigt gewesen, indem es dadurch nur das Recht seines Gesetzes und seiner Sitte gegen die Angriffe des S. behauptet habe. Auch hat Pet. Wilh. Forchhammer in s. Schrift: Die Athener u. Sokrates, die Geschichtlichen u. der Revolutionär (Berl. 1837. 8.) jene Behauptung weiter auszuführen gesucht. Dann müsste man aber auch zugeben,

daß Jesus und seine Jünger von Juden und Heiden mit Recht zum Tode verurtheilt worden. Jene wären gleichfalls Revolutionärs, diese aber die Geschichtlichen gewesen. Ja es ließen sich auf diese Art auch alle Inquisitionstribunale und Ketzerverbrennungen rechtfertigen.

Sokrat. Dämon. — Zusatz: Die B. 3. S. 800. angeführte Hauptstelle über diesen Gegenstand aus Plato's Theages (pag. 128. D. ed. Steph.) lassen Einige darum nicht gelten, weil sie diesen ganzen Dialog für unecht und jene Stelle für eine bloße Nachahmung der zugleich mit angeführten Stelle aus der Apologie halten. Indessen wird von Manchen auch diese Schrift für unecht gehalten, so daß beide Stellen nicht mit Sicherheit zum Beweise gebraucht werden könnten. — Auf denselben Gegenstand bezieht sich auch folgende neueste Schrift: Du démon de Socrate. Par. F. Lelut. Par. 1836. 8. Der Verf. (Arzt an einem Irrenhause in P.) behauptet, que Socrate était affecté de la folie qu'en language technique on appelle hallucination. C'est une espèce d'illusion, par laquelle l'homme prête un corps réel à ses pensées, et voit, entend ou sent des objects qui n'existent que dans son imagination.

Sokrat. Tugend. — Zusatz: Diese Tugend hat man unter andern auch durch den Umgang verdächtig zu machen gesucht, welchen S. mit der Aspasia hatte. S. d. N. nebst Zus. Noch mehr aber ist sie durch Hegel u. seine Schule verdächtigt worden, indem man hier die ganz neue Entdeckung gemacht hat, daß S. mit Recht zum Tode verurtheilt worden sei, wie sehr auch Plato, Xenophon und andre Dummköpfe das Gegentheil behauptet haben. S. ob.

Solarisch und Solaraction s. lunarisch.

Solenopädie (von σωλην, νος, eine Röhre, und παιδεια, Erziehung, Unterricht) ist ein in Frankreich neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer neuen Erziehungs- und Unterrichtsmethode mittels Röhren, die man in den Schädel steckt (also wohl gar mittels nürnberger Trichter im eigentl. Sinne?). — S. Solènopédie. Ouvrage où l'on fait connaître les résultats obténus pour l'éducation de l'homme et des animaux, par le développement de la masse cérébrale, à l'aide de tuyaux inplantés dans le crane. Par. 1837. 8. Den Verf. dies. Werkes, der vermuthlich auch Erfinder jener Methode ist, kenne ich nicht. Soll es aber etwa Satyre, Mystification sein? Das wäre doch gar zu läppisch.

Solidität. — Zusatz: Solidarität bedeutet auch Gemeinschaftlichkeit überhaupt. Daher steht der solidarischen Verbindlichkeit als einer gemeinschaftlichen die antheilige entgegen, wo Jeder nur nach seinem Antheile (pro rata scil. parte)

verbindlich ist, z. B. bei einer Actiengesellschaft nach der Zahl der Actien, die es besitzt. — Die Ausdrücke consolidiren und Consolidation aber werden auch so gebraucht, daß sie entweder überhaupt eine gewisse Befestigung oder Versicherung anzeigen, oder insonderheit eine solche Verhandlung, durch welche ein Eigenthum, das Mehren gemein war, Einem von ihnen allein überlassen wird, weil dieser nun nicht mehr als bloßer Theilhaber, sondern als ganzer oder vollständiger Eigenthümer erscheint. Daher bedeutet im altrömischen Rechte consolidatio vorzugsweise diejenige Modification des Eigenthums, durch welche der Nießbrauch mit dem Eigenthumsrechte oder dieses mit jenem in Verbindung tritt, wenn sie vorher getrennt waren. S. Eigenthum und Nießbrauch. Im Englischen aber bedeutet consolidation auch die Vereinigung oder Verschmelzung zweier Aemter, Pfründen, Bills, Anleihen, Fonds rc. Daher wird der Ausdruck: Consolidirte Fonds oder schlechtweg Consols, von gewissen Staatspapieren gebraucht, die als Schuldscheine solche Fonds repräsentiren und deshalb auch den Besitzern gewisse Zinsen bringen oder Renten gewähren.

Solipsismus. — Zusatz: Die Monarchia Solipsorum von Sciotti ist eine Schrift gegen die Jesuiten, welche darin mit Recht als die schlauesten, aber ebendarum auch gefährlichsten Solipsisten dargestellt werden.

Sollen. — Zusatz: In Bezug auf das Denken und Urtheilen giebt es eigentlich kein Sollen, weil sich dasselbe nach natürlichen Gesetzen unsres Geistes richtet. Wird also gesagt, man solle dieses oder jenes für wahr halten: so heißt dieß nur, man solle sich nach diesen Gesetzen von der Wahrheit einer gewissen Lehre oder Behauptung zu überzeugen suchen. Dieß gilt also auch von den Wahrheiten der Religion als Glaubenssachen. S. Glaube und Religion, auch Glaubenspflicht, nebst Zuss. — Neuerlich hat sich Hegel in s. Naturrechte (Vorr. X ff.) stark gegen das Sollen erklärt. Es liegt aber doch allen wahrhaft praktischen Ideen, so wie allen (rationalen u. positiven) Gesetzen, zum Grunde, wird also ebensowenig aus der Wissenschaft als aus dem Leben je verdrängt werden.

Solöcisten. — Zusatz: Gellius (N. A. V, 20.) sagt: Soloecismus est impar et inconveniens compositura partium orationis, und legt diese Erklärung dem Sinnius Capito bei, welcher einen solchen Sprachfehler auch imparilitas genannt habe, während die ältern Lateiner ihn stribligo nannten, a versura videlicet et pravitate tortuosae orationis, quasi sterobiligo quaedam. Dann setzt er hinzu: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos adhuc invenimus, und am Ende des Capitels: Neque in graeco neque in latino soloecismus

probe dicitur. Die Ausleger aber bemerken dagegen, daß Aristoteles, Lucian, Plutarch unter den Griechen, und der Auct. ad Her., Martial und Auson unter den Lateinern, so wie Gellius selbst anderwärts (I, 7.) dieses Wort unbedenklich gebraucht haben. Ebenso findet man barbarismus beim Auct. ad Her. und bei Quinctilian. — Uebrigens sagten die Griechen nicht nur *σολοικισμος* und *σολοικιστης* (von *σολοικιζειν*) sondern auch *σολοικια* und *σολοικος* in derselben Bedeutung.

Solution (von solvere, lösen, auflösen, auch zahlen, wenn man pecuniam, debitum oder aes alienum hinzudenkt) bedeutet sowohl Auflösung als Zahlung (s. beides) weil durch diese die Schuld gelöst wird. Das Auflösbare und Unauflösbare heißt daher solubel und insolubel. Ist aber von Zahlungsfähigkeit die Rede, so bedient man sich andrer Ausdrücke. S. Solvenz. — Das erste Wort wird auch von der Auflösung gesetzlicher Bande gebraucht. So betrachteten die alten römischen Kaiser nicht nur sich selbst als solutos legibus, sondern sie legten sich auch in Bezug auf Andre ein jus legibus solvendi bei. Deshalb rühmt Plinius (panegyr. c. 65.) an Trajan: Ipse te legibus subjecisti, legibus, Caesar, quas nemo (auch nicht Gott durch Vernunft oder Gewissen?) principi scripsit. Theodos aber und Valentinian rühmen sich selbst in einer berühmten Constitutio (C. 4. C. de legibus l. 14): Digna vox est majestate regnantis, legibus alligatum se principem profiteri. Adeo de auctoritate juris nostra pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, submittere legibus principatum; et oraculo praesentis edicti, quod nobis licere non patimur, indicamus. Als wenn das nur so vom Belieben (bon plaisir) eines Regenten abhinge! Die römischen Päpste machten es jedoch nicht besser. So sagte Innocenz III. (nach c. 4. X. de concess. praebend. 3, 8): Secundum plenitudinem potestatis de jure possumus supra jus dispensare. Vergl. C. F. Wurm's Programm: De jure legibus solvendi s. dispensandi. Hamb. 1837. 4. u. Dispensation nebst Zusatz, wo noch mehr Schriften angeführt sind.

Somatisch (*σωματικος*, von *σωμα, τος*, der Körper) bedeutet körperlich. S. d. W. nebst Zus. Somation (*σωματιον*) bedeutet eigentlich ein Körperchen (corpusculum). Bei den Alten findet man es aber auch in der Bedeutung einer Gesellschaft oder eines Collegiums; wie auch wir dergleichen Vereine Corporationen nennen. S. d. W. nebst Zus.

Somnambulismus. — Zusatz: Manche halten ihn für einerlei oder wenigstens verwandt mit dem animalischen Magnetismus. S. d. Art. nebst Zus., besonders die dort angeführte Theorie des Somnambulismus rc. von Wirth.

Sondergüter und **Sonderinteressen** sind gleichbedeutend mit **Privatgütern** und **Privatinteressen**, und stehen daher den **öffentlichen** oder **allgemeinen** entgegen, die man in Bezug auf die Bürgergesellschaft auch **Staatsgüter** und **Staatsinteressen** nennt. Unter **Sonderrechten** aber versteht man zuweilen **Vorrechte**, weil sich dadurch die Bevorrechteten von den übrigen Gesellschaftsgliedern ab- oder aussondern. Indessen können auch alle **Privatrechte** so heißen, sie mögen Vorrechte sein oder nicht. Auf diese beziehen sich dann wieder **Sonder- oder Privatpflichten**. Beide können hervorgehn aus **Sonder- oder Privatverträgen**. S. **Recht** u. **Pflicht**, auch **Vertrag** u. **Vorrecht** nebst Zuss.

Sonne. — Zusatz: Daß die Sonne immer kleiner und dunkler werde und daher der Erde, so wie allen übrigen Planeten, immer weniger Licht und Wärme spende, folglich diese Körper mit ihren des Lichts und der Wärme bedürftigen Geschöpfen nach und nach erstarren oder ersterben werden, ist eine Hypothese, die bis jetzt noch aller Begründung ermangelt. Dagegen ist die schon von **Herschel** gemachte Bemerkung, daß unsre Sonne mit allen ihren Planeten eine eigne Bewegung im Weltraume habe, und zwar für jetzt in der Richtung nach dem Gestirne des Herkules, neuerlich durch fortgesetzte Beobachtungen, Messungen und Rechnungen, insonderheit vom Prof. der Astronomie zu Helsingfors, **Argelander**, bis zur Gewissheit bestätigt worden. Die Alten hatten also doch nicht ganz Unrecht, wenn sie die Sonne zu den Planeten oder Wandersternen zählten, obwohl aus einem falschen Grunde, indem sie die scheinbare tägliche und jährliche Bewegung der Sonne für eine wirkliche hielten.

Sonntagskinder heißen überhaupt Menschen, die vom Schicksale vorzüglich begünstigt werden, die also nach dem Sprachgebrauche der alten Astrologie (welche die Sonne zu den 7 Planeten zählte, deren jeder einen Tag in der Woche regieren sollte) unter der Herrschaft der Sonne als eines glücklichen Gestirnes geboren sind. Daher sagt man auch wohl von denen, welche die Gabe haben sollen, Geister oder Gespenster zu sehen und etwas von denselben zu erkunden, sie seien Sonntagskinder. Es giebt aber auch **religiose** und **philosophische Sonntagskinder**. Jene bilden sich ein, Auserwählte Gottes, diese, Alleinbesitzer der Wahrheit zu sein, machen sich aber durch solche Einbildungen nur lächerlich. Uebrigens nennt man die Sonntagskinder auch **Neujahrskinder**. S. d. W.

Sophia. — Zusatz: Da die Sophia oder Weisheit von manchen alten, besonders alexandrinischen, Philosophen auch personificirt und so als ein zwar selbständiges, aber von Gott selbst er-

zeugtes oder von ihm ausgegangenes (emanirtes) und mit ihm innig verbundnes Wesen betrachtet wurde, durch welches auch die Körperwelt erschaffen worden, weil Gott selbst die unreine Materie nicht habe berühren können: so gab diese Vorstellung wohl auch Anlaß zur sog. Theosophie. S. d. W. nebst Zus.

Sophist. — Zusatz: Neuerlich erschien noch von Karl Heinr. Milhauser: Dissert. de sophistarum graecorum origine. Leipz. 1834. 4. — Wie sehr übrigens der Name Sophist seine Bedeutung nach und nach verändert hat, erhellet unter andern recht offenbar daraus, daß bei der Hochschule, welche der Kais. Theodosius II. im J. 422 zu Constantinopel auf dem sog. Capitol errichtete, fünf Sophisten und nur ein Lehrer der Philos. angestellt wurden. S. Baehr's Abh. de literarum universitate Constantinopoli V. p. Chr. nat. saec. condita. Heidelb. 1835. 4.

Sophistik. — Zusatz: Das unter Nr. 1. a. erwähnte Sophisma heißt auch fallacia sensus conjuncti et divisi, indem conjunctum hier ebensoviel als compositum bedeutet. Deswegen sagen auch die Logiker: A divisis ad conjuncta non valet consequentia d. h. man soll nicht aus dem, was nur im distributiven Sinne gilt, etwas folgern, als wenn es ebendarum auch im Allgemeinen wahr wäre. — Das unter Nr. 4. erwähnte Sophisma aber heißt auch syllogismus a baculo ad angulum, weil man dabei ebenso schließt, wie in der bekannten Formel: Baculus stat in angulo, ergo pluit; desgl. fallacia consequentis s. accidentis, weil das Folgende nicht wirklich aus dem Vorhergehenden folgt, sondern nur zufällig mit ihm zusammentrifft; wogegen ein Trugschluß fallacia antecedentis heißt, wenn die Prämisse selbst falsch ist, wie in Nr. 2. — Neuerlich ist auch von einer heiligen oder göttlichen Sophistik die Rede gewesen, d. h. einer solchen, die Gott selbst in die Natur der Dinge gelegt haben soll, weil uns dieselbe soviel Widersprechendes darbiete. S. den Aufsatz: Ueber das Princip eines Anfangs im Philosophiren und über Sophistik im Denken und Sein. Von F. H. Kühne. In den Blättern für liter. Unterh. 1834. Nr. 32—35. Jene Widersprüche möchten aber doch nur scheinbar oder erkünstelt sein, folglich der menschlichen Sophistik zufallen.

Sorgfalt und Sorglosigkeit bilden zwar einen Gegensatz, aber nicht einen ausschließlichen. Denn der Sorgfältige, der etwas mit Bedacht und Genauigkeit thut, aus Besorgniß, er möchte sonst den Zweck seiner Thätigkeit nicht erreichen, kann ohne Sorgen sein, wenn er so handelt. Doch versteht man unter einem Sorglosen nicht bloß den, welcher frei von Sorgen ist, sondern auch den, welcher zu einfältig oder zu leichtsinnig oder zu träg ist,

um an die Folgen seiner Handlungen oder überhaupt an die Zukunft zu denken. Das Unbesorgtsein kann daher ebenso verschiedne Gründe haben als das Besorgtsein, und es kann beides zugleich in demselben Subjecte stattfinden, obwohl in verschiedner Beziehung. Die bekannte Vorschrift: „Sorget nicht für den andern Morgen! „Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe" — soll daher nicht eine gänzliche Sorglosigkeit in Bezug auf die Zukunft empfehlen, sondern nur vor jener Aengstlichkeit warnen, die den Menschen mit eiteln Besorgnissen wegen der Zukunft quält und ebendadurch untüchtig zum entschlossenen Handeln macht. Denn eine so übertriebne Sorglichkeit oder Sorgsamkeit lähmt sowohl die geistige als die körperliche Kraft. Daher muß auch der Kranke, wenn er gesunden will, sich der Sorgen möglichst entschlagen, weil sonst keine Arznei und kein Bad helfen kann. Auf den antoninischen Bädern in Rom stand ebendeshalb die sehr passende Inschrift: Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; non enim hic curatur, qui curat. Dasselbe gilt vom Reisen als einem Stärkungsmittel des Geistes und Körpers. Wenn (wie Horaz od. II, 16. sagt) die curae laqueata circum tecta volantes den Reisenden nicht verlassen, wenn

Scandit aeratas vitiosa naves
Cura, nec turmas equitum relinquit:

so kommt man gewöhnlich ebenso krank an Leib und Seele nach Hause, als man von Hause gegangen. Und darum nennt sich auch die personificirte Sorge in Göthe's Faust (Th. 2. Act 5.) einen

Ewig ängstlichen Gesellen
Auf den Pfaden, auf den Wellen —

und schildert weiterhin sich selbst sowohl als den von ihr Besessenen mit den schrecklichsten Farben. Auch sagt ein altdeutscher Weisheitsspruch sehr treffend:

Daß man ohne Sorgen lebe, sorgt man stets um Gut und Geld,
Das doch den, der es versorget, immerdar in Sorgen hält.

Soteriologie. — Zusatz: Soterologie bedeutet eigentlich nicht die Lehre vom Heile selbst, sondern die vom Heiler oder Heilbringer (σωτηρ, ρος). Indessen wird es auch oft für Soteriologie gebraucht, weil beide Lehren mit einander in genauer Verbindung stehn.

Souveränität. — Zusatz: In Bezug auf die von einigen neuern Politikern behauptete individuale oder absolut-persönliche Souv. (jedes Einzelmenschen) sagt Guizot in s. Schr. über die Demokratie (deutsch v. Runkel. S. 21.) mit Recht: „Der Mensch hat nicht, kraft seiner Freiheit, die volle

„Souv. über sich selbst. Als vernünftiges und sittliches Wesen ist „er Unterthan der Gesetze, die er nicht macht, die ihn rechtlich ver„binden, obschon er als freies Wesen die Macht hat ihnen, nicht „seine Zustimmung, wohl aber seinen Gehorsam zu verweigern." S. frei u. Wille n. 33. — Vergl. auch die beiden Schriften: Die unbeschränkte Fürstenschaft. Von Frdr. Murhard. Cassel, 1831. 8. und: Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt. Von Ludw. Thilo. Breslau, 1833. 8. — Es ist übrigens sehr natürlich, daß, wenn die Fürsten mit Ludwig XIV. sagen: L'état c'est moi, die Völker dagegen wieder sagen: Le roi c'est moi. Das Eine ist aber so falsch als das Andre. S. Staat und Volk. Uebrigens ist der Grundsatz: That the people is the very true source of power, im brittischen Staatsrechte schon längst anerkannt gewesen, ehe noch die Franzosen daran dachten, ihn auch auf ihren Staat anzuwenden, freilich auf eine so verkehrte und grausame Weise, daß er ebendadurch in Miscredit gekommen ist.

Spartanismus s. Lakonismus.

Special. — Zusatz: Dieses W. steht auch zuweilen statt formal, weil die Römer für species auch forma sagten, wie die Griechen beides durch ειδος bezeichneten. S. Form u. formal.

Speculation und speculativ. — Zusatz: Wenn man das Nichts zum Anfange und Ende aller Speculation macht — wie in der Schrift von Frdr. Rohmer: Anfang und Ende der Speculation. München, 1835. 8. — so kann dieß nur zu einer nichtigen Speculation führen. Und wie soll dadurch die Philosophie irgend einen realen Gehalt gewinnen? — Die B. 3. S. 823. angeführte Schrift: Speculation und Traum rc. ist von J. A. W. Gessner. — Vergl. auch die Schrift von Dr. Sengler: Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. und Theol. Heidelb. 1837. 8. u. die von Dr. Roer: Das speculative Denken in seiner Fortbewegung zur Idee. Berl. 1837. 8. — In geschichtl. Hinsicht ist noch zu bemerken: Histor. Entwickelung der speculat. Philos. von Kant bis Hegel. Von Heinr. Mor. Chalybäus. Dresd. 1837. 8.

Sphines ist der Name eines indischen Philosophen, der gewöhnlicher Kalanos oder Calanus genannt wird. S. Calan nebst Zus.

Spiel. — Zusatz: Wenn vom Zufalle oder vom Schicksale oder von der Natur oder gar von Gott selbst gesagt wird, daß sie mit den Menschen spielen (ludit in humanis divina potentia rebus): so ist das W. Spiel nur bildlich oder nach dem Sinnenscheine gebraucht, weil uns soviel Unbegreifliches begegnet. Auch nennt man die Abirrungen des in der Natur wirksamen Bil-

bungstriebes Naturspiele. Vergl. Spielarten, auch Bildungshemmungen und Misgeburten.

Spinosa oder Spinoza. — Zusatz: B. Sp.'s Randglossen zu s. Tractatus theologico-politicus (Berl. 1835. 8.) sind von Dr. Wilh. Dorow aus einer in Königsberg befindlichen noch ungedruckten Handschrift bekanntgemacht worden. In dieser theologisch-polit. Schr. vertheidigt er den strengsten Absolutismus, indem er sagt: Summam potestatem nulla lege teneri, sed omnes ad omnia ei parere debere — tametsi absurdissima imperet. Consequent war das wohl nach seinem Begriffe vom Naturrechte als einem bloßen Rechte des Stärkern. Aber dieser Begriff war eben falsch. S. Naturrecht u. Recht des Stärkern. — Eine N. A. von Sp.'s Werken findet sich in den beiden ersten Lieferungen des Corpus philosophorum optimae notae, welches der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer in Stuttgart herauszugeben angefangen hat. — Ein sehr hartes Urtheil über Sp.'s System fällt Stäudlin in s. Gesch. der Moralphilos. S. 772. — Neuere Schriften darüber sind: Die Lehre des Sp. in ihren Hauptmomenten geprüft und dargestellt von C. B. Schlüter. Münster, 1835. 8. — Sp. systema philosophicum. Delineav. Dr. Car. Thomas. Königsb. 1835. 8. — Malebranche, Spinoza, und die Skeptiker und Mystiker des 17. Jahrh. Von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga, 1836. 8. — Die B. 3. S. 838. angef. Schr. v. Ritter erschien zwar eigentl. zu Leipz. 1816; auf dem Tit. steht aber Altenb. 1817. — Auerbach's Spinoza (Stuttg. 1837. 2 Thle. 12.) ist ein histor. Roman, der Sp.'s inneres Leben vornehmlich darstellen soll. Sp.'s Tod soll noch folgen.

Spiritualismus. — Zusatz: Der monistische Spiritual. heißt auch Idealismus. S. d. W. und Monismus. — Die religiose Secte der Spiritualen oder Spiritains, welche eine besondre Geistigkeit durch eine strenge, den Körper als den Sitz des Bösen niederdrückende, Lebensweise affectiren und so das Gebot der Mäßigkeit übertreiben, gehört nicht hieher. Man nennt sie auch die neuen Montanisten, weil sie hierin den alten ähnlich sind. Vergl. Pneumatik nebst Zus. — Die Manuductio spiritualis von Mich. Molinos bezieht sich aber nicht auf diese Art des Spiritualismus oder Pneumatismus, sondern auf eine andre, die man Quietismus oder Hesychiasmus nennt, obwohl beide mit einander verwandt sind. S. Hesychiasten nebst Zus. — Spiritualität bedeutet nicht bloß Geistigkeit, sondern auch eine geistliche Angelegenheit im kirchlichen Sinne. Daher nennt man in England einen Wächter oder Aufseher über solche Angelegenheiten, besonders als Stellver-

treter des Bischofs, wenn dieser abwesend oder verstorben, the guardian of the spiritualities. Auch sagt man dafür Spiritualien.

Spiritus rector. — Zusatz: Bildlich nennt man so auch ausgezeichnete Menschengeister, sie mögen ihre Wirksamkeit in Wissenschaft oder Kunst, in Staat oder Kirche zeigen. Sie gehören aber freilich nicht immer zu den guten Geistern oder Agathodämonen.

Spitzfindigkeit. — Zusatz: Spitzfindige Räsonnements heißen auch dialektische Dornsträuche, weil Andre leicht darin hängen bleiben. So klagte schon Cicero über die dumeta Stoicorum, indem die Stoiker ihre Paradoxien durch solche Räsonnements zu rechtfertigen suchten.

Spontaneität. — Zusatz: Dem Spontanen setzt man auch das Inerte entgegen. S. Inerz. Generatio spontanea aber heißt soviel als gen. aequivoca. S. Zeugung nebst Zus.

Sprache. — Zusatz: Man hat diesen Inbegriff von äußern Zeichen zur Darstellung des Innern auch eine Münzstätte genannt, in welcher unser Geist seine Gedanken und Empfindungen auspräge, um damit in den weitesten Lebenskreisen zu verkehren. Luther aber sagte, die Sprache sei die Scheide, in welcher das Schwert des Geistes stecke, und Herder, sie sei der Charakter unsrer Vernunft, durch welchen diese allein Gestalt gewinne und sich fortpflanze. Durch sie erhebt sich nämlich die Vernunft aus der Subjectivität einer bloßen Anlage zur Objectivität einer alles beherrschenden Macht. Ohne Sprache würde der Mensch gleichsam ein mutum et turpe pecus geblieben sein, wie ihn Horaz (serm. I, 3.) in Bezug auf die Zeit vor Erfindung der Sprache nennt. Darum schrieb das Alterthum auch diese Erfindung den Göttern zu; wie derselbe Dichter (od. I, 10.) zum Götterboten Mercur sagt: Qui feros cultus hominum recentum voce formasti. Indessen ist das Sprechen eine so nothwendig aus dem geistigen und körperlichen Organismus des Menschen hervorgehende Verrichtung, daß die Sprache selbst ein organisches Erzeugniß oder Gebilde ist; obwohl sie sich, gleich andern organischen Producten, auch wieder in eine Menge von besonderen Gebilden zerspalten hat. Denn man zählt bereits an 500 Sprachen, die in ihrem Baue mehr oder weniger von einander verschieden sind. Auf dieser Grundansicht von der Sprache und deren Ursprunge beruht alle Sprachphilosophie als wissenschaftliche Theorie vom Wesen der Sprache. — Der Verf. der B. 3. S. 846. angeführten Schrift über den Organismus der Sprache heißt nicht Becher, sondern Becker. — Außerdem sind noch ff. Schriften über diesen Gegenstand zu bemerken: Ueber Ursprung und Urbedeutung der sprachlichen Formen. Von Franz Wüllner. Münster, 1831. 8. — Die natürliche

Entstehung der Sprache aus dem Gesichtspuncte der historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft. Von Dr. Joh. Karl Frdr. Rinne. Erfurt, 1834. 4. — Entwickelung der Spr. u. Schr. Nebst Folgerung einer neuen Structur beider. Von Dr. Ant. Schmitt. Mainz, 1835. 8. — Vorläufige Grundlegung zu einer Sprachphilos. Von Dr. S. Stern. Berl. 1835. 8. — Der organische Leib und die Sprache. Von Schubert. Als Einleit. zu der Schr. von Steinbeck: Der Dichter und der Seher. Leipz. 1835. 8. — Ueber Nationalität und Nationalisirung der Sprachen. Von Emil Rautenbach. Darmst. 1835. 8. — Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts. Als Einleit. zu der Schrift über die Kawi-Sprache [gelehrte Dichterspr.] auf der Insel Java. Von Wilh. v. Humboldt. B. 1. Berl. 1836. 4. — Versuch einer Physiol. der Sprache. Von K. M. Rapp. B. 1. Stuttg. 1836. 8. (Auch als 1. Th. einer vergleichenden Grammatik). — Das Sprachgeschlecht der Titanen 2c. Vom Ritt. v. Xylander. Frkf. a. M. 1837. 8. Hier soll die ursprüngl. Verwandtschaft der tatarischen und hellenischen Sprachen dargethan und daraus die Gesch. der Sprachen und Völker erläutert werden. — In Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 1. S. 16. finden sich auch gute Bemerkungen über Sprachbildung, besonders in Bezug auf die dabei stattfindende Mischung von Freiheit und Nothwendigkeit. — Pauli's Beiträge zur Sprachwissenschaft (Leipz. 1817. 8.) sind vornehmlich gegen den sog. Lateinfrevel gerichtet. — Wegen der Sprachelemente vergl. Redetheile nebst Zus. — In einer neuen franz. Zeitschr. L'echo du panorama des langues, herausgeg. von A. Latouche, soll ein neues System über den Ursprung der Sprache vorbereitet und zugleich erwiesen werden, daß die hebr. Spr., wo nicht die ursprüngliche im strengen Sinne, doch wenigstens die älteste aller bekannten Sprachen sei, mit welcher auch die griech. lat. ital. franz. deut. engl. und andre Sprachen die größte Analogie haben sollen. — Wegen einer angeblichen Arithmetik der Sprache s. den Zus. zu Arithmetik.

Sprachgebrauch. — Zusatz: Die Schriftsteller, welche die Sprache, in der sie schreiben, gern nach ihrer Bequemlichkeit brauchen und daher willkürlich bald ganz neue Wörter bilden bald den alten ganz neue Bedeutungen unterlegen, versündigen sich nicht nur an dem Gemeingute der Sprache, sondern schaden auch sich selbst am meisten, weil man sie entweder gar nicht oder nur halb versteht. Uebrigens ist freilich auch der Sprachgebrauch, wie alles Menschliche, der Veränderlichkeit unterworfen. Daher sagte schon Horaz (A. P. 70—72):

Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque,
Quae nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Sprachreichthum besteht nicht bloß in der Menge von einfachen und zusammengesetzten Wörtern oder Wortformen, die eine Sprache schon besitzt, sondern auch in der Fähigkeit, immerfort neue zu bilden, um jedem Bedürfnisse des Geistes durch angemessenen Ausdruck seiner Empfindungen und Gedanken zu genügen. Die griechische und die deutsche Sprache sind in dieser doppelten Hinsicht vorzüglich reich. Doch sollen sie noch von der arabischen übertroffen werden, indem ein Kenner dieser Sprache 12,305,052 arabische Wortformen gezählt haben soll; weshalb auch die Araber selbst behaupten, daß man, ohne inspirirt zu sein, den ganzen Umfang ihrer Sprache nicht ermessen und im Gedächtnisse behalten könne. Auch hat diese Sprache eine ungemeine Menge von bildlichen Bezeichnungen. So soll sie deren 80 für Honig, 200 für Schlange, 400 für Unglück, 500 für Löwe, 1000 für Schwert haben; ein Reichthum, der wohl Ueberfluß heißen könnte. S. Gesenius in der Encyklop. v. Ersch u. Gruber. B. 5. S. 56.

Spruch. — Zusatz: Wegen der sogenannten Sprüchwörter vergl. auch Parömiologie nebst Zus.

Staat. — Zusatz: Wegen der Frage, wie weit sich die Wirksamkeit des Staats erstrecke, vergl. auch Zuvielregieren; desgl. Ancillon über die Gränzen der Wirksamkeit des Staats, in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 1 ff. — Neuerlich hat man auch von einer Anatomie des Staats gesprochen. Diese kann 1. bloß theoretisch oder ideal sein, indem man den Staat überhaupt in seine ursprünglichen und nothwendigen Elemente wissenschaftlich zerlegt, um das Wesen desselben genau zu erkennen. Eine solche Anatomie ist jede gründliche Staatslehre. S. d. W. nebst Zus. Sie kann aber auch praktisch oder real sein, indem man einen gegebnen Staat wirklich auflöst, sei es um ihn von neuem auf andre Weise zu constituiren, oder um seine Gebietstheile andern Staaten einzuverleiben. Im letztern Falle hört er ganz auf, ein selbständiger Staat zu sein, wie Polen seit der Theilung durch die benachbarten Mächte; was aber dem Völkerrechte widerstreitet. S. d. W.

Staat im Staate. — Zusatz: Für status in statu sagt man auch imperium in imperio, obwohl minder richtig. Denn das imperium als Recht zu befehlen kann im Staate sehr wohl unter Mehre vertheilt sein, ohne dem Staatsverbande Abbruch zu thun; wie es in vielen Staaten Präfecten und Gouverneure giebt, welche Befehlshaber für einzele Provinzen oder Departements sind.

Sie müssen aber freilich dem Staatsoberhaupte als erstem und allgemeinem Befehlshaber untergeordnet sein.

Staatsethik oder **Staatsmoral** ist ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung einer Sittenlehre für den Staat im Ganzen. Die Sache ist aber nicht so neu. Denn schon Plato ging in s. Schrift über den Staat (*πολιτεια η περι δικαιου*) darauf aus, den Bürgerverein so einzurichten, daß nicht nur der Einzele, sondern auch die Gesammtheit sich die vier Haupttugenden aneignen möchte. S. Cardinaltugenden n. 3. Er hat aber das Problem nicht gelöst. Auch möcht' es schwerlich vollständig gelöst werden, da man nicht einmal über das Verhältniß der Moral zur Politik einig ist. S. d. W. n. 3. Weitere Andeutungen hierüber findet man in den beiden Schriften von Jos. Reubel: Ideen über Staat und Religion. München, 1834. 8. und: Das Politisch-Böse unsrer Zeit. Stuttg. 1835. 8.

Staatsgewalt. — Zusatz: Wegen der Frage, ob diese Gewalt aus göttlichem oder menschlichem Rechte hervorgehe (utrum sit juris divini an humani) s. Staatsursprung, auch Dei gratia.

Staatsgötzendienst (idololatria politica) ist die übermäßige Verehrung des Staats und der den Staat regierenden Personen als einer über alles Menschliche erhabnen, also fast göttlichen, Autorität, welcher die Unterthanen einen ganz blinden und leidenden Gehorsam schuldig sein, folglich auch Freiheit, Vermögen und Leben unbedingt hingeben sollen. Daß solcher Götzendienst mit der Idee des Staats als eines rechtlichen Gemeinwesens unverträglich sei, versteht sich von selbst. S. Staat, auch Staatsgewalt und Staatsverfassung.

Staatshoheit s. Hoheit nebst Zus.

Staatsleben. — Zusatz: Das Staatsleben (vita civitatis) ist von dem Volksleben (vita populi) insofern unterschieden, als dort das Oeffentliche, hier das Private vorherrschend ist. Im Volksleben hat daher die Familie und selbst der Einzele mehr Bedeutung und Gewicht als im Staatsleben. Auf jenes hat ebendarum die Volkswirthschaft, auf dieses die Staatswirthschaft mehr Einfluß. Gleichermaßen sind auch Volksfeste von Staatsfesten unterschieden, indem jene mehr dem Volksleben, diese mehr dem Staatsleben, als stärkere Aeußerungen des einen oder des andern anheim fallen. Eine schärfere Gränzlinie lässt sich aber nicht ziehen, weil oft beiderlei Lebensäußerungen zusammenfallen werden. So wäre ein Verfassungs- oder Constitutionsfest eigentlich ein Staatsfest, weil dabei der ganze Bürgerverein als solcher interessirt ist. Je mehr aber ein Volk seine Staatsverfassung liebt, desto mehr wird es auch an der Feier jenes Festes durch Volksspiele und andre Belustigungen in Städten und Dörfern theilneh-

men, so daß nun aus dem Staatsfeste ein wahres Volksfest wird. Wenn aber ein Volk noch keinen Staat im eigentlichen Sinne bildete, weil es als ein Wander- oder Nomadenvolk kein feststehendes und gesetzlichgeordnetes Bürgerthum hätte: so könnte in demselben auch noch nicht von Staatsleben, Staatswirthschaft und Staatsfesten die Rede sein. Vergl. die Schrift von Dr. Karl Gottfr. Bauer: Des Volkes Leben. Ein Versuch zur Befreundung der Regierenden und der Regierten. Berl. 1831. 8.

Staatslehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Von der Politik des Aristoteles giebt es auch eine deut. Uebers. mit Comment. von Ado. Stahr. Leipz. 1836 ff. 8. — Von Ekendahl's allg. Staatsl. erschien Th. 2. 1834. Th. 3. 1835. — Von Haller's Restaur. der Staatsw. erschien Th. 5. 1834. — Andre und meist neuere Versuche, die Staatsl. entweder im Ganzen abzuhandeln oder wenigstens ihre Grundbegriffe zu entwickeln und zu berichtigen, sind ff. Schriften: Joh. Craig's Grundzüge der Politik. Aus dem Engl. mit Anmerkk. von Hegewisch und Susemihl. Leipz. 1816. 8. — Der Staat. Von Dr. Theod. Frey. Dresd. und Leipz. 1831. 8. — Der Zweck des Staats. Eine propolitische Untersuchung im Lichte unsres Jahrh. Götting. 1832. 8. — Ueber den Charakter und die Aufgaben unsrer Zeit in Beziehung auf Staat und Staatswissenschaft. Von Frdr. Schmitthenner. Gießen, 1832. 8. H. 1. Vom Staate überhaupt und die Gesch. seiner Wissenschaft. — Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats. Von Dr. Heinr. Leo. Abth. 1. Halle, 1833. 8. — Die Probleme der Staatskunst, Philosophie und Physik, zur Herbeiführung eines bessern Zustandes für Fürsten und Völker, Wissenschaft und Leben, auf das Befriedigendste gelöst von K. F. Rauer. Leipz. 1833. 8. — Die Politik, auf den Grund und das Maß der gegebnen Zustände zurückgeführt von F. C. Dahlmann. B. 1. Staatsverfassung, Volksbildung. Gött. 1835. 8. — Versuch, die Staatswissenschaft auf eine unwandelbare Grundlage festzustellen. Von einem Staatsmanne. Wien, 1835. 8. (Jene Grundlage soll die Bibel sein, aus der unzählige Stellen angeführt werden). — Der Staat. H. 1. a. Vom Staate überhaupt. b. Von den Staatssachen: Staatsverfassung und Staatsgrundvertrag — Staatsform — Staatsregierung. Von Karl Ernst Richter. Zwickau, 1835. 8. (Das Ganze soll aus 8 Heften bestehn und scheint mehr auf populare als wissenschaftliche Belehrung berechnet). — Anatomie des Staats oder Kritik der menschlichen Gesellschaft. Von Langenschwarz. St. Gallen, 1836. 8. — Der Staat aus zwei Elementen, dem politischen und dem religiosen, bestehend. Von Dr. H. H. Meyr. Oldenb. 1836. 8. — Hegel's Lehre vom Staate und s. Philos. der Gesch. in

ihren Hauptresultaten (Berlin, 1837. 8.) ist nicht von H. selbst, sondern von einem ungen. Anhänger desselben, und ein bloßer Auszug aus H.'s Schriften. — Etudes de droit public. Par G. F. Schützenberger. Paris, 1837. 8. — La science politique fondée sur la science de l'homme. Par V. Courtet. Paris, 1837. 8. Führt auch die Ueberschrift: L'étude de l'anthropol. histon. sous les rapports philos. histor. et social, und kann insofern auch zu den anthropoll. Schriften gezählt werden. — Principes de politique appliqués à l'examen du contrât social. Par Benjam. N. Ed. Paris, 1837. 8. — Eine allg. oder encyklop. Uebersicht der Staatswissenschaft und ihrer Theile enthält als Einleit. zum Ganzen folg. Werk: Staatslexikon oder Encyklop. der Staatswissenschaften, in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands herausgeg. von Karl v. Rotteck und Karl Welcker. Altona, 1834. 8. B. 1. (Wird der Anlage nach aus vielen Bänden bestehen). — In literarhist. Hinsicht ist noch zu bemerken: Weitzel's Gesch. der Staatswissenschaften. Stuttg. 1833. 8.

Staatsmoral s. Staatsethik.

Staatsoberhaupt. — Zusatz: Wegen der Frage, ob dasselbe jure divino oder jure humano regiere, s. Staatsursprung, auch Dei gratia n. 33.

Staatsphilosoph ist der Gegensatz vom Staatsmanne (s. d. W.) indem jener als solcher nur über den Staat und dessen Angelegenheiten philosophirt, wie Plato und Aristoteles in ihren Schriften über den Staat, dieser aber einem gegebnen Staate unmittelbar dient. Der Gegensatz ist jedoch nicht ausschließlich, da der Staatsphilosoph auch ein Staatsmann und dieser jener sein kann. Denn es haben ja schon Philosophen auf Thronen gesessen und gut regiert; wie Antonin und Friedrich. S. beide Namen. Die Staatsphilosophie ist also nichts andres als die wissenschaftliche Theorie vom Staate, ohne welche der Staatsmann ein bloßer Empiriker oder Handwerksmann sein würde. S. Staatslehre nebst Zus.

Staatsursprung. — Zusatz: Gegen die Idee eines Staatsvertrags als Grundlage des Bürgervereins erklärt sich auch Schön in s. Staatswissensch. (Bresl. 1831. 8.). Der mir unbekannte Recens. dieser Schrift in der Leipz. Lit. Zeit. (1832. Nr. 274.) sagt aber sehr richtig: „Einen Staatsvertrag nicht annehmen wollen, heißt nichts andres als annehmen, der Mensch werde „als ein ganz willenloses Wesen von der Natur in das bürgerliche „Leben hineingeworfen; wie denn auch wirklich Hegel die Staaten, „Völker und Individuen nur als bewusstlose Organe im Dienste „des Weltgeistes ansieht. Aber eine solche Annahme widerspricht „dem Wesen des Menschen geradezu. Staatsgenosse kann er nur

„werden mit seinem Willen" — nämlich als ein actu vernünftiges und freies Wesen; denn das neugeborne Kind ist nur potentia ein solches. Es ist also ein offenbarer Fehlschluß, wenn man von diesem, das bei uns allerdings durch die Natur in das bürgerliche Leben hineingeworfen wird, auf jenes schließt. Daher gilt der Satz auch nicht einmal von allen neugebornen Kindern. Denn unter wilden Horden treten sie zwar schon bei ihrer Geburt in eine Art von geselligem Leben, ohne ihr Zuthun, aber nicht in ein bürgerliches. Auch steht es dem Kinde, wenn es mündig geworden, immerhin frei, ob es sich dem Staate, in welchem es geboren, oder einem andern anschließen wolle; denn der Mensch ist zwar ein Product der Erde, aber nicht des Staats. S. Auswanderung nebst Zus. Ebenso ist die Behauptung falsch, daß Rousseau zuerst die Idee eines Staatsvertrags aufgestellt habe. Schon früher that es Fenelon. S. d. N. Auch kommt die Idee bereits bei den Alten vor, nur nicht so klar und bestimmt ausgesprochen, als es von den Neuern geschehen ist.

Staatsverfassung und Staatsverwaltung. — Zusatz: Auch Macchiavelli, von dem man gewöhnlich glaubt, daß er in s. Principe den Absolutismus oder Despotismus habe empfehlen, mithin nichts von einer die Gewalt des Fürsten beschränkenden Verfassung wissen wollen, hält doch eine Constitution für heilsam, selbst wenn ein Staat das Glück hat, von einem weisen Fürsten regiert zu werden. Denn im 1. Buche der Discorsi sagt er: „Nicht das ist das Heil eines Staats, einen Fürsten zu haben, „der ihn weise regiert, so lang' er lebt, sondern wenn der Fürst „dem Staate solche Einrichtungen giebt, daß er sich auch nach dessen „Tode noch erhält" — nämlich in dem guten Zustande, den die weise Regierung bewirkt hat. Und das mit vollem Rechte. Denn wenn, wie einst im römischen Staate, auf einen Titus oder Antonin ein Domitian oder Commodus folgt: so kann ein solcher Nachfolger als unumschränkter Herrscher oder Autokrat leicht alles Gute vernichten, was der Vorgänger seinen Unterthanen erwiesen hatte. Die synkratische oder repräsentative Verfassung hat aber auch den Zweck, daß sie prophylaktisch wirken oder Böses verhindern soll, was geschehen könnte und würde, wenn das Volk gar keine Vertreter hätte, die an der Gesetzgebung und Besteuerung theilnehmen oder Bitten und Beschwerden beachten und der Regierung zur Beachtung empfehlen dürften. Und wenn diese Verfassung Reformen hervorruft, durch welche sehr drückende Staatsgebrechen beseitigt werden: so kann sie ebendadurch auch künftigen Revolutionen vorbeugen, mithin noch größeres Unheil verhüten. S. Reform und Revolution nebst Zuss. Daß aber auch bei einer solchen Verfassung die eigentliche oder höchste Staatsgewalt ihrem Wesen nach

untheilbar sei oder nicht zerstückelt werden solle, sucht folgende Abh. zu beweisen: Einige Betrachtungen über die Untheilbarkeit der obersten Staatsgewalt und deren Vereinbarkeit mit dem constitutionalen [repräsentativen] Systeme. Von Zirkler. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Jan. Nr. 3. — Wegen der Eintheilung der Staatsformen in die theokratische oder religiose und die anthropokratische oder civile s. Theokratie und Anthropokratie. Auch s. die Schrift: De la société et du gouvernement. Par Mr. le comte Henri de Viel-Castel. Par. 1834. 2 Bde. 8. wo die Theokratie sehr empfohlen wird, ungeachtet sie für unsre Zeit nicht mehr passend ist. — Außerdem vergl. noch ff. Schriften: Ancillon über die politischen Constitutionen, und: Ueber die Beurtheilungen der englischen Verfassung [der fast alle neuere Repräsentativ-Verfassungen nachgebildet sind]. Beide Abhandll. stehen in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 377 ff. — Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen [nämlich die neuen, welche von der altständischen bedeutend abweichen]. Leipz. 1834. 8. — Was ist Verfassung und was ist Volksrepräsentation? Von Ludw. Thilo. Bresl. 1835. 8. — Röder's Grundzüge der Politik des Rechts. Th. 1. Allg. Staatsverfassungslehre. Darmst. 1837. 8. — Historisch-polit. Vers. die Lehre vom Organismus des Staatsbaues und von den Staatsformen und Reformen zu begründen. Von Klenze. Hamb. 1837. 8. Th. 1. — Politie oder der Staaten Verfassungen. Vom Frhn. v. Gagern. A. 2. Stuttg. und Tüb. 1837. 8. Ist der letzte Th. seiner Resultate der Sittengesch. — Essai sur la théorie de la vie sociale et du gouvernement représentatif etc. Par M. G. Ph. Hepp. Par. und Strasb. 1833. 8. 1. B. — Des divers gouvernemens considérés dans leur rapport avec le bien-être des populations. Par Mr. le bar. de Massias. Paris, 1834. 8. — Etudes sur les constitutions des peuples libres. Par Simonde de Sismondi. Paris, 1836. 8. — Von Albr. v. Haller hat man auch drei politische Romane, in welchen die verschiednen Staatsformen besprochen werden, aber ganz andre Ansichten herrschen, als in der Staatsrestauration seines Enkels K. L. v. Haller. S. beide Namen. — Die Werke über die in der Erfahrung gegebnen (vormaligen oder heutigen) Staatsverfassungen von De la Croix (constitutions des principaux états de l'Europe et des états-unis de l'Amérique. Paris, 1791 ff. 6 Bde. 8.) Dufau, Duvergier und Guadet gemeinschaftlich (collection des constitutions, chartes et loix fondamentales des peuples de l'Europe et des deux Amériques. Paris, 1821 ff. 6 Bde. 8. nebst 1 Supplementb. 1830) Pölitz (die europäischen Verfassungen

seit dem J. 1789 bis auf die neueste Zeit. A. 2. Leipz. 1832 — 33. 3 Bde. 8. wozu noch ein 4. in Bezug auf die amerikanischen Verfass. kam) u. A. gehören zwar nicht zur staatsphilos. Literatur, geben aber doch dem staatsphilos. Forscher viel Stoff zum Denken. — Die Schrift von Dr. C. A. W. Kruse: Aristokratie u. Constitutionen (Berl. 1837. 8.) sucht theils den Einfluß der Aristokratie auf das constitutionale Leben überhaupt zu würdigen, theils zu beweisen, daß Constitutionen an sich noch keine Gewährleistung für die Wohlfahrt der Bürger geben. Eine vollkommne Gewährleistung für alle möglichen Fälle freilich nicht. Deswegen sind sie aber doch nicht überflüssig. Sie tragen immer viel dazu bei, wenn sie gut sind. — Ueber die Abhängigkeit der Verfassungen von den Wohnsitzen der Völker und über den Einfluß jener auf den Charakter dieser findet man auch gute Bemerkungen in Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 1. S. 46 ff. Da jedoch heutzutage die demokratische Verfassung ohne Rücksicht auf die Wohnsitze der Völker sich immer weiter zu verbreiten scheint, so vergl. man noch: Die Demokratie in den neuern Gesellschaften. Von Franz Guizot. A. d. Franz. übers. v. Dr. Mart. Runkel. Elberf. 1837. 8. G. fodert darin als wesentliche und nothwendige Grundsätze jeder regelmäßigen und festen Staats-Gesellschaft 1. ausdauernde Einheit des socialen Gedankens, dargestellt durch die Regierung; 2. Ehrfurcht vor den Staatsgewalten; 3. gesetzliche Unterordnung des individualen Willens; 4. Vertheilung der Rechte angemessen der Fähigkeit; 5. endlich Verbürgung der Freiheiten überall oder auf allen Stufen der gesellschaftlichen Leiter.

Staatsverrath. — Zusatz: Der Unterschied, den manche Rechtslehrer und Gesetzbücher zwischen Staatsverrath und Hochverrath gemacht haben, so daß jener nicht, wie dieser, ein Verbrechen gegen das Staatsoberhaupt sein, sondern nur in andern staatsgefährlichen Handlungen (z. B. Unterstützung einer feindlichen Macht in ihren Unternehmungen gegen den eignen Staat) bestehen soll, ist wohl nicht hinlänglich begründet. Wer den Staat gefährdet, gefährdet auch dessen Oberhaupt, sei es direct oder indirect.

Staatswirthschaft. — Zusatz zur Literat. dies. Artikels: Der Mensch und die Güterwelt oder über den Begriff und den Umfang der polit. Oekonomie. Von Fr. Schmidt. Zittau, 1834. 8. — Das National- und Staatsvermögen, und seine Bildung und Vergrößerung aus dem Boden und aus der gewerblichen Industrie. Von G. F. Krause. Ilmenau, 1834. 8. — Neue Untersuchung der Nationalökonomie und der natürlichen Volkswirthschaftsordnung. Von Joh. Schön. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Abriß der Staatsökon. oder Staatswirthschaftsl. Von Leop.

Krug. Berl. 1808. 8. — Handb. der Staatswirthschaftsl. Von Frdr. Bülau. Leipz. 1836. 8. — Lehrb. der Staatwirthschaftsl. Von Joh. Frdr. Euseb. Lotz. A. 2. B. 1. Erlang. 1837. 8. — Die Staatsökonomie. Abschn. 1. Physik der Gesellschaft. Von E. P. Pons (Tholschewsky). Berl. 1836. 8. Soll die Wissensch. ganz neu begründen. — Dav. Ricardo's Grundsätze der Volkswirthschaft und der Besteuerung. A. d. Engl. von Dr. Edw. Baumstark. Leipz. 1836. 8. — In Zachariä's 40 Büchern vom Staate handelt der 5. u. letzte Bd. (Heidelb. 1832. 2 Abthh. 8.) auch die Staatswirthschaftsl. ab, welche zugleich den 3. und letzten Bd. der in diesen Büchern enthaltenen Regierungsl. ausmacht. — De la richesse, sa définition et sa génération, ou notion primordiale de l'économié politique. Par Flury. Par. 1833. 8. — Principes d'écon. polit. et de finance. Par Ganilh. Par. 1835. 8. — Philosophie de l'écon. polit. ou nouvelle exposition des principes de cette science. Par Jose. Dutens. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Etudes sur la richesse des nations et réfutation des principales erreurs en écon. polit. Par Louis Say. Par. 1836. 8. Dieser S. (verschieden von dem 1832 gest. Jean Bapt. Say, seinem Bruder, Verf. des sehr geschätzten und daher schon in der 4. A. erschienenen Traité d'écon. polit.) gab bereits 1822 heraus: Considérations sur l'industrie et la législation sous le rapport de leur influence sur la richesse des états, et exam. crit. des principaux ouvrages qui ont paru sur l'écon. polit., und 1829: Traité élémentaire de la richesse individuelle et de la rich. publique, et éclaircissemens sur les principales questions d'écon. polit. — Etudes sur l'économie politique. Par. J. C. L. Simonde de Sismondi. Brüss. und Leipz. 1837. 8. B. 1. — Die seit 1833 zu Paris erscheinende Revue mensuelle d'écon. polit. publiée par Theod. Fix enthält auch viel gute Aufsätze in Bezug auf diesen Gegenstand.

Staatswissenschaft. — Zusatz: Der Ausdruck Staatswissenschaftslehre ist eigentlich ein Pleonasmus, da jede Wissenschaft auch eine Lehre ist, wiefern sie gelehrt und gelernt werden kann. Oder soll Wissenschaftslehre hier nach Fichte's Vorgange soviel als Philosophie bedeuten? Dann wäre Staatsphilosophie doch noch besser, weil kürzer und verständlicher.

Stadium (σταδιον) ist eigentlich ein griechisches Längenmaß = 125 Schritt, bedeutet aber auch eine Renn- oder Laufbahn, und dann bildlich eine von der Wissenschaft oder Kunst durchlaufene Periode; wie wenn man sagt, die Philosophie habe mehre Stadien durchlaufen müssen, bevor sie zur heutigen Ausbildung gekommen. S. Periode. In diesem Sinne braucht man auch zuweilen das W. Station (statio) wiewohl dieß eigentlich einen

Stillstand, Standort oder Ruhepunct, bezeichnet. Man denke aber dann an mehre Stationen, die nach und nach durchlaufen werden, wie Poststationen vom Reisenden. Wenn man dagegen einen Menschen, ein Volk oder ein Zeitalter stationär nennt: so denkt man an ein Bleiben des Menschen 2c. auf demselben Standpuncte der Cultur.

Stagnation (von stagnare, stillstehen, wie ein Sumpf oder andres Wasser, das keinen Abfluß hat und daher stagnum heißt, von stare, stehen) wird nicht bloß im eigentlichen Sinne von stehenden Gewässern gebraucht, sondern auch von Menschen und menschlichen Dingen. Der Mensch selbst stagnirt, wenn er in seiner Entwickelung und Ausbildung keine Fortschritte macht. Ebenso kann eine Mehrheit von Menschen (Volk, Staat, Kirche) oder ein menschliches Erzeugniß (Wissenschaft, Kunst) stagniren, wenn es auf demselben Puncte stehen bleibt, also gleichsam versumpft. Auch die Philosophie stagnirte eine Zeit lang, als die griechisch-römische Cultur in der Barbarei untergegangen war, welche die große Völkerwanderung herbeiführte, bis nach und nach andre Begebenheiten und Erscheinungen den Geist der europäischen Völker in neue Regsamkeit setzten.

Stahl (Georg Ernst) geb. zu Ansbach 1660 und gest. 1734, hat sich zwar hauptsächlich als Naturforscher und Arzt bekanntgemacht, ist aber auch hier kurz zu erwähnen, weil er in seiner Physiologie zugleich als Psycholog der Seele Verrichtungen anwies, die man gewöhnlich als bloß somatische Functionen betrachtete. Er ließ z. B. die Seele auch bei der Absonderung der Säfte, der Bewegung des Blutes, der Zeugung 2c. mitwirken, so daß die Seele das eigentliche Lebens- und Bildungs-Princip im Körper sein sollte. S. Dess. Fragmenta aetiologiae physiologico-chemicae. Jena, 1683. 8. und Experimenta, observationes, animadversiones chemicae et physicae. Berl. 1731. 8. — Vergl. auch Seele und Seelenlehre nebst Zuss. — Jener St. ist übrigens nicht zu verwechseln mit einem jetzt lebenden St. (Frdr. Jul.) der über die Rechtslehre geschrieben hat. S. d. W. nebst Zus.

Stammbegriff. — Zusatz: Wenn Stammbegriffe zugleich mit den aus ihnen abgeleiteten Begriffen nach den verschiednen Graden ihrer logischen Verwandtschaft in einer Tafel zur systematischen Uebersicht zusammengestellt werden: so giebt dieß einen logischen Stammbaum, ähnlich dem physischen, welcher die durch Geschlechtsvermischungen vermittelte Abstammung und Verwandtschaft von Menschen oder Thieren übersichtlich darstellt.

Stand. — Zusatz: Wegen des dritten Standes s. diesen Ausdruck selbst, und wegen des Standesgeistes vergl. Kastengeist nebst Zus. — Zuweilen bedeutet Stand auch soviel als

Stillstand, wie es die Engländer in der Redensart brauchen: I make a stand, ich stehe still oder ich mache Halt.

Standhaftigkeit. — Zusatz: Man nennt diese Tugend auch Beständigkeit (constantia). S. Bestand nebst Zus. Zu den hier angeführten Schriften über diese Tugend gehört auch die von J. Lipsius de constantia (Leiden, 1589. 8.) obgleich ihr Verf. nichts weniger als constans war, weder im Leben noch im Religionsbekenntnisse. S. Lipps.

Stärke. — Zusatz: Die Stärke des Geistes ist zwar an sich immer ein Vorzug. Wenn aber Jemand ein starker Geist (esprit fort) genannt wird: so denkt man oft an einen gewissen Misbrauch der geistigen Stärke, besonders in Bezug auf die Religion, indem man damit einen ungläubigen Geist bezeichnen will, den man auch wohl einen Freigeist nennt. S. d. W. nebst Zus. und Freidenker.

Starrgläubigkeit ist ein hartnäckiges (starrsinniges) Festhalten an gewissen Glaubensformeln, woraus eine Stabilität in Religions- und Kirchensachen entsteht, die ebensowenig zu billigen ist, als die Stabilität in Sachen der Wissenschaft, der Kunst und des Bürgerthums. S. Bestand n. Zus. Der starre Glaube ist eine gewöhnliche Folge des blinden Glaubens und zwar meist auch ein starker, aber darum doch kein echter Glaube. S. d. W. nebst Zus.

Station und stationär s. Stadium.

Statistik. — Zusatz: Eine Filosofia della statistica hat Melch. Gioja geschrieben, von welcher nach einer Ankündigung aus Mailand eine N. A. mit Zusätzen Romagnosi's in 5 Bänden erscheinen sollte. Ob sie schon erschienen, weiß ich nicht.

Statutarisch. — Zusatz: Wer dem Statutarischen einen zu hohen Werth beilegt und sich daher der Abänderung oder Abschaffung desselben auch da, wo sie von Zeit und Umständen gebieterisch gefodert wird, hartnäckig widersetzt, heißt ein Statutist und sein Verhalten der Statutismus. Beide Ausdrücke bedeuten daher ebensoviel als Stabilist und Stabilismus. S. Bestand nebst Zus.

Staunen oder Erstaunen (stupere, obstupescere) bedeutet einen höhern Grad von Bewundrung oder Verwunderung, der vornehmlich dann stattfindet, wenn wir uns durch die Wahrnehmung eines außerordentlichen, durch Größe oder Kraft überlegenen, Gegenstandes überrascht und betroffen fühlen. Furcht oder Schreck ist oft damit verknüpft. Das mit solchen Gefühlen verbundne Wahnehmen heißt auch ein Anstaunen. Je weniger die Menschen erfahren und gelernt haben, desto mehr sind sie zum Staunen geneigt. Kinder und Ungebildete pflegen daher fast alles Ungewöhn-

liche anzustaunen. Doch können auch Erwachsene und Gebildete von erhabnen Gegenständen auf ähnliche Weise afficirt werden. S. Bewunderung und erhaben.

Steffens. — Zusatz: Im J. 1837 bekam er den Titel eines Geh. Regierungsrathes. — Von seinen Polemischen Blättern zur Beförderung der speculat. Phys. erschien H. 2. Bresl. 1835. — Charakterisch in Bezug auf seine religiose Denkart ist besonders die kleine Schrift: Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist. Ebend. 1831. 8. — Von s. neuesten Schr. (Die Revolution. Berl. 1837. 8.) urtheilt ein öffentl. Blatt, sie sei ein sehr komisches Buch, in welchem wenig Verstand und viel Unsinn enthalten — was doch wohl ein zu hartes Urtheil ist.

Steganographie (von στεγανος, bedeckt, und γραφειν, schreiben) ist soviel als Kryptographie (s. kryptisch nebst Zus.) oder Geheimschreiberei, wenn die Schriftart, deren man sich bedient, eine geheime oder Andern unbekannte ist. Dahin gehört also auch die Hieroglyphik und die Schiffrirkunst, welcher die Deschiffrirkunst entgegenwirkt. Sie ist aber nicht zu verwechseln mit der Stenographie (von στενος, eng) oder Engschreiberei, welche theils durch Abkürzung der gewöhnlichen Schreiberei, theils auch durch eigenthümliche Schriftzeichen bewirkt wird; obwohl daraus gleichfalls eine Art von Steganographie für die, welche der Sache unkundig sind, entstehen kann. Der eigentliche Zweck derselben aber ist bloß Tachygraphie (von ταχυς, schnell) Schnell- oder Geschwindschreiberei.

Stehler und Hehler s. Dieb.

Stein der Minerva (calculus Minervae) s. Calcul. Obwohl Minerva als Weisheitsgöttin gedacht worden, so hat man doch unter jenem Ausdrucke meines Wissens nie den Stein der Weisen verstanden. S. den folg. Art.

Stein der Weisen. — Zusatz: Er heißt auch der magische Stein (la pierre magique) — das große Werk (le grand oeuvre) — desgl. Bénoite, welches Wort eigentlich die Benedictenwurzel (Geum urbanum Linn.) bezeichnet, die aber wegen ihrer angeblich heilsamen und wunderbaren Wirkungen auch das Heil aller Welt genannt und deshalb mit jenem Steine verglichen worden. Ferner hat man ihn auch schlechtweg das Absolute genannt; worauf sich der Titel der Schrift von Balzac: La recherche de l'absolu (Par. 1835. 8.) bezieht. Neuerlich aber hat man ihn zu Ehren Herder's, des Predigers der Humanität, Herderolith (von λιθος, der Stein) oder Humanitäts-Stein genannt. S. die Schrift: Der Herderolith. Mittheilungen von Karl Preusker. Großenh. 1836. 8. — Die Kabbalisten behaupteten, daß nicht Salomo zuerst, sondern daß

schon Moses jenen Stein besessen habe. S. Mosaische Philos. nebst Zus. Manche unterschieden auch zwei solche Steine, einen für das Goldmachen, den andern für die Bereitung der Universalmedicin. Eigentlich aber sollte derselbe Stein beides bewirken. Vergl. Tinctur der Philosophen und Albert der Große nebst Zus. — Die Sinesen haben auch einen Stein, den sie als Sinnbild oder Symbol eines Weisen betrachten, nämlich den Stein You, der so hart und glänzend wie der Diamant sein soll und daher wie dieser zum Schmucke gebraucht und sehr theuer bezahlt wird. — Eine ältere, aber noch immer lesenswerthe, Schrift über diesen Gegenstand ist: Examen des principes des alchimistes sur la pierre philosophique. Par. 1711. beurtheilt in den Mémoires de Trevoux. 1711. Jun. S. 1055. — Uebrigens hat Mephistopheles wohl Recht, wenn ihn Göthe (im 2. Th. des Faust, Act 1.) sagen lässt:

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
„Das fällt den Thoren niemals ein;
„Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
„Der Weise mangelte dem Stein.“

Stellini, ein italienischer Mönch des vorigen Jahrhunderts, der, obwohl in den Spitzfindigkeiten der scholastisch-mönchischen Philosophie frühzeitig unterrichtet und gleichsam aufgewachsen, sich doch zu einer freiern Ansicht der Dinge erhob, wie sein Werk de ortu et progressu morum beweist, in welchem er zuerst einige physiologische und psychologische Gesetze des Menschen, wie derselbe aus dem Zustande der Wildheit hervortritt, aufstellt und dann als eine Folge dieser Gesetze die Beschaffenheit und die nothwendige Form der menschlichen Sitten und Gebräuche entwickelt. Seine Lebensumstände sind mir ebensowenig als anderweite Schriften desselben bekannt.

Stellionat (stellionatus) bedeutet einen Betrug oder eine Fälschung mit Hinterlist oder Ränken, wodurch Jemand an seinen Rechten verletzt, ihm ein Nachtheil zugefügt oder ein Vortheil entzogen worden. S. Betrug. Das Wort kommt her von stellio, onis, bezeichnend eine Eidechsenart mit flimmernden oder schillernden Flocken, die wie Sterne (stellae) aussehn; weshalb dieses Thier auch Sterneidechse heißt. Es galt aber bei den Alten als Symbol eines zweideutigen, hinterlistigen oder ränkevollen Charakters.

Stenographie s. Steganographie.

Stephani (Heinrich). — Zusatz: Die Gesch. seiner Amts-Suspension hat er selbst herausgegeben zu Hildburgh. 1835. 8. Später ward er ganz in Ruhestand versetzt, wobei Verfolgungsgeist im Spiele gewesen zu sein scheint. Seine neuesten Schriften sind: Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende. Leipz. 1835. 8. — Moses und Christus,

oder die Vermengung des Judenthums mit dem Christenthume als Schuld der bis jetzt vereitelten Erlösung der Menschheit von der Knechtschaft der Sünde. Ebend. 1836. 8. — Die Hauptlehren des Rationalismus und des Mysticismus oder der Denk- und Blindgläubigen. Ebend. 1837. 8.

Stereotypismus (neugebildet von *στερεος*, fest, und *τυπος*, Bild, Form — daher Stereotypie, Druck mit feststehenden Lettern, als Gegensatz der gewöhnlichen Typographie, die sich der beweglichen bedient) bedeutet bildlich das Bestreben, alles einmal Bestehende fest zu halten, so daß kein Fortschritt zum Bessern stattfinden soll, mithin ebensoviel als Stabilismus oder Immobilismus. S. Bestand und immobil nebst Zuss. Man nennt daher auch Menschen, die sich so fest an das Bestehende klammern, daß sie allen Verbesserungen widerstreben, Stereotypisten oder gar Stereotypen. — Eine stereotypische Philosophie wäre eine solche, die immer auf demselben Puncte stehen bliebe oder auf alle weitere Entwickelung und Ausbildung verzichtete; was aber schon dem Begriffe der Wissenschaft widerstreitet, die immerfort nach Erweiterung und Vervollkommnung sowohl in materialer als in formaler Hinsicht streben muß. Vergl. Fortgang und Wissenschaft nebst Zuss.

Sterilität (von sterilis oder sterilus, ursprünglich sterus, griech. *στερος* oder *στειρος*, hart, unfruchtbar) bedeutet Unfruchtbarkeit, sowohl körperliche als geistige. Doch nennt man in geistiger Hinsicht auch schon den steril, der nur Weniges und Werthloses hervorbringt. S. Frucht. Wegen der Frage, ob körperliche Sterilität ein hinreichender Scheidungsgrund sei, s. Ehescheidung Nr. 9. nebst Zus.

Sternleib s. Astralgeist.

Stertinius, ein römischer Philosoph, der sich zur stoischen Schule bekannte und nach dem Bericht eines alten Scholiasten (zu Hor. ep. I, 12. vs. 20.) ducentos viginti libros Stoicorum in lateinischer Sprache geschrieben hat, von denen aber nichts mehr übrig ist. Horaz erwähnt ihn auch anderwärts (sat. II, 3. vs. 33. et 296.) jedoch nicht ehrenvoll, und nennt ihn in der letzten Stelle spöttisch sapientum octavum, auf die Sage von den 7 Weisen Griechenlands anspielend. In Quinct. inst. orat. III, 1. wird er auch erwähnt.

Stetigkeit. — Zusatz: Das Stetige (continuum) wird von Einigen auch eingetheilt in das gleichzeitige (simultaneum) und in das aufeinanderfolgende (successivum). Jenes wird bloß als räumlich betrachtet, wie ein stillstehendes Wasser; dieses entweder als räumlich und zeitlich zugleich, wie ein fortfließendes Wasser, oder bloß als zeitlich, wie eine Stunde, deren Minuten,

Secunden ꝛc. ununterbrochen aufeinander folgen. Im Griech. heißt das Stetige το συνεχες, von συνεχειν, zusammenhalten. — Wegen der Stetigkeit der Bewegung s. Bewegungslehre.

Steuern. — Zusatz: Mit der hier angef. Schrift von Monthion ist noch zu verbinden die gekrönte Preisschr. von Dr. Fr. Karl v. Fulda: Ueber die Wirkung der verschiednen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volks. Stuttg. 1837. 8. Desgl. die Abh. von Karl Murhard: Staatswirthschaftl. Erörterung der Frage, ob und inwiefern die directe Besteuerung des subj. Grundeinkommens anwendbar sei in einem Lande, wo bereits das obj. Grundeink. einer directen Abgabe unterworfen ist. In Pölitz's Jahrbb. der Gesch. und Polit. 1837. Decemb. Nr. 2. nebst einer damit verwandten Abh. Deff. in Pöl.'s N. Jahrbb. ꝛc. 1838. Febr. Nr. 1.

Stewart (Dug.). — Zusatz: Er ist 1753 zu Edinburg geboren, wo sein Vater (Matthew St.) Prof. der Mathemat. war. Er studirte auch daselbst unter Anleitung seines Vaters und des Prof. Ferguson Mathemat. und Philos., ward schon im 18. Jahre Adjunct seines Vaters in der mathemat. Professur, als aber 1784 Ferguson sein Lehramt niederlegte, an dessen Stelle Prof. der Moralphilos. — Seine philosophical essays erschienen 1818. Auch hat er memoirs herausgegeben, die sich auf das Leben und die Leistungen von Ad. Smith, Robertson und Thom. Reid beziehn. Als Haupt der schottischen Philosophenschule hat er so großen Ruhm erlangt, daß ihn die Akademien von Petersburg und Philadelphia zu ihrem Mitgliede ernannten. Als Schriftsteller wirft man ihm Dunkelheit, Weitschweifigkeit und Schwerfälligkeit vor. Der deut. Philos. ist er abhold, scheint sie aber nicht genau zu kennen. — Neuerlich erschien noch: Philosophie des facultés morales et actives de l'homme par Dug. Stewart. Trad. de l'angl. par le doct. L. Simon. Par. 1834. 2 Bde. 8.

Sthenie s. Asthenie.

Stichomantie (von στιχος, Reihe, Zeile, Vers, und μαντεια, Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus Zeilen oder Versen einer Schrift. So schlagen Manche die Bibel oder das Gesangbuch auf, und der erste Vers, der ihnen dann in die Augen fällt, soll ihnen Aufschluß über die Zukunft geben, ob dieselbe ihre Hoffnungen und Wünsche erfüllen werde oder nicht. Daß es dabei nicht an willkürlichen Auslegungen fehle, versteht sich von selbst. Bei den alten Römern trieb man denselben abergläubigen Misbrauch mit den sibyllinischen Büchern. Es gehört aber derselbe zu den verschiednen Arten der Divination. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens kommt στιχομαντεια bei den Alten nicht vor, wohl aber στιχομυθια (von μυθος, Wort, Rede) zur Bezeichnung eines

wechselseitigen Hersagens von Versen, jedoch nicht in mantischer Absicht, sondern bloß zur geselligen Unterhaltung, welcher zuweilen auch die Stichomantie dient.

Stigmatisiren (*στιγματιζειν*, von *στιγμα*, ein Stich, besonders als Merkmal oder Zeichen) wird insonderheit von solchen Stichen gebraucht, durch welche Jemand zur Strafe gebrandmarkt werden soll. S. **Brandmal**. Bildlich wird es auch von ehrenrührigen Nach- und Spottreden gebraucht. S. **Ehrenbeleidigung** und **Verleumbung**.

Stillschweigen. — Zusatz: Wenn man das Stillschweigen eine **Schule der Weisheit** genannt hat, so gilt das nur insofern, als man schweigend denkt und lernt. Sonst wäre das Schlafen und Träumen gleichfalls eine solche Schule. — Die übertriebne Schweigsamkeit nennt man auch **Mutismus**. S. d. W. — Unter dem argumentum a silentio versteht man den vom Stillschweigen eines Geschichtschreibers über eine Thatsache, die er wohl hätte wissen können, wenn sie wahr wäre, hergenommenen Beweis, daß sie nicht wahr oder später erdichtet sei. Dieser bloß negative Beweis ist aber sehr schwach. Denn außer der Unkenntniß konnte der Geschichtschreiber eine Thatsache auch aus andern Gründen verschweigen.

Stimme. — Zusatz: Bei Abstimmungen in politischen Versammlungen unterscheidet man auch die **Einzelstimmen** oder **Virilstimmen**, welche nur für die Person gelten, von den **Curiatstimmen**, welche von gewissen Abtheilungen einer Versammlung (ständischen Curien — Ritterschaft, Geistlichkeit, Bürger- und Bauernstand) gegeben werden und daher in der Regel mehr Gewicht haben.

Stipuliren. — Zusatz: **Stipulation** und **Restipulation** sind abgefoderte Versprechen und Gegenversprechen, wie sie bei vergeltlichen Verträgen vorzukommen pflegen, wenn sie Verbalcontracte sind.

Stöcheiologie. — Zusatz: Sie gehört eigentlich in Verbindung mit der **Stöcheiometrie** zur Chemie als der Wissenschaft vom Stoffwandel nach den Gesetzen der Proportionen in den Elementen; und die letztere insonderheit ist dann nichts andres als der arithmetische Ausdruck jener Proportionen. Indessen ließe sich analogisch auch eine **psychische** Stöcheiol. und Stöcheiom. denken, obwohl dieselbe noch viel schwieriger sein würde, als jene **somatische**.

Stoßkraft s. **Abstoßungskraft**.

Strafe. — Zusatz: Nach dem Vernunftgesetze, wiefern es als Strafgesetz ausgesprochen wird, soll die Strafe nicht bloß der schuldvollen That folgen, sondern auch der Schuld selbst nach Größe und Beschaffenheit der That, also quantitativ und qualitativ, ange-

messen sein. So verlangt es wenigstens die Gerechtigkeits-Theorie. Denn nach der bloßen Nützlichkeits-Theorie, welche die Strafe nur darum für nothwendig hält, weil rechtswidrige Handlungen auch gemeinschädlich sind und in den meisten Fällen nicht anders verhindert werden können, als durch Androhung von Strafen und durch Vollziehung dieser Drohungen, ließe sich wohl auch ein Hinausgehn der Strafe über die Schuld in manchen Fällen als erlaubt, d. h. als zuträglich denken. Aber ebendieß macht jene Theorie verwerflich; sie führt wie die Abschreckungs-Theorie, mit welcher sie genau zusammenhangt, zu den härtesten und grausamsten Strafen. Erst müssen die Strafen der Idee der Gerechtigkeit entsprechen, bevor von ihrer Nützlichkeit auch nur die Rede sein kann. Jene Idee muß das Strafen erst selbst als etwas Rechtmäßiges gestatten, bevor irgend ein Bedürfniß des Staats, nenne man es Erhaltung der Rechtsordnung, der Rechtssicherheit, oder wie sonst, zur Anwendung irgend einer Strafe ermächtigen kann. Ist aber die Rechtmäßigkeit des Strafens überhaupt einmal anerkannt, so hat die Criminalpolitik das weitere Verfahren beim wirklichen Strafen zu bestimmen. Und da ist eine Hauptregel, daß die Strafe nicht dem Verbrechen pede claudo nachfolge, sondern daß es heiße, wie Horaz (od. III, 2. coll. IV, 5.) sagt: Culpam poena premit comes. Denn Langsamkeit schwächt, Schnelligkeit stärkt die Wirkung, wie im Physischen, so auch im Moralischen. Was aber die Besserung der Verbrecher durch Strafen betrifft: so lehrt die Erfahrung leider, daß selbst in solchen Strafanstalten, welche vorzüglich oder ganz allein auf diesen Zweck berechnet sind, nur die wenigsten Verbrecher wirklich gebessert werden. S. Amerika's Besserungssystem rc. A. d. Franz. von Julius. Berl. 1833. 8. — Eine Prüfung der in Abicht's Lehre von Belohnung und Strafe aufgestellten Theorie s. in Flatt's Magazin rc. St. 2. S. 211 ff. — Auch vergl. Alex. v. Joch (Karl Ferd. Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Bair. und Leipz. 1772. 8. (Nach fatalistischen Principien.) — Bentham, théorie des peines et des récompenses. London, 1801. 2 Bde. 8. — Die bürgerl. Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8. — Ueber den Zweck der Strafe. Von Dr. Arnold Möhl. Heidelb. 1837. 8. (Besserung soll der Zweck sein). Wegen des Grundsatzes: Nulla poena sine lege, s. Strafgesetze nebst Zus. — Wegen der Strafarten oder Strafgattungen aber ist hier noch zu bemerken, daß sich dieselben nicht mit logischer Strenge bestimmen lassen, da jedes Uebel, das in Folge eines Vergehens oder Verbrechens Jemanden zugefügt werden mag, auch die Gestalt der Strafe annehmen kann. Wenn man daher im Allgemeinen Leibes- und Lebensstrafen, Freiheits-

strafen, Ehrenstrafen und Eigenthums- oder Geldstrafen unterscheidet: so reicht dieß noch nicht aus, da es in Ansehung derselben wieder eine Menge von Abänderungen und Abstufungen, so wie auch Verbindungen mehrer Strafarten giebt. Daher unterscheidet man wieder absolute (ohne Abstufung bestimmte) und relative (mit Angabe eines Maximums und eines Minimums des Strafmaßes bestimmte) Strafen; desgl. einfache und qualificirte oder combinirte, leichtere und schwerere Strafen; wiewohl der letzte Unterschied mehr den Grad als die Art der Strafe betrifft. Indessen concurrirt auch oft Strafart und Strafgrad. So ist Freiheitsstrafe an sich schwerer als Geldstrafe. Viele werden aber doch lieber einige Wochen in's Gefängniß gehn, als einige Hunderte oder gar Tausende von Thalern zahlen. — Unter Strafbarkeit ist zu verstehn die Qualification einer Handlung (oder auch ihres Urhebers) zur Bestrafung nach Art und Grad des Unrechts, welches begangen worden. Objectiv kommt es dabei auf die Gefährlichkeit der Handlung für die rechtliche Ordnung und Sicherheit an, subjectiv auf die Größe des bösen Willens, der sich dadurch ankündigt. Letztere ist freilich oft sehr schwer zu beurtheilen, weil man keinem Menschen in's Herz sehen kann. Darum hat das Urtheil über die Strafbarkeit eines bestimmten Verbrechens oder Vergehens immer nur nach Umständen eine bald größere bald geringere Wahrscheinlichkeit. Für Strafbarkeit sagt man oft auch Sträflichkeit, Straffälligkeit und Strafwürdigkeit. Vergl. diese Ausdrücke.

Strafdauer gehört mit zum Strafmaße. S. d. W.

Strafdrohung ist nothwendig in jedem Strafgesetz enthalten. S. d. W. Diese Androhung eines Uebels als Strafe, die den Urheber eines Verbrechens oder Vergehens treffen soll, hat auch keinen andern Zweck als Abschreckung oder Einschüchterung, obwohl die Strafe selbst noch einen anderweiten und höhern Zweck hat. S. Strafe n. 3.

Straffälligkeit ist soviel als Strafbarkeit. S. den Zus. zu Strafe. Denn wer oder was strafbar ist, der fällt gleichsam unter die Strafe oder das Gesetz, welches die Strafe androhet. Man sagt daher auch von einem Verbrecher, er sei dem Gesetze verfallen.

Strafgesetze. — Zusatz: Auf diese bezieht sich der Grundsatz, daß keine Strafe ohne Gesetz sei oder stattfinde (nulla poena sine lege). Dieser Grundsatz ist auch richtig, wenn man nur nicht bloß an positive Gesetze denkt, die förmlich ausgesprochen worden (leges poenales explicitae). Denn es giebt auch natürliche, aus dem allgemeinen Rechtsgesetze von selbst hervorgehende Strafgesetze, welche dem vernünftigen Bewusstsein immer gegenwär-

tig sind, wenn sie auch kein positiver Gesetzgeber ausgesprochen hätte (leges poenales implicitae). Dieser muß sich ja selbst nach denselben richten. S. Gesetz. Auch beurtheilen wir jene nach denselben. So finden wir es unrecht, wenn in England der, welcher falsche Banknoten macht oder ein Pferd auf der Weide stiehlt, mit dem Tode, der, welcher ein Kind stiehlt, mit 7 Jahren Deportation, und der, welcher einem Kinde ein Tuch aus der Tasche zieht, mit 14 Jahren Deportation bestraft wird — wenigstens nach der frühern Strafgesetzgebung jenes Landes — weil zwischen den Verbrechen und den darauf gesetzten Strafen kein angemessenes Verhältniß (proportio criminalis s. poenalis) stattfindet. Daher muß auch der positive Gesetzgeber bei Bestimmung der Strafen in Bezug auf die verschiednen Arten und Grade der Verbrechen oder Vergehen dem richterlichen Ermessen einen gewissen Spielraum lassen, indem kein Verbrechen oder Vergehen dem andern völlig gleich ist und bei dem einen erschwerende, bei dem andern mildernde Umstände eintreten können. Aus diesem Grunde darf auch das Begnadigungsrecht nicht aufgehoben werden. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. Grohmann's Schrift: Ueber die Aufklärung der Strafgesetze. Altenb. 1836. 8. (Der Verf. geht nur darin zu weit, daß er die Todesstrafe durchaus oder in Bezug auf alle Verbrechen, selbst den vorsätzlichsten und grausamsten Mord, wenn auch Jemand sich dieses Verbrechens mehrmals schuldig machte, abgeschafft und an deren Stelle bloße Freiheitsstrafe gesetzt wissen will, die doch weder dem Verbrechen angemessen ist, noch der Gesellschaft hinreichende Sicherheit gegen so gefährliche Verbrecher giebt. S. Todesstrafe nebst Zus.). — Einen Entwurf zu einem republikanischen Strafgesetzbuche hat Dr. Ludw. Frey (Bern, 1835. 8.) herausgegeben. Wenn aber die Strafgesetze nur überhaupt vernünftig oder gerecht sind, so werden sie auch auf monarchische Staaten passen. Denn die Staatsformen können das Wesen der Gerechtigkeit nicht ändern.

Strafgrad s. Strafe nebst Zus. und Strafmaß.

Strafhaus s. Zuchthaus nebst Zus.

Sträflichkeit steht oft für Strafbarkeit oder Straffälligkeit. S. Strafe nebst Zus. Doch hat das Beiwort sträflich, wenn es in Bezug auf Personen gebraucht wird, noch eine andre Bedeutung, nämlich die einer gewissen Geneigtheit zum Strafen. Ein sträflicher Herr oder Richter heißt dann soviel als ein strenger, der gern straft und daher im Strafen auch das rechte Maß nicht beobachtet, mithin zu hart straft und dadurch selbst das Gesetz der Gerechtigkeit verletzt.

Sträfling heißt der, welcher eine Strafe erleidet. Besonders werden die mit Arbeits- oder Zuchthausstrafe Belegten Sträf-

linge genannt, wie die im Zuchthause befindlichen Verbrecher Züchtlinge heißen. Manche sagen für Sträfling auch Sträfer. Von diesem wäre dann der Strafer zu unterscheiden, so daß der erste Ausdruck passiv, der andre activ zu nehmen wäre. Man sagt aber dann besser zur Vermeidung der Zweideutigkeit Bestrafter und Bestrafer.

Strafmaß ist die Bestimmung der Größe der Strafe nach Art und Grad (qualitativ und quantitativ) in Bezug auf ein gegebnes Verbrechen oder Vergehen. Es kommt also dabei auf die Strafbarkeit desselben an. S. Strafe nebst Zus. Ist die Strafe nicht eine schnell vorübergehende (wie Geldstrafe, körperliche Züchtigung oder Todesstrafe) sondern eine fortwährende (wie Gefängniß- Arbeitshaus- oder Zuchthausstrafe): so muß auch die Dauer zugleich mit bestimmt werden; wobei freilich das richterliche Ermessen einen großen Spielraum hat, wenn auch durch das Gesetz ein Maximum und ein Minimum schon voraus bestimmt ist, weil die einzelen Fälle gar zu verschieden sind und doch nach dieser Verschiedenheit zwischen jenen beiden Extremen gewählt werden muß. Eine lebenslängliche Dauer ist zu hart und kann, da sie dem Bestraften alle Hoffnung abschneidet, seine Freiheit wieder zu erlangen, wenn nicht die oft nur von zufälligen Umständen abhängige Begnadigung die Strafzeit verkürzt, ihn leicht zur Verzweiflung bringen. Eine unbestimmte Dauer bis zur etwanigen Besserung oder physischen Unschädlichkeit wäre wohl besser.

Strafpflicht kommt theils dem Staate überhaupt zu, wiefern er verbunden ist, durch Bestrafung der Verbrecher die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu bewahren, theils insonderheit dem Richter, wiefern er ebendazu vom Staate beauftragt ist. Er würde also seine Amts- oder Berufspflicht verletzen, wenn er in irgend einem Falle aus Gunst oder Mitleiden nicht strafen wollte. Hat er Bedenken gegen die Gerechtigkeit oder Zweckmäßigkeit einer gesetzlichen Strafbestimmung, so mag er bei der geeigneten Behörde auf Abänderung derselben antragen. Er selbst aber darf das Gesetz nicht nach seiner individualen Ansicht bei der Anwendung desselben modificiren.

Strafrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Valazé über die Strafgesetze oder Entwurf zu einem allg. Strafcodex. A. d. Fanz. mit Anmerkk. u. Zuss. von Cäsar. Leipz. 1786. 8. — Mit Feuerbach's Revision der Grundsätze des peinl. Rechts rc. ist zu verbinden Dess. Schrift: Ueber die Strafe als Sicherungsmittel vor künftigen Beleidigungen des Verbrechers. Chemnitz, 1799. 8. — Mit Abegg's Syst. der Criminalrechtswiss. rc. ist noch zu verbinden Dess. Schrift: Die verschiednen Strafrechtstheorien in ihrem Verhältnisse zu einander. Neust. a. d. O. 1835.

8. u. Dess. Lehrb. der Strafrechtswiss. Ebend. 1837. 8. — Ueber die Gerechtigkeits- und Nutzungs-Theorien des Auslandes und den Werth der Philos. des Strafrechts für die Strafgesetzgebungs-Wissenschaft überhaupt. Von Dr. Ferd. Karl Theod. Hepp. Heidelb. 1834. 8. Eine Forts. von Dess. krit. Darstellung der Strafrechtstheorien. Ebend. 1829. 8. — Vers. über die Begründung des Strafrechts. Vom Frhrn. Frdr. v. Preuschen. Darmst. 1835. 8. — Betrachtungen über das Strafr. des Staats. Von F. W. Reichmann. Wiesbad. 1836. 8. — F. A. Schilling de fundamento juris puniendi et de fine poenarum. Leipz. 1836. 8. — Beiträge zum Strafrechte und zum Strafverfahren. Von Gust. Hohbach. Leipz. 1836. 8. — Rossi's traité du droit pénal (B. 4. S. 77.) leitet die Strafgewalt des Staats aus einem Aussöhnungsrechte (droit d'expiation) ab. Da jedoch dieses Recht auf beiden Seiten stattfinden müsste, so müssten auch beide Theile (der Staat und der Verbrecher) erst einen Aussöhnungsvertrag schließen, bevor der eine Theil den andern bestrafen dürfte; und ein solcher Vertrag würde ganz einerlei mit dem sog. Abbüßungsvertrage sein, aus welchem Andre das Strafrecht des Staates ableiten wollten. Hieße das aber nicht ebensoviel, als wenn man das Strafrecht unmittelbar aus einem Strafvertrage ableitete?

Strafwürdigkeit. — Zusatz: Nur Handlungen, und zwar ungerechte oder gesetzwidrige, sind strafwürdig, nicht Gedanken, Urtheile oder Meinungen, wenn sie auch noch so falsch oder ungereimt wären. Denn diese thun keinem Menschen etwas zu Leide. Und wenn auch aus ihnen verpönte Handlungen hervorgingen, so wären eben nur diese als thätliche Aeußerungen eines bösen Willens zu bestrafen. Es ist daher unrichtig, wenn der ungenannte aber wohlbekannte Verf. eines kathol. Lehrb. der Religionswiss. (Sulzb. 1834. 8. Th. 1. §. 41.) die fehlerhafte Anhänglichkeit an die Jugendreligion (§. 42.) die religiose Leichtgläubigkeit und den Aberglauben (§. 43.) den blinden Glauben (§. 44.) den religiosen Indifferentismus, und sofort noch andre Fehler im Gebiete des religiosen Glaubens und Meinens für strafwürdig, ja sogar einige für „äußerst strafwürdig" (also wohl gar mit Feuer und Schwert?) erklärt. Da würde man ja gar nicht aufhören können zu strafen, so daß selbst die grausamsten Ketzerrichter endlich mit Ekel und Abscheu vor ihrem Amte erfüllt werden müssten. Der Verf. hat es aber durch jene Erklärung indirect selbst für recht erklärt, daß er wegen angeblicher Ketzereien seines Lehramtes entsetzt worden. S. Bolzano.

Strandrecht. — Zusatz: Dieses Recht (jus littoris s. littorale) haben Einige auch Schiffbruchsrecht (jus naufragii)

genannt. Das ist aber sehr unschicklich. Denn einmal ist es ja kein Recht, Schiffbruch zu leiden; und sodann erstreckt sich jenes Recht viel weiter, nämlich auf alles, was vom Meere auf den Strand geworfen wird, es mag von einem Schiffbruche herrühren oder nicht. Manche nennen es auch Grundruhrrecht, während Andre einen Unterschied zwischen diesem und dem Strandrechte machen, indem sie letzteres auf das vom Meere, ersteres hingegen auf das von Flüssen an's Ufer Geworfene beziehn.

Strato. — Zusatz: Die neueste Schrift über ihn ist: De Stratone Lampsaceno philosopho disquisitio. Auct. C. Nauwerk. Berl. 1836. 8.

Streit. — Zusatz: Wird über ganz ungereimte oder unbedeutende Dinge gestritten, so heißt dieß bei den Logikern pugna de lana caprina s. de quisquiliis. — Daß man überhaupt mit Humanität streiten solle, ist nicht bloß eine moralische, sondern auch eine logische Regel. Denn wird mit Inhumanität gestritten, so erbittern sich die Gemüther und werden so von Leidenschaft verblendet, daß sie über wahr und falsch nicht mehr unbefangen urtheilen können, mithin das Ziel jedes logischen Streits, Erkenntniß der Wahrheit, verfehlen.

Streitgenossenschaft s. Genossenschaft.

Streitregeln, logisch genommen, sind eigentlich alle Gesetze des Denkens, Urtheilens, Schließens, Beweisens und Widerlegens, weil diese beim logischen Streite überall in Anwendung kommen. Die Moral fügt indeß auch noch eine Regel hinzu. S. Streit nebst Zus. u. Streitpunct.

Studium. — Zusatz: Wenn dieses Wort in der Mehrzahl gebraucht wird, so bezieht es sich auf die verschiednen Arten und Kreise des Lernens, Forschens und Uebens, z. B. wissenschaftliche und Kunst-Studien, Schul- und Universitäts-Studien. Und so braucht man auch das Zeitw. studiren, dieses oder jenes, hier oder dort. Sich überstudiren aber heißt das Studiren so übertreiben, daß dadurch die Gesundheit des Geistes gestört wird.

Stuhr (P... F...) ein Philosoph der neuesten Zeit, der sich vorzüglich mit Religionsphilos. und Religionsgesch. beschäftigt hat, wie ff. Schriften beweisen: Die chinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philos. in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren rc. betrachtet. Berl. 1835. 8. — Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er früher Untersuchungen über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde rc. — über die Staaten des Alterthums und der christl. Zeit in ihrem Gegensatze — und über den Untergang der Naturstaaten geschrieben. In der letzten Schrift, die er unter dem Namen Feodor Eggo herausgab, äußert er sich

selbst über die vorhergehende oder die darin befolgte Methode sehr nachtheilig, indem er sagt, er scheine sich unbegreiflicher Weise in eine ganz wunderliche krankhafte Manier aus reinem Uebermuthe festgerannt zu haben. Manche wollen aber auch noch in seinen spätern Schriften Spuren von dieser Manier finden.

Stultorum infinitus est numerus — Stultorum magna laus — s. Narr nebst Zus.

Stumm. — Zusatz: Wegen der affectirten oder bloß scheinbaren Stummheit s. Mutismus. — Daß die Stummheit, wenn die Sprachorgane nur zufällig gebunden sind, durch plötzliche Eindrücke von außen, welche Freude, Furcht oder Schreck erregen, gehoben werden könne, beweisen zahlreiche Beispiele. S. Gell. V, 9. Val. Max. I, 8. Auch erzählt das N. T. eine Geschichte dieser Art bei der Geburt des Johannes. — Wegen der schwierigen Bildung der Stummen und Tauben s. noch die Schrift von K. G. Reich: Der erste Unterricht des Taubstummen. Leipz. 1833. 8. und die von Edu. Schmalz: Ueber Taubstumme. Dresd. 1834. 8. Nach des Letztern Angabe bestanden im J. 1830 überhaupt 130 Bildungsanstalten für Taubstumme, 122 in Europa, 24 in Deutschland, in allen übrigen Ländern weniger. Bedenkt man nun, daß sonst für die Bildung dieser Unglücklichen fast gar nichts geschahe: so ist gewiß auch dieß ein Beweis von dem Fortschritte der menschlichen Bildung in allen Beziehungen. Uebrigens soll Cardan (s. d. N.) der erste gewesen sein, der die theoretischen Grundregeln, auf welchen die Kunst des Unterrichts der Taubstummen beruht, entdeckte und bekanntmachte. Ob er sie auch praktisch ausgeübt und bewährt habe, weiß ich nicht. Manche nennen den spanischen Benedictinermönch Pedro de Ponce, der ein Zeitgenosse von jenem war und 1584 starb, den ersten wirklichen Taubstummenlehrer. Am berühmtesten aber ward in dieser Beziehung der französische Abbé Charles Michael de l'Epée, geb. 1712 u. gest. 1789.

Stupration (von stuprare, schänden) bedeutet Schändung in geschlechtlicher Hinsicht, besonders durch unehelichen Beischlaf. Findet dieser mit beiderseitiger Einwilligung statt, so heißt er stuprum voluntarium; wird aber von dem einen Theile gegen den andern Gewalt dazu angewendet, so heißt er stuprum violentum. Letzteres ist eine grobe Rechtsverletzung, gegen die sich der andre Theil selbst durch Tödtung des Gewaltthäters vertheidigen darf, indem er sich dann im Falle der Nothwehr befindet. Vergl. Noth und Nothgedrungen.

Styl. — Zusatz: Da στυλος auch eine Säule bedeutet, so haben davon die Styliten ihren Namen, welche von den Stylisten wohl zu unterscheiden sind. Jenes Wort bedeutet nämlich

Säulenheilige d. h. Schwärmer, die ein verdienstliches Märtyrerthum darin suchten, ihr Leben unter freiem Himmel auf Säulen zuzubringen; wie dieß zuerst ein syrischer Mönch des 5. Jahrh. Namens Simeon that, welcher davon auch den Beinamen Stylites erhielt und viele Nachahmer fand, jedoch nur im Oriente, besonders in Syrien und Palästina. Und auch hier dauerte dieser religiose Wahnsinn nur bis in's 12. Jahrh. — Stylisten hingegen heißen diejenigen, welche auf einen guten Styl in der philologischen Bedeutung des Worts, also auf eine gute (verständliche und gefällige) Schreibart halten; zu welcher die Stylistik Anweisung giebt. In dieser Beziehung sollten die deutschen Gelehrten und insonderheit die deutschen Philosophen wohl beherzigen, was ihnen eine französische Zeitschrift (Revue du progrès social. 1834. Sept. Liefer. 9. S. 440.) vorwirft: En général les érudits allemands oublient trop souvent qu'un style soigné n'est pas seulement une affaire d'agrément.

Suabedissen. — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1772 geboren werden. Er starb zu Marburg 1835. Nach seinem Tode erschien noch aus seinem literarischen Nachlasse: Die Grundzüge der Metaphysik. Marb. 1836. 8. — Einen Beitrag zur Schilderung seines Lebens und Charakters enthält die kleine Schrift von Ed. Platner: Zur Erinnerung an Suab. Marb. 1835. 8.

Subalternation. — Zusatz: Wenn von zwei Urtheilen, die in diesem Verhältnisse stehn, das besondre aus dem allgemeinen oder das niedere aus dem höheren gefolgert wird: so entsteht ein Subalternations-Schluß, z. B. Alle Thiere sind lebendig; also sind es auch einige, wie die Larven der Insecten. — Das Zeitw. subalterniren braucht man auch für vicariren, besonders wenn eine untergeordnete Person die Stelle einer höhern vertritt. Manche brauchen es sogar von Sachen, die statt andrer gesetzt, gegeben oder genommen werden.

Sub conditione s. **absque conditione.** Auch vergl. **sub spe.**

Subdelegation s. Legation unter Legat nebst Zus.

Subditis non est servanda fides — Unterthanen ist nicht Treu' und Glaube zu halten — s. **Haereticis etc.** nebst Zus.

Sub- et obreptitie s. Subreption.

Subject. — Zusatz: Mit dem Gegensatze zwischen Subject und Object ist neuerlich viel gespielt worden, so daß des unverständlichen Redens von subjectiver Objectivität und objectiver Subjectivität fast kein Ende gewesen. So sagt z. B. Schelling in seinen Vorless. über die Methode des akadem. Stu-

diums (S. 288.) „daß in dem ewigen Acte der Umwandlung der „Subjectivität in die Objectivität diese Objectivität oder die Materie [?] nur Accidens sein könne, dem die Subjectivität als das „Wesen oder die Substanz [?] entgegenstehe." Vergl. auch den Zus. zu Object u. Krug's Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philos. im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen (S. 32—34). — In politischer Beziehung heißt Subject (subjectus) soviel als Unterthan (subditus). S. d. W. Doch braucht man das Zeitw. sich subjiciren ebenso, wie sich submittiren, auch von andern Arten der Unterwürfigkeit oder Nachgiebigkeit.

Sublata re tollitur qualitas rei. — Zusatz: Statt qualitas könnte man auch quantitas, relatio oder modalitas setzen. Denn mit den Dingen selbst werden nicht bloß ihre qualitativen, sondern auch ihre quantitativen, relativen und modalen Bestimmungen aufgehoben.

Sublocation s. Zus. zu local.

Submission (von submittere, unterwerfen, auch herablassen) bedeutet theils die erzwungene theils die freiwillige Unterwerfung des Einen unter den Andern. Die sogenannten Submissionsformeln in der Umgangssprache und im Briefstyle sind meist nur Zeichen einer conventionalen oder auch bloß affectirten Submission, die man nicht Unterwerfung, sondern Herablassung nennt, wiefern sie von Vornehmern gegen Geringere bewiesen wird. — Wer sich Andern gern submittirt, sei es aus Bescheidenheit oder aus Höflichkeit oder auch aus Klugheit (um des eignen Vortheils willen) heißt submiß, fällt aber leicht in den Fehler der Kriecherei oder Niederträchtigkeit.

Subornation (von subornare, ausschmücken, ausrüsten, anstiften oder bestellen) wird meist im bösen Sinne genommen, nämlich als Verleitung eines Andern zu einer schlechten Handlung, indem man ihn dazu nicht bloß anregt, sondern auch förmlich bestellt, z. B. als falscher Ankläger oder Zeuge aufzutreten, Jemanden zu betrügen oder gar zu ermorden. Doch kommt bei den Alten nur subornare und subornator vor, nicht subornatio.

Subreption. — Zusatz: Sub- et obreptitie heißt soviel als erschlichen, besonders in Rechtssachen und bei Abschließung von Verträgen, wenn Jemand den Andern durch falsche Vorspiegelungen oder andre Ränke hintergeht, ihn gleichsam unter- oder überkriecht.

Sub spe — unter Hoffnung — ist eine Formel, die man braucht, wenn man etwas nur unter einer gewissen Bedingung (sub conditione) bewilligt oder zusagt, indem man erwartet oder hofft, daß diese Bedingung eintreten werde. In gewissen Fäl-

len sagt man auch vollständiger: Sub spe rati. S. Ratification.

Substanz. — Zusatz: Die Eintheilung der Substanzen in unerschaffene u. erschaffene kann man, im Allgemeinen oder logisch betrachtet, wohl zugeben. Wenn aber Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 466. sagt, der Begriff einer Substanz überhaupt sei nur um eine einzige Substanz, nämlich die unerschaffene der Gottheit, reicher als der Begriff erschaffener Substanzen: so ist dieß logisch unrichtig, da man sich auch eine Mehrheit von unerschaffenen Substanzen denken kann. Dieß beweist schon der Umstand, daß die alten Philosophen, welche überhaupt eine Gottheit annahmen, Gott und die Materie oder den Weltstoff als 2 ewige Wesen betrachteten, so daß Gott nur aus einem schon gegebnen Stoffe die Welt bildete. S. Materie nebst Zus. — Manche haben die Substanz als Ursache für sich oder wiefern sie noch nicht wirksam ist (quatenus nondum est in actu) betrachtet. S. Ursache nebst Zus. Auch haben Manche in Bezug auf die Substantialität der Seele noch ein Mittelding zwischen einfacher und zusammengesetzter Substanz angenommen. S. Creuz. — Wenn vom Substantial-Vermögen die Rede ist: so versteht man darunter den Stamm des äußern Eigenthums, der entweder in liegenden Gründen oder in Capitalien bestehen kann und dessen Ertrag daher auch Substantial-Einkommen genannt wird. Doch rechnet man zu letzterem auch fixe Gehalte, zum Unterschiede von bloßen Accidentien oder Nebeneinkünften, die bald steigen bald fallen können und daher nur ein sehr wandelbares, zum Theil auch unsicheres, Einkommen gewähren.

Substitution (von substituere, unterstellen, an die Stelle setzen) bedeutet die Stellung oder Setzung des Einen für das Andre. Sonach können Personen und Sachen, Worte und Gedanken, Urtheile oder Sätze und Schlüsse oder Beweise, einander substituirt werden. Substitutions-Schlüsse sind sowohl die Gleichheits- oder Aequipollenz-Schlüsse als die figurirten Schlüsse, wenn diese statt der ordentlichen oder ganz regelmäßigen gebraucht werden. S. Enthymem und Schlussfiguren. — Bedingte oder hypothetische Sätze werden auch von Manchen substitutive genannt, weil ihrer Aussage eine Bedingung unterstellt wird. — Substituten schlechtweg heißen amtliche Stellvertreter oder Amtsgehülfen. Substituirte Erben aber heißen die, welche erst dann erben, wenn die zuerst bestimmten Erben die Erbschaft antreten entweder nicht wollen oder nicht können.

Suchen s. finden.

Sucht. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort vom altd. suht oder goth. sauhts = Krankheit ab und vergleichen damit



siech und Seuche, weil jede moralische Sucht eine Art von Krankheit oder Seuche der Seele sei.

Summa. — Zusatz: **Summisten** oder **Summarier** hießen unter den Scholastikern die, welche Lehrbücher unter dem Titel Summen oder Summarien geschrieben hatten.

Summum jus summa injuria. — Zusatz: Manche setzen malitia statt injuria. Auch **Terenz** spricht in der angeführten Stelle (V. 49.) den Satz so aus: Jus summum saepe summa est malitia. — Summo jure agere heißt nach dem strengsten Rechte gegen Andre handeln; was eben oft hart und unbillig ist und dann eine gewisse Bosheit verräth. Die Griechen nannten dieses summum jus *το ακριβοδικαιον*. Daher gilt auch der anderweite Rechtssatz: Qui jure suo utitur, nemini facit injuriam, nur vom strengen Rechte. Denn sittlich unrecht oder höchst unbillig kann man wohl handeln, wenn man von seinem Rechte gegen Andre auf eine lieblose Weise oder ohne alle Schonung Gebrauch macht.

Sünde. — Im Altd. heißt sie sunta, von saun oder suan, sühnen, söhnen, büßen, weil die Sünde als etwas zu Sühnendes oder zu Büßendes gedacht wird. — Wegen der sog. **philos. Sünde** s. dies. Art. selbst. — Manche Religionslehrer (z. B. **Bolzano** in s. Lehrb. d. Religionswiss. Th. 3. B. 2. §. 270.) unterscheiden Gebrechlichkeitssünden, vorsätzliche od. Todsünden, Gewohnheitssünden, Hauptsünden, Sünden wider den heil. Geist, himmelschreiende Sünden, und dann auch noch Laster und einen teuflischen Sinn; wogegen aber doch die Logik sowohl als die Ethik manchen Einwand zu machen hätte. — Wie der Pantheismus über die Sünde denkt, ergiebt sich aus ff. Aeußerungen desselben: „Die „Sünde ist auch eine Form Gottes, nur eine minder edle," und: „Die größten moralischen Gräuel sind nur mislungene Versuche der „Menschheit, ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen zu befriedigen." S. **Salat's** Schelling in München. H. 1. S. 96.

Sündenfall. — Zusatz: Die Meinung, daß die ersten Menschen eine giftige Baumfrucht genossen und dadurch ihre Gesundheit zerstört hätten, ist nicht nur ganz beliebig angenommen, sondern erklärt auch nicht die angebliche moralische Folge, weil eine solche Vergiftung nur etwas Physisches gewesen wäre. Und warum hätte der Schöpfer der ersten Menschen nicht auch ihr Arzt sein können? Kranke Menschen herstellen ist doch für die Allmacht nicht schwieriger, als gesunde Menschen schaffen. Oder wenn man etwa weiter annähme, die ersten Menschen hätten sich zu sehr vergiftet gehabt, als daß eine Herstellung derselben möglich gewesen: so hätte ja der Schöpfer sie sterben lassen und andre Menschen schaffen kön-

nen, die nicht so schwach an Leib oder Seele gewesen wären, um das Werk des Schöpfers augenblicklich wieder zu verderben. — Noch unstatthafter aber ist die Meinung, daß durch jenen ersten Sündenfall nicht nur die menschliche, sondern auch die ganze übrige Natur, wenigstens auf der Erde, verdorben worden, und daß ebendavon die Erdbeben, die Gewitter, die Wolkenbrüche, die Wasserfluthen, die giftigen Luft- Pflanzen- und Thierarten, so wie auch jene gewaltthätigen Erscheinungen herkämen, welche der Thierwelt so oft das Gepräge der Grausamkeit aufdrücken. Denn zwischen diesen Erscheinungen und dem Genusse der ersten Menschen von einer ihnen verbotnen Baumfrucht ist auch nicht der mindeste Zusammenhang zu entdecken. — Auf solche ungereimte Hypothesen aber wird man immer geführt, wenn man Mythen als Dogmen behandelt. Mit Recht sagt daher Strauß (im Leben Jesu, B. 2. „S. 175): „Eine Weltansicht, welche im Ernste der Meinung ist, „vor und ohne den Sündenfall würde es keine Stürme und Ge„witter, wie anderseit keine Giftpflanzen und reißende Thiere gege„ben haben, streift, man weiß nicht, soll man sagen, an das „Schwärmerische oder an das Kindische." — Auch ließe sich wohl fragen, wozu denn Gott die ersten Menschen durch ein solches Verbot auf die Probe stellte, wie man gewöhnlich annimmt, da er doch voraus wusste, daß sie diese Probe schlecht bestehen würden? Könnte wohl irgend ein vernünftiger und liebender Vater seine Kinder auf eine so grausame Probe stellen? Wozu also Hypothesen, die nicht einmal das Verdienst haben, etwas zu erklären und den Anstoß zu entfernen, den das physische und moralische Uebel in der Welt von jeher erregt hat? Diejenigen aber, welche soviel über das durch jenen Sündenfall bewirkte Verderben klagen und dadurch die Menschen von diesem Verderben heilen wollen, mögen bedenken, was Schram in s. Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 134 sagt: „Unrathsam ist es, die angeborne Sündhaftigkeit oder die ur„sprüngliche Verdorben- und Verworfenheit der menschl. Natur „mehr, als wahr und billig ist, in den Vordergrund zu stellen. Das „ist nicht der rechte Weg, das Unkraut der Schlechtigkeit auszurot„ten und Haß gegen die Sünde in den Gemüthern zu gründen. „Im Gegentheile, das Vorbild einer so tief verdorbnen Natur, daß „sie durch eignes pflichtmäßiges Wollen und Thun schlechthin nicht „umzuwandeln wäre, würde dem Hange zum Verbotnen eine Auf„munterung sein und könnte sogar zu gleißnerischer Frömmelei An„laß geben. Vielmehr ist nöthig, uns die Wahrheit unsrer sittl. „Freiheit und Würde vorzuhalten und öfters uns zuzurufen, daß „wir ungeachtet unsrer Schwäche, wenn der Wille nur echt ist und „der Vorsatz aufrichtig, mit Gottes Beistand jeder Versuchung wi„derstehen können." — Uebrigens vergl. auch die Zuss. zu bös

und Erbsünde, nebst Eichhorn's Urgeschichte, zuerst erschienen in Dess. Repert. für bibl. u. morgenl. Lit. Th. 4. seit 1790 aber von Gabler besonders herausgeg. in 3 Thh. mit Anmerkk.

Sündfreiheit als Freiheit oder Erlaubniß zu sündigen findet nicht statt, da die Sünde schlechthin verboten ist, folglich keinem Menschen von irgend Jemanden (z. B. vom Papste für Geld oder auch umsonst zum angeblichen Heile der Kirche) erlaubt werden kann oder darf. Wollte man aber unter jenem Ausdrucke die Freiheit von Sünden verstehn, so würde man besser **Sündlosigkeit** oder **Unsündlichkeit** sagen. Diese ließe sich nun entweder absolut als völlige Abwesenheit sündlicher Regungen und Handlungen denken, oder relativ als bloße Abwesenheit sündlicher Handlungen, so daß Jemand zwar sündliche Regungen (Gedanken und Neigungen) gehabt, dieselben aber dergestalt beherrscht hätte, daß sie nicht in Thaten ausbrechen konnten. Es lässt sich aber freilich weder die eine noch die andre Art der Sündlosigkeit in Ansehung irgend eines Menschen beweisen. Darum hat man auch angenommen, daß ein sündloser Mensch ein übernatürlich oder von Gott selbst (dem Absolut-Unsündlichen) erzeugtes Wesen, folglich ein Gottmensch, sein müsse. Das lässt sich aber wieder nicht beweisen; es wäre nur eine beliebige Annahme. Auch wird in der Schrift selbst (Hiob 15, 14.) mit Recht gesagt: „Was ist ein „Mensch, daß er sollte rein sein, und daß der sollte gerecht sein, „der vom **Weibe** geboren ist?" Ein sündloser Mensch müsste folglich entweder von gar keinem Weibe geboren sein, oder von einem solchen, das selbst sündlos wäre. Dieses müsste aber auch wieder von einem sündlosen geboren sein, und so immerfort. Vergl. **Gottesmutter** nebst Zus. — Manche Moralisten nennen auch **sittlich gleichgültige** Handlungen **unsündliche**. S. **Adiaphorie** nebst Zus.

Supererogation (von super, über, und erogatio, Ausgabe, Auszahlung) bedeutet eigentlich Mehrausgabe oder Mehrzahlung. Im scholastischen Style aber heißen opera supererogationis, supererogatoria s. supererogativa solche gute Werke, die Jemand angeblich noch über seine Pflicht hinaus gethan hat. Da nun die sogenannten Heiligen der kathol. Kirche eine Menge solcher Werke gethan haben sollen: so behauptet ebendiese Kirche, daß sie einen großen Schatz davon besitze und daß dieser thesaurus operum supererogat. sie in den Stand setze, Andern, die weniger als ihre Pflicht gethan, etwas davon abzulassen — versteht sich, für baares Geld. Daß aber diese Lehre widersinnig und selbst widersittlich sei, versteht sich auch von selbst. Denn es kann weder Jemand mehr als seine Pflicht thun, noch könnte dieß Mehr Andern zu Gute kommen, die weniger gethan, wenn nicht die Trägheit zum

Guten, die bei den meisten Menschen ohnehin schon so groß ist, noch vergrößert werden soll. Vergl. auch Verdienst n. 3.

Superfluenz (von dems. und fluere, fließen) bedeutet Ueberfluß. S. d. W. und Fülle.

Superficial oder superficiell (von dems. und facies, Antlitz, auch die ganze äußere Gestalt eines Dinges; daher superficies, die Oberfläche) bedeutet oberflächlich oder seicht sowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. S. Fläche und seicht.

Superfötation. — Zusatz: Manche haben auch von einer Transfötation als einer Hinübertragung der Frucht aus einem Leibe in den andern zur weitern Ausbildung derselben gesprochen (transportatio foetus). Eine solche Versetzung scheint aber bei thierischen Körpern kaum möglich zu sein, obwohl Pflanzenkeime sich von einem Stamme auf den andern so versetzen lassen. S. Inoculation. Uebrigens kommt bei den Alten weder superfoetatio noch transfoetatio vor. Bloß das Zeitw. superfoetare oder superfetare (weil die Alten foetus und fetus schrieben) findet sich bei Plinius, z. B. hist. nat. VII, 11. VIII, 55.

Superlation (von super, über, und latio, Tragung) bedeutet nicht bloß eine Uebertragung, sondern auch eine Uebertreibung, und steht daher auch für Hyperbel. S. d. W. Ebendavon hat der grammatische Superlativ als die höchste Steigerung eines Prädicats seinen Namen.

Supernaturalismus. — Zusatz: Das neuerlich gebildete Zwitterwort Hypersupernaturalismus soll eine Uebertreibung des gewöhnlichen Supernaturalismus bis zur äußersten Gränze der Unvernunft bezeichnen. Ein gutes Heilmittel gegen diese Krankheit unsrer Zeit ist vornehmlich Bretschneider's Schrift: Die Theologie und die Revolution. Leipz. 1835. 8. Vergl. den Zus. zu Theologie.

Suppletorisch (von supplere, ergänzen, voll machen) heißt soviel als ergänzend oder erfüllend und wird besonders von Eiden und Verträgen gebraucht. S. beides.

Supralapsarier s. Infralapsarier.

Supranaturalismus s. Supernaturalismus n. 3.

Supremat oder Suprematie. — Zusatz: Unter diesem Worte wird auch zuweilen die oberste geistliche und weltliche Macht und Würde zugleich verstanden. In England besonders versteht man unter dem Supremat-Eide (oath of supremacy) den Schwur, durch welchen man den König als das gesetzliche Oberhaupt des Staates und der Kirche anerkennt.

Suspension. — Zusatz: Suspensiv heißt eine Vertragsbedingung oder Clausel, durch welche die Leistung des Versprochnen noch eine Zeit lang aufgeschoben, also gleichsam in su-

spenso gehalten wird; z. B. wenn in einem Ehevertrage die Zahlung einer gewissen Geldsumme erst dann stipulirt worden, wenn aus der Ehe das erste Kind hervorgegangen.

Sustentation (von sustentare, dem verstärkenden sustinere = sursum tenere, empor oder aufrecht halten, ernähren) bedeutet theils Erhaltung oder Ernährung überhaupt, theils insonderheit die der Kinder von Seiten ihrer Eltern, vorzüglich des Vaters, weil es von diesem bei den alten Römern abhing, ob er das neugeborne und zu seinen Füßen gelegte Kind aufheben oder emporhalten und dadurch zu erkennen geben wollte, daß es erzogen werden sollte; wiewohl dieß keine Sache des Beliebens, sondern der Pflicht ist. S. **Eltern und Kinder.**

Swedenborg. — Zusatz: Einige haben ihn den Größten aller Geisterseher, Andre den Größten aller Schwärmer oder Phantasten genannt. **Paulus** aber sagt in s. Sophronizon (1830. S. 112): „**Swedenborg** — überhaupt ein viel gründlicherer „Forscher und consequenterer Denker als so manche Idealtheoretiker „unsres Säcular-Viertheils — hat unter andern das große nega„tive Verdienst, das nach Vernunft und Bibel Irrige in den be„deutendsten scholastischen Lehrmeinungen deutlich eingesehn und nach„gewiesen zu haben." Also wäre er wohl gar ein denkgläubiger Rationalist gewesen? — Derselbe **Joh. Frdr. Imm. Tafel**, von dem bereits B. 4. S. 108. zwei hieher gehörige Schriften angeführt sind, gab auch Sw.'s Hauptwerk unter d. Tit. heraus: Arcana coelestia, quae in S. S. sunt, detecta; hic primum quae in Genesi. Una cum mirabilibus, quae visa sunt in mundo spirituum et in coelo angelorum. Opus E. Sw. ad fidem edit. princ. (Lond. 1749) denuo castigatius edid. J. F. J. T. Tüb. 1833. 4 Bde. 8. Dieses Werk ist des Herausg. Versicherung zufolge der „**Grundstein der neuen Kirche des Herrn**," und alle übrigen Werke Sw.'s sind eigentlich nur theils Wiederholungen theils weitere Ausführungen einzeler Theile desselben. — Uebrigens gehörte zu den Anhängern Sw.'s auch der geniale und berühmte, aber unglückliche preußische Kriegsmann, **Heinr. v. Bülow**, der nicht nur ein angeblich neues Syst. der Kriegsk. erfand, sondern auch folgende im Gefängnisse verfasste und nach seinem bald darauf erfolgten Tode erschienene Schrift hinterließ: Nunc permissum est. Coup d'oeil sur la doctrine de la nouvelle église chrétienne. 1809. 8. In derselben prophezeiht er, daß das hohe Licht, welches Sw. angezündet, im J. 1848 in seiner vollen Kraft hervorbrechen, alle bisherigen kirchlichen Formen umwerfen und eine ganz neue, weit bessere, Lehre begründen werde. — Nun, man wird ja sehen. Wer nur so glücklich wäre, das J. 1848 zu erleben!

Sykes (Arthur Ashley) ein nicht bedeutender brittischer Philosoph, der unter dem angenommenen Namen Eugenius Philalethes sich auf die Seite der Skeptiker neigte und daher auch die von vielen Dogmatikern für sehr gefährlich gehaltene Behauptung aufstellte, daß man für keinen Irrthum verantwortlich sein könne. Indessen giebt es freilich auch vermeidliche und verschuldbete Irrthümer; und wenn Jemand in Folge solcher Irrthümer handelt und fremde Rechte verletzt (z. B. einen Menschen tödtet): so findet auch eine gewisse Verantwortlichkeit statt. S. Irrthum.

Sykophantie (*συκοφαντια*, von *συκοφαντης*, ein falscher oder verleumderischer Ankläger — eigentlich ein Feigenzeiger [von *συκον*, die Feige, und *φαινω*, ich zeige] d. h. einer der die Uebertreter eines alten Verbotes, Feigen aus dem Gebiete von Athen auszuführen, anzeigte; was oft fälschlich geschahe) bedeutet eine falsche Anklage, dann auch jede verleumderische Rede. S. Anklage und Verleumdung. Neuerlich hat man auch das W. Sykophantologie (von dems. und *λογος*, Rede oder Lehre) gebildet, indem der Abbé Semidei religios-politische Betrachtungen unter diesem Titel herausgegeben hat (Par. 1835. 8.) wahrscheinlich um religios-politische Sykophanten oder Sophisten zu widerlegen. Bei den Alten steht übrigens für *συκοφαντια* auch *συκηγορια*, von *αγορειν*, reden, besonders in einer *αγορα* oder öffentlichen Versammlung als Ankläger.

Symbol. — Zusatz: Auch Sinnbilder (s. d. W.) werden so genannt, desgl. Erkennungszeichen, welche man in einem geselligen Vereine verabredet hat, damit die Glieder des Vereins sich überall gegenseitig an denselben erkennen. — Wegen der sogenannten symbolischen Bücher vergl. auch noch die Schrift: Allseitige wissenschaftliche und historische Uebersicht der Verpflichtung auf symbolische Bücher. Von J. C. G. Johannsen. Altona, 1833. 8. Auch Luther hatte im J. 1512, als er noch ein rechtgläubiger Katholik war, in seinem theol. Doctor-Eide geschworen, daß er die Dogmen der heil. Kirche treu bewahren, auch ketzerische Meinungen nicht lehren wollte ꝛc. Gleichwohl nahm er späterhin, als seine Ueberzeugung sich verändert hatte, dieses Versprechen sowohl als sein Klostergelübde zurück, indem er erklärte, daß der Eid nimmermehr ein Sacrament der Ungerechtigkeit werden dürfe, sondern alle Verbindlichkeit verliere, wenn er gegen Wahrheit, Recht und Gewissen geleistet werde. S. Geistesverirrungen ꝛc. beleuchtet von Ammon. Leipz. 1837. 8. S. 7. Ueberhaupt gilt hier als Grundsatz: „Nicht als glaubensstolzer Formeln- und todter Buchstabendienst, sondern als in Geist und Leben übergegangener Wille, die Gebote des Weltheilandes zu erfüllen, ist und kann das Christenthum ein die sittl. Thatkraft der

„Völker anregendes, ein wahrhaft seligmachendes Gemeingut der „Menschheit werden." S. Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 162. — Was den Ausdruck symbolische Erkenntniß betrifft, so setzt man dieser Erkenntnissart durch Worte als Zeichen von Vorstellungen oder auch durch andre Zeichen gewöhnlich die intuitive entgegen, weil die Anschauung eine unmittelbare Vorstellung eines Gegenstandes ist, mithin als solche keines vermittelnden Zeichens bedarf, um die Vorstellung in uns zu erwecken. Wer z. B. einen Berg anschaut, bedarf zur Vorstellung desselben weder eines Wortes noch sonst eines Zeichens. Wer aber einem Andern eine Beschreibung von jenem Berge machen wollte, müsste sich der Worte dazu bedienen und diese wörtliche Darstellung auch wohl durch eine Zeichnung unterstützen, wenn der Andre eine recht klare Vorstellung von dem Gegenstande bekommen sollte.

Symperasmatisch (von *συμπεραινειν*, mitvollenden) heißt, was aus einem Andern folgt, so daß es mit demselben zusammengedacht einen ganzen Gedanken vollendet. Daher nennt Aristoteles in s. Organon den letzten Satz eines Schlusses *το συμπερασμα* (confinitio) weil derselbe aus den Vordersätzen folgt und den ganzen Schluß vollendet. Ebendaher kommt die logische Formel bei diesem und andern philosophischen Autoren der Griechen: *Ἐκ τουτου συμπεραινεται*, hinc efficitur, exinde consequitur.

Symposium s. Gastmahl.

Symptomatik. — Zusatz: Man nennt sie auch Symptomatologie (von *λογος*, die Lehre) desgl. Phänomenologie. S. Phänomen nebst Zus.

Syneidese oder Synidese (*συνειδησις*, von *συνειδεναι*, mitwissen, bewusst sein) bedeutet nicht bloß Mitwissenschaft oder Bewusstsein überhaupt, sondern auch insonderheit das Gewissen (s. d. W.) wie das lat. conscientia. Zuweilen steht *συνειδησις* auch für *συνεσις* oder dieses für jenes. S. Synese.

Synecheiologie oder Synechol. — Zusatz: *Το συνεχον*, continens, das Zusammenhaltende, hat bei den alten Redekünstlern auch noch eine eigenthümliche Bedeutung. S. Continent, Zus.

Synese (*συνεσις*, von *συνιεναι*, zusammenbringen, vereinigen, auch verstehn, einsehn) bedeutet nicht bloß eine Vereinigung oder Zusammenfassung überhaupt, sondern auch eine solche in und für das Bewusstsein, daß daraus Verständniß oder Einsicht hervorgeht. Die Grammatiker und Rhetoriker aber bezeichnen damit auch eine Redeweise, welche weniger auf das Wort als auf den Sinn oder die Bedeutung desselben Rücksicht nimmt, z. B. wenn

mit Weib nicht welches, sondern welche verbunden wird, obwohl jenes grammatisch richtiger wäre.

Synkategorisch (*συγκατηγορικὸν* oder auch *συγκατηγορουμενον*, von *συν*, mit, und *κατηγορειν*, aussagen) heißt, was als Nebenbestimmung zugleich mit einem Hauptbegriffe (Subjecte oder Prädicate) in einem Satze ausgesprochen wird; wie in der Apposition. S. d. W.

Synkretismus. — Zusatz: Der religiose Synkr. fand schon im Heidenthume statt, indem z. B. die alten Römer, je weiter sie ihre Herrschaft ausdehnten, desto mehr fremde Cultusformen bei sich aufnahmen. Er hat sich aber auch in's Christenthum eingeschlichen, indem die Christen ihrem Cultus gar Manches aus dem Judenthum und Heidenthum einverleibten. Insonderheit ist die sog. Heiligenverehrung nichts Andres als eine Nachahmung des heidnischen Götzendienstes. S. Heilige und den Zus. zu Abgötterei.

Synomologie (*συνομολογια*, von *συν*, mit, und *ὁμολογειν* = *ὁμου λεγειν*, zusammensprechen, beistimmen) bedeutet ebensoviel als das einfache Homologie (s. d. W.) nämlich Bei- oder Zustimmung, dann aber auch Zusage oder Versprechen, weil dieß gleichfalls eine Beistimmung ist, ohne welche kein Vertrag abgeschlossen werden könnte. S. Vertrag.

Synomosie (*συνωμοσια*, von *συν*, mit, und *ομνυειν*, schwören) ist soviel als Verschwörung oder Conjuration. S. d. W. und Conspiration.

Synonymie. — Zusatz: In der Allg. deut. Synonymik von Eberhard und Maaß, deren 6. oder letzter Th. 1820 erschien, findet sich auch der Versuch einer Theorie der Synon. überhaupt. — Von dem synon. Handwörterb., dessen 3. Aufl. schon Gruber besorgte, ist eine 7. Aufl. zu Berl. 1835. erschienen.

Syntaxe. — Zusatz: Syntaktisch (*συνταχτικον*, zusammengeordnet) steht zuweilen auch für systematisch. S. System. Auch vergl. Parataxe.

Synthematisch. — Zusatz: Eine synthematische Schrift (scriptura synthematica) ist soviel als eine geheime (occulta) weil sie aus verabredeten Zeichen (Schiffern) besteht, deren Bedeutung nur Wenigen bekannt ist. S. Steganographie.

Syntheologik. — Zusatz; Das Zeitwort *συνθεολογειν* bedeutet sowohl mit Jemanden über Gott und göttliche Dinge sprechen als Jemanden mit zu den Göttern zählen. *Συνθεολογια* und *συνθεολογικη* kommen aber bei den Alten nicht vor.

Synthetismus. — Zusatz: Den transcendentalen Synthetismus einen Real-Idealismus oder umgekehrt einen Ideal-Realismus zu nennen, scheint nicht angemessen,

weil dabei entweder dem Realen oder dem Idealen eine gewisse Priorität beigelegt wird, so daß doch immer das Eine aus dem Andern deducirt werden müsste. Auch hat schon das absolute Identitätssystem, welches das Ideale und das Reale als ursprünglich einerlei oder indifferent schlechthin setzt, sich den Namen eines Ideal=Realismus angeeignet. S. Schelling n. Z. Wenn man aber jenen Synthetismus darum perhorresciren sollte, weil er dualistisch sei, mithin der Einheit ermangle, so antwort' ich mit Salat: „Die Scheu vor dem Dualismus ist eben so „grundlos, um nicht zu sagen kindisch, als der Stolz über dessen „Verschwinden nach der besagten Ineinsbildung. Das sog. Absolute, „die Einheit oder Identität des Subjectiven und Objectiven, giebt „nur den Schein der Allgemeinheit oder Universalität." S. Dess. Schelling in München, eine liter. und akadem. Merkwürdigkeit. H. 1. S. 39. Ueberhaupt ein sehr lesens= und beherzigenswerthes Buch! Nur kann ich dem Verf. nicht zugeben, was er S. 41 — 42. sagt, daß die Unterscheidung einer theoret. u. prakt. Philos. grundlos und verwirrend sei. Sie hat vielmehr ihren guten Grund und beugt der Verwirrung vor. S. Praxis und Theorie n. Z. Wenn er aber frägt: „Was ist das Vermittelnde zwischen der sog. „theoret. und prakt. — was verbindet sie zu dem Einen, das Philos. „heißen darf und soll?" so antwort' ich: Fundamentalphilos., die ebendas ist, was er Universalphilos. nennt. S. Grundlehre n. Z. Hier zeigt der Verf. auch eine grundlose Scheu vor einem anderweiten Dualismus. Kindisch will ich sie aber nicht nennen. — Wegen des ästhet. jurid. polit. moral. und relig. Synthetismus sind die besondern darauf bezüglichen Artikel zu vergleichen.

Systase (*συστασις*, von *συν*, mit, und *στασις*, Stand oder Stellung) bedeutet eine Zusammenstellung oder Anordnung. Zuweilen steht es auch für System, z. B. *συστασις του κοσμου* = Weltsystem. S. d. W.

System. — Zusatz: *Συστημα* wird von den Alten auch in Bezug auf gesellige Vereine oder Körperschaften gebraucht, z. B. *συστ. ἱερεων*, ein Priester=Collegium. Sie nennen sogar eine Heerde von Thieren *συστ. ζωων*, so wie ein Heer von Soldaten *συστ. μισθοφορων*. *Συστ. πολιτειας* bedeutet bei ihnen vorzugsweise die Staatsverfassung, während wir mehr an die Staatsverwaltung denken, wenn von dem politischen Systeme die Rede ist, nach welchem ein Volk regiert wird. *Συστ. εποποιϊκον* aber bedeutet die Anlage oder Anordnung eines epischen Gedichtes. — Wenn von Lebenssystemen die Rede ist, so versteht man darunter eine nach festen Regeln geordnete und auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Lebensweise. Jene Regeln können dann entweder praktische (Rechts= und Tugendgesetze) oder bloß pragmatische (Klugheits=

regeln) sein, das Ziel also entweder ein sittliches oder ein sinnliches sein, so daß dort die Vernunft, hier der Verstand vorwaltet. — Wegen der sog. Systems-Vergötterung s. den Zus. zu Vergötterung.

Syzygie (συζυγια, von συν, mit, und ζυγον, das Joch, oder ζυγειν, im Joche oder verbunden sein) bedeutet überhaupt eine nähere Verbindung, wie die zwischen Ehegatten, Geschwistern, auch Soldaten, wiefern sie in Reih' und Glied stehen. In diesem Sinne sagten die Griechen auch συζευξις. Bei den Grammatikern aber bedeutet Syzygie die Conjugation eines Zeitwortes. Vergl. conjugat.

T.

Tact. — Zusatz: Der musikalische T. ist eigentlich eine Unterart des ästhetischen, der sich auf Kunst- und Geschmackssachen überhaupt bezieht. Der moralische T. aber bezieht sich auf Gewissenssachen, wie der politische auf Staatssachen.

Tadel. — Zusatz: Die Tadelsucht geht leicht in Schmähsucht über. Denn dem Tadelsüchtigen gefällt eigentlich nur das, was ihm Anlaß oder Stoff zum Tadeln giebt und dadurch seiner Sucht Befriedigung gewährt. Er sucht daher das Fehler- oder Mangelhafte recht geflissentlich auf und tadelt es möglichst scharf und bitter, so daß sein Tadel beleidigend oder ehrverletzend wird. Und doch findet ein solcher Tadler leicht Gehör bei manchen Andern.

> Discit enim citius meminitque libentius illud,
> Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.

Ein solcher Tadler war der berüchtigte Grammatiker und Rhetor Zoilus, der zur Zeit Alexander's des Gr. lebte und besonders den Homer heftig tadelte; weshalb er auch Homeromastix (von μαστιξ, Geißel oder Peitsche) und der rhetorische Hund genannt wurde. In der Iliade erscheint auch Thersites als ein solcher Tadler. Daher tritt in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) die Tadelsucht als Zoilo-Thersites auf und lässt sich also vernehmen:

> Wo etwas Rühmliches gelingt,
> Es mich sogleich in Harnisch bringt.
> Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
> Das Schiefe grad, das Grade schief,
> Das ganz allein macht mich gesund;
> So will ich's auf dem Erdenrund.

Taläus. — Zusatz: Er hat auch Praelectiones in P. Rami dialecticam hinterlassen, die sonst sehr geschätzt wurden, jetzt aber beinahe vergessen sind.

Tanzkunst. — Zusatz: Die Tanzkunst der Alten war auch eine kriegerische Kunst. Denn sie hatten Waffentänze, welche Pyrrhichae hießen, weil sie angeblich von Pyrrhus, einem Sohne des Achilles, erfunden waren. Minos, der kretensische Gesetzgeber, führte sie sogar gesetzlich ein, um die Jugend kriegerisch zu bilden. Selbst Mädchen nahmen daran Theil. Diese Tänze sind aber ebenso aus der Mode gekommen, wie die Trauertänze und die heiligen Tänze, die bei religiosen Festlichkeiten stattfanden. Denn wenn wir an Festtagen tanzen, so hat es mit der Feier des Festes selbst keine Verbindung; es ist nur eine lustige Nachfeier desselben. Doch haben unsre Tänze an festlichen Tagen mit den heiligen Tänzen der Alten etwas gemein, nämlich daß jene, wie diese, zuweilen in bacchantische Orgien ausarten.

Tao und **Taosse** s. Lao=Dsö nebst Zus.

Tausend steht oft für eine große, obwohl unbestimmte Menge. So ist es auch in dem Rechtssatze zu nehmen: Tausend Jahre Unrecht sind nicht ein Jahr Recht. Denn dieser Satz ist eine allgemeine Protestation gegen die Verwandlung des Unrechts in Recht durch die bloße Zeitlänge. Indessen kann auch in dieser Hinsicht eine Art von Verjährung eintreten. S. d. W. und Gewohnheit nebst Zuss.

Temperament. — Zusatz: Wegen der Benennung des phlegmatischen Temperaments ist noch zu bemerken, daß φλεγμα zwar ursprünglich Brand, Flamme oder Hitze bedeutet, indem es von φλεγειν, brennen, herkommt. Daß es aber auch eine dicke und zähe Flüssigkeit oder einen Schleim bedeutet, kommt wahrscheinlich daher, daß Hitze auch Schleim erzeugt oder am Feuer gekochte Säfte dicker und zäher werden. Wenn man also einen Menschen einen Phlegmatiker nannte oder ihm ein phlegmatisches Temperament beilegte: so dachte man nur an diese zweite Bedeutung, indem man voraussetzte, daß seine dicken und zähen Körpersäfte der physische Grund seiner kalten und trägen Gemüthsbeschaffenheit wären. In andrer Beziehung aber spricht man auch von einem hitzigen Temp. S. Wärme.

Temperanz (temperantia von gleicher Abstammung mit temperamentum) bedeutet die Tugend der Mäßigung oder des Maßhaltens in allen Dingen, begreift also auch die Mäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel und in andern Arten der Genüsse unter sich. S. Mäßigkeit und Mäßigung. Sich temperiren heißt daher soviel als sich mäßigen. Man könnt' es aber auch durch sich stimmen übersetzen, weil ein musikalisches Werkzeug

durch die Stimmung den rechten Ton erhält. Darum heißt eben dieselbe auch die Temperatur. In diesem Sinne sagte schon Horaz in der Ode an die Melpomene (IV, 3):

O testudinis aureae
Dulcem quae strepitum, Pieri, temperas!

Temporisiren. — Zusatz: In der Philosophie gilt allerdings kein Temporisiren, weil ein Philosoph, der sein Urtheil über wissenschaftliche Gegenstände von Zeitumständen abhängig machen oder sich nach den eben herrschenden Ansichten und Meinungen richten wollte, auf alle Selbständigkeit im Philosophiren verzichten würde. Im Leben aber muß der Mensch allerdings zuweilen temporisiren. Daher sagt man auch von dem, welcher die rechte oder gehörige Zeit zum Handeln abwartet, er handle tempestiv (εν καιρῳ, tempore opportuno). Im Gegenfalle, wenn er intempestiv (ανευ καιρου, tempore inopportuno s. alieno) handelte, würde er meist den Zweck seines Handelns verfehlen. Darum sagte schon der weise Salomo: Alles hat seine Zeit. Vergl. auch Eukärie und Opportunität.

Tennemann. — Zusatz: Sein Grundriß der Gesch. der Philos. ist auch nach der letzten (5.) Ausg. von Wendt (1829) in's Franz. übersetzt worden von Cousin. Par. 1831. 2 Bde. 8.

Teratographie und Teratologie. — Zusatz: Teratoskopie (von σκοπειν, spähen, beobachten) bedeutet die Beobachtung und die damit verknüpfte Deutung von Zeichen und Wundern, Teraturgie aber (von εργειν, thun, verrichten) die Hervorbringung solcher Erscheinungen, das Wunderthun.

Tergiversation (von tergum, der Rücken, und versare, drehen, wenden) bedeutet eigentlich eine häufige Drehung oder Wendung des Rückens. Weil aber veränderliche und zaudernde Menschen, desgl. solche, die etwas nicht gern thun und daher allerlei Ausflüchte suchen, oft jene Bewegung machen: so versteht man auch Zögerung und Weigerung darunter. Daher verbindet Cicero mora und tergiversatio, und sagt von den Epikureern, welche durch allerlei Ausflüchte oder Winkelzüge ihre eudämonistische Moral zu beschönigen suchen: Non incallide tergiversantur. Cic. de off. III, 33.

Terminus. — Zusatz: Abgeleitet davon oder zunächst von terminare, begränzen, bestimmen, beendigen, sind ff. Ausdrücke: Termination = Gränzbestimmung, auch Bestimmung überhaupt, desgl. Beendigung — Terminal = die Gränze oder das Ende betreffend; daher Terminalsentenz, das letzte oder Endurtheil, welches die Sache völlig entscheidet — Terminabel und interminabel = was sich bestimmen, entscheiden, beendigen lässt oder

nicht, z. B. ein Streit. Bei den Alten kommt jedoch nur terminatio und terminalis vor; terminabilis aber und interminabilis gehören der spätern Latinität an. — Interminatio heißt bei den alten Juristen eine Bedrohung; wo jedoch minaré oder minari, drohen, das eigentliche Stammwort ist. — Im Deutschen werden Termin und terminlich auch auf Zeitfristen oder Verfallzeiten bezogen, vor deren Ablauf etwas entrichtet oder geleistet werden soll. Eine terminliche Zahlung heißt daher soviel als eine abschlägliche in gewissen Zeitfristen, wo nur ein bestimmter Theil des Ganzen entrichtet wird, bis endlich dadurch das Ganze bezahlt ist. — Terministen hießen im Mittelalter auch die Nominalisten, weil man terminus auch für nomen brauchte, Wort zur Bezeichnung eines Begriffes oder einer Sache. S. Nominalismus n. Z. — Wegen Determination und Determinismus s. diese Ausdrücke selbst. Auch vergl. Bestimmung n. Z.

Ternar (der heilige) s. drei und Dreieinigkeit n. Z.

Terrorismus. — Zusatz: Wegen des philosophischen oder überhaupt literarischen Terror. s. Annihilation n. Z., wegen des religiosen oder kirchlichen aber s. die Formel: Vexatio dat intellectum.

Tertullian. — Zusatz: Er war zu Karthago von heidnischen Eltern geboren, studirte zuerst Jurisprudenz, ward dann Christ und Presbyter zu Karthago, wo er auch im Jahre 220 (nach Andern schon 203) starb. Er hielt sich zur Partei der Montanisten oder Pneumatiker. S. Zus. zu Pneumatik. Dem Plato scheint er besonders abhold gewesen zu sein; denn in seiner Schrift de anima c. 1. klagt er sehr darüber, daß jener Philosoph an so vielen Ketzereien Schuld sei; während Andre denselben für einen beinahe christlichen Philosophen hielten. S. Plato n. Z.

Testament. — Zusatz: Ob ein solches schriftlich (scriptum) oder bloß mündlich (nuncupatum) sei, ist an sich gleichgültig, wenn nur sonst durch glaubwürdige Zeugen erweislich ist, daß Jemand wirklich ein Testament dieser Art gemacht habe.

Testi injurato non creditur — einem ungeschwornen Zeugen glaubt man nicht — ist ein Satz, der an sich weder logisch noch juridisch gilt. Denn der Schwur selbst hat keine Beweiskraft in sich, daß das Beschworne auch wahr sei. S. Eid nebst Zus. Wenn indessen das positive Gesetz einmal bestimmt hat, daß in gerichtlichen Verhandlungen die Aussagen der Zeugen nur dann als glaubwürdig berücksichtigt werden sollen, wenn sie durch den Eid bekräftigt sind: so muß freilich auch nach der Vorschrift des Gesetzes verfahren werden. Dann ist es aber wieder inconsequent, wenn man Zeugen von einer Religionspartei, welche alles Schwören für unerlaubt hält, dennoch als glaubwürdig annimmt. Man müßte

sie vielmehr gar nicht zulassen, sobald sie erklärten, daß sie ihre Aussagen nicht beschwören würden. Vergl. Quakerismus.

Tetrachologie und Tetrachotomie s. Dichotomie nebst Zus.

Tetrade. — Zusatz: Auch Baader hat in seinen Schriften: Ueber das pythagor. Quadr. in der Natur oder die 4 Weltgegenden (Tüb. 1798. 8.) und: Ueber die Vierzahl des Lebens (Berl. 1819. 8.) mit dieser Zahl ein philosophirendes Spiel getrieben. Ja es haben manche neuere Naturphilosophen sogar die Quadruplicität der Weltgegenden die real gewordene Quadruplicität des Geistes genannt und dieser Analogie zufolge Sinn und Nord durch Kohlenstoff, Verstand und West durch Wasserstoff, Einbildungskraft und Süd durch Stickstoff, und endlich Vernunft und Ost durch Sauerstoff zu erklären gesucht. S. Ideen zur Construction und Reconstruction psychischer Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg, 1834. 8. — Uebrigens hat die Vierzahl sonderbarer Weise auch zu kirchlichen Streitigkeiten Anlaß gegeben. So stritten die griechische und die römische Kirche über die Zulässigkeit der Tetragamie oder vierten Heurath, indem jene sie verbot, diese sie gestattete. Es ist auch in der That kein Grund abzusehn, warum die vierte Heurath unerlaubt sein soll, wenn man die zweite und dritte gestattet hat. Denn daß jene stets eine Folge des Leichtsinnes oder der Wollüstigkeit sei, lässt sich doch nicht erweisen.

Teufel. — Zusatz: Den Teufelsdienst sowohl im eigentl. als im uneigentl. oder bildl. Sinne nennt man auch Diabololatrie. S. d. W. Von ihm sagt Wachsmuth in seiner europ. Sittengesch. Th. 1. S. 322. sehr richtig: „Wo der Begriff eines „bösen Wesens im Culte hervorsticht, wird dieser stets viel unreinen „Stoff enthalten. Der Rücksprung von der Aufmerksamkeit, die „man dem Teufel erweisen zu müssen glaubt, zur Verehrung der „Gottheit als Inbegriff alles Guten und Vollkommnen ist ein „höchst gefährlicher. Zauberei als Dienst der bösen oder schwarzen „Götter, daher auch bei den Slaven schwarze Kunst genannt, ist „wesentlicher Bestandtheil solcher Culte." — Teufels Anwalt oder Sachwalter (advocatus diaboli) heißt in der römisch-kathol. Kirche der, welcher bei einer sog. Heilig- oder Seligsprechung eines Frommen die Rolle des Teufels übernimmt und daher im Namen desselben sich dieser kirchlichen Handlung widersetzt, damit dem Reiche des Teufels kein Abbruch geschehe. Ein Verfahren, das allerdings sehr in's Lächerliche fällt und jene Handlung in eine Farce verwandelt. Man könnte aber auch den so nennen, welcher für die Existenz des Teufels überhaupt streitet, wie der B. 4. S. 148. erwähnte Erhard, oder wohl gar die Laster, als Werke des Teu-

fels betrachtet, wegen ihrer angeblich guten Folgen in Schutz nimmt, wie der Verf. der sog. Bienenfabel, Mandeville. S. d. N. — Teufelisch (diabolisch oder satanisch) wird auch von Beweisen gesagt, die schwer oder gar nicht zu führen sind und doch von Jemanden verlangt werden, besonders bei Rechtsstreitigkeiten.

Thäter heißt der, welcher Urheber einer Handlung ist (etwas gethan hat) und insonderheit Missethäter, wenn die Handlung eine böse oder ein Verbrechen war. S. That und Missethat.

Theages (Θεαγης) Sohn des Demodokos, eines angesehenen Staatsmannes zu Athen, und Schüler des Sokrates. Er wird von Plato öfters genannt (z. B. de rep. VI. p. 496. B. Apol. Socr. p. 33. E. Steph.) und es führt sogar einer von den platonischen Dialogen, welcher von der Weisheit (περι σοφιας) handelt und in welchem dieser Th. als mitsprechende Person auftritt, dessen Namen, neben jener, als Ueberschrift. Indessen ist die Echtheit dieses Dialogs zweifelhaft. S. Stallbaum's judicium de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis. Leipz. 1836. 4. Auch halten ihn Ast, Heindorf und Schleiermacher für unecht.

Theanthrop. — Zusatz: Statt Theanthropie, Gottmenschheit, sagen Manche auch Theandrie oder Deivirilität, was eigentlich Gottmannheit bedeuten würde, da es von ανηρ, δρος, vir, Mann, herkommt. Theanthropisten unterscheiden Einige von den Theanthropolatristen, und zwar so, daß jene nur überhaupt an einen Gottmenschen glauben, diese ihn aber auch göttlich verehren (von λατρευειν, dienen, besonders religiös). Indessen folgt das Zweite sehr natürlich aus dem Ersten.

Thearchie (θεαρχια, von θεος, Gott, und αρχειν, herrschen) bedeutet Gottesherrschaft, die entweder auf die ganze Welt oder besonders auf einen Staat in der Menschenwelt bezogen werden kann. Im letzten Falle nennt man sie gewöhnlicher Theokratie. S. d. W. n. Z. Bei den Alten bedeutet jenes Wort auch die höchste Gottheit selbst, wiefern sie nach dem polytheistischen Monarchismus über alle andern Gottheiten herrscht.

Theatrik. — Zusatz: Theatrokratie ist ein neugebildetes Wort (von κρατειν, herrschen oder regieren) zur Bezeichnung einer Herrschaft oder eines Regimentes der Schaubühne oder des Theaters über das Bürgerthum. Eine solche Theaterherrschaft kann aber nur da stattfinden, wo politische Angelegenheiten auf der Bühne dergestalt behandelt werden, daß diese Behandlung Einfluß auf den Gang oder die Verwaltung jener Angelegenheiten gewinnt. In Athen war dieß zuweilen allerdings der Fall, so wie neuerdings in Frankreich und andern Ländern, wenn sie sich in einem revolutionären Zustande befanden. Man benutzte alsdann immer auch die Bühne zur Durchsetzung politischer Zwecke. Dieß ist aber eine

ungebürliche Anmaßung, welche auch unästhetisch ist, weil darunter immer der wahre Kunstgenuß leidet, indem das dramatisch-ästhetische Interesse in ein politisches verwandelt wird. Mithin ist eine solche Theatrokratie ein nicht zu duldender Misbrauch der Bühne. Dagegen könnte man das Regiment, welches ein Theater-Director über das Theater-Personal und dessen Leistungen zu führen hat, auch eine Theatrokratie nennen, und diese ist nicht nur nothwendig, sondern auch sehr heilsam, wenn der Director kein Despot ist und seine Sache versteht, so daß er nicht bloß für seinen Beutel, sondern auch für den Kunstgenuß der Zuschauer und somit für die ästhetische Bildung des Publicums sorgt.

Theil. — Zusatz: Die Elementartheile nannten die Scholastiker partes intra partes, weil sie, chemisch verbunden, gleichsam in einander existiren, die Aggregattheile aber partes extra partes, weil der eine den andern nur neben sich hat und berührt. — Der Satz: „Was von allen Theilen gilt, gilt auch vom Ganzen," ist nicht durchaus richtig. Denn wenn man ein aus einfachen Theilen bestehendes Ganzes denkt: so sind zwar alle Theile einfach, aber nicht das Ganze, welches vielmehr zusammengesetzt ist. Folglich kann man jenen Satz auch nicht umkehren und sagen: „Was vom Ganzen gilt, gilt auch von allen Theilen." Man müsste also in beiden Fällen sagen: „von allen Theilen zusammengenommen," mithin collective, nicht distributive betrachtet; wodurch aber freilich der Satz identisch wird. Denn alle Theile zusammengenommen sind eben das Ganze. Vergl. Ganzes.

Theilung. — Zusatz: Wegen der Theilung der Arbeit, die nicht nur in den Gewerben, sondern auch in den Künsten und Wissenschaften stattfindet, s. Arbeit n. 3.

Theilvorstellungen s. Sammelvorstellungen.

Thema. — Zusatz: Für Thema (θεμα) sagt man auch These (θεσις) obwohl dieses Wort eigentlich die Setzung selbst oder die Handlung des Setzens, jenes aber das Gesetzte bedeutet.

Theoblabie (θεοβλαβεια, von θεος, Gott, und βλαβειν = βλαπτειν, beschädigen, verderben) bedeutet den Zustand oder das Benehmen eines Menschen, den angeblich Gott zur Strafe auf irgend eine Weise beschädigt, mit Blindheit oder Taubheit geschlagen, am Verstande verletzt oder wahnsinnig gemacht hat; daher auch Dummheit, Blödsinn, Tollheit, aber immer als göttliche Strafe gedacht, die freilich zwecklos und darum Gottes unwürdig wäre, weil sie den Menschen nicht bessern würde. Nur der Aberglaube denkt Gott als einen Despoten, der sich durch Strafen bloß rächen will.

Theodemokraten. — Zusatz: Neuerlich hat man die Theodemokratie auch als eine besondre Staatsform aufgestellt,

welche die theokratische und die demokratische Verfassung in sich vereinigen soll. Es würde jedoch aus dieser Vereinigung schwerlich viel Heil und Segen hervorgehn, da jede für sich schon ihre eigenthümlichen Gebrechen hat.

Theodidakt (θεοδιδακτος, von θεος, Gott, und διδασκειν, belehren) bedeutet einen angeblich von Gott selbst durch unmittelbare Offenbarungen Belehrten — was sich freilich in keinem Falle darthun lässt. Sieht man indeß auf die ursprüngliche Offenbarung Gottes im moralisch-religiosen Bewusstsein: so sind alle Menschen **Gottesbelehrte**, wenn auch nicht **Gottesgelehrte**. S. **Offenbarung** und **Theologie** nebst Zuss.

Theogenesie (θεογενεσια, ein kirchliches Wort, zusammenges. aus θεος, Gott, und γενεσις, Erzeugung, Geburt) bedeutet im phys. Sinne eine durch göttliche Kraft bewirkte Erzeugung oder Geburt, im moral. aber die sittliche Besserung, die man auch bildlich eine Wiedergeburt (παλινγενεσια) nennt. S. **Gotteskinder** und **Gottesmutter**, auch **Palingenesie** n. Zus.

Theognis. — Zusatz: Vom menschlichen Leben scheint dieser Th. eine sehr trübselige Ansicht gehabt zu haben, indem er in s. Gnomol. V. 425—8. sagt: „Das Beste für die Erdbewohner „wäre wohl, nie geboren zu sein, die Strahlen der eilenden Sonne „nie gesehn zu haben, oder, wenn man einmal geboren, schnell „wieder zu gehn durch Pluto's Pforten und bedeckt zu liegen mit „vieler Erde." Auch ist der Rath, welchen er V. 363. ertheilt: „Schmeichle dem Feinde! Wenn er aber in deine Gewalt kommt, „räche dich ohne Nachsicht!" eben nicht philosophisch.

Theokratie. — Zusatz: Neuerlich hat man auch den Begriff einer **moral. Theokr.** aufgestellt. **Matter** in s. Hist. des doctrines morales et politiques etc. (B. 1. S. 36.) erklärt sich darüber so: On sait que la **religion** n'est pas autre chose qu'une **théocratie morale**, et dès-lors on comprend que là où la religion est puissante, il y a théocratie dans les doctrines et dans les moeurs. Il y a donc théocratie dans le moyen âge; il y a **théocratie pontificale** et **théocratie royale**; il y a même **théocratie populaire**, et le „**Dieu le veut**“ des Croisés n'est pas autre chose. Das ist freilich ein sehr weit, vielleicht zu weit, ausgedehnter Begriff von Theokratie. — Wegen der **Anthropokr.** als Gegentheils von der Theokr. und wegen der **Theodemokr.** als Vereins der Theokr. mit der Demokr. s. diese Ausdrücke selbst.

Theolatrie. — Zusatz: Man braucht diesen Ausdruck nicht gern in Bezug auf die echte Gottesverehrung, sondern lieber in Bezug auf den bloß cerimonialen und superstitiosen Cultus einer erdich-

teten und in Bildern zur Verehrung ausgestellten Gottheit, welchen man auch Idolatrie oder richtiger Idololatrie nennt. S. d. W. n. Z.

Theolith ist ein Stein (λιθος) der als Gott (θεος) verehrt wird — die roheste Art der Gottesverehrung, die man auch Fetischismus nennt. S. d. W. nebst Zus. Es macht übrigens keinen Unterschied in der Sache selbst, ob der Stein in seiner rohen Naturgestalt, oder durch Kunst zur Thier- oder Menschengestalt umgebildet, als göttliches Wesen verehrt wird. Wohl aber würde diese Art der Gottesverehrung schon ein höheres Gepräge annehmen, wenn der rohe oder umgebildete Stein nicht selbst, sondern nur als Symbol ein Gegenstand der Verehrung wäre. — Die Verehrung eines solchen Steins nennt man nicht Theolitholatrie, sondern abgekürzt Litholatrie (von λατρεια, Dienst) nach der Analogie von Astrolatrie, Pyrolatrie, Zoolatrie &c.

Theologie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet θεολογια in einem weitern Sinne auch jede (prosaische oder poetische) Erzählung von göttlichen Dingen, und θεολογος einen solchen Erzähler. In diesem Sinne waren also Homer und Hesiod gleichfalls Theologen, so daß die Mythologie der Alten auch eine Art Theologie war. Jetzt versteht man aber unter Theologie nur eine gelehrte oder wissenschaftliche Gotteslehre, und unterscheidet dann die natürliche Theol. als eine rein philosophische von der positiven, die auf einer besondern Offenbarung und auf Urkunden, welche dieselbe enthalten sollen, beruht. Letztere nennt man dann auch vorzugsweise Gottesgelehrsamkeit oder Gottesgelahrtheit, weil sie mehr gelehrte Kenntnisse (philologische, historische &c.) fodert als jene. Ueber das Verhältniß dieser beiden Arten von Theol. so wie über das Verhältniß der Philos. überhaupt zur Theol. ist viel gestritten worden, da jenes Verhältniß bald ein freundliches bald ein feindliches war. — Außer den B. 4. S. 169. bereits angeführten Schriften sind in dieser Beziehung noch ff. zu bemerken: Ueber das Heil der Theol. durch Unterscheidung der Offenb. und der Relig. als Mittel und Zweck. Von Dr. Karl Ludw. Nitzsch. Wittenb. 1830. 8. — Beiträge zur wissenschaftl. Krit. der herrschenden Theol. &c. Von Gust. Billroth. Leipz. 1831. 8. — Die dogmat. Theol. jetziger Zeit, oder die Selbsucht des Glaubens und seiner Artikel. Von Karl Daub. Heidelberg, 1833. 8. (Meist nach hegel'schen Ansichten). — Janusköpfe für Philos. u. Theol. Von A. Günther u. J. H. Pabst. Wien, 1834. 8. (Zum Theile mehr witzig als wissenschaftlich). — Versuch einer Feststellung der natürl. und christl. Theol. Von Wilh. Reinhard Frhrn. v. Kayser. B. 1. Feststellung der natürl. Theol. Mainz, 1834. 8. — Die Emancipation der Wissenschaft auf dem Gebiete der Theol. Von M. Frdr. Liebe. Leipz. 1834. 8. — Die Theol.

und die Revolution. Oder die theologischen Richtungen unsrer Zeit in ihrem Einflusse auf den polit. und sittl. Zustand der Völker. Von Dr. Karl Gli. Bretschneider. Leipz. 1835. 8. (Beantwortet vorzüglich die Frage, ob wohl der Supernaturalismus im Stande sei, die politischen, kirchlichen und politischen Gebrechen unsrer Zeit zu heilen; und zwar negativ. In einem Anhange wird auch die nur scheinbar dem Supernatural. günstige hegel'sche Philos. als unzureichend zu diesem Zwecke dargestellt). — Ueber das Wesen und die Bedeutung der speculat. Philos. u. Theol. Von Dr. Sengler. Heidelb. 1837. 8. — Auch gehören hieher einige Schriften von Daumer. S. d. N.

Theomanie und Theomantie. — Zusatz: Vergl. auch Orakel. Denn diese göttlichen Aussprüche beruhten gleichfalls auf angeblicher Theomanie und Theomantie. Doch nannte man vorzugsweise nur solche Personen Theomanten, die privatim oder gleichsam auf eigne Hand nach göttlicher Eingebung wahr= oder weißagten, während die Orakel von öffentlichen durch Priester geleiteten und auch von Staatswegen beschützten und benutzten Instituten ausgingen. Uebrigens hat man auch dieselben Personen Besessene oder Dämonische, Ekstatiker, Enthusiasten und Theopneusten genannt. S. diese Ausdrücke.

Theomelie (von θεος, Gott, und μελος, Lied, Gesang) bedeutet einen göttlichen oder heiligen Gesang, wie er beim Gottesdienste vorkommt, Theomenie aber (von dems. und μηνις, Zorn) einen göttlichen Zorn, der aber vielmehr etwas Ungöttliches ist, da Gott nicht als ein mit menschlichen Affecten und Leidenschaften behaftetes Wesen gedacht werden darf, wenn man nicht in einen groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus fallen will. S. beides nebst Zuss. Darum hat man auch jenen Zorn für ein bloßes Misfallen am Bösen erklärt. Uebrigens kommt bei den Alten nur θεομηνια vor. Das erste Wort ist neugebildet. Die Schrift Théomèle (Leipz. 1837. 8.) ist eine Collection de poésies religieuses et morales, wie unsre kirchlichen Gesangbücher.

Theopaschiten s. Theotokiten.

Theophanie. — Zusatz: So ward auch ein Fest zum Andenken an eine vorgebliche Gotteserscheinung genannt, insonderheit das altgriechische Fest zu Delphi, welches man an dem Tage feierte, wo sich Apollo den Delphiern gezeigt oder geoffenbart haben sollte. Doch hieß eigentlich nur die Erscheinung selbst ἡ θεοφανεια, das Fest aber τα θεοφανια scil. ἱερα oder auch αἱ θεοφανειαι. Die christlichen Kirchenschriftsteller trugen dann diesen Namen auf die Erscheinung Christi als eines Gottes in der Menschenwelt und auf das zum Andenken an diese Erscheinung gefeierte

Fest über. — Wegen Angelophanie und Diabolophanie vergl. den ersten dieser Ausdrücke.

Theophilanthropie. — Zusatz: Die franz. Gesellschaft der Theophilanthropen wurde zu Paris am 16. Decemb. 1796 unter dem Directorium durch 5 Familienväter gestiftet, an deren Spitze ein gewisser Chemin stand. Ihre Versammlungen aber wurden schon am 21. Oct. 1801 untersagt und 5 Monate später auch ihr Cultus förmlich verboten, weil Napoleon als damaliger Oberconsul sich dadurch dem Papste gefällig machen wollte. S. Gregoire's hist. des sectes religieuses. Par. 1828. 8. B. 1. S. 351 ff.

Theophilie und Theophobie. — Zusatz: Bei den Alten kommen nur θεοφιλος und θεοφιλης, θεοφοβος und δηϊφοβος (Deiphobus) vor, auch als Eigennamen, wo sie unsern Namen Gottlieb oder Liebegott und Fürchtegott entsprechen. Θεοφιλια aber findet sich nur bei einem alten Scholiasten (ad Soph. Oed. tyr. 38.) jedoch so, daß es die Freundschaft oder Liebe eines Gottes gegen einen Menschen bedeutet.

Theophrast. — Zusatz: Wegen seiner Charakterschilderungen vergl. auch H. E. Foss de Theophrasti notationibus morum. Halle, 3 Abhh. 4. Die Alten sagten auch Θουφραστος, Thuphrastus.

Theopistie (neugebildet von θεος, Gott, und πιστις, Glaube, Vertrauen) soll nicht Gottesglauben oder Glauben an Gott, sondern Gottvertrauen oder Vertrauen auf Gott bezeichnen. S. Vertrauen nebst Zus.

Theoprepie (θεοπρεπεια, von θεος, und πρεπει, es ziemt oder schickt sich) bedeutet Gotteswürdigkeit, welche von manchen Kirchenvätern zum Principe der Schrifterklärung gemacht worden — was ein sehr schwankendes Princip und ebensowenig als die sog. moralische Interpretation mit der grammatisch-histor. Auslegung (s. d. W.) verträglich ist — nicht zu verwechseln mit Theopropie (θεοπροπια oder θεοπροπιον) das einen Ausspruch (προπος oder προπιον) insonderheit eine Weißagung als etwas von einer Gottheit Kommendes (tamquam oraculum divinum) bezeichnet. Beide haben zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Denn man hat ebenso oft gestritten, ob eine gewisse Auslegung Gottes würdig sei, als ob ein gewisser Ausspruch von Gott komme.

Theorem. — Zusatz: Ein katholisches Theorem ist ein allgemeingeltendes oder gewöhnlich für wahr gehaltenes. So nennt Cicero (ad Att. XIV, 20.) den Satz: Nemo unquam neque poeta neque orator fuit, qui quemquam meliorem quam se arbitraretur, scherzhaft ein καθολικον θεωρημα. An Dogmen der kathol. Kirche ist also bei jenem Ausdrucke nicht zu denken, obwohl diese Kirche auch ihre Dogmen für solche Theoreme hält oder

ausgiebt, nach dem bekannten Spruche: Credimus, quod semper et ubique et ab omnibus creditum est, ungeachtet viele Millionen nicht daran geglaubt haben und noch nicht daran glauben. S. katholisch n. 3. — Wegen Hypotheorem und Protheorem s. Hypotheorie und Protheorie nebst Zuss.

Theosophie. — Zusatz: Die neueste Art von Theos. ist in ff. Schrr. enthalten: Joh. Heinr. Schönherr's Princip der beiden Urwesen, als die nothwendige und unabweisbare Grundlage wahrer Philos. dargethan und erwiesen von G. H. Diestel, und: Der Schlüssel zur Erkenntniß der Wahrheit in Entwicklung und offner Darlegung einer Ansicht über J. H. Schönherr's Aufschlüsse der Bibel und Naturoffenbarung, dargeboten v. J. W. Ebel; auch unter dem gemeinsamen Titel: Verstand und Vernunft im Bunde mit der Offenbarung 2c. Von Diestel und Ebel. Leipz. 1836. 8. Jener Sch. lebte und wirkte als ein schwärmerischer Philos. und Theol. im Anfang des 19. Jahrh. zu Königsberg in Preußen, wo er auch den Verf. dies. W. B. zu seiner Theos. bekehren wollte; aber leider vergebens. Wenn er nicht so berühmt geworden, wie Jak. Böhme, Ang. Silesius und andre Männer dieser Art: so lag die Schuld davon bloß in den Zeitumständen. Daß er aber doch Beifall und Anhänger gefunden, beweisen die Verff. oder Herausgg. der beiden angeführten Schriften, vormalige Prediger in Königsberg und Führer einer nach Sch.'s Grundsätzen gestifteten theosophischen Secte, die aber wegen geheimer Wollustsünden von der Policei endlich aufgehoben wurde und sogar einer Criminaluntersuchung unterlag, welche die Absetzung jener beiden Prediger herbeiführte. Das gemeine Volk nannte diese Secte die Mucker und ihr Unwesen die Muckerei. — Im Zus. zu Dreieinigkeit findet man auch ein Pröbchen dieser angeblichen Gottesweisheit.

Theotokiten und Theopaschiten (von θεος, Gott, τεκειν = τικτειν, gebären, und πασχειν, leiden) heißen die, welche behaupten, daß Gott, wie ein Mensch, geboren werden, mithin auch leiden und sterben könne, und sogar glauben, daß dieß auch wirklich geschehen sei — eine Behauptung, die freilich über alle Vernunft geht, und doch nicht bloß unter den Heiden, sondern auch unter den Christen Beistimmer gefunden hat. In der christlichen Kirche aber, die zuerst jene Ausdrücke bildete, erregte die Behauptung viel Streit und Bewegung. Vergl. Gott und Gottesmutter nebst Zuss.

Theotypie (θεοτυπια, von θεος, Gott, und τυπος, Gepräge, Bild) = Gottähnlichkeit. S. d. W. nebst Zus.

Therapeutik. — Zusatz: Daß die Therapeuten eine Art von religiosem Orden waren, der aus Nachahmung des pytha-

gorischen Ordens schon während des 3. Jahrh. vor Chr. in Aegypten entstand und daß die Essäer oder Essener im Grunde einerlei Secte mit ihnen bildeten, hat auch Gfrörer in s. krit. Geschichte des Urchristenth. Abth. 2. darzuthun gesucht. — Vergl. auch Joseph Sauer's Schr. de Essenis et Therapeutis. Bresl. 1829. 8.

Thesaurismus (θησαυρισμος, von θησαυρος, thesaurus, Ort zum Aufbewahren oder Sammeln des Geldes oder andrer werthvollen Dinge, dann auch das Aufbewahrte oder Gesammelte selbst) bedeutet das Anhäufen von Schätzen, besonders das übertriebne; was man neuerlich auch das Thesaurirungssystem genannt hat — eine Folge des Geizes und der Habsucht. S. beides nebst Zuss. Thesaurist wäre also, wer Schätze sammelt, und Thesauristik die Kunst, sie zu sammeln, oder eine Anweisung dazu. Man denkt aber bei allen diesen Ausdrücken nur an äußere, sinnliche oder irdische Schätze, nicht an innere, geistige oder himmlische, die meist in demselben Grade schwinden, in welchem jene wachsen. S. Armuth und Reichthum nebst Zuss.

These. — Zusatz: Wegen des Princips der These (αρχη της θεσεως) s. Widerspruch nebst Zus. — Wenn gesagt wird, daß etwas zwar in hypothesi, aber nicht in thesi wahr sei: so heißt dieß soviel als, es sei nur wahr, wenn man eine gewisse Voraussetzung gelten lasse, z. B. daß eine gewisse Aussage oder Urkunde echt sei. Vergl. Hypothese nebst Zus.

Thesmothesie (θεσμοθεσια, von θεσμοθετης, der Gesetzgeber) = Nomothesie oder Gesetzgebung, indem θεσμος = νομος, Thesmothetik = Nomothetik oder Gesetzgebungskunst. Doch kommt θεσμοθετικη scil. τεχνη bei den Alten nicht vor. In Athen hießen auch sechs peinliche Richter Thesmotheten, weil ihnen zugleich die jährliche Verbesserung der Gesetze, insonderheit der peinlichen, anvertraut war, obwohl sonst Gesetzgeben und Richten nicht gut vereinbar sind. S. Gesetz, Gesetzgebung und Richten nebst Zuss.

Thier. — Zusatz: Wenn man den Thierseelen ebenso, wie den Menschenseelen, Vernunft zuschreibt: so geht man wohl zu weit, da selbst die klügsten und dem Menschen ähnlichsten Thiere kein Streben nach dem Idealischen, weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht, zeigen. Noch weiter aber ging Hieronymus Rorarius in s. Schrift: Quod animalia bruta ratione melius utantur homine. Paris, 1645. Amsterd. 1666. Auch 1728 wiederholt mit Anmerkk. und einer Abh. de anima brutorum von Geo. Heinr. Ribov. — Joh. Andr. Schmid aber handelte in s. Disp. de republ. formicarum (P. II. §. 6.) sogar de logica brtuorum. — Wegen des thierischen Magnetismus s. ani-

malischer M. — Wegen eines Thierkreises des Lebens aber s. Lebensthierkreis.

Thierliebe ist die Zuneigung des Menschen zu der ihm verwandten Thierwelt überhaupt, besonders aber zu gewissen Thieren, die ihm näher stehn und auch wohl Nahrung und Wohnung mit ihm theilen, weshalb sie dann Hausthiere genannt werden, wie Hunde, Katzen ec. Diese Zuneigung ist an sich nichts Unnatürliches, kann aber durch Uebertreibung so unnatürlich werden, daß man solche Thiere mehr liebt und besser behandelt, als selbst die Menschen, so daß sie mit der Menschenliebe nicht bestehen kann. Die echte Thierliebe aber verträgt sich sehr wohl damit und beweist sich vorzüglich durch Enthaltung von aller Thierquälerei. S. d. W. nebst Zus. Auch vergl. Sodomie.

Thierquälerei. — Zusatz: Neuerlich haben sich auch Vereine zur Verhütung der Thierquälerei gebildet, z. B. in Stuttgart auf Anlaß eines würdigen Geistlichen, des Archidiak. M. Knapp. S. Dess. nothgedrungenen, durch viele Beispiele erläuterten, Aufruf an alle Menschen von Gefühl und Nachdenken zu gemeinschaftlicher Beherzigung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unsrer Umgegend lebenden Thiere. Stuttg. 1832. 8. Hier werden schauderhafte Beispiele einer barbarischen Grausamkeit erzählt, wie man sie in unsrer Zeit unter christlich gebildeten und gesitteten Völkern kaum für möglich halten sollte, da die Schrift ausdrücklich sagt, der Gerechte erbarme sich auch seines Viehes. Möchten sich doch überall unter uns solche Vereine bilden! Die Mäßigkeitsvereine und die Bibelvereine könnten sich auch zugleich diese Aufgabe setzen.

Thierrecht (jus brutorum) heißt das sog. Recht des Stärkern, weil es die vernunftlosen Thiere gegen einander ausüben, wie es Spinoza in s. Tractat. theologico-polit. c. 16. beschreibt: Pisces a natura determinati sunt ad natandum, magni ad minores comedendum; adeoque pisces summo naturali jure aqua potiuntur et magni minores comedunt. Nur ist das nicht der richtige Begriff vom Naturrechte. S. d. W. und Recht des Stärkern nebst Zus. Sonst müsste man auch ein natürliches Mörder- und Räuberrecht anerkennen, da Menschen, welche morden und rauben, ebenso wie vernunftlose Thiere (Löwen, Tiger, Wölfe ec.) handeln.

Thilo (J. L. Chi.) — Zusatz: Neuerlich hat er noch ff. Schriften herausgegeben: Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt. Bresl. 1833. 8. — Was ist Verfassung und was ist Volksrepräsentation? Ebend. 1835. 8.

Thomas a (auch de) Kempis. — Zusatz: Einige lassen ihn 1386 geboren werden. Er starb als Superior des Capitels

zu Zwoll in Overyssel. Die B. 4. S. 183. erwähnte Schr. v. Lanjuinais ist folgende: Mémoire sur le véritable auteur de l'Imitation de Jésus-Christ. Par G. de Grégory. Revu et publié par Mr. le comte de Lanjuinais. Par. 1827. 8. Deutsch mit Erläutt. u. Zuss. von Joh. Bapt. Weigl. Sulzb. 1832. 8. Hier wird mit Wahrscheinlichkeit dargethan, daß eigentlich Joh. Gersen, von Geburt ein Deutscher (wiewohl ihn Andre zu Cabanaco — jetzt Cavaglia — im Gebiete von Vercelli geboren werden lassen und daher auch Joh. de Cabanaco nennen) der zwischen 1220 und 1240 als Benedictiner-Abt von St. Stephan der Citadelle zu Vercelli in der Lombardei lebte, um diese Zeit das Werk de imit. J. Chr. geschrieben habe, Th. a. K. aber nur Verf. der antwerpner Abschr. desselben vom J. 1441 sei. Es findet sich auch (nachdem es wieder lat. zu Sulzb. 1815. 18. erschienen) in folg. Sammlung: Auserlesene Schriften des ehrwürd. Th. a. K., deutsch bearb. von Joh. Andr. Herderer. Ilmenau, 1834. 12. B. 1. — Die neueste franz. Uebers. (par Mr. de Genoude) erschien zu Par. 1836. 8. u. die neueste deut. mit Zuss. (von einem Ungen.) zu Leipz. 1836. 8. u. von J. B. Weigl zu Sulzb. 1836. 16. — In den Etudes sur les mystères etc. par Onézime Leroi (Par. 1836. 8.) soll auch enthalten sein „le texte primitif français de l'Imit. de J. Chr. récemment dé„couvert avec le nom de son auteur."

Thomas von Aquino. — Zusatz: Als einem Heiligen der römisch-kathol. Kirche, ist ihm noch jetzt eine besondre Kirche in Paris geweiht.

Thomasius (Christi.). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch eine Historie der Weisheit und Thorheit (Halle, 1693. 8.) unter welchem Titel freilich die ganze Menschengesch. befasst werden könnte, so zwar, daß der größte Theil auf die Seite der Thorheit fiele.

Thrasyll. — Zusatz: Im Griech. wird sein Name nicht nur Θρασυλλος, sondern auch Θρασυλος und Θρασυλαος geschrieben. — Der Scholiast zu Juven. sat. VI. p. 258. ed. Cramer. sagt von ihm: Thrasyllus multarum artium scientiam professus postremo se dedit platonicae sectae ac deinde mathesi, qua praecipue viguit apud Tiberium. Hier ist unter mathesis vorzugsweise die Astrologie zu verstehn. In Dion. Cass. hist. LV. p. 783. ed. Reimar. findet man auch Nachrichten von ihm.

Thron. — Zusatz: Wenn Jemand einen Andern dethronisirt und sich selbst statt desselben inthronisirt: so heißt er ein Thronräuber, auch ein Usurpator. S. Dethronisation, Usurpation und legitim. Jener Titel kommt ihm aber selbst dann noch zu, wenn er den geraubten Thron nicht für sich

behält, sondern einem Andern überlässt. Denn das ändert nichts im Wesen der Handlung, da der Thron oder das Regierungsrecht keine Sache ist, mit welcher der jedesmalige Inhaber als Eigenthümer nach Belieben schalten und walten dürfte. Es war daher durchaus widerrechtlich, als Napoleon sich von Karl IV. den spanischen Thron abtreten ließ, um ihn nachher wieder an seinen Bruder Joseph zu verschenken, während noch überdieß ein rechtmäßiger Thronerbe vorhanden war. Selbst der rechtmäßigste Thronbesitzer kann ohne Zustimmung des Volkes und der betheiligten Thronerben, wenn das Reich ein Erbreich ist, über den Thron nicht verfügen. S. Erbmonarchie.

Thuggismus hat seinen Namen von den Thugs, einer religiosen Brüderschaft in Ostindien, die zwar viel betet und fastet, auch sonst ein regelmäßiges Leben führt, aber zugleich der sonderbaren Einbildung oder Schwärmerei sich hingegeben hat, Mord und Raub sei ein der Gottheit wohlgefälliges Werk, und daher sich kein Bedenken daraus macht, dieses Werk an Reisenden und andern Personen auszuüben, welche das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen. Seit dem J. 1831 ward die brittische Regierung aufmerksam auf diese Brüderschaft und ließ bis zum Octob. 1835 nach und nach 1562 Thugs einbringen, von welchen 382 aufgehängt, die übrigen aber deportirt oder auf Lebenszeit eingesperrt wurden. Thuggismus bedeutet daher überhaupt ein auf religiosen Fanatismus basirtes Mord- und Raubsystem. Die Verbrennung der Ketzer und Hexen ist also auch eine Art von Thuggismus.

Thun und Lassen. — Zusatz: In dem bekannten Spruche: „Thue recht und scheue Niemand" — oder, wie Andre sagen, „schaue nicht um!" ist auch das pflichtmäßige Lassen begriffen. Denn wer aus Scheu vor einem Andern, der etwas Böses von ihm foderte, es nicht unterließe, handelte nicht minder unsittlich als der, welcher etwas Gutes nicht thäte aus Scheu vor einem Andern, dem es misfiele.

Thurot. — Zusatz: Er ist im J. 1832 gestorben.

Thymarchie oder **Thymokratie** (neugebildet, von θυμος, Gemüth, αρχειν, herrschen, κρατειν, regieren) bedeutet die Herrschaft des Gemüths über sich selbst, seine Gefühle und Neigungen, Affecten und Leidenschaften. Man könnte aber auch die Herrschaft über fremde Gemüther darunter verstehn, die noch leichter ist als jene. — **Thymologie** (auch neugeb. von dems. und λογος, die Lehre) bedeutet Gemüthslehre und wird von Manchen für Psychologie oder Seelenlehre gebraucht. S. Gemüth.

Tieftrunk. — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1758 geboren werden. Er starb zu Halle gegen Ende des J. 1837 im 77. oder nach Andern im 79. Lebensjahre.

Timäus. — Zusatz: Neuerlich erschien noch in Bezug auf diesen Philosophen: Das Weltall und die Weltseele nach den Vorstellungen der Alten, und Timäus der Lokrier, aus dem Griech. mit Anmerkk. u. Erläutt. von Karl Chsti. Gli. Schmidt. Leipz. 1835. 8.

Timorie (*τιμωρια*, von *τιμωρειν*, helfen, schützen, rächen, strafen) bedeutet sowohl Hülfe und Schutz, als Rache und Strafe. Wenn aber einige alte Philosophen sagten, Timorie sei der Zweck der Strafe: so dachten sie dabei wohl an Vergeltung oder Compensation, durch welche eine Handlung nach ihrem Werthe geschätzt und daher sowohl bestraft als belohnt werden kann. Denn *τιμαν*, wovon *τιμωρειν* selbst abstammt, bedeutet ursprünglich schätzen oder würdigen und wird auch vom bestrafenden sowohl als belohnenden Vergelten gebraucht. S. Belohnung, Strafe und Vergeltung.

Tinctur der Philosophen. — Zusatz: Sie wird auch Lebens-Elixir und Unsterblichkeits-Wasser genannt. Die B. 4. S. 204. angeführte Schrift von Clauder über diese Tinctur erschien in einer N. A. zu Nürnberg 1736. — Auch Newton beschäftigte sich eine Zeit lang mit dieser philos. Tinctur, brachte sie aber ebensowenig als Andre zu Stande.

Tironen (tirones) heißen eigentlich junge Krieger, die ihren ersten Feldzug machen, dann Neulinge überhaupt. Im Mittelalter aber wurden auch die Nominalisten so genannt, indem man ihnen die Realisten als Veteranen entgegensetzte. S. Nominalismus n. Z.

Tissot (C... J...) Prof. der Philos. am Collegium zu Dijon in Frankreich, hat sich vornehmlich mit der deut. Philos. befreundet, wie seine Uebers. von Kant's Krit. der reinen Vern. (Par. 1835—36. 2 Bde. 8.) u. von Ritter's Gesch. der Philos. (Par. 1834—36. 4 Bde. 8.) beweist. In Cousin's Schr. de la métaphys. d'Aristote etc. (Par. 1835. 8. S. 37 ff.) findet sich auch eine Analyse von einer Abhandl. dieses Philosophen über denselben Gegenstand. Neuerlich gab er heraus: Cours élémentaire de philos. Dijon, 1837. 8.

Titel. — Zusatz: Die Titelsucht ist unter allen Suchten wohl eine der kleinlichsten und macht sich besonders dadurch lächerlich, daß sie sich nicht einmal mit den alten Titulaturen begnügt, sondern neue erfindet, die möglichst lang und breit sein müssen, wie der Titel eines „Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rathes." Nimmt man nun noch dazu die Titulaturen: „Ew. Wohlgeboren, Ew. Hochwohlgeboren" ꝛc. mit welchen wir uns gegenseitig in Briefen zu begrüßen pflegen:

so sollte man glauben, die Deutschen seien das titelsüchtigste und darum eitelste Volk der Erde.

Tocismus (τοκισμος, von τοκιζειν, auf Zins [τοκος] leihen) bedeutet zwar eigentlich das Leihen auf Zinsen überhaupt, wird aber gewöhnlich vom Leihen auf zu hohe Zinsen oder vom Wucher verstanden. Vergl. **Anatocismus** u. **Wucher** nebst Zus.

Tobsucht ist eine Art von **Wuth** (s. d. W.) die sich durch Lärmmachen, Umsichschlagen und Zerstören äußert, folglich wie die mit ihr verwandte Raserei zu den **Seelenkrankheiten** gehört. S. d. W. nebst Zus. Manche nennen sie auch **Berserkerwuth**, indem man von alten nordischen Helden erzählt, daß sie oft in solche Wuth versetzt und dann **Berserker** genannt wurden.

Tod. — Zusatz: Daß der Tod ein **Metaschematismus des Lebens** sei, will sagen, er sei ein Formenwechsel des allgemeinen Lebens hinsichtlich der Individuen, in welchen es sich offenbart. S. **Schematismus** nebst Zus. Daß aber das Leben eine **Meditation des Todes** sei, wie **Sokrates**, **Plato** und andre alte Philosophen behaupteten, bezieht sich auf eine würdige Führung des Lebens, verbunden mit vernünftigem Nachdenken über unsre Bestimmung, weil ebendieß die beste Vorbereitung auf den Tod ist. Denn die erst auf dem Todbette versuchte ist nur eine Folge schwächlicher Todesfurcht oder auch der Angst eines nun erst erwachenden bösen Gewissens. — Der **bürgerliche** oder **politische Tod** findet statt, wenn Jemand zur Strafe für verbrecherische Handlungen des Bürgerrechtes beraubt oder gar von der Staatsgemeinschaft völlig ausgeschlossen (deportirt oder exilirt) wird. Dieser bürgerliche Tod kann die Stelle des natürlichen vertreten, wenn die höhere Strafe im Wege der Gnade in eine niedere verwandelt wird. S. **Begnadigungsrecht** und **Todesstrafe** nebst Zuss. Auch nennt man es einen **politischen Tod**, wenn ein Volk seine politische Selbständigkeit verliert, indem es von einem andern unterjocht oder einem fremden Staate als Theil einverleibt wird. Das ist aber eigentlich ein **politischer Mord**, weil es dem **Völkerrechte** widerstreitet. S. d. W. und **Mord**.

Todesstrafe. — Zusatz: Daß man mit dieser Strafart viel Misbrauch getrieben, leidet keinen Zweifel. So ward im J. 1700 in Russland die Todesstrafe auf das Umhauen eines Maulbeerbaumes gesetzt, weil man den Seidenbau befördern wollte. Im Strafgesetzbuche des Staates Virginien in Nordamerica, wo noch Sklaverei zur Schande dieses Freistaats herrscht, ist die Todesstrafe auf 71 angebliche Verbrechen der Sklaven gesetzt, während dieselben Handlungen, von Freien begangen, entweder gar nicht oder nur mit mäßigem Gefängnisse bestraft werden. In England aber

wurden noch vor kurzem wegen Hauseinbruchs (burglary) drei Knaben gehängt, von welchen der älteste 11 und der jüngste gar nur 8 Jahr alt war. Indessen heißt es auch in dieser Beziehung: Abusus non tollit usum. Die Todesstrafe ist nicht darum an sich ungerecht, weil sie oft ungerecht angewandt worden. Sie kann auch gerecht sein nach Maßgabe des Verbrechens, auf welches sie gesetzt ist; und sie ist es vorzugsweise in Bezug auf das Verbrechen des Mordes. Denn das Recht, in der Menschengesellschaft zu leben, ist keineswegs, wie die Gegner der Todesstrafe behaupten, ein absolutes oder unbedingtes. Es ist vielmehr bedingt durch die Pflicht, das Leben Andrer nicht zu zerstören. Diese Pflicht gegen die Gesellschaft verletzt der Mörder. Dadurch begiebt er aber sich selbst jenes Rechtes, und zwar um so mehr, weil er dem Gesetze, das ihn auf diesen Fall mit dem Tode voraus bedroht, dennoch freventlich Trotz bietet. Er zeigt sich also als einen offenbaren Feind des Menschengeschlechtes und muß folgerecht, da er sich für befugt hält, Andern das Leben zu nehmen, auch Andre für befugt halten, ihm wieder das Leben zu nehmen, um einen so gefährlichen Feind ganz und für immer aus der Gesellschaft zu entfernen. Vom Morde gilt also ganz besonders der Grundsatz: Une injustice faite à un seul est une menace faite à tous. Und nach diesem Grundsatze hat auch unlängst der nordamericanische Freistaat Massachusets die Todesstrafe zwar für andre Verbrechen abgeschafft, für den Mord aber beibehalten. S. Leipz. Zeit. 1835. Nr. 122. Wer nun in einem Staate lebt, dessen Gesetz den Mord mit Todesstrafe bedroht, und dennoch mordet, kann diese Strafe auch nicht darum für ungerecht erklären, weil er sich zum Erdulden derselben nicht anheischig gemacht habe. Denn er hat sich auch nicht zum Erdulden andrer Strafen anheischig gemacht, hat sie aber dennoch mit Recht zu erdulden, wenn er strafbar gehandelt hat. Er kann sie jedoch alle vermeiden, sobald er nur ernstlich will d. h. die Verbrechen unterlässt, auf welche sie gesetzt sind. Wer daher weder die Todesstrafe noch sonst eine Strafe leiden will, der muß entweder jene Verbrechen oder den Staat meiden, der sie mit Recht bestraft. Er würde jedoch, wenn er außer dem Staate lebte, sich nun auch gefallen lassen müssen, daß ihm jeder Stärkere gleichfalls das Leben nähme, wenn derselbe aus irgend einem Grunde dazu geneigt wäre. Die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe, auch in Bezug auf den Mord, wäre daher im Grunde nichts andres als eine Art von Privilegium für Alle, welche Lust und Gelegenheit zum Morde hätten. Denn während sie jedem Andern nach Belieben das Leben nehmen dürften, dürfte man ihnen nie das Leben nehmen; gleichsam als wäre das Leben eines Mörders heiliger und unverletzlicher als das Leben des unbescholtensten Menschen. Es ist endlich auch nicht wahr, daß

das Christenthum gegen die Todesstrafe sei; denn es erklärt sich in keiner seiner Urkunden dagegen. Vergl. Joh. 19, 10. 11. Röm. 13, 1—5. und die Schrift: De christiano capitis poenae vel admittendae vel repudiandae fundamento. Scr. Car. Geo. Wieseler. Gött. 1835. 4. — Außerdem sind auch noch ff. theils für theils gegen die Rechtmäßigkeit dieser Strafart sprechende Schriften zu bemerken: Die Aufhebung der Todesstr. Von einem Menschenfreunde. Leipz. 1834. 8. (Menschenfreundlich soll man allerdings gegen alle Menschen sein, vornehmlich aber gegen die, deren Leben durch Mörder bedrohet ist und weder durch Einsperrung noch durch Verbannung der Mörder gesichert wird). — On the punishment of death. A. 2. Lond. 1834. 8. (Enthält merkwürdige Thatsachen in Bezug auf die Anwendung der Todesstr. in England). — Ueber die Todesstr. Ein Vers. zur Vertheidigung derselben. Von C. L. Fritzsche. Leipz. 1835. 8. (Ist vornehmlich gegen Beccaria und Grohmann gerichtet). — Ueber den gegenwärtigen Stand der Streitfrage über die Zulässigkeit der Todesstr. Von Dr. F. Hepp. Tübing. 1836. 8. — Pet. v. Kobbe über die Todesstr. ꝛc. Altona, 1836. 8. — Ueber Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstr. Leipz. 1837. 8. (Von Dr. Einert in Dresden). — Die Todesstr. aus dem Standpuncte der Vernunft und des Christenthums betrachtet v. Fr. Holst. Berl. 1837. 8. — Die Todesstrafe. Eine philosophisch-jurid. Abh. von Joh. Carmignani. Uebers. von Karl v. Spies. Bamb. 1837. 8. — Grohmann hat außer der B. 4. S. 216. angeführten Schr. noch mehre dieser Art herausgegeben. S. jen. Nam. nebst Zus. — In Blumröder's Schr. über den Selbmord (Leipz. 1837. 2 Thle. 8.) ist auch von der Todesstr. die Rede. — Was die Vollziehungsart dieser Strafe betrifft, so ist unstreitig das beste Mittel dazu eine Maschine, die möglichst schnell und sicher tödtet, also das Fallbeil oder die sog. Guillotine, die kein Erzeugniß der franzöf. Revolution ist, sondern schon während des Mittelalters in Deutschl. Engl. Schottl. Irl. und anderwärts gebraucht wurde. In Bezug auf die Frage aber, ob die Hinrichtung öffentlich geschehen soll oder nicht, hat der nordamer. Freistaat Pennsylvanien neuerlich den besten Mittelweg eingeschlagen. Ein Gesetz vom J. 1836 verordnet nämlich, daß diese Strafe zwar nicht öffentlich, sondern im Gefängnisse, aber in Gegenwart des Sheriffs oder Coroners, des Generalanwalts oder seines Stellvertreters, eines Arztes, eines oder zweier Geistlichen, und 12 achtbarer Bürger vollzogen, ein Protokoll darüber aufgenommen, von den Anwesenden unterschrieben und wenigstens in 2 öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden soll. Dieses Gesetz verdient Beachtung. Denn es verhütet einerseit die Gefahren einer heimlichen Hinrichtung und

anderseit auch das Schaugepränge, das meist neugierige Weiber und Kinder herbeilockt, auch Anlaß zu Taschendiebereien und andern Ungebürnissen giebt. Hat man ja doch schon Beispiele, daß Menschen, die ihres Lebens satt waren, durch jenes Schaugepränge und den darin liegenden Reiz eines scheinbar brillanten Ausgangs aus der Welt verleitet wurden, nicht sich selbst, sondern einen Andern zu tödten, um gleichfalls auf eine so glänzende Art aus der Welt zu gehn. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß, wo mildernde Umstände stattfinden, auch der Mord nicht mit dem Tode zu bestrafen ist. Denn die Todesstrafe ist, wie jede andre Strafe, nicht absolut nothwendig, sondern nur relativ. Es muß also immer erwogen werden, ob sie auch für den vorliegenden Fall angemessen sei. Das ist aber Sache des Richters. Und hätte dieser zu streng geurtheilt, so braucht ja der Regent das Todesurtheil nicht zu bestätigen; wie er auch aus höhern politischen Gründen die härtere Strafe in eine mildere verwandeln kann. S. Begnadigungsrecht nebst Zus.

Todfeind oder Feind auf Leben und Tod soll man von keinem Menschen sein, wenn dieser uns auch nach dem Leben stellte. Macht aber Jemand einen wirklichen Angriff auf unser Leben, so tritt das Recht der unverschuldeten Nothwehr ein. S. Nothgedrungen nebst Zus. zu Noth. — Völker werden Todfeinde, wenn sie mit einander einen Vernichtungskrieg führen. S. d. W.

Todsünde. — Zusatz: In Spanien gab es sonst auch eine Brüderschaft der Todsünde, die reiche Fonds besaß, ich weiß nicht, ob zur Begehung oder zur Verhütung solcher Sünden. Weil sie aber mit jenen Fonds Don Carlos zur Unterhaltung des Bürgerkriegs unterstützte und die bestehende Regierung dieß für eine Todsünde hielt: so wurde die fromme Brüderschaft aufgehoben und ihr Vermögen confiscirt; was sie wahrscheinlich auch dafür hielt. In Italien unterschied man sogar sieben Todsünden und gab jeder eine besondre Residenz in den Hauptstädten des Landes, so daß der Geiz zu Florenz, die Völlerei zu Mailand, der Neid zu Rom, die Faulheit zu Neapel, die Hoffahrt zu Genua, die Verschwendung (luxuria) zu Venedig, und der Zorn oder die Rachsucht zu Bologna ihren Hauptsitz haben sollte.

Todt. — Zusatz: Ein Capital heißt todt, wenn es nicht nutzbar angelegt ist oder auch nicht gegen andre Güter jeder Art beliebig umgesetzt werden kann. Daher sagt man auch von unbeweglichen und unveräußerlichen Gütern, welche Kirchen, Klöster, Stifter und andre Corporationen besitzen, daß sie sich in todter Hand befinden, weil sie dem geselligen Lebensverkehre entzogen sind. — Todtenkopf heißt auch ein schöner Schmetterling

(Sphinx atropos) weil er eine solchem Kopfe ähnliche Zeichnung auf seinem Körper hat. — Wegen eines philos. Todtengräbers s. Grab.

Toleranz und Intoleranz. — Zusatz: Die Beiwörter tolerabel und intolerabel werden in einem viel weitern Sinne genommen, indem man sie auf alles bezieht, was der Mensch ertragen kann oder nicht, auch will oder nicht. Denn vieles ist wohl an sich erträglich; der Mensch kann es aber doch unerträglich finden, bald aus Edelmuth oder Stolz, bald aus Kleinmuth oder Schwäche.

Ton. — Zusatz: Wegen des vornehmen Tons in der Philos. vergl. Kant's vermischte Schriften, B. 3. Nr. 12. wo derselbe „von einem neuerdings erhobnen vornehmen Tone in der Philos." handelt und ihn mit Recht misbilligt. Dieser Ton hat sich aber doch wieder sehr vernehmlich hören lassen, besonders in der hegel'schen Schule.

Tonci, aus einer altadeligen Familie im Neapolitanischen um die Mitte des 18. Jahrh. geboren, verlebte am Hofe und in der Leibwache des Königs beider Sicilien eine fröhliche Jugend, beschäftigte sich anfangs bloß mit Malerei und Poesie, später auch mit Philosophie, machte eine Reise durch Europa, kam unter Katharina II. nach Petersburg, heurathete eine junge Fürstin Gagarin, trat nun in russische Dienste, und nahm zuletzt als Staatsrath seinen Aufenthalt zu Moskau, wo er noch (1837 Apr.) im höchsten Alter lebt. Anfangs dem Materialismus ergeben, huldigte er später dem Idealismus und stellte denselben dar in einem französisch geschriebnen, aber noch nicht gedruckten Werke, das in der Hauptsache viel Aehnlichkeit mit Fichte's idealist. Weltansicht haben soll, ungeachtet der Verf. keins von F.'s Werken gelesen. Auch hat er unter dem Titel Edeneide (von Eden, dem Namen des Paradieses als eines Lustgartens) ein philos. Lehrgedicht verfasst, welches die Geheimnisse des Weltalls und der menschlichen Natur erklären und Dante's göttl. Komödie nachgedichtet sein soll.

Tonkunst. — Zusatz: Manche (z. B. G. J. Voß) haben gemeint, diese Kunst sei keine ars liberalis, sondern eine ars popularis. Beides verträgt sich aber sehr wohl zusammen. Auch hat die Tonkunst in der That eine so allgemein ansprechende Kraft, daß Luther erklärte, Menschen, welche von der Tonkunst nicht ergriffen würden, müssten Klötzen und Steinen gleichen. Darauf bezieht sich auch sein bekannter Spruch:

„Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Leben lang."

Ja er meinte ebendeswegen, daß der Teufel die Musik nicht leiden könnte. Auch hat man wirklich oft versucht, die bösen Geister aus

den von ihnen besessenen Menschen durch die Macht der Töne zu vertreiben; was aber doch nicht immer gelingen wollte. — Vergl. Rousseau's Briefe über die Musik. Sulzb. 1822. 8. — Schubart's Ideen zur Aesthetik der Tonkunst. Wien, 1806. 8. — Ueber Reinheit der Tonkunst. [Von Thibaut]. Heidelb. 1826. 8. — A. Kretzschmer's Ideen zu einer Theorie der Musik. Stralſ. 1833. 4. — Aesthetik der Tonkunst. Von Dr. Ferd. Hand. Th. 1. Leipz. 1837. 8. — Vollst. Aesth. d. Tonk. Von Dr. Gust. Schilling. Mainz, 1838. 8. — Einen höhern Flug aber nehmen Dalberg's Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister. Erfurt, 1787. 8. — Die B. 4. S. 225. angef. Schr. v. Rochlitz erschien zuerst: Leipz. 1825. 2 Bde. 8. — Uebrigens nahmen die Alten das W. Musik in einem viel weitern Sinne. S. d. W. nebst Zus.

Topik. — Zusatz: Wenn von einer Topik des Glaubens oder des Gebets die Rede ist, so denkt man dabei an stehende Glaubens- oder Gebetsformeln. S. Glaube und Gebet nebst Zuss. — Wegen der lullischen Topik, die 9 Hauptfragen enthielt, s. Cyklognomie im 7. Kreise. — Etwas Andres ist topiarium opus oder topiaria ars, nämlich die Kunst, einen Garten in allerlei Beete, Blumenstücke und Baumgruppen einzutheilen, desgl. Figuren aus Gesträuchen, Buchs- und andern Bäumen zu schneiden, also ein Theil der Gartenkunst. S. d. W. Doch scheint man topium oder topiarium auch zuweilen auf eine Art von Landschaftsmalerei, die mit der Landschaftsgärtnerei eine gewisse Aehnlichkeit hat, übergetragen zu haben. S. Malerkunst.

Tortur. — Zusatz: Geistige Tortur (tortura spiritualis) heißt besonders eine Quälerei des Gewissens durch allerlei furchtbare Vorstellungen; wie sie oft von Proselytenmachern angewandt wird, um Jemanden zur Annahme ihres Glaubens zu nöthigen. S. Proselyt nebst Zus.

Torysmus und Whiggismus. — Zusatz: Die Namen Tory und Whig (letzter soll auch der Name eines dünnen schlechten Getränks wie Nachbier oder Covent sein) waren ursprünglich bloße Spitz- oder Schimpfnamen, wie soviel andre Parteinamen, selbst der Name der Protestanten. Jetzt nennen sich daher die Torys lieber Conservative, weil sie behaupten, daß sie nur das Bestehende zu erhalten suchen, und die Whigs Reformers, weil sie behaupten, daß sie nur durch allmähliche Verbesserungen altes Unrecht und alte Misbräuche zu beseitigen suchen; während die Radicalen alles von Grund aus umzugestalten suchen, mithin viel weiter in ihren Bestrebungen gehn. Der Radicalismus und

der Torysmus sind daher Extreme, zwischen welchen der Whiggismus in der Mitte steht.

Total. — Zusatz: **Totalismus** ist das Streben nach Ganzheit oder nach Vollendung, welches in Bezug auf die Erkenntniß oder die Theorie die **Halbwisserei** und in Bezug auf das Handeln oder die Praxis die **Halbthuerei** (die halben Maßregeln) ausschließt. — In England ist neuerlich auch von einem **Teatotalismus** die Rede gewesen, d. h. von einem Streben, den **Thee** (tea) an die Stelle aller andern Getränke zu setzen; ob zur Beförderung der Mäßigkeit im Trinken oder zur Beförderung des Handels mit Thee, weiß ich nicht, kann mich auch nicht mit dieser Art des Totalismus einverstehn. Indessen soll es dort schon viel Teatotallers geben. Ja in Lincoln soll es sogar eine Gesellschaft von weiblichen und unverheuratheten Theetotalisten geben, die nicht nur selbst bloßen Thee trinken, sondern auch ausschließlich solchen Männern ihre Hand geben wollen, die ein Gleiches zu thun im Ehevertrage geloben.

Toxaris. — Zusatz: Er kam noch vor **Anacharsis** nach Athen und empfahl diesen dem **Solon**, als er zu Athen starb. Sein Grab befand sich in der Nähe der Akademie und die Athener opferten ihm sogar als ihrem Wohlthäter, da er ihnen, als sie während des peloponnesischen Kriegs von der Pest geplagt wurden, durch seine Arzneikunde Rettung zeigte. **Luc.** Scyth. 2. Daher kommen auch seine Beinamen ὁ ξενος ιατρος, ὁ ἡρως ιατρος, und nach Einigen ὁ καλαμιτὴς (= ὁ ιατρος) von καλαμος, das Rohr, weil die alten Aerzte dieses auch zur Heilung von Beinbrüchen und zu andern Zwecken gebraucht haben sollen. Doch verstehn Andre unter dem (**Dem.** de cor. p. 270. erwähnten) **Kalamites** nicht jenen skythischen Philosophen und Arzt, sondern einen, übrigens unbekannten, attischen Heros. — Der **Toxaris**, von welchem **Lucian** einen seiner Dialogen (über die Freundschaft) benannt hat, ist eine andre, wo nicht erdichtete, Person, wiewohl L. ihn als seinen Zeitgenossen bezeichnet.

Tractat. — Zusatz: Die davon abgeleiteten Beiwörter **tractabel** und **intractabel** beziehen sich auf Personen, welche sich leicht oder schwer behandeln lassen, mit welchen also auch gut oder schlecht umzugehn ist.

Tradition. — Zusatz: Wegen der **Traditionarier** als Gegner der **Scripturarier** s. d. W. und wegen **Extradition** s. **Auslieferung**. Die Alten brauchten nur traditio, auch wo von Auslieferung die Rede.

Trägheit. — Zusatz: Die sog. **Trägheitskraft** könnte auch eine **Widerstandskraft** (vis resistentiae) heißen, weil die Materie allerdings dem widersteht, was sie aus Ruhe in Bewe-

gung oder aus Bewegung in Ruhe setzen will. Der Widerstand träger Menschen ist aber oft mehr negativ als positiv, weil ein positiver Widerstand meist mit Kraftanstrengung verbunden ist, welche der Träge scheut, weil sie ihn in seiner behaglichen Ruhe stört.

Tragikomisch. — Zusatz: Daß das menschliche Leben eine Tragikomödie sei, ist wohl richtig. Nur ist nach den Individuen bald das Tragische bald das Komische vorwaltend. Man könnte aber ebendarum auch die ganze Menschengeschichte eine große Tragikomödie nennen, die noch immer fortgespielt wird und deren letzter Act keinem Sterblichen bekannt ist.

Tragisch. — Berichtigung und Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Der Verf. der in dies. Art. zuletzt angef. Schr. heißt nicht Schink, sondern Schick. — Ueber die Erklärung der Tragödie in der Poetik des Aristoteles. Von Rehberg. In Bran's Minerva. 1836. März. Nr. 2. S. 425 ff. — Die Idee des Tragischen. Eine philos. Abh. v. Dr. Aug. Wilh. Bohtz. Gött. 1836. 8.

Trahit sua quemque voluptas — Jeden zieht sein Vergnügen — ist ein psychologischer Satz, der in Bezug auf den sinnlichen Trieb ganz richtig ist. Denn da lehrt die Erfahrung, daß Jeder vermöge dieses Triebes das Angenehme begehrt und das Unangenehme verabscheut, so wie, daß die Urtheile über das, was für Jeden angenehm oder unangenehm ist, nicht immer einstimmen. S. Trieb, Vergnügen und Schmerz. Man würde jedoch eine unrichtige Anwendung von jenem Satze machen, wenn man daraus folgern wollte, daß das Vergnügen auch der einzige Bestimmungsgrund oder der letzte Zweck des menschlichen Handelns sein solle, weil es das höchste Gut für den Menschen sei; wie die Hedonisten meinen. S. Hedonismus.

Transaction. — Zusatz: Sie findet meist statt, wenn nach langen Parteikämpfen durch Action und Reaction die Kämpfenden ermüdet sind. Die Transaction tritt also dann als Vermittlerin oder Friedensstifterin zwischen die Parteien, so daß jede von ihren Ansprüchen etwas aufgiebt. Man transigirt daher in der Regel nur dann, wenn man zur Einsicht gelangt ist, daß man seine Ansprüche nicht durchsetzen kann.

Transcendent. — Zusatz: So nennen Manche die metaphysische Wahrheit, weil sie über die bloß logische hinausgeht. Indessen könnte man darunter auch eine solche verstehn, die über unser Erkenntnißvermögen hinausgeht, dann aber freilich für uns keine Wahrheit sein würde. Andre nennen daher lieber die metaphys. Wahrh. eine transcendentale. S. wahr nebst Zus. auch Wolf's Ontol. §. 495. u. Hollmann's Log. §. 114.

Transcentrisch und **transperipherisch** (von trans,

jenseit, centrum, Mittelpunct, und peripheria, Umkreis) sind neugebildete Ausdrücke, die meines Wissens zuerst Suabedissen in s. Metaphys. (Vorr. S. X. und XI.) gebraucht hat, um ein zwiefaches Ausschreitungsstreben aus der rechten Haltung des Philosophirens zu bezeichnen. Das Eine soll sein das Streben über das Urwirkliche (Gott) welches der Grund und Boden alles Daseins ist, hinaus zu einem tiefern oder höhern [?] Grunde; das Andre aber das Streben über die Gränzen der Philosophie hinaus in das Gebiet der geschichtlichen Erkenntniß, mit der Absicht und der Meinung, es der Philos. als solcher nicht allein zu unterwerfen, sondern auch als ihr unmittelbar zugehörig anzueignen. Fehlerhaft ist freilich beides. Ob aber jene Ausdrücke es ganz treffend bezeichnen, ist eine andre Frage.

Transfiguration. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter die Verklärung einer Gestalt, besonders derjenigen, welche der Stifter des Christenth. während seiner irdischen Laufbahn hatte; worauf sich ein berühmtes Gemälde von Raphael bezieht, das ebenso benannt wird.

Transformation (von trans, hinüber, und forma, die Gestalt, oder zunächst formare, gestalten, bilden) bedeutet jede Art der Umgestaltung, wie Metamorphose. S. d. W. Zwar wollen Einige beides dadurch unterscheiden, daß jenes eine natürliche oder gewöhnliche, dieses eine übernatürliche, zauberhafte oder außerordentliche Umgestaltung bedeute. Dieser Unterschied liegt aber nicht in den Worten, sondern ist nur willkürlich angenommen. Vergl. Umbildung.

Transfötation s. Superfötation nebst Zus.

Transgression (von trans, hinüber, und gressio, das Schreiten) bedeutet jede Ueberschreitung, besonders aber eine solche, durch welche eine Regel oder ein Gesetz, also auch eine Befugniß oder eine Verpflichtung verletzt wird. — Wegen der logischen transgressio in aliud genus s. Metabase.

Transit (transitus, von transire, hinübergehn) = Uebergang, wird vornehmlich vom Durchgange der Waaren aus einem Staat in den andern gebraucht, weil dabei die Waaren über die gegenseitigen Gränzen gehn. Hierauf beziehn sich auch die Durchgangszölle, die gewöhnlich an den Gränzen erhoben werden. S. Durchfuhr und Zölle.

Translation (von transferre, übertragen, oder zunächst von translatum, übergetragen) = Uebertragung. S. d. W. Doch kommt translatio bei den Alten auch statt exceptio vor, wenn man etwas abzulehnen oder zurückzuweisen sucht.

Translimitation s. limitativ nebst Zus.

Translocation s. local.

Transmissibel (von transmittere, hinüberschicken, auch überlassen, anvertrauen) heißen Dinge, die von Einem auf den Andern übertragen werden können. Es können dieß sowohl bewegliche und unbewegliche Güter in Ansehung des Besitzes, als auch Aemter und Pfründen, Rechte und Pflichten sein, wenn diese nicht an die Bedingung geknüpft sind, daß sie nur einer bestimmten Person zukommen. Denn im letztern Falle heißen sie **intransmissibel**. Bei den Alten kommt weder transmissibilis noch intransmissibilis vor. Auch bedeutet bei ihnen transmissio meist die Ueberfahrt.

Transnomination s. **Metonymie**.

Transplantation (von transplantare, überpflanzen) bedeutet nicht bloß in Bezug auf Pflanzen, von denen es ursprünglich hergenommen, sondern auch in Bezug auf Thiere und Menschen eine Verpflanzung oder Versetzung derselben von einem Orte, Lande, Klima, zum andern; was ihnen bald heilsam bald nachtheilig sein kann. Die freiwillige Transplantation der Menschen heißt auch **Emigration** oder **Auswanderung**. S. d. W. Transplantatio kommt bei den Alten nicht vor, und auch transplantare erst bei spätern Autoren.

Transposition (von transponere, über- oder umsetzen) wird von den Logikern auch zur Bezeichnung einer Art der Umkehrung der Urtheile gebraucht (s. **Conversion**, Zus.) obwohl das Wort ursprünglich jede Art der Ueber- oder Umsetzung bezeichnet. Daher brauchen es die Grammatiker auch von der Versetzung der Buchstaben, durch welche z. B. forma aus *μορφη* entstanden ist. Bei den Alten kommt transpositio nicht vor, sondern nur transponere.

Transsubstantiation. — Zusatz: Wenn die Vertheidiger dieses überschwenglichen Dogmas sich darauf berufen, daß ja täglich eine ähnliche Verwandlung in unsrem eignen Körper vorgehe, indem hier auch Speise und Trank in Fleisch und Blut verwandelt werde: so findet hier nicht die mindeste Analogie statt. Denn diese Verwandlung geschieht nicht augenblicklich durch eine priesterliche oder andre Zauberei, sondern ganz allmählich auf dem naturgemäßen Wege der organischen Assimilation. Auch behalten Speise und Trank nach dieser Verwandlung ihre frühern Eigenschaften (Gestalt, Farbe, Geruch, Geschmack) nicht bei, wie die Hostie und der Wein nach der Consecration, sondern sie nehmen ganz andre Eigenschaften an, nachdem sie Fleisch und Blut geworden. Wenn also der hohe Kirchenrath zu Trient (Concil. Trident. sess. 13. cap. 8. can. 1.) alle diejenigen verfluchte, welche nicht glaubten, unter Brot und Wein bei der Feier des Abendmahls contineri vere, realiter, et substantialiter corpus et sanguinem,

una cum anima et divinitale Domini nostri Jesu Christi, ac proinde totum Christum: so müsste dieses Anathem auch rückwärts die Jünger treffen, die mit ihrem Meister zugleich das Abendmahl feierten, da sie doch unmöglich glauben konnten, daß der, welcher ihnen Brot und Wein darreichte, auch ganz und gar mit Leib und Seele in diesen körperlichen Substanzen enthalten sei. — Jenes widersinnige Dogma hat aber noch zu einer andern Verwandlung, obwohl nur einer sprachlichen, Anlaß gegeben, indem aus Sanguis realis (wirkliches oder wahrhaftiges Blut) Sangral und daraus wieder der heil. Graal (Kelch) entstanden sein soll, der in alten christlichen Heldensagen (der romantischen Geschichte des britannischen Königs Arthur oder Artus und der Ritter von der Tafelrunde) eine große Rolle spielt. — Neuerlich ist auch in der hegel'schen Schule (die so gern biblische und kirchliche Ausdrücke braucht, um sich einen Schein von Orthodoxie zu geben, während sie doch dieselben in einem ganz andern Sinne nimmt) von einer „Transsubstantiation der Begriffe in Wesen oder Dinge, „des Formalen in ein Materiales oder Reales" die Rede gewesen. Es möchte aber wohl mit dieser philos. Transsubst. dieselbe Bewandniß haben, wie mit jener theol., nämlich daß beide gleich grundlos seien. Denn das bloße Denken lässt sich durch keine Speculation in ein wirkliches Sein verwandeln. Dazu gehört eine ganz andre, das Gedachte realisirende, also praktische Thätigkeit, das Handeln im engern und eigentlichen Sinne. Wenn man daher die, welche es mit jener Transsubst. der Begriffe halten, philoss. Katholiken, die hingegen, welche sie nicht annehmen, philoss. Protestanten genannt hat: so bekennt sich der Verf. dieses W. B. unverhohlen zu den Letztern.

Traum. — Zusatz: Daß auch die Thiere träumen, leidet keinen Zweifel, da sie während des Schlafes zuweilen ebenso, wie träumende Menschen, Töne und Bewegungen wahrnehmen lassen, die auf innere Vorstellungen oder Empfindungen hindeuten. — Wegen der philoss. Träume s. dies. Art. selbst. — Wenn Calderon in s. berühmten Drama: „Das Leben ein Traum," das Leben nicht bloß einen „Traum" schlechtweg, sondern „Traum „eines Traums", ja sogar „Schatten eines Traums von „einem Traume" nennt: so ist das eine poetische Hyperbel, die man der spanischen Phantasie wohl vergeben darf. Die Philosophie schätzt natürlich das Leben anders und höher. S. Leben nebst Zus.

Treibende Kraft. — Zusatz: Der zusammengezogne Ausdruck Treibkraft wird vorzugsweise auf das Hervortreiben der Keime, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte bezogen.

Trendelenburg (Frdr. Adv.) Doct. der Philos., früher

außerord. seit 1837 ord. Prof. der Philos. an der Univers. zu Berlin, hat herausgegeben: Elementa logices aristotelicae excerpta ex organo Aristotelis. Berl. 1836. 8. — Auch erschien früher von ihm: De ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8.

Trentowski (Bromislaus Ferd.) Doct. der Philos. und vormal. Lehrer am Gymnas. zu Sczuczyn in Polen, jetzt als polit. Flüchtling wegen Theilnahme an der letzten poln. Revolut. in der Irre lebend, hat folg. Schr. herausgegeben: Grundlage der universellen Philos. Karlsr. u. Freib. 1837. 8. (Auf dem Tit. ist auch Paris als Verlagsort genannt, die Vorr. aber ist aus Freiburg im Breisgau datirt). Der Verf. will hier ein neues Syst. der Philos. aufstellen, in welchem die Zahlen 3 und 7 nebst den Zeichen +, — und ± eine große Rolle spielen, so wie das Ansich, das Beisich und das Fürsich als Kunstwörter vorherrschen, um Erfahrung und Vernunft oder Empirie und Speculation zur Einheit zu bringen. Es ist jedoch dieses angeblich neue System im Grunde kein andres, als die schon längst bekannte, obwohl vielfach gemodelte, pantheist. Alleinslehre. S. d. W. Pantheismus und Triade nebst Zuss.

Treviranus (Gottfr. Reinhold) geb. 1776 zu Bremen und gest. daselbst 1837. Von 1782—91 besuchte er das Gymnas. seiner Vaterstadt, nachher die Univers. Göttingen, wo er Naturwissenschaften und Arzneikunde studirte, 1796 Doct. der Med. wurde, und dann nach Bremen zurückging, um hier als Arzt zu prakticiren. Seine Inauguralschrift handelte: De emendanda physiologia. Gött. 1796. 4. Im J. 1797 ward er auch Prof. der Phys. und Math. am Lyceum zu Bremen. Als Naturphilosoph hat er sich besonders in folgenden Schriften gezeigt: Biologie oder Philosophie der lebenden Natur. Gött. 1802—22. 6 Bde. 8. — Die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens. Bremen, 1821—22. 2 Bde. 8. wozu noch 2 Hefte Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen und Gesetze des organ. Leb. kamen. — Da ihn jedoch die empirischen Naturwissenschaften mehr anzogen, als die philosophische Speculation: so hat er noch mehre anatomische und physiologische Werke, Abhandlungen und Bruchstücke herausgegeben, die hier nicht namhaft gemacht werden können. — Sein Charakter als Mensch wird von seinen nähern Bekannten sehr gerühmt. Eine kurze Biographie desselben findet man in den außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeit. 1837. Nr. 133—4.

Treue. — Zusatz: Untreue heißt auch Treulosigkeit. Wenn dieselbe im Unterschlagen anvertrauter Gelder oder andrer werthvoller Gegenstände besteht, so heißt sie Veruntreuung.

S. d. W. nebst Zus. Eheliche Untreue heißt auch Ehebruch. S. d. W. nebst Zus. — Uebrigens ist die Klage: Nusquam tuta fides! so alt, daß sie schon Virgil (Aen. IV, 373.) der Dido in den Mund legt.

Triade oder Trias. — Zusatz: Davon haben auch die Trialisten ihren Namen, welche überhaupt dreierlei Substanzen, Geist, Seele und Körper, annehmen und daher den Menschen gleichfalls aus 3 solchen Elementen bestehen lassen; weshalb ihr System Trialismus heißt. S. Mensch, Geist und Astralgeist. — Die Quäker werden von Manchen auch zu den Trialisten gezählt, weil sie außer Leib und Seele noch ein besondres inneres Licht im Menschen annehmen. Diese Annahme beruht aber mehr auf Schwärmerei, als auf philosophischen Gründen. S. Quakerismus. — Endlich verstehen Manche unter Trialität die dritte, höchste und letzte Identität, welche die beiden ersten Identitäten, die der Erfahrung und die der Vernunft, als Gegensätze in sich aufnehmen und zur Einheit verschmelzen soll. Mathematisch ausgedrückt soll $A = A$ die Ident. der Erfahr. $-A = -A$ die Ident. der Vern. und $\pm A = \pm A$ die höchste und letzte Ident. oder jene Trial. bezeichnen. S. die unt. Trentowski angef. Schr. Auch vergl. Drei nebst Zus. u. wegen des polit. Trialismus den Zus. zu Zweikammersystem.

Tribut (tributum, von tribuere, geben, mittheilen, beisteuern — vermuthlich zunächst nach solchen Volksabtheilungen, welche die Römer tribus nannten und deren anfangs nur 3 waren [wovon auch der Name] nachher aber mehre wurden, zuletzt 35, näml. 4 städtische u. 31 ländliche) bedeutet jede, sowohl freiwillige als erzwungene, Gabe oder Beisteuer, vorzüglich aber eine solche, die der Schwächere oder Untergebne dem Stärkern oder Höhern zu entrichten hat. Daher nennt man auch solche Staaten, die an andre einen Tribut zu zahlen haben, Tributarstaaten, die ebendarum unselbständig oder politisch abhängig sind, so lange dieses Verhältniß dauert. Vergl. Contribution.

Trichologie und Trichotomie s. Dichotomie n. Zus.

Triebfeder. — Zusatz: Nach der hier aufgestellten Theorie von der sittl. Triebf. wird man das auch metrisch verunglückte Epigramm, durch welches dieselbe in Göthe's und Schiller's Reimen lächerlich gemacht werden sollte, in Ansehung seines innern Gehaltes leicht beurtheilen können:

„Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung!
„Und so wurmt es mich oft, daß ich nicht tugendhaft bin.
„Da ist kein anderer Rath, musst suchen, sie erst zu verachten,
„Und mit Abscheu dann thun, wie es die Pflicht dir gebeut!“

Trink- oder **Trunksucht** ist eine der entehrendsten Leidenschaften, weil sie nicht nur die Gesundheit des Körpers und des Geistes zerstört, sondern auch den Menschen unter das Vieh herabwürdigt. Ueberdieß wird der Mensch ein solcher Sklav derselben, daß er am Ende sich gar nicht mehr davon befreien kann. S. Berauschung u. Nüchternheit nebst Zuss.

Tritheismus. — Zusatz: Bei den alten Griechen und Römern kommt τριθεϊσμος und tritheismus nicht vor. Bei griechischen Kirchenschriftstellern aber (z. B. Gregor von Nazianz) findet sich schon τριθεϊα und τριθεϊτης. Zu den Tritheisten wird auch Roscelin gezählt. S. d. N. nebst Zus.

Trivial. — Zusatz: Trivialitäten werden auch Banalitäten (vom franz. banal) und Truismen (vom engl. true) genannt. — Die Ableitung des W. trivial von terere, reiben (quod trivimus oder quod tritum est) ist falsch. Es bedeutet vielmehr quod in trivio est l. fit, dicitur l. docetur. Im Deutschen aber kann man es wohl auch durch abgerieben oder abgedroschen übersetzen.

Tropen. — Zusatz: Tropologie (τροπολογια) bedeutet eine bildliche oder uneigentliche (tropische) Redeweise (von λογος, die Rede). Doch verstehen Manche auch darunter eine allegorische Erklärungsart. S. Allegorie nebst Zus.

Trost. — Zusatz: Der Gedanke, daß man sein Unglück nicht selbst verschuldet habe, ist allerdings tröstlich, weil man dann sich keine Vorwürfe zu machen braucht, die oft noch quälender sind als das Unglück für sich. Der Gedanke aber, daß Andre zugleich mit uns leiden, ist zwar auch für Manche tröstlich nach dem Ausspruche: Solamen miseris, socios habuisse malorum, aber doch ein elender Trost (solamen miserum) weil ein edles Gemüth lieber allein leiden wird. In der ersten Beziehung sagt daher Göthe (Faust Th. 2. Act 3.) ganz richtig:

„Laß der Sonne Glanz verschwinden —
„Wenn es in der Seele tagt,
„Wir im eignen Herzen finden,
„Was die ganze Welt versagt."

Seneca hat sogar 3 philoss. Trostschreiben (consolationes s. de consolatione ad Helviam matrem, ad Polybium, Claudii libertum, ad Marciam, Cremutii Cordi filiam) hinterlassen, die manches Gute enthalten, aber doch zuweilen etwas zu stoisch sind. Auch in Bolingbroke's Werken findet man consolations philosophicals, die er während seines Exils in Frankreich schrieb. Er tröstete sich aber bald nachher noch besser, indem er eine eben so reizende als begüterte Nichte der Fr. v. Maintenon heurathete.

Troxler. — Zusatz: Sein Geburtsort ist Münster im

Schweizercanton Lucern. Im J. 1834 ward er vom Regierungsrath in Bern zum ord. Prof. der Philos. an der dasigen Hochschule berufen. Seine neuesten Schriften sind: Ueber Idee und Wesen der Univers. in der Republik. Bern, 1835. 8. — Vorlesungen über Philos., über Inhalt, Bildungsgang, Zweck und Anwendung derselben auf's Leben, als Encyklop. und Methodol. der philoss. Wiss. Ebend. 1835. 8. Der Verf. sucht hier zu beweisen, daß die bisherige Art zu philosophiren, namentlich die von Schelling und Hegel befolgte, sich „historisch ausgelebt" habe, und will daher die Philos. aus dem jetzigen Zustande der „Entwicklungsverwirrung" auf ihren wahren Grund und Anfang zurückführen. Der Verf. spricht aber leider selbst etwas verworren, und will sogar nach S. 355. einen übervernünftigen Geist in die Philos. einführen — ein Wagstück, das nicht gelingen dürfte.

Trüb oder **trübe** (althochd. truopi) bedeutet eigentlich, was unklar oder undurchsichtig ist, wie trüber Himmel, trübes Wasser oder Glas. Manche leiten daher dieses W. von der Wurzel tra ab, die sich setzen bedeuten soll, weil der Bodensatz einer Flüssigkeit oft trübe ist. In dieser Bedeutung braucht man auch das Zeitw. trüben, wovon getrübt und Getrübtheit. Sagt man aber betrüben, wovon betrübt und Betrübniß: so nimmt man das W. im uneigentlichen oder bildl. Sinne, indem man es auf das Gemüth bezieht. Denn dieses ist gleichsam trübe, wenn es von traurigen, so wie heiter, wenn es von freudigen Vorstellungen erfüllt ist. Daher steht dann betrübt für traurig und Betrübniß für Traurigkeit. Trübsal aber bedeutet eine Menge oder Fülle von Dingen, welche traurige Vorstellungen erwecken; wovon wieder trübselig und Trübseligkeit herkommt. S. Seligkeit. Endlich legt man auch denen, welche solchen Vorstellungen nachhängen, denen sie also zur Gewohnheit geworden, einen trüben Sinn oder zusammengez. Trübsinn bei und nennt sie selbst trübsinnig; was dann auch für melancholisch steht. S. Melancholie nebst Zus. und Selbquälerei.

Trüglich. — Zusatz: Für Trug und trügen sagt man auch Betrug und betrügen. S. d. W. nebst Zus. — In Ansehung der angebl. Untrüglichkeit oder Unfehlbarkeit gewisser Menschen ändert es gar nichts in der Sache, wenn man jene nicht einem Einzelen, z. B. dem Papste, sondern einer Mehrheit, z. B. der Kirche oder den Kirchenversammlungen, beilegt. Denn auch diese können irren und haben geirrt; wie schon die vielen kirchlichen Parteien und Streitigkeiten beweisen. Vergl. eines Ungen. krit. Gesch. der kirchl. Unfehlbarkeit zur Beförderung einer strengen Prüfung des Katholicismus. Frkf. a. M. 1791. 8.

Truismus, ein aus dem Engl. (truism, von true, wahr)

entlehnter Ausdruck, der wohl das Streben nach Wahrheit bezeichnen könnte, aber gewöhnlich eine zwar unstreitige, aber nicht eben gewichtige und hinlänglich bekannte Wahrheit bedeutet, also das, was wir einen **Gemeinplatz** nennen. S. d. W. und **trivial** nebst Zus.

Tschuhi, ein sinesischer Philosoph des 12. Jahrh. (geb. 1129 nach Chr.) der sich von Jugend auf den wissenschaftlichen Studien eifrig ergab, viele Schüler bildete, auch wichtige Staatsämter verwaltete, und selbst die Ehre hatte, den Kaiser in der Lehre der Kings oder tradizionalen Religionsbücher zu unterrichten; wiewohl er durch Intriken einer andern Schule bald wieder aus dieser einflussreichen Stellung verdrängt wurde. Er bekam den Beinamen **Wenkong** = Fürst der Wissenschaften, und scheint denselben auch verdient zu haben, da er nicht bloß Philosoph, sondern auch Historiker und Literator war. Manche vergleichen ihn daher mit **Aristoteles**, indem er auch wie dieser die Lehren seiner Vorgänger sammelte und kritisirte. Im Ganzen scheint er dem Buddaismus gehuldigt zu haben, obwohl nicht unbedingt; denn er unterwarf ihn auch seiner Kritik. S. **Budda** und **sinesische Weisheit** nebst Zuss. Ueber alle Theile der Weltweisheit soll er eigne systematische Werke geschrieben haben. Seine sämmtlichen Werke betragen 66 Bände in einer schönen Ausgabe, die sich auf der königl. Biblioth. zu Paris und in der Biblioth. der asiat. Gesellsch. zu London befindet. S. die Schr. von Dr. **Karl Frdr. Neumann**: Die Natur- und Religionsphilos. der Chinesen nach dem Werke des chines. Weltweisen Tschuhi; in **Illgen's** Zeitschr. für hist. Theol. N. F. St. 1. Nr. 1. S. 1 ff.

Tücke und **tückisch** s. **Heimtücke**.

Tugend. — Zusatz: Das Vermeiden des Lasters als etwas Negatives ist zwar der erste Schritt zur Tugend, dem aber noch andre folgen müssen, wenn man zur Tugend wirklich gelangen will, weil diese eine positive Eigenschaft ist. So meint es auch wohl **Horaz**, wenn er ep. I, 1, 41. sagt:

> Virtus est vitium fugere et sapientia **prima**
> Stultitia caruisse.

Denn prima geht auch auf virtus. Wenn aber **Sokrates** am Ende des dem **Plato** (wohl mit Unrecht) zugeschriebnen Dial. **Meno**, der von der Tugend handelt, dieselbe für etwas weder von Natur Vorhandnes noch vom Menschen Erlerntes, sondern für etwas durch ein göttliches Geschick Mitgetheiltes erklärt — *αρετη αν ειη ουτε φυσει, ουτε διδακτον, αλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη, ανευ νου, οἱς αν παραγιγνηται* — so fragt es sich gar sehr, ob hier die wahre Meinung des S. ausgesprochen. S. Anmerk. zu dieser

Stelle in Biester's Ausg. des Meno, Krito, Alcibiades 1. und 2. Sagte doch S. selbst, daß er sein von Natur wollüstiges Temperament, das auch der Physiognom Zopyrus in ihm erkannte, mit Hülfe der Philos. verbessert habe. Non errat; hujusmodi enim natura essem, nisi naturam philosophia superasset. Cic. de fato c. 5. coll. tusc. II, 37. IV. 38. — Wegen der Frage, ob die Tugend eine lange Gewohnheit sei, s. d. W. und wegen des tugendhaften Charakters s. beide Ausdrücke n. 3. — Ein schöner Hymnus auf die Tugend ist auch in Hor. od. III, 2. enthalten:

Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus etc.

Wenn aber derselbe Dichter od. III, 5. in den Worten:

Nec vera virtus, quum semel excidit,
Curat reponi deterioribus —

die auch von andern Moralisten angenommene Meinung ausspricht, als könne der von der Tugend zum Laster Uebergegangene nicht wieder zu jener zurückkehren: so ist dieß zu weit gegangen, indem die Rükkehr nur schwierig, aber nicht unmöglich ist. Wenigstens muß man dieß immer voraussetzen. S. Bekehrung. — Daß übrigens die Tugend erst oft nach dem Tode des Tugendhaften Anerkennung finde, ist nicht zu leugnen und wird von jenem Dichter gleichfalls (od. III, 24.) bemerkt:

Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quaerimus invidi.

Tugendbund. — Zusatz: Wenn die Herzogin v. Abrantes in ihren Mémoires (B. 6. S. 64.) sagt: Tout le monde ne sait pas qu'après la bataille d'Iena l'empereur Napoléon reçut des ouvertures qui lui furent faites par la fameuse association appelée Union de la vertu, und dann weiter hinzufügt: Cette association, déjà formidable à cette époque, demandait à N. d'affranchir l'Allemagne et de lui donner des institutions représentatives et libérales; elle voulait reconnaître un grand chef et se mettait à sa disposition; ceci est positiv... so ist kein Wort von dem allen wahr. Denn zur Zeit der Schlacht von Jena existirte jener Bund noch nicht, geschweige daß er dazumal schon formidabel gewesen wäre. Erst die Folgen dieser Schlacht riefen ihn in's Leben. Und auch später hat er nie einen solchen Antrag an N. gemacht, konnte ihn nicht machen. Denn er stand mit demselben, wie mit den Franzosen überhaupt, in einem zu feindlichen Verhältnisse, als daß er je so einen Antrag hätte machen

sollen. Das wussten auch N. und seine Leute sehr gut. Darum hassten und verfolgten sie jenen Bund und drangen auf dessen Auflösung bei der preußischen Regierung. Wäre ja ein solcher Antrag geschehen, so konnt' er nur von einem ausgestoßenen Mitgliede kommen, das vielleicht aus Rache den Bund compromittiren wollte. Der Bund selbst wusste überdieß zu gut, daß von N. als Chef von Deutschland weder liberale Institutionen noch sonst Heil und Segen zu erwarten waren. Das hatte N. als Chef des sog. Rheinbundes nur allzusehr bewiesen.

Tugendgenie. — Zusatz: Daß es keiner Genialität im eigentl. Sinne zur Tugend bedürfe, hat schon Seneca (de benef. I, 18.) anerkannt, indem er sagt: Nulli praeclusa virtus est, omnibus patet, omnes admittit, omnes invitat, ingenuos, libertinos, servos, reges et exsules. Non eligit domum nec censum; nudo homine contenta est.

Tugendgesetz. — Zusatz: Wegen der Formel: Thue alles zur Ehre Gottes! s. Gottesehre, und wegen der Formel: Suche die Menschenwürde in dir und Andern rein darzustellen! s. den Zusatz zu Würde.

Tugendhaft. — Zusatz: Zu einem tugendhaften oder sittlichguten Charakter gehört nicht bloß, daß der Mensch diese oder jene Tugend (Ehrlichkeit, Fleiß, Mäßigkeit rc.) zeige, sondern daß er von der Tugend ganz durchdrungen sei, daß er sie also, wenn er auch zuweilen einen Fehltritt macht, in allen Lebensverhältnissen zeige; wie schon Juvenal in der B. 4. S. 271. angef. Stelle sagte, deren Schluß die Hauptsache andeutet. Denn wer nicht bereit ist, der heiligen Pflicht auch das Leben selbst zum Opfer zu bringen, der hat gewiß noch keinen tugendhaften Charakter. Es ist dieß nicht Tugendschwärmerei, wie manche Spötter sagen, sondern eine aus vernünftiger Ueberzeugung hervorgegangene Entschlossenheit, die mit der höchsten Besonnenheit verträglich ist; während der Schwärmer ein Phantast ist, der mit Unbesonnenheit handelt. S. Schwärmerei.

Tugendlehre. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften gehören noch folgende: Friedrich's II. essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale, in Dess. Oeuvres. — Essai sur les rapports primitifs qui lient ensemble la philosophie et la morale. Par le cheval. Bozelli. Par. 1825. 8. — — Zu den abhandelnden Schriften: Die Ethik des Aristoteles hat neuerlich wieder Michelet herausgegeben. S. d. N. — Ethica cartesiana s. ars bene beateque vivendi ad clarissimas rationes et sanae mentis ideas ac solidissima Ren. Cart. principia formata. Halle, 1719. 8. (Früher franz. 1692. 12.) — Daries's erste Gründe der philos. Sittenl. Jena, 1755. 8.

— Principes de morale naturelle. Par Mr. le marqu. de Fortia. Yverd. 1781. Par. 1796. Avign. 1802. Par. 1834. 2 Bde. 12. (Vorzüglich gegen Rochefoucauld's egoistische Maximen, welche die Tugend in bloßen Schein oder Anstand verwandeln). — Ernesti's Pflichten- und Tugendl. der Vernunft und Religion. Halle, 1817. 8. — Eschenmayer's Syst. der Moralphilos. Stuttg. und Tüb. 1818. 8. — Schleiermacher's Entw. eines Syst. der Sittenl. Aus Dess. handschriftl. Nachlasse herausgeg. von Alex. Schweizer. Berl. 1835. 8. (Auch als B. 5. der 3. Abth. von Schl.'s Schriften). — Die B. 4. S. 267 angef. Moralphilos. von Elvenich erschien 1830—33 in 2 Bänden. — Neuerlich hat man sie auch unter dem Tit. einer Deontologie abgehandelt. S. d. W. und Bentham. — Die ähnliche Schrift von Silvio Pellico (dei doveri degli uomini) ist mehr für die Jugend berechnet.

Tugendmittel. — Zusatz: Die von manchen Moralisten aufgestellte Eintheilung der Tugendmittel in natürliche und übernatürliche möchte sich schwerlich genügend rechtfertigen lassen. S. Supernaturalismus und Wunder nebst Zuss. Daß das Gebet ein gutes Tugendmittel sei, ist wohl richtig; daß es aber übernatürliche Wirkungen in und außer dem Betenden hervorbringe, ist nicht erweislich. S. Gebet nebst Zus. Dasselbe gilt auch von den Sacramenten, die man in einem noch höhern Sinne Heiligungsmittel genannt hat. S. Sacrament nebst Zus.

Tugendschwärmerei s. tugendhaft nebst Zus.

Turnkunst (vom altd. turnen = tourner, sich im Kreise bewegen) ist nichts andres als Gymnastik. S. d. W. nebst Zus. Das Böse, was man ihr nachgesagt hat, beruht nur auf Zufälligkeiten. Turnirkunst ist eigentlich ebensoviel, ob man gleich dabei vorzugsweise an eine ritterl. Turnk. denkt. S. j. W.

Twesten. — Zusatz: Im J. 1835 ging er als ord. Prof. der Theol. nach Berlin an Schleiermacher's Stelle. Neuerlich gab er noch ein kürzeres Lehrb. der Log. unter dem Titel heraus: Grundriß der analyt. Log. Kiel, 1834. 8. — Vom 1. Th. s. Dogmat. erschien 1834 eine 3. Aufl.

Tyche. — Zusatz: Daher Eutychie = αγαθη τυχη, bona s. secunda fortuna, und Kakotychie = κακη τυχη, mala s. adversa fortuna.

Tympanum (τυμπανον, auch τυπανον, von τυπτειν, schlagen) bedeutet zwar eigentlich ein musikal. Instrument, das wie Pauke oder Trommel geschlagen wird, dann aber auch den Theil des Ohrs, welchen man das Trommelfell nennt. Daher nennt man bildlich das Geschrei, mit welchem heftige Streiter ihre Gegner zu widerlegen und zum Schweigen zu bringen (gleichsam zu über-

schreien suchen, ein argumentum ad tympanum. Der Gebrauch desselben ist stets unter der Würde der Wissenschaft.

Typ oder Typus. — Zusatz: Glaubens- oder Lehr-Typen sind Formeln, welche den Glauben oder die Religionslehre unveränderlich, gleichsam stabil oder stereotypisch, machen sollen; was aber nicht möglich ist. S. Glaubens-Form nebst Zus.

Typh oder Typhus (τυφος, von τυφοειν, ουν, räuchern) bedeutet eigentl. Rauch oder Dampf, dann Stolz oder Hochmuth, endlich auch Sinn- oder Gefühllosigkeit. Daher bezeichnen die Aerzte eine eigne Krankheit mit jenem Worte. Es giebt aber auch einen gelehrten Typhus, von welchem selbst die Philosophen sich nicht frei erhalten haben, indem sie viel wörtlichen Rauch oder Dampf machten, um ihre Systeme zur Annahme zu empfehlen, und die, welche dieselben nicht annehmen wollten, mit hochmüthiger Verachtung behandelten. Dieser philos. oder unphilos. Typhus kann auch als eine geistige Krankheit betrachtet werden, die mit dem medicin. Typhus viel Aehnlichkeit hat. — Typhomanie (von dems. und μανια, Wahnsinn) bedeutet auch sowohl eine Krankheit, in welcher Raserei mit Schlafsucht (Lethargie) verbunden ist, theils einen an Wahnsinn gränzenden Hochmuth oder einen aus Hochmuth entstandnen Wahnsinn.

Typoktonie (von τυπος, Bild, Figur, auch eines Buchstabens, und κτονειν = κτεινειν, tödten, morden) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Vernichtung der Pressfreiheit, als wäre sie ein Mord an den Typen begangen, deren sich der Buchdrucker bedient. Die Neugriechen haben erst τυποκτονια gebildet, da die Alten weder Sache noch Wort kannten. Wegen der Sache selbst s. Pressfreiheit und Censur nebst Zuss. Denn man denkt bei jenem W. meist nur an die Censur als eine Typen-Mörderin, was sie doch eigentlich nicht ist. Sie beschränkt ja bloß die Typographie, hier mehr dort weniger, je nachdem sie streng ist oder nicht.

U.

Ubietät (ubietas, von ubi, wo) ist ein barbarisch-scholastischer Ausdruck, der ein Irgendwosein (alicubi esse) bedeuten soll. Die Scholastiker wollten dadurch die aristotel. Kategorie που genauer bezeichnen. S. Kategorem.

Ubi injuria, ibi poena — wo Unrecht, ist auch Strafe — ist eine criminalist. Formel, um anzudeuten, daß die Strafe dem Unrechte folgen, mithin auch nur der gestraft werden solle, welcher ein Recht wirklich verletzt hat. Damit hangt die anderweite Formel zusammen: Ubi nova injuria, ibi nova remedia — wo neues Unrecht, sind neue Gegenmittel nöthig. Sie bezieht sich aber nicht auf jedes einem Einzelen von neuem zugefügte Unrecht, sondern auf neue Arten des Unrechts, auf welche die frühern Strafgesetze nicht anwendbar sind. So hat die Erfindung der Buchdruckerkunst Anlaß zu neuem Unrechte (Preßvergehn, Nachdruck) gegeben. Und ebendarum war man auf neue Gegenmittel (Preßgesetze, Censur) bedacht, die jedoch nicht immer ausreichten, zuweilen auch selbst neues Unrecht bewirkten.

Ubi lex, ibi fraus — wo Gesetz, ist auch Betrug — will sagen, daß der Mensch sich gern gegen die Gesetze als Beschränkungen seiner Freiheit auflehne und sie daher auch gern durch List zu umgehen suche, wenn er es nicht wagen will, ihnen mit Gewalt Trotz zu bieten. Da aus solchem Betruge leicht Rechtsverletzungen oder andre gemeinschädliche Handlungen hervorgehn können: so ist er allerdings zu bestrafen, indem sonst die Gesetze alles Ansehn und alle Kraft verlieren würden.

Uebel. — Zusatz: Daß kein Uebel in der Welt sein würde, wenn die ersten Menschen nicht gesündigt hätten, ist eine ungereimte Behauptung. S. Sündenfall nebst Zus. — Manche (z. B. King in s. Tractat. de origine mali) unterscheiden außer dem phys. und dem moral. Uebel noch ein metaphys., das in der Unvollkommenheit und Beschränktheit der Einzeldinge bestehen soll und daher auch malum imperfectionis genannt wird. Indessen kann diese Beschränktheit an und für sich noch kein Uebel genannt werden; sonst müßt' es auch ein Uebel sein, daß Sonne, Mond und Sterne, wie die Erde selbst, beschränkte Weltkörper sind. Wohl aber kann aus jener Beschränktheit, wiefern sie insonderheit beim Menschen stattfindet, für ihn eine Menge von wirklichen Uebeln (physischen und moralischen) hervorgehn.

Uebelwollen s. wollen.

Ueberfeinerung s. fein.

Ueberfluß. — Zusatz: Statt Ueberfluß sagt man auch Ueberfülle, weil durch das Ueberfülltsein das Ueberfließen entsteht. — Die Begriffe, die hier als überflüssig bezeichnet worden, heißen richtiger überfließende, weil sie mit Merkmalen überfüllt sind.

Uebergabe. — Manche verstehen darunter auch die Ueberlieferung (s. d. W. nebst Zus.) weil im Lat. beides traditio heißt.

Ueberglaube ist ein neugebildeter Ausdruck, der ein grundloses oder schwärmerisches, mithin übermäßiges Glauben bezeichnen soll; was auch Aberglaube heißt. Denn wie der Ungläubige zu wenig glaubt, so glaubt der Abergläubige zu viel, ist also übergläubig. S. Glaube, Aberglaube und Unglaube n. 33.

Ueberlieferung. — Zusatz: Man kann wohl in gewisser Hinsicht sagen, daß uns alles überliefert sei, nicht bloß Religion und Cultus, sondern auch Sprache und Schrift, Besitz und Eigenthum, Sitte und Gesetz, Kunst und Wissenschaft ɩc. Aber daraus folgt nicht, daß man das Ueberlieferte blind annehmen und nichts daran ändern dürfe. Unsre Vorfahren haben daran geändert, unsre Nachkommen werden es auch thun. Warum und wodurch sollten uns allein die Hände in dieser Beziehung gebunden sein? — Was aber insonderheit die geschichtl. Ueberlief. betrifft, so sagt mit Recht de Wette in s. Krit. der mosaischen Gesch. (Einl. S. 10): „Die „Tradition ist unkritisch und parteiisch, nicht von historischer, son„dern patriotisch-poetischer Tendenz. Die patriotische Wissbegierde „aber begnügt sich mit allem, was ihrem Interesse schmeichelt. „Je schöner, ehrenvoller, wunderbarer, desto annehmlicher. Und „wo die Ueberlieferung Lücken gelassen hat, da tritt sogleich die „Phantasie mit ihren Ergänzungen ein." Das so Ueberlieferte bildet sich daher ganz allmählich und gleichsam bewusstlos aus, indem ein Erzähler nach dem andern nur wenig hinzuzufügen braucht, um nach Verlauf eines oder zweier Zeitalter eine ganz anders gestaltete Geschichte zu haben, als die ursprüngliche war. So sagt Herodot (I, 95.) es hätten zu seiner Zeit, also etwa 70 J. nach dem Tode des Cyrus, vielerlei Erzählungen existirt, unter welchen sich auch solche befanden, die zur Verherrlichung jenes berühmten Herrschers dienten (*σεμνουν τα περι Κυρον*). Darum giebt es auch in allen alten Religionsgeschichten mancherlei Ueberliefertes, und folglich solche Erzählungen, die in's Wunderbare spielen — geschichtartige Einkleidungen religioser Anschauungen, gebildet durch eine absichtlos dichtende Sage, mit einem Worte: Mythen. Wenn man aber aus solchen Mythen Dogmen macht, so können dadurch die gröbsten Irrthümer verbreitet werden. Vergl. Mythologie nebst Zus. — Von Molitor's am Ende dies. Art. angef. Schr. erschien Th. 2. Münster, 1834. Das Ganze soll aus 5 Thh. bestehn, ist aber nach den bisherigen ein sonderbares philosophisch-mystisches Räsonnement über Judenthum, Christenthum, Kabbala ɩc. — Die Schr. von Dr. Wilh. Frdr. Wilcke: Tradition und Mythe (Leipz. 1836. 8.) ist vornehmlich gegen das Leben Jesu von Strauß gerichtet.

Uebermäßig. — Zusatz: Die Warnung vor übermäßiger Tugend (wie Ekklesiast. 7, 17: „Sei nicht allzugerecht und nicht

allzuweise, daß du dich nicht verderbest!") ist nicht eigentlich zu verstehn, sondern nur so, daß dadurch vor übertriebner Strenge oder übertriebnen Foderungen und Ansprüchen gewarnt wird — ein Fehler, in welchen Schwärmer und Scheinheilige leicht verfallen. Im eigentlichen Sinne kann man weder zu tugendhaft noch zu weise werden. S. Tugend und Weisheit nebst Zuss.

Uebersinnlich. — Zusatz: Die Verleugner des Uebersinnlichen sagen gewöhnlich: „Was über uns, ist nicht für uns," und wollen sich daher nur an das sinnlich Erfassbare, was sich messen und zählen, zerlegen und zusammensetzen lässt, halten. Durch dieses Halten am Aeußerlichen verlieren sie aber allen innern Halt des Lebens, den nur Moral u. Religion, also der Glaube an etwas Höheres, über das bloß Sinnliche Erhabnes gewähren kann.

Ultraismus. — Zusatz: Die Unterarten desselben sind so zahlreich, daß sie kaum alle aufgezählt werden können. Außer dem schon erwähnten Ultraliberalismus, Ultraroyalismus und Ultramontanismus mögen hier nur noch ff. bemerkt werden: Ultradogmatismus, Ultrakriticismus und Ultraskepticismus (besser Hyperdogmat. rc.) als Uebertreibungen des Dogmat., Krit. und Skept. S. diese Ausdrücke. — Ultrahumanismus und Ultraphilanthropismus als Uebertreibungen der Humanität und Philanthropie. S. beides. — Ultraindustrialismus als übermäßige Begünstigung der Industrie. S. d. W. nebst Zus. und die Schrift: Die Schattenseite des heutigen Ultraindustr. Cöln, 1835. 8. — Ultramundanismus als übermäßiges Streben nach dem Mundanen oder Weltlichen, oder auch als Streben nach dem Ultramundanen oder Ueberweltlichen. S. Welt und überweltlich. — Ultranaturalismus als Uebertreibung des Naturalismus. Doch steht es auch für Supernaturalismus. S. beide Ausdrücke. — Ultrapietismus als Uebertreibung des Pietismus. S. d. W. — Ultrarationalismus als Uebertreibung des Rationalismus. S. d. W. nebst Zus. — Ultrarealismus als übermäßiges Streben nach dem Realen oder auch als Uebertreibung des Realismus, dem dann wieder der Ultraidealismus (besser Hyperid.) entgegensteht. S. Idealismus und Realismus nebst Zuss. — Ultrareligiosismus als Uebertreibung der Religiosität oder des Religiosismus. S. religios nebst Zus. Dieser kann sich dann wieder zeigen als Ultrachristianismus, Ultrakatholicismus und Ultraprotestantismus. S. Christenth., Kathol. und Protestant. nebst Zuss. In der Doctrine chrétienne en huit sermons par Bouvier (Genf, 1835. 8. S. 40.) werden die Ultrachristianer als Leute bezeichnet, qui ne reculent pas devant la pensée, de faire le Christ

égal au père, et le même avec lui. Es giebt aber auch noch andre Arten von Ultrachristianern. Wegen des Ultrakathol. vergl. Salat's Aufschluß über den Ultrakathol., auch unter den Protestanten. München, 1833. 8. — Ultrasophismus s. Hypersophie. Neuerlich hat auch Hegel in den Grundlinien der Philos. des Rechts (Vorr. S. XXI.) von einer Ultraweisheit gesprochen und als Beispiel einer solchen angeführt, daß Plato den Ammen empfohlen, mit den Kindern nicht still zu stehn, sondern sie immer auf den Armen zu schaukeln, und daß Fichte der Polizei den Rath gegeben, in die Pässe verdächtiger Personen nicht nur deren Signalement zu setzen, sondern auch deren Porträt zu malen. Da hat aber H. eine bloße Ironie für Ernst genommen. — Neuerlich hat man sogar auch von einer Ultrametaphysik gesprochen, wiewohl das Wort Metaphysik schon eine Ultraphysik bezeichnet. Jene Ultrametaphysik sollte aber noch über dieselbe hinausgehn oder eine übertriebne Anwendung derselben auf andre Gegenstände sein. So tadelt Romagnosi in seinen Alcuni pensieri sopra un' ultrametafisica filosofia della storia die übertriebne Anwendung metaphysischer Speculationen auf die Geschichte in der sog. Philosophie der letztern. S. Geschichte nebst Zus.

Umbildung oder Umgestaltung ist die Verwandlung einer Sache in Ansehung ihrer Figur oder Form; weshalb man sie auch Transfiguration oder Transformation, Anamorphose oder Metamorphose (von μορφη, forma, figura) nennt. Solche Umbildungen hat auch die Philosophie fortwährend erfahren; woraus der von ihrer Geschichte nachzuweisende Streit der philosophischen Systeme entstanden. S. System nebst Zus. Die hegel'sche Schule behauptet zwar, daß es keinen wahren Streit der Systeme gegeben habe, weil es im Grunde nur eine einzige, sich in der Reihenfolge gewisser Momente zu der absoluten Selbgewißheit des absoluten Geistes entwickelnde, Philosophie gebe, und daß eben die hegel'sche Philosophie die letzte oder vollkommenste dieser Entwicklungen sei, durch welche sich der absolute Geist zur absoluten Philosophie emporgearbeitet habe. Allein dieß ist eben auch eine Behauptung, die, wie das ganze hegel'sche System, von Andern wieder bestritten wird. Und wenn dieses System in Michelet's Geschichte der letzten Systeme der Philos. in Deutschl. (B. 1. S. 34.) als absoluter Idealismus dem subjectiven (kantisch-fichteschen) und dem objectiven (schellingischen) entgegengesetzt und zugleich behauptet wird, jener absol. Ideal. sei eine Verschmelzung des Idealismus und des Realismus: so möchte sich gegen eine solche Darstellung wohl ebensoviel einwenden lassen, als wenn derselbe Geschichtschreiber den Verf. dieses W. B. zu einem Gliede der jacobischen Schule macht, gegen deren Gefühls- oder Glau-

bens-Philosophie der Verf. sich doch so oft erklärt hat, indem er in seinem Systeme des transcendentalen Synthetismus den Idealismus und den Realismus zwar nicht zu verschmelzen, — denn das hält er für unmöglich — wohl aber in ihrer ursprünglichen Verknüpfung wissenschaftlich zu erfassen und darzustellen versucht hat. S. Idealismus, Realismus und Synthetismus n. 33.

Umbreit (Aug. Ernst) Doct. der Philos. und Privatlehrer an der Univers. zu Heidelberg. Die philoss. Schriften, welche er bis jetzt herausgegeben, sind: Psychol. als Wissenschaft. Heidelb. 1831. 8. — Syst. der Logik. Ebend. 1833. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung. Ebend. 1834. 8.

Umfang. — Zusatz: Wegen der Frage, wie sich Umfang und Inhalt der Begriffe zu einander verhalten, ist außer **Begriff** auch **Inhalt** nebst Zuss. zu vergleichen. — Falsch ist die Behauptung **Kant's** (Log. §. 13.) und **Kiesewetter's** (Weit. Auseinanders. der Log. Th. 1. S. 124.) daß sich nur **untergeordnete** Begriffe in Ansehung ihres Umfangs vergleichen ließen, weil man sonst nicht wissen könnte, welcher von ihnen mehr Gegenstände umfasse. Die Begriffe eines gleichseitigen und eines gleichwinkligen Dreiecks sind einander nicht untergeordnet; und doch lassen sie sich in Ansehung ihres Umfangs vergleichen und zwar so, daß man ihnen denselben Umfang zuschreibt, weil man weiß, daß jedes gleichs. Dreieck auch gleichw. und jedes gleichw. auch gleichs. ist. Ebenso kann man die nicht untergeordneten Begriffe des Mittelpunctes und des Brennpunctes der Ellipse dergestalt mit einander vergleichen, daß man sagt, sie verhalten sich in Ansehung ihres Umfangs nicht wie jene (1:1) sondern wie 1:2, weil man weiß, daß jede Ellipse nur 1 Mittelp. aber 2 Brennpp. hat, also die Zahl der letztern bei 10, 20, 30... Ell. immer doppelt so groß ist, als die der erstern. Auch sind die Begriffe eines Auges (Sehorgans) und einer Nase (Riechorgans) einander nicht untergeordnet. Und doch hat jener einen weitern Umfang als dieser, weil es weit mehr Augen als Nasen giebt. Ebenso die Begriffe eines Fingers und einer Hand, einer Zehe und eines Fußes.

Umgang. — Zusatz: Auf den geselligen Umgang in höhern Kreisen bezieht sich auch: Der Mann von Welt und feinen Sitten. Von **Frdr. v. Sydow**. Leipz. 1834. 8.

Umschreibung bedeutet nach der Tonsetzung zweierlei. Betont man die 1. Sylbe, so bedeutet es die Versetzung des Geschriebnen von einer Unterlage auf die andre, wie bei allen Abschriften, die daher auch **Umschriften** oder **Copien** genannt werden. S. **copiren**. Betont man aber die 2. Sylbe, so versteht man darunter eine **Periphrase** d. h. eine ausführlichere oder weitläufigere Darstellung dessen, was in einer andern Schrift kürzer gesagt wor-

den, um dieselbe verständlicher zu machen oder ihren Sinn mehr zu entwickeln, wie es häufig in Commentaren geschieht. S. d. W. nebst Zus. Im Lat. heißt jenes transcriptio, dieses circumscriptio. Doch kommt der erste Ausdruck auch in juridischer Hinsicht vor, wenn ein rechtlicher Anspruch oder Besitztitel von der einen Person auf die andre schriftlich übergetragen (transferirt) wird. Translatio würde also richtiger sein, wiewohl dieß noch eine andre Bedeutung hat. S. Translation.

Umsicht im eigentl. Sinne bedeutet das Umsichschauen. Daher nennt man auch wohl einen hohen Ort, der dieß in einem weitern Kreise gestattet, eine Umsicht und, wenn dieselbe schön ist, eine Schönsicht (bellevue). Im bildl. Sinne aber wird es ebenso wie Vorsicht gebraucht, um die Eigenschaft der Bedachtsamkeit oder Behutsamkeit zu bezeichnen, indem der Bedachtsame oder Behutsame sowohl vor als um sich schaut d. h. alle Umstände und Verhältnisse wohl überlegt, um auf keiner Seite anzustoßen und von keiner Seite Schaden zu leiden. Darum heißt auch ein solcher Mensch selbst umsichtig und vorsichtig.

Umstand. — Zusatz: Wegen der sieben Umstände s. die Formel: Quae, qualis, quanta, nebst Zus.

Unbegreiflich. — Zusatz: Unbegreiflichkeiten (incomprehensibilia s. res incomprehensibiles) werden oft auch alle geheime, räthselhafte und wunderbare Dinge genannt, wiewohl sie meist nur unbegriffen (incomprehensa) sind. Im strengen Sinne aber heißt unbegreiflich nur das, was nicht begriffen werden kann, weil es über den menschlichen Verstand hinausgeht oder unsre Erkenntnißkraft übersteigt, wie das Göttliche, das als ein Unendliches der endliche Geist des Menschen nicht mit seinen Begriffen und noch viel weniger mit seiner sinnlichen Wahrnehmung zu erfassen vermag. S. Gott nebst Zus.

Unbeugsam s. beugsam.

Uncultur heißt soviel als Roheit, weil das Rohe ohne Cultur ist. S. beides.

Undank. — Zusatz: Manche unterscheiden auch den einfachen und den zusammengesetzten Undank. Jener soll ohne, dieser mit Beleidigung des Wohlthäters stattfinden. Im letzten Falle kann also auch der Undank nach Beschaffenheit und Größe der Beleidigung bestraft werden. Es wird aber dann doch nicht eigentlich der Undank, sondern nur die Beleidigung bestraft. Wenn bei den Römern der Freigelassene, der gegen seinen vormaligen Herrn undankbar war, durch Entziehung der Wohlthat, also durch Rückversetzung in den Sklavenstand bestraft wurde: so könnte man diese Strafe nur billigen, wenn die Sklaverei rechtmäßig wäre. S. d. W. nebst Zus. Da sie aber das nicht ist, so ist auch diese

Strafe ungerecht. Indessen hat der, welcher einmal das Unglück hatte, in Sklaverei zu gerathen, die ihm geschenkte Freiheit immer als eine große Wohlthat zu betrachten und sich dafür auch dankbar zu beweisen, wenn er kann. — Der Satz: Undank schließt alle Laster in sich (ingratitudo omnia vitia complectitur) ist übertrieben, ob es gleich Fälle geben kann, wo der Undankbare eine so schlechte Gesinnung zeigt, daß man ihn wohl auch andrer Schändlichkeiten für fähig halten kann, besonders wenn Kinder gegen ihre Eltern oder Schüler gegen ihre Lehrer einen groben Undank beweisen. Wegen des Undanks als einer Folge unbesonnener Wohlthätigkeit s. d. W. nebst Zus.

Undulation. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einer undulirenden Logik oder Dialektik gesprochen, wiefern Hegel meinte, die bisherige Log. oder Dial. sei zu starr oder spröde gewesen, er selbst aber habe sie flüssig, sich gleichsam wellenförmig fortbewegend gemacht. Die Wissenschaft hat jedoch dabei nichts gewonnen, sondern ist vielmehr dunkler und verwickelter geworden. — Bei den Alten findet man das Subst. undulatio nicht, wohl aber das Adj. undulatus, gewässert, wellenförmig.

Uneinigkeit ist das Gegentheil der Einigkeit. S. d. W. nebst Zus. — Uneins wäre eigentl. das Gegentheil von Eins (1); man braucht es aber gewöhnlich als Adj. für uneinig.

Unempfindbar und unempfindlich s. empfindbar, empfinden und empfindlich nebst Zuss.

Unendlich. — Zusatz: Wenn dies. W. für endlos steht und man nun das Ende dem Anfange entgegensetzt: so ist es nicht nothwendig, das Unendl. in diesem beschränktern Sinne (inf. a parte post) auch als anfanglos (inf. a parte ante) zu denken. Es muß also dann nach einem anderweiten Grunde, wie man es zu denken habe, geforscht werden. Vergl. ewig nebst Zus. — Wenn aber Hegel (Werke, B. 11. S. 123.) den Gegensatz des Endl. und des Unendl. ein „Schreckbild" und ein „Phantom" nennt, „wovon wir so gut wie möglich uns losmachen sollen": so ist nicht einzusehn, wie Jemand, besonders ein Philosoph, vor jenem Gegensatze erschrecken sollte. Auch ist er kein Phantom, sondern ein ganz natürliches Erzeugniß des denkenden Geistes, der sich über die Schranken des Raums und der Zeit um so mehr erheben muß, je weitere Fortschritte er in seiner Entwickelung und Ausbildung macht. Ebendarum ist es auch eine baare Unmöglichkeit, sich von jenem Gegensatze loszumachen, wenn dieß soviel heißen soll als ihn ganz aus unsrem Gedankenkreise zu verbannen. — Wenn gesagt wird, daß es unendlich viele Wahrheiten gebe, so sollt' es wohl eigentlich heißen unbestimmbar viele, weil uns die Summe aller Wahrheiten nicht bekannt ist und

aus jeder bekannten Wahrheit vielleicht wieder andre noch unbekannte in unbestimmter Menge abgeleitet werden könnten. Doch hat man auch jene Behauptung auf andre Art zu beweisen gesucht. S. wahr nebst Zus. — Ist es aber wohl möglich, verschiedne Unendlichkeiten mit einander zu vergleichen uud dann die eine größer als die andre zu finden? So scheint es allerdings. Man kann z. B. die Unendlichkeit der Vergangenheit mit der Unendlichkeit der Zukunft vergleichen und sagen, daß jene immer größer und diese immer kleiner werde, weil jener augenblicklich etwas von dieser zuwächst. Denn der Augenblick, welcher so eben noch der Zukunft angehörte, ist nun schon zur Vergangenheit übergegangen. Man kann ferner, da nach der Theorie der Mathematiker jede Linie aus unendlich vielen Puncten besteht, bei zwei Linien, deren eine größer als die andre ist, auch der einen eine unendlich größere Menge von Puncten zuschreiben als der andern. Ebenso würde man, da jede Ellipse nur einen Mittelpunct, aber zwei Brennpuncte hat, sagen können, daß bei unendlich vielen Ellipsen, die sich im Raume ziehn lassen, die Unendlichkeit ihrer Mittelpuncte sich zur Unendlichkeit ihrer Brennpuncte wie 1 : 2 verhalte, mithin diese Unendlichkeit doppelt so groß sei, als jene. Indessen würde man freilich auch zugeben müssen, daß bei solchen Vergleichungen der Begriff der Unendlichkeit nicht absolut, sondern nur relativ zu nehmen sei.

Unentschiedenheit. — Zusatz: Wenn dieselbe darin besteht, daß man keinen bestimmten Entschluß zum Handeln fassen kann, so heißt sie Unentschlossenheit. S. Entschluß n. 3.

Unerschrockenheit (ἀθαμβια, animus terrore liber, wie Cicero d. W. übersetzt) ist diejenige Eigenschaft des Gemüths, vermöge welcher man sich durch Furcht weder die Besonnenheit rauben (erschrecken) noch in seinen Entschlüssen wankend machen (zurückschrecken) lässt. Allerdings eine lobenswerthe Eigenschaft! Aber als höchstes Gut ist sie doch nicht mit Demokrit zu betrachten. S. d. N. Denn sie kann auch bösen Zwecken dienstbar werden. Ein unerschrockner Bösewicht ist nur um so gefährlicher, weil ihn die gesetzliche Androhung der Strafe nicht leicht von der Vollziehung eines einmal beschlossenen Verbrechens abschrecken wird.

Unerlässlich und unlässlich s. Erlaß und irremissibel.

Unfehlbar s. Fehler und trüglich nebst Zuss., indem es auch für untrüglich steht.

Unfreiwillig s. freiwillig u. Nothwendigkeit n. 33.

Unfruchtbarkeit s. Frucht und Sterilität.

Ungeduld s. Geduld nebst Zus.

Ungeist bedeutet theils Mangel an Geist theils einen schlechten Geist; wie wenn der Geist der Zeit ein Ungeist genannt wird.

S. Geist und Zeitgeist nebst Zuss. So sagt man auch Ungenie für Nichtgenie und schlechtes Genie. S. Genialität nebst Zus.

Ungemein s. gemein nebst Zus.

Ungemüthlich s. gemüthlich nebst Zus.

Ungenügsam s. genügsam.

Ungeordnet s. Ordnung nebst Zus.

Ungerade s. gerade. — Ungerathen aber heißt, was nicht so geworden ist, wie man es wünschte, gleichsam nicht gemäß dem eignen oder fremden Rathe, weil Rath (consilium) auch eine Absicht oder einen Wunsch ausdrückt. Vornehmlich wird es von Kindern gebraucht, die nicht den Ansichten oder Wünschen der Eltern, Erzieher und Lehrer entsprechen.

Ungerisch-Siebenbürgische Philosophie. — Der B. 4. S. 300. erwähnte Carlowszky (so schrieb er sich selbst) war Prof. der Philos. an dem protest. Collegium zu Eperies in Oberungern und s. Logica, die statt der Vorr. eine Logicae hist. enthält, erschien bereits 1815. Zu den ungerischen Philosophen unsrer Zeit gehört auch Mich. Petőcz. S. d. N. und Psychismus.

Ungeschlacht heißt eigentlich, was aus seiner Art (seinem Geschlechte) geschlagen oder von schlechter Art ist. Man braucht es aber auch für roh, ungebildet und ungesittet, so daß es von unartig nur dem Grade nach verschieden ist. S. artig. — Ungeschliffen im figürlichen Sinne bedeutet dasselbe, obwohl auch im mindern Grade.

Ungesetzlich. — Zusatz: Wenn ein Gesetz selbst ein Ungesetz genannt wird, so will man damit sagen, daß es dem Rechtsgesetze der Vernunft widerstreite. Diese Art der Ungesetzlichkeit ist noch schlimmer, als wenn bloß einzele Handlungen ungesetzlich sind. So schildert in Göthe's Faust (Th. 2. Act 1.) des Kaisers Kanzler den damaligen Zustand des Reiches, wo

„Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
„Und eine Welt des Irrthums sich entfaltet."

Die meisten Menschen werden nämlich dann so irre, daß sie Recht für Unrecht oder Unrecht für Recht halten.

Ungewiß. — Zusatz: Ungewisses durch ebenso Ungewisses beweisen (incertum per aeque incertum probare) heißt nichts beweisen; wie wenn Jemand eine zweifelhafte Thatsache durch ein verdächtiges Zeugniß erweisen wollte.

Unglaube. — Zusatz: Wenn verschiedne Secten oder Religionsparteien einander Ungläubige schelten, so ist immer nur an den relativen Unglauben zu denken. Denn alle glauben ja

etwas, vielleicht mehr als sie sollten; sie glauben nur nicht alles das, was die andern glauben. Wenn dagegen von Verbreitung, Schädlichkeit oder Ausrottung des Unglaubens überhaupt die Rede ist, so nimmt man das W. gewöhnlich im absoluten Sinne. Vergl. die Schr. von Dr. Joh. Neeb: Gründe gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Verbreitung des Unglaubens. Bonn, 1834. 8. — Unglaublich (incredibile) heißt, was vernünftiger Weise nicht geglaubt werden kann oder keinen Glauben verdient. Wer also dergleichen Dinge (z. B. die Untrüglichkeit des Papstes, die Transsubstantiation ꝛc.) nicht glaubt, darf deshalb nicht ungläubig (incredulus) überhaupt genannt werden. Er ist vielmehr zu loben. — Eine besondre Schrift über unglaubliche Dinge hat einem alten Griechen auch die Ehre verschafft, unter die Philosophen aufgenommen zu werden. S. Paläphat.

Unglücksstern s. Unstern.

Ungrund. — Zusatz: Zuweilen nennt man auch so den Urgrund. S. d. W. nebst Zus. Ungründlich und urgründlich sind daher theis verschieden theils einerlei, je nachdem man die Bedeutung bestimmt.

Unicität (von unicus, einzig) = Einzigkeit; hingegen Unität (von unus, einer) = Einheit. S. beides. Bei den ältern latt. Autoren kommt unicitas nicht vor, wohl aber unitas.

Uniformität (von unus, einer, und forma, Gestalt) bedeutet Einerleiheit der Gestalt, die wir auch im Deutschen Einförmigkeit nennen. S. d. W. Wenn Benj. Constant sagte: Le grand mot aujourd'hui c'est l'uniformité; mais la variété c'est de l'organisation, l'uniformité c'est du méchanisme; la variété c'est la vie, l'uniformité c'est la mort — so ist wohl etwas Wahres in diesen Worten enthalten, aber doch mit einiger Uebertreibung. Denn selbst die Natur zeigt bei aller ihrer Mannigfaltigkeit eine gewisse Uniformität, einen Ur- oder Grund-Typus ihrer Erzeugnisse. Und so muß auch im Menschenleben eine gewisse Gleich- oder Einförmigkeit herrschen, wenn nicht alles haltlos aus einander fallen oder sich zersplittern soll. Darum stellt auch die Vernunft sowohl ein Rechtsgesetz als ein Tugendgesetz auf. S. beides.

Union. — Zusatz: Unionisten sind überhaupt die, welche irgend eine Vereinigung des Verschiednen und Widerstrebenden zu bewirken oder zu erhalten suchen, sei es in bürgerl. oder kirchl. Hinsicht; Unioniten aber sind dieselben, welche auch Unitarier heißen. S. d. W. Doch werden auch diese Ausdrücke häufig verwechselt.

Unius fidei non creditur — der Versicherung eines Einzigen wird nicht geglaubt — ist eine Rechtsregel, die sich auf

Beweisführung durch Zeugnisse bezieht. Da nämlich auch ein verständiger und redlicher Mann leicht irren kann: so ist seine alleinige Aussage, wenn er auch noch so fest an deren Wahrheit glaubt, noch nicht hinreichend, ein Rechtsurtheil darauf zu gründen. Darum sagte schon das mosaische Gesetz (5 Mos. 17, 6.) daß in Capitalsachen wenigstens zwei Zeugnisse gegeben sein müssten, um Jemanden zum Tode zu verurtheilen. Doch werden auch zwei Zeugnisse bei so wichtigen Gegenständen noch nicht hinreichen, sondern es müssen noch mehre Zeugnisse nebst anderweiten Entscheidungsgründen hinzukommen. Denn mehre Zeugnisse, wenn sie auch einstimmen, geben doch keine volle Gewissheit, sondern bloße Wahrscheinlichkeit. S. beides u. Zeugniß.

Universal. — Zusatz: Unter Universalisten versteht man zuweilen auch die, welche die Gnade Gottes auf alle Menschen ohne Ausnahme beziehn, folglich die Lehre von einer besondern Gnadenwahl verwerfen. S. d. W. n. 3. Ihnen würden also als bloße Particularisten die Prädestinatianer entgegenstehn. S. d. W. n. 3. Ebenso hat man auch die, welche behaupten, daß alle Menschen ohne Rücksicht auf die Religionspartei oder Kirche, der sie angehören (mithin auch die Heiden) sittlich gut und selig werden können, Universalisten, diejenigen aber, welche das Gegentheil behaupten (mithin alle Andersgläubige ausschließen) Particularisten genannt. Vergl. Seligkeit u. Heidenthum nebst Zuss.

Universalien. — Zusatz: Wenn man von fünf Universalien vorzugsweise spricht, so versteht man darunter die 5 Begriffe, welche Porphyr in s. Schr. *περι των πεντι φωνων* abgehandelt hat. S. d. N.

Universalunterricht. — Zusatz: Vergl. auch Joseph Jacotot's Universalunterricht, nach dessen Schriften und nach eigner Anschauung dargestellt u. ausgeführt v. Dr. J. A. G. Hoffmann. Jena, 1835. 8.

Universität. — Zusatz: Die Eintheilung der Universitäten in gewisse Facultäten ist allerdings nicht nothwendig. Daher kommt es auch, daß sie bald in vier (theol., jurist., medic. und philos. — nach der herrschenden Weise) bald in noch mehr Facultäten abgetheilt werden. S. Cameralistik und philos. Facultät. In Frankreich aber versteht man jezt unter Universität die nach einem fast militarischen Principe unter Napoleon geordnete Gesammtheit der öffentlichen und höhern Lehranstalten, und unterscheidet davon die an gewissen Orten befindlichen Akademien, die sich meist vorzugsweise mit dem Vortrage gewisser Facultäts-Wissenschaften beschäftigen. — Die neuesten Schriften über diesen viel besprochnen Gegenstand sind: Von Savigny über das We-

sen und den Werth der deutschen Universs. In Ranke's historisch-polit. Zeitschr. 1832. S. 569 ff. — Ueber Wesen und Bestimmung der Universs. Von Dr. Jul. Fr. Theod. Wohlfarth. Eisenb. 1833. 8. — Ueber das Eigenthümliche der deutschen Universs. Von Dr. Ludw. Fr. v. Froriep. Weim. 1833. 4. — Universitäten und Hochschulen in auf Intelligenz sich gründenden Staaten. Eine wissenschaftl. Abh. v. Gotthard Oswald Marbach. Leipz. 1834. 8. (Der Verf. will Universitäten als Anstalten zur bloßen Pflege der Wissenschaften und zur Bildung eigentlicher Gelehrten von Hochschulen als Anstalten zur gelehrten Ausbildung von Geschäftsmännern aller Art getrennt wissen — was wohl nicht ausführbar und in mancher Hinsicht sogar schädlich sein dürfte). — Staatsrechtl. u. polit. Prüfung des Vorschlags einer totalen Reform des deut. Universitätswesens. Von K. H. Scheidler. Jena, 1834. 8. — F. A. Wolf über Erziehung, Schule u. Univers. Aus s. liter. Nachl. zusammengest. v. W. Körte. Quedlinb. 1835. 8. — Ueber Idee u. Wesen der Univers. in der Republ. Von Troxler. Bas. 1835. 8. — Die Lebensfrage der Civilisation, oder über das Verderben auf den deutschen Universs. Von Dr. Diesterweg. Essen, 1836. 8. (Heftiger Angriff, dem noch eine Forts. zur Rechtfertigung folgte). — Hr. Dr. Diest. u. die deutschen Universs. Von Dr. H. Leo. Leipz. 1836. 8. — Unsre Universs. u. was ihnen Noth thut. Von F. E. Beneke. Berl. 1836. 8. — Ueber die neuesten Angriffe auf die deutschen Universs. Von Frdr. Thiersch. Stuttg. u. Tüb. 1837. 8. — — Noch ist zu bemerken, daß bei den altrömischen Rechtsgell. auch jedes Collegium, das sich durch Aufnahme neuer Mitglieder statt der abgetretnen alten als societas perpetua in seiner Gesammtheit zu erhalten suchte, universitas hieß — ein Begriff, der auf unsre Universs. gleichfalls passt.

Unkraft und Unmacht bedeuten eigentlich Mangel an Kraft und an Macht überhaupt, dann aber auch eine sehr geschwächte Kraft und Macht. S. beide Ausdrücke. Statt Unmacht sagt man auch Ohnmacht. S. d. W.

Unmöglich. — Zusatz: Dies. W. steht auch oft für schwer oder schwierig. So sagt die Wahrsagerin Manto in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) zu Chiron: „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt." Denn streng genommen müsste ein so Begehrlicher entweder höchst unwissend oder wahnsinnig sein. Aber richtig sagt auch (ebend. Act 3.) Helena: „Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft Unmögliches noch als möglich." Vergl. auch den Satz: **Ad impossibilia etc.** — Der Satz Tertullian's: **Credibile, quia ineptum, certum, quia impossibile,** fällt zusammen mit dem: **Credo, quia absurdum.** S. d. Formel nebst Zus.

Unmuth. — Zusatz: Im höhern Grade heißt der Unmuth, besonders wenn er lange fortdauert, auch **Schwermuth**. S. d. W.

Unnachgiebig heißt nicht der, welcher in einzelen Fällen nicht nachgiebt — denn das kann sogar Pflicht sein — sondern wer nur von Andern Nachgiebigkeit fodert, aber sie nicht selbst beweisen will. S. **nachgiebig**.

Unrecht. — Zusatz: Daß ein Regent nicht Unrecht thun könne, ist ein Satz, der nur vermöge einer constitutionalen Fiction gilt, nämlich in solchen Staaten, wo das Verfassungsgesetz alle Verantwortlichkeit wegen den Regierungshandlungen den Ministern auflegt. S. **Minister** und **Staatsverfassung** nebst Zuss. Daß aber auch der Papst als Oberhaupt der Kirche nicht Unrecht thun könne, weil er unfehlbar sei oder gar die Macht habe, Unrecht in Recht zu verwandeln, ist in jeder Hinsicht falsch. S. **Papstthum** nebst Zus.

Unschicklich s. **Geschick** und **schicklich**.

Unschuld. — Zusatz: Wegen der Unschuld des in dies. Art. erwähnten **C. Hauser** hat sich das Urtheil sehr geändert. Man hat ihn sogar für einen Betrüger und Selbmörder erklärt. S. Materialien zur Gesch. C. H.'s. Heidelb. 1835. 8.

Unsinn. — Zusatz: Zuweilen kann auch Sinn mit Unsinn gepaart sein, wie in dem bekannten Ausspruche **Hegel's**: „Das Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige wirklich" — besonders wenn man ihn pantheistisch nimmt, so daß man auch sagen könnte: „Das Wirkliche ist göttlich und das Göttliche wirklich." S. **Pantheismus** nebst Zus.

Unsterblichkeit. — Zusatz: Der Ausspruch des **Lorenzo v. Medici**, daß alle, die kein andres Leben hoffen, auch für das gegenwärtige todt seien, geht zu weit. Denn es lässt sich wohl als möglich denken, daß Jemand auf jene Hoffnung verzichte und dennoch für das gegenw. Leben nicht bloß energisch, sondern auch moralisch wirksam sei. — Zu den Schriften über diesen vielbesprochnen und vielbestrittnen Gegenstand gehören noch folgende: Die B. 4. S. 314. bereits angef. Schr. v. **Aeneas** ist mit einer ähnlichen v. **Zacharias** zu verbinden, beide zusammen aber neuerlich in folg. Ausg. erschienen: **Aeneas Gaz. et Zacharias Mityl.** de immortalitate animae et mundi consummatione. Ed. **Joh. Fr. Boissonade**. Par. 1836. 8. — **Mars. Ficini** theol. platon. s. de immortalitate animorum ac aeterna felicitate libb. XVIII. Flor. 1482. Fol. — **Clarke's** letter to Mr. Dodwell, wherein all the arguments against the immortality of soul are particularly answered. Lond. 1706. 8. (Vergl. **Clarke**, **Dodwell** und **Collins**). — **Young's** Klagen oder Nachtge-

danken üb. Leben, Tod u. Unsterbl. A. d. Engl. Schaffh. 1776 —78. 5 Bdchen. 8. (Mehr didaktisch-poetisch als philosophisch, aber doch lesenswerth). — Anti-Phädon od. Prüfung einiger Hauptbeweise für die Einfachh. u. Unsterbl. der menschl. Seele. Leipz. 1785. 8. — Die Unsterbl. der menschl. Seele. Von J. G. Heynig. Wittenb. 1811. 8. A. 9. umgearb. u. verbess. Plauen, 1835. 8. — Die B. 4. S. 315. angef. Athanasia 2c. ist von Bolzano. — Ludw. Hüffel's Briefe üb. die Unsterbl. der menschl. Seele. Karlsr. 1832. 8. A. 1. u. 2. und: Die Unsterbl. oder die persönl. Fortdauer des Menschen nach dem Tode, auf's Neue beleucht. v. Dems. Ebend. 1836. 8. — Ueb. die Unsterbl. der menschl. Seele. Ein Sendschr. an Hüffel von Karl Christ. v. Langsdorf. Heidelb. 1834. 8. (Bezieht sich auf H.'s Briefe u. veranlasste diesen zur Herausg. der 2. Schr.). — Die philos. Geheimlehre von der Unsterbl. des menschl. Individuums. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1834. 8. wogegen erschien: Die Geheiml. der neuen [hegel'schen] Philos. Eine Erklär. an Prof. Weiße von Dr. Richter [Verf. der beiden B. 4. S. 316. angeführten Schriften]. Bresl. 1834. 8. — Die Idee der Persönlichkeit u. der individualen Fortdauer. Von J. H. Fichte. Elberf. 1834. 8. — Die philos. Unsterblichkeitslehre. Von Andr. Neubig. Nürnb. 1834. 8. — Gott u. Unsterbl. Aus dem Standpuncte der natürl. Theol. Von H. Brougham. A. d. Engl. von J. Sporschil. Leipz. 1835. 8. — Von den Beweisen für die Unsterbl. der menschl. Seele, im Lichte der speculat. [hegel'schen] Philos. Von K. F. Göschel. Berl. 1835. 8. und: Die siebenfältige Osterfrage. Von Dems. Ebend. 1836. 8. — Ueb. Göschel's Vers. eines Erweises der persönl. Unsterbl. von dem Standpuncte der hegel'schen Lehre aus. Von Dr. Hub. Beckers. Hamb. 1836. 8. (Nach schelling'schen Principien). Ders. gab auch heraus: Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verfloss. Jahrhh. üb. den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsb. 1834—36. 2 Hfte. 8. — Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. Von Dr. Mises. Dresd. 1836. 8. — Das Büchlein von der Auferstehung. Von Nikodemus. Ebend. 1836. 8. — Ueb. den christl. Begriff der Unsterbl. im Gegensatze der ältern u. neuern nichtchristll. Unsterblichkeitslehren. Von Fr. v. Baader. Würzb. 1836. 8. — Evidenter Beweis eines zukünft. Lebens aus Gründen der Naturforsch. Nach dem engl. Orig. des F. C. Bakewell. Weim. 1836. 8. Eine andre Uebers. v. Dr. C. Schöpfer unt. d. Titel: Die Gewissheit eines Lebens nach dem Tode, dargethan aus den Eigenschaften der belebten u. unbelebten Körper 2c. erschien zu Nordhaus. 1837. 8. — Unsre Unsterbl. u. der Weg zu ders. Kempten, 1836. 8. —

Triumph des Glaubens an Unsterbl. u. Wiebers. über jeden Zweifel. Von Dr. J. F. Th. Wohlfarth. Rudolst. 1836. 8. Auch hat Ders. einen Tempel der Unsterbl. oder neue Anthol. der wichtigsten Aussprüche, besonders neuerer Weisen, üb. Fortdauer u. Wiedersehn, 1837 herausgegeben. — Unsre Ansprüche auf Fortdauer nach dem Tode vor dem Forum des gesund. Menschenverst. Von Dr. Sam. Härlin. Stuttg. 1836. 8. — Unsterbl. u. ewiges Leben. Von Kasimir Conradi. Mainz, 1837. 8. (Nach Hegel; will aber doch eine persönl. Unsterbl. aus dem bloßen Begr. der Seele darthun). — Der unverwesl. Leib als das Organ des Geistes 2c. Von Frdr. Groos. Heidelb. 1837. 8. (Will mittels der Annahme eines feinern u. darum unverwesl. Leibes auch die persönl. Unsterbl. darthun). — Will man „Berichte eines Visionärs üb. den Zust. nach dem Tode" lesen: so nehme man die neueste Aufl. von Schubert's Symbol. des Traums zur Hand. S. d. N. nebst Zus. — Wenn von papierner Unsterbl. die Rede ist, so versteht man darunter bald den literar. Nachruhm der Schriftsteller, bald den histor. Nachr. andrer merkwürdiger Personen. Man nennt sie auch Namensunsterbl. S. Zus. zu Name. — Wegen des Zusammenhangs der Unsterbl. mit der Seelenwanderung s. d. W. nebst Zus. u. die hier angeführten Schrr. von Ritgen u. Krug. — Wegen des sog. Unsterblichkeitswassers s. Tinctur der Philosophen nebst Zus. — Ein berühmtes Lehrgedicht über die Unsterbl. ist Tiedge's Urania. — Uebrigens mögen hier noch die zwar nicht sehr poetischen, aber doch sehr wahren Denkverse stehn, welche Kant einst am Sarge Th. Ch. Lilienthal's, des Vertheidigers der Offenbarung, niederschrieb, da sie Wenigen bekannt geworden oder von den Meisten schon vergessen sind:

„Was auf das Leben folgt, deckt Finsterniß,
„Was uns zu thun gebürt, deß sind wir uns gewiß;
„Dem kann kein Tod die Hoffnung rauben,
„Der glaubt, um recht zu thun, und recht thut, um zu glauben."

Vergl. auch die im Zus. zu Seele angeführten Schriften.

Unstern ist ein aus der Astrol. entlehnter Ausdruck, abgekürzt aus Unglücksstern, weil jene angebl. Wissenschaft einen Unterschied zwischen glücklichen u. unglücklichen Gestirnen oder Constellationen machte, um das Schicksal der Menschen oder überhaupt das Zukünftige danach vorauszusagen. Daher steht auch Unstern schlechtweg für Unglück. S. Astrologie nebst Zus.

Unstetig. — Zusatz: Das abgekürzte unstet wird auch zuweilen für unstät oder unstätt (ohne Stätte d. h. festen Wohnplatz — weshalb es auch oft mit flüchtig verbunden wird) gebraucht, obwohl fälschlich.

Unsündlich. — Zusatz: S. auch **Sündfreiheit.**

Unternehmung heißt eine Handlung oder ein Geschäft, das mit einem höhern Grade von Kraft und Ausdauer begonnen wird, weil es mit Schwierigkeiten, auch wohl mit Gefahren, verknüpft ist. Verstand, Muth, Uebung, zum Theil auch Glück, gehören also dazu, wenn das Unternommene gelingen soll. Menschen, die einen besondern Drang zu solchen Unternehmungen in sich fühlen, heißen **unternehmend.** Man legt ihnen daher auch wohl einen besondern **Unternehmungsgeist** bei, der zuweilen in's Abenteuerliche und Lächerliche fällt (wie der eines **Don Quixote,** nach welchem er **Donquixoterie** genannt wird) zuweilen aber auch zu ungerechten und grausamen Handlungen verleitet (wie es vornehmlich beim **Eroberungsgeiste** als einer besondern Art des Unternehmungsg. der Fall ist). Es giebt daher ebensowohl einen guten und wohlthätigen als einen bösen und schädlichen Unternehmungsgeist.

Unterricht. — Zusatz: Wegen der **Gegenseitigkeit des Unterrichts** s. **lernen** und wegen des sog. **Universalunterrichts** s. d. W. selbst nebst Zus. — Eine totale Reform des Unterrichts bezweckt folg. Schrift: Das Verhältniß des Elementar-Unterrichts zur Polit. der Zeit. Eine Krit. des bisher. Unterr. u. Darstellung der einzig heilsamen Unterrichtsweise. Von Dr. J. B. **Graser.** Regensb. 1837. 8. Ders. suchte schon früher die Erziehungs- und Unterrichtswiss. fester zu begründen durch die Schrift: Divinität od. Princ. der einzig wahren Menschenerzieh. Hof, 1811. A. 3. 1830. 2 Thle. 8.

Unterscheidungssucht ist in logisch-grammat. Hinsicht das übermäßige Streben, Unterschiede in Begriffen und Wörtern ausfindig zu machen, um einen hohen Grad von Scharfsinn zu zeigen, in moralisch-polit. aber das übermäß. Streben, sich vor Andern durch Sitten, Lebensweise, Rang und Stand dergestalt auszuzeichnen, daß man von ihnen bewundert werde. Eitelkeit ist die Quelle beider Arten von Unterscheidungssucht; weshalb auch zuweilen beide vereinigt in dems. Subj. stattfinden. Auch können sie sich so äußern, daß man durch auffallende Meinungen (Paradoxien) sich auszuzeichnen und Bewundrung zu erregen sucht. S. **paradox** nebst Zus.

Untersuchung heißt die Erforschung der Wahrheit, wiefern man dieselbe als etwas noch Verborgnes betrachtet, das gleichsam unter einer Hülle oder auch unter einem Haufen von falschen Ansichten und Meinungen hervorgezogen werden müsse. Ist es dabei auf bloße Erkenntniß abgesehn, so heißt sie auch **Disquisition,** während sie **Inquisition** heißt, wenn es auf Bestrafung eines angebl. Verbrechens abgesehn ist. S. beide Ausdrücke. Doch sagen die Lateiner auch inquisitio veri schlechtweg.

Unterthan. — Zusatz: Wegen des **Unterthaneneides** s. **Eid** Nr. 2. 4. u. 7.

Unterwelt. — Zusatz: Vergl. auch die Schr. von **Ad. Gegenes**: Das Innere der Erde oder üb. die Bewohner der Unterwelt. Quedlinb. 1833. 8.

Unverbesserlich s. **correct** nebst Zus.

Unvergänglich im strengen Sinne ist nur das **Ewige**. S. d. W. nebst Zus. Daher wird Gott ein **unvergängliches Wesen** beigelegt. Indessen wird auch zuweilen das sehr lange Dauernde so genannt, wie die Gestirne des Himmels, obwohl sie auch vergehen können, wie alles Sinnliche. Jenes wäre also **absolute**, dieses **relative Unvergänglichkeit**.

Unvernunft. — Zusatz: Wenn Reden, Lehren und Handlungen eines Menschen **unvernünftig** genannt werden, so setzt man voraus, daß sie der Vernunft auch widerstreiten. Dann bedeutet also jenes soviel als **widervernünftig**. S. d. W.

Unversöhnlichkeit s. **Versöhnlichkeit** nebst Zus.

Unwirklichkeit als Gegentheil der Wirklichkeit bedeutet auch oft die bloße Möglichkeit. S. **möglich** und **wirklich**.

Unzucht. — Zusatz: Die Eintheilung derselben in die **einfache** und die **doppelte** beruht darauf, daß entweder bloß Unverehelichte oder daß auch Verehelichte (mag nur Einer oder mögen Beide verehelicht sein) mit einander Unzucht treiben können. Bei der doppelten U. findet also eine Rechtsverletzung statt, nämlich Ehebruch. Sie ist daher auch strafbar von Seiten des Staats. Daß aber die einfache U. gleichfalls vom Staate zu bestrafen sei, lässt sich nicht behaupten, da der Staat, wenn er alle bloß unsittliche Handlungen bestrafen wollte, sein Strafrecht über die Gebür ausdehnen würde und dann nimmer aufhören könnte zu strafen, weil solche Handlungen täglich und stündlich begangen werden. Nur wenn eine Rechtsverletzung mit der einfachen U. verbunden gewesen wäre, wie bei der Nothzucht, würde auch diese zu bestrafen sein. S. **Strafe** und **Strafrecht** nebst Zuss. Die Bestrafung der einfachen U. ist aber um so ungerechter, wenn der Staat selbst öffentliche Buhlhäuser duldet, wo einfache und doppelte U. ganz ungestraft getrieben werden kann. S. **Bordel**.

Uradam. — Zusatz: Eigentlich ist dieser Ausdruck pleonastisch, wenn man unter **Adam** schon den ersten oder **Urmenschen** versteht. S. d. W. nebst Zus.

Urania (*Ουρανια*, von *ουρανος*, der Himmel) ist nicht bloß der Name einer Muse, die man später vorzugsweise als Muse der Stern- oder Himmelskunde betrachtete, sondern auch ein Beiname der Aphrodite oder Venus, welche als Göttin der geistigen oder himmlischen Liebe (der Liebe zum Wahren, Guten und Schö-

nen) Urania heißt, als Göttin der körperlichen oder irdischen Liebe aber, die oft in's Gemeine oder Niedrige versinkt, von Plato (symp. p. 180. Steph.) Pandemos (von παν, all, und δημος, Volk) genannt wird. Jene sei die ältere, Tochter des Uranos ohne Mutter, diese die jüngere, Tochter des Zeus und der Dione. Und darum geb' es auch einen doppelten Eros. S. erotisch u. Liebe nebst Zuss.

Urbanität s. Asteismus.

Urchristenthum. — Zusatz: Ob das Leben Jesu von Strauß als ein echter Beitrag zur Kenntniß des Urchrist. zu betrachten, ist wenigstens zweifelhaft. S. den Zus. zu Christenthum u. die dort angeführten Schriften.

Urdenken nennen Einige das göttliche Denken, das frei von allen Schranken des menschlichen, folglich auch weit über dasselbe erhaben ist. Darum lässt auch ein alter Prophet (Jes. 55, 8.) Gott sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken; son„dern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch meine „Gedanken höher denn eure Gedanken." — In andrer Beziehung könnte man auch die Ur= oder Stammbegriffe unsres Verstandes Urgedanken nennen. S. Kategorem nebst Zus.

Urding bedeutet soviel als Ursein oder Urwesen. S. beides. Urdung aber soll in der Sprache der alten Ungern oder Magyaren das Urwesen des Bösen bedeutet haben, von Andern Ahriman oder Armanyos (= Argmann) genannt. S. Ahriman nebst Zus. u. Wachsmuth's europ. Sittengesch. Th. 2. S. 26.

Urfehde s. Fehde nebst Zus.

Urgeist. — Zusatz: So nennen auch Manche das Genie als einen originalen Geist. S. Genialität und Original nebst Zuss.

Urgrund. — Zusatz: Wenn man darunter Gott versteht, so heißt auch Gottes Sein das urgründliche, welches ebendarum zugleich für uns unergründlich ist, das Sein aller übrigen Dinge aber ein begründetes und daher auch ergründliches, wenigstens zum Theile. S. Grund nebst Zus. Manche Naturphilosophen haben zwar das Nichts oder auch einen dunkeln, unlebendigen und bewusstlosen Stoff, ähnlich dem Chaos der Alten, als Urgrund angenommen. Allein das Eine ist so unstatthaft als das Andre. S. Nichts u. Chaos nebst Zuss. — Nur logisch genommen versteht man unter dem Urgrunde das erste Princip einer Wissenschaft und nennt es daher auch das Urprincip. Da man nun dasselbe, vorausgesetzt daß es wirklich oder schlechthin das erste ist, nicht aus einem anderweiten Grunde ableiten kann, es also insofern ohne Grund ist: so nennt man es auch wohl einen Ungrund, obwohl dies. W. eigentl. etwas Andres bedeutet. S. dass.

nebst Zus. — Ein wunderliches Büchlein über den Urgrund, der auch ein Ungrund, weil er der schlechthin erste Grund, ist: Aufklärungsversuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den ersten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Manche wollen sogar darin schon einige „Vorahnungen der hegel'schen Lehre" finden.

Urheit, urheitlich und Urheitlichkeit sind neugebildete Ausdrücke, um das deutsch zu bezeichnen, was man sonst nach dem Lateinischen original u. Originalität oder genial u. Genialität nannte. S. diese Ausdrücke n. Z3. Manche sagen auch dafür urkräftig u. Urkräftigkeit oder urproductiv u. Urproductivität.

Urmensch. — Zusatz: Die jüdischen Neuplatoniker verstanden unter dem Urmenschen das in Gott vor allem bestimmten Dasein einzeler Menschen (also auch Adam's) von Ewigkeit her existirende Musterbild (die Idee der Menschheit überhaupt) nach welchem der weltschaffende Geist oder Genius (*δημιουργος, λογος μονογενης*) die einzelen Menschen durch Individualisirung der Idee aus irgend einem Urstoffe oder Urgrunde hervorgehen ließ; welche Vorstellungsart sich auch die Kabbalisten aneigneten. S. Uradam u. Kabbalismus nebst Zuss. Auch vergl. Urunendlich.

Uroffenbarung = ursprüngliche Offenbarung. S. Offenbarung nebst Zus.

Urorganismen. — Zusatz: Manche zerfällen dieselben auch wieder in Urthiere und Urpflanzen. Wenn man aber irgendwo das Urthier, von welchem alle jetzige Thiere, und die Urpflanze, von welcher alle jetzige Pflanzen abstammen sollten, aufsuchen wollte: so wäre das ebenso vergeblich, als das Streben, die sog. Ursprache auszumitteln. S. Sprache nebst Zus.

Urphede s. Fehde nebst Zus.

Urphilosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch eine Schr. unter dies. Tit. erschienen. S. Sieger.

Urprincip s. Urgrund nebst Zus.

Ursache. — Zusatz: Die Scholastiker erklärten die Ursache auch für die thätige Substanz (substantia quatenus est in actu s. actualis). S. Substanz nebst Zus. Auch unterschieden sie von der wirkenden u. Zweckursache nach dem Vorgange des Aristoteles (phys. II, 3. metaph. I, 3.) noch die materiale u. die formale. Jene sei der Stoff (*ὑλη, ὑποκειμενον*) aus welchem, diese die Form (*ειδος, μορφη*) nach welcher etwas gemacht oder bewirkt worden. S. Materie u. Form. So kann man auch noch totale und partiale, physische u. moralische, oder physische u. hyperphysische (natürliche u. übernatürliche) Ursachen unterscheiden, obwohl die letzteren sich nicht

nachweisen lassen. S. Wunder nebst Zus. — Die Theologen sprechen auch noch von einer verdienstlichen Urs. (causa meritoria) und verstehen darunter einen Mittlertod als Urs. der Sündenvergebung kraft einer stellvertretenden Genugthuung. S. Sündenvergebung. — Flatt's Beiträge zur Bestimmung u. Deduction des Begriffes u. Grundsatzes der Causalität ꝛc. (Leipz. 1788. 8.) sind vornehmlich gegen Kant's Theorie von dies. Begr. u. Grunds. gerichtet. Daß aber ebendies. Grunds. ein ursprüngl. Gesetz des Menschengeistes ausdrückt, beweist schon der Umstand, daß unser Geist von Natur nach Erkenntniß der Ursachen strebt und sich glücklich fühlt, wenn es ihm gelungen, in gegebnen Fällen dieselben zu entdecken. Daher sagt ein alter Dichter mit Recht: Felix qui potuit rerum cognoscere causas. Virg. georg. II, 490. Freilich täuschen wir uns auch dabei, halten falsche oder erdichtete Ursachen für die wahren. Aber das hebt die Gültigkeit des Grundsatzes oder Gesetzes nicht auf, sondern beweist nur die Beschränktheit unsrer Erkenntnisskraft.

Urschauen oder **Ursehen** nennen Manche das göttliche Wissen als ein unmittelbares Schauen oder Sehen, das Alles umfasst, was wir als vergangen, gegenwärtig oder künftig, als möglich, wirklich oder nothwendig, nach menschlicher Vorstellungsart unterscheiden. S. Allwissenheit nebst Zus.

Ursein. — Zusatz: Dieses Sein ist nicht bloß ein ursprüngliches und urgründliches, sondern auch ein unergründliches, ja in gewisser Hinsicht selbst ein ungründliches. S. Ungrund u. Urgrund nebst Zuss.

Ursinn heißt der erste oder ursprüngliche Sinn lebendiger Organismen. Als solcher ist unstreitig das Gemeingefühl zu betrachten, aus welchem sich durch vollkommnere Entwickelung und Ausbildung des Organismus in fortschreitender Steigerung die übrigen Sinne entwickelt haben. S. Sinn nebst Zus. Daher findet man bei den unteren Thierklassen, deren Organismus weniger entwickelt und ausgebildet ist, auch nicht alle Sinne der obern. Jene heißen ebendeswegen unvollkommnere, diese vollkommnere Thiere, obwohl nur vergleichungsweise; denn an sich ist jedes in seiner Art vollkommen. Was aber den Menschen als die oberste irdische Thierklasse vor den übrigen auszeichnet, Vernunft und Gewissen, ist als höhere und eigenthümliche geistige Anlage desselben zu betrachten. S. diese Ausdrücke u. Mensch nebst Zuss.

Ursprung. — Zusatz: Ein Ursprung aus Nichts ist undenkbar. S. Nichts nebst Zus. Soll also überhaupt von irgend einem Ursprunge die Rede sein, so muß auch irgend etwas, ein Sein als Bedingung alles Werdens, ein ewiges oder anfangloses Sein, mit einem Worte, ein Ursein vorausgesetzt werden. S. d. W.

u. Urgrund nebst Zuss. — Eine Ursprungserklärung, logisch genommen, heißt auch eine genetische Definition. S. Erklärung nebst Zus. Wenn aber in realer Hinsicht der Ursprung eines Dinges erklärt oder factisch nachgewiesen werden soll: so gehört dazu eine weit umfassendere Sachkenntniß, weil oft so mannigfaltige und zum Theile verborgne Ursachen zusammenwirken, daß mit philos. Speculation allein wenig oder gar nichts auszurichten ist. Erd- u. Himmelskunde, Physik u. Chemie, Mathematik u. Geschichte müssen da einander schwesterlich die Hand bieten. Und doch bringt man es auch dann nur selten bis zur vollen Gewissheit. Daher kommen die vielen Hypothesen, um den Ursprung der Erde, der Menschen, Thiere u. Pflanzen, der Erdbeben, Gewitter, Stürme, Krankheiten u. andrer Naturerscheinungen zu erklären. — Eine ursprüngliche Ideenlehre ist eigentlich die ganze Philosophie. In Edu. Bobrik's neuem prakt. Syst. der Logik (Zürich, 1838. 8.) wird aber der 1. Th. der Denklehre vorzugsweise so genannt. — Wegen der ursprüngl. Offenbarung s. d. W. nebst Zus. — Wegen des ursprüngl. Rechts u. der ursprüngl. Religion s. Urrecht u. Urreligion.

Ursubstanz bedeutet entweder die Urmaterie oder Gott selbst als den Urgrund der Dinge. S. diese Ausdrücke u. Substanz nebst Zuss.

Urtheil. — Zusatz: Manche behaupten, urtheilen bedeute eigentlich soviel als ertheilen, u. zwar das Recht, so daß urtheilen ursprünglich einerlei sei mit rechtsprechen; weshalb auch ein Rechtsspruch schlechtweg ein Urtheil oder Urtel genannt werde. Allein diese besondre Bedeutung ist wohl erst aus der allgemeinern abgeleitet, ob es gleich an sich möglich wäre, daß man die besondre erst zur allgemeinern erhoben hätte.

Urtheilsarten. — Zusatz: Die logische Bezeichnungsweise derselben in Hinsicht ihrer Quantität u. Qualität durch A, E, I u. O ist in den alten Denkversen angedeutet:

Asserit A, negat E, sed universaliter ambo;
Asserit I, negat O, sed particulariter ambo —

welche Gottsched so verdolmetschte:

Das A bejahet allgemein,
Das E spricht auch von allen nein;
Das I bejaht, doch nicht von allen,
So lässt auch O das Nein erschallen.

Urtheilsfreiheit ist, da unsre Gedanken, wenn sie ausgesprochen werden, um sie Andern mitzutheilen, meist die Form der Urtheile annehmen, ebensoviel als Denkfreiheit. S. d. W. nebst Zus.

Urthun soll soviel heißen als ursprüngliches Thun. Daher

wird es auch zur Bezeichnung der göttlichen Thätigkeit als einer schaffenden oder schöpferischen gebraucht. S. schaffen u. Schöpfung nebst Zus.

Urtyp soll eine Grundform oder ein Urbild bedeuten. Richtiger aber sagt man Archetyp oder Prototyp. S. Typ.

Urwähler s. Wahlrecht nebst Zus.

Urwelt. — Zusatz: Man nennt sie auch die Vorwelt. S. ff. Schriften: Die Urwelt u. das Alterthum, erläut. durch die Naturkunde. Von H. F. Link. Berl. 1821—22. 2 Thle. 8. A. 2. 1834 ff. — Die Vorwelt der organischen Wesen auf der Erde. Von Ludw. Choulant. Leipz. 1830. 8. — Die Urwelt u. ihre Wunder. A. d. Engl. des Will. Buckland von Fr. Werner. Stuttg. 1837. 8. Auch ist noch eine andre Uebers. v. W. P. Schimper erschienen. — Diese Schriften beziehen sich meist auf die Ueberbleibsel von Thieren u. Pflanzen der Ur- oder Vorwelt, die sich noch hin u. wieder unter der Oberfläche der Erde finden. Solche Reste beweisen zwar, daß es in einer frühern Periode irdischer Bildungen andre Thier- und Pflanzenarten gegeben habe. Sie sind aber doch den heutigen mehr oder weniger ähnlich, wie z. B. der Mammut dem Elephanten, weshalb auch Cuvier jenen den Ohio-Eleph. genannt hat, da Reste von seinem ungeheuern Knochengerippe vornehmlich am Ohio gefunden worden. Doch hat jenes Thier der Urwelt auch einige Aehnlichkeit mit dem Nashorn und könnte daher vielleicht noch treffender der Nashorn-Eleph. heißen, da jene Benennung sich bloß auf eine Oertlichkeit bezieht, die nicht ausschließlich ist. Denn man hat auch anderwärts (z. B. in Sibirien u. selbst in Deutschland) Mammutsknochen gefunden.

Urwirklich und urwirksam heißt das Urwesen, von dessen Sein und Wirken alles Uebrige als abhängig gedacht wird. S. Gott, Urgrund u. Ursein nebst Zuss. Urwissen aber heißt das Wissen oder Bewusstsein eben dieses Wesens, sonst auch Allwissenheit genannt. S. d. W. nebst Zus.

Urzweck sagen Manche für Endzweck. S. Ende u. höchstes Gut n. Z.

Usufructuar (usufructuarius, von usus, der Gebrauch, und fructus, der Genuß, auch die Frucht) heißt der, welcher eine Sache nicht als Eigenthümer besitzt, sondern sie nur benutzt oder genießt, der Nutznießer oder Nießbraucher. S. Nießbrauch n. Z.

Usurpation. — Zusatz: Usurpatoren in wissenschaftlicher Hinsicht heißen die, welche auf dem Gebiete einer Wissenschaft allein herrschen, mithin nichts gelten lassen wollen, als was ihren Ansichten gemäß ist. Solche Usurpationen sind aber sehr vergänglich, wie die Gesch. aller Wissenschaften (insonderheit der Philos.) beweist.

Utilitarier. — Zusatz: Ihr Grundsatz heißt das **Utilitätsprincip**; sie selbst aber heißen auch **Utilisten** und ihr System der **Utilismus**. Ein solches stellte auch **Spinoza** in s. Ethik auf. Denn da heißt es P. IV. def. 1. et 2: Per **bonum** id intelligam, quod certo scimus nobis esse **utile**, per **malum** autem id, quod certo scimus impedire, quo minus **boni** [i. e. **utilis**] alicujus simus compotes. Vergl. auch Propos. 19. 20. 24. 26. Er verwechselt hier offenbar das relative Gute und Böse mit dem absoluten. S. **bös** u. **gut** nebst Zuss. — In der Freundschaft giebt es insonderheit eine Menge von Utilisten; wie schon **Ovid** (epp. ex Ponto II, 3.) bemerkte: Vulgus amicitias utilitate probat. S. **Freund** nebst Zus.

Utopien. — Zusatz: S. auch **Moore** (Thom.) dessen Utopia zur Benennung der **Utopisten** und des **Utopismus** vornehmlich Anlaß gegeben.

V.

Vacanz (von vacare, leer oder ledig sein) bedeutet eine Erledigung, besonders gewisser Aemter oder Stellen. Bona vacantia sind Güter, deren Besitz erledigt ist oder die keinen Herrn haben; wie wenn Jemand keine gesetzlichen Erben hinterlässt und auch Niemanden durch ein Testament zu seinem Erben eingesetzt hat. Nach dem natürlichen Rechte fallen sie als res nullius dem ersten Besitznehmer zu, nach dem positiven aber dem Staate oder auch dem Regenten desselben. — **Vacation** bedeutet auch eine Befreiung von Abgaben oder Diensten, z. B. vom Kriegsdienste, vacatio militiae s. a militia. Vacatio legis hingegen bedeutet die Nichtwirksamkeit eines Gesetzes während einer gewissen Frist, z. B. wenn bei dessen Bekanntmachung erklärt wird, daß es erst in Jahr und Tag gelten solle.

Variation. — Zusatz: Die Variationen in den Handschriften oder die verschiednen Lesarten in den Abschriften eines u. desselben Buches nennt man gewöhnlicher **Varianten** (lectiones variae s. variantes) deren Echtheit die **Kritik** zu prüfen hat. S. d. W.

Vaterlandsliebe. — Zusatz: Sie schließt auch die Pflicht in sich, das Vaterland gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, selbst mit Aufopferung des Lebens. Dulce ist es freilich

nicht, pro patria mori, wie Horaz (od. III, 2.) sagt, aber doch decorum. Daher soll es auch bloß im Nothfalle geschehen. Denn pro patria vivere ist, wenn man nur recht lebt, ebenso decorum und zugleich dulce. — Die Vaterlandsliebe soll auch nicht nach dem bloßen Wohlsein (bene esse) abgemessen werden, wie der Ausspruch: Ubi bene, ibi patria — der von Teuker aus Salamis, Telamon's Sohn, herrühren soll — anzudeuten scheint. Denn sonst würde Mancher das Vaterland so oft wechseln müssen, daß er am Ende gar keins hätte. Es ist also auch falsch, wenn Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (S. 112. A. 2.) meint, der Begriff des Vaterlandes gründe sich bloß auf Nationalstolz, und dann hinzufügt: „Zu sagen, da, wo mir es wohlgeht, ist mein Vaterland, läuft „wider die Moralität d. i. wider unsre Phantasie. Die Pflicht: „Liebe das Vaterland! heißt soviel als, man muß einen National„stolz besitzen und dasjenige, so man den Nachbaren gestohlen hat, „treulich zur gemeinschaftlichen Masse bringen." Das wäre nur eine pathologisch-egoistische Vaterlandsliebe. Die praktisch-moralische beruht auf edleren Motiven, und ist daher vor allen Dingen gerecht und billig gegen alle Menschen, also auch gegen andre Völker und Staaten. Das sagte schon Friedrich II. in seinen Lettres sur l'amour de la patrie; wiewohl er auch nicht immer danach handelte.

Vaterlandsmord und **Vatermord** sind parallele Verbrechen. Denn wie der Vatermörder seinen Vater des physischen Lebens beraubt: so beraubt der Vaterlandsmörder sein Vaterland des politischen Lebens, indem er den Feind durch Verrath oder Waffengewalt bei Unterjochung des Vaterlandes unterstützt. Beide Verbrecher haben also das eigne Leben verwirkt. S. Mord, Todesstrafe u. Verwandtschaft nebst Zuss.

Vattel. — Zusatz: In seinem staats- und völkerrechtlichen Werke, das unter den Politikern fast noch mehr Ansehn erlangt hat, als das ähnliche Werk von Grotius, spricht er sich auch über religiose Gegenstände sehr vernünftig aus. So sagt er Liv. I. Chap. XII. De la piété et de la religion, §. 126: „C'est en „vain que l'on se propose de plaire à Dieu, si l'on n'en con„nait pas les moyens. Mais quel déluge des maux, si des „gens échauffés par un motif si puissant viennent à prendre „des moyens également faux et pernicieux! La piété aveugle „ne fait que des superstitieux, des fanatiques et des persécu„teurs, plus dangereux mille fois, plus funestes à la société, „que les libertins." Und doch nehmen jetzt viele Politiker eben jene piété aveugle wieder in Schutz! — Auch was V. in den

folgenden §§. über das Verhältniß des Staats zu der Kirche und deren Dienern sagt, ist sehr zu beherzigen.

Velleität. — Zusatz: Zuweilen versteht man auch darunter ein schwächliches, hin und herschwankendes, und darum auch erfolgloses Wollen. In diesem Sinne kann Jemand sehr viele Velleitäten und doch keinen Willen haben.

Venal und Venalität (von venus, i od. us, der Verkauf — daher venum dare od. zusammengez. venundare, zum Verkaufe geben) bedeutet verkäuflich und Verkäuflichkeit. S. Kauf u. käuflich. Insonderheit heißen Menschen venal, wenn sie bereit sind, für Geld oder andern Gewinn zu thun oder zu gestatten, was schlecht oder ihrer selbst unwürdig ist. Man nennt dieß auch Bestechlichkeit, vornehmlich bei richterlichen und andern Beamten. S. Bestechung.

Veneration (von venerari, verehren) = Verehrung. S. d. W.

Veracität (von verax, acis, wahrhaft) = Wahrhaftigkeit. S. d. W. Bei den Alten kommt veracitas nicht vor.

Veraltet s. alt.

Verändrung. — Zusatz: Wegen des Satzes: Omnis mutatio periculosa s. diese Formel selbst.

Verarmung s. arm nebst Zus.

Verba movent, exempla trahunt — Worte bewegen, Beispiele ziehen — s. Beispiel nebst Zus.

Verbal. — Zusatz: Verbales (scil. philosophi) hießen im Mittelalter auch die Nominalisten, so daß man ihr System auch den Verbalismus nennen könnte. S. Nominalismus n. 3.

Verbesserung findet ebensowohl statt, wenn das Schlechte gut, als wenn das Gute noch besser gemacht wird. Beides ist Pflicht. Denn der Mensch soll immer nach dem Besten streben, muß sich aber freilich dabei hüten, daß er es nicht auf unbesonnene und übereilte Weise thue, weil er sonst leicht das Gute wieder zerstören oder verschlechtern könnte. Daher nannte Lichtenberg eine solche Art zu verbessern nicht unpassend eine Verschlimmbesserung, wofür man auch Verböserung sagen könnte. Und ebendeswegen sagt man auch, daß zuweilen das Beste ein Feind des Bessern oder dieses ein Feind des Guten sei. — Die sittl. Verbesser. nennt man lieber schlechtweg Besserung, auch Bekehrung. S. beides. Wegen der ästhet. Verbesser. s. correct. — Verbesserungsvorschläge, besonders in Bezug auf Gesetze in parlementarischen Versammlungen, nennt man auch Amendements. S. d. W.

Verbietungsrecht (jus vetandi s. prohibendi) ist die Befugniß, eine Handlung nicht zu gestatten. Dieses Recht kann

theils dem Gesetzgeber zukommen, wiefern er auch ein Gebietungsrecht (jus imperandi) hat, da verbieten im Grunde nichts andres ist, als verneinend gebieten, theils andern Personen, die etwas zu gebieten haben, wie Herren in Bezug auf ihre Diener oder Eltern in Bezug auf ihre Kinder oder obrigkeitliche Behörden in Bezug auf ihre Untergebnen. Auch kommt es jedem Eigenthümer zu in Ansehung des Gebrauchs, den Andre unbefugt und ohne seine Einwilligung von seinem Eigenthume machen möchten, wenn er auch sonst kein Gebietungsrecht hätte. So kann ein Grundstücksbesitzer das Fahren über seinen Acker allen denen verbieten, die nicht aus irgend einem Grunde dazu berechtigt sind. — Daß das Verbotene einen besondern Reiz für die Menschen hat, kommt, außer der sinnlichen Begehrlichkeit überhaupt, wohl auch daher, daß so vieles an sich Erlaubte willkürlich verboten und dadurch die menschliche Freiheit zu sehr beschränkt wird; wogegen man sich natürlich gern auflehnt. Darum sagt schon ein alter Spruch: Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata, oder wie es Horaz verstärkend ausdrückt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas. Es ist daher eine sittliche Klugheitsregel, welche vorzüglich Eltern und andre Erzieher zu beobachten haben, daß man nicht zu viel und ohne Noth verbiete, weil man sonst selbst am Uebertreten der Verbote Schuld ist. Die zweckwidrigsten von allen Verboten aber sind die Bücherverbote. Denn diese sind wahre invitationes ad legendum. — Daß das Nichtverbotene erlaubt sei (quod non est vetitum, licet) gilt nur von dem, was weder ein natürliches noch ein positives Gesetz verbietet. Denn wenn bloß dieses etwas nicht verböte, so könnte doch die Vernunft ein Gesetz dagegen aufstellen. Es ist dann zwar nicht äußerlich, aber doch innerlich verboten.

Verbrechen. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Verbrechen und Vergehen ist noch zu bemerken, daß Manche denselben auch so bestimmt wissen wollen: Verbrechen sind rechtswidrige Handlungen, welche der peinliche Richter nach Criminalgesetzen zu untersuchen und zu bestrafen hat, Vergehen aber solche verbotne Handlungen, deren Untersuchung und Bestrafung der Polizeibehörde nach ihren eigenthümlichen Anweisungen und Verordnungen zu überlassen ist. Diese Bestimmung ist jedoch nur äußerlich und positiv, für den praktischen Gebrauch allenfalls hinreichend, aber für die Theorie nicht befriedigend, da es leicht möglich wäre, daß man auf solche Weise der Polizei eine wirkliche Criminaljustiz einräumte, die nicht bloß zu leichteren Geld- und Gefängniß-Strafen, sondern auch zu schwereren Leibes- und Lebens-Strafen befugt wäre; was doch keineswegs zu billigen ist. S. Polizei nebst Zus. u. die Schrift: Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem

Standpuncte des Strafgesetzgebers. Leipz. 1836. 8. — Wegen des Thatbestandes eines Verbrechens oder Vergehens (corpus delicti) s. That. — Daß Meinungen, so lange sie nicht in rechtsverletzende Thaten übergehn, keine Verbrechen seien und also auch nicht als solche bestraft werden dürfen, versteht sich von selbst, ungeachtet man sie oft so betrachtet und behandelt hat. Vergl. Ketzerei n. 3. — Die Eintheilung der Verbrechen in einfache und mehrfache (combinirte, complicirte, auch qualificirte oder ausgezeichnete) beruht darauf, daß ein Verbrecher zu gleicher Zeit auf mehr als eine Art das Recht verletzen oder einen bösen Willen bethätigen kann; wie der Raubmörder. Die Eintheilung der Verbrechen in private, durch welche die Rechte einer Privatperson, sie sei physisch (Individuum) oder moralisch (Collegium oder Corporation) verletzt worden, und öffentliche, durch welche der Staat selbst oder dessen Regierung eine solche Verletzung erlitten hat, ist zwar an sich richtig, aber doch nicht ausschließlich. Denn beide Arten von Verbrechen fallen oft zusammen; und selbst wenn nur ein Individuum ermordet oder beraubt worden, so ist dadurch zugleich die Sicherheit der Gesellschaft bedroht. Die Handlung ist gleichsam ein Bruch des öffentlichen Friedens. Die Eintheilung der Verbrechen in active und passive passt nur auf einige Arten derselben, z. B. Bestechungen, an welchen immer zwei Personen theilnehmen, eine bestechende und eine sich bestechen lassende. Diese ist in der Regel noch strafbarer als jene. In Ansehung des Orts endlich unterscheidet man auch inländische und ausländische Verbrechen. Jene werden im Inlande von einem Inländer oder Ausländer, diese im Auslande von einem Ausländer oder Inländer begangen; wobei man voraussetzt, daß ein inländisches Gericht aus irgend einem Grunde (z. B. weil der Ausländer auf Requisition des Auslandes, oder wenn er auch ein inländisches Verbrechen begangen hat, in Untersuchung gekommen ist) über das Verbrechen zu urtheilen habe. Eigentlich aber unterliegen die Verbrechen, welche im Auslande begangen sind, auch dem ausländischen Richter, es wäre denn, daß Jemand im Auslande Rechte seiner Mitbürger oder seines Staates verletzt hätte. Die Auslieferung eines solchen Verbrechers sollte dann auch nicht vom Auslande verweigert werden. Was für Strafgesetze in allen diesen Fällen anzuwenden, ob immer die inländischen oder zum Theil auch die ausländischen (besonders wenn jene härter oder milder als diese sind) muß das positive Recht bestimmen. Im Allgemeinen würden wohl die mildern Strafgesetze vorzuziehen sein.

Verbrecher=Colonien. — Zusatz: Neuerlich will man besonders in den brittischen Verbrecher=Colonien solche Erfahrungen hinsichtlich der Unzweckmäßigkeit derselben gemacht haben, daß man

schon wieder von der Aufhebung derselben spricht. Man sollte sich aber dabei doch nicht übereilen. Denn es fragt sich, ob nicht die bisherigen Einrichtungen auf solchen Colonien und die bisherige Behandlung der Colonisten am schlechten Erfolge Schuld seien.

Verdichtung und **Verdünnung** s. **Materie**, auch **Dichtigkeit** und **Condensation**.

Verdienst. — Zusatz: Das relative Verdienst, erworben durch bloß nützliche Handlungen, die keinen innern oder sittlichen Werth haben, nennen Manche auch meritum de congruo. — Wegen des **Verdienstadels** s. **Adel** nebst Zus. — Einen Trattato del merito etc. hat auch der ital. Philosoph **Gioja** herausgegeben. S. d. N.

Verdorbenheit. — Zusatz: Vergl. auch **Sündenfall** nebst Zus.

Verdreht oder **verschroben** (von drehen u. schrauben) heißt bildlich ein Mensch (auch sein Geist oder Kopf) wenn er eine naturwidrige (verkehrte) Richtung in seinen Gefühlen oder Vorstellungen und Bestrebungen angenommen hat. Diese **Verdrehtheit** oder **Verschrobenheit** kann sich ebensowohl in wissenschaftlichen und Kunstwerken als im Leben selbst äußern und ist hier um so gefährlicher, da sie leicht eine Quelle grober Verbrechen werden kann. Gute Erziehung und gründlicher Unterricht sind die besten Präservative dagegen.

Verdummt oder **verdumpft** s. **Dummheit** nebst Zus.

Verdunkelung s. **Dunkelheit** nebst Zus.

Vereinfachung s. **einfach** nebst Zus.

Verfassung. — Zusatz: **Constitutionale Verf.** ist ein pleonast. Ausdruck. Es muß heißen **stellvertretende**, **repräsentative** oder **synkratische Verf.** S. **Constitution**. — Wegen des **Verfassungseides** s. **Eid** Nr. 7. — **Verfassungsstreite** betreffen entweder die Einführung neuer oder die Umgestaltung alter Verfassungen, zuweilen auch die Wiederherstellung der alten, wenn diese eine Zeit lang von neuen verdrängt worden. Da man sich selten hierüber in der Güte vergleicht, so entstehen meistens daraus gewaltsame und blutige **Verfassungskämpfe**, Bürgerkriege und Staatsumwälzungen. Vergl. **Reformation** u. **Revolution** nebst Zuss. Auffallend aber ist es, daß die meisten Freunde der demokratischen Verfassung jetzt in katholischen Ländern leben. Daher sagte der katholische Courrier des Pays-Bas im J. 1829: „Oseas konnte auch von uns sagen: In sei„nem Zorne gab Gott Israel einen König! Gott hat sich für die „demokratische Regierungsform erklärt; die heutigen Verfassungen „sind also gegen Gott u. dessen Gebote." Das ist aber kein Wunder. Denn schon P. **Gregor** VII. schmähete auf die Könige und

behauptete, daß ihm Gott die Macht gegeben, dieselben ein= und abzusetzen, ihre Unterthanen vom Eide der Treue zu entbinden rc. — versteht sich, wenn sie nicht seine gehorsamen Diener sein wollten. S. Hildebrandismus nebst Zus. u. die Schrift: Rom u. Belgien (Neust. a. d. O. 1831. 8.) welche viel Belege dazu enthält.

Verfeinerung s. fein.

Vergangenheit. — Zusatz: Daß uns die Vergangenheit immer schöner und herrlicher dünkt als die Gegenwart — nach des Dichters Klage (im Faust Th. 2. Act 3):

> „Alles, was je geschieht
> „Heutiges Tages,
> „Trauriger Nachklang ist's
> „Herrlicher Ahnherrn=Tage" —

ist eine bloße Täuschung, der unsre Vorfahren ebensowohl unterworfen waren. Daher entstanden die Sagen vom verlornen Paradiese und vom verschwundnen goldnen Zeitalter. S. beide Ausdrücke. Auch hangt damit die Meinung zusammen, daß nach und nach alles schlechter werde. S. Fortgang nebst Zus.

Vergesellschaftung s. Association u. Gesellschaft nebst Zuss.

Vergessen heißt das Bewusstsein dessen wieder verlieren, wessen man sich früher einmal bewusst gewesen. Man erinnert sich also des Vergessenen nicht mehr, weil es gleichsam aus dem Gedächtnisse verschwunden ist. Dieß geschieht gewöhnlich unwillkürlich nach längerer oder kürzerer Zeit. Indessen kann man auch Manches absichtlich vergessen, indem man seine Gedanken davon abzieht oder es nicht im Bewusstsein wiederholt; wiewohl es nicht immer gelingt. Daher wird von Themistokles erzählt, er habe, als man ihm gesagt, daß ein gewisser Sophist die Kunst des Gedächtnisses lehre, darüber gelacht und geäußert: „Ich wollte, daß er die Kunst des Vergessens lehrte." Diese Kunst (wenn es überhaupt eine solche giebt) ist aber in einer gewissen Hinsicht sehr einfach und braucht also dann nicht erst gelehrt zu werden. Denn wenn man sein Gedächtniß gar nicht übt, so wird es immer schwächer, und wir vergessen dann auch leichter. Vergesslich heißt daher, wer leicht vergisst. Diese Vergesslichkeit, die man auch wohl Vergessenheit nennt, stellt sich überdieß mit den Jahren von selbst ein, weil das Gedächtniß immer schwächer wird, je älter wir werden. — Der Satz: „Vergeben ist leichter als vergessen," bezieht sich auf Beleidigungen, die wir von Andern empfangen haben, und deren wir uns oft auch dann noch erinnern, wenn wir dem Beleidiger längst vergeben haben, weil sie einen zu tiefen Eindruck auf das Gemüth machten. Vielleicht dachte auch Themi=

stokles hieran, als er wünschte, daß man die Kunst des Vergessens lehren möchte. Denn hier wird das Vergessen allerdings oft schwer. Es ist daher, buchstäblich genommen, eine übertriebne Foderung, wenn man sagt, daß der Mensch, wenn er eine empfangene Beleidigung aufrichtig vergeben oder von Herzen verzeihen wolle, sie auch vergessen müsse. Denn das hangt nicht von unsrer Willkür ab. Wohl aber ist man im Stande, das Andenken auch an solche Dinge nach und nach zu schwächen oder gleichsam abzustumpfen, so daß es seinen Stachel verliert, mithin der anfangs damit verbundne Groll allmählich schwindet. Und das ist auch der eigentliche Sinn jener Foderung.

Vergnügen. — Zusatz: Zu den Schriften hierüber gehört auch Laz. Bendavid's Vers. über das Vergnügen. Wien, 1794. 2 Thle. 8.

Vergötterung. — Zusatz: Der Gegensatz ist Vermenschlichung. Wie nämlich durch jene das Menschliche in ein Göttliches verwandelt wird, so durch diese das Göttliche in ein Menschliches, wenigstens in der Idee oder mit Hülfe der Einbildungskraft. Doch kann auf solche Weise auch das Thierische, ja die ganze Natur vergöttert werden. Vergl. Anthropolatrie, u. Zoolatrie, Anthropomorphismus u. Autotheismus, Fetischismus, Sabäismus u. Pantheismus nebst Zuss. — Neuerlich hat man sogar von einer Vergötterung der Systeme gesprochen, besonders der philosophischen. Eigentlich ist dieß aber doch mehr eine Vergötterung des Urhebers eines Systems, als des Systemes selbst.

Verhalten und Verhältniß. — Zusatz: Wegen der Behauptung, daß alles nur verhältnissmäßig zu nehmen oder etwas Relatives sei, s. d. W. nebst Zus. — Lambert in s. N. Org. §. 95. unterscheidet reale Verhältnisse, zwischen den Sachen selbst, wie zwischen Eltern und Kindern als Ursache und Wirkung, und ideale, zwischen den Sachen und unsrem Erkenntnissvermögen, je nachdem sie uns bekannt oder unbekannt seien. Indessen sind nur die Verhältnisse zwischen unsern Vorstell. und Erkenntnissen rein ideal, z. B. wenn sie sich als Gründe und Folgen zu einander verhalten.

Verjährung. — Zusatz: Ueber praescriptio und usucapio (als Arten der Verjährung) hat Dr. Wilh. Hameaux (Gießen, 1835. 8.) eine besondre Schr. herausgegeben. Der Verf. führt über diesen Unterschied 4 verschiedne Theorien an und setzt als neu eine 5. hinzu, nach welcher die usuc. bei beweglichen, die praescr. aber bei unbeweglichen Dingen ausschließlich stattfinden soll. Indessen genügt auch diese Theorie dem Rec. in der H. A. Lit. Zeit. 1836. Nr. 125. nicht. — Man kann übrigens die Verjährung

27*

auch aus einer Präsumtion herleiten, nämlich aus der wahrscheinlichen Annahme oder Vermuthung, daß eine Leistung oder Zulassung, welche durch eine lange Reihe von Jahren gewährt wurde, auf irgend einem Rechtstitel beruhen möge. Deswegen sagen auch die Rechtsgelehrten, es müsse der Verjährung eine opinio necessitatis zum Grunde liegen d. h. eine Meinung, daß eine Rechtsverbindlichkeit vorhanden war, vermöge welcher etwas lange Zeit hindurch geleistet oder zugelassen wurde. Daher könne das bloße Almosengeben nicht verjähren, wenn es auch noch so lange Zeit fortgesetzt worden, weil im Begriffe des Almosens liege, daß es immer nur aus gutem Willen oder mit völliger Freiheit, es zu jeder Zeit verweigern zu können, gegeben werde. — Wegen des Grundsatzes: Quantum possessum, tantum praescriptum s. dies. Formel selbst. — Wegen der qualificirten Verjährung s. den Zus. zu Qualität.

Verification (neugeb. v. verus, wahr, u. facere, machen) bedeutet Wahrmachung oder Bewahrheitung dessen, was bezweifelt werden könnte, z. B. eines Lehrsatzes, Zeugnisses ꝛc. Alle Beweise haben diesen Zweck. S. beweisen. Man sagt dafür auch Certification. S. d. W.

Veritas odium parit — Wahrheit gebiert Haß — ist ein Grundsatz, der sich nur auf eine zufällige Folge der Wahrheit bezieht. Denn die Wahrheit an sich kann nicht Haß gebären. Vielmehr ist sie ein Gegenstand der Liebe für jeden Menschen, und zwar um so mehr, je unverdorbner er in sittlicher Hinsicht ist. S. Wahrheitsliebe. Wenn aber die Wahrheit in Bezug auf das, was Jemand gesagt oder gethan hat, gesagt wird: so kann dieß wohl dem dadurch Betroffenen unangenehm sein, also auch dessen Haß gegen den erwecken, der sie gesagt hat. Uebrigens kommt beim Wahrheitsagen auch viel auf die Art und Weise an. Denn wer die Wahrheit mit Bitterkeit oder Grobheit sagt, hat es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er sich dadurch Feinde macht.

Verklärung könnte zwar ebensoviel als Aufklärung bedeuten. S. d. W. nebst Zus. Man nimmt es aber gewöhnlich in andrer Bedeutung. Wenn man z. B. von Verklärung des Gesichts spricht, so versteht man darunter eine durch geistige Erhebung oder Erheiterung bewirkte Verschönerung des menschlichen Antlitzes. Ist aber von Verklärung des Körpers überhaupt die Rede, so meint man eine solche Verfeinerung desselben, daß er einem ätherischen oder himmlischen Lichtwesen gleiche. Verklärungsgeschichten dieser Art kommen zwar in ältern und neuern Schriften vor. Auch hat Raphael eine solche malerisch dargestellt. Sie sind aber ebenso problematisch als die Behauptung,

daß alle Körper der Frommen einst so würden verklärt werden, näml. nach der Auferstehung. S. d. W. nebst Zus.

Verkörperung. — Zusatz: Eine Verkörperung des göttlichen Wesens behaupten sowohl die, welche meinen, Gott habe sich selbst im Weltalle verkörpert, als die, welche meinen, Gott sei irgendwo und irgendwann den Menschen in menschlicher oder andrer Gestalt erschienen, sei es nun daß diese Gestalt ein wirklicher oder ein bloßer Scheinkörper gewesen. Jene Verkörperung wäre also perennirend, diese nur transitorisch. Keine von beiden lässt sich aber beweisen. S. Pantheismus, Gottmensch u. Theophanie nebst Zuss. Wenn aber von einer Verkörperung der Gedanken oder Ideen die Rede ist, so versteht man darunter eine äußere, durch den Körper vermittelte, Darstellung derselben, sie sei sprachlich und schriftlich oder bildlich und symbolisch. Auf diese Art ist auch die Idee der Gottheit auf das Mannigfaltigste verkörpert worden. Daher nennen Manche die Gottheiten der griechisch-römischen Mythol. selbst verkörperte Ideen, ja den ganzen Mythencyklus der Alten einen verkörperten Ideenkreis. S. Mythologie nebst Zus.

Verkümmern bedeutet eigentlich vor Kummer an Kräften abnehmen oder vergehen, dann überhaupt nach und nach eingehn. Auch wird es transitiv gebraucht, wenn man sagt, daß Jemand einem Andern seinen Genuß oder seine Freude verkümmere. Jenes wäre also passive, dieses active Verkümmerung. Besser wär' es aber jene Verkümmerniß zu nennen, nach der Analogie von Bekümmerniß u. Betrübniß. S. Kummer.

Verkünstelung s. Kunst u. künstlerisch nebst Zuss.

Verlangen, das, ist eine Aeußerung des Triebes, die bald stärker bald schwächer sein kann. Es erscheint daher bald als bloßer Wunsch, bald als wirkliche Begierde, bald auch als eine fortdauernde Sehnsucht. S. diese Ausdrücke.

Verlassung. — Zusatz: Die Eintheilung der ehelichen Verlassung in die sichtbare (desertio visibilis) wenn ein Gatte den andern örtlich verlässt, sich also von Tisch und Bett trennt, und die unsichtbare (des. invisibilis) wenn er ungeachtet des fortgesetzten Zusammenlebens doch dem andern nicht ehelich beiwohnt, also die sog. eheliche Pflicht nicht leistet, ist zwar an sich gegründet, doch nicht ganz angemessen ausgedrückt. Auch können beide Arten der Verlassung stattfinden, ohne böslich oder wirkliche Verletzungen des ehelichen Vertrags zu sein, z. B. wenn ein Gatte in Geschäftsreisen oder als Gefangener abwesend ist, wenn er wegen fortdauernder Kränklichkeit oder aus Besorgniß, mehr Kinder zu erzeugen, als er ernähren kann, sich des Beischlafes enthält.

Verleumdung. — Zusatz: Sie ist als Schmälerung des

guten Rufes durch böse Nachrede um so schändlicher, weil diese Nachrede so gern und so leicht weiter verbreitet wird. Denn obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur. Tac. hist. I, 1.

Verliebtheit bezieht sich eigentlich auf eine Ausartung oder ein Uebermaß der Geschlechtsliebe, wenn sie ohne Auswahl und Beständigkeit eine Menge von Gegenständen ergreift und daher oft mit diesen wechselt. Das Sichverlieben verhält sich daher zum Lieben ungefähr so, wie das Sichbetrinken zum Trinken. Es kann indessen Jemand auch in sich selbst, seine Besitzthümer und seine Werke verliebt oder, wie man dann nicht mit Unrecht zu sagen pflegt, vernarrt sein, weil solche Liebe allerdings an Narrheit streift, da sie aus bloßer Eitelkeit hervorgeht.

Vermenschlichung s. Vergötterung nebst Zus.

Verminderung. — Zusatz: Wegen der Vermind. in besondern Beziehungen, vornehmlich in rechtlicher Hinsicht s. Deminution.

Vermittlung. — Zusatz: Zur logischen Vermittlung, welche überhaupt durch Aufeinanderbeziehung der Gedanken (Begriffe und Urtheile) als Gründe und Folgen geschieht, gehört auch die Ausgleichung entgegengesetzter Meinungen, deren jede irgend ein Aeußerstes für das einzig Wahre hält, während die Wahrheit eigentlich in der Mitte von beiden liegt, als Synthese zwischen These und Antithese. S. Mitte und Synthetismus nebst Zuss. — Wegen eines sog. plastischen Vermittlers s. den Zus. zu Gemeinschaft der Seele und des Leibes.

Vermögen. — Zusatz: Manche haben Vermögen und Kraft so unterschieden, daß sie sagten, jenes sei eine passive, diese eine active Qualität. Sie betrachteten also jenes als bloße Anlage oder als ein bloß mögliches Thun, aus welchem aber unter gewissen Bedingungen auch ein wirkliches Thun hervorgehen könne; wodurch sich das Vermögen erst äußere oder offenbare.

Vermögens-Opfer s. Opfer nebst Zus.

Vermögens-Rechte sind alle die Befugnisse, welche sich auf das äußere Vermögen eines Menschen beziehn, es mag in Grundstücken, Geldern, Nutzungen, Nahrungszweigen und gewerblichen Thätigkeiten, oder auch in Foderungen an Andre bestehn. Sie können daher keinem Staatsbürger um des allgemeinen Besten willen ohne Entschädigung entzogen werden, wenn sie nur nicht der Vernunft und deren Gesetzen überhaupt widerstreiten; wie wenn Jemand ein Haus besäße, das Jahrhunderte lang das angebliche Recht einer Hurenwirthschaft gehabt hätte. Denn ein solches Recht kann die Vernunft gar nicht anerkennen. Die Ausübung oder der Gebrauch desselben wäre also nur ein unvernünftiger und darum widerrechtlicher Misbrauch gewesen. S. d. W.

Vernes de Luze (Franz) geb. 1763 zu Genf, wo sein Vater (ein Freund von **Voltaire**) reformirter Prediger war, und gest. ebendas. 1834 oder nach Andern 1835. Anfangs trat er nur als belletristischer, später auch als philosophischer Schriftsteller auf. Als solcher hat er eine angeblich neue Theorie vom Menschen mittels der Idee einer sog. intention divine in ff. Schriften aufgestellt: L'homme religieux et moral. Exposition des principes et des sentiments les plus nécessaires au bonheur. Par. 1833. 8. — L'homme politique et social. Expos. des principes fondamentaux de l'état de la société. Par. 1833. 8. Beide Schriften sind schon 1835 in der 2. A. erschienen. Auch hat er seine Ansichten durch philoss. Romane (Mathilde au mont Carmel — Almed ou le sage dans l'adversité — Seymour etc.) zu verbreiten gesucht.

Vernichtung. — Zusatz: Wegen einer angeblich **philos. Vernichtung** s. **Annihilation** nebst Zus.

Vernunft. — Zusatz: Der Unterschied zwischen einer **guten** und einer **bösen** Vern. ist zwar schon alt, aber dennoch falsch. So sagt **Cicero** de nat. dd. III, 25: Omnis opinio ratio est, et quidem bona ratio, si vera, mala autem, si falsa est opinio. Sed a deo tantum rationem habemus, si modo habemus, bonam autem aut non bonam a nobis. Hier ist schon der erste Satz: Omnis opinio ratio est, unrichtig; denn Meinung und Vernunft sind zwei sehr verschiedne Dinge. S. **Meinung** nebst Zus. Meinungen können also wohl falsch sein; aber darum ist die Vernunft nicht bös oder schlecht. Diese ist vielmehr ihrem Wesen nach etwas Gutes und Göttliches, obwohl eine einzele Aeußerung derselben, wie sie sich empirisch in diesem oder jenem Individuum zu erkennen giebt, mithin unter beschränkenden Bedingungen der Zeit steht, fehlerhaft sein kann. Dadurch unterscheidet sich eben die **menschliche**, der Entwickelung und Ausbildung sowohl fähige als bedürftige, mithin immer nur relativ vollkommne Vernunft von der **göttlichen** als einer absolut vollkommnen. Daher war die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? über welche **Hollmann** in J. 1737 seine erste Vorlesung auf der neueingerichteten Universität Göttingen hielt, eine solche, deren Antwort sich ganz von selbst verstand.

Vernünfteln und **Vernünftelei.** — Zusatz: Statt dessen wär' es wohl richtiger, **verständeln** und **Verständelei** zu sagen. Denn der klügelnde Verstand ist es eigentlich, welcher sich in solche dialektische Irrgewinde verwickelt, die man Vernünfteleien zu nennen pflegt. Sind es aber nebelhafte Träumereien, welche den Geist verwirren und sich in das Gebiet der Wissenschaft einschleichen: so sind dieselben noch weniger Vernunfterzeugnisse,

sondern vielmehr Producte der Phantasie, und heißen daher richtiger Phantastereien. S. Phantasie nebst Zus.

Vernunftglaube. — Zusatz: Sehr richtig sagt Schram in s. Beitr. zur Gesch. der Philos. S. 132. von dieser Glaubensart: „Der Vernunftgl. ist von dem Offenbarungsgl. zu unterscheiden, aber nicht zu trennen. Gäb' es von Anbeginn keine allgemeine Offenbarung, hätte der Mensch kein Bewusstsein, keine „Ahnung von einem Urgeist über ihm: dann würde jede besondre „Offenbarung, wenn nicht fruchtlos, doch nur von vorüberschwindender Wirkung sein." Ja sie würde gar nicht an den Menschen kommen können, weil er dann kein Organ für sie hätte. S. Offenbarung nebst Zus.

Vernunftscheu. — Zusatz: In der Schrift von Dr. Steinheim: Die Offenbarung 2c. B. 1. S. 11. u. 70. wird behauptet, „das wahrhafte Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben" bestehe darin, daß wir die Aussagen der Offenbarung „trotz des Widerspruchs mit der Vernunft zu unsrer Ueberzeugung machen", da es zum „Wesen der Offenbarung" gehöre, etwas zu sein, für welches sich in unsrem ursprünglichen Bewusstsein „nichts Entsprechendes", sondern „ein jenem widersprechend Entgegengesetztes" vorfinden müsse. Stärker kann sich die Vernunftscheu wohl nicht aussprechen. Denn das klingt fast wie die alte Formel: Credo quia absurdum. S. diese und Misologie nebst Zuss. — Außer dieser moralisch-religiosen Vernunftscheu, welche sich vor der Vernunft-Moral und Religion fürchtet, giebt es auch noch eine politische, welche sich vor dem Vernunft-Rechte wegen dessen Anwendung auf Staats- und Völkerrecht, ja überhaupt vor aller wissenschaftlichen Cultur als einem Ausflusse der Vernunft fürchtet, weil durch sie die Völker zu aufgeklärt und ebendadurch desto schwerer zu regieren würden. Darauf hat aber schon Friedrich II. in einer Abhandl. (über den Nutzen der Wissenschaften und Künste in einem Staate) geantwortet, welche er am 27. Jan. 1772 in der Berl. Akad. der Wiss. vorlesen ließ, und welche gegen Rousseau's paradoxe Behauptung, daß Wissenschaften und Künste mehr Schaden als Nutzen brächten, gerichtet war. Der große König sagte nämlich darin unter andern: „Falsche Politiker, eingeschränkt auf „ihre kleinen Ideen, haben gemeint, es sei leichter, ein unwissendes „Volk zu regieren, als ein aufgeklärtes; während die Erfahrung „beweist, daß, je dümmer das Volk, desto eigensinniger und widerspenstiger es ist; und es hat viel größere Schwierigkeiten, die „Hartnäckigkeit eines solchen zu überwinden, als von gerechten Dingen ein Volk zu überzeugen, welches hinlänglich gebildet „ist, um Vernunft anzunehmen." — Möchten alle Für-

sten und Staatsmänner dieses wahrhaft schöne und große Wort beherzigen!

Verordnung (ordonnance) ist, politisch genommen, ein Befehl einer Verwaltungsbehörde zur Ausführung eines Gesetzes, mithin weniger als dieses und demselben folgend, weil ein Befehl, welcher dem Gesetze widerspäche, auch nicht willigen Gehorsam finden würde. Gesetzwidrige Verordnungen haben daher schon manchen König (z. B. Karl X. König der Franzosen) um seine Krone gebracht. S. Befehl und Gesetz. In absoluten oder autokratischen Staaten, wo der Regent auch zugleich der alleinige Gesetzgeber ist, findet freilich jener Unterschied nicht statt. S. Staatsverfassung nebst Zus.

Verpflanzung s. Transplantation.

Verpflichtung. — Zusatz: Wegen des Verpflichtungseides s. Eid Nr. 1. und 4.

Verpöbeln wird sowohl activ als passiv gebraucht, so daß es pöbelhaft machen und pöbelhaft werden bedeutet. Jenes nennt man auch plebejisiren, dieses plebesciren. Ebenso verhält es sich mit Verpöbelung. Vergl. Pöbel und plebej.

Verruf s. Ruf.

Vers (versus, von vertere, wenden, kehren) bedeutet eine kleinere Abtheil. in einer prosaischen oder poetischen Rede, weil diese sich dann gleichsam anders wendet. In der pros. Rede enthält jeder Vers gewöhnlich einen vollständigen Satz; in der poet. aber, wenn sie metrisch gebunden, ist dieß nicht der Fall, weil hier die Verse durch das Versmaß bestimmt sind und daher in Ansehung des Sinnes in einander übergreifen können, ja müssen, damit nicht eine zu große Monotonie entstehe. Dieses Versmachen ist nun zwar auch eine Kunst. Indessen gehört die Verskunst mehr zum Aeußerlichen und Mechanischen, als zum Innerlichen und Aesthetischen der Dichtkunst. S. d. W. nebst Zus. Denn der bloße Verskünstler wäre noch kein Dichter oder, wie Horaz serm. I, 4. sagt: Neque enim concludere versum dixeris esse satis. Wiefern jedoch in einem guten Gedichte Stoff und Form sich gegenseitig bedingen oder durchdringen sollen, und wiefern gute Verse auch den Wohllaut der poet. Rede erhöhen, ihr gleichsam eine schöne Melodie geben: insofern darf auch die Verskunst nicht geringgeschätzt oder vernachlässigt werden. Ein schlechter Verskünstler würde daher immer ein unvollkommner Dichter sein und besser thun, wenn er, wie Gessner und Jean Paul, lieber in Streckversen d. h. poet. Prosa schriebe. S. d. W. nebst Zus. desgl. Gedenkverse.

Versabilität oder **Versatilität** (von versare, hin u. her wenden oder drehen, wovon die Adjj. versabilis und versatilis, beweglich, veränderlich, abstammen) sind Ausdrücke, die meist im

schlechtern Sinne genommen werden, indem sie eine zu große Beweglichkeit oder Veränderlichkeit des Charakters bezeichnen, deren Folge auch Untreue und Hinterlist sein kann. Versatile Philosophen sind solche, die ihr System oft ändern und sich gern jedem neuen Systeme anschmiegen.

Verschämtheit ist soviel als Schaamhaftigkeit. Doch wird es auch zuweilen statt Blödigkeit gebraucht. Das Gegentheil ist Unverschämtheit, wofür man auch wohl Ausgeschämtheit sagt. S. Schaam nebst Zus.

Verschlagenheit bedeutet eine sich verbergende oder verstellende (gleichsam verschlagne oder versteckte) Klugheit, die daher auch in Arg- oder Hinterlist ausarten kann. S. Klugheit n. 3.

Verschroben s. verdreht.

Verschwenden. — Zusatz: Wer lernen will, mit Anstand zu verschwenden oder der Verschwendungssucht zu entgehen, muß die Cavalier-Perspective des Chevalier de Lelly (Leipz. 1836. 8.) zu Rathe ziehn. Denn diese soll zugleich ein Handbuch für angehende Verschwender sein.

Versehen. — Zusatz: In altdeutschen Schriften steht versehen auch statt vor- oder fürsehen, und Versehung statt Vor- oder Fürsehung. S. d. W. nebst Zus.

Verselbstung ist ein neugeprägtes Wort, das meist im bösen Sinne genommen wird, indem man darunter ein eigensüchtiges Streben, alles seinem lieben Ich (dem Selbst) unterzuordnen, versteht. S. Egoismus nebst Zus. Manche nehmen es aber auch in guter Bedeutung, indem sie darunter das Streben nach Selbständigkeit durch Beherrschung des Naturtriebes nach Vernunftgesetzen verstehn, also Selbbeherrschung. S. d. W.

Versicherung s. Assecuration. Wiefern dieselbe nur eine wörtliche Zusicherung ist, besonders in Bezug auf etwas zu Leistendes, heißt sie auch ein Versprechen und, wenn sie feierlich beschworen wird, ein Eid. S. beides n. 3. zu diesem.

Version (von vertere, wenden, kehren) kann zwar jede Art der Umwendung oder Umkehrung bezeichnen, bedeutet aber vorzugsweise eine sprachliche (versio ex uno sermone in alium) also eine Uebersetzung oder Metaphrase. S. d. W. In der Mehrzahl versteht man unter Versionen auch die verschiednen Wendungen oder Umändrungen, die eine Erzählung dadurch erhält, daß sie von Mehren wiederholt wird, deren Jeder etwas wegzulassen oder zuzusetzen pflegt. Dadurch kann aus der einfachsten und natürlichsten Thatsache das größte Wunder werden. S. d. W. n. 3.

Versöhnlichkeit. — Zusatz: Das Gegentheil derselben, die Unversöhnlichkeit, ist nicht nur an sich ein sittlicher Fehler, sondern auch etwas sehr Gefährliches sowohl für den Unversöhnlichen

selbst als für Andre. Denn sie ist gewöhnlich mit Rachsucht verbunden und verleitet dann zu den gröbsten Verbrechen. Vergl. Rache und Feind nebst Zus. zu diesem.

Versorgung s. Fürsorge.

Verstand. — Zusatz: Daß die Sinnlichkeit die Mutter des Verstandes sei, beruht auf dem falschen Grundsatze: Nihil est in intellectu, quod non ante fuerit in sensu. S. diese Formel. Eher könnte sie dessen Amme oder Pflegerin genannt werden, weil sie dem Verstande Nahrung d. h. Stoff zu seinen Begriffen bietet und ihn ebendadurch zur Thätigkeit erweckt. S. Sinn nebst Zus. — Wenn Schelling in s. Darlegung des wahren Verhältn. der Naturphilos. rc. S. 33. sagt: „Der Verstand ist die Vernunft in „ihrer Nichtvollendung und ebenso nothwendig und ewig bei der „Vernunft, als das Zeitliche überhaupt bei dem Ewigen ist" — so kann man das wohl zugeben, da es immer derselbe Geist ist, dem wir in Bezug auf gewisse Thätigkeiten Verst. und Vern. zueignen. Wenn er aber dann hinzufügt: „Der Verstand hat kein Leben für „sich, sondern allein durch die Vernunft, aber nicht als ein „unbiegsames, sondern als ein nachgiebiges Werkzeug derselben" — so trennt er wieder Verst. und Vern. auf eine Weise, die jenen zu sehr herabwürdigt. — Wenn man ferner Jemanden einen praktischen Verst. zuschreibt: so denkt man dabei an den geschickten Gebrauch eines geübten Verstandes in den Angelegenheiten des Lebens (Ackerbau, Handel, Staatsregierung, Kriegführung rc.) folglich an das, was man auch Klugheit nennt. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens unterschied bereits ein alter Philosoph nicht bloß theoret. und prakt., sondern auch activ. und passiv. Verst. S. Aristoteles nebst Zus. — Unter dem Wortverstande denkt man an das, was Jemand durch seine Worte hat zu erkennen geben wollen, also gleichsam an den Verstand, den er in seine Worte gelegt hat. Findet sich keiner darin, so heißen die Worte unverständlich. Es ist aber auch unverständig, so zu reden oder zu schreiben, daß man nicht oder nur sehr schwer und mit Unsicherheit verstanden wird. S. Dunkelheit nebst Zus.

Verstandes=Herrschaft ist an sich etwas Gutes. Denn der Verstand ist uns ebendazu gegeben, daß wir ihn brauchen und dadurch die Natur sowohl als das gesellige Leben beherrschen lernen sollen. Oder soll etwa der Unverstand auf den Thron erhoben werden? Leider macht er sich ja ohnehin schon fühlbar genug. Man meint aber, wenn man über die zunehmende Verstandesherrsch. klagt, eigentlich nur eine einseitige Cultur des Verstandes, die allerdings insofern schädlich werden kann, als man dann eine kluge Berechnung des eignen Vortheils vermöge eines geübten praktischen Verstandes für das Höchste hält, was der Mensch zu erstreben habe,

während doch die Vernunft mit ihren Ideen uns noch ein erhabneres Ziel vor Augen stellt.

Verstandes-Moral ist eben diejenige, welche (nach dem vor. Art.) die Moral in eine bloße Klugheitslehre verwandelt, und so denkt man auch bei einer **Verstandes-Religion** an eine solche, die nur irdischen Zwecken dient; während **Vernunft-Moral** und **Vernunft-Religion** den Geist über das Irdische erheben und dem Himmlischen zuwenden. Manche wollen indeß an die Stelle der letztern eine bloße **Gefühls-Moral** u. **Gefühls-Religion** setzen, die ebensowenig zu billigen. S. beide Ausdrücke und **Gefühl** nebst Zus.

Versuch. — Zusatz: Der Versuch, ein Verbrechen zu begehn, heißt nicht experimentum, sondern conatus, und ist mehr oder weniger strafbar, je nachdem er **nächster** oder **entfernter** ist (con. proximus — remotus). S. Aemil. **Aster** de puniendo conatu. Leipz. 1836. 4. — Die Lehre vom Versuche der Verbrechen. Von Dr. H. A. **Zachariä**. Gött. 1836. 8.

Vertrag. — Zusatz: Der **vergeltliche** Vertrag wird auch ein **beschwerlicher** (onerosus) der **unvergeltliche** aber ein **wohlthätiger** (beneficus) genannt. — **Heilig** ist eigentlich jeder rechtsgültige Vertrag; doch werden Verträge, deren Abschließung ein besondres gegenseitiges Vertrauen von Seiten der Contrahenten voraussetzt, vorzugsweise so genannt, z. B. der Ehevertrag, den daher auch der Staat durch die Kirche weihen lässt. S. **Ehe** nebst Zus. **Unheilig** sind alle schändliche Verträge, die daher auch nicht rechtsgültig sind. — Die Behauptung, daß Verträge nur vermöge des positiven Gesetzes, welches sie anerkenne, rechtsgültig seien, ohne diese Anerkennung also man jeden Vertrag einseitig wieder aufheben dürfe, wenn man es bereue ihn geschlossen zu haben, ist nicht nur an sich falsch, sondern hebt auch das Fundament des Staates selbst auf, da dieser auf einem Vertrage beruht. S. **Staatsursprung** nebst Zus. Indessen ist jene keineswegs neue Behauptung wieder vertheidigt worden in folg. Schrift: Ueber Verträge, insbesondre das Reuerecht. Von Dr. **Karl Schmitthenner**. Gießen, 1831. 8. Auch vergl. die Schr. von Dr. H. **Richelmann**: Der Einfluß des Irrthums auf Verträge. Hannov. 1837. 8. — In einem der neuesten Werke über die Rechtsphilos. (Aphorismen als Materialien zum Bau eines Systems des absoluten Naturrechts. Von Dr. P. **Jochims**. Itzehoe, 1835. 8. — wo dieses Syst. nach dem allg. Principe der **Weltordnung** von Grund aus neu aufgeführt werden soll) werden S. 40—41. auch die Verträge auf eine angeblich neue Art eingetheilt, nämlich so:

A. Verträge einseitiger Mittheilung:

1. zum Behalten — Schenkungsvertrag, donatio;

2. zum Wiederzurückgeben, entweder specifisch oder durch allgemeine Werthzeichen, wobei der Geber nicht Eigenthümer bleibt — Anleihe, mutuum;
3. zum Zurückgeben in gleicher Gestalt nach dem Gebrauche, wobei der Empfänger nicht Eigenthümer wird — Leihvertrag, commodatum;
4. zum bloßen Aufbewahren, um es in demselben Werthe und derselben Form wieder zurück zu geben — Aufbewahrungsvertrag, depositum.

B. Verträge wechselseitiger Mittheilung:
1. Umsetzung, Sachen gegen Sachen — Tauschvertrag, permutatio;
2. Umsetzung der Sachen gegen allgemeine Werthzeichen, als Geld — Kauf und Verkauf, emtio venditio.

C. Verdingungsverträge:
1. Verdingung eine Sache zum Gebrauche, um sie nach demselben zurück zu geben — locatio rei;
2. Verdingung des Gebrauchs körperlicher und geistiger Kräfte — locatio operae;
3. Verdingung der Geschäfte zur Betreibung von einem Andern — mandatum.

D. Zusicherungsverträge:
1. Pfandgebung — pigneratio;
2. Bürgschaftsstellung zur Schadloshaltung für Sachen und allgemeine Werthzeichen — fidejussio;
3. Bürgschaft durch die Person — praestatio obsidis.

E. Vereinigungsverträge von zwei und mehr Personen in Rücksicht auf einen gemeinschaftlichen Zweck — Gesellschaftsvertrag, societas.

Wohin gehören nun die Völker- oder Staatsverträge, in welchen über Handel und Zölle, Bündnisse zu Schutz und Trutz, Waffenstillstände, Auswechselung der Gefangnen, Abtretung von Provinzen, Verzichtleistung auf gewisse Ansprüche oder Rechte, Anlegung oder Niederreißung von Festungen, Entschädigung wegen der Kriegskosten, oder über Krieg und Frieden überhaupt so mancherlei stipulirt wird, ohne daß von Pfandgebung oder von Bürgschaftsstellung oder von Vergesellschaftung die Rede wäre?

Vertrauen. — Zusatz: Wenn das **Vertrauen auf Gott** echt ist, so wird der Vertrauende sich nicht erst an andre Personen (Priester oder Heilige als Fürsprecher oder Schutzpatrone) wenden, damit diese für ihn ein gutes Wort bei Gott einlegen. Denn das verräth schon ein gewisses Mistrauen und ist auch gar zu menschlich von Gott gedacht.

Verum et ens convertuntur — Wahr und Ding werden umgekehrt — ist ein scholast. Grundsatz, der bei Thomas v. Aqu. (tract. de dem. c. 11.) und andern Scholastikern häufig vorkommt, um anzudeuten, daß wahr und wirklich einander entsprechen; weshalb wir z. B. den wahren Gott auch den wirklichen und umgekehrt den wirklichen Gott auch den wahren nennen. S. wahr nebst Zus. Uebrigens sagte auch schon Aristot. anal. pr. I, 46: *Το αληϑες τῳ εστιν ὁμοιως τακτεται*, und metaph. II, 1: *Ἑκαστον ὡς εχει του ειναι, οὑτω και της αληϑειας.*

Veruntreuung. — Zusatz: Manche erklären sie auch für eine rechtswidrige Aneignung einer fremden Sache, die sich in unsrem Besitz oder Gewahrsam befand, um diese Handlung vom Diebstahle zu unterscheiden, durch welchen die Sache erst dem Andern entwendet wird und so in den Besitz des Diebes kommt. S. Dieb. — Veruntrauung ist nur eine andre Aussprache desselben Wortes, aber nicht zu billigen, weil man dabei an die kirchliche Trauung denken könnte, auf welche sich das Wort gar nicht bezieht.

Verwandtschaft. — Zusatz: Daß Verbrechen an Verwandten begangen einen bösern Willen voraussetzen und daher auch härter zu bestrafen seien, als Verbrechen gegen andre Personen, kann man im Allgemeinen wohl zugeben. Doch leidet auch die Regel manche Ausnahmen, da Verwandte nicht selten in gespannten Verhältnissen leben, die leicht zu Verbrechen reizen können. Auch kann Verwandten-Mord (Vater- Mutter- Bruder- Schwester- Kinder-Mord ꝛc.) doch nicht härter als mit dem Tode bestraft werden, da qualvolle Schärfung der Todesstrafe unmenschlich ist. S. Mord und Todesstrafe nebst Zuss. Daß Verwandte (besonders sehr nahe, wie Eltern und Kinder und Geschwister) nicht als Angeber und Zeugen gegen einander auftreten sollen, ist eine Foderung der Humanität, weil die Familie die Grundlage der Menschenbildung ist. S. Familie nebst Zus. — Die grammatische oder lexikalische Verw. bezieht sich auf die Abstammung oder Ableitung der Wörter von einander. Darum heißen Wörter, die in einem solchen Verhältnisse stehn (wie Stimme, Einstimmung und Verstimmung) auch stammverwandt. Mit Erforschung dieses Verhältnisses beschäftigt sich die Etymologie als grammat. Genealogie. S. beide Ausdrücke nebst Zus. zum ersten. — Wegen der physischen Verw. ist noch zu bememerken, daß dieselbe nicht mit der bloßen Schwägerschaft (affinitas) zu verwechseln ist, obwohl im gemeinen Leben auch dieses durch Heurathen entstandne Verhältniß als ein verwandtschaftliches betrachtet wird. Die eigentliche oder wahre Verw. (cognatio) setzt gemeinsamen Stamm oder

gemeinsames Blut voraus und heißt daher bestimmter Stamm- oder Blutsverwandtschaft.

Verweichligung s. weich.

Verwerfung (reprobatio) als Folge des göttlichen Gerichts steht für Verdammung (condemnatio). S. Verdammniß. Als Folge der göttlichen Vorherbestimmung betrachten sie die Prädestinatianer. S. d. W. nebst Zus.

Verwilligung wird auch für Bewilligung gebraucht. S. d. W.

Verwöhnung ist eine falsche Gewöhnung oder die allmähliche Annahme schädlicher, unziemlicher oder auch unsittlicher (immoralischer) Gewohnheiten. S. d. W. nebst Zus.

Verworrenheit. — Zusatz: Verwirrt steht oft auch für verrückt im psychisch-pathologischen Sinne, weil die Vorstellungen eines Verrückten sich unter einander so vermischen oder verwirren, daß er sie und ihre Gegenstände nicht mehr gehörig unterscheiden kann. Diese Verwirrtheit fällt also in's Gebiet der Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus. Man nennt sie daher auch Geistesverwirrung.

Verzinsung s. Zins, auch Tacismus und Anatocismus.

Verzückung. — Zusatz: Verzückungen können zwar auch Verzuckungen zur Folge haben, sind aber doch nicht mit diesen zu verwechseln. S. Paroxysmen.

Veteranen s. Tironen.

Veto, das (von vetare, verbieten) kann zwar überhaupt die Befugniß bedeuten, etwas nicht zu genehmigen, oder gar zu verbieten. S. Verbietungsrecht. Man legt es aber vorzugsweise dem Staatsoberhaupte bei in Bezug auf die Beschlüsse solcher Versammlungen (Parlemente, Kammern) welche nach der synkratischen Verfassung an der Ausübung der höchsten Gewalt, besonders der gesetzgebenden, theilnehmen. Solche Versammlungen würden nämlich zu mächtig werden oder eine Art von politischer Omnipotenz erlangen, wenn sie ohne Zustimmung des Staatsoberhauptes und seiner nächsten Regierungsorgane (der Minister) allen ihren Beschlüssen Gesetzeskraft ertheilen könnten. Sie würden dann die Regierung ganz unterjochen oder an deren Stelle selbst regieren. Da indessen auch das Staatsoberhaupt kein Gesetz ohne die Zustimmung einer solchen Versammlung geben kann, wenn der Staat wirklich synkratisch organisirt ist: so hat diese im Grunde auch ein Veto, wenn man es gleich nicht so nennt. Einzele Mitglieder solcher Versammlungen sollten aber kein Veto haben, wie es früher auf den polnischen Reichstagen der Fall war, wo jeder daran theilnehmende Edelmann ein sog. liberum veto hatte und dadurch die

Wirksamkeit des Reichstages selbst lähmen konnte. Dieser Uebelstand hat daher viel zum Untergange Polens beigetragen. S. Murhard's Schrift: Das königl. Veto. Eine wichtige Aufgabe in der Staatsl. der constitutionalen Monarchie. Kassel, 1832. 8.

Vexatio dat intellectum — Bedrängniß giebt Verstand — ist zwar nicht immer der Fall (denn Mancher hat auch wohl den Verstand darüber verloren) aber doch oft, wenn nur die Bedrängniß von der Art ist, daß sie den Bedrängten zum Nachdenken und zur Thätigkeit reizt. Darum sagt man auch im Deutschen: Noth macht erfinderisch — Noth ist die beste Lehrmeisterin — Noth bricht Eisen — oder Noth lehrt beten. Allein die Proselytenmacher haben von jenem Satze eine ganz verkehrte Anwendung gemacht, indem sie dadurch die Ketzerverfolgungen rechtfertigen wollten. Denn diese Vexationen sollten nach ihrer Meinung auch den Ketzern Verstand geben d. h. sie zur Erkenntniß ihres angeblichen Irrglaubens und zur Annahme des wahren Glaubens bringen. Daher sagte schon Augustin adv. Donatistas (eine vom Bisch. Donatus zu Karthago im 4. Jh. gestiftete Secte, die sehr heftig von den Orthodoxen verfolgt wurde): Qui ... nullo modo mutari in melius cogitarent, nisi hoc terrore percussi sollicitam mentem ad considerationem veritatis intenderent. Allein dieser religiose oder kirchliche Terrorismus ist nicht nur ein ungerechtes, sondern auch ein verkehrtes Mittel, Andre eines Bessern zu belehren. Es bestärkt sie vielmehr in ihrem Glauben, wenn er auch falsch wäre. Daher giebt es Märtyrer in allen Parteien, wie entgegengesetzt ihre Meinungen immerhin sein mögen. S. Märtyrerthum nebst Zus. Und wenn eine sog. Ketzerei sich ausbreitet, so daß die Ketzer zahlreich und mächtig werden: so handeln sie wohl gar nach demselben Grundsatze gegen die Orthodoxen, weil sie sich eben auch für orthodox, die Gegenpartei aber für heterodox halten. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens nennt man in der ascetischen Sprache auch die Anfechtungen von Seiten des Teufels oder böser Gelüste Vexationen, weil der Mensch dadurch ebenfalls bedrängt oder gequält werden kann. Vergl. auch Terrorismus nebst Zus.

Vicar (vicarius) heißt, wer die Stelle eines Andern vertritt (qui vice alterius fungitur). Im Staate und in der Kirche, wie im geselligen Leben überhaupt, giebt es eine Menge solcher Stellvertreter, aber nicht in der Wissenschaft selbst, am wenigsten in der Philosophie. Da muß Jeder für sich selbst stehen. Denn wenn auch Jemand für ihn als Lehrer vicarirte, so bezöge sich doch dieses Vicariat nur auf das Lehramt, nicht auf die Wissenschaft. Uebrigens vergl. Stellvertretung und Substitution. Denn in gewissen Fällen heißt der Vicar auch ein Substitut.

Vico. — Zusatz: Andre lassen ihn erst 1670 geboren werden. Neuerlich erschienen: Opere scientifiche italiane e latine di **Giambattista Vico.** Mail. 1835. 8. B. 1. Diese Ausg. enthält bloß den Text. Eine andre, mit Erläuterungen versehen, erschien ebend. fast zu gleicher Zeit unter dem Titel: Opere di G. V. ordinate ed illustrate coll' analisi storica della mente di V. in relazione alla scienza della civiltà. Da **Gius. Ferrari.**

Vielfrage s. **Polyzetese.**

Vierfüßler (quadrupes) nämlich ein **logischer** oder **syllogistischer**, heißt bildlich ein kategorischer Schluß, in welchem 4 Hauptbegriffe (quaternio terminorum) vorkommen, mithin keine Schlusskraft ist. Er gehört daher zu den Fehl= oder Trugschlüssen. S. **Schlussarten** Nr. 1. u. **Sophistik** Nr. 1. Man nannte ihn sonst auch ein **Füchschen** (vulpecula) wahrscheinlich weil man meinte, angehende Studenten, die man in der alten akademischen Kunstsprache gleichfalls so benannte, machten aus Unbekanntschaft mit der Logik häufig solche Fehler im Schließen. Indessen findet man sie nicht selten auch in den Schriften berühmter Gelehrten, selbst der Philosophen, weil bei der Bildung eines kateg. Schlusses der Mittelbegriff sich sehr leicht verändern kann, ohne daß man sich dessen bewusst wird, wenn man nicht aufmerksam auf dessen Inhalt und Verhältniß zu den andern beiden Begriffen ist.

Vierzahl s. **Tetrade** nebst Zus.

Violation (von violare, verletzen) bedeutet Verletzung. Daher **violabel** = verletzlich, **inviolabel** = unverletzlich. Im engern Sinne bezieht man jenes auf eine geschlechtliche Verletzung (stupratio violenta). S. **Nothzucht.**

Viril (von vir, der Mann) bedeutet männlich; daher **Virilität** = Männlichkeit. S. **Mann.** Pro virili parte heißt nach dem Antheile, der in einer Sache auf jeden Einzelen fällt oder einem Jeden obliegt (nicht nach Kräften, wie man es oft übersetzt, obwohl die Kräfte jedes Einzelen auch dabei in Anspruch genommen werden können). Wenn in einer Versammlung viritim d. h. nicht nach Ständen, Classen oder Curien, sondern Mann für Mann gestimmt wird: so heißt eine solche Stimme auch eine **Virilstimme.** S. **Stimme** nebst Zus.

Virtuosität. — Wenn von **Lebens=Virtuosität** die Rede ist, so nimmt man diesen Ausdruck nicht bloß ästhetisch, sondern auch moralisch, indem man die Moral selbst, wenn sie gehörig ausgeübt wird, als eine **Lebenskunst** betrachtet. S. d. W. nebst Zus., auch **Lebensgenuß** und **Lebensphilosophie** nebst Zuss.

Virtus nobilitat — Tugend adelt — s. **Adel** und **nobel** nebst Zuss.

Visibel (von videre, sehen, oder visum, das Gesehene) bedeutet zunächst das Sichtbare, dann das Wahrnehmbare oder Sinnliche überhaupt. Ebenso das Gegentheil invisibel. S. sichtbar und Sinn nebst Zus.

Vita brevis, ars longa — das Leben ist kurz, die Kunst lang — oder umgekehrt: Ars longa etc. s. Menschenalter und Menschenleben.

Vita et fama pari passu ambulant — Leben und Ruf halten gleichen Schritt — ist ein zweideutiger Satz. Denn er kann 1. bedeuten, daß der Ruf eines Menschen seinem Leben gleiche, mithin der Ruf gut oder schlecht sei, je nachdem das Leben gut oder schlecht war. Dieß trifft wohl oft zu, aber doch nicht immer. Denn das öffentliche Urtheil über das Leben eines Menschen kann durch falsche Nachrichten, absichtlich oder unabsichtlich verbreitet, auch irregeführt werden. Jener Satz kann aber 2. bedeuten, daß Leben und Ruf oder Ehre in Ansehung des Werths einander gleichen. Das ist aber ebenfalls nicht ganz richtig. Denn es giebt Fälle, wo das Leben der Ehre, und wieder andre, wo die Ehre dem Leben vorgeht. Nur lassen sich diese Fälle nicht voraus bestimmen, weil dabei sehr viel auf die Lebensverhältnisse eines Menschen ankommt. Auch ist die Ehre zuweilen nur etwas Eingebildetes oder auf Vorurtheilen Beruhendes, über die ein vernünftiger und gewissenhafter Mann sich hinwegsetzen muß. Daher kann jener Satz nicht zur Vertheidigung der Zweikämpfe dienen. S. d. W. nebst Zus.

Vocal. — Zusatz: Neuerlich hat man auch das W. Vocalismus gebildet, um die Theorie der Bildung und des Gebrauchs der Vocale zu bezeichnen. S. Franz Bopp's Vocalismus. Berl. 1837. 8.

Vocation (von vocare, rufen) kann zwar jede Art des Rufens bedeuten; man bezieht es aber gewöhnlich auf den Beruf, und zwar sowohl auf den innern oder göttlichen, den man auch eine höhere Vocation nennt, als auf den äußern oder menschlichen, die Berufung zu einem Amte. S. Beruf nebst Zus.

Voet (Gisb.). — Zusatz: Lilienthal (de macchiavellismo literar. pag. 24 ss.) und Clericus (de arte crit. vol. III. p. 4.) beschuldigen ihn, daß er die cartesische Philos. nach bloßem Hörensagen bekämpft habe, bevor sie von dem Urheber selbst bekannt gemacht worden. Das ist freilich oft in der Gelehrtenwelt geschehen.

Volition. — Zusatz: Volitiv heißt alles zum Willen Gehörige oder vom Willen Ausgehende. Bei den Alten kommt aber weder volitio noch volitivus vor, auch volentia erst bei spätern Autoren.

Volk. — Zusatz: Im Altd. lautet dieses W. volh und kann daher ebensowohl mit populus als mit vulgus verglichen werden. Die Ableitung von folgen lässt sich aber auch dadurch rechtfertigen, daß man eine Schaar von Kriegern, die ihrem Anführer folgen, ein Kriegsvolk nennt, wie der Jäger eine Menge von jungen Rebhühnern, die den Alten folgen, ein Hühnervolk. — Wegen des Grundsatzes: Alles für, nichts durch das Volk, s. diese Formel selbst nebst Zus.

Völkerrecht. — Zusatz: Das positive V. R. nennen Manche auch ein praktisches, weil es im Leben der Völker mehr befolgt oder ausgeübt wird, als das natürliche oder rationale. Allein dieses ist seiner Tendenz nach gleichfalls praktisch; und wenn jenes mit seinen Bestimmungen nicht ausreicht, beruft man sich auch wohl auf dieses; obwohl diese Berufung meist nicht viel hilft, weil im geselligen Leben überhaupt das Positive mehr Autorität hat. S. d. W. nebst Zus.

Völkerverwandtschaft ist das Verhältniß, in welchem die Völker zu einander durch Abstammung stehn. Hätten nun alle Völker der Erde nur ein Paar Stammeltern, wie man gewöhnlich annimmt: so wäre ihre Verwandtschaft eine allgemeine oder durchgängige. Stammten sie aber von mehren und rassenartig verschiednen Paaren ab, wie manche Physiker nicht ohne Wahrscheinlichkeit angenommen haben: so wäre ihre Verwandtschaft nur eine theilweise oder beschränkte. S. Menschengattung nebst Zus. Zur Erforschung der nähern oder entferntern Verwandtschaftsgrade zwischen den Völkern dient hauptsächlich die Vergleichung ihrer Sprachen. S. d. W. und Grammatik nebst Zuss. Indessen ist die Vergleichung ihrer Sitten, Gebräuche, Gesetze rc. auch ein nicht zu vernachlässigendes Hülfsmittel dazu.

Völkerverträge. — Zusatz: Eine reichhaltige und an historischen sowohl als philosophischen Resultaten fruchtbare Sammlung von Völkerverträgen hat seit 1791 G. F. v. Martens herausgegeben, die nach seinem Tode zuerst von seinem Neffen K. v. Martens, dann seit 1828 von F. Saalfeld, und neuerlich von F. Murhard fortgesetzt worden. Gött. 1836—37. 2 Bde. 8.

Völkerzeugniß in philos. Hins. ist vorzüglich in der natürl. Theol. gebraucht worden. S. histor. Beweis für das Dasein Gottes nebst Zus.

Volksfeste und **Volksspiele** sind Feierlichkeiten und Lustbarkeiten, an welchen das Volk selbst und unmittelbar, sei es in größern oder kleinern Kreisen, gemüthlichen Antheil nimmt. Jahrmärkte, Kirmsen, Vogelschießen, Wettrennen rc. können daher durch diese Theilnahme zu Volksfesten werden. Sie nicht zu stören durch unnöthige Beschränkungen der Freiheit, so wie sie durch mög-

lichste Verbreitung des Wohlstandes im Volke zu befördern, gehört auch mit zu den Pflichten der Vorsteher und Führer des Volkes. Welchen Einfluß dieselben auf die Volksbildung haben, beweisen unter andern die olympischen und andre Spiele der Alten.

Volksglaube ist mehr als **Volksreligion**. S. d. W. Denn jener bezieht sich auch auf geschichtliche und natürliche Dinge, die mit der Religion selbst nichts zu thun haben, wenn sie gleich der Aberglaube, welcher den meisten Antheil daran hat, ebenfalls mit jener in eine gewisse Verbindung bringen kann, z. B. den Glauben an Gespenster, Hexerei und Zauberei.

Volksgunst ist das veränderlichste Ding in der Welt, weil das Volk selbst so launisch und wankelmüthig ist, daß seine Gunst schnell in Ungunst übergehen kann. So erklärten nach dem Tode **Lafayette's**, der so lange als ein Mann oder Freund des Volkes verehrt worden, 86 Republikaner im Journ. de Paris, daß sie und die unermeßliche Mehrheit ihrer Partei in jenem Manne nur einen Feind des Volkes und ein beklagenswerthes Hinderniß der gesellschaftlichen Wiedergeburt sähen. Deshalb feierten auch Einige derselben seinen Tod durch eine Illumination und an seinem Grabe wurde kein Wort zu seinem Lobe gesprochen. Fast ebenso ging es dem **Columbus**. Daher sagt sein Biograph in der Revue du progrès social (Paris, 1834. Sept. S. 382.) mit Recht: Le peuple est aveugle dans sa haine, aveugle dans son amour. Und woher kommt das? Auf diese Frage hat schon **Macchiavell** in seinen Discorsi (B. 1. Cap. 25.) die richtige Antwort gegeben, indem er bemerkt, daß die Masse der Menschen sich ebensowohl mit dem Scheine als mit der Wirklichkeit abspeisen lasse, ja daß sie oft mehr durch den Schein der Dinge bewegt werde, als durch die Dinge selbst. Kann eine solche Masse anders als launisch und wankelmüthig sein? Darum sagte schon **Horaz** (od. III, 2.) von der Tugend:

Non sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis aurae.

Wehe also denen, die nach Volksgunst als ihrem höchsten Gute streben und, wenn sie dasselbe gewonnen, darauf als einem sichern Grunde fortbauen! Ihr Werk wird, ehe sie sich's versehn, zusammenstürzen und vielleicht sie selbst unter seinen Ruinen begraben.

Volksherrschaft. — Zusatz: Unter einem **Volksherrscher** versteht man bald ein **Staatsoberhaupt** bald einen **Demagogen**. S. beides. — Jener Ausdruck ist aber nicht zu verwechseln mit **Volksoberherrlichkeit** = **Volkssouveränität**. S. **Souveränität** nebst Zus.

Volksjustiz. — Zusatz: In den nordamerikanischen Freistaaten, wo diese Justiz noch sehr häufig stattfindet, heißt sie auch das **Lynch-Gericht**, verfahrend nach dem sog. **Lynch-Rechte** oder **Gesetze**, indem ein Richter, Namens **Lynch**, als die Geschwornen einen Angeklagten, den er für schuldig hielt, lossprachen, das umstehende Volk förmlich auffoderte, denselben hinzurichten; was auch auf der Stelle geschahe. Jetzt wird diese schreckliche Justiz oft auch gegen die Abolitionisten, welche die Sklaverei abschaffen wollen, in Anwendung gebracht, indem man sie kurzweg auspeitschen und aufhängen lässt. Und das geschieht in Staaten, welche die republikanische Freiheit und Gleichheit zu ihrer Schutzgöttin erhoben haben!

Volksleben s. **Staatsleben** nebst Zus.

Volksmann heißt, wer als angeblicher Freund des Volks bei demselben in vorzüglicher Gunst steht und daher auch leicht ein Führer oder Verführer desselben wird. Vergl. **Volksfreund** und **Volksgunst**.

Volkspoesie. — Zusatz: Sie steht mit dem **Volksglauben** und der **Volksreligion** in genauer Verbindung. S. beides. Daher pflanzen sich auch die **Volkssagen** gewöhnlich in **Volksliedern** fort, die lange im Munde des Volkes leben, bevor sie der Nachwelt auch schriftlich überliefert werden.

Volksspiele s. **Volksfeste**.

Volksstimme s. **Vox populi** etc. nebst Zus.

Volkstäuschung. — Zusatz: Die in dies. Art. erwähnte Preisfrage (est-il permis de tromper le peuple?) beantwortete ein Franzos, Namens **Gillet**, bejahend, während v. **Dohm**, ein berühmter Staatsmann unter **Friedrich II.**, sie für dumm erklärte, weil deren Verneinung sich von selbst verstehe.

Volksversammlungen. — Zusatz: Wenn solche Versammlungen für die gesetzliche Ordnung und Ruhe bedrohlich werden, so hat die Obrigkeit nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht sie aufzulösen. Von solchen Versammlungen aber, die an jedem Orte und zu jeder Zeit gehalten werden und denen auch Taschendiebe und andre Uebelthäter beiwohnen können, sind wohl zu unterscheiden die Versammlungen, welche gesetzlicher Weise an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten von erwählten **Volksvertretern** gehalten werden. S. d. W. Denn wenn es auch unter diesen zuweilen unwissende und böswillige Menschen giebt, so werden sie doch leichter durch die übrigen Glieder und durch das Reglement für die Verhandlungen in Ordnung gehalten. Indessen sind auch sie nicht unauflöslich, so daß sie durch neue Wahlen von einem neuen und besseren Geiste beseelt werden können.

Volkswille heißt der Wille der Gesammtheit oder wenigstens der großen Mehrheit eines Volkes, weil alle Individuen selten oder nie über das einig sind, was zum Besten des Ganzen dient. Daher sucht man eben jenen Willen durch Erwählung und Zusammenberufung von **Volksvertretern** zu erkennen. S. d. W. nebst dem vor. Art. Auch vergl. **Vox populi** etc. nebst Zus.

Völlerei ist Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, wiefern sie zur Gewohnheit geworden. Denn wer sich nur gelegentlich einmal mit Speisen oder Getränken überfüllt, kann darum noch nicht der Völlerei (die man auch Fresserei und Sauferei nennt) beschuldigt werden. Sie widerstreitet der Diätetik ebensowohl als der Ethik. Denn sie ist nicht nur physisch schädlich, sondern auch moralisch entehrend, indem sie den Menschen unter das Vieh erniedrigt, das sich zwar sättigt, aber nicht überfüllt, wenn es nicht etwa vom Menschen selbst dazu verleitet wird.

Vollständigkeit. — Zusatz: Ist von schriftlichen oder künstlerischen Werken die Rede, so kann deren Vollst. oder Unvollst. theils an sich (absolut, nach der allgemeinen Idee) theils beziehungsweise (relativ, nach der besondern Absicht des Urhebers oder nach andern Rücksichten) beurtheilt werden. Daß das Urtheil nach dem ersten Gesichtspuncte anders ausfallen müsse, als nach dem zweiten, versteht sich von selbst. Nach jenem ist es meist strenger.

Voltaire. — Zusatz: Daß er erst die Nothtaufe und dann die ordentliche Taufe erhielt, hat zu der boshaften Bemerkung Anlaß gegeben, er sei zweimal getauft und doch kein guter Christ geworden. Dazu hilft aber das Taufen überhaupt nichts, und wenn man es 50 mal wiederholte. Man hat sich indessen noch andre eben nicht witzige Späßchen gegen einen Mann erlaubt, der wegen seines Ruhms sowohl als wegen seines Wohlstandes von gar Vielen beneidet wurde, die keine bessern Christen waren. So erschien 1773 zu Berlin eine Spottschrift auf ihn unt. d. Titel: Einladungsschreiben an Hrn. v. V., die theol. Doctorwürde in Deutschl. anzunehmen. Man hat aber nicht gehört, daß diese Spottschrift ihn bekehrt hätte.

Voluntas hominis est ambulatoria. — Zusatz: Die gewöhnliche Beifügung der Worte usque ad mortem ist eigentlich überflüssig. Denn es versteht sich ja von selbst, daß der Wille des Menschen, wenn er einmal wandelbar ist, es bis zum Tode bleibe. Es ist aber diese Wandelbarkeit unsres Willens eine nothwendige Folge unsrer Beschränktheit, wie die Veränderlichkeit unsrer Einsicht. Hat sich nun diese vervollkommnet, also zum Bessern verändert: so kann es auch Pflicht werden, einen andern Entschluß zu fassen oder etwas Andres zu wollen. Folglich ist jene Wandelbarkeit nicht schlechthin zu tadeln. Daher sagten auch schon

die Scholastiker: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Vergl. **frei** nebst Zus. u. **Determinismus**.

Vorahnung ist eine Ahnung des Künftigen. Man nennt sie auch wohl **Vorempfindung**, besonders in Bezug auf die Thiere. S. **Ahnung** nebst Zus.

Voraussetzung. — Zusatz: Was bei einem Räsonnement oder Systeme vor allem Andern angenommen wird, heißt auch die **erste Voraussetzung** oder **Prämisse**. Diese muß aber nicht gerade eine bloße Hypothese oder Präsumtion sein, sondern sie kann auch die Gültigkeit eines Urgrundsatzes oder ersten Princips haben. S. **Princip** u. **Principien der Philos.** nebst Zuss. Daher ist die Foderung **Hegel's** in s. Encyklop. der philoss. Wissenschaften, daß die Philos. gar nichts voraussetzen oder schlechthin voraussetzungslos sein solle, übertrieben. Denn da würde man überhaupt nie anfangen können zu philosophiren. Und wenn auch nur, wie Ebenders. behauptet, der Entschluß, rein denken zu wollen, vorangehn soll: so muß doch vorausgesetzt werden, daß man so denken könne. Sonst wäre ja kein solcher Entschluß möglich.

Vorbitte s. **Fürbitte**.

Vorempfindung s. **Ahnung** und **empfinden** nebst Zuss., auch **Vorahnung**.

Vorewig s. **ewig** nebst Zus.

Vorfrage (quaestio praeliminaris — daher man auch im Deutschen **Präliminarfrage** sagt) ist jede Frage, die beantwortet sein muß, ehe man eine andre gehörig beantworten kann. Die andre könnte man daher die **Nachfrage** nennen, obwohl dieses W. auch die Frage nach etwas überhaupt bedeutet. Bevor man z. B. die Frage: Was für eine Substanz ist die Seele? beantworten kann, muß erst die Frage beantwortet werden: Ist die Seele eine Substanz? Denn wäre die Seele gar keine Substanz, so wäre jene Frage nicht nur ganz überflüssig, sondern auch unbeantwortlich. Uebrigens vergl. **Antwort** nebst Zus.

Vorgefühl s. **Ahnung** u. **Gefühl** nebst Zuss.

Vorhang gehört nur insofern hieher, als man auch von einer **Philos. hinter dem Vorhange** oder **innerhalb desselben** (philos. intra sindonem) gesprochen hat, d. h. von einer geheimern, die nur vertrauteren Schülern mitzutheilen. S. **esoterisch**. Anlaß zu jener Benennung gab **Pythagoras**, der sich und seine vertrauteren Schüler beim Lehren durch einen Vorhang (σινδων) von den übrigen, denen er nicht alles mittheilen wollte, abgesondert haben soll. Aus einem andern Grunde aber that es der im 14. Jahrh. zu Bologna lebende Kirchenrechtslehrer **Joh. Andreas**, der eine schöne und gelehrte Tochter hatte, die er zu-

weilen für sich lesen ließ. Damit nämlich die Zuhörer nicht durch die Schönheit der Lehrerin geblendet und zerstreut würden oder auch vielleicht der Lehrerin etwas Aehnliches begegnete, ließ er sie hinter einem Vorhange lesen. Es heißt aber freilich hier wie dort: Si fabula vera est. Denn verbürgen kann ich die Thatsache nicht.

Vorkenntnisse heißen solche Kenntnisse, die bei dem, welcher eine Wissenschaft oder auch eine Kunst erlernen will, schon vorausgesetzt werden. In den wissenschaftlichen Lehrbüchern werden sie dem Vortrage der Wissenschaft selbst gewöhnlich unter dem Titel Einleitung oder Prolegomena vorausgeschickt. S. beides.

Vorliegend und hinterliegend s. postjacens etc.

Vornehme sind eigentlich Alle, die sich durch irgend einen innern oder äußern Vorzug vor Andern, besonders aber durch ihre höhere Stellung in der Gesellschaft (Geburt, Reichthum, Rang u. Macht) vor der niedern oder gemeinern Volksclasse auszeichnen, und die daher bei den Griechen οἱ αριστοι, bei den Römern optimates (auch patricii und nobiles, jedoch mit gewissen nicht hieher gehörigen Unterschieden) hießen. Was man jetzt Adelige oder Edelleute (les nobles) nennt, entspricht jenen Ausdrücken nur zum Theile, besonders seitdem die Stände der Gesellschaft sich mehr gemischt haben und seitdem neben dem Geburtsadel auch ein Verdienstadel entstanden ist. S. Adel nebst Zus. — Das Vornehmthun ist eine lächerliche Nachahmung des Vornehmseins oder eine affectirte Vornehmheit, die in der Gesellschaft nicht nur langweilig, sondern auch unausstehlich wird, wenn sie sich durch ein gnädiges Herablassen beliebt machen will. In der Philos. aber taugt der vornehme Ton ganz und gar nichts. S. Kant von einem neuerdings erhobnen vornehmen Ton in der Philos. In Dess. vermm. Schrr. B. 3. Nr. 12.

Vorpahl. — Zusatz: In der B. 4. S. 437. zuletzt angef. Schr. neigt sich der Verf. zum Pantheismus, indem ihm die Gottheit das in aller Beziehung vollkommen freie All der Kräfte, mithin zugleich Licht, Geist u. Materie ist. Er betrachtet nämlich das Seiende u. Wirkende in der Natur extensiv als Licht, intensiv als Geist (oder Bewusstsein) u. extensiv-intensiv als Materie. Sonach wäre Alles seinem letzten Grunde nach Eins u. dasselbe, da jene Unterschiede nur in's Gebiet der Erscheinung fallen. S. Alleinheitslehre u. Pantheismus nebst Zuss.

Vorrang ist entweder ein natürlicher, den Jemand durch seine persönliche Ueberlegenheit (körperliche oder geistige Vorzüge) von selbst erlangt hat, oder ein willkürlicher (conventionaler oder positiver) den er nur durch Uebereinkunft, Sitte u. Gewohnheit, oder durch Gesetz erlangen kann. Das Streben nach jenem ist nicht zu tadeln; das Streben nach diesem ist meist Folge der Eitelkeit

und fällt daher oft in's Lächerliche, besonders bei Streitigkeiten darüber. S. Rang, auch Vorrechte; denn der Vorrang, welchen eine gesetzliche Rangordnung ertheilt, ist gleichfalls ein Vorrecht, wenn auch kein bedeutendes.

Vorrede s. Vorwort.

Vorschuß s. Anleihe.

Vorsicht s. Vorsehung u. Umsicht.

Vorsprache sollte eigentlich Fürsprache heißen, wenn es soviel als Fürbitte bedeutet. S. d. W. Außerdem würde es ein Sprechen vor oder zu einem Andern bedeuten.

Vorstellung. — Zusatz: Eine eigenthümliche Ansicht vom Ursprunge u. Wesen der Vorstellungen hat Herbart in s. Lehrb. zur Psychol. §. 109—13. aufgestellt. Er betrachtet nämlich die Seele als ein einfaches Wesen, das nicht nur ohne Theile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität sei; weshalb er nichts von Anlagen, Vermögen, Fähigkeiten oder Kräften der Seele wissen will. Sie könne daher auch nicht einmal eine wirkliche Veränderung erleiden, weder etwas empfangen, noch etwas hervorbringen. Es gebe jedoch zwischen mehren Wesen ein Verhältniß, welches man mit Hülfe eines Gleichnisses aus der Körperwelt als Druck u. Gegendruck oder auch als aufgehaltene Bewegung bezeichnen könne. Dieses Verh. bestehe nämlich darin, daß in der einfachen Qualität jedes Wesens etwas durch das andre verändert würde, wenn nicht jedes dem andern widerstände u. so sich selbst gegen diese Störung in seiner Qualität erhielte. Ebendiese Selbsterhaltungen der Seele seien das, was man ihre Vorstellungen nenne. Daher spricht er auch von einer Hemmung der Vorstellungen. S. d. W. Ob dadurch die Sache wirklich erklärt werde, möge der Leser selbst beurtheilen. — Eine eigenthümliche Eintheilung der Vorstellungen aber hat Bolzano in s. Wissenschaftsl. §. 47 ff. aufgestellt. Er unterscheidet nämlich Vorstellungen an sich u. gehabte oder gedachte Vorstellungen, jene auch objective, diese subjective nennend, betrachtet indeß jene nicht als wirkliche Vorstellungen, sondern nur als ein Etwas, welches den nächsten u. unmittelbaren Stoff der subj. Vorstell. ausmache, u. nennt daher die Vorstell. an sich auch schlechtweg den Stoff der gedachten (§. 48. vergl. mit §. 54). Allein den Stoff einer Vorstellung kann man wohl noch keine Vorstellung nennen, es müsste denn die Vorstellung eine aus mehren andern Vorstellungen zusammengesetzte sein; wie wenn sich Jemand goldne Berge oder Goldberge vorstellt. Dagegen hat Ders. wohl Recht, wenn er §. 55. sagt, daß Vorstellungen an sich weder wahr noch falsch seien. Vergl. Omnis propositio etc. — Man kann übrigens auch positive u. negative Vorstell. unterscheiden, wie Mensch

u. Nichtmensch, oder überhaupt A u. Nicht-A. Zur letzten Art gehört auch das Nichts überhaupt, das wir nur als ein Nicht-Etwas vorstellen können. Ausdrücke, wie eckiger Kreis oder dreieckiges Viereck, scheinen zwar positiv zu sein, sind aber doch im Grunde negativ, weil sie sich, genauer betrachtet, durch innern Widerspruch in ein Nichts auflösen. Sie haben also eigentlich auch keinen Gegenstand, wenn man nicht das Nichts selbst dazu machen will. S. Nichts nebst Zus. — Von andrer Bedeutung ist die Eintheilung der Vorstell. in reale u. ideale. Jenen entspricht ein wirklicher Gegenstand außer dem Vorstellenden, diesen aber nicht, z. B. die Vorstell. eines Pferdes u. eines Flügelpferdes, wie der sog. Pegasus. Denn wenn wir uns diesen vorstellen, so schwebt uns nur ein mehr oder weniger bestimmtes Bild von einem geflügelten Rosse vor der Seele. Darum heißen solche Vorstell. auch eingebildete, erdichtete, imaginäre, schimärische oder phantastische, besonders wenn sie als reine Erzeugnisse der Einbildungskraft oder Phantasie betrachtet werden. Daß aber allen unsern Vorstell. keine Realität, sondern bloße Idealität zukomme, wenn sie auch nicht willkürlich, sondern nothwendig gebildet würden, ist eine unstatthafte Behauptung. S. Idealismus, Realismus u. Synthetismus nebst Zuss. — Wegen des Unterschieds zwischen Theilvorstell. u. Sammelvorstell. s. d. W. — Vorstellungsvorstellungen nennen Manche die Vorstell. von andern Vorstell. oder deren Zeichen, z. B. wenn Jemand das W. Baum hört u. sich nun mit diesem W. auch das Ding vorstellt, das so genannt wird. — Die Frage, ob es eine unbedingt weiteste u. höchste Vorst. gebe, ist wohl zu bejahen. Das ist nämlich die Vorst. eines Etwas überhaupt, so daß an keinen Unterschied, ob es ein reales oder ein ideales E. sei, weiter gedacht werde. Wenn aber Bolzano in s. Wissenschaftsl. B. 1. §. 99. behauptet, daß es unendlich viele Vorstell. der Art gebe, weil man das Etwas auch als Nicht-Nichts, Nicht-Nicht-Nicht-Nichts u. s. f. vorstellen könne: so ist das eine leere Wortspielerei, da es hier nicht auf den Ausdruck, sondern auf die Sache selbst ankommt. Mit Recht aber behauptet er, daß jede Einzelvorst. eine unbedingt engste u. niedrigste sei, u. daß es daher derselben unendlich viele geben könne. Denn wer wollte behaupten und könnte beweisen, daß es nur eine endliche Menge von Einzeldingen u. also auch von Einzelvorstell. gebe? Auch der Gemeinvorstellungen kann es unendlich viele geben, da man die Menge der Gattungen, Arten u. Unterarten durch fortgesetztes Specialisiren immerfort vermehren kann. S. Geschlechtsbegriffe. Unter diesen ist aber eben jenes Etwas der Ausdruck des höchsten und weitesten Begriffs. Wollte man einen Begriff bilden, welcher die

unbedingt engste u. niedrigste Gemeinvorst. wäre: so könnte das nur durch eine willkürliche Beschränkung geschehen; wie wenn Bolzano a. a. O. sagt, die Vorst. der „Söhne Isaak's" sei eine solche, weil J. nur 2 Söhne gehabt habe. Allein das liegt ja nicht in der Vorst. von jenen Söhnen überhaupt, deren auch 20, 30.... sein konnten. Die Geschichte belehrt uns erst von jener Thatsache, u. es kann dabei immer noch gefragt werden, ob sie auch richtig ist. Ebenso beweist der Umstand nichts, daß zwischen 3 u. 6 nur 2 Zahlen, 4 u. 5, als ganze Zwischenzahlen vorgestellt werden können. Denn das sind nur 2 Einzelvorstellungen, die unter der Gemeinvorst. einer ganzen Zahl stehen. Gesetzt also auch, es hätten ursprünglich nur 2 Menschen auf der Erde gelebt — worüber sich gleichfalls streiten lässt — so wären die Vorstell. dieser beiden Menschen von sich selbst zwar anfangs auch nur Einzelvorstell. gewesen. Aus denselben musste aber bald die Gemeinvorst. eines Menschen überhaupt hervorgehn, die nun alle Einzelmenschen, soviel deren nach und nach in's Leben traten, unter sich befassen konnte, mithin ebensowenig als die Vorst. der Söhne Isaak's die unbedingt engste und niedrigste war.

Vortrag. — Zusatz: Wegen des philos. Vortrags insonderheit vergl. dies. Art. selbst und die dort angef. Schr. von Rumpf.

Vorurtheil. — Zusatz: Die Eintheilung der Vorurtheile in vorgefasste und voreilige Urtheile (judicia praeconcepta et praecipitata) ist zwar nicht unstatthaft, aber doch von keiner Bedeutung; was auch von der Eintheilung derselben in günstige und ungünstige gilt. Denn man ist immer in Gefahr zu irren, wenn man auf die eine oder andre Art urtheilt, bevor man eine gründliche Untersuchung oder Prüfung angestellt hat. — Baco nannte die Vorurtheile auch Götzen oder Idole und theilte sie in 4 Classen: Idola tribus, specus, fori et theatri, mehr witzig als logisch. — Das griech. προκριμα oder προκρισις bedeutet nicht immer ein Vorurtheil in diesem Sinne, sondern auch ein vorläufiges oder der letzten Entscheidung vorausgehendes Urtheil, besonders in Rechtsstreitigkeiten.

Vorwelt. — Zusatz: Unter einem vorweltlichen Dasein versteht man gewöhnlich ein anfangloses oder ewiges und legt es daher der Gottheit bei. Vergl. Gott, ewig u. Welt nebst Zuss.

Vorwort bedeutet bald ein einzeles Wort oder Wörtchen, das einem andern vorausgeht oder vorgesetzt wird, um gewisse Beziehungen oder Verhältnisse anzudeuten, weshalb es auch bei den neuern Sprachlehrern Verhältnisswort heißt, während es die ältern praepositio nannten — bald aber eine kleinere Rede, die einer größern vorausgeht, besonders in Schriften, und deshalb auch

eine Vorrede oder Bevorwortung heißt (praefatio, prologus, prooemium). Ob eine solche nöthig, kommt auf Umstände an. Meist ist sie nur eine captatio benivolentiae lectorum s. criticorum, besonders wenn sie von einem Freunde des Verf. herrührt, der nicht umhin kann, das Buch zu empfehlen. Man fragt aber wenig danach. Ja Manche sind so grausam, sie gar nicht zu lesen. Es giebt indessen auch kriegerische Vorreden, berechnet auf Angriff u. Vertheidigung gegen Widersacher; weshalb sie geharnischte (prologi galeati) heißen. Diese werden noch eher beachtet, weil die meisten Menschen den Krieg lieben, wenn sie nur selbst mit heiler Haut davon kommen. Die Wissenschaft hat jedoch selten Gewinn davon.

Vorwurf bedeutet bald einen Gegenstand (objectum) bald einen Einwand oder Einwurf (objectio) bald auch eine Anklage oder Beschuldigung (accusatio s. incriminatio). Im letzten Falle muß der Vorwurf auch durch Beweis unterstützt werden. Sonst ist er eine Beleidigung (injuria). S. diese Ausdrücke.

Vorzug ist alles, wodurch ein Mensch dem andern überlegen ist; wiewohl man es auch von Sachen braucht. Es giebt daher körperliche und geistige, äußere und innere Vorzüge. Was einen solchen hat, heißt vorzüglich. Auch sagt man von Wörtern, die mehre Bedeutungen haben, daß sie vorzugsweise (κατ᾽ ἐξοχην, sensu eminenti) dieses oder jenes bedeuten.

Vossius (G. J.). — Zusatz: Sein Aristarchus ist neuerlich wieder von Förtsch und Eckstein herausgegeben worden: Halle, 1833—34. 2 Thle. 4.

Vox populi vox dei. — Zusatz: Wie unsicher die Volksstimme ist, beweist auch die Veränderlichkeit der Volksgunst (s. d. W.) und das Verfahren der Volksjustiz. S. d. W. nebst Zus. In Sachen der Wissenschaft hat das Volk eigentlich gar keine Stimme. Denn hier kann ohnehin nichts durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Wenn daher das spanische Volk den Columbus anfangs für einen Abenteurer oder Narren hielt, weil er behauptete, die Erde sei rund und es gebe unter uns wahrscheinlich ebenfalls festes von Menschen bewohntes Land — weshalb man auch im Hafen von Palos dessen Abfahrt auf alle mögliche Weise zu erschweren und sogar mit Gewalt zu verhindern suchte — so könnte man hierin eher des Teufels als Gottes Stimme finden. Wenigstens war dieses Volksurtheil nur ein Vorurtheil, wie soviel andre, gegen welche sich die Wissenschaft auf's Entschiedenste erklären muß — wären es auch sogenannte heilige oder heilsame. S. Vorurtheil nebst Zus.

W.

Wächterin hieß bei den Alten die **Weisheit** (σοφια εμφρουρος, von φρουρειν, wachen, bewachen) wiefern sie das Gemüth bewachen oder vor Irrthümern und Lastern bewahren soll. Da eine Schildwache bewaffnet sein muß, so nennt sie **Horaz** (od. III, 28.) ebendeswegen sapientia munita; und **Pallas** als Göttin der Weisheit wurde gleichermaßen als bewaffnet (galeata, hastata et scutata) dargestellt, wie sie auch aus **Jupiter's** Haupte hervorgegangen sein sollte. Die Auffoderung jenes Dichters aber an seine **Lyde**, der Weisheit durch guten Wein zuzusetzen oder Gewalt anzuthun (vim adhibere) ist nicht so ernstlich zu nehmen, sondern nach dem bekannten Spruche zu verstehn: Dulce est desipere in loco. S. d. Formel.

Wage oder **Waage**, die, — ein bekanntes Werkzeug, die verhältnissmäßige Schwere der Körper zu bestimmen; was man daher **wägen** oder **abwägen** nennt — gehört nur insofern hieher, als man dieselbe bald als Sinnbild (Symbol) der Freiheit oder des freien Willens, bald als Sinnbild der austheilenden (belohnenden und bestrafenden) Gerechtigkeit gebraucht hat. In der ersten Hinsicht ist sie wohl kein passendes Bild. Denn die Wage bewegt sich ja nicht selbst, sondern wird mit Nothwendigkeit bewegt, sobald irgend etwas mehr auf die eine als auf die andre Wagschale drückt. Darum ist auch der Ausdruck libertas aequilibrii unschicklich. S. **Aequilibrismus** u. **frei** nebst Zuss. Eher könnte man das zweite Sinnbild gelten lassen, um die Unparteilichkeit eines gerechten Richters anzudeuten. Denn er soll sich allerdings weder auf diese noch auf jene Seite neigen, so lange ihm kein hinreichender Bestimmungsgrund des Urtheils für oder wider eine Partei gegeben ist. Auch soll er, wenn mehre Gründe gegeben sind, dieselben mit gleicher Unparteilichkeit nach ihrem verhältnissmäßigen Gewichte abwägen. S. **richten** u. **gerecht**. Auch vergl. **Abwägung**.

Wagner. — Zusatz: Der B. 4. S. 450. zuerst genannte W. hat neuerlich auch noch herausgegeben: Syst. der Privatökonomie oder das Ganze des Familienhaushalts für das gebildete Publicum dargestellt. Aarau, 1836. 8. — Seine Philos. der Erziehungsk. erschien 1802.

Wahl. — Zusatz: Wegen des Unterschieds der **individualen, specialen** u. **generalen** Wahl in Ansehung der Wahlmonarchie s. den Zus. zu **Erbmonarchie**.

Wahlrecht. — Zusatz: Wenn in politischer Beziehung das

active und das passive Wahlrecht unterschieden wird: so versteht man unter jenem die Befugniß, an der Wahl obrigkeitlicher Personen, so wie der Volks- und Gemeine-Vertreter, wo es dergleichen giebt, Theil zu nehmen oder sie mit Andern in Gemeinschaft zu wählen, unter diesem aber die Fähigkeit, in der einen oder andern Beziehung selbst gewählt zu werden. Die Inhaber des act. Wahlrechts heißen daher die Wähler, Wahlmänner oder Wahlherren, die des pass. die Wählbaren. Da der Besitz des act. u. des pass. Wahlrechts meist an gewisse Bedingungen geknüpft ist: so ist es möglich, daß Jemand nur eins von beiden hat, während einem Andern beide zukommen. Zerfallen die Wähler in gewisse Classen, erste, zweite, dritte Wähler: so heißen die Wähler der 1. Cl. Urwähler, weil von ihnen alle übrigen Wahlen mittelbar ausgehn oder abhangen. Ihr Wahlact heißt daher auch selbst die Urwahl.

Wahlverwandtschaft findet nicht bloß zwischen gewissen Naturstoffen statt, die sich gegenseitig anziehen oder geneigt sind, sich mit einander auf gewisse Weise zu verbinden — wo die Wahlverw. somatisch, physisch oder chemisch heißt — sondern auch zwischen Personen oder Charakteren — wo sie psychisch, moralisch oder ethisch heißt. Denn es ist unleugbar, daß gewisse Personen sich gegenseitig anziehen, während andre sich gegenseitig abstoßen. In Göthe's Wahlverwandtschaften (die ein Italiener unter dem lächerlichen Titel scelta dei parenti in's Ital. übersetzt hat) ist freilich die Sache mit poetischer Licenz etwas zu grell und üppig dargestellt. Früher nannte man dasselbe Verhältniß Sympathie und Antipathie. S. d. W. nebst Zus. — Salat hat auch die „Wahlverwandtschaft zwischen Supernaturalisten und Naturphilosophen" in einer besondern Schr. (Landsh. 1829. 8.) nachzuweisen gesucht.

Wahr. — Zusatz: Das altd. war bedeutet soviel als kräftig, geltend, bestehend, und ist wahrscheinlich mit verus und vir stammverwandt. Von wahr ist auch bewahren und bewähren abgeleitet; wiewohl Andre wahren mit ὁρᾶν, sehen, etwas mit den Augen als wirklich wahrnehmen, vergleichen. Daher steht wahr auch für wirklich, z. B. wenn man sagt: Der Pegasus ist kein wahres (wirkliches) sondern bloß ein erdichtetes (nicht wirkliches) Pferd. Auch wird beides mit einander verbunden, z. B. wenn man sagt: Das ist wahr und wirklich, oder das ist wirklich wahr. Daher steht wahr auch für echt, z. B. wahres Gold, wahrer Freund. Wird eine Lüge wahr genannt, so heißt dieß entweder, sie sei in der That eine Lüge, oder es habe Jemand zwar lügen wollen, aber doch wider seinen Willen und ohne sein Wissen etwas Wahres gesagt. — Wenn Aristoteles in s. Metaph. be-

merkte, Wahrheit und Falschheit seien nicht in den Sachen (εν τοις πραγμασιν) sondern in dem Verstande (εν τη διανοια): so dacht' er an die Wahrh. u. Falschh. der Urtheile, die nur im urtheilenden Verstande sind und immer aus der Verknüpfung gewisser Vorstellungen entstehn; wobei dann erst gefragt werden muß, ob diese Verknüpfung gültig, mithin das Urtheil wahr oder im Gegenfalle falsch sei. — Wenn Jesus zu seinen Schülern sagte: „Die Wahrheit wird euch frei machen," nämlich nicht bloß von Irrthümern, sondern auch von sittlichen Fehlern, die oft aus Irrthümern hervorgehen, so ist das eben so wahr, als wenn Zollikofer in einer seiner Predigten sagte: „Die Wahrheit ist ein allgemeines „Gut, von welchem Niemand ausgeschlossen wird, als wer sich selbst „davon ausschließt;" obwohl auch Andre uns in der Erkenntniß der Wahrheit hinderlich werden können. Und leider ist dieß selbst von Philosophen geschehen, ungeachtet diese, wenn nach Aristoteles die Philosophie eine Wahrheitswissenschaft (επιστημη της αληθειας) sein soll, die meiste Verbindlichkeit zur Förderung der Wahrheit haben. Darum sagte Hamann sehr bitter: „Wenn die Poeten die „Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es viel„leicht ein Vorrecht (?) der Philosophen, der Wahrheit ihre Glaub„würdigkeit zu entziehn oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen." Indessen kann die Wahrheit selbst oder an sich weder wahrscheinlich noch unwahrscheinlich gemacht oder genannt werden. Denn sie hat als solche gar keine Grade, kein mehr und weniger. Nur unsre Erkenntniß derselben, unser Fürwahrhalten oder unsre Ueberzeugung von dem Wahren kann mehr oder weniger gewiß, stark und lebendig sein. — Daß der Satz: Nichts ist wahr, oder: Alles ist falsch, sich selbst aufhebe oder widerspreche, hat schon Aristoteles in s. Metaph. (IV, 8.) bemerkt. Denn dieser Satz selbst müsste entweder wahr oder falsch sein. Wär' er wahr, so gäb' es doch diesen Einen wahren Satz; folglich wäre nicht alles falsch. Wär' er aber falsch, so wäre sein Gegentheil wahr, daß es doch etwas Wahres gebe, sei es viel oder wenig. Vergl. auch Sext. Emp. adv. logg. I, 390. 398. II, 55. Die Worte des Dichters:

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
„Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
„So wird der beste Trank gebraut,
„Der alle Welt erquickt und auferbaut" —

gelten aber freilich von gar vielen Schriften, selbst philosophischen. — Uebrigens hatte wohl Leibnitz nicht Unrecht, wenn er behauptete, daß wahren Sätzen gewöhnlich etwas Falsches und falschen etwas Wahres beigemischt sei; so wie auch Ancillon in dem Vorw. zu s. Schrift: „Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen," sehr richtig sagte: „Die Wahrheit hat vielleicht keine größeren Feinde

„als die excentrischen Urtheile und die extremen Meinungen. Wenn „das Wesen der Wahrheit in der Harmonie der Begriffe, in der „Verschmelzung aller Verhältnisse zur Einheit und in der vollständigen Auffassung der Dinge besteht" — die freilich für uns beschränkte Menschen nicht immer möglich ist — „so sind die Extreme „gerade ihre Gegensätze." Erfreulich ist aber dabei doch immer die Aussicht, welche Stephani in der Vorr. zu s. Schrift: „Die Offenb. Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende," mit den Worten eröffnet: „Man lasse sich von dem „Treiben unsrer jetzigen Philosophen, welche in ihren so geschwind „auf einander folgenden Systemen sich an Dunkelheit zu überbieten suchen, nicht in der Hoffnung irre machen, die Menschheit „werde endlich doch noch die seit Jahrtausenden aufgeworfne Frage: „Was ist Wahrheit? nicht nur gründlich lösen, sondern auch auf „eine so gemeinverständliche Weise beantwortet sehen, daß sie von „Jedermann leicht aufgefasst werden kann, wie es auch ihre allgemeine Bestimmung nothwendig mit sich bringt." — Neuere Schriften über dies. Gegenst. sind: Speculation und Traum, oder über das Fundament und den Umfang des Wahren in der Speculat. Von J. A. W. Gessner. Leipz. 1830. 2 Bde. 8. — Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Von F. X. Biunde. Trier, 1835. 8. — Ueber die Erkenntniß der Wahrheit. Von Alb. Kreuzhage. Münst. 1836. 8. — Was ist Wahrheit u. welches ist das sicherste Merkmal derselben? Beantw. v. Stephani in der vorhin angef. Schr. Nr. III. S. 40 ff. — John Abercrombie's inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinb. 1830. 8. — De la nécessité et de l'expérience considérées comme critérium de la vérité. Par G. M***. Straßb. 1836. 8. — Der B. 4. S. 458. angef. Vers. v. Beattie ist nach der 5. engl. Ausg. v. Gerstenberg übersetzt. — In Bolzano's Wissenschaftsl. Th. 1. Hauptst. 1. u. 2. findet sich auch eine weitläufige Untersuchung über die Wahrheit. Insonderheit sucht er §. 31—33. zu beweisen, daß es nicht bloß eine, sondern mehre, ja unendlich viele Wahrheiten (wahre Urtheile oder Sätze) gebe, weil die Behauptung, es gebe nur 1, 2, 3, 4... oder überhaupt n Wahrheiten, schon diese beliebig angenommene Zahl von Wahrheiten um eine vermehren würde. S. unendlich nebst Zus.

Wahrheitseid s. Eid Nr. 8.

Wahrheitslehre soll eigentlich jede Wissenschaft, insonderheit aber die Philosophie sein, wie schon unter Wahrheitsforscher bemerkt worden. Manche haben aber auch vorzugsweise die Logik oder gar nur einen Theil derselben so genannt, z. B. Lambert, der in s. Organon einen langen Abschn. Aletheio=

logie (λογος περι της αληθειας) überschreibt. Bei den Alten kommt jedoch αληθειολογια nicht vor, sondern nur αληθινολογια, und zwar in der Bedeutung des Wahrredens oder einer wahren Rede (αληθινος λογος) die freilich auch zugleich eine Wahrheitslehre sein kann. Etwas andres aber bedeutet Wahrsagen. S. d. W.

Wahrheitsliebe. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: Veritas odium parit.

Wahrsagen. — Zusatz: Vergl. auch Divination und Propheten nebst Zuss.

Wahrscheinlichkeit. — Zusatz: Wenn von Wahrscheinl. oder Unwahrscheinl. die Rede ist, so spricht sich eigentlich immer nur die Subjectivität des Urtheilenden aus. Denn er sagt nicht, daß etwas wahr oder unwahr sei, sondern nur, daß es ihm so scheine. Dieser Schein aber ist so veränderlich, daß er schon im nächsten Augenblicke schwinden kann; wie wenn Jemand, der einen Gegenstand nach dem bloßen Augenscheine für 8 Ellen lang erklärte, ihn gleich nachher ausmisst und nun findet, daß die wahre Länge mehr oder weniger betrage. Daher bemerkt auch schon Aristoteles in s. Poetik, daß oft das Wahrscheinliche nicht das Wahre sei, sondern vielmehr das Unwahrscheinliche. Dennoch ist es vernünftiger, im Leben nicht auf unwahrscheinliche, sondern nur auf wahrscheinliche Folgen unsrer Handlungen zu rechnen, weil das Künftige sich nie mit voller Gewissheit, sondern nur mit einem bald höhern bald geringern Grade von Wahrscheinlichkeit voraus erkennen lässt. — Wegen der Berechnung der Wahrscheinl. und deren Anwendung auf richterliche Erkenntnisse vergl. Recherches sur la probabilité des jugemens en matière criminelle et en mat. civile, précédées des règles générales du calcul des probabilités. Par S. D. Poisson. Par. 1837. 4.

Walther. — Zusatz: Der am Ende dies. Art. erwähnte W. (Ph. Fr.) ist zu Burweiler geboren und jetzt ord. Prof. der Med. an der Univers. zu München mit dem Tit. eines Geh. Raths.

Wankelmuth (aus wanken und Muth = Gemüth zusammenges.) ist ein Gemüthsfehler, darin bestehend, daß ein Mensch nicht fest in seinen Entschlüssen ist, sondern bald dieß bald jenes will. Er gleicht dann einem wankenden Rohre, das sich auch bald auf diese bald auf jene Seite neigt, je nachdem es vom Winde bewegt wird. Der Wankelmüthige ist daher unzuverlässig, indem man auf seine Worte nicht bauen kann. Ebendarum ist er aber auch mistrauisch gegen Andre, indem er geneigt ist, sie nach sich selbst zu beurtheilen. Und so wird er untauglich zu allen gemeinsamen Unternehmungen von Bedeutung.

Wärme in physischer Hinsicht oder als Naturerscheinung, die

mit Licht und Feuer in Verbindung steht, oft aber auch ohne dieselben wahrgenommen wird, gehört in die Physik und Chemie. In psychischer und ästhetischer Hinsicht versteht man darunter eine lebhaftere Gemüthsstimmung, eine Art von Expansion des Innern durch begeisternde Gefühle, Affecten und Leidenschaften, wie Liebe, Freundschaft, Hoffnung, Muth in Gefahren ꝛc. Sind diese vorhanden oder wenigstens leicht zu erregen: so heißt der Mensch oder sein Gemüth warm, im Gegenfalle kalt oder frostig; welche Ausdrücke dann auch auf die Darstellungen der Redner, Dichter und andrer Künstler übergetragen werden. S. Frost. Ebenso doppeldeutig ist Erwärmung. Es kann aber die psychische Erwärmung leicht die somatische zur Folge haben, weil Seele und Leib doch eben der ganze Mensch ist. Auch kann der umgekehrte Fall stattfinden, besonders wenn die körperliche Erwärmung durch geistige Getränke bewirkt worden. Daher werden Trunkene leicht verliebt, zutraulich, hoffnungvoll, muthig, aber zugleich leicht eifersüchtig, zornig und zänkisch; was man auch hitzig nennt, weil Hitze von Wärme nur im Grade verschieden ist, wie man auch eisig statt kalt im höhern Grade sagt. In diesem Sinne heißt das sanguinische und das cholerische Temperament gleichfalls ein hitziges. S. Temperament nebst Zus.

Was, das, soll bei einigen neuern Philosophen das Wesen der Dinge bezeichnen, weil man, wenn man dieses in einem gegebnen Falle kennen lernen will, sich selbst oder Andern die Frage vorlegt: Was ist das? Quid est hoc? Aus jenem Was hat man nun wieder in abstracto die Washeit gebildet, gerade wie aus Ding die Dingheit, desgl. wasselend für wirklich. So machten es auch die Scholastiker des Mittelalters, indem sie quidditas aus quid und entitas aus ens bildeten. Das Washeitliche (quidditativum) und das Dingheitliche (entitativum) werden wohl bald folgen, nicht schon irgendwo zu finden sind. Denn es scheint der alte wenn sie scholastische Barbarismus sich wieder der neuern Philosophen, wenigstens in Deutschland, bemächtigen zu wollen. Absit omen! — Uebrigens vergl. Entität und Quiddität nebst Zuss.

Wasser. — Zusatz: Daß das Wasser (selbst wenn es durch Destillation von allen fremdartigen Stoffen, mit welchen es sich sehr leicht verbindet, befreit worden, so daß es als eine ganz klare, durchsichtige, unentzündliche, tropfbare Flüssigkeit ohne Farbe, Geschmack und Geruch erscheint) dennoch kein wirkliches Element (einfacher oder unzerlegbarer Stoff) sondern etwas zusammengesetztes und daher Zerlegbares sei, hat die neuere Chemie bewiesen. Denn sie hat das Wasser nicht nur in Wasserstoff und Sauerstoff oder aus diesen Stoffen bestehende Gasarten zerlegt, sondern es aus denselben auch wieder zusammengesetzt oder hergestellt. Ebenso kann es

durch gewisse Grade der Wärme und Kälte oder durch starke Erhöhung und Verminderung der Temperatur sowohl in elastischen Dampf als in einen krystallinischen Körper (Eis) verwandelt werden. Daß es aber in seinem gewöhnlichen Zustande (als tropfbare Flüssigkeit) nicht durchaus unelastisch sei (wodurch man es sonst von der Luft als einer elastischen Flüssigkeit unterscheiden wollte) ist auch durch neuere Versuche dargethan worden. Es hat nur einen sehr geringen Grad von Elasticität, so lang' es nicht in Dampf verwandelt wird, der durch seine starke Elasticität zu den gewaltigsten Bewegkräften gehört; wie alle Dampfmaschinen beweisen. Dadurch hat auch das Wasser dem Menschengeschlechte neue Mittel und Wege zur Erhöhung seiner Cultur eröffnet. Denn es erspart nicht nur menschliche Arbeitskräfte, sondern befördert auch innigere Verbindungen und schnellere Mittheilungen. Ja wer weiß, ob es nicht in der Folge noch mehr Umgestaltungen der Menschenwelt hervorrufen wird, als das Schießpulver und die Buchdruckerkunst. Von dieser Seite ist es also selbst für den Philosophen ein Gegenstand aufmerksamer Betrachtung geworden. — Uebrigens hat man dem Wasser von jeher auch eine moralische oder von Sünden reinigende Kraft beigelegt. Daher sagte schon **Euripides** (Iphig. T. 1193): *Θαλασσα κλυζει παντα τ' ανθρωπων κακα* (also nicht bloß physische, sondern auch moralische Uebel). Und darum baden sich noch heute Männer und Frauen im heiligen Ganges, obwohl viele dabei verunglücken. Auch die christliche Wassertaufe hat darauf Bezug, ungeachtet **Luther** in s. Katech. mit Recht sagte: „Wasser thut's freilich nicht." Andre schrieben dieselbe Kraft dem **Feuer** zu. S. d. W. u. **Fegefeuer** nebst Zuss. Denn der Mensch vergisst immer, daß die echtsittliche Reinigung nur eine innere sein kann.

Wassergeister s. **Elementargeister** u. **Geisterlehre** nebst Zus.

Wässerig bedeutet nicht bloß etwas Körperliches, das die Eigenschaft des Wassers hat oder sich demselben nähert, wie wässeriger Wein, sondern auch etwas Geistiges, das aber wenig Geist oder Kraft hat, wie eine wässerige Rede oder Abhandlung. Solche Dinge nennt man auch **durchwässert**, weil sie gleichsam durch Wasser verdünnt sind.

Wechselbegriffe und **Wechselsätze**. — Zusatz: Sie werden von Manchen auch **gleichgeltende** genannt, weil es gleich gilt, ob man den Einen oder den Andern setzt. — Wenn **Bolzano** in s. Wissenschaftsl. B. 1. S. 451. mich zu denen zählt, welche „das Dasein der Wechselbegriffe verwerfen": so thut er mir Unrecht, da ich nicht schlechthin leugne, daß es dergleichen

gebe. S. reciprok. Wohl aber behaupte ich, daß gar viele Begriffe dafür gehalten werden, die es nicht sind. So nennt B. selbst S. 447. die 3 Vorstell. eines „Himmelskörpers," eines „Etwas, das 50 mal kleiner als unsre Erde ist," und eines „Etwas, das unsre Erde zur Nachtzeit beleuchtet," Wechselvorstell., obwohl jede von der andern so verschieden ist, daß keine schlechtweg mit der andern vertauscht werden kann. Auch ist der Mond nicht der „einzige Gegenstand," wie B. sagt, auf den sich diese Vorstell. beziehen lassen. Denn wenn ein Komet erschiene, der eben so groß wäre und nun des Nachts die Erde beleuchtete: so wären sie ja auch auf diesen Himmelskörper beziehbar. Auf die Frage aber, ob es einen solchen Kometen gebe, kommt hier gar nichts an. Es lässt sich doch ein solcher Himmelskörper denken; und wer kann wissen, ob nicht auch einmal ein solcher erscheinen werde? — Ebenso ist es falsch, wenn B. bald nachher (S. 449.) sagt, daß die Vorst. einer Blume gleichgeltend sei mit den 3 Vorstell. von Blumen, „die bei uns wild wachsen, die wir in Gärten auferziehn können, „und die nur in fremden Ländern gedeihen." Das sind ja 3 Artbegriffe, die mit ihrem Gattungsbegriffe wohl verwandt sind, aber nicht so schlechthin verwechselt werden dürfen, weder im Einzelen, noch im Ganzen. Denn es fragt sich, ob es nicht außer diesen 3 Arten von Blumen noch andre gebe, z. B. solche exotische Blumen, die zwar nicht in Gärten, aber doch in erwärmten Zimmern oder Treibhäusern auferzogen werden können. Ueberdieß giebt es auch künstliche Blumen, die wegen ihrer Gestalt mit Recht so heißen, ob sie gleich keine Naturproducte sind und daher nicht unter jenen 3 Artbegriffen stehn. S. Geschlechtsbegriffe.

Weg wird oft bildlich für Mittel oder Anweisung gebraucht, wie wenn man Logik, Moral und Religion Wege zur Wahrheit, Tugend und Seligkeit nennt. Auch heißt die ganze Philosophie ein Weg zur Weisheit (via ad sapientiam). Und wenn sie das wirklich wäre, was sie sein soll: so wäre sie nothwendig auch ein Weg zu jener Dreiheit. Indessen kommt es hier nicht bloß darauf an, daß man den Weg dahin kennen lerne, sondern daß man ihn auch wirklich betrete und unverrückt darauf fortwandle. Sonst helfen jene geistigen Wegweiser fast noch weniger, als die körperlichen, die mit ausgebreiteten Armen an Kreuzwegen stehn und den aufmerksamen Wanderer doch wenigstens bis zum nächsten Orte weisen, wo er weiter nach dem rechten Wege fragen kann.

Weibergemeinschaft. — Zusatz: Es verhält sich mit dieser Gemeinschaft ungefähr ebenso, wie mit der Gütergemeinschaft, die auch nicht ausführbar ist. S. d. W. nebst Zus. Darum ist jeder Versuch mislungen, diese beiden Ideen im Großen zu

verwirklichen, auch der neueste von Seiten der Saint-Simonisten. S. Simon (Saint) nebst Zus.

Weich wird theils somatisch theils psychisch genommen, wie **hart**. S. d. W. **Verweichlichung** kann daher auch in beiderlei Hinsicht zugleich stattfinden, so daß Jemand weder körperliche noch geistige Beschwerden zu ertragen vermag, sondern beiden leicht erliegt. Er heißt dann selbst ein **Weichling**. Vergl. **Verzärtelung**. Denn diese bringt meist Weichlinge an Leib und Seele hervor.

Weihen. — Zusatz: Die religiosen Weihungen hatten überall den Zweck, das so Geweihte als etwas Heiliges und Unverletzliches darzustellen. Darum ward auch die Ehe fast bei allen Völkern so geweiht. Nur bei den alten Deutschen findet sich, bevor sie Christen wurden, keine Spur davon. Und doch bewahrten sie die eheliche Treue besser, als die spätern und christlichen Deutschen. S. **Wachsmuth's** europ. Sittengesch. Th. 1. S. 138 ff.

Weigel. — Zusatz: Manche halten diesen W. für den ersten Identitäts-Philosophen in Deutschland. Vergl. **Almarich**, **David de Dinanto** und **Schelling** nebst Zus.

Wein. — Zusatz: Das Sprüchwort, auf welches sich die Weintrinker so gern berufen: In vino veritas, ist nur halbwahr. Denn obwohl der Weingenuß Manche geschwätzig und offenherzig macht, so macht er auch Andre zu Prahlern und Windbeuteln, mithin zu Lügnern. Ein mit Hülfe des Weins abgelocktes Geständniß oder Versprechen ist daher ebenso ungültig, als ein mit Gewalt erpresstes; auch abgesehen davon, daß es eine Verletzung der fremden Persönlichkeit ist, wenn man Jemanden um eines solchen oder andern Zwecks willen berauscht. S. **Berauschung** nebst Zus. Auch ist der Wein kein empfehlenswerthes Begeisterungsmittel. S. **Begeisterung** nebst Zus. Richtiger ist daher jenes alte Sprüchwort, welches **Plinius** (hist. nat. XXIII, 1.) erwähnt: Sapientia vino obumbratur. Denn Weisheit kann nicht ohne ungestörten Vernunftgebrauch bestehn. Es beweist auch nichts dagegen, wenn **Horaz** in der berühmten Ode an sein Weinfaß (III, 21.) sagt:

> Narratur et prisci Catonis
> Saepe mero caluisse virtus.

Denn eine durch Weingenuß erhitzte Tugend könnte leicht aufhören, die echte zu sein. S. **Tugend** nebst Zus.

Weise und Weisheit. — Zusatz: Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) sagt: Sapienti injuria non potest fieri, so ist das eine stoische Uebertreibung. Denn beleidigt oder ungerecht behandelt kann auch der Weiseste werden, wiewohl er es nicht so hoch aufnimmt und sich nicht so darüber erzürnt, als der Unweise. Da-

gegen ist sehr richtig, was derselbe Stoiker (de tranqu. an. c. 1.) sagt: Puto multos potuisse ad sapientiam pervenire, nisi putassent se pervenisse. Denn mit solchem Dünkel verträgt sich die Weisheit am wenigsten. Die menschliche Weisheit bleibt ja immer eine beschränkte, also im Streben begriffene. Darum sagten auch schon die Alten, nur die göttliche Weisheit sei die wahre, oder Gott sei allein weise (θεος μονος σοφος) der Mensch hingegen bloß ein Weisheitsfreund (ανθρωπος φιλοσοφος). Auch hat Horaz Recht, wenn er (ep. I, 1. 41.) sagt: Sapientia prima [est] stultitia caruisse. Denn wer nach Weisheit streben will, muß vor allen Dingen die Narrheit ablegen. Und ebenso Lactanz, wenn er (inst. div. I, 23.) sagt: Primus sapientiae gradus est, falsa intelligere; secundus, vera agnoscere. Denn wen Irrthum und Aberglaube noch gefesselt halten, der wird nie zur Weisheit gelangen. Auch vergl. Charron, Wächterin und Weg. — Wegen des angeblich platon. Dial. von der Weisheit s. Theages. — Wegen des Unterschieds zwischen Lebensweisheit und Schulweisheit, die sich doch nicht ausschließen, wenn sie nur echt sind, s. Lebensphilosophie. — Wenn sonst Wahrsager, Zauberer, Hexen rc. weise Männer und weise Frauen genannt wurden: so geschahe dieß bloß wegen des bei ihnen vorausgesetzten höheren Wissens und der damit verbundnen höheren Geschicklichkeit. Die echte Weisheit aber befasst sich nicht mit Wahrsagerei, Zauberei und Hexerei. S. diese Ausdrücke und Magie nebst Zus. — Wie lässt es sich aber wohl mit einander vereinigen, wenn Jesus Sirach in seinen Weisheitssprüchen (I, 16. 22. u. 25.) die Gottesfurcht erst den Anfang, dann die Krone, und dann wieder die Wurzel der Weisheit nennt? Jenes Wort ist freilich mehrdeutig. S. Gottesfurcht nebst Zus. — Wegen der Weisheitssprüche überhaupt s. Gnome, Gnomiker und Gnomologie nebst Zuss.

Weise (F. Chr.). — Zusatz: Später gab er noch heraus: Organon der Philos. vom menschl. Geiste. Abth. 1. Heidelb. 1835. 8. Der Verf. glaubt hier eine Höhe errungen zu haben, die bisher kein Selbdenker erreichte und auf welcher Philosophie und Poesie zum höchsten Menschenziele sich einen. Auch ist er um dieselbe Zeit (im 62. Lebensjahre) noch Dichter geworden, so daß bereits im ersten Dichterjahre 36,000 Verse im MS. vorgelegen haben sollen.

Weiß (Chr.). — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Erfahrungen und Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes. Halle, 1835. 8.

Weißagen. — Zusatz: Die Eintheilung der Weißagungen in Weißagg. vor und nach dem Erfolge (vaticinia ante et post

eventum) ist eigentlich unstatthaft. Denn wenn etwas schon geschehen, kann es nicht mehr vorausgesagt werden. Indessen will man durch jene Eintheilung nur andeuten, daß die meisten Weißagungen erst ex post gemacht seien; wo das Prophezeihen freilich keine Kunst war. Vergl. auch Offenbarung und Wunder nebst Zuss.

Weiße (Chr. H.). — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind: Die philos. Geheimlehre von der Unsterbl. des menschl. Individuums. Dresd. 1834. 8. — Grundzüge der Metaphys. Hamb. 1835. 8. (In der Vorr. S. IV. spricht er über „die formale „Wahrheit und die materiale Unwahrheit der Philos. Hegel's, „die gediegne Trefflichkeit ihrer Methode und die trostlose Kahlheit „ihrer Resultate," und will daher mittels dieser Methode in jener Schr. eine andre Philos. aufstellen, die auch materiale Wahrheit haben soll. Auch hatte er schon früher in der Leipz. Lit. Zeit. 1832. Nr. 289. Hegel's Weltansicht der „Dürre und Engherzigkeit" bezüchtigt. Dagegen sagt ein Recens. jener Schrift in den Berll. Jahrbb. für wissenschaftl. Krit. 1836. Nr. 111., der Inhalt derselben sei von Schelling und die Methode von Hegel entlehnt, sie selbst aber „die vollendetste Selbqual des intellectualen „Egoismus, originell sein zu wollen.") — Krit. u. Erläut. des götheschen Faust. Nebst einem Anhange zur sittl. Beurtheilung Göthe's. Leipz. 1837. 8. — Die evangelische Geschichte, kritisch und philosophisch bearbeitet. Leipz. 1838. 2 Bde. 8. (Gegen das Leben Jesu von Strauß). — Um die Gesch. u. das Stud. der aristotel. Philos. hat er sich besonders durch ff. Schriften verdient gemacht: Arist.'s Physik, übers. u. mit Anmerkk. begleit. Leipz. 1829. 8. — Arist. von der Seele und von der Welt. Desgl. Leipz. 1829. 8. Die Schr. von der Welt hält der Verf. für echt gegen das Urtheil der meisten neuern Kritiker.

Welt. — Zusatz: *Κοσμος* bedeutet bei den Alten, besonders den Stoikern, zuweilen dreierlei: 1. die Welt, 2. die Gottheit, und 3. das aus beiden zusammen bestehende Welt-Ganze oder All. — Die Eintheilung der Welt in die phys. u. moral. läuft eigentlich parallel mit der Einth. in die sinnl. u. übersinnl. Denn jene nehmen wir mit unsern Sinnen wahr, diese denken wir bloß. Darum ist aber diese Welt und die in ihr waltende Freiheit keine Fiction, wie Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen (A. 2. Bair. u. Leipz. 1772. 8. §. 135.) meint, indem er sagt: „Sollte eine „moral. Welt gebildet werden, so musste in uns das Phänomen „der scheinbaren Freiheit erscheinen. Solche erzeugte auf Gottes „Befehl die Leidenschaft der Reue, der Barmherzigkeit, die Be„gierde nach Lob, der Abscheu vor Tadel, die Beschämung und

„was etwa sonst die sittl. Welt für Gewichte und Triebfedern hat. „Wir können also, wenn wir wollen, in der Sittenl. das W. „Freiheit beibehalten als eine Fiction." Wer aber diese angebl. Fiction nicht gelten ließe, für den hätten ja auch die Gewichte und Triebfedern der sittl. Welt keine Wirksamkeit. Er würde sie als bloße Träumereien verlachen; was auch in der That Viele thun. S. Freiheit, Belohnung und Strafe nebst Zuss.

Weltall. — Zusatz: Wiefern es als ein organ. und systemat. Ganze gedacht wird, heißt es auch der Weltorganismus und das Weltsystem. S. beides.

Weltbewusstsein. — Zusatz: Wenn unter demselben unser Bewusstsein von der Welt verstanden wird, so setzt man es gewöhnlich dem Selbbewusstsein entgegen; obwohl beides genau mit einander verbunden ist. S. Bewusstsein nebst Zus. Die Pantheisten aber, wiefern sie Gott und Welt identificiren, verstehn darunter auch das Gottesbewusstsein. S. d. W. und Pantheismus nebst Zuss.

Weltgeist. — Zusatz: Wenn neuerlich behauptet worden, der Weltgeist sei erst durch die Entwickelung des Menschengeistes (vornehmlich durch die von Hegel vermittelte, als letzte Stufe oder höchste Entwickelung) zum vollen Bewusstsein seiner selbst gekommen: so setzt dieß eine so kleinliche Vorstellung vom Weltgeiste und vom Weltganzen voraus, dessen Mittelpunct oder Hauptorgan doch nicht der kleine Erdenplanet ist, daß man jene Behauptung beinahe für die bitterste Ironie halten sollte. — Etwas andres aber ist ein weltlicher Geist, nämlich ein Mensch, der weltlich gesinnt ist, eitel, genussüchtig &c. Einem solchen Geiste wird auch Weltklugheit zugeschrieben, die zur Erreichung ihrer sinnlichen Zwecke sich ohne Bedenken sogar unsittlicher Mittel bedient, dadurch aber oft das Gegentheil bewirkt, mithin zur Thorheit wird. S. d. W. und Klugheit. Am besten schildert sie Mephistopheles in Göthe's Faust Th. 2. Act 4. mit den wenigen Worten:

„Krieg oder Frieden — klug ist das Bemühen,
„Aus jedem Umstand seinen Vortheil ziehen;
„Man passt, man merkt auf jedes günst'ge Nu;
„Gelegenheit ist da; nun, Fauste, greife zu!"

Sie ist also von der Weltweisheit sehr verschieden. S. d. W.

Weltliteratur s. Literatur nebst Zus.

Weltmann. — Zusatz: Der Weltmann von Alberti (Quedlinb. 1834. 8. A. 4.) schildert ihn mehr theoretisch, der Weltmann u. der Dichter von Klinger hingegen (Königsb. 1809. 8. B. 9. von Dess. Werken) mehr praktisch.

Weltmaterie. — Zusatz: Wegen der ursprüngl. Weltmat. s. Urmaterie und Chaos n. 3.

Weltorganismus. — Zusatz: Neuerlich hat man die Idee von dem organischen Leben des Weltalls noch weiter in ff. Schriften ausgeführt: Von der Natur und dem Leben der Körperwelt. Von Frdr. Fischer. Tüb. 1832. 8. — Die Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise, Alter und Todesarten, nachgewiesen aus den Hypothesen der Astronomen und Physiker von F. Nork. Meißen, 1834. 8. — Der Mensch und die Sterne. Fragment zur Gesch. der Weltseele. Von Dr. W. Pfaff. Nürnb. 1834. 8. — Vergl. auch den Zus. zu Weltseele.

Weltphilosophie kann sowohl die philos. Weltlehre (s. Kosmologie) als die Philos. eines Weltmanns oder Weltmenschen (s. Weltmann) oder auch als Gegensatz einer National-Philos. (s. d. W.) eine von nationalen Unterschieden völlig unabhängige oder ganz allgemeine Philos. bedeuten. Manche verstehen auch darunter die Lebensphilosophie. S. d. W. und Weltweisheit, mit der jene nicht zu verwechseln ist.

Weltseele. — Zusatz: Außer Schelling's Schr. von der Weltseele (A. 3. Hamb. 1809. 8.) und der im Zus. zu Weltorganismus angef. Schr. v. Pfaff ist noch in geschichtl. Hinsicht zu bemerken: Böckh's Abh. über die Bildung der Weltseele im Timäus des Plato; in Daub's und Creuzer's Studien. — Das Weltall und die Weltseele nach den Vorstellungen der Alten. Von K. Ch. Gottl. Schmidt. Leipz. 1835. 8. Enthält auch eine deut. Uebers. des Timäus von der Weltf. mit erläuternden Anmerkk. — Verwandt mit der Vorstellung einer allg. Weltf. ist auch die Vorstellung, daß die Welt selbst oder die Weltkörper aus lauter Seelen bestehen, nämlich theils lebenden oder wachenden, theils todten oder schlummernden d. h. in einem gebundnen Zustande begriffenen, wo sie ihr Sein nicht verkündigen können. Nach dieser Vorstellungsart wäre die sog. Materie nur ein Convolut von Seelen der zweiten Art; wie auch Leibnitz dieselbe als ein Aggregat bewusstloser Monaden betrachtete. S. Monadologie und Psychismus nebst der daselbst angeführten Schr. v. Petöcz.

Weltsystem im weitern Sinne bedeutet überhaupt den Weltorganismus (s. d. W. nebst Zus.) im engern aber unser Sonnensystem oder die Verbindung, in welcher derjenige Fixstern, den wir vorzugsweise die Sonne nennen, nicht nur mit unsrer Erde und dem zu ihr gehörigen Monde, sondern auch mit den übrigen Planeten und Kometen seines nächsten Wirkungskreises steht. In dieser Beziehung wurden früher mehre Hypothesen aufgestellt, die man auch mit dem Titel der Weltsysteme beehrte, bis das von Copernicus aufgestellte allgemeine Anerkennung fand und daher

die übrigen verdrängte. Die Astronomie und deren Geschichte muß darüber weitere Auskunft geben.

Welttheater. — Zusatz: Der umgekehrte Ausdruck Theaterwelt bezieht sich nur auf die Menschenwelt und deren durch dramatische Kunst dargestellte Thaten, Sitten, Thorheiten, Verbrechen, Leiden und Freuden. S. Drama, dramatisch und Theatrik nebst Zus.

Weltvergötterung s. Pantheismus nebst Zus.

Weltzweck. — Zusatz: Neuerlich hat man auch die Religionsphilos. unter dem Titel einer Weltzwecklehre abgehandelt, weil sie den Zweck der Weltschöpfung als einen göttlichen zu erforschen suche. Sie hat aber doch noch mehr Aufgaben zu lösen. S. Religionslehre nebst Zus.

Wendt. — Zusatz: Seine B. 4. S. 502. angef. Umarbeitung des Tennemann'schen Grundrisses erschien 1829 in einer 5. Aufl. Auch erschien in dems. J. das gleich darauf angef. Werk. Er starb 1836 zu Göttingen.

Werden (fieri) ist auch ein Sein (esse) aber in Bewegung gedacht, nämlich als ein anhebendes und fortgehendes, z. B. wenn man sagt: Aus dem Kinde wird ein Mensch, aus der Blüthe wird eine Frucht, aus Steinen und Balken wird ein Gebäu. Man kann daher das Werden auch als einen Wechsel oder Wandel des Seins betrachten. Vergl. entstehen.

Werk. — Zusatz: Der Gegensatz zwischen den Werken und dem Glauben, über den so viel gestritten worden, um zu bestimmen, welchem von beiden der Vorzug gebüre, oder welches von beiden zur Seligkeit führe, ist eigentlich schief, da beide nicht nur mit einander verträglich, sondern auch, wenn sie nur rechter Art, nothwendig mit einander verbunden sind. Denn ein Glaube, der sich nicht durch sittlich gute Handlungen wirksam bewiese, wäre ja todt in sich selbst, also gar nichts werth. Und ebenso wären bloße Werke als äußere Thätigkeiten, die man nur mitmacht, weil sie vorgeschrieben sind und von andern auch gemacht werden (wie Fasten, Beten, Singen, Wallfahrten, Almosenspenden, Kirchengehn, Predigten- und Messen-Hören ꝛc.) ohne allen Werth und folglich auch nicht im mindesten verdienstlich. Darum wird vom Apost. Paulus (Gal. 5, 6.) ein durch Liebe wirksamer Glaube (*πιστις δι' αγαπης ενεργουμενη*) empfohlen und diese Liebe (1. Kor. 13, 13.) selbst noch über den Glauben und die Hoffnung gestellt. Und ebendarum betrachtet derselbe anderwärts (Röm. 3, 28.) die Werke des Gesetzes (*εργα νομου*) d. h. die bloß äußerlich gesetzlichen Handlungen, wie sie z. B. das mosaische Cerimonialgesetz vorschrieb, als Dinge, die den Menschen nicht rechtfertigen d. h. als sittlich gut und darum auch Gott wohlgefällig darstellen können. Der bekannte

Ausspruch des heil. **Thomas** (von Aquino) aber: Opera bona extra caritatem facta ex condigno nullius boni meritoria sunt, ex congruo vero meritoria dici possunt, ist nicht nur barbarisch-scholastisch, sondern auch sehr zweideutig, weil das condignum und das congruum verschiedne Erklärungen zulassen. Man müsste ihm also erst durch eine gute Erklärung nachhelfen, wenn er wahr sein soll. Wenn dagegen manche Eiferer gar so weit gingen zu behaupten, alle gute Werke, von welcher Art sie auch sein möchten, wären schädlich zur Seligkeit: so heißt dieß den Unsinn bis zum Wahnsinne treiben.

Werth. — Zusatz: Vergl. auch **Dalberg's** Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes. Erf. 1782. 4.

Wesen. — Zusatz: Die Scholastiker stellten in Bezug auf das Wesen der Dinge auch ff. Sätze auf: Das Wesen lässt kein Mehr und Weniger zu (essentia non recipit magis et minus) weil es dadurch verändert oder aufhören würde, dieses so bestimmte Wesen zu sein — Die Wesen der Dinge bestehen im Puncte (essentiae rerum consistunt in puncto) weil ein Punct nicht vermehrt oder vermindert werden kann — Die Wesen sind wie Zahlen (essentiae sunt sicut numeri) weil dasselbe von jeder Zahl gilt, wenn sie diese bestimmte Zahl (z. B. 100) bleiben soll — Geschlecht ändert nicht Wesen (sexus non mutat essentiam) weil der Geschlechtscharakter das Wesen einer Thierart nicht ändert, sondern nur eine zufällige Modification derselben ist, indem sich auch geschlechtlose oder doppelgeschlechtige Thiere denken lassen. Daher nannten die Scholastiker die Wesen der Dinge auch **ewig** (aeternae) weil sie unveränderlich seien. — **Wesenschaft** ist soviel als wesentlich. — Wegen der **Anderswesenheit**, **Wesensähnlichkeit** und **Wesensgleichheit** s. **Heterousie** und **Homousie** nebst Zus.

Wessel (Joh.). — Zusatz: Einige lassen ihn schon 1409 geboren werden. — Sein Beiname wird verschieden geschrieben, gedeutet und abgeleitet: **Ganzevoet** und **Gösevôt** (Gänsefuß, von einem Fehler an seinem Fuße und Gange) **Gosvort** und **Gansevort** (Gänsefurt, von einem Familiengute dieses Namens). In seinen Ansichten hatte er viel mit **Luther** gemein; weshalb Manche ihn auch als L.'s Vorläufer betrachteten. S. die Schr. v. Dr. **Ullmann**: J. W. ein Vorgänger L.'s. Hamb. 1834. 8.

Wiclef oder **Wiclif** (Joh.) geb. 1324 zu Wicliffe oder Wycliffe in Yorkshire (weshalb er auch John de Wicliffe oder schlechtweg Wicliffe von den Engländern genannt wird) und gest. 1384 (nach Andern 1387) zu Lutterworth in Lincolnshire, studirte zu Oxford Philos. und Theol., ward auch Doct. in beiden und später Prof. der Theol. an derselben Universität. Als eifriger

Vertheidiger der Rechte der Vernunft und des Gewissens ward er nicht nur ein Vorläufer der Reformatoren des 16. Jahrh., sondern auch ein Beförderer des freieren Studiums der Philos. Unter seinen Schriften, die lange in den brittischen Bibliotheken verborgen blieben, sind besonders merkwürdig: Dialogorum libb. IV. 1525. 4. Frankf. u. Leipz. 1753. 4. Unter den Namen des Wahrhaftigen, des Lügners oder Arglistigen, und des Besonnenen oder Gemäßigten besprechen sich hier 3 Personen über die wichtigsten Gegenstände, und das 1. B. insonderheit enthält eine Krit. der damaligen Religionsphilos. Merkwürdig ist, daß er sich in philos. Hinsicht beinahe zum Fatalismus hinneigte, wie Luther, der sich auch ausdrücklich auf ihn berief. S. den Zus. zu Luther. Daß er wegen seiner freimüthigen Reden u. Schriften von der Geistlichkeit seiner Zeit und besonders von den Päpsten verfolgt wurde, versteht sich von selbst. P. Martin V. ließ sogar noch 1428 W.'s Leichnam ausgraben und verbrennen, nachdem man in Prag schon dessen Schriften verbrannt hatte. S. Huß. Vergl. auch: The history of the life and sufferings of the rev. and learn. John Wicliffe. By John Lewis. Lond. 1720. 8. — The life and opinions of John de Wicliffe. By Rob. Vaughan. Lond. 1828. 2 Bde. 8. — Diatribe in J. Wiclifi vitam, ingenium, scripta. Scr. Sarus Adrianus Jacobus de Ruever Groneman. Utrecht, 1837. 8.

Widergesetzlichkeit s. Paranomie.

Widerruf. — Zusatz: Ein poetischer Widerruf heißt auch ein Widergesang (recantatio, παλινωδια — nicht zu verwechseln mit παλινοδια, was Rückkehr bedeutet, weil es von ὁδος, der Weg, jenes aber von ωδη, der Gesang, abstammt). Ein Beispiel ist Hor. od. I, 16. — Manche schreiben, da wider und wieder ursprünglich dasselbe bedeuten, wie vor und für, auch Wiederruf. S. d. W.

Widerspenstig bedeutet eigentlich, was gegen einander gespannt ist, dann überhaupt soviel als widerstrebend oder entgegenwirkend, besonders wenn es mit Eigensinn oder Hartnäckigkeit geschieht.

Widerspruch und Widerstreit. — Zusatz: Widersprechen und widerstreiten bezieht sich ursprünglich auf Andre, die uns oder denen wir widersprechen und widerstreiten. Ein Widersprecher und Widerstreiter dieser Art heißt auch ein Antilogist (engl. antiloquist) und Antagonist. S. Antilogie und Antagonismus nebst Zuss. Man hat aber nachher jene Ausdrücke auch auf das sich selbst Widersprechen und Widerstreiten bezogen, besonders in der Logik. — Wenn der Satz des Widerspruchs Grundsatz der Setzung (αρχη της θεσεως) genannt wird: so heißt setzen nicht bejahen, sondern überhaupt etwas anneh-

men oder behaupten, sei es affirmativ oder negativ. Man könnte daher jenen Grundsatz auch so aussprechen: Widersprich dir nicht selbst im Denken (Urtheilen, Behaupten, Bejahen und Verneinen). — Der Widerspruch im Beisatze heißt auch oppositum in apposito. Er findet nur statt, wenn das Widersprechende unmittelbar mit einander zu einem und demselben Begriffe verknüpft werden sollte; wie wenn man Jemanden zumuthete, einen Würfel zugleich als eine Kugel zu denken. Sagt man aber, ein Würfel sei in eine Kugel verwandelt worden: so ist dieß kein Widerspruch. Denn bei jeder Veränderung eines Dinges wird vorausgesetzt, daß das Ding nicht absolut, sondern nur in einer gewissen Hinsicht, also relativ ein andres geworden. Hätte z. B. Jemand einem weichen Thonwürfel die Gestalt einer Kugel oder irgend eines andern Körpers gegeben: so wäre derselbe nur in Bezug auf seine Gestalt ein andres (aliud quoad formam) geworden, in Ansehung seines Stoffes aber dasselbe (idem quoad materiam) geblieben. Wo liegt denn da ein Widerspruch? Wenn also Herbart in dem Begriffe der Verändrung, wie in mehren andern Erfahrungsbegriffen, dergleichen findet und es daher zu einer Hauptaufgabe der Philosophie macht, diese Widersprüche zu lösen: so geht er wohl in seiner Behauptung zu weit, ob er gleich darin ganz Recht hat, daß die Philosophie Widersprüche, soviel es nur immer möglich, aus der menschlichen Erkenntniß zu entfernen suchen müsse. — Wenn Urtheile oder Sätze einander entgegenstehn: so kommt bei der Frage, ob ihr Gegensatz Widerspruch oder bloßer Widerstreit (im engern Sinne, wie contradictio und contrarietas genommen werden) sei, sowohl die Quantität als die Qualität derselben in Erwägung. Die Urtheile: Alle A sind B (alle Thiere sind lebendig) und: Einige A sind nicht B (einige Thiere sind nicht lebendig) desgleichen: Kein A ist B (kein Thier ist lebendig) und: Einige A sind B (einige Thiere sind lebendig) sind contradictorisch entgegengesetzt. Denn sie heben einander geradezu auf; es muß daher auch eins von beiden wahr sein. Dort ist das allgemein, hier das besonders bejahende Urtheil das wahre. Denn beide Urtheile stehen im Verhältnisse der Unterordnung, wo die Wahrheit des allgemeinen die des besondern einschließt. Hingegen das erste Urtheil, welches allgemein bejaht (alle A sind B) und das dritte, welches ebenso allgemein verneint (kein A ist B) sind nur contrar entgegengesetzt. Denn das dritte Urtheil hebt nicht bloß die allgemeine Bejahung des ersten auf, wozu schon eine besondre Verneinung (einige A sind nicht B) hinreichen würde, sondern es setzt an deren Stelle eine allgemeine Verneinung. Und ebenso hebt das erste Urtheil nicht bloß die allgemeine Verneinung des dritten auf, wozu schon eine besondre Bejahung (einige A sind B) hinreichen würde,

sondern es setzt an deren Stelle eine allgemeine Bejahung. Daher können auch zwei solche Urtheile zwar nicht zugleich wahr, wohl aber zugleich falsch sein, z. B. alle Sterne sind Fixsterne — kein Stern ist ein Fixstern — oder alle Sterne sind Planeten — kein Stern ist ein Planet. Denn hier sind nur die subcontraren Urtheile wahr: Einige Sterne sind Fixsterne, und: Einige Sterne sind Planeten. Ebendarum ist auch bei Entgegensetzungsschlüssen wohl darauf zu achten, ob man dabei contradictorisch oder bloß contrar entgegensetze. S. Enthymem Nr. 1. Subalternation u. subcontrar. — Außer dem Widerstreit in Gedanken und Urtheilen giebt es auch einen Widerstr. in Gefühlen und Empfindungen, der oft noch schwerer als jener zu beseitigen ist, besonders wenn die Gefühle und Empfindungen sehr lebhaft sind. S. beide Ausdrücke. Auf diesen Widerstr. bezieht sich Göthe's bekannter Ausspruch:

„Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust;
„Die eine will sich von der andern trennen."

— Neuerlich hat Dr. Gust. Andr. Lautier eine Philos. des absol. Widerspruchs (Berl. 1837. 8.) herausgegeben, welche aus ff. 7 Hauptheilen besteht: Fundamentalphilosophie, Logik, Aesthetik, Politik, Ethik, Ekklesiastik und Dialektik. Die Denklehre tritt hier also zweimal auf (als Log. und Dial.) während die Erkenntnisslehre, die man auch Metaphysik nennt, ausgeschlossen ist, wenn sie nicht etwa durch den 1. und 7. Th. ersetzt werden soll. Das Ganze ist übrigens nach Hegel's Ansichten abgefasst, aber so dunkel und unverständlich, daß der absol. Widerspr. hier eine noch traurigere Rolle spielt, als in der frühern Schr. des Verf.'s über den Grundbaß. S. d. W. Man darf sich aber hierüber nicht wundern, wenn man in Hegel's Logik B. 2. S. 77. Folgendes liest: „Es ist eines der Grundvorurtheile der bisherigen „Logik und des gewöhnlichen Vorstellens, als ob der Wi„derspruch nicht eine ebenso wesentliche und immanente „Bestimmung sei, als die Identität. Ja wenn von Rang„ordnung die Rede wäre, so wäre der Widerspruch für das „Tiefere und Wesenhaftere zu nehmen." Darum heißt es auch ferner: „Das speculative Denken besteht nur darin, daß „das Denken den Widerspruch und in ihm sich selbst fest„hält." So erfährt man denn durch dieses naive Geständniß, daß das speculative Denken dieses Philosophen nur im Widerspruche sich selbst festhalte und daß das Streben andrer Philosophen, den Widerspruch im Denken aufzulösen, nur auf einem Grundvorurtheile der bisherigen Logik und des gewöhnlichen Vorstellens beruhe.

Widervernünftig kann etwas sowohl in theoret. als

in prakt. Hinsicht sein. Dort widerstreitet es den Principien der Vernunft als Gesetzen des Denkens und Erkennens, hier denselben als Gesetzen des Strebens und Handelns. Es kann sich daher in der Theol. oder Philos. oder andern Wissenschaften nur durch Sophistereien geltend zu machen suchen. Von dem Unvernünftigen unterscheidet es sich dadurch, daß dieses auch bei Thieren und kleinen Kindern vorkommen kann, jenes aber nicht. Indessen werden auch beide Ausdrücke oft als gleichgeltend gebraucht. S. Unvernunft n. 3. Wegen des Unterschieds vom Uebervernünftigen s. Hyperlogismus. Doch ist hier noch zu bemerken, daß man sich dieses Ausdrucks oft auch bedient, um das Unvernünftige oder Widervernünftige damit zu bemänteln. So erzählt Blainville von einem unter die Heiligen versetzten italienischen Mönche, der soviel Wunder verrichtet haben sollte, daß der Abt seines Klosters ihm endlich das Wunderthun verbot. Als er nun vor einem Baugerüste vorbeiging und von demselben einen Arbeiter herabstürzen sahe: rief er dem Fallenden ein Halt zu und lief dann in's Kloster, den Abt um Erlaubniß zur Verrichtung eines neuen Wunders zu bitten. Nach erhaltener Erlaubniß ging er wieder zum Baugerüste und befahl dem noch in der Luft schwebenden Arbeiter, sich ganz allmählich herabzulassen: was auch geschahe, so daß derselbe nicht im Mindesten verletzt wurde. Als der Genannte, der ein in Italien reisender Protestant war, diese Geschichte von einem Priester auf der Kanzel triumphirend erzählen hörte, schüttelte jener ungläubig den Kopf. Sein katholischer Nachbar aber sagte: „Du „ketzerischer Hund! Hast du noch nicht den Unterschied zwischen „Dingen, die wider, und solchen, die über die Vernunft sind, „gelernt?" S. Alex. v. Joch (Hommel) über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. S. 85. Hier könnte man wohl unbedenklich sagen, daß das angeblich Uebervernünftige auch unvernünftig und widervernünftig zugleich war. Vergl. auch Alogie und Antilogie nebst Zuss.

Wiedereinsetzung (in den vorigen Stand) s. Restitution.

Wiedersehn. — Zusatz: Vom Wiedersehn. Von Dr. Heinichen. Quedl. 1836. 8.

Wieland (C. M.) — Zusatz: Er starb zu Leipzig 1828.

Wille. — Zusatz: Der reine Wille ist immer ein guter, der pathologische aber kann auch ein böser sein, indem er geneigt ist, das Angenehme oder Nützliche als ein bloß relativ Gutes dem absolut oder sittlich Guten vorzuziehn. S. bös und Bosheit nebst Zuss. — Wenn Verstand und Wille unterschieden werden, so nimmt man diese Ausdrücke gewöhnlich in einem so weiten Sinne, daß man unter jenem das theoret. und unter die-

sem das prakt. Vermögen des Ich's versteht. Daher sagt man auch, daß beide auf einander wirken oder sich gegenseitig bestimmen, weil das Verständige und Wollende in uns eben nichts Andres ist, als das Ich selbst. S. d. W. und Verstand nebst Zus. Daraus erhellet auch, wie unangemessen, um nicht ungereimt zu sagen, die Vergleichung ist, welche Luther (de servo arbitrio c. 45.) zwischen dem Willen und einem Reitpferde macht: Humana voluntas in medio posita est ceu jumentum. Si insederit Deus, vult et vadit quo vult Deus. Si insederit Satan, vult et vadit quo vult Satan. Nec est in ejus arbitrio ad alterutrum sessorem currere aut eum quaerere. Sed ipsi sessores certant ad ipsum obtinendum et possidendum. Welche Idee von Gott, der sich mit dem Teufel um den Besitz eines Menschen als Reitthieres streitet! Und welche Idee vom Menschen, der hier nicht einmal soviel vermag, als ein vernunftloses Thier, das einen zu lästigen Reiter abwerfen kann, sondern gut oder bös handeln muß, je nachdem in diesem Streite Gott oder der Teufel die Oberhand behält! Und doch soll nach L.'s Lehre Gott auch allmächtig u. der Teufel ein bloßes Geschöpf Gottes sein, das zwar von ihm abgefallen, aber doch seiner Herrschaft immer unterworfen ist, mithin ohne Gottes Zulassung keinem Menschen schaden kann; wie auch die bekannte Geschichte von dem frommen Hiob ausdrücklich sagt. Vergl. auch Teufel. Der gute L. wurde in diesem Puncte freilich vom heil. Augustin verführt. S. d. N. und Luther nebst Zuss. — Noluntas als Gegensatz von voluntas kommt schon bei Ennius vor und später bei Augustin. S. Vossius de vitiis l. l. III, 23. Auch findet man bei minder guten Autoren volentia und nolentia für Wollen und Nichtwollen, desgl. involuntas und involentia, jedoch als Unwille. S. d. W. Nolens volens wird gebraucht, wenn etwas zu thun oder zu leiden ist, man mag wollen oder nicht, wo also der Wille entweder durch äußern (physischen) oder innern (psychischen) Zwang gebunden ist. — In criminalist. Hinsicht, wo soviel vom bösen oder verbrecherischen Willen die Rede ist, weil davon Schuld und Strafe (s. beides nebst Zuss.) abhangt, ist noch folg. Schr. zu bemerken: Ueber den Willen. Eine psychol. Untersuch. für das Criminalrecht, von Dr. Chsti. Jul. Ludw. Stelzer. Leipz. 1817. 8. Der Verf. betrachtet den Willen als ein Eigenthum der Vernunft und folgert daraus, daß der Mensch nichts Böses wollen könne. Wie kann denn aber eine Kraft der Seele Eigenthum der andern werden? Oder wenn man nichts von Seelenkräften (s. d. W. nebst Zus.) wissen wollte: so müsste man doch immer sagen, der Wille sei dem Menschen eigen, wie die Vernunft, weil er wollen und vernunften (sit venia verbo!) könne. Auch sieht man nicht ein, wie der Mensch

Böses thun könne, wenn er es nicht wollen kann, oder wie man es ihm zurechnen könne, wenn sein Wille gar keinen Antheil daran hat. — Willensvermögen ist ein pleonastischer Ausdruck, weil der Wille eben als Vermögen zu wollen gedacht wird. Dasselbe gilt eigentlich auch von Willenskraft oder, wie Manche sagen, Wollkraft. Wenn man aber Jemanden willenskräftig nennt, so legt man ihm einen kräftigen, festen oder starken (wohl gar eisernen) Willen bei. So auch Willensmacht als Gegensatz von Willensohnmacht.

Willig. — Zusatz: Ist Jemand sehr willig gegen Andre, so heißt er auch bereitwillig oder willfährig. Eine zu große Bereitwilligkeit oder Willfährigkeit ist aber gefährlich. Denn sie bringt uns um alle Selbständigkeit des Willens und kann sogar zu groben Vergehungen verleiten. Ebenso gefährlich ist aber auch die Glaubwilligkeit, weil sie den Menschen so leichtgläubig macht, daß er die abgeschmacktesten Dinge glaubt und sich so dem dicksten Aberglauben hingiebt. S. d. W. nebst Zus.

Willkür. — Zusatz: Das Zeitw. willküren bedeutet bald soviel als wählen, bald auch mit Andern verhandeln, eine Uebereinkunft treffen oder einen Vertrag schließen. — Nach der Ansicht Luther's vom Willen, die bereits unter dies. Worte (Zus.) angeführt worden, leugnete er auch alle freie Willkür (liberum arbitrium) und erklärte die gegentheilige Behauptung für Unsinn (insanire); weshalb er auch eine solche Willkür gar nicht haben wollte. So sagt er in ders. Schr. (c. 244): Ego sane de me confiteor, si qua fieri posset, nollem mihi dari liberum arbitrium aut quippiam in mea manu relinqui — quod cogeret perpetuo in incertum laborare et aerem verberare. Er meinte auch, daß damit die göttl. Allmacht und Allwissenheit nicht bestehen könne: Pugnat ex diametro praescientia et omnipotentia dei cum nostro libero arbitrio. Aut enim deus falletur praesciendo, aut nos agemus et agemur secundum ipsius praescientiam et actionem (c. 159.) Das ist aber keineswegs der Fall. S. Allmacht u. Allwissenheit nebst Zuss. Auch vergl. die Schr. v. Ch. G. Schmid: De arbitrii humani libertate etc. Den ganzen Tit. s. im Zus. zu dies. Nam. — In dem Rechtssatze: Willkür bricht Landrecht, versteht man unter W. eine freie Vereinigung, durch welche für Einzele oder ganze Gemeinen gewisse Ausnahmen oder Abweichungen von dem landüblichen Rechte stipulirt werden sollen. Es kann dieß aber doch nur mit Genehmigung der obrigkeitlichen Behörden geschehen, damit Andre nicht dadurch an ihren Rechten verletzt werden.

Wir und Nichtwir haben Einige (z. B. Thürmer) an die Stelle des Ich und Nichtich gesetzt, um den Ausdruck um-

fassender zu machen. Indessen ist das wohl nicht nothwendig. Denn Ich bedeutet bei jenem Gegensatze nicht das Individuum als solches, sondern überhaupt das Subject des Bewusstseins, wie Nichtich das Object desselben. Darum hätte Cartes statt Cogito ergo sum auch cogitamus ergo sumus sagen können, ohne den Gehalt des Satzes dadurch zu verändern. S. Ich und Cogito etc.

Wirklich. — Zusatz: Ob Wirklichkeit als Complement der Möglichkeit zu betrachten, s. d. W. und Sein.

Wirkung. — Zusatz: Man unterscheidet auch nächste u. entfernte, vorübergehende u. bleibende, beabsichtigte u. zufällige Wirkungen. Die letzte Eintheilung ist besonders wichtig für die Theorie von der Zurechnung, weil das bloß Zufällige nicht zugerechnet werden kann. S. die Formel: Casum etc. — Mitwirkung findet statt, wenn zwei oder mehre Ursachen an demselben Erfolge Theil haben, z. B. mehre Menschen an demselben Verbrechen. S. Complication nebst Zus. Wegen der Mitwirkung Gottes aber s. Beistand.

Wissen. — Zusatz: Manche vergleichen damit das altd. wiszan oder wizzan, weiß oder hell sein, das aber auch sehen bedeuten soll, das lat. videre, das griech. ἰδειν, ειδειν, ειδεναι, so wie das gleichbedeutende samskrit. vid, veda ꝛc. S. auch Evidenz und Stiedenroth's Theorie des Wissens ꝛc. Gött. 1819. 8. — Eine „Genesis des Wissens" nach Hegel's Grundsätzen hat Hinrichs geschrieben (Heidelb. 1835. 8.). Im Art. Glaubensarten nebst Zus. sind mehre Schriften über den Unterschied zwischen Wissen und Glauben angeführt. Nach dem spinozistischen Pantheismus findet freilich ein solcher Unterschied nicht statt, auch nicht in Bezug auf das Religiose. Denn nach jener Theorie ist intelligere und cognoscere das Höchste im Menschen, das sich auch auf Gott bezieht. Daher sagt Spinoza in s. Ethik P. IV. propos. 26—28: Quicquid ex ratione conamur, nihil aliud est quam intelligere, nec mens, quatenus ratione utitur, aliud sibi utile esse judicat, nisi id quod ad intelligendum conducit. — Nihil certo scimus bonum aut malum esse, nisi id quod ad intelligendum revera conducit, vel quod impedire potest, quo minus intelligamus. — Summum mentis bonum est dei cognitio, et summa mentis virtus deum cognoscere. Und in der beigefügten demonstr. heißt es ferner: Mentis absoluta virtus intelligere. Wo bleibt aber dann das Wollen und Handeln, auf welches sich doch die Begriffe des Guten und des Bösen, der Tugend und des Lasters vorzugsweise beziehn? — Wenn nach dem Ausspruche des Apost. Paulus (1. Kor. 8, 1. 2.) behauptet wird, das Wissen blase oder blähe den Menschen auf: so gilt das nur von der ungründlichen

und dünkelhaften Vielwisserei, die ebenso verwerflich ist, als die ihr analoge Vielthuerei. S. Polyhistorie und Polypragmosyne. Das gründliche und wahrhafte Wissen macht vielmehr bescheiden, weil man dann auch einsieht, daß und warum man so vieles nicht weiß. Solches Wissen ist freilich ein Feind des Aberglaubens, aber nicht ein Feind des Glaubens überhaupt, das seine guten Gründe haben kann. Es giebt indessen auch Menschen genug, die auf ihren Glauben stolz sind und deshalb Andre, die nicht denselben Glauben haben, verachten. Gleichwohl dürfte man darum nicht sagen, daß das Glauben überhaupt den Menschen aufblase oder aufblähe. S. Glaube nebst Zus. Den Grund aber, warum so Viele das Glauben dem Wissen vorziehn, giebt schon der Sinnspruch richtig an:

„Leichter ist immer das Glauben; das Wissen ist mühsam; das Handeln
„Fodert Bedacht und Verstand — glauben wir darum so gern?"

Wissenschaft. — Zusatz: Vergl. auch Les principes de la science etc. Par Pierre Coste. Dresd. 1750. 8. — Ueber das Verhältniß der Wissenschaft als Theorie zum Leben als Praxis s. d. W. nebst Zus. — Ueber das Verhältniß derselben zur Kunst und Religion vergl. diese beiden Ausdrücke und die Schrift: Wissenschaft, Kunst und Religion im innigen und ewigen Bunde. Von Wilh. Schröter. 1. B. Altona, 1834. 8. — In Friedrich's II. Werken findet sich auch eine Abh. de l'utilité des sciences et des arts dans un état. — Wenn Jemand im gemeinen Leben sagt, er habe Wissenschaft von einer Sache oder Begebenheit: so versteht er darunter bloß seine Kenntniß von derselben. Diese ganz subj. Bedeutung des Wortes ist also von der obj. wohl zu unterscheiden, wo man einen Inbegriff von Wahrheiten oder Lehrsätzen darunter versteht. Darum heißt die Wissenschaft auch eine Lehre oder die Lehre eine Wissenschaft, wie im Lat. scientia und doctrina gleichfalls identisch gebraucht werden; obwohl man neuerlich jene beiden Ausdrücke in einem eigenthümlichen Sinne mit einander verknüpft hat. S. den folg. Art.

Wissenschaftslehre. — Zusatz: So haben auch Einige die Denklehre oder Logik genannt; was nicht unpassend ist, da sie Anleitung zum wissenschaftlichen Denken giebt. S. Denklehre nebst Zus. und Bolzano, der s. Wissenschaftsl. erklärt als „den Inbegriff aller der Regeln, nach denen wir bei der Abtheilung „des gesammten Gebietes der Wahrheit in einzele Wissenschaften „und bei der Darstellung derselben in eignen Lehrbüchern vorgehn „müssen, wenn wir recht zweckmäßig vorgehn wollen." Auch vergl. Mathesiologie.

Witz. — Zusatz: Wort- und Sachwitz kann sich auch vereinigen, wie in Cicero's Verrinum jus, was sowohl Eber-

Recht als Eber-Brühe bedeuten kann und zugleich eine beißende Anspielung auf den Namen des Verres enthält, eines Mannes, der hart und schmutzig zugleich war und nur nach dem thierischen Rechte des Stärkern handelte.

Wohlanständigkeit s. Anstand nebst Zus.

Wohlgesittetheit s. Sitte nebst Zus.

Wohlthätigkeit. — Zusatz: Der bekannte Ausspruch Jesu: „Geben ist seliger denn nehmen," bezeichnet die Wohlthätigkeit gleichsam als eine göttliche Tugend. Denn Gott in der Fülle seiner Seligkeit giebt nur, ohne zu nehmen d. h. zu empfangen; obwohl die Menschen sich zuweilen einbildeten, sie könnten auch Gott etwas geben, wobei aber meist nach der Formel: Do ut des, eine eigennützige Absicht zum Grunde lag. S. Opfer nebst Zus. — Daß man durch unbesonnene Wohlthätigkeit auch viel Undankbare macht, bemerkt schon Horaz (ep. I, 7):

> Prodigus et stultus donat, quae spernit et odit;
> Haec seges ingratos tulit et feret omnibus annis.
> Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus. —

Der Grundsatz: Beneficia neque obtrudenda neque exigenda, ist zwar richtig an und für sich, darf aber doch nicht zu weit ausgedehnt werden. Sonst würde man kein Kind wider seinen Willen in die Schule schicken und keinen Geisteskranken ohne seinen Wunsch in eine Heilanstalt bringen dürfen. Es kommt also bei der Anwendung jenes Grundsatzes gar viel auf die Beschaffenheit der Individuen an. Und wenn in einem Staate Armentaxen einmal gesetzlich eingeführt sind: so darf auch Jeder, der nicht selbst arm ist, genöthigt werden, nach seinem Vermögen einen Beitrag zu dieser Art von öffentlicher Wohlthätigkeit zu geben; obwohl gegen die Zweckmäßigkeit solcher Taxen manches Bedenken obwaltet. S. arm nebst Zus. Auch vergl. Considérations d'économie politique sur la bienfaisance. Par M. T. Duchatel. Par. 1836. 8. und die Schr. v. Naville: De la charité légale, de ses effets, de ses causes etc. Genf, 1836. 8. Beide deutsch und auszugsweise v. e. Ung. bearbeitet in: Das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanstalt und Privatwerk rc. 1837. 8. — Der anderweite Grundsatz: Beneficium datur propter officium, bezieht sich hauptsächlich auf Kirchenpfründen, die auch schlechtweg Beneficien heißen und eigentlich nur in Bezug auf gewisse Dienstleistungen vergeben werden sollten. S. Pfründe.

Wolf (Chstn.). — Welcher Waffen man sich bei dem B. 4. S. 537—8. erwähnten Streite über W.'s Philos. von beiden Seiten bediente, erhellet auch aus ff. Versen, die Lange in das Stammbuch eines Studenten schrieb:

„Ich weiß ein dreifach W, das vieles Weh gemacht:
„Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;
„Der Wein, der Ursach' ist von vielen bösen Thaten;
„Das dritte nenn' ich nicht; du magst es, Leser, rathen.
„Die Weisheit nehm' ich aus; sie bringt stets Gutes ein.
„Doch wird das dritte W in ihrem Misbrauch sein.
„Ich würde dir gar leicht es deutlich sagen können;
„Doch an gewissem Ort darf man den Wolf nicht nennen."

Hierauf schrieb W. oder nach Andern ein Freund von ihm auf die Rückseite des Blattes:

„Ich kenn' ein dreifach W, das vieles wohl gemacht:
„Die Weisheit, die der Neid selbst als was Gutes acht;
„Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung hergenommen,
„Und die vom dritten W ein neues Licht bekommen.
„Wer ist's, der dieses W in unsrer Zeit nicht kennt,
„Wenn man den Wolf auch nicht bei seinem Namen nennt?
„Doch giebt's ein dreifach L, das diesem W entgegen;
„Von diesem will ich dir zwei Stück vor Augen legen:
„Das Lästern, das die Welt anjetzt zur Tugend macht;
„Das Lügen, das jüngsthin der hall'sche Feind erdacht.
„Das dritte nenn' ich nicht; man kennt's an seinen Thaten;
„Wer dieß nicht leicht versteht, der müsste lange rathen."

Wollkraft s. Wille nebst Zus.

Wollust. — Zusatz: Wenn man einen Wollüstling in der höchsten Potenz kennen lernen will, so lese man die Schilderung, welche Seneca (quaestt. natt. I, 16.) vom Römer Hostius macht, um zu zeigen, quam nullum instrumentum irritandae voluptatis libido contemnat et ingeniosa sit ad incitandum furorem suum. Erwägt man dieß, so wird man die Rede des Archytas gegen die Wollust (bei Cic. de sen. c. 12.) nicht zu stark finden.

Woolston (Thomas) geb. 1669 zu Northampton in England, studirte zu Cambridge Philos. und Theol., lehrte nachher auch beide daselbst und wurde Mitglied des dasigen Sidney-Collegiums. Weil er aber die Geschichten des A. u. N. T. für Allegorien, wo nicht gar für Fictionen erklärte: so ward er nicht nur aus jenem Collegium gestoßen, sondern auch späterhin, als er die anglicanische Geistlichkeit auf das Bitterste angriff, als ein Geisteskranker 4 JJ. lang eingesperrt. Nach Erlangung seiner Freiheit fuhr er in demselben Tone fort, ward daher 1728 von neuem eingesperrt und zwar auch wieder freigelassen, endlich aber aus demselben Grunde in das Gefängniß der königl. Bank (Kingsbench) gesetzt, wo er, unvermögend die ihm abgefoderte Bürgschaft von 2000 Pf. St. für besseres Verhalten zu leisten, 1733 starb. Am meisten hat er durch seine Discourses on the miracles of our Saviour (6 an der Zahl, die 1727—29 einzeln zu Lond. erschienen, denen aber 1729—30 noch 2 Apologien folgten) Aufsehn erregt, indem er hier

den Stifter des Christenthums der Magie beschuldigte. In dem Freidenkerlexikon von **Trinius** S. 518 ff. findet man mehr Nachrichten von ihm.

Wort. — Zusatz: Die gewöhnliche Erklärung, daß ein Wort ein Sprachzeichen für eine **Vorstellung** sei, ist wohl zu eng. Denn es giebt auch Wörter als bloße **Gefühls-** oder **Empfindungslaute**, von den Grammatikern **Interjectionen** genannt, wie vae, heu, ohe, ach, wehe, ha ꝛc. Sie finden sich auch in allen Sprachen und sind daher wirkliche Bestandtheile derselben als articulirte Töne. Auch die **Geschlechtswörter** (die sogg. Artikel — der, die, das) sind eigentlich keine Vorstellungszeichen, sondern sie bestimmen nur das sprachliche Geschlecht (genus grammaticum) andrer Wörter, welche als Zeichen von wirklichen Vorstellungen dienen (der Hahn, die Henne, das Huhn). Da jedoch eine solche Bestimmung nicht durchaus nothwendig ist, so giebt es auch Sprachen, welche keine Artikel (wie die lateinische) oder weniger als drei (wie die englische und französische) haben. Das italienische Sprüchwort aber: I fatti son maschi e le parole femmine, bezieht sich nicht auf das grammat. Geschlecht von fatti und parole, sondern darauf, daß Thaten mehr Kraft fodern, als bloße Worte.

Wörterbuch. — Zusatz: Wenn ein sprachl. W. B. mehr die Abstammung als die Bedeutung der Wörter bestimmt, heißt es ein **etymologisches**. S. Etymologie nebst Zus. Wenn es mehre Sprachen umfasst und deren gleichbedeutende Wörter zusammenstellt, heißt es ein **vergleichendes** oder **comparatives**, auch ein **Polylexikon**. S. d. W. Wörterbücher, welche bloß die Eigenthümlichkeiten einer Sprache, auch in Ansehung ihrer Mundarten oder Dialekte, darstellen, heißen **Idiotika**. S. Idiom.

Wortkram s. Kram.

Wortsparerei s. **Brachylogie** nebst Zus. Manche nennen sie auch **Wortscheu**. Diese besteht aber vielmehr darin, daß man sich vor dem Gebrauche gewisser Wörter scheut, die etwa in übeln Ruf gekommen oder Anstoß erregen könnten. Das Gegentheil ist die **Wortsucht**, die gern viel Worte macht und selbst den Gebrauch schlechter oder ganz veralteter Wörter nicht scheut, wenn sie eben in Mund oder Feder kommen. Daraus entsteht dann auch leicht **Wortschwall**. S. d. W.

Wortverstand s. **Verstand** nebst Zus.

Wronski (Hoëné) ein Pole von jüdischer Geburt, diente anfangs als Artillerieofficier im polnischen Heere, wo er sich 1793 bei der Vertheidigung von Warschau auszeichnete, trat, nachdem er mit **Kosciuszko** gefangen worden und Polen seine Selbständigkeit verloren hatte, in russische Dienste, nahm aber 1797, als er kaum sein 20. Lebensjahr erreicht hatte, seinen Abschied, und ging nach

Deutschland, um sich hier dem Studium der philosophischen, mathematischen und physikalischen Wissenschaften zu widmen. Im J. 1800 macht' er eine Reise nach Paris und Marseille, um den vormaligen Generalen Kosciuszko und Dombrowski seine Dienste zur Wiederbefreiung des Vaterlandes anzubieten. Da jedoch aus der Sache nichts wurde, kehrt' er zur Fortsetzung seiner Studien nach Deutschland zurück, gab alle anderweiten Verhältnisse und Entwürfe auf, und suchte seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben zu gewinnen. Als er aber nach zehn Jahren angestrengter Studien große wissenschaftliche Entdeckungen gemacht zu haben glaubte, ging er zu deren Bekanntmachung wieder nach Paris. Er gab daher 1811 eine Introduction à la philosophie des mathématiques, 1812 eine Résolution générale des équations de tous les degrés und eine Réfutation de la théorie des fonctions analytiques de Lagrange, 1814 eine Philosophie de l'infini, 1815 eine Philosophie de la technie. Sect. I. contenant la loi suprême des mathématiques, und 1816 Sect. II. contenant les lois des séries, comme préparation à la réforme des mathématiques, heraus. Er fand jedoch mit diesen philosophisch-mathematischen Schriften, die er theils dem Nationalinstitute zu Paris, theils den gelehrten Gesellschaften zu London, Berlin und Brüssel zur Prüfung vorlegte, wenig Beifall. Auch gerieth er mit einem reichen Kaufmanne zu Paris, Namens Arson, dem er Unterricht gegeben und der ihm zur Beförderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten 100,000 Franken in bestimmten Fristen zu bezahlen versprochen hatte, in einen verdrüßlichen Handel, der einige Streitschriften von beiden Seiten zur Folge hatte und sich damit endigte, daß der Schüler seinem Lehrer nur 30,000 Franken zahlte. Noch weniger Glück machte W. mit seinen übrigen, in das Gebiet der Philosophie, der Religion und der Politik einschlagenden, seit 1818 herausgegebnen Schriften, durch welche er alle, die Welt zerreißenden, Antinomieen lösen, die Aera des Absoluten herbeiführen, und so ein philosophischer, kirchlicher und politischer Messias werden wollte; weshalb er auch sein System selbst den Messianismus nannte. Diese Schriften, deren Titel schon sehr mystisch oder mysterios klingen, sind: Introduction au Sphinx — Le Sphinx ou la nomothétique séhélienne (s. Sehelismus) — Problème fondamental de la politique moderne (1829) — Messianisme etc. T. I. Prodrome du Messianisme (1831). In der letzten kündigt er die Stiftung eines Vereins an, der eben auf Lösung aller (wissenschaftlichen und gesellschaftlichen) Antinomien hinwirken soll und den er daher Union antinomienne (eigentlich anti-antinomienne) nennt. Auch scheint ein solcher Verein wirklich in Paris zu bestehen, jedoch nur wenig Mitglieder zu zählen. W. gab daher auch ein Bulletin

de l'union antinomienne heraus, wovon im Mai 1832 die beiden ersten Numern erschienen. In diesem Bülletin wird unter andern auch eine Philosophie du cholera-morbus angekündigt, mit der Andeutung, daß die Ursache dieser Krankheit eine geographische Polarisation sei; wodurch auch deren Phänomene und Heilmittel bestimmt werden. Das Hauptwerk aber steht noch zu erwarten, weil dieser neue Messias die Menschheit noch nicht für reif hält, ihr alle seine Geheimnisse zu offenbaren. Erst dann, wenn der antinomistische Verein sich mehr ausgebreitet und dadurch die Menschheit mehr vorbereitet haben wird, will der Stifter desselben (nach S. 92. des Prodrome) dem Vereine „als eine geheiligte Hinterlage „die Lösung der großen messianischen Probleme überliefern, soweit „sie nöthig zur Vollendung der absoluten Bestimmung des vernünf- „tigen Wesens und der letzten Aera des menschlichen Geschlechts; „und der Verein kann dann den Schleier der Isis zerreißen und „aus ihrem saitischen Tempel die fürchterliche Inschrift auslöschen: „„Ich bin alles Gewordene und Seiende und Werdende; aber „„meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gelüftet."" — S. Carové's Schrift: Der Messianismus ꝛc. Leipz. 1831. 8. Nr. X. Hier (S. 191—3) wird auch ein merkwürdiges Schreiben W.'s mitgetheilt, in welchem er sich unter gewissen Bedingungen den damaligen Päpsten der Saint-Simonisten, Enfantin und Bazard, zum Mitarbeiter an ihrem großen Werke anbot. Da er aber zugleich zu verstehen gab, daß er ihr Geheimniß durchschaue, und für die vielen Opfer, die er bereits der Menschheit gebracht, eine freiwillige Vergütung (rétribution) von denen verlangte, denen die Früchte seiner langen Nachtwachen würden zu Theil werden: so verunglückte auch diese Speculation. Denn die simonistischen Väter wussten das ihnen von den Gläubigen anvertraute Geld, um es nach den Capacitäten zu vertheilen, besser anzuwenden, als zur Unterstützung eines armen Gelehrten, der selbst ein neuer Messias werden wollte. Darum bezeichnete W. jene Männer, mit welchen er doch früher hatte zusammenwirken wollen, späterhin als höllische Mystiker" (S. 208). — Vergl. Simon (Saint-S.).

Wucher. — Zusatz: Neuerlich hat man in verschiednen gesetzgebenden Versammlungen (auch in der königl. sächs.) darauf angetragen, alle Wuchergesetze aufzuheben. Der Antrag hat aber nirgend Annahme gefunden. Auch hat man sich gestritten, ob der Wucher, wenn er nun einmal verboten werden sollte, als Verbrechen criminal oder als bloßes Vergehen polizeilich zu bestrafen. Manche haben dagegen gemeint, er sei gar nicht zu bestrafen, sondern es sei nur nach civil-rechtlichen Bestimmungen gegen ihn zu verfahren, wenn etwa Jemand dadurch so beschädigt worden, daß

er Schadenersatz zu fodern berechtigt sei. Vergl. die Schrift von Dr. Marezoll: De usuraria pravitate. Leipz. 1837. 4.

Wunder. — Zusatz: Wenn man von Wundern der Natur spricht oder die Natur selbst ein Wunder nennt: so denkt man dabei an keine unmittelbare Wirksamkeit irgend eines über die Natur erhabnen Wesens, sondern nur an etwas Außerordentliches und nicht durchaus zu Begreifendes. S. Naturwunder und Littrow's Wunder des Himmels. A. 2. Stuttg. 1837. 8. Ebenso wenn von Wunderkindern oder Wunderthieren die Rede ist. Bei Wunderdoctoren könnte man es auch so nehmen, obwohl meist dabei an etwas Uebernatürliches gedacht wird. Wunder dieser letzten Art, die man auch rigorose nennt, werden aber nicht bloß von ausgezeichneten Persönlichkeiten des A. u. N. T. (Moses u. den Propheten, Jesus u. den Aposteln) sondern auch von andern berühmten Männern der Vorzeit (Abaris, Apollonius, Budda, Hermotimus, Muhammed, Pythagoras u. A.) erzählt. Auch werden in den apokryphischen Evangelien noch weit mehr erzählt als in den kanonischen. Da soll z. B. der Stifter des Christenth. schon als Kind in der Wiege gesprochen und sich für den Sohn Gottes erklärt, aus Koth gebildete Sperlinge belebt, ja es soll sogar seine Mutter mittels der Windeln und des Waschwassers ihres Kindes eine Menge von Wundern gethan haben. In den Heiligen-Legenden der kathol. Kirche aber findet man noch zahlreichere und größere Wunder, selbst solche, die von Leichnamen der Heiligen und mittels angeblicher Knochen oder anderer Reliquien derselben verrichtet worden. Man bemerkt daher in den Wundergeschichten oft eine Art von Steigerung, so daß eine Erzählung die andre überbietet. In Neapel, wo der heil. Januarius alle Jahre ein berühmtes Wunder thut, ohne das gläubige Volk vor der Cholera bewahren zu können, giebt es auch ein eignes Wunderkloster (monasterio ai miracoli) wo mehr solche Wunder geschehen. Es giebt aber auch noch eine Menge von Wundern, die von Kaisern und Königen verrichtet sein sollen und die man daher fürstliche nennen könnte. Denn wie Tacitus (hist. IV, 81.) erzählt, daß der röm. Kais. Vespasian zu Alexandria einen Blinden und einen Handlahmen auf wunderbare Weise geheilt habe: so erzählte man späterhin von den französischen Königen, daß sie bei ihrer Krönung jedesmal Einige ihrer Unterthanen, die mit Kröpfen geplagt waren, durch bloße Berührung von dieser Plage befreit hätten. — Macht man nun vielleicht eine Auswahl unter den Wundern und erklärt einige für wahr oder übernatürlich, andre für falsch oder natürlich: so fehlt es an jedem sichern Kriterium, die einen von den andern zu unterscheiden, sondern man glaubt eben nur an die Wunder, die zur

Bestätigung des eignen Glaubens dienen sollen, während man alle übrigen verwirft, die von Andern zur Bestätigung ihres entgegengesetzten Glaubens mit derselben Zuversicht angeführt werden — eine Parteilichkeit, die offenbar widervernünftig ist. S. d. W. (wo auch ein recht erbauliches Wunder angeführt ist). Es wird also wohl Schleiermacher Recht behalten, wenn er in s. Glaubensl. (I. §. 47.) behauptet, daß aus dem Interesse der Frömmigkeit nicht mehr das Bedürfniß entstehen könne, eine Thatsache so aufzufassen, daß durch ihre Abhängigkeit von Gott ihr Bedingtsein durch den Naturzusammenhang aufgehoben würde, da wir über die Meinung hinaus seien, als ob die göttliche Allmacht sich größer zeige in der Unterbrechung des Naturzusammenhangs, als in dem geordneten Verlaufe desselben. Vergl. auch Wundererklärung nebst Zus. — Uebrigens gehören die Schriften, welche ausschließlich oder doch vorzugsweise die biblischen Wunder betreffen (wie Woolston's discourses on the miracles of our Saviour — Eck's Vers. über die Wundergeschichten des N. T. — Venturini's Wunder des N. T. in ihrer wahren Gestalt — u. a.) mehr zur theol. Literatur, ungeachtet sie auch zum Theile die Sache philos. behandeln. Eine türkische Schrift, welche vom größten Wunder oder vom Wunderbarsten des Wundervollen handelt, ist unter Homunkel angeführt.

Wunderbar. — Zusatz: Die Liebe zum Wunderbaren ist allerdings etwas Natürliches, weil das Wunderbare der Einbildungskraft schmeichelt, und kann daher nie ausgerottet werden. Sie hat aber zufällig auch das Gute, daß sie bei Vielen den Verstand zum Nachdenken reizt und so selbst das wissenschaftl. Studium fördert. Darum sagten auch einige alte Philosophen, die Verwunderung sei eine Quelle der Philosophie. S. Bewunderung.

Wundererklärungen. — Zusatz: Die formale oder genetische Erklärungsart der Wunder hat man auch neuerlich die mythische genannt, weil sie die Wundererzählungen als nach und nach entstandne Sagen oder Mythen betrachtet. Von dieser Erklärungsart hat besonders Strauß in s. Leben Jesu (Tüb. 1835—36. 2 Bde. 8. A. 2. 1837) Gebrauch gemacht, aber dieselbe so übertrieben, daß dadurch jenes Leben fast ganz seine geschichtliche Grundlage verliert; wie der Verf. dieses W. B. bereits in s. Schrift: Ueber altes und neues Christenth. (Leipz. 1836. 8.) zur Gnüge dargethan zu haben glaubt. Hier ist nicht der Ort, darauf näher einzugehn. Nur die Bemerkung stehe noch hier, welche Wachsmuth in s. europ. Sittengesch. Th. 2. S. 30. macht: „Mit dem Maaße der Unkunde natürlicher Ursachen und Wirkungen und der Unkritik stieg der Wunderglaube, mit diesem die Zahl

„der Wundermähren" — eine Bemerkung, die so richtig ist, daß sie schon Livius andeutete. S. Prodigien.

Wunderlich. — Zusatz: Wenn Göthe in s. Faust (Th. 2. Act 2.) den alten Proteus sagen läßt: „Je wunderlicher, desto respectabler" — so weiß man freilich nicht, ob er hier durch einen fremden Mund auch seine eigne Meinung ausspreche. Aber doch scheint dieß der Fall zu sein, da er selbst jenem Gedichte so viel Wunderliches eingewebt hat, daß die unbedingten Verehrer des Dichters (die sogenannten Göthokoraxe, denen göthlich und göttlich Synonyme sind) das Gedicht ebendarum mit dem größten Respecte als das Non plus ultra menschlicher Kunst und Wissenschaft gepriesen haben, das, mit den Werken andrer Dichter verglichen, sich velut inter ignes luna minores verhalte. Wir geben indeß gern zu, daß das Gedicht weit mehr Bewunderungswürdiges als Wunderliches enthält.

Wunsch. — Zusatz: Die menschlichen Wünsche nach ihrer gewöhnlichen Rangordnung sind, wie der Homunculus in Göthe's Faust (Th. 2. Act 2.) sehr treffend sagt:

„Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
„Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht."

Eigentlich sollt' es aber umgekehrt sein. Denn Tugend ist das größte, Gold das kleinste Gut, das man sich oder Andern wünschen kann. Und das sagten nicht bloß die Stoiker, sondern der Stifter des Christenth. sagt' es auch in dem bekannten Spruche: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!" (Matth. 6, 33). Denn diese Tugendart steht hier wie oft statt der Gattung. S. Gerecht und Tugend. Wer aber, wie Tasso im befreiten Jerus. sagt, poco spera, nulla chiede, der wird auch in seinen Wünschen nie das rechte Maaß überschreiten.

Wünsch. — Zusatz: Seine Unterhaltungen über den Menschen bilden eigentlich die 2. Abth. seiner kosmologischen Unterhaltungen. Denn diese erschienen in 3 Abthh., welche wieder in mehre Theile zerfallen. Die 2. Ausg. der Unterhaltungen erschien 1791—98.

Würde. — Zusatz: Die Idee der Menschenwürde ist auch von manchen Moralisten an die Spitze ihrer Wissenschaft gestellt und daher das oberste Pflichtgebot, Sitten- oder Tugendgesetz, in folgender Formel ausgesprochen worden: „Suche die Menschen-„würde in dir und Andern rein darzustellen, d. h. achte und för-„dere in dir und Andern Intelligenz, Freiheit und Wohlwollen!" S. Hermes's philosophische Einleitung in die christkatholische Theologie. A. 2. 1831. §. 14. vergl. mit §. 39. u. 45. Die

Formel ist auch ihrem Inhalte nach ganz richtig, ob sie gleich voraussetzt, daß man schon voraus von jener Menschenwürde sich eine richtige Vorstellung gebildet habe. S. Tugendgesetz nebst Zus.

X.

Xenodoxie. — Zusatz: Manche haben die am Ende dies. Art. erwähnten Xenodoxien als Xenodochien aufgeführt. Allein ξενοδοχια bedeutet die Aufnahme (δοχη) und dann auch die Bewirthung eines Fremden, folglich etwas ganz Andres als ξενοδοξια, das übrigens bei den Altgriechen nicht vorkommt. Manche brauchen es auch für Paradoxie (s. d. W.) weil das Paradoxe wie etwas Fremdartiges auffällt.

Xenokrates. — Zusatz: In der am Ende dies. Art. angeführten Schrift von Wynperße wird S. 96 ff. auch dargethan, daß X. sich viel mit der Dämonologie beschäftigte, wahrscheinlich nach pythagorischen und platonischen Ansichten, die er immer gern mit einander verband.

Xenokratie s. Idiokratie unter Ideokratie.

Xenomanie (ξενομανια, von ξενος, fremd, und μανια, Wahnsinn) bedeutet eine übertriebne, gleichsam wahnsinnige, Liebhaberei in Bezug auf das Fremde oder Ausländische (Sprachen, Sitten, Moden ꝛc.) mithin dasselbe, was man im Besondern Anglomanie, Gallomanie ꝛc. nennt. Bei den Deutschen war sie sonst häufig anzutreffen. Jetzt ist es weniger der Fall, indem Manche unter uns in den entgegengesetzten Fehler der Ueberschätzung des Einheimischen und der Verachtung des Fremden gefallen sind. Doch fürcht' ich nicht, daß wir es in der Idiomanie den Bewohnern des himmlischen Reiches in Ostasien gleichthun werden.

Xenophilos. — Zusatz: Er gehört zu den Makrobiern oder Langlebenden; denn er starb im 105. J. zu Athen. S. Luc. Macrob. 18.

Xylomantie (neugebildet, von ξυλον, Holz, und μαντεια, Wahrsagung) bedeutet Wahrsagerei aus dem Holze und dessen verschiednen Gestaltungen, indem man auch darin eine Andeutung der Zukunft, wie in den Eingeweiden der Opferthiere, zu erkennen glaubte. Es ist also diese angebl. Kunst eine besondre Art der Divination. S. d. W. nebst Zus. Die Xylographie

aber ist etwas ganz Andres, nämlich Holzschneidekunst, gehört also zu den bildenden Künsten. S. d. Ausdr. nebst Zus.

Xylosideron s. Contradiction nebst Zus.

Y.

Young (John) geb. 1781 zu Rutherglen, trieb anfangs das Gewerbe seines Vaters, eines Strumpfhändlers, gab aber dasselbe aus Neigung zu den Wissenschaften auf, studirte zu Oxford, und wurde 1815 bei der zu Belfast in der irländischen Provinz Ulster neu errichteten höhern Lehranstalt (Belfast-College) als Professor der Moralphilosophie angestellt, starb aber schon im 48. Lebensjahre. Nach seinem Tode kam heraus: Lectures on intellectual philosophy, by the late John Young. With a memoir of the author. Edit. by Will. Cairns, Prof. of logic and belles lettres in Belfast-College. Glasgow, 1835. 8.

Z.

Zachariä (K. S.). — Zusatz: Das Ganze seiner „Vierzig Bücher vom Staate" besteht eigentl. aus 5 Bänden, deren letzte die besondern Titel einer „Regierungslehre" und einer „Staatswirthschaftslehre" führen. Heidelb. 1826—32. 8. Dazu kamen endlich noch: Abhandll. aus dem Gebiete der Staatswirthschaftsl. Ebend. 1835. 8.

Zacharias Scholast. — Zusatz: Den Beinamen Scholasticus beziehen Einige auf seine frühere juristische Thätigkeit, weil man zu seiner Zeit auch die Rechtsgelehrten so benannt habe. Sein Dialog Ammonius ist neuerlich zugleich mit dem Dial. Theophr. von Aeneas auch in folg. Ausg. erschienen: Aeneas Gaz. et Zacharias Mityl. de immortalitate animae et mundi consummatione. Ed. Joh. Fr. Boissonade. Par. 1836. 8.

Zauberei. — Zusatz: Das althochd. Stammwort ist zoupar und bedeutet eigentl. festmachen. Die Zauberer sollen nämlich auch die Kraft haben, Personen und Sachen in ihren Zauberkreis zu bannen. Hexerei ist dasselbe. S. Hexe nebst Zus.

Vergl. auch: Das Reich der Geister, der Wunder, des Priesterbetrugs und der Zauberei. Von *r (Dr. Becker). Leipz. 1834. 8.

Zeitgeist. — Zusatz: Wenn Friedrich II. bald nach dem siebenjährigen Kriege schrieb: „Ekel vor den schönen Wissenschaften, „Sättigung an den Meisterstücken, die der menschl. Geist hervorgebracht hat, und Rechnungsgeist, darin besteht der Geschmack" [was hier ebensoviel als das modischere Geist sagen will] „der gegenwärtigen Zeit" — so klingt das beinahe ebenso als das, was der brittische Radicalreformer Cobbet, freilich nach seiner ziemlich plumpen Manier, sagte: „Es wird viel Redens gemacht vom Geiste „der Zeit. Was mich betrifft, so glaub' ich, der Geist unsrer Zeit „ist wie der aller früheren Zeiten, ein starker Appetit nach gutem „Brot und Fleisch, und Durst nach gutem Biere." Indessen hatte auch Göthe keine sonderliche Achtung gegen diesen Geist, indem er von ihm sagte:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
„Das ist der Herren eigner Geist,
„In dem die Zeiten sich bespiegeln."

Darum sagt auch Neander in s. Erklärung über das Leben Jesu von Strauß (Berl. 1836. 8. S. 5): „Der Zeitgeist ist nicht das „Orakel der Wahrheit; er ist in vielen Fällen auch der Mund der „Lüge und das Orakel des Wahns. Es giebt herrschende Irrthümer und herrschende Wahrheiten, und wir können so gut das „Eine wie das Andre aus der Ueberlieferung der Zeit nehmen, und „es bedarf eines höhern Kriteriums, um Beides von einander zu „sondern." Dieses höhere Kriterium kann nur die philosophirende Vernunft ermitteln, aber auch nicht, wie sie sich in einer eben herrschenden Schulphilosophie ausspricht, die uns auch irreführen kann, sondern wie sie, unabhängig von bloß zeitlichen Bedingungen, die ursprünglichen Gesetze des menschl. Geistes selbst zu erforschen sucht. Die Zeitgenossen sind freilich selten competente Richter des Zeitgeistes oder unbefangene Deuter der Zeichen der Zeit. Daher klagten Viele zu den Zeiten der Reformation über den Genius seculi, während man ihn jetzt nicht bloß unter den Protestanten, sondern auch zum Theil unter den Katholiken, als einen guten Genius anerkennt. Die Nachwelt ist in solchen Dingen immer unparteiischer, weil sie mehr die Folgen übersieht und daher leichter erkennt, ob der frühere Zeitgeist zum Bessern oder zum Schlechtern sich hingeneigt habe. Vergl. auch Fortgang nebst Zus. und den folg. Art. Desgl. die Schrift: Die Zeichen der Zeit. Oder die jetzigen Bewegungen in der Natur, in der bürgerl. und relig. Welt als Vorboten einer bessern Zeit. Von Erich Haurenski. Leipz. 1837. 8.

Zeitphilosophie heißt eine Philosophie, die sich den in einer gegebnen Zeit herrschenden Ansichten und Strebungen (dem

sog. Zeitgeiste — s. d. W. nebst Zus.) anschließt, dieselben also auch durch philosophische Gründe zu unterstützen sucht. An sich ist das nicht zu tadeln, wenn jene Ansichten und Strebungen nur selbst nicht verwerflich sind. Außerdem würde es die Philosophie entehren, sich denselben anzuschmiegen; und wer sich so als einen bloßen Zeitphilosophen darstellte, würde vielmehr ein Sophist zu nennen sein. S. d. W. nebst Zus. Uebrigens könnte man freilich auch jedes philos. System, das zu irgend einer Zeit aufgestellt worden, eine Zeitphilosophie und dessen Urheber einen Zeitphilosophen nennen, weil dieser doch immer ein Kind seiner Zeit ist und daher auch sein Philosophiren durch Zeitumstände und Zeitgenossen mehr oder weniger bedingt ist. Ebendarum wechseln auch so oft die Gestalten der Wissenschaft, wie die Gesch. der Philos. beweist. S. d. Art. nebst Zus.

Zeitverlust. — Zusatz: Genau genommen geht die Zeit immer verloren (hora ruit) man mag sie gut oder schlecht oder gar nicht benutzen. Daher sagt auch Ovid:

Nec quae praeteriit, rursum revocabitur unda,
Nec quae praeteriit, hora redire potest.

Man verliert also eigentlich, wenn man die Zeit schlecht oder nicht benutzt, nur den Vortheil oder Gewinn, den man in einer gegebnen Zeit hätte machen können, nach dem englischen Sprüchworte: Time is money. Vergl. reparabel.

Zeitwort. — Zusatz: Die möglichen Formen der Zeitwörter lassen sich schwerlich nach einem allgemeinen Principe systematisch und vollständig ausmitteln, da die Sprachen hierin zu verschieden sind. So soll die türkische Sprache Verbalformen haben, dergleichen in unsern griechischen, lateinischen, deutschen u. a. Grammatiken gar nicht vorkommen, z. B. eigenthümliche verba cooperativa, meditativa, negativa, auch solche, die etwas Unmögliches (eine Unmöglichkeit des Thuns, des Leidens, des Zustandes ꝛc.) ausdrücken. Hier hat also wohl nicht das bloße Naturgesetz in der Sprachbildung gewaltet, sondern auch die menschliche Willkür und manche andre Zufälligkeit mitgewirkt.

Zeno von Cittium. — Zusatz: Zu den Schriften über diesen Stoiker und die durch ihn begründete Philos. gehört auch noch Joh. Franc. Buddei introductio in philos. stoicam, vor Wolle's Ausgabe Antonin's. Leipz. 1729. 8.

Zeno von Elea. — Zusatz: Plato (in Phädrus) nennt ihn den eleatischen Palamedes, weil er wie der homerische P. ein erfinderischer Kopf war und auch ein tragisches Ende nahm.

Zerstörung. — Zusatz: Mit Recht sagten schon die Alten: Generatio unius est corruptio alterius, weil generatio und corruptio immerfort in der Natur wechseln. Sie setzten aber noch

hinzu: Si quod corrumpitur bonum est, malum est quod corrumpit; sin malum est quod corrumpitur, bonum est corrumpens. Indessen ist hier alles relativ. Denn dasselbe Gift, welches hier die Gesundheit als ein Gut zerstört und insofern selbst ein Uebel ist, kann dort auch die Krankheit als ein Uebel zerstören und insofern auch ein Gut sein.

Zeugniß. — Zusatz: Vergl. auch die Formel: Unius fidei non creditur. — In peinlichen Untersuchungssachen nennt man den Beweis durch Zeugnisse zweier oder mehrer glaubwürdiger Personen, daß Jemand ein bestimmtes Verbrechen begangen habe, auch den directen Beweis oder die directe Ueberführung (convictio directa) den Beweis durch bloße Anzeichen oder Indicien hingegen den indirecten Bew. oder die ind. Ueberf. (conv. indir.) und zieht daher jenen diesem vor. Da jedoch auch Zeugnisse noch keine volle Gewissheit, sondern nur mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit geben: so muß, wenn die volle gesetzliche Strafe, besonders die Todesstrafe, stattfinden soll, auch noch das Geständniß des Angeschuldigten hinzukommen. S. d. W. Den Zeugenbew. einen historischen und den Anzeichenbew. einen rationalen zu nennen, ist unstatthaft. Denn die Anzeichen sind immer auch etwas Historisches und beruhen zum Theile selbst wieder auf Zeugnissen. Rational aber oder vernunftmäßig muß jeder Beweis sein, er mag geführt werden, wie und wodurch er wolle. — Blutzeugniß heißt das Märtyrerthum, indem man die Märtyrer selbst Blutzeugen nannte. S. Bluttaufe und Märtyrerthum nebst Zus. Wie freigebig man aber mit jenem Titel gewesen, sieht man unter andern daraus, daß der Römer Anastasius um's Jahr 860 auf einmal 1480 oder nach Andern sogar 10,000 Blutzeugen in's Martyrologium einführte. S. Wachsmuth's europ. Sittengesch. B. 2. S. 34.

Zeugung. — Zusatz: Die Eintheilung der Zeugung in die natürliche und die übernatürliche ist zwar logisch richtig. Aber das zweite Glied der Eintheilung bleibt immer problematisch, weil das Natürliche auch bei allen Zeugungen die Präsumtion für sich hat. S. Naturale praesumitur etc. und Wunder nebst Zus. Darum sagte schon Plutarch (opp. vol. VII. p. 428. ed. Hutten): *Παιδιον ουδεμια ποτε γυνη λεγεται ποιησαι διχα κοινωνιας ανδρος.* — Die gleichnamige Zeugung wird auch von Manchen eine spontane (generatio spontanea) genannt, weil dabei das Organische gleichsam von selbst (sponte) zu entstehen scheint. Die dynamische Präformation aber nennen Manche auch eine potentiale Eduction (eductio de potentia). Vergl. noch ff. Schriften: Die Zeugung. Von Oken. Bamb. 1805. 8. — J. B. Demangeon's Theorie der Zeugung der Pflanzen, der

niedern und höhern Thiere, und besonders des Menschen. Nach dem jetzigen Standpuncte des Wissens und der Erfahrung frei bearbeitet und mit Zuss. und Anmerkk. versehen v. Dr. E. Martiny. Leipz. 1836. 8. — Hist. de la génération de l'homme, compr. l'étude comparative de cette fonction dans les divisions principales du règne animal etc. Par Gabr. Grimaud de Caux et G. J. Martin Saint-Ange. Par. 1837. 4. mit vielen Zeichnungen.

Zins. — Zusatz: Wegen des Zins auf Zins Nehmens s. Anatocismus.

Zodiacus vitae s. Lebensthierkreis.

Zogretik (ζωγρητικη scil. τεχνη, von ζωγρειν, lebendig fangen) bedeutet überhaupt die Kunst, lebendige Wesen (ζωα) zu fangen, Thiere und Menschen, sowohl im eigentl. als im bildl. Sinne, letzteres vorzüglich in Bezug auf Menschen; wie sie von Sophisten, Rabulisten und Proselytenmachern ausgeübt wird. Vergl. Halieutik.

Zölle. — Zusatz: Die sogenannten Schutzzölle, welche die einheimische Industrie durch Zurücktreibung der fremden, um nicht mit jener zu concurriren, schützen sollen und daher von den Franzosen auch droits repulsifs genannt werden, sind gleichsam eine Prämie der Mittelmäßigkeit und deshalb, wie alle Monopole und Prohibitiv-Maßregeln, mehr schädlich als nützlich. S. Gewerbfreiheit und Handelsfreiheit nebst Zuss.

Zöllich. — Berichtigung: Sein 2. Vorn. ist nicht Ferdinand, sondern Friedrich.

Zoophilie (neugebildet, von ζωον, das Thier, und φιλειν, lieben) = Thierliebe. S. d. W.

Zootheologie (neugebildet, von ζωον, das Thier, θεος, Gott, und λογος, die Lehre) ist eine Verbindung der Theologie mit der Zoologie, indem man das Dasein Gottes aus der zweckmäßigen Einrichtung des Thierreiches darthun will. Sie ist also eine Unterart der Physikotheologie (s. d. W.) und befasst wieder als Unterarten die Anthropotheol., Ichthyotheol., Ornithotheol. rc. S. diese Ausdrücke.

Zorn. — Zusatz: Die Wirkungen dieses gefährlichen Affects schildert Horaz (od. I, 16.) sehr gut und leitet ihn poetisch daher, daß Prometheus bei der Menschenbildung auch etwas vom Löwen (insani leonis vim) beigemischt habe. Mit Recht sagt er aber auch: Compesce mentem! Denn der Mensch kann diesen Affect so gut wie jeden andern bändigen, wenn er nur ernstlich will.

Zoroaster. — Zusatz: Arn. Hölty, der schon 1829 eine Schr. unt. d. Titel: Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster, herausgegeben hatte, sucht in einer neuern: Zoroaster und sein Zeit-

alter (Lüneb. 1836. 8.) zu beweisen, daß Z. unter dem Könige Cyaxares I. aufgetreten sei.

Zschokke. — Berichtigung: Sein Name ist B. 4. S. 622. unrichtig Zschocke gedruckt.

Zuchthaus. — Zusatz: Wenn man die Zuchthäuser von den Arbeitshäusern unterscheidet, so werden diese als Strafanstalten von milderer Art betrachtet, durch welche auch die Ehre des Sträflings nicht so verletzt wird, als durch jene, in welche bloß gröbere Verbrecher gebracht und einer sehr strengen Zucht unterworfen werden. Eine solche Classification ist allerdings sehr zu billigen. Denn die Besserung des Verbrechers als Nebenzweck der Strafe wird unstreitig im Arbeitshause leichter zu erreichen sein, als im Zuchthause.

Zufall. — Zusatz: Von der Zufälligkeit der Dinge (contingentia rerum) unterscheiden Manche die Zufälligkeit der Sätze (cont. propositionum). Letztere soll stattfinden, wenn entweder das Prädicat nicht nothwendig zum Subjecte gehört (z. B. wenn gesagt wird, daß ein Mensch gelehrt sei) oder wenn der Satz nicht gewiß, sondern nur wahrscheinlich ist (z. B. wenn Jemand behauptet, daß der Mond wie die Erde bewohnt sei). — Wegen des angebl. Beweises für das Dasein Gottes aus der Zufälligkeit der Welt s. kosmolog. Beweis.

Zufriedenheit. — Zusatz: Daß man in Hütten mehr Zufriedenheit als in Palästen findet, ist sehr natürlich, weil mit dem Haben auch die Begierde wächst (crescit habendo). Der Mensch ist dann magnas inter opes inops, wie Horaz od. III, 16. sagt. Ebendaher kommt auch jene Sehnsucht nach einem Wechsel des Zustandes oder der Lage, die man entweder selbst gewählt oder vom Schicksale angewiesen erhalten hat, nebst jenem neidischen Hinsehn auf die besser scheinende Lage Andrer. Optat ephippia bos, piger optat arare caballus. Hor. ep. I, 14, 44. coll. serm. I, 1.

Zukommenheit haben Einige (z. B. Tetens in s. Vers. üb. die menschl. Nat. B. 1. S. 275 ff.) alles genannt, was einem Dinge zukommen oder beigelegt werden kann, also jede Beschaffenheit, jedes Merkmal oder Prädicat desselben. Daher kann man auch wohl Rechte und Pflichten und Verhältnisse eines Menschen als solche Zukommenheiten desselben betrachten. Dieser Ausdruck ist aber wenig gebräuchlich.

Zukunft. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was Horaz od. III, 29. sagt: Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus, so ist auch die Regel richtig, die er od. I, 9. giebt: Quid sit futurum cras, fuge quaerere! oder wie die Schrift sagt: Sorget nicht für den andern Morgen! Indessen ist das nicht

zu streng zu nehmen; sonst würde der Mensch nur wie ein vernunftloses Thier in den Tag hinein leben. Mit Recht beschränkt also die Moral sowohl als die Politik jenes Verbot auf das ängstliche und durch Angst die Kraft zum Handeln lähmende Sorgen, das ultra fas trepidare, wie es derselbe Dichter in der zuerst angef. Stelle bezeichnet. So meint es auch Seneca, wenn er im 12. Br. sagt: Ille beatissimus est et securus sui possessor, qui crastinum sine sollicitudine expectat. Denn nur so kann man das von Beiden gepriesene Vixi auch von sich selbst sagen.

Zulassung des Bösen. — Zusatz: Das Räthsel, welches in dieser Zulassung liegt, wird keineswegs gelöst, wenn man mit Prudentius sagt:

> Condidit ergo malum dominus, qui spectat ab alto,
> Et patitur fierique probat, tamquam ipse crearit;
> Ipse creavit enim.

Denn es bleibt immer nach menschlicher Ansicht die Frage übrig, warum ein Allmächtiger, Allweiser, Allgütiger rc. gerade so und nicht anders geschaffen habe. Vergl. Uebel nebst Zus.

Zuname s. Eigenname nebst Zus.

Zurechnung. — Zusatz: Vergl. auch die Schr. von B. J. Hilgers: Ueber das Verhältniß zwischen Leib und Seele im Menschen mit besondrer Beziehung auf sittl. Freiheit und Zurechnung. Bonn, 1834. 8. und die von Dr. W. Leube: Die gesetzlichen Bestimmungen über Zurechnung aus dem ärztlichen Gesichtspuncte betrachtet. Tüb. 1836. 8.

Zusammensetzung. — Zusatz: Daß auch in Ansehung unsrer Begriffe eine gewisse Zusammensetzung stattfinde, haben alle Logiker bis auf Hegel behauptet, der in s. Logik B. 3. S. 58. die Gegenbehauptung aufstellt, daß ein zusammengesetzter Begriff wohl nichts andres wäre als „ein hölzernes Eisen," ja noch etwas Schlimmeres als „der Materialismus, welcher nur die „Substanz der Seele als ein Zusammengesetztes annimmt, aber das „Denken doch als einfach auffasst." Es versteht sich wohl von selbst, daß jene Logiker nicht an eine reale oder materiale, sondern bloß an eine ideale Zusammensetzung der Begriffe dachten. H. giebt ja selbst S. 72. zu, daß jedes Urtheil aus Theilen bestehe, nämlich aus Subject und Prädicat; was auch nur eine ideale Zusammensetzung ist. Denn wenn man sagt: Gott ist allmächtig, so denkt gewiß kein Mensch dabei an eine Zusammensetzung, wie die eines menschlichen Körpers, einer Familie, eines Staates rc. Kann man also mit Recht sagen, ein Urtheil bestehe aus Theilen: so kann man dasselbe mit gleichem Rechte von einem Begriffe sagen, sobald sich in demselben eine Mehrheit von Elementen unterschei-

den lässt, wie in dem Begriffe des Dreiecks als einer Figur von drei Seiten und Winkeln. Die Einfachheit des Denkens als einer geistigen Thätigkeit wird dadurch nicht im mindesten aufgehoben, folglich auch nichts behauptet, was dem Materialismus ähnlich oder gar noch schlimmer als dieser wäre. Man würde überdieß einen Begriff gar nicht analysiren und definiren können — was doch H. oft thut — wenn er gar keine ideale Zusammengesetztheit hätte. — Ebenso unstatthaft sagt aber auch Lambert in s. Deut. gelehrten Briefwechsel B. 1. S. 348: „Die einfachen Begriffe sind individuale Begriffe. Denn die genera und species enthalten „die fundamenta divisionum et subdivisionum in sich, und sind „ebendadurch desto zusammengesetzter, je abstracter und allgemeiner „sie sind. Der Begriff ens ist unter allen Begriffen der zusammengesetzteste." Gerade das Gegentheil. Die individualen Begriffe sind die zusammengesetztesten. Weniger zusammengesetzt sind die Begriffe der Arten, noch weniger die der Gattungen. Der Begriff eines Dinges oder Etwas überhaupt aber ist so einfach, daß schwerlich irgend ein Logiker oder Metaphysiker in demselben noch ein Mannigfaltiges, eine Mehrheit von Elementen, mag man dieselben Bestandtheile oder Merkmale nennen, unterscheiden möchte. S. Begriff u. Geschlechtsbegriff.

Zuvielregieren ist ebenso fehlerhaft als Zuwenigregieren. Jenes geschieht, wenn die Regierung sich in alle Angelegenheiten des geselligen Lebens (häusliche, gemeinheitliche und kirchliche) mischt und alles, was in dieser Beziehung geschehen oder nicht geschehen soll, vorschreibt (z. B. Kleiderordnungen u. Liturgien macht). Dieses geschieht, wenn die Regierung sich auch um solche Dinge nicht bekümmert, die offenbar in ihrem Bereiche liegen und ohne ihre Mitwirkung nicht kräftig genug gefördert werden können (z. B. Landstraßen, Kanäle, Lehr- und Erziehungsanstalten). Aber freilich ist es auch hier schwer, überall die richtige Mitte zu treffen. S. Mitte u. Staat nebst Zuss.

Zusammenhang. — Zusatz: Von dem ursachlichen Zusammenh. ist noch zu unterscheiden der zweckliche (nexus finalis) vermöge dessen die Dinge auf einander als Zwecke und Mittel bezogen werden. S. beides. Dieser ist ideal und real zugleich, indem man die Ursachen als Mittel zu den Wirkungen als Zwecken denkt, mithin das Verhältniß umkehrt.

Zusatz als logische Folge gedacht s. Consectarium.

Zustand. — Zusatz: In den abgeleiteten Wörtern zuständig und Zuständigkeit verändert sich die Bedeutung. Zuständig sein heißt nämlich nicht in einem Zustande sein, sondern Jemanden zustehen, zukommen oder gebüren; z. B. wenn man

sagt, daß Jemanden ein Recht zuständig sei. Daher steht Zuständigkeit auch für Competenz. S. d. W. nebst Zus.

Zustimmung ist soviel als Beistimmung oder Einstimmung. S. d. W.

Zwang. — Zusatz: Der psychische Zwang wirkt nur indirect (durch das Medium der Vorstellung) der mechanische direct. Jener heißt auch moralisch, dieser physisch, obwohl dieser gleichfalls moralische Wirkungen haben kann. — Neuerlich hat man auch vom Bußzwange gesprochen und insonderheit die Strafe als einen solchen betrachtet. S. Buße und Strafe nebst Zuss. — Zwangsberechtigt und zwangspflichtig sind Ausdrücke, die sich auf ein besondres Verhältniß beziehn, vermöge dessen der Eine befugt ist, in einer gewissen Beziehung Zwang gegen den Andern auszuüben, und der Andre verbunden ist, sich diesen Zwang gefallen zu lassen. Ein solches Zwangsverhältniß ist z. B. der Hutungszwang, der Jagdzwang, der Bierzwang, der Mahlzwang, u. andre sogenannte Bannrechte. S. Bann nebst Zus. Die Rechtsphilos. weiß nichts von solchen Zwangsberechtigungen und Zwangsverpflichtungen, ob sie gleich im Allgemeinen jedes wirkliche oder strenge Recht als ein Zwangsrecht und die demselben entsprechende Pflicht, weil sie eben Rechtspflicht ist, auch als eine Zwangspflicht oder als erzwingbar im Weigerungsfalle anerkennt. S. Recht und Pflicht.

Zweck. — Zusatz: Gegen den jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, hat sich schon voraus der heil. Augustin (contra mendac. c. 7.) erklärt: Interest quidem plurimum, qua causa, quo fine, qua intentione quid fiat. Sed ea, quae constant esse peccata, nullo bonae causae obtentu, nullo quasi bono fine, nulla velut bona intentione facienda sunt. Und noch früher sagte der Apost. Paulus (Röm. 3, 8.) daß man nicht Böses thun solle, damit Gutes herauskomme. Sonst ließe sich selbst der Verrath eines Judas beschönigen oder gar als eine gute That rechtfertigen; was auch wirklich von Manchen geschehen. S. Strauß, Leben Jesu B. 2. §. 115. Der erste Grundsatz bleibt also immer: Thue nichts Böses! An diesen negativen Satz schließt sich dann der positive: Thue alles Gute, was du vermagst!

Zwecklehre. — Zusatz: Vergl. auch Kant's Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philos. (Vermischte Schr. B. 3. Nr. 6). — Freilich würde man von Zweckmäßigkeit in der Natur nicht einmal mehr sprechen dürfen, wenn es wahr wäre, was Hegel gesagt haben soll: „Die Natur zeigt den Stem„pel der Unzweckmäßigkeit und der Verworfenheit schon

„darin an sich, daß sie lebendig ist." Ich kann aber nicht dafür stehn, daß H. dieses paradoxeste Paradoxon wirklich gesagt habe. Denn ich hab' es nur in der Schrift zweier Aerzte (Philipp v. Hagen und Ludw. Aug. Kraus in Göttingen) über den torpiden Croup (Gött. 1835. 8. S. XVI.) gelesen. Wär' es aber der Fall, so hätte wohl jener Philosoph dadurch vielmehr seiner Philosophie den Stempel der Unzweckmäßigkeit und der Verworfenheit aufgedrückt, wenn sie nicht etwa darum für zweckmäßig und annehmlich gehalten werden sollte, weil sie nicht lebendig, wie die Natur, sondern todt wäre. Auch würde jener Satz mit einem andern Paradoxon desselben Philosophen, daß alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige wirklich sei, im grellsten Widerspruche stehn. Denn da die Natur wirklich ist, so muß sie auch vernünftig, folglich zweckmäßig und nicht verworfen sein; oder wenn sie unzweckmäßig und verworfen wäre, so könnte sie auch nicht vernünftig, folglich nicht wirklich sein.

Zweifelmuth ist nicht ein zweifelnder Muth, sondern ein dem Zweifel ergebnes Gemüth oder die Geneigtheit des Gemüths zum Zweifeln, die man im höhern Grade auch Zweifelsucht nennt; wie Wankelmuth ein zum Wanken oder Wechseln geneigtes Gemüth bezeichnet. Beides ist oft verbunden. Denn wenn das Zweifeln überhand nimmt, so bewegt es das Gemüth hin und her. Darum gesellt sich auch die Furcht gern zum Zweifelmuthe. Glücklich also, von wem das Wort des Dichters gilt: „Dein Geist hat Furcht und Zweifelmuth bezwungen!" Daraus folgt aber keineswegs, daß der Zweifel an und für sich „der Sünde und des Teufels misgestaltet Zwitterkind" sei, wie der hyperorthodoxe kaiserl. Kanzler in Göthe's Faust Th. 2. Act 1. sagt. Denn der Zweifel ist etwas Natürliches und Nothwendiges. Ohne ihn würden wir auch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Er warnt gleichsam den denkenden Geist vor den Schlingen des Irrthums und des Aberglaubens. S. beides nebst Zuss. — Wenn aber Hegel in s. Religionsphilos. (Werke, B. 2. S. 71.) sagt: „Zweifelt der Zweifler am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel" — so lässt sich dieß selbst bezweifeln. Denn der consequente Zweifler braucht nicht zuzugeben, daß er seinen Zweifel oder den Satz: Ich zweifle, selbst für gewiß halte. Er kann immer sagen: Es scheint mir nur alles zweifelhaft; ich kann mich wohl irren, aber ich weiß nicht, wie und warum ich über etwas bestimmt urtheilen soll. Non liquet — nihil definio — nihil sciri potest, ne id ipsum quidem. S. Skepticismus und skeptische Formeln. Unvernünftig mag man es wohl nennen, den Zweifel auf diese Spitze zu treiben, besonders in praktischer Hinsicht, weil man beim Handeln doch immer etwas als wahr und gewiß voraussetzen muß.

Aber vernichtet wird dadurch der Zweifel nicht, wenn Jemand ihn einmal so weit treiben will.

Zweikammersystem. — Zusatz: Man hat dasselbe oder den **Bicamerismus** auch den **politischen Dualismus** genannt. Wenn indessen zwei Kammern zugleich mit der Regierung an der gesetzgebenden Gewalt im Staate theilnehmen: so ist dieß vielmehr ein **politischer Trialismus**, auf den man den bekannten Satz: Omne bonum trinum, wohl anwenden dürfte, wenn jene politischen Körper sonst gut constituirt sind.

Zweikampf. — Zusatz: In **Thurmanni** biblioth. duellica und in **Lipenii** biblioth. juridica s. v. duellum findet man die ältern Schriften über diesen Gegenstand, deren es sehr viele giebt, angezeigt. Auch werden darin noch mehre Arten von Duellen unterschieden, z. B. duellum decretorium et prolusorium, reale et augurale, provisum s. praemeditatum et improvisum s. extemporaneum; welches letztere man auch rencontre nennt. Zu den neuern Schriften gehört: Essai sur le duel. Par le comte de **Chateauvillard**. Par. 1837. 8. — Auch der tapfere und gelehrte **Maffei** gab eine Schr. über diesen Gegenstand unter dem Titel heraus: La scienza cavalleresca, die man in seinen Opere (Vened. 1790. 6 Bde. 4.) findet. Hier bewies er sehr gründlich, daß der Zweik. nicht nur der gesunden Vernunft und der Religion, sondern auch dem Interesse des bürgerl. Lebens entgegen sei. Das hat aber alles nichts geholfen. Denn wie man sich sonst in Spanien über religiose Streitigkeiten (selbst über die unbefleckte Empfängniß der Jungfr. **Maria**) duellirte: so duellirt man sich noch jetzt in Frankreich und anderwärts sogar über politische und andre literarische Streitigkeiten, die doch nicht mit dem Degen, sondern nur mit der Feder gehörig ausgemacht werden können. — In **Blumröder's** Schr. über den Selbmord (Leipz. 1837. 2 Thle. 8.) ist auch die Rede vom Duelle, welches Manche gleichfalls für eine Art von Selbmord erklärt haben, wenn Jemand dabei getödtet worden, weil er sich selbst dieser Gefahr aussetzte, ob er gleich nicht getödtet werden wollte. — Die Frage übrigens, ob mehr Muth zum Duelle oder zum wirklichen Selbmorde gehöre, lässt sich im Allgemeinen nicht entscheiden und beruht auch auf der falschen Voraussetzung, daß zu beiden überhaupt viel Muth gehöre. Denn oft hat Furcht mehr Antheil an diesen Handlungen als Muth. Im J. 1836 soll zwar in Paris ein junger Mann, Namens **Boucher**, sich aus Furcht vor einem Duelle drei Stock hoch zum Fenster herausgestürzt und so seinem Leben ein Ende gemacht haben. Wer kann aber wissen, ob gerade diese Furcht und nicht eine ganz andre, oder auch unglückliche Liebe, das Motiv zu dieser Handlung war?

Zwietracht s. **Eintracht**.

Zwingli (Huldreich oder Ulrich) geb. 1484 (nicht 1487, wie **Moreri** sagt) zu Wildenhausen in der schweizerischen Grafschaft Toggenburg, studirte zu Bern, Wien, wo er sich der Philos., und zu Basel, wo er sich der Theol. widmete, ward 1506 Pfarrer zu Glarus, 1516 Prediger im Kloster Maria-Einsiedeln, 1518 aber Hauptpast. oder sog. Leutpriest. am großen Münster zu Zürch, wo er auch 1521 unter die Chorherren aufgenommen wurde und, unter Begünstigung der dortigen Obrigkeit, als kirchl. Reformator auftrat, gest. 1531 zu Cappel in der Nähe von Zürch als Pannerträger seines Cantons in einer Schlacht zwischen diesem und 5 katholischen Cantons. Gleich andern Reformatoren jener Zeit bekämpfte Zw. die päpstl. Hierarchie, die kirchl. Scholastik und die mönch. Ascetik, empfahl dagegen das Studium der classischen Literat. und der Philos., verdient also auch hier einen Ehrenplatz, obwohl seine Schriften mehr theolog. als philos. Inhalts waren. Doch ist seine Schrift de vera et falsa relig., die zuerst 1523 erschien, auch in philos. Hins. bemerkenswerth. Seine theils latt. theils deutt. Werke haben **Schuler** und **Schultes** zu Zürch im 1. Drittel des 19. Jh. herausgegeben. Vergl. Ursprung, Gang und Folgen der v. Zw. in Zürch bewirkten Kirchenreform. Von Sal. Heß. Zürch, 1820. 8.

Zwischenwelten s. **Intermundien**.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 19. Z. 10. v. ob. l. Félicité Robert st. F... R... als Vornamen von de la Mennais. Er ist übrigens 1782 zu St. Malo geboren, wo er auch einige Zeit Lehrer der Mathematik war. Er ging aber 1814 nach Paris, um hier einen größern Wirkungskreis zu gewinnen.

S. 22. Z. 2. v. ob. setze zu: Neuerlich hat man sich gestritten, ob der Mensch ein Zweihänder (bimanus) sei und so für sich allein die erste Ordnung aller Säugthiere bilde, oder ein Vierhänder (quadrimanus) und so zugleich mit den Affen in jener Ordnung stehe, folglich nur die erste Stelle in derselben, der dem Menschen zunächst stehende Orang-Outan aber die zweite einnehme. An sich kommt darauf wohl wenig an; denn der Mensch bleibt doch immer das erste Thier der Erde. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Füße des Menschen mit ihren Ober- und Unterflächen und ihren Zehen ganz anders als die Hände mit ihren Flächen und Fingern organisirt sind und daher auch eine andre Naturbestimmung haben; ungeachtet der Mensch in Ermangelung der Hände durch Uebung es dahin bringen kann, die Füße statt derselben zu gebrauchen. Und doch bleibt auch dieser Gebrauch immer sehr beschränkt. Ganz falsch aber ist es, wenn Manche gesagt haben, der Mensch gehöre gar nicht zum Thierreiche, sondern constituire für sich allein ein Menschenreich. Denn naturhistorisch genommen heißt Thier nicht ein vernunftloses Wesen (brutum, bestia) sondern ein lebendiges Wesen, das sich willkürlich bewegen kann (animal, ζωον). Daher trugen auch die Alten kein Bedenken, von Gott zu sagen, er sei ein ζωον oder animal. Wie sollt' es also wohl den Menschen entehren, wenn man ihn gleichfalls so bezeichnet? Er hat ja auch in der That so viel Thierisches an sich, wenn man auf die Art seiner Bewegung, Ernährung und Fortpflanzung sieht,

daß es ein übelverstandner Hochmuth ist, wenn er sich nicht als einen Verwandten der übrigen Thiergeschlechter auf Erden betrachten lassen will. Es ist genug Ehre für ihn, daß er durch seine schöne aufrechte Gestalt und durch seine innere geistige Kraft so hoch über jene gestellt ist und daß er sich durch Entwickelung, Ausbildung und Anwendung dieser Kraft noch weit mehr über jene erheben, ja daß er sogar gottähnlich werden kann. S. Gottähnlichkeit nebst Zus. Auch vergl. Messerschmidt's hochwichtige Lebensfrage rc. S. 96—103.

S. 25. Z. 25. v. ob. setze zu: Courtet de l'Isle in seiner Science politique fondée sur la science de l'homme (Par. 1838. 8.) zerfällt die Menschengattung in vier so wesentlich verschiedne oder ungleiche Rassen, daß diese gar nicht zu gleicher Bildung gelangen können, und vertheidigt daher auch die Negersklaverei. Dann wären aber die Neger keine bloße Rasse, sondern eine besondre und zwar niedre Art von Menschen. Dagegen nimmt Messerschmidt in der vorhin angeführten Schrift (S. 94.) fünf Unterabtheilungen des Menschenreiches nach den Wohnsitzen an, nämlich Europäer, Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Australier, die er dann wieder nach den Nazionen zerfällt, z. B. die Europäer in Deutsche, Franzosen, Spanier rc. Das ist aber wohl ein zu oberflächliches Verfahren.

S. 60. Z. 10. v. ob. setze zu: Neuerlich hat man auch von einem wissenschaftlichen oder logischen Mysticismus gesprochen. Allein der Mysticismus als solcher ist weder wissenschaftlich noch logisch. Er perhorrescirt vielmehr die wissenschaftliche, nach logischen Gesetzen angestellte, Untersuchung, wenn er auch zuweilen sich in's Gebiet der Wissenschaft einzudrängen sucht.

S. 92. Z. 9. v. unt. setze zu: In Ansehung der im Art. Obscurant erwähnten Epistolae obscurorum virorum ist noch zu bemerken, daß Ulrich von Hutten vorzüglich daran Theil hatte und daß sie als ein Gegenstück der Epistolae clarorum virorum zu betrachten sind, die ein Theolog zu Cöln, Ortuinus Gratius, zuvor herausgab. Der Papst verdammte zwar jene 1517, allein ohne Erfolg. Sie wurden nur um so mehr gelesen, und schon drei Jahre nachher schrieb Hutten seine römische Dreiheit, in welcher er den Papst selbst und dessen Curie mit denselben Waffen der Satyre so kräftig angriff, daß Leo X. sich bitter darüber beim Churfürsten Albert von

Mainz beschwerte, in dessen Residenz die Schrift trotz der schon eingeführten Bücher-Censur gedruckt war. So wenig fruchtet alle Gewalt, wenn sie keine vernünftige d. h. wahrhafte und rechtliche Grundlage hat. Uebrigens erschienen jene Briefe zuerst von A. Manutius zu Cöln 1515, neuerlich aber wieder von E. Münch zu Leipzig 1827 mit literarischen Zugaben.

S. 96. Z. 11. v. ob. setze zu: Wenn man natürliche und übernatürliche Offenbarung einander entgegensetzt, jene aber allen Menschen ohne Ausnahme, diese hingegen nur wenigen Menschen der Vergangenheit unmittelbar zukommen lässt: so muß man auch eingestehn, daß jene Gottes würdiger und den Menschen heilsamer sei als diese, die noch immer nur einem kleinen Theile der gesammten Menschheit bekannt geworden und überdieß auch jenen kleinen Theil wieder in eine Menge von kleineren Parteien zerspalten und eine Menge von blutigen Religionsstreitigkeiten unter denselben veranlasst hat. — In historischer Hinsicht ist noch zu vergleichen: Bauer's Kritik der Geschichte der Offenbarung. Th. 1. B. 1. Berl. 1838. 8.

S. 118. Z. 16. v. unt. setze zu: Papismus und Humanität. Von Carové. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Gregor VII. und Gregor XVI. Oder altes und neues Papstthum. Von Krug. Ebend. 1838. 8.

S. 140. Z. 24. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Philopsychie (φιλοψυχια, von φιλειν, lieben, u. ψυχη, die Seele) bedeutet eigentlich Seelenliebe (s. Liebe u. Seele nebst Zuss.) dann aber auch Lebensliebe, wiefern die Seele als innere Lebensquelle betrachtet wird, steht also in diesem Falle für Philozoie (φιλοζωϊα, von ζωη, das Leben). S. Leben u. Lebensgenuß nebst Zuss., auch Lebenslust.

S. 149. Z. 10. v. unt. setze zu: Songes et visions philosophiques par Mercier (Par. 1788. 2 Bde. 8.) sind mehr satyrisch.

S. 156. Z. 3. v. unt. setze zu: Der Pietismus und die moderne Bildung. Von Dr. Gust. Binder. Stuttg. 1838. 8.

S. 163. Z. 2. v. ob. setze zu: Politischer Materialismus bedeutet ein politisches System, welches die materialen Interessen vorzugsweise oder gar ausschließlich berücksichtigt und dadurch die höhern Interessen des menschlichen Geistes gefährdet. S. Materialismus nebst Zus.

S. 163. Z. 5. v. unt. ist zwischen dies. u. den vorherg. Z. einzuschalten: Pölitz — starb 1838 zu Leipzig nach langer Kränklichkeit. In den von ihm zuerst herausgegebnen und

nachher von **Frdr. Bülau** fortgesetzten Jahrbüchern ꝛc. 1838. Mai. S. 448. erschien eine kurze Biographie desselben von F. Ch. A. **Hasse**, die im nächstfolgenden Hefte fortgesetzt worden ist. — Zu seinen philoss. Schriften gehört noch: Malerische u. philosophische Darstellung der höhern Bedürfnisse der Menschheit. Halberst. 1794. 8. Anonym. — Historisch=philosophisch ist: Commentatio de mutationibus, quas systema juris naturae ac gentium a Grotii temporibus hucusque expertum fuerit. Wittenb. 1804. 4. — Auch suchte er in seinen Grundlinien zur pragmatischen Weltgeschichte (Leipz. 1794. 8.) die Geschichte auf ein philos. Princip zurückzuführen.

S. 169. Z. 6. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: **Posteristenz** bedeutet ein Dasein (existentia) nach einem andern (post aliam) besonders der menschlichen Seele nach dem gegenwärtigen Leben, wenn dieses durch den Tod beschlossen worden. Die Annahme einer solchen Posteristenz ist also mit dem Glauben an **Unsterblichkeit** verbunden. S. d. W. nebst Zus. Wer demnach diesen Glauben hegt, kann ein **Posteristentianer** genannt werden, wie derjenige, welcher der Seele schon vor der Geburt des Menschen ein Dasein beilegt, **Präeristentianer** heißt. S. d. W. nebst Zus.

S. 194. Z. 28. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: **Psychostasie** (*ψυχοστασια*, von *ψυχη*, die Seele, und *ἱσταναι*, stellen, wägen, wovon auch die Statik als Abwägekunst, *ἡ στατικη* scil. *τεχνη*, benannt ist) bedeutet eigentlich eine Abwägung der Seele nach ihren verschiednen Thätigkeiten oder Aeußerungen, dann aber auch eine Abwägung des Lebens, weil die Seele als dessen Quelle betrachtet wird. Die alten Dichter gaben nämlich dem **Jupiter** eine Wage in die Hand, um das Leben und die Schicksale der Menschen mittels derselben abzuwägen oder voraus zu bestimmen. Eine Tragödie des **Aeschylus** unter diesem Titel ist bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. S. **Godofr. Hermanni** disp. de Aeschyli Psychostasia. Leipz. 1838. 4.

S. 218. Z. 6. v. ob. l. praepositiones st. praepositines.

S. 218. Z. 18. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: **Redhibition** (von redhibere, zurück haben, halten, geben, nehmen) bedeutet sowohl die **Rückgabe** als die **Rücknahme** von Sachen, die zwar verkauft worden, aber solche Mängel oder Fehler an sich haben, daß dadurch der Kaufvertrag ungültig wird, wenn der Ver=

käufer sie verschwiegen hat, um dem Käufer einen höhern Preis abzulocken, als das Verkaufte werth war. Es fällt also dann der Verkauf unter den Begriff des Betrugs. S. d. W. nebst Zus. — Redhibitorische Mängel oder Fehler sind eben solche, welche den Käufer zur Rückgabe berechtigen und den Verkäufer zur Rücknahme verpflichten.

S. 240. Z. 15. v. unt. l. angustias st. augustias.

S. 245. Z. 18. v. ob. setze zu: Vergl. auch J. J. Rousseau, considéré comme l'un des premiers auteurs de la révolution. Par Mercier. Par. 1791. 2 Bde. 8.

S. 257. Z. 19. v. unt. setze zu: In derselben Minerva finden sich noch mehre philosophisch-politische Aufsätze von diesem Scheidler, z. B. über den Charakter unsrer Zeit rc. über die Lebensfrage der europ. Civilisation rc.

S. 264. Z. 9. v. ob. l. einem st. einen.

S. 276. Z. 20. v. unt. setze zu: Das Seelenleben in seinen Beziehungen zum Körperleben. Von Dr. Frdr. Bird. Berl. 1837. 8.

S. 279. Z. 10. v. ob. setze zu: Anthropologischer Beitrag zur Erfahrung [Erforschung?] der psychischen Krankheiten. Von Dr. C. Ph. Möller. Mainz, 1837. 8. Der Verf. hat schon früher „über das Princip der psychischen Medicin" geschrieben und unterscheidet die eigentlichen Seelenkrankheiten nicht bloß von den körperlichen, sondern auch von den Leiden und Irrungen des Geistes, indem er die Seele als ein Mittelglied zwischen Körper und Geist betrachtet.

S. 280. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Seelenliebe s. Liebe u. Seele nebst. Zuss.

S. 283. Z. 11. v. unt. setze zu: Die Seinsweise (modus essendi) bedeutet den Inbegriff aller Beschaffenheiten und Zustände eines Dinges zu einer gewissen Zeit, weil dadurch die Art und Weise seines jedesmaligen Daseins bestimmt ist. Sie ist wechselnd bei allen endlichen oder beschränkten und daher veränderlichen Dingen, wie beim Menschen. Bei Gott ist sie dagegen als immer fortdauernd oder ewig zu denken.

S. 284. Z. 7. v. unt. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Selbbeschauung oder Selbstbesch. ist die auf das Ich oder uns selbst gerichtete Thätigkeit des Geistes, um zum Bewusstsein dessen zu gelangen, was in uns ist und geschieht, unsrer innern Bestimmungen und Zustände, mithin zur Selberkenntniß. S. d. W. nebst Zus.

Man nennt sie auch Selbbetrachtung. In der Sprache der Ascetiker versteht man darunter auch wohl eine schwärmerische Versenkung oder Vertiefung in das eigne Gemüth, bei der nichts weiter herauskommt, als ein mystisches Spiel mit dunkeln Vorstellungen und überschwenglichen Gefühlen.

S. 300. Z. 12. v. unt. setze zu: Von Sinnen kommen oder von Sinnen sein bedeutet einen Zustand, wo man so betäubt, erregt oder verwirrt ist, daß man gleichsam nichts mehr sieht und hört oder alle Besonnenheit verloren hat. Daher wird es auch von wahnsinnigen, tollen oder wüthenden Menschen gebraucht. — Gemeiner Sinn (sensus vulgaris) bedeutet eine gemeine oder niedrige Gesinnung oder Denkart, Gemeinsinn hingegen (sensus communis) bald soviel als Gemeingeist (esprit de corps) bald aber soviel als gesunder Verstand oder gesunde Vernunft (sanus intellectus, sana ratio). In dieser Beziehung gilt daher das alte dictum: Magnum dei beneficium sensu communi valere. S. Gemeinsinn nebst Zus.

S. 301. Z. 3. v. ob. setze zu: Die hier angef. Schr. ist von Dr. Frdr. Wilh. Hagen.

S. 304. Z. 2. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Skiamantie oder Skiom. (von σκια, der Schatten, auch ein Geist in schattiger Gestalt, und μαντεια, die Wahrsagerei) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Geisterbannerei, um mittels der Geister die Zukunft zu erforschen. Auch könnt' es Wahrsagerei aus dem Schatten überhaupt bedeuten als eine Art der Divination. S. d. W. u. Geisterlehre nebst Zuss.

S. 326. Z. 13. v. ob. l. économie st. économie.

S. 333. Z. 5. v. unt. ist zwischen dies. u. der vor. Z. einzuschalten: Stoffig (von Stoff, materia) hat man neuerlich für material gesagt. S. d. W. Stoffhaltig aber nennt man das, was viel Stoff enthält oder aus vieler Materie besteht. S. d. W. nebst Zus.

S. 349. Z. 7. v. ob. l. Folge st. Folger.

S. 359. Z. 11. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Theätet (Θεαιτητος, Theaetetus) von Athen, Sohn des Euphronius und Schüler des Sokrates, ist durch einen platonischen Dialog verewigt worden, welcher dessen Namen trägt und von der Wissenschaft (περι επιστημης) handelt. Dieses Gespräch bezieht sich nämlich auf die platonische Ansicht von den Ideen als den Grundbedin-

gungen oder Hauptelementen aller wahren Wissenschaft, ist aber hin und wieder etwas dunkel, weil Plato auch hier, wie anderwärts, oft auf Zeitumstände anspielt. Viel Licht verbreitet hierüber Stallbaum's comment. de argumento et artificio Theaeteti platonici ex temporum rationibus judicando. Leipz. 1838. 4.

S. 366. Z. 18. v. unt. setze zu: Eine besondre Art der Thierquälerei ist die, welche sich Aerzte und Naturforscher erlauben, um in die Geheimnisse des organischen Lebens einzudringen. Man lese z. B. in Messerschmidt's hochwichtiger Lebensfrage S. 104 ff. oder in Weinhold's Versuchen über das Leben §. 17 ff. die Erzählungen von den schrecklichen Experimenten, welche in dieser Absicht deutsche, italienische, französische, englische u. a. Aerzte und Naturforscher an Hunden, Katzen, Kaninchen, Fröschen u. a. Thieren mit einer so raffinirenden Kaltblütigkeit gemacht haben, daß man sich kaum eines grausenartigen Abscheus erwehren kann. Freilich sollte durch jene Experimente nicht bloß eine frivole Neugierde befriedigt, sondern das höhere Interesse der Wissenschaft befördert werden. Aber heißt das auch nicht Böses thun, damit Gutes herauskomme oder — wie die Jesuiten sagen — der Zweck heiligt die Mittel? Wer giebt uns denn ein Recht, die Thiere zu quälen, um unsere Kenntnisse zu bereichern? Ueberdieß ist der Schritt von dieser Thierquälerei zur Menschenquälerei für gleichen Zweck nicht weit und daher auch letztere schon wirklich vorgekommen. Ja in England hat man sogar Menschen erstickt, um ihre Leichname für die Anatomie benutzen zu können!

S. 382. Z. 6. v. unt. l. Xenien st. Reimen.

S. 404. Z. 11. v. unt. setze zu: Gedanken über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Eine nachgelassene Handschrift von einem Freunde der Wahrheit. Herausgegeben von F. G. F. Schläger. Nordhausen, 1823. 8.

S. 410. Z. 16. v. unt. setze zu: Zur Theorie und Kritik der Urtheilskraft. Von Frdr. Franke. Leipz. 1838. 8. Soll zugleich eine Theorie und Kritik des Gefühls sein.

S. 412. Z. 12. v. ob. setze zu: Der Utilismus hat sich nicht bloß im Gebiete der Sittlichkeit oder des Lebens geltend zu machen gesucht, sondern auch im Gebiete der Erkenntniß oder der Wissenschaft, indem man nur derjenigen Erkenntniß oder Wissenschaft einen wahren Werth zugestehn wollte, die einen sogenannten realen Nutzen ge-

währte d. h. von der man für Ackerbau, Handwerke und Gewerbe aller Art einen gewinnreichen Gebrauch machen, mit der man also gleichsam Handel und Wandel treiben, schachern oder wuchern könnte. Gegen diesen Utilismus, dem eine sehr gemeine Denkart zum Grunde liegt, hat sich aber schon Cicero (de fin. V, 18.) erklärt, indem er sagt: Tantus est innatus in nobis cognitionis amor et scientiae, ut nemo dubitare possit, quin ad eas res hominum natura nullo emolumento invitata rapiatur. Die Wissenschaft mag immerhin auch körperlichen Bedürfnissen oder materialen Interessen hülfreiche Hand bieten; aber die Befriedigung eines höhern Bedürfnisses oder geistigen Interesses ist und bleibt doch stets ihr höchstes Ziel. S. Wissenschaft u. Wissenstrieb.

S. 419. Z. 11. v. ob. setze zu: Wegen der Vergessenheit in Bezug auf das Ich s. Selbvergessenheit. Wenn sie in einem jeweiligen Nachlasse oder Verschwinden des Bewusstseins besteht, wie im tiefen Schlafe, in der Ohnmacht und im Scheintode: so heißt sie auch Bewusstlosigkeit. Doch findet diese nicht immer in solchen Zuständen statt. Vergl. Bewusstsein nebst Zus.

S. 420. Z. 20. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Verinnerung ist neuerlich von Einigen so gebraucht worden, daß es eine Vergegenwärtigung des Aeußern im Innern bezeichnen soll. Das bezeichnet aber schon Erinnerung. Denn wenn wir uns eines abwesenden Gegenstandes oder einer vergangenen Begebenheit erinnern: so tritt auch der Gegenstand oder die Begebenheit als ein Aeußeres wieder in's Bewusstsein oder wird uns innerlich vergegenwärtigt. Wenn aber dabei irgend eine Verirrung stattfände, die Vorstellung vom Gegenstande oder von der Begebenheit verfälscht, ein Gegenstand oder eine Begebenheit mit andern verwechselt würde: so könnte man dieß wohl eine Verinnerung nennen. S. Erinnerungskraft n. Z.

S. 420. Z. 20. v. ob. ist nach dem vorhergehenden Artikel auch noch folgender einzuschalten: Verirrung wird ebensowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht gebraucht. Dort spricht man von Verirrungen der Sinne, des Verstandes oder der Vernunft, hier von Verirrungen der Triebe, des Herzens oder des Willens. Außerdem giebt es aber auch noch ästhetische Verirrungen, nämlich in Sachen des Geschmacks und der Kunst. — Wenn aber von Geistes- oder Gemüthsverirrungen schlechtweg die Rede ist: so versteht man darun-

ter meist krankhafte Aeußerungen oder Zustände der Seele, weil man Seelenkranke auch schlechtweg Irren nennt. S. Irresein und Seelenkrankheit nebst Zuss.

S. 428. Z. 17. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Vertheidigungstrieb ist kein besondrer Trieb in Menschen und Thieren, wie Manche gesagt haben, sondern nur eine Folge oder Aeußerungsweise des Erhaltungstriebes. S. d. W. nebst Zus. Denn wenn ein Angriff uns bedroht und wir denselben abzuwehren suchen — was eben sich vertheidigen heißt — so ist unser Streben auf nichts andres gerichtet, als auf Erhaltung unsrer selbst. Vergl. auch Defension nebst Zus.

S. 429. Z. 16. v. ob. l. einer stat eine.

S. 430. Z. 5. v. unt. l. bemerken st. bememerken.

S. 431. Z. 3. v. ob. l. Verweichlichung statt Verweichligung.

S. 443. Z. 19. v. ob. setze zu: Im gemeinen Leben werden viele Vorstellungen als Einzelvorstellungen gebraucht, während sie doch eigentlich Gemeinvorstellungen sind, z. B. die Vorstellungen von Sonne und Mond, wenn wir sie nur auf unsre Sonne und unsren Mond beziehn, außer welchen es doch im Weltraume noch so viel andre giebt. Die Vorstellung von Gott ist dem Monotheisten auch nur Einzelvorstellung, dem Polytheisten aber Gemeinvorstellung. Welches richtiger, s. Monotheismus und Polytheismus nebst Zuss. — Im Allgemeinen betrachtet sind Vorstellungen höhere Entwicklungsstufen oder Formen des Bewusstseins, die zwar in den Gefühlen schon vorbereitet sind und gleichsam aus ihnen hervorgebildet werden. Ebendarum aber sind sie nicht einerlei mit denselben. S. Gefühl nebst Zus.

S. 449. Z. 2. v. unt. setze zu: Mit dem Wankelmuthe ist oft der Zweifelmuth verbunden, indem jener aus diesem hervorgeht. S. Zweifelmuth.

S. 450. Z. 14. v. unt. sind die Worte: „wenn sie", vom Ende der Zeile an deren Anfang zu versetzen.

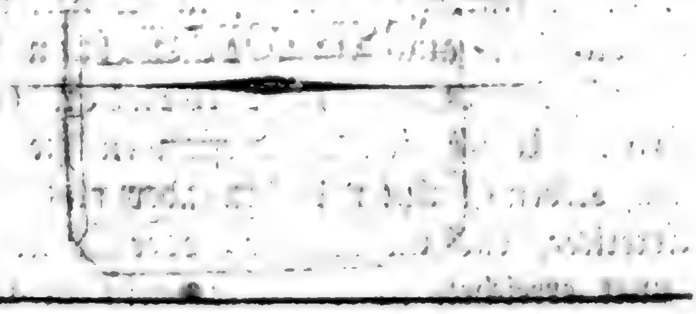
S. 452. Z. 5. v. unt. setze zu: Im Mittelalter unterschieden die Scholastiker auch einen doppelten Lebensweg, einen thätigen und einen leidenden (via activa et passiva). Unter jenem verstanden sie jede Art des Geschäftslebens, unter diesem aber das beschauliche Leben der Ascetiker, das im Kloster- oder Mönchsleben seinen Gipfelpunct erreichen sollte, aber meist in scheinheiligen Müßiggang umschlug. S. Ascetik und Monachismus n. 33.

S. 459. Z. 18. v. unt. l. Wesenhaft st. Wesenschaft.

S. 483. Z. 19. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: In Bezug auf diesen Gegenstand (Zunft) ist auch noch die Schrift von Ch. Fr. Michelsen zu bemerken: Ueber Zunftzwang und Gewerbefreiheit. Güstrow, 1837. 8.

S. 485. Z. 2. v. ob. setze zu: Wenn man den Zustand der Cultur oder Bildung als einen künstlichen (auch wohl er= oder verkünstelten) dem Zustande der Uncultur oder Roheit als einem natürlichen entgegensetzt: so ist das ein schiefer Gegensatz. Denn der Mensch ist von der Natur selbst, wiefern sie ihn mit höhern Geistesanlagen als das vernunftlose Thier ausgestattet, und ihm daher auch einen Vervollkommnungstrieb eingepflanzt hat, zur Cultur d. h. zu einer fortschreitenden Entwicklung u. Ausbildung aller seiner Anlagen berufen; wobei es freilich nicht an jeweiligen Er= oder Verkünstelungen fehlen kann. S. Bildung und Fortgang nebst Zuss.

S. 487. Z. 2. v. ob. setze zu: Wie der Zweifel sich sowohl dem Wissen als dem Glauben entgegensetzen kann: so kann er auch benutzt werden, sowohl dem Wissen als dem Glauben Bahn zu machen. Cartes und Huet können in dieser Hinsicht als Zweifler, jener um des Wissens, dieser um des Glaubens willen, betrachtet werden. S. beide Namen nebst Zuss. Der Zweifel ist daher an und für sich gar nicht so gefährlich, als er beim ersten Anblicke scheint. Nur den philosophischen Systemen ist er immer sehr gefährlich. Denn er untergräbt sie gleich von Hause aus, sobald sie mit der Miene der Absolutheit auftreten. Daher spricht man sogar schon in Berlin vom „Leichengeruche der hegel'schen Philosophie", die doch vor Kurzem noch so viele und so feurige Anhänger dort hatte. S. eines Ungenannten vertraute Briefe über Preußens Hauptstadt. Th. 2. S. 144. Man hat freilich auch diese Briefe anathematisirt. Aber der Zweifel lässt sich nun einmal durch kein noch so fürchterliches Anathema niederschlagen; wie die ganze Kirchengeschichte lehrt.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

